BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reil, Johann Christian, 1759-1813

Johann Christian Reil, der Arzneykunst und Wundarzneykunst Doctor, ö
ffentlicher und ordentlicher Lehrer der Heilkunde auf der Friedrichs-
Universität zu Halle, Director des Clinicums, Physicus der Stadt, der
Societät der Medicin und Chirurgie zu Antwerpen, der Societät der Medicin,
Chirurgie und Pharmacie zu Brüssel, der Societät der Kaiserlichen Akademie
Bd.: Erster Band

Halle 1799

Path. 1036-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474175-1
VD18 90470001

Path
1036 G
Reil
E

<36608265700017
<36608265700017
Bayer. Staatsbibliothek

Path. 1036-1

Johann Christian Reil,

der Arzneykunst und Wundarzneykunst Doctor, öffentlicher und ordentlicher Lehrer der Heilkunde auf der Friedrichs-Universität zu Halle, Director des Clinicums, Physicus der Stadt, der Societät der Medicin und Chirurgie zu Antwerpen, der Societät der Medicin, Chirurgie und Pharmacie zu Brüssel, der Societät der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher, der Societät correspondirender Aerzte in der Schweiz, und der Sydenhamschen Gesellschaft Mitglied,

Ueber die Erkenntniss und Cur der Fieber.

Allgemeine Fieberlehre.

Erster Band.

Zweyte Auflage.

Halle,
in der Curtschen Buchhandlung.
1799.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Bürger

J. B. van Mons,

Professor der Physik und Chemie zu Brüssel, Secretär der Societät der Medicin, Chirurgie und Pharmacie daselbst, Mitglied des National-Instituts der Französischen Republik für Künste und Wissenschaften zu Paris, der Societät der Physik zu Alkmaar, der Societät der Physik zu Brüssel, der Societät der Naturgeschichte zu Paris, der philomathischen Societät ebendaselbst, und der Societät der Naturgeschichte zu Brüssel, der Societät der practischen Philosophie zu Rotterdam, der königlichen Academie der Wissenschaften zu Turin, der Academie der Physik und Mathematik zu Erfurt, der Societät der Medicin zu Paris, Bourdeaux, Lyon und Antwerpen, der Societät der Pharmacie zu Paris, der Societät des Ackerbaues zu Turin und Brüssel, der Societät der Landwirthschaft des Departements de Vaucluse, der Jury des öffentlichen Unterrichts im Departement de la Dyle, Correspondenten des Conseils des Ackerbaues und der Künste der Republik, Agenten der Wissenschaften, Künste und Bergwerke in den vereinigten Departements, u. s. w.

widmet

dieses Buch,

als

einen Beweis der Hochachtung

für

seine Verdienste als Mensch und als Gelehrter,

der Verfasser.

Dem Bürger

J. B. van Mons,

Professor der Physik und Chemie zu Brüssel, Secretär der Societät der Medicin, Chirurgie und Pharmacie daselbst, Mitglied des National-Instituts der Französischen Republik für Künste und Wissenschaften zu Paris, der Societät der Physik zu Alkmar, der Academie der Physik zu Brüssel, der Societät der Naturgeschichte zu Paris, der philomathischen Societät ebendaselbst, und der Societät der Naturgeschichte zu Brüssel, der Societät der practischen Philosophie zu Rotterdam, der königlichen Academie der Wissenschaften zu Turin, der Academie der Physik und Mathematik zu Erfurt, der Societät der Medicin zu Paris, Bourdeaux, Lyon und Antwerpen, der Societät der Pharmacie zu Paris, der Societät des Ackerbaues zu Turin und Brüssel, der Societät der Landwirthschaft des Departements de Vaucluse, der Jury des öffentlichen Unterrichts im Departement de la Dyle, Correspondenten des Conseils des Ackerbaues und der Künste der Republik, Agenten der Wissenschaften, Künste und Bergwerke in den vereinigten Departements, u.s.w.

widmet

dieses Buch,

als

einen Beweis der Hochachtung

für

seine Verdienste als Mensch und als

Gelehrter,

der Verfasser.

Vorrede.

In der That scheint es nicht der günstigste Zeitpunct zu seyn, in welchem ich ein practisches Handbuch herauszugeben anfange. Ich schreibe, neben Frank und Vogel, vielleicht eine Iliade nach dem Homer. Ich schreibe zu einer Zeit, wo Nerven- und Humoral-Pathologen, Brownianer und Antibrownianer gegen einander zu Felde stehn, wo die gangbaren Theorieen in der Medicin erschüttert sind, wo der Physiologie und mit ihr der practischen Arzneykunde eine gänzliche, wahrscheinlich heilsame, Reform bevorsteht. Möchte ich zur Rechtfertigung meines Unternehmens etwas gethan haben, um zu Gunsten desselben nichts sagen zu dürfen!

Ich habe die Lehrgebäude älterer und neuerer Aerzte geprüft, bin bald ein Anhänger dieses, bald eines andern Systems gewesen. Allein bey keinem, ich gestehe es aufrichtig, habe ich die Beruhigung gefunden, die ich suchte, sondern mich jetzt vollkommen überzeugt, nachdem ich lange genug von dem Strudel grundloser Hypothesen hin und her geworfen bin, dass es Regionen in der Medicin giebt, wo

es noch stockfinstere Nacht ist, und welche nicht durch Hypothesen, sondern nur durch Versuche und Erfahrungen, aufgeklärt werden können.

Gestützt auf Erfahrungen in der Naturlehre, glaube ich, daſs Körper, die einerley Phänomene hervorbringen, auch aus einerley Materie bestehn, und daſs Veranderung ihrer Phanomene ein zuverlässiger Beweis ihrer veränderten Natur sey. Ich glaube, daſs gleiche und verschiedene Phänomene die einzigen Zeichen in der Naturlehre sind, auf welche unser Urtheil über Gleichheit und Verschiedenheit der Körper in der Natur sich gründet. Ich halte dafür, daſs wir von diesem überall bestättigten Gesetze, die organischen Körper keine Ausnahme machen lassen dürfen, wenn wir nicht unserer Naturphilosophie und dem Gesetze der Causalität einen empfindlichen Stoſs versetzen wollen. Ich schlieſse hieraus, daſs der ununterbrochene Wechsel derjenigen Phänomene in der thierischen Oeconomie, die nach mechanischen Grundsätzen nicht erklärt werden können, eine Veränderung der Mischung im weitläuftigern Sinn voraussetze, als dem einzigen gedenkbaren Mittel, wodurch bey dem Wechsel der Erscheinungen, die in dem Organ nothwendige gleichzeitige Veränderung seines inneren Zustandes würklichwerden könne. Ich sehe es, daſs organische Körper beständig Stoff aufnehmen, verarbeiten und ihn wieder von sich geben. Ich sehe es, daſs sie immerhin ihre Mischung und ihren Aggregat-Zustand überhaupt, und in ihren einzelnen Theilen, aufs mannigfaltigste abändern. Ich glaube, daſs wir vorjetzt davon, wie die Mischung organischer Körper bey ihren Actionen verändert werde, nichts wis-

ſen, und vielleicht nie, wenigſtens in unſerm Zeitalter, davon etwas mit Zuverläſſigkeit erfahren werden. Ich folgere hieraus, daſs wir von den Phänomenen des geſunden und kranken Zuſtandes thieriſcher Körper, die ſich auf ihre Miſchung beziehn, dermalen keine wiſſenſchaftliche Erkenntniſs haben können, und deswegen alle Krankheiten dieſer Art empiriſch, ihrer Aetiologie, Phänomenologie und Therapie nach, ſtudiren, alle Hypotheſen verbannen und eine geläuterte Empirie einführen müſſen. Vermöge dieſer Gründe ſcheint es mir, daſs dem Wohl der Arzneykunde, nach ihrer gegenwärtigen Lage, am beſten gerathen ſey, wenn wir nach den Regeln der Critik das Gewiſſe von dem Ungewiſſen, und Muthmaſsungen von Evidenz ſondren, die abſolute Ungewiſsheit von der relativen unterſcheiden, die Urſachen der letzteren aufſuchen, und dadurch die Bahn zu zeichnen uns bemühn, auf der wir uns der Wahrheit immermehr nähern können. Ich glaube, daſs wir beobachten, die Beobachtungen generaliſiren, um ſie faſslicher zu machen, die einzelnen Phänomene unter allgemeinere zuſammenzuknüpfen ſuchen müſſen, um dadurch Geſetze auszumitteln, die freylich ſo lange unzuverläſſig ſeyn werden, als wir ihren letzten Grund in der Miſchung nicht erkannt haben, aber uns doch in Ermangelung beſſerer Regeln zu einer ohngefähren Richtſchnur in unſern practiſchen Geſchäfften dienen können. Nach dieſen Ideen habe ich die Fieber abzuhandeln, ſie auf allgemein anerkannte Geſetze, nach welchen die thieriſche Oeconomie würkt, zu beziehn, oder wo dieſe Geſetze fehlten, ſie ohne Hypotheſen ganz empiriſch vorzutragen geſucht.

Vielleicht wirft man mir vor, daſs ich auch eine Hypotheſe in meine Fieberlehre verwebt habe, nemlich die, daſs der letzte Grund der Krankheiten, die man auf eine fehlerhafte Lebenskraft zu beziehn gewohnt iſt, in einer fehlerhaften Miſchung liege. Allein, wenn ich dies zugeben ſollte, ſo wird man auch ſo billig ſeyn, mir einzuräumen, daſs ich ſie nur einer andern, von der identiſchen Lebenskraft, an die Seite geſetzt habe, daſs ich dieſer eine Hypotheſe entgegengeſetzt habe, die tauſend andere und unfruchtbare Hypotheſen ſtürzt, und nie ſchaden kann, wenn man ihr keinen Einfluſs auf die practiſche Arzneykunde einräumt. Dafür habe ich mich aber überall verwahrt, und es oft und deutlich genug geſagt, daſs wir von der geſunden und kranken Miſchung nichts wiſſen, alſo auch nichts daraus folgern dürfen, ſondern uns lediglich an die Erſcheinungen und Geſetze halten müſſen. Indeſſen glaube ich doch, daſs der Einfluſs der Miſchung auf die Oeconomie der Thiere ſo unleugbar ſey, und daſs uns ſo viele Beweiſe für die Exiſtenz kranker Miſchungen in der Erfahrung vorkommen, daſs meine Behauptung nicht ganz als eine nackte Hypotheſe aufgeſtellt werden dürfe. Wir müſſen entweder annehmen, daſs die fiebernden Organe ohne Veränderung ihres inneren Zuſtandes, das heiſst, ohne Grund fiebern, oder daſs eine in ihnen vorgegangene Veränderung den Grund ihrer abgeänderten Phänomene enthalte. Wahrſcheinlich wird man das letzte zugeben, weil man es nicht füglich anders kann, aber noch die Ausflucht offen behalten, daſs eine vorlaufende Anomalie der Lebenskraft die Miſchung verletze, und jene, nicht dieſe, die nächſte Ur-

ſache der Krankheiten ſey. Allein iſt dies nicht Hypotheſe und eine ganz überflüſſige? Enthalten nicht ſchon andere Organe den Grund anderer Phänomene? Was ſoll denn noch zu ihrer Erklärung die urſprüngliche Modification der Lebenskraft, wenn ſie ſchon erklärt ſind? Was ſoll man ſich bey einer urſprünglichen Anomalie der Lebenskraft, die vor der Miſchungsveränderung vorhergeht, denken? Iſt Lebenskraft das Verhältniſs des thieriſchen Körpers zu ſeinen eigenthümlichen Würkungen: ſo folgt es von ſelbſt, daſs dies Verhältniſs geändert werden müſſe, wenn der Körper ſich verändert. Dieſe Modification der Lebenskraft, die eine Folge einer vorausgegangenen Miſchungsverletzung iſt, leugne ich nicht. Allein wie gelangen wir zur Erkenntniſs dieſer Modification der Lebenskraft? Doch wol dadurch, daſs wir die Miſchungsveränderungen der thieriſchen Materie ſtudiren, durch welche ſie modificirt wird? Woher haben wir unſere Begriffe von der Modification der Schwere, Cohärenz, und anderer phyſiſcher Kräfte anders, als von unſerer Bekanntſchaft mit der Natur der Körper, durch welche ſie modificirt werden? Nur bitte ich meine Leſer, Geſetze, die ich aufgeſtellt habe, nicht für Hypotheſen zu halten. Jene ſind Thatſachen der Natur, die der Kürze wegen eines Namens bedürfen. Daſs eine Krankheit aufhört, wenn eine neue ſich einſtellt (die Uebertragung), iſt reine Erfahrung, die Metaſtaſe ſchiebt dieſer Thatſache einen zweifelhaften Grund unter, nemlich Wanderung des Krankheits-Stoffs, und iſt Hypotheſe.

Was iſt zu thun, wenn wir der Lehre von den Fiebern, dieſem wichtigen Theil der practi-

ſchen Arzneykunde, mehr Vollkommenheit verſchaffen wollen? Wahrſcheinlich müſſen wir uns zuerſt bemühn, einen richtigen Begriff von der Natur des Fiebers aufzuſtellen. Allein, da wir daſſelbe bis zu ſeinen letzten Urſachen nicht verfolgen, alſo von denſelben den Begriff ſeiner Natur nicht abſondern können: ſo iſt es uns vorjetzt auch nicht möglich, zu einer deutlichen Erkenntniſs deſſelben zu gelangen. Wir müſſen daher jetzt noch bey den bekannten Phänomenen deſſelben ſtehen bleiben, und nach ihrer Natur auf eine ähnliche des Fiebers ſchlieſsen. In ſeiner einfachſten Geſtalt enthüllt ſich das Weſen des Fiebers am leichteſten. Dieſe muſs man erſt beobachten, und darauf zur Unterſuchung der zuſammengeſetzten Fieber fortgehn. Man muſs die Aehnlichkeiten und Verſchiedenheiten der Fieber aufſuchen, ihre weſentlichen und zufälligen Differenzen beſtimmen, die Urſachen derſelben ausmitteln, ſie unter gewiſſe Regeln ordnen, und dadurch Einheit in das Mannigfaltige zu bringen ſuchen. Uns iſt ein Eintheilungsgrund der Fieber, und ein Syſtem in der Fieberlehre nothwendig, das nach logiſchen Regeln entworfen iſt, damit wir uns verſtändigen, die zuſammengeſetzten Krankheiten ohne Verwirrung genau zeichnen, und die beobachteten Würkungen der Arzneyen in richtiger Beziehung auf die Gattungen und Arten der Fieber uns untereinander deutlich mittheilen können. Wir müſſen die Symptome der Fieber ordnen, ſie von den Arten unterſcheiden; richtige Begriffe von den Urſachen der Fieber und ihren Verhältniſſen unter einander angeben; die Lehre der Criſen von Hypotheſen reinigen, und ſie auf Erfahrungen gründen; und practiſche

Regeln auszuwerfen suchen, die wenigstens einigermaassen dem Arzt als Norm seiner Handlungen dienen können. Die Lücken in der Fieberlehre, die absoluten sowohl als die relativen, ihre Ursachen, und die Mittel, sie auszufüllen, dürfen uns nicht verborgen seyn. Endlich müssen wir alles, was practisch brauchbar ist, mit Sorgfalt sammlen, und es ohne Hypothesenprunk in einer lichtvollen Ordnung aufstellen. Eine nach diesen Regeln angefertigte Fieberlehre wird den practischen Arzt nie am Krankenbette verlassen, ihm sowohl die Fälle, wo er deutlich erkennen und sicher handeln, als auch diejenigen, wo er nichts weiss und wissen kann, kenntlich machen. Sie wird dem ängstlichen Arzt, der die Ursachen eines jeden unangenehmen Erfolgs in sich sucht, einen Theil seiner Bürde abnehmen, und den Verleumder seiner Amtsbrüder schaamroth machen, indem sie ihm seine eigene Unwissenheit vorhält. Dies waren meine Vorsatze beym Anfange der gegenwärtigen Arbeit; der unparteyische Leser mag es entscheiden, ob sie einige Winke zur künftigen Ausführung derselben gegeben hat.

Die Gattungen der Fieber habe ich auf drey verschiedene Kraftäusserungen der thierischen Organe, auf ihre Vegetation, Reizbarkeit, und auf ihr Würkungsvermögen, gegründet. Die Vegetation ist die Schöpferin aller den Thieren eigenthümlichen Kräfte; ihr Würkungsvermögen bezieht sich auf die Art der Veränderung, die zur Zeit der Action in den Organen stattfindet, und in den Bewegungsorganen schwache oder starke Anziehung, in den Empfindungswerkzeugen schwache oder starke Empfindungen zur Folge hat; die Reizbarkeit bewürkt die

verſchiedene Leichtigkeit, mit welcher dieſe Veränderung durch eine äuſsere Urſach in den Organen erregt werden kann. In den Muſkeln und Zellfaſern ſind die beiden letzten Kraftäuſserungen leicht zu unterſcheiden, ſie können ſehr reizbar ſeyn, ohne ſtarke Contractilität zu beſitzen, und umgekehrt. Auch bey den Nerven iſt dieſer Unterſchied nicht zu verkennen. Es giebt ſchnelle Seelenkräfte ohne Stärke, und das Gegentheil. Herr Pfaff hat dieſe Materie gut ausgeführt, auch iſt ihrer in meinem Archiv hie und da Erwähnung geſchehn. Doch bin ich mit der Beſchreibung der drey Gattungen und ihrer Cur nicht völlig zufrieden. Ich habe ſie nicht genug generaliſiret, und gefunden, daſs dies, vorzüglich bey der Cur, ſchwer ſey. Vielleicht fallen bey der Bearbeitung der beſondern Fieberlehre noch einige allgemeine Reſultate aus, die in der Folge zur Ergänzung der allgemeinen Fieberlehre genützt werden ſollen.

Die Regel, nach welcher die Arten beſtimmt ſind, möchte wol nicht ſo leicht angefochten werden. Sollte man mir vorwerfen, daſs ich Krankheiten als Fieber aufgenommen habe, die es nicht ſind: ſo muſs ich zu meiner Vertheidigung anführen, daſs wir überhaupt noch keine natürliche Gränze zwiſchen Fieber und chroniſchen Krankheiten gefunden haben. Macht man mir den Vorwurf, daſs ich Symptome zu Arten gemacht habe; ſo werde ich mich auf die reinen Begriffe von Art und von Symptomen berufen. Und geſetzt, dieſer Vorwurf hätte einigen Grund: ſo würde doch eine Arbeit nicht unbrauchbar ſeyn, die in das Chaos der Fieberſymptome Ordnung und Einheit gebracht, ihr Verhältniſs

gegen einander bestimmt, und dem Anfänger ihr Studium erleichtert hätte.

Vielleicht missfällt es einigen Aerzten, dass ich hie und da Blössen unserer Kunst aufgedeckt habe. Allein dies ist nur im Angesicht der Aerzte geschehen, ob ich gleich der Meynung bin, dass auch das Publicum sie wissen mag, damit es nicht mehr von uns fordere, als wir leisten können. Habe ich die Wahrheit gesagt, so verdiene ich Dank; denn wir müssen vorher zur Erkenntniss unserer Unwissenheit kommen, ehe wir sie verbessern können. Habe ich nur in Beziehung auf mich Blössen gefunden: so verspreche ich meinen Führern an mir einen eifrigen Schüler. Doch bitte ich die Feder nicht mit dem Krankenbette zu verwechseln, die oft einen kritischen Fall mit vieler Gelehrsamkeit entscheidet, der uns den Augenblick darauf am Krankenbette das Geständniss abnöthigt, dass wir unnütze Knechte sind. Unter uns sollten wir, zur Ehre unsers Verstandes und Herzens, uns nicht durch das Glaucom der Allwisserey betriegen. Am Krankenbette mag Aesculap noch als ein Gott erscheinen. Hier hat er diese Larve nöthig, und seine Amtsbrüder in derselben Masque verrathen ihn nicht. Auch wird diese Erkenntniss unserer Unwissenheit noch dazu dienen, uns in unserm Urtheile über die Handlungen unserer Kunstverwandten behutsamer zu machen. Wie können wir mit Grund loben oder tadeln, ohne Gründe zu haben, und unsern Nebenbruder anfeinden, wenn er nicht mit uns an unsere Einrichtung im Monde glauben will? Man wird aufhören, unsere Theorieen als richtige Maasstäbe des Guten und des Bösen gelten zu lassen, und statt derselben andere Regeln auszumitteln suchen, nach

welchen wir den practischen Gehalt einer Schrift oder einer Handlung abmessen können.

Seit einiger Zeit ist die Klage über den Verfall der ächt hippocratischen Medicin, über hypothesensüchtige Zeiten, Schein und Gleissnerey, Neuerungen, chemischen und philosophischen Bombast laut geworden. Man hat sich zum Vormund der Aerzte, freylich eigenmächtig, aber wahrscheinlich aus reinem Patriotismus für die Kunst, aufgeworfen, sie für dies Unwesen zu warnen, und wieder auf den Weg der Beobachtung zurückzuweisen gesucht. Allein sollte der grosse Haufe der Aerzte nicht schon zuviel anschauen und zu wenig denken? Sollte die geführte Klage überhaupt wol Grund haben? Sollte die Medicin in allen ihren Zweigen, Chemie, Anatomie, Chirurgie u. s. w., wol je auf der Stuffe der Vollkommenheit gestanden haben, auf welcher sie gegenwärtig steht? Klagt man nicht etwan über solche Aerzte, die den Hypothesen widersprechen, welche die unsrigen sind? Sollten wol die Bücher der Aerzte, die über hypothesensüchtige Zeiten schreyen, frey von Hypothesen seyn? Sollten es wol reine Erfahrungen seyn, was wir von den Würkungen der Krankheits-Ursachen, von Schärfen, Miasmen, Crisen, Verstopfungen, von den Würkungen der Arzneyen u. s. w. lehren? Das nackte Anschauen, wobey der Verstand unthätig bleibt, ist ohne Kraft, und einzelne Erfahrungen, die nicht unter allgemeine Regeln subsumirt sind, ermüden das grösste Genie. Wir müssen den vielartigen Stoff unserer Anschauungen unter höhere Principien zusammenknüpfen, und uns der höchsten Natureinheit immermehr zu nähern suchen, wenn wir sie gleich nie erreichen. Jeder gesetzmässige

Schritt auf diesem Wege vorwärts, ist ein würklicher Fortschritt im Reiche der Wahrheit. Nur müssen wir unsere Vernunft, bey diesem Bedürfnisse, ihre Anschauungen zu generalisiren, zügeln, damit sie ihrer Führerin, der Erfahrung, nicht vorspringe.

Ich habe einigen verdienten Aerzten mit Bescheidenheit und durch Gründe widersprochen, und hoffe sie dadurch nicht beleidiget zu haben. Allein wenn ausserdem hie und da von Theorieen, Meynungen und von der Handlungsweise der Aerzte im Allgemeinen geredet ist: so habe ich alsdenn nicht etwan die Auserwählten, sondern den grossen Haufen der Aerzte darunter verstanden, und diesen, wie ich ihn in mehreren Gegenden habe kennen gelernt. Sollte der grosse Haufe zufällig an anderen Oertern klüger seyn: so wünsche ich diesen Oertern Glück dazu. Allein meine Erfahrung und historische Glaubwürdigkeit muss eben so viel, als anderer Aerzte ihre gelten. Uebrigens folgt es von selbst, dass mein Buch nicht für solche Aerzte geschrieben seyn kann, die dem Publicum sagen, was es von dem Werth der Bücher zu halten habe, sondern für meine Schüler und für den grossen Haufen der Aerzte.

Einige Kunstrichter haben Neuerungen, andere nichts Neues in meinen Schriften gefunden, andere alles schon bey den Griechen und Arabern. Gegen solche Urtheile schützt mich ihr Widerspruch und der Unterschied zwischen Muthmassung und Beweis. Ueberhaupt hat man mir Dinge schuldgegeben, an die meine Seele nie gedacht hat, und deren Unwahrheit ich leicht erweisen könnte, wenn ich nicht mei-

nem Vorsatze, mich nie öffentlich zu zanken, getreu bliebe.

Ich schreibe nach meiner Ueberzeugung, und bemühe mich den wahren Zweck des Schreibens nicht aus den Augen zu verlieren. Jede freundschaftliche Erinnerung ist mir willkommen, und ein gegründeter Tadel lieber, als ein erbetteltes Lob. Allein Anzeigen, die declamiren ohne zu beweisen, den Gesichtspunct nicht fassen, an Kleinigkeiten nagen, die Gründe des Tadels aus den subjectiven Ueberzeugungen ihres Verfassers schöpfen, und weder Critiken noch Auszüge enthalten, sind Missgeburten ihrer Art, die sich selbst mit dem Koth besudeln, den sie auf andere zu werfen streben.

In dieser neuen Ausgabe habe ich theils selbst, theils durch Winke anderer, die mir zu Gesicht gekommen sind, geleitet, vieles zu berichtigen gefunden. Ich hoffe, dass meine Arbeit dadurch des Beyfalls würdiger geworden ist, den mir meine Mitärzte geschenkt haben, und den ich in sofern vorzüglich hochschätze, als ich daraus zu folgern wage, dass ich zur Cultur einer Kunst etwas beygetragen habe, die ich liebe und ausübe.

In-

Inhalts-Anzeige.

Erstes Kapitel. Einleitung in die Heilkunde überhaupt §. 1 — 19.

Critik einiger Expositionen des Begriffs Krankheit §. 1.

Fernere Erläuterung dieses Begriffs §. 2.

Krankheit ist eine Abweichung von der Normal-Mischung und Form des Körpers. Merkmale dieses Zustandes §. 3.

Blos von der Organisation in ihrem gesunden und kranken Zustande, keineswegs von der Mischung, hat der Arzt einen deutlichen Begriff. §. 4.

Nimmt der Arzt die Krankheit selbst oder nur ihre Würkungen wahr? §. 5.

Gesundheit und Krankheit sind keine contradictorische, sondern verschiedene Zustände eines Thierkörpers §. 6.

Exposition der nächsten, äusseren und vorbereitenden Ursachen der Krankheiten §. 7.

Meinungen der Aerzte über die Natur der Krankheit und ihrer nächsten Ursache §. 8.

Jede Krankheit setzt einen veränderten Zustand des Organs voraus, auf welches sich die Krank-

heits-Zufälle beziehn. Unterschied der Nerven- und Humoralpathologen §. 9.
Die wahre Natur des Fiebers, insofern es nemlich in einer fehlerhaften Mischung gegründet ist, kennen wir nicht. §. 10.
Die Erklärungen des Fiebers befassen sich also mit etwas für uns zur Zeit unerklärbarem. Fehlerhafte Expositionen des Fiebers §. 11.
Wir nehmen blos die äussere Ursache, und die Symptome des Fiebers, aber nicht das, was hier in der Mitte liegt, wahr. Aus den sämmtlichen Merkmalen desselben schliessen wir auf erhöhte und geschwächte Kräfte §. 12.
Wir müssen vorjetzt noch das Fieber empirisch, nach seinen äussern Ursachen, Zufällen und Curmethoden studiren §. 13.
Begriff des Heilens, Curirens und der Heilkunde §. 14.
Wie ist es dem Arzte möglich zu heilen? §. 15.
Begriff eines Heilmittels. Arzneyen, chirurgische, diätetische Mittel. Es ist uns unbekannt, wie die Arzneyen würken §. 16.
Medicinische, chirurgische, allgemeine, besondere Heilkunde, Casuistik. Unbestimmtheit des Begriffs der allgemeinen Heilkunde §. 17.
Was sind Heilursachen? §. 18.
Constitution, herrschende, innere, äussere, epidemische. Gattungen und Arten der Constitution §. 19.
Zweytes Kapitel. Exposition des Fiebers §. 20—33.
Exposition des Begriffs Fieber §. 20.
Herrn Elsners Bestimmung desselben §. 21.
Die obige Definition scheint zu allgemein zu seyn §. 22.
In welchem Sinn wir das Wort Fieber zu nehmen haben, wenn wir es überhaupt definiren wollen §. 23.
In der Definition desselben überhaupt sprechen wir von einer Ordnung. Acute, chronische Krankheiten; ihr Unterschied §. 24.
Schwierigkeit in der Bestimmung des Begriffs Fieber von Seiten des Sprachgebrauchs und der Convention der Aerzte §. 25.

Eine genetische Definition desselben ist uns nicht möglich, weil wir es seiner Natur nach nicht kennen §. 26.

Nach seinen entfernten Ursachen und Symptomen läfst es sich nicht definiren. Die Merkmale, die allen Gattungen des Fiebers angehören, sind die Merkmale der Ordnung §. 27.

Die kranke Beschaffenheit des fiebernden Organs verräth sich durch eine andere Thätigkeit, bey einerley Reizen. Die Symptome sind Producte dieses Zustandes und der natürlichen Reize §. 28.

In dem fiebernden Organ ist die Structur nicht verletzt; der veränderte Zustand der Kräfte muſs krank und anhaltend seyn §. 29.

Die nächste Ursache des Fiebers muſs eine innere seyn §. 30.

Fieber sind nicht an gewisse Organe gebunden; keine absolut allgemeine Krankheiten. Krankheit von einerley Natur, in verschiednen Organen, müssen unter eine allgemeine Ansicht gebracht werden §. 31.

Bey jedem Fieber leiden die Nerven und Blutgefäſse örtlich oder allgemein mit. Wo nimmt das Fieber seinem Anfang? in den Nerven, Blutgefäſsen oder in der eigenthümlichen Substanz des fiebernden Organs? §. 32.

Pyretologie, allgemeine, besondere, theoretische, historische, practische. §. 33.

Drittes Kapitel. Die nächste Ursache des Fiebers §. 34 — 37.

Das Fieber, als Ordnung, ist nicht Krankheit der Säfte, nicht Nervenkrankheit. Inwiefern die Nerven Antheil an der Erzeugung der nächsten Ursache des Fiebers haben können §. 34.

Die nächste Ursach des Fiebers muſs unmittelbar in dem fiebernden Organ liegen §. 35.

Die nächste Ursach desselben liegt in einer Mischungsverletzung, wodurch die Kräfte des Organs verletzt werden §. 36.

Bloſse Fieberreize, als äuſsere Dinge, können die nächste Ursach des Fiebers nicht seyn §. 37.

Viertes Kapitel. Entfernte Ursachen des Fiebers §. 38 — 61.

Entfernte, äussere Ursachen des Fiebers, was sie sind §. 38.

Jede Veränderung eines Dinges setzt eine äussere Kraft voraus, durch welche sie bewürkt wird, und eine Empfänglichkeit des Dinges für die Würkung der Kraft. Anlage, gesunde, kranke §. 39.

Eintheilung der entfernten Ursachen in gelegentliche und vorbereitende. Schwierigkeit, sie zu unterscheiden §. 40.

Fortsetzung dieser Betrachtung §. 41.

Anlage zum Fieber, was sie ist? Ob sie überhaupt stattfinde? §. 42.

Die gelegentlichen Ursachen sind entweder relativ oder absolut äussere Ursachen; erregen nie direct die Fieberzufälle. Die kranken Actionen werden sowohl als die gesunden durch die Normal-Reize erregt §. 43.

Vorboten des Fiebers, was sie sind und wie sie entstehen? §. 44.

Die Zwischenzeit, welche zwischen der Application der äussern Ursachen und dem Ausbruch des Fiebers verstreicht. Länge derselben §. 45.

Einfluss der äusseren Ursachen auf die Bestimmung der Gattung und Art des Fiebers §. 46.

Einfluss der Quantität des Fieberreizes auf die Intensität des Fiebers §. 47.

Gewohnheit mindert die Würkungen der Fieberreize §. 48.

Die Fieberreize würken nach einer vorhergegangenen Schwächung am leichtesten und stärksten §. 49.

Einige Fieberreize erregen in dem nemlichen Individuum nur einmal ein Fieber §. 50.

Durch welchen Weg würken die Fieberreize auf den thierischen Körper? Das Nervensystem und die Blutgefässe verbreiten ihre Würkungen auf die übrigen Organe §. 51.

Wie würken die Fieberreize? §. 52.

Die atmosphärische Luft, ihr Einfluss auf thierische Körper: sie würkt nach ihrer chemischen Beschaffenheit. Würkungen einer feuchten,

einer heissen Luft, der Nord- und Ostwinde, der atmosphärischen Electricität, der Gestirne §. 53.

Würkungen der Sumpfluft, faulender Pflanzen, faulender thierischer Substanzen, der Ausdünstung lebender Thiere und Menschen §. 54.

Die Kälte; ihre Würkungsart auf die thierische Oekonomie; sie stört den regelmässigen Gang der Lebensprocesse; erhöht die Reizbarkeit. Ihr Einfluss wird modificirt durch die Beschaffenheit des Subjects, nach ihrer Intensität, Dauer, nach ihrem Wechsel mit der Wärme §. 55.

Ansteckende Krankheitsgifte, ursprünglich und epidemisch ansteckende. Die letzten werden in jeder Epidemie erzeugt, sind nicht so würksam als die ersten. Das ansteckende Gift ist eine milde thierische Substanz, ein Product eines kranken oder neu entstandnen Absondrungsorgans. Auch die ursprünglich ansteckenden Gifte sind nicht absolut ansteckend. Die Mischung derselben ist uns unbekannt; einige sind sichtbar, andere unsichtbar. Zwischenzeit zwischen ihrer Zulassung und dem Ausbruch der Krankheit. Sie würken meistens nur auf eine Art von Thieren; sie würken nicht durch eine mechanische Vertheilung oder Assimilation, sondern durch Mischungsveränderung. Ob sie eingesogen werden? Blos der fremde Theil derselben steckt an. Die Aussenverhältnisse des Kranken modificiren ihre Würkung. Sie bestimmen meistens nur die Art, selten die Gattung des Fiebers §. 56.

Leidenschaften, Anstrengungen des Körpers; ihre Würkung §. 57.

Würkungen der Geschwüre §. 58.

Entzündungen §. 59.

Würmer, Ueberladung des Magens, Rausch, Schleim, Galle §. 60.

Wird zum Daseyn eines Fiebers eine Fiebermaterie erfodert? Nächste Ursach kann sie nicht seyn, nur entfernte, doch scheint sie nicht nothwendig zu seyn §. 61.

Fünftes Kapitel. Eigenschaften des Fiebers, die seine Natur erläutern §. 62 — 70.
Veränderlichkeit ist ein Hauptzug in dem Character des Fiebers §. 62.
Das Fieber ist keine absolut allgemeine, oft eine örtliche Krankheit, nicht an eine bestimmte Art von Organen gebunden. Beobachtungen örtlicher, verkappter Fieber. Von den einfachen Fiebern muss das Studium der Fieber ausgehn §. 63.
Ein Individuum kann ein oder mehrere Fieber haben, die mehreren Fieber können gleichzeitig oder sich folgend seyn. Grössere Mattigkeit bey mehreren Fiebern §. 64.
Das einfache Fieber kann einen verschiedenen Grad der Stärke haben. Auf Grade darf man keine Arten gründen §. 65.
In einem zusammengesezten Fieber kann die Intensität der mehreren Fieber verschieden seyn §. 66.
In einem zusammengesezten Organ können bald diese, bald jene Theile leiden. Ursachen dieser und der im vorigen Paragraph angeführten Differenz des Fiebers §. 67.
Die mehreren Kräfte eines Organs können in verschiednen Verhältnissen verändert seyn. Dadurch werden die Gattungen des Fiebers bestimmt. Drey Hauptgattungen desselben; ihre Bestimmung §. 68.
Veränderung der Qualität der Kräfte; ob sie im Fieber stattfindet §. 69.
In einem Individum, aber in verschiednen Organen desselben können verschiedne Gattungen des Fiebers stattfinden. Aus diesen Momenten erhellt die grosse Mannigfaltigkeit der Fieber §. 70.

Sechstes Kapitel. Vorboten und Symptome des Fiebers §. 71 — 91.
Welche Fieber Vorboten haben §. 71.
Auch bey den Fiebern ohne Vorboten verstreicht eine Zwischenzeit zwischen der Zulassung des Reizes und dem Ausbruch der Krankheit §. 72.
Angabe einiger Vorboten §. 73.

In einigen Fällen folgt auf die Vorboten kein Fieber, sondern sie werden wie die Fieber durch eine Crise entschieden §. 74.
Natur der Vorboten §. 75.
Symptome der Fieber; was sie sind? Dreyerley Würkungen einer Krankheit. Welche derselben Symptome seyn? §. 76.
Das concrete Symptom gehet der Gattung und Art des Fiebers und dem Individuum an; muss daher in der Semiologie zergliedert werden §. 77.
Diagnosis der Fieber; ihre Ungewissheit überhaupt. Zweifelhafte Erkenntniss der Gattungen und Arten §. 78.
Die Symptome der Art sind als solche nicht in der Gattung, die der Gattung als solche nicht in der Ordnung enthalten §. 79.
Allgemeine, pathognomonische, wesentliche, zufällige Symptome des Fiebers §. 80.
Hat das Fieber allgemeine Symptome, und welche sind sie? §. 81.
Einige Symptome des Fiebers sind allgemeiner; und warum? §. 82.
Der Fieberfrost; ist örtlich oder allgemein; Grad und Dauer desselben; Todtenkälte; wie entsteht der Frost? §. 83.
Fieberhitze; ihre Ursache, Grade; eingebildete, würkliche; Würkung derselben §. 84.
Mattigkeit; subjective, objective; innere oder äussere Ursache derselben; transitorische, permanente; Ursache derselben §. 85.
Abweichung des Pulses von seinem Normal Zustand; Häufigkeit, Seltenheit desselben; Ursache dieser Veränderungen. Sind die Nerven auch afficirt beym Fieber? §. 86.
Einige leichte Nervenzufälle §. 87.
Veränderungen der Säfte im Fieber; der Lymphe, Blutfaser, des Bluts überhaupt. Die Speckhaut, Ursachen und Beschaffenheit derselben §. 88.
Veränderung des Urins §. 89.
Abmagerung des Körpers und ihre Ursache §. 90.
Besondere Zufälle des Fiebers; woher sie rühren §. 91.

Siebentes Kapitel. Von dem Typus und den Zeitläuften des Fiebers §. 92 — 108.

Exposition des Begriffs-Typus §. 92.

Der Typus ist zwar allen Fiebern gemein, doch bey einigen häufiger und deutlicher §. 93.

Ursache des Typus, wo sie zu suchen ist? §. 94.

Er gründet sich auf die Veränderlichkeit der Thier-Kräfte §. 95.

Die Veränderung der Kräfte steht mit dem Lauf des Mondes, der Jahrs- und Tags-Zeiten im Verhältniss §. 96.

Der tägliche Wechsel der Kräfte ist verschieden an den gleichen und ungleichen Tagen; daher die Crisen der Fieber an den ungleichen Tagen. §. 97.

Anstrengungen erschöpfen die Reizbarkeit der Organe, daher Nachlass nach den Exacerbationen §. 98.

Der Typus ist desto regelmässiger und deutlicher, je einfacher das Fieber ist und je weniger die Kräfte verletzt sind. Daher der Unterschied des nachlassenden und anhaltenden Typus §. 99.

Anhaltende Fieber; ihr Character §. 100.

Nachlassende Fieber §. 101.

Wechselfieber; seine Arten §. 102.

Einfacher und zusammengesezter Typus. Arten der Zusammensetzung. Anomalieen des Typus §. 103.

Veränderungen des Typus in dem Lauf des Fiebers; typisches, atypisches Fieber; beständiger, unbeständiger; vorsetzender, nachsetzender Typus §. 104.

Verlauf des Fiebers; Typus desselben in Betreff des Verlaufs; Ursachen seiner kürzern oder längern Dauer; langwierige, schleichende, kurze, hitzige, chronische Fieber §. 105.

Typus der critischen Tage §. 106.

Febres homotonicae, epacmasticae, paracmasticae §. 107.

Tempora febris; Anfang, Zunahme, Höhe, Abnahme, Ende, Reconvalescenz §. 108.

Achtes Kapitel. Von der Rohheit, Kochung und Crise der Fieber §. 109 — 135.

Die Kochung und Crise im Fieber besteht nicht in der Vorbereitung und Ausleerung des Fieberstoffs §. 109.
Heilkräfte der Natur; was sie sind und nicht sind. §. 110.
Nachahmung der Naturwürkungen bey den Crisen, was davon zu halten sey §. 111.
Worin besteht eigentlich das Wesen einer Crise? §. 112.
Anwendung dieses Begriffs auf die Natur §. 113.
Rohheit, Kochung; Bestimmung dieser Begriffe; Merkmale dieser Zustände §. 114.
Entscheidung des Fiebers; Crisis, Lysis §. 115.
Versetzung, Uebertragung §. 116.
Die Crise muss dem Organ angemessen seyn, in welchem sie stattfindet §. 117.
Einfache, zusammengesezte Crisen §. 118.
Perturbationes criticae §. 119.
Einmalige, periodische Crisen; Metastasen, Uebertragungen §. 120.
Vollkommne, unvollkommne Crisen §. 121.
Metastasen und Uebertragungen; was sie sind. §. 122.
Critische Tage §. 123.
Bestimmung der Merkmale einer heilsamen Crise §. 124.
Critische und symptomatische Ausleerungen §. 125.
Anstalten zur Crise, als Zeichen ihrer Ankunft §. 126.
Allgemeine Zeichen, die überhaupt eine bevorstehende Crise andeuten; wann diese Zeichen und Zufälle critisch, oder symptomatisch sind §. 127.
Specielle Zeichen der Crisen. Zeichen bevorstehender critischer Blutflüsse §. 128.
Zeichen critischer Schweisse §. 129.
— eines critischen Urins §. 130.
— critischer Durchfälle §. 131.
— eines critischen Erbrechens §. 132.
Zeichen critischer Sputa, des Speichelflusses und des Friesels §. 133.
Uebertragungen, Metastasen und Uebergänge §. 134.

Rückfälle §. 135.

Neuntes Kapitel. Zufällige Differenzen der Fieber §. 136 — 143.

Unterschied der zufälligen und wesentlichen Differenzen §. 136.

Einfache, zusammengesetzte und verwickelte Fieber §. 137.

Idiopathische, sympathische und symptomatische Fieber §. 138.

Endemische, epidemische, sporadische Fieber. Ursachen, Gang und Natur der Epidemieen §. 139.

Ansteckende Fieber §. 140.

Jahresfieber, stehende, dazwischenlaufende Fieber §. 141.

Der Typus, als zufällige Differenz §. 142.

Bösartigkeit und Gutartigkeit der Fieber; Bedeutung dieser Begriffe §. 143.

Zehntes Kapitel. Von den wesentlichen Differenzen des Fiebers, oder dem logischen Eintheilungsgrund desselben §. 144 — 162.

Wesentliche Differenzen des Fiebers, was sie sind? sie bestimmen den logischen Eintheilungsgrund desselben §. 144.

Mängel der Arzneykunde in Betreff dieses Puncts §. 145.

Nach den entfernten Ursachen können die Fieber nicht systematisch geordnet werden §. 146.

Auch nicht nach dem Typus §. 147.

Nicht nach der Differenz der Curmethoden §. 148.

Nicht unbedingt nach den Symptomen §. 149.

Sind die Fieber einer systematischen Eintheilung fähig? §. 150.

Auf welche Momente eine systematische Eintheilung der Fieber sich gründen müsse? nach welcher Regel sie zur Zeit in Gattungen und Arten einzutheilen sind? §. 151.

Drey Gattungen des Fiebers, Synocha, Typhus, und Lähmung. Merkmale derselben. Sie beruhn auf der verschiedenen Intensität der Kräfte. Es sind mehrere Gattungen möglich, z. B. solche, die sich auf eine veränderte Qualität der Kräfte gründen. Ursachen, weswegen die Lähmung als Gattung aufgenommen ist. Cul-

len nimmt zwey, Elsner fünf Gattungen an; Critik derselben. Der Character der Gattung muſs von der Natur der verletzten Kräfte hergenommen werden. Zeichen der Gattungen. Der Gattungscharacter muſs blos auf das kranke Organ bezogen werden. Nur der Character, den das Fieber gegenwärtig hat, darf von demselben prädicirt werden. Die Gattung eines Fiebers ist veränderlich. Die Fieber verschiedner Organe können verschiedne Gattungen haben §. 152.

Definition der Art einer Krankheit überhaupt; Schwierigkeiten in der Exposition dieses Begriffs. Art der Fieber wird nach den Organen bestimmt, in welchen sie stattfindet. Wichtigkeit dieser Bestimmung der Arten; sie müssen blos durch ihre wesentlichen Merkmale characterisirt werden. Differentia specifica. Die Gattung muſs in der Art enthalten seyn §. 153.

Ursachen, durch welche die Gattungen und Arten hervorgebracht werden §. 154.

Die Merkmale der Gattungen und Arten müssen Qualitäten des kranken Organs seyn. Der Eintheilungsgrund muſs klar seyn. Die Merkmale der Gattungen und Arten müssen in allen Individuen einerley seyn. Im System kommen blos einfache Fieber vor §. 155.

Scheinbare Widersprüche in meinem System §. 156.

Die Erläuterung der Gattungen; die Lehre der zusammengesetzten und verwickelten Fieber gehören in die allgemeine Fieberlehre §. 157.

Die specielle Fieberlehre handelt von den Arten der Fieber §. 158.

Schema, nach welchem die Arten behandelt werden können §. 159.

Classen und Ordnungen der Fieber, nach welcher Regel sie zu machen sind §. 160.

Casuistik; Fiebergeschichten der Individuen; Geschichten der Epidemieen §. 161.

Einwürfe, die man meinem Systeme machen kann: das Fieber sey von den Gefäſsen getrennt; die Lähmungen unter die Fieber gezählt; und Symptome als Arten aufgenommen §. 162.

Eilftes Kapitel. System der Fieberlehre §. 163-165.
Synocha und ihre Arten §. 163.
Typhus und seine Arten §. 164.
Lähmung und ihre Arten §. 165.

Zwölftes Kapitel. Allgemeine Vorhersagung in Fiebern §. 166-177.
Vorherverkündigung im Fieber, was sie ist und welchen Zweck sie hat §. 166.
Wie sie möglich sey §. 167.
Wie die Prognosis zu stellen sey §. 168.
Allgemeine Vorhersagungen gehören blos in die allgemeine Fieberlehre §. 169.
Die Prognosis hängt von der Gattung ab §. 170.
Richtet sich nach dem Werth des leidenden Theils §. 171.
Nach dem Grad des Fiebers §. 172.
Nach der Einfachheit oder Zusammensetzung §. 173.
Nach der Verwickelung §. 174.
Nach dem innern Zustand des Kranken §. 175.
Nach seinen Aussenverhältnissen §. 176.
Nach dem Typus §. 177.

Dreizehntes Kapitel. Allgemeine Curmethode der Fieber §. 178-188.
Die Cur der Fieber ist empirisch; doch können ihr einige allgemeinere Naturgesetze zum Grunde gelegt werden §. 178.
Wir müssen die entfernten Ursachen der Fieber zu heben suchen §. 179.
Der Arzt muss einen gewissen mittleren Grad der Thätigkeit in dem fiebernden Organ zu bewerkstelligen suchen. Die mässigende und erregende Curmethode. Die mässigende ist antiphlogistisch oder beruhigend §. 180.
Wir sehn auf die Natur der Krankheit, die durch ihre Gattung, Art und die Eigenheiten des Individuums bestimmt wird §. 181.
Wir erregen eine neue Krankheit, um dadurch die alte zu dämpfen §. 182.
Oft muss der Arzt blos Zuschauer seyn §. 183.
Unmittelbare Unterdrückung des Fiebers durch febrifuga §. 184.

Cur der zusammengesetzten und verwickelten Fieber §. 185.
Rücksicht auf die zufälligen Differenzen §. 186.
Rücksicht auf die Eigenheiten des Individuums §. 187.
Bemühungen des Arztes während der Crise §. 188.

Vierzehntes Kapitel. Vom Blutlassen §. 189 - 201.
Einige allgemeine, Heilmittel als Anhang zur allgemeinen Curmethode der Fieber §. 189.
Würksamkeit des Blutlassens §. 190.
Das Blutlassen vermindert die Masse des Bluts; die secundären Würkungen hängen von dem Zweck des Bluts ab; das Blutlassen schwächt das Würkungsvermögen und die Reizbarkeit bey einer entzündlichen Anlage §. 191.
Anzeigen zum Blutlassen; entzündliche Anlage, ihre Zeichen; nicht blos das Gefäsfieber und die Entzündungen, sondern alle Fieber mit dem Character der Synocha erfodern Aderlass §. 192.
Fälle, wo die gewöhnlichen Anzeigen zum Blutlassen zu fehlen scheinen und doch Blut ausgeleert werden muss, und Fälle des Gegentheils; Ursachen und Zeichen dieser Zustände §. 193.
Auch alten Personen, Kindern und Weibern während der Menstruation kann man blutlassen. §. 194.
Nachtheile unzeitiger Aderlässe §. 195.
Wiederholung des Blutlassens §. 196.
Quantität des Bluts, die gelassen werden soll §. 197.
Zeit zum Blutlassen §. 198.
Bey einigen hitzigen Fiebern muss es aus einer grossen Oeffnung gelassen werden §. 199.
Wahl des Orts zum Blutlassen. Oertliches Blutlassen §. 200.
Mittel für Personen, die beym Aderlassen leicht ohnmächtig werden §. 201.

Funfzehntes Kapitel. Von der Erregung des Erbrechens §. 202 - 211.
Brechmittel würken nicht als blosse äussere Reize, sondern modificiren die Kräfte des Magens,

und bringen eine eigene Krankheit in demselben hervor §. 202.
Nächste und entfernte Würkungen der Brechmittel §. 203.
Anzeigen zu Brechmitteln in Fiebern §. 204.
Gegenanzeigen derselben §. 205.
Warum die Brechmittel im Fieber zuweilen kein Erbrechen erregen §. 206.
Regeln bey der Anwendung des Brechmittels §. 207.
Arten der Mittel, die Brechen erregen §. 208.
Was beym Erbrechen zu beobachten ist §. 209.
Und nach dem Erbrechen, besonders in Ansehung der Leibesöffnung §. 210.
Die Eckelcur §. 211.

Sechzehntes Kapitel. Von der Erregung des Laxirens §. 212 - 219.
Nächste Würkung der Laxirmittel ist eine Krankheit, die sie im Darmkanal erregen §. 212.
Secundaire Würkung derselben §. 213.
Anzeigen derselben §. 214.
Man hat sie auch zur Verminderung der Masse des Bluts empfohlen §. 215.
Gegenanzeigen derselben §. 216.
Arten der Laxirmittel §. 217.
Klystiere und ihre Anzeigen §. 218.
Arten der Klystiere §. 219.

Siebzehntes Kapitel. Mittel, die die Transpiration vermehren §. 220 - 226.
Zweck der Hautausdünstung in der thierischen Oeconomie §. 220.
Symptomatische und kritische Schweisse §. 221.
Was zur Vermehrung der Hautausdünstung erfordert werde §. 222.
Mittel, die sie vermehren §. 223.
Regeln bey Erregung des Schweisses in Fiebern §. 224.
Anzeigen zu diaphoretischen Mitteln §. 225.
Nachtheile derselben §. 226.

Achtzehntes Kapitel. Von der Beförderung der Absonderung und Ausleerung des Urins §. 227 - 228.

Mittel, die auf die Ab- und Ausſonderung des Urins würken §. 227.
Anwendung derſelben §. 228.

Neunzehntes Kapitel. Rothmachende Mittel, Fliegenpflaſter, Senfteig, Ventoſen, und andere Reize, die man auf die Haut anwendet §. 229-232.
Kräfte und Würkungen dieſer Dinge §. 229.
Anzeigen zu dieſen Mitteln §. 230.
Gegenanzeigen §. 231.
Verſchiedene Arten dieſer Mittel; Regeln bey ihrem Gebrauch §. 232.

Zwanzigſtes Kapitel. Würkungen und Anwendung der Bäder in Fiebern §. 233-241.
Arten der Bäder §. 233.
Warme Bäder, Regeln bey ihrem Gebrauch §. 234.
Würkung derſelben §. 235.
Anzeigen derſelben §. 236.
Ob die warmen Bäder erſchlaffen und erhitzen? wann ſie ſchaden? §. 237.
Kalte Bäder; Arten derſelben, Regeln bey ihrem Gebrauch §. 238.
Würkungen derſelben §. 239.
Anzeigen zu ihrem Gebrauch in Fiebern §. 240.
Miſsbrauch derſelben §. 241.

Ein und zwanzigſtes Kapitel. Von der Stimmung der thieriſchen Wärme und ihrem Einfluſs auf den Zuſtand des Körpers §. 242-251.
Entſtehung und Zweck der Wärme im thieriſchen Körper §. 242.
Es wird immerhin Wärme erzeugt und wieder ausgeleert §. 243.
Methode, ſie zu vermehren §. 244.
Würkungen der vermehrten Wärme §. 245.
Anzeigen zu dieſer Curmethode §. 246.
Schaden derſelben §. 247.
Mittel, die thieriſche Wärme zu vermindern §. 248.
Würkung dieſer Mittel §. 249.
Fälle, wo ſie anzuwenden ſind §. 250.
Miſsbrauch derſelben §. 251.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel. Allgemeine Lebensordnung in Fiebern §. 252-265.

Zur Cur der Krankheiten wird aufser den Heilmitteln auch noch eine zweckmäfsige Lebensordnung erfodert. Was die Lebensordnung ist §. 252.
Was man zur Diät und Lebensordnung rechnet §. 253.
Die Gewohnheit §. 254.
Die Luft. Bestimmung ihrer Temperatur; muss trocken und rein seyn. Beschaffenheit des Krankenzimmers. Reinigungsmittel der Luft, Räucherpulver, Salzsäure, nitröse Luft, Kalkwasser, Sauerstoffgas §. 255.
Speiseordnung für die Kranken. Wann und wieviel sie essen sollen. Vegetabilische und Fleischspeisen. Besondere Appetite der Kranken §. 256.
Getränk; Quantität desselben; kaltes und warmes Getränk. Qualität desselben §. 257.
Leidenschaften §. 258.
Bewegung §. 259.
Schlaf §. 260.
Beschaffenheit des Bettes. Bedeckungen des Kranken in Frost und der Hitze. Transport desselben in und aus dem Bette. Aufenthalt aufser dem Bette §. 261.
Reinlichkeit in Betreff des Waschens, Kämmens, Anzugs des Kranken; Wechsel der Kleider, der Betten §. 262.
Das Durchliegen. Exposition dieser Krankheit; Verhütung und Heilung derselben; die le Catsche Hängematte §. 263.
Der Krankenwärter §. 264.
Die Reconvalescenz §. 265.

Drey und zwanzigstes Kapitel. Die antiphlogistische Lebensordnung §. 266 - 272.
Antiphlogistische Lebensordnung, was sie ist? allgemeine, specielle §. 266.
Reize des innern Sinns §. 267.
des äufsern Sinns. §. 268.
des Gemeingefühls §. 269.
der Bewegungen §. 270.
Nahrungsmittel §. 271.

Die

Die specielle antiphlogistische Lebensordnung §. 272.

Vier und zwanzigstes Kapitel. Methode, die Fieberkranken zu untersuchen §. 273 284.

Wichtigkeit des Krankenexamens §. 273.

Was es lehren müsse §. 274.

Was der Arzt beym Krankenexamen auszumitteln hat §. 275.

Regeln beym Examen §. 276.

Wie es anzufangen sey §. 277.

Ausmittelung der Art des Fiebers §. 278.

Der Gattung §. 279.

Der Einfachheit, Zusammensetzung und Verwickelung desselben §. 280.

Der entfernten Ursachen §. 281.

Andere zufällige Differenzen §. 282.

Individuelle Eigenschaften des Kranken §. 283.

Relation dieser Thatsachen zum Curplan §. 284.

Fünf und zwanzigstes Kapitel. Synocha, Entzündungsfieber §. 285 - 299.

Nothwendigkeit einer vorläufigen Beschreibung der Gattungen, als eines Theils der allgemeinen Fieberlehre §. 285.

Synocha, was sie ist; Herrn Pfaffs Meynung von ihrer Natur §. 286.

Symptome und Zeichen derselben §. 287.

Ihre Grade §. 288.

Dauer §. 289.

Einfachheit, Zusammensetzung und Verwickelung derselben §. 290.

Ihr Typus §. 291.

Ursachen; nächste, vorbereitende und gelegentliche §. 292.

Ihre Entscheidung §. 293.

Prognosis §. 294.

Curregeln §. 295.

Erste Curregel; Entfernung der äusseren Ursachen §. 296.

Zweyte Curregel; Rücksicht auf ihren Grad. Cur durch Schwächung, durch künstliche Erregung neuer Krankheiten, durch das antiphlogistische Regim §. 297.

Dritte Curregel; Rücksicht auf die Einfachheit oder Zusammensetzung der Synocha §. 298.
Vierte Curregel; Crise und Reconvalescenz §. 299.

Sechs und zwanzigstes Kapitel. Typhus §. 300-317.
Exposition des Typhus §. 300.
Der Typhus wird gewöhnlich in zu enge Gränzen eingeschlossen §. 301.
Vorboten und Symptome desselben. Schwierigkeiten, seine Gränze in concreto genau zu finden §. 302.
Fängt gleich als ein solcher an, oder ist der zweyte Theil einer Krankheit, die einen andern Character hatte §. 303.
Einfachheit und Zusammensetzung desselben §. 304.
Verwickelung §. 305.
Grade desselben §. 306.
Dauer §. 307.
Typus §. 308.
Nächste, vorbereitende und gelegentliche Ursachen §. 309.
Entscheidung des Typhus §. 310.
Prognosis §. 311.
Regeln zur Cur §. 312.
Die erste Curregel: Vermeidung und Entfernung der entfernten Ursachen; Unterdrückung desselben in seinem Entstehen, Nutzen des Baumöhls zu diesem Zweck §. 313.
Die zweyte Curregel: Behandlung des Typhus nach seinen Graden; Blutlassen bey demselben, Laxirmittel, Säuren, das antiphlogistische Regime, laue Bäder, frische Luft, kalte Bäder, Bibergeil, Moschus, Mohnsaft, das Quecksilber §. 314.
Anwendung reizender und stärkender Mittel beym Typhus, die Rinde §. 315.
Die dritte Curregel: man sieht auf die Einfachheit oder Zusammensetzung des Typhus §. 316.
Die vierte Curregel: man beobachtet die Crisen und unterstützt die Reconvalescenz §. 317.

Sieben und zwanzigstes Kapitel. Von der Lähmung §. 318 - 339
Lähmung, warum sie als Gattung des Fiebers aufgenommen §. 318.
Exposition der Lähmung §. 319.
Die Lähmung muss in einer weiteren Bedeutung genommen werden §. 320.
Grade der Lähmung; vollkommne, unvollkommne §. 321.
Der höchste Grad der Lähmung ist der Brand; Natur und Ursachen des Brandes §. 322.
Lähmung muss ihren Grund in einem inneren Kraftmangel des leidenden Organs haben §. 323.
Mattigkeit, Fieberschwäche, unterdrückte und erschöpfte Kraft §. 324.
Die Lebenskraft kann in den festen oder flüssigen Theilen, oder in beiden zugleich vermindert werden §. 325.
Das Faulfieber §. 326.
Symptome der Lähmungen §. 327.
Zeichen der Lähmungen §. 328.
Sind einfach, zusammengesetzt, oder verwickelt §. 329.
Dauer derselben §. 330.
Ihr Typus §. 331.
Solution §. 332.
Ursachen; nächste, vorbereitende und gelegentliche §. 333.
Prognosis §. 334.
Curregeln §. 335.
Die erste Curregel: die entfernten Ursachen müssen vermieden werden §. 336.
Die zweyte Curregel: man muss durch nährende, stärkende und reizende Mittel die erstorbene Lebenskraft wieder zu erwecken suchen. Nothwendige Verbindung der nährenden und stärkenden Mittel mit den Reizmitteln. Cur der Ermüdung. Würkung dieser Mittel. Nachtheil der Reizmittel. Verschiedenheit und Specification derselben §. 337.
Cur des Brandes §. 338.
Die dritte Curregel: man sieht auf die Verwickelung und Zusammensetzung der Lähmung §. 339.

Acht und zwanzigstes Kapitel. Von der Zusammensetzung der Fieber §. 340 - 352.

Alle Arten von Krankheiten sind in einem Individuum möglich §. 340.

Die Zusammensetzungen der Fieber sind wichtig für den Arzt §. 341.

Was eine einfache und zusammengesetzte Krankheit ist, und nicht ist §. 342.

Die Zusammensetzung kann aus Fiebern und chronischen Krankheiten bestehn; vielfach, gering; gleichzeitig, sich folgend seyn §. 343.

Die mehrern Fieber können von einerley, oder verschiedner Stärke seyn §. 344.

Können einerley, oder einen verschiednen Character haben §. 345.

Ursachen der Zusammensetzung §. 346.

Ursachliches Verhältniss der mehreren Fieber §. 347.

Diagnosis derselben §. 348.

Nutzen der Entwickelung des Begriffs der Zusammensetzung der Krankheiten §. 349.

Ein zusammengesetztes Fieber darf nicht für Eins gezählt, das eine Fieber nicht als Prädicat des andern gebraucht werden §. 350.

Prognosis der zusammengesetzten Fieber §. 351.

Cur derselben; symptomatische Cur §. 352.

Neun und zwanzigstes Kapitel. Von den Verwickelungen des Fiebers §. 353 - 356.

Exposition dieses Begriffs §. 353.

Ursachen der Verwickelung §. 354.

Prognosis §. 355.

Cur verwickelter Fieber §. 356.

Formeln zu Arzeneyen und Nahrungsmitteln S. 659.

Schriftsteller S. 676.

Allgemeine Fieberlehre.

Erſtes Kapitel.

Einleitung in die Heilkunde überhaupt.

§. 1.

Ein Arzt, der Krankheiten heilt, ſollte billig auch wiſſen, was Krankheiten ſind. Und was ſind ſie denn? Innere Zuſtänie des thieriſchen Körpers, durch welche die Verrichtungen deſſelben verletzt werden. Allein iſt in dieſer Expoſition der Krankheit wol irgend ein Merkmal ihres Weſens enthalten? Iſt ſie etwas anderes, als eine leere Paraphraſe des Worts Krankheit? Was iſt das für ein innerer Zuſtand des Körpers, durch welchen die Verrichtungen deſſelben geſtört werden? Die Erörterung der entfernten Krankheitsurſachen, der Krankheitsſtoffe, Miasmen, Anſteckungen u. ſ. w. kann hieher nicht gehören, weil dieſe Dinge nichts Inneres, ſondern äuſsere Dinge ſind, die mit dem Körper und ſeinen Organen in einem gewiſſen Cauſal-Verhältniſs ſtehn *). Krankheiten ſollen widerna-

*) Röſchlaub l. c. T. 1 S. 44—61. Wilmans, Arch. 3 B. 2 H. 202 S.

türliche Zustände des Körpers und seiner Organe seyn! Ohne darauf Rücksicht zu nehmen, dass wir von dem natürlichen Zustand desselben keine deutliche Vorstellung haben, und deswegen auch das Widernatürliche, als eine Differenz desselben, nicht erkennen können, bemerke ich nur, dass die Natur nichts ihr Widersprechendes hervorbringen kann, dass der kranke Zustand objectiv nicht widernatürlich, sondern ein Product der Naturkräfte, und alles, was er als solcher würkt, in ihm gegründet, und seiner gegenwärtigen Organisation vollkommen angemessen sey *). Krankheit soll endlich nach Herrn Schmid **) die nähere oder entferntere Disharmonie der organischen Würkungen zur möglichsten Befestigung, Erweiterung und Verstärkung der Herrschaft der Organisation über die physischen, chemischen und mechanischen Gesetze der Materie seyn. Allein diese Disharmonie der organischen Würkungen mit ihrem Zweck ist nicht Krankheit, sondern Würkung derselben. Und gesetzt, die ganze Organisation wäre nichts anders als eine Würksamkeit einer eignen Art der Materie nach physischen, chemischen und mechanischen Gesetzen; woher denn die Herrschaft der Organisation über die physischen Gesetze der Materie?

§. 2.

Unter allen Menschen, die sind, seyn werden und gewesen sind, hat jeder eine ihm

*) Röschlaub l. c. 1 T. §. 15. Archiv 3 B. 216 S.

**) l. c. 2. Th. 201 S.

eigne Art der Exiſtenz und die verſchiedenen Arten der Organiſation der Menſchenkörper ſind eben ſo mannigfaltig, als es die Individuen ſind.

Unter dieſen zahlloſen Modificationen der Exiſtenz der Menſchenkörper giebt es einige, die ſich zwar nicht gleich, aber doch ähnlich, und die häufigſten ſind, bey denen der Menſch ſich wohlbefindet, in denen er zu beharren wünſcht, und die mit dem Zweck ſeiner Selbſterhaltung und mit der längſten Fortdauer ſeiner phyſiſchen Exiſtenz, bis zu dem ſeiner Art natürlichen Ziel, in dem beſten Verhältniſs ſtehn. Von dieſen Modificationen abſtrahiren wir uns einen Zuſtand der vollkommenſten Exiſtenz des Menſchenkörpers, den wir Geſundheit nennen, und nehmen denſelben als einen feſten Punct (Maaſsſtab, punctum fixum) an, ob er gleich in der Natur als ſolcher nicht vorkömmt, ſondern ſo unendlich viele Abſtuffungen und Modificationen hat, als es Individuen giebt, von denen wir dieſen Zuſtand prädiciren. Bey der Aufſuchung der Merkmale dieſes Zuſtandes ſehn wir nicht ſowohl auf die höchſtmöglichſte Vollkommenheit eines jeden einzelnen Organs, als vielmehr auf eine den Verhältniſſen des Individuums angemeſſene Vollkommenheit derſelben, und auf ihre Zweckmäſsigkeit zur vollkommenſten Selbſterhaltung deſſelben und ſeiner Art, für eine Reihe von Zeit, die ſeiner Art angemeſſen iſt. Ein Kind würde krank ſeyn, deſſen Zeugungstheile ſchon ſo ſtark wie bey einem Erwachſenen wären; jede Thierart hat ihre eigenthümlichen Vorzüge, und nie hat die Natur ein Individuum erzeugt, in welchem jedes Or-

gan desselben den höchsten Grad der Vollkommenheit gehabt hätte.

Diese mannigfaltigen gesunden Zustände betrachten wir als eine Einheit, (gestehn ihr höchstens einige Differenzen in Ansehung des Grades zu; sanitas athletica, media, imbecillis,) setzen dieselbe als Maafsstab fest, messen an demselben die Abweichungen, und nennen das Krankheit, was als Abweichung von dieser einen abstracten Art der Menschen zu existiren gefunden ist. Mit dem kranken Zustand des Menschen gehn wir umgekehrt zu Werke, wir zersplittern ihn in Gattungen und Arten, und behaupten nicht ohne Grund, dafs die Arten desselben so verschieden sind, als die Individuen, in welchen er würklich ist.

§. 3.

Knüpfen wir die einzelnen Phänomene thierischer Körper, sie mögen gesund oder krank seyn, unter höhere Gesetze zusammen: so kommen wir zuletzt auf Mischung und Form einer eigenthümlichen Materie, die wir eine thierische nennen. Ueber diese Gränze können wir nicht weiter vorrücken. In der Mischung und Form und in den Modificationen derselben müssen alle verschiedene Arten der Existenz eines Thiers, jede Verschiedenheit seines inneren Zustandes, also auch seine Gesundheit und Krankheit, endlich den für uns letzten Grund haben.

Unter der unzähligen Menge der Modificationen der Mischung und Form der thierischen Materie, die in einem Thierkörper möglich und würklich sind, giebt es einige, in den Haupttypen sich ähnliche, und einer Original-

regel der Miſchung ſich nähernde Modificationen, in welchen wir den Grund dieſes eigenthümlichen Zuſtandes ſuchen müſſen, den wir Geſundheit nennen. Dieſe Modificationen haben nemlich verhältniſsmäſsig das vollkommenſte Vegetationsvermögen, und ſtellen ſich nach den vielfältigen und beſtändigen Veränderungen des Körpers, die bey ſeinen Actionen nothwendig ſind, immer in derſelben Qualität wieder her. Dadurch ſind ſie im Stande, ſich (d. h. die Fortdauer der Geſundheit und des Lebens) ſo lange und ſo vollkommen, als es den Verhältniſſen des Individuums angemeſſen iſt, zu erhalten.

Krankheit iſt eine urſprüngliche oder durch etwas Aeuſseres hervorgebrachte Abweichung von dieſem angenommenen feſten Standpunct der geſunden Miſchung und Organiſation, wodurch die Erſcheinungen des Körpers nothwendig mit verändert (die Verrichtungen deſſelben verletzt) werden müſſen. Sie erſcheinen, verglichen mit dem geſunden, entweder ihrer Natur oder ihrem Grade nach anomaliſch, und können der Form und dem Grade nach unendlich mannigfaltig ſeyn. Die anomaliſche Miſchung kennen wir nicht an ſich, ſondern nur aus ihren Störungen der geſunden Oeconomie des Körpers, die wir, verglichen mit der geſunden, ihrer Natur nach als veränderte, oder ihrem Grade nach verletzt, als überſpannte und mangelhafte Actionen zu ordnen pflegen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs nicht allein die Miſchung und Form der feſten Theile, ſondern auch die Miſchung der Säfte verletzt, und ſie

in diesem Zustande krank genannt werden können *).

Dieser kranke Zustand ist meistentheils mit einem thierischen Missbehagen, mit einem Unvermögen, die Verrichtungen, die dem Thiere nach seinen verschiedenen Verhältnissen gewöhnlich sind, leicht zu vollbringen, und mit einer schnelleren Zerstörung der thierischen Maschine verbunden, insofern er nemlich die Vegetation des Thiers verletzt, und ihm das Vermögen raubt, sich nach jeder Veränderung seines Körpers immer in derselben Qualität wieder herzustellen. Krankheiten können zwar die kranke Mischung der thierischen Materie verbessern, aber sie auch weiter verderben, dieselbe gar in ihre Elemente auflösen, dass sie als solche zu seyn und zu würken aufhören muss. Durch sie kömmt also das Thier in Gefahr, seine physische Existenz vor seinem natürlichen Ziel zu verlieren.

§. 4.

Blos von der Organisation des Körpers, unter welcher ich nicht allein die Bildung der einfachen und zusammengesetzten Organe an sich, sondern auch das zweckmässige Verhältniss ihrer Stärke, Grösse und Zahl begreife, das sie in derjenigen Regel, nach welcher sie zu einem Individuum aneinandergereiht sind, haben müssen, haben wir durch die Zergliederungskunst eine deutliche historische Erkenntniss, ob uns gleich auch die letzte Ursache derselben, insofern sie ihren Grund in der Würksamkeit einer eigenthümlichen Materie hat, un-

*) Röschlaub l. c. 1 Th. §. 85.

bekannt ist. Wir haben also auch blos von denjenigen Krankheiten, die von einer verletzten Form entspringen, eine wissenschaftliche Erkenntniss. Wenn der Kopf des Oberarmbeins verrenkt ist: so können wir nach physischen und mechanischen Gesetzen alle Phänomene, die davon entstehen, und die Regeln bestimmen, nach welchen diese Krankheit geheilt werden muss.

Allein von der Mischung des Körpers, er mag gesund oder krank seyn, und von allen dem, was durch dieselbe möglich ist, wissen wir gar nichts. Wir kennen die verschiedenen Gattungen der kranken Mischung nicht, nicht die Arten derselben, durch die Modification der Gattungen in den besondern Organen; dürfen uns daher auch keiner wissenschaftlichen Erkenntniss der Krankheiten rühmen, die von verletzter Mischung entstehen. Wir nehmen blos ihre äussere Ursach, und diese nicht einmal immer, und die letzten sinnlichen Würkungen derselben, nemlich die sichtbaren Krankheitszufälle, wahr. Allein von allen dem, was hier in der Mitte liegt, von den mannigfaltigen Veränderungen, die zwischen der Zulassung des Reizes und dem Sichtbarwerden der Krankheitszufälle im Körper vorgehn, und wodurch der kranke Zustand des Körpers bestimmet wird, der die Verrichtungen desselben verletzt, haben wir gar keinen Begriff. Unsere Erkenntniss dieser Krankheiten ist also ganz empirisch. Als solche müssen wir sie auch in der Pathologie und Therapie abhandeln, ihre Phänomene und äussere Ursachen sammlen, ordnen, unter allgemeinere Regeln bringen, ihre wahre Ursache supponiren, und uns auf keine Hypothesen über dieselbe einlassen.

Wir können daher den geſunden Zuſtand eines Thiers nicht nach ſeiner Natur exponiren, alſo auch von der Krankheit deſſelben weder eine negative noch poſitive Erklärung geben. Ja es hat ſogar Schwierigkeiten, dieſe Zuſtände überhaupt, nach ihren ſinnlichen Merkmalen, zu beſtimmen, weil ſie nicht abſolut, ſondern in Individuen, und ſo mannigfaltig als dieſe, exiſtiren, und daher in jedem Individuum durch andere Merkmale ſichtbar ſind.

§. 5.

Können wir die Krankheiten ſelbſt, oder können wir nur ihre Würkungen ſinnlich wahrnehmen? Soll dieſe Frage ſoviel heiſsen: ob wir es erkennen können, was eine Krankheit an ſich, oder was ihr letzter abſoluter Grund iſt? ſo hat ſie keinen verſtändlichen Sinn für uns. Denn wir wiſſen es von keiner Subſtanz, was ſie an ſich iſt, ſondern erkennen ſie, alſo auch ihre Krankheiten, nur aus ihren Würkungen. Frägt man aber: ob wir die verletzte Miſchung und Form, als nächſte Urſache der Krankheiten, ſinnlich wahrnehmen können? ſo antworte ich: allerdings; wir können faſt bey allen organiſchen Krankheiten die verletzte Form, und bey einigen andern, z. B. dem Brand, den Knochenkrankheiten, auch die verletzte Miſchung unmittelbar und ſinnlich wahrnehmen.

§. 6.

Geſundheit und Krankheit ſind keine contradictoriſche Dinge, ſondern beide ſind verſchiedene Arten der Exiſtenz eines lebendigen Thieres. Der geſunde Körper würkt als eine eigene

Modification der Mischung und Form, seiner Natur gemäss; er würkt dem Zwecke des Thiers und seiner physischen Selbsterhaltung gemäss. Der kranke Körper ist gleichfalls ein Glied in der Stuffenleiter der Natur, und er ist seiner ganzen Beschaffenheit, seinen Kräften und Actionen nach vollkommen mit sich übereinstimmend. Es ist eine andere Modification der Mischung und Form, die nach andern ihr entsprechenden Gesetzen auch andere Phänomene bewirkt, welche wir kranke Phänomene (Symptome) nennen. Die activen Krankheitszufälle sind thierische Actionen anders modificirter thierischer Organe, und müssen eben sowohl durch thierische Kräfte, durch Empfindlichkeit, Reizbarkeit, Contractilität, Wahlverwandtschaft würklichwerden, als die Gesundheit. Die passiven Symptome, die von einem Mangel thierischer Kräfte entspringen, sind diesen Behauptungen nicht zuwider, denn sie können, in so fern ihr Daseyn fehlende thierische Kräfte voraussetzt, keine Prädicate solcher Kräfte seyn, die nicht mehr dasind.

§. 7.

Die nächste Ursach einer Krankheit nenne ich denjenigen innern Zustand des Körpers, in welchem unmittelbar der Inbegriff der wesentlichen Krankheitszufälle gegründet ist. Die Erklärung der Krankheit fliesst also mit der Erklärung ihrer nächsten Ursache zusammen, und die Abtheilung eines Krankheitszustandes in Krankheit, nächste Ursach und Symptome desselben ist ein subjectiver Behelf unsers Vorstellungsvermögens. In der Natur ist alles

eine zusammenhängende Kette von Ursachen und Würkungen. Krankheit ist eine Ursache, denn sie bewürkt die Symptome; entfernte Ursache ist sie nicht, sie muss also nächste seyn. Die nächste Ursache des Daseyns eines Dings ist das Ding selbst, so wie es die Ursache der Phänomene ist, die wir an demselben wahrnehmen *).

Entfernte Ursachen der Krankheit sind solche, in welchen die Krankheit mittelbar gegründet ist, die nemlich denjenigen Zustand des Körpers, der die nächste Ursach der Krankheit ist, erst bewürken. Die entfernten Ursachen sind entweder vorbereitende, oder Gelegenheitsursachen. Die letzten können wesentliche Theile des Körpers seyn, oder sie sind es nicht. Im ersten Fall sind sie relativ äussere, im letzten absolut äussere Ursachen. Die absolut äusseren Ursachen befinden sich entweder im Körper, oder ausser demselben. Doch muss die Gelegenheitsursach, in Beziehung auf die nächste, immer eine äussere seyn; das heisst: sie muss ausser dem Theil liegen, in welchem die nächste Ursach der gegenwärtigen Krankheit enthalten ist. Auf diesem Unterschied zwischen relativ und absolut äusseren Ursachen beruht der Unterschied zwischen idio-

*) Causa proxima (sagt Boerhaave, Instit. Med. §. 740.) appellatur tota illa simul, quae totum jam praesentem (morbum) immediate constituit; haec semper est integra, sufficiens, praesens, totius morbi, sive simplex fuerit, sive composita. Hujus praesentia ponit, continuat morbum. Hujus absentia eum tollit. Est fere idem ens cum ipso integro morbo. Hinc inquisitu utilissima, maxime necessaria.

pathiſchen und ſympathiſchen Krankheiten. Bey jenen iſt die Gelegenheitsurſache ein abſolut äuſseres Ding; bey dieſen ein Theil des Körpers. Doch muſs bey den ſympathiſchen Krankheiten eben ſowohl, als bey den idiopathiſchen, die nächſte Urſach in dem Organ enthalten ſeyn, auf welches ſich die Krankheitszufälle beziehn. Sonſt wäre die Krankheit kein innerer Zuſtand des kranken Organs.

Ein Körper, der verändert werden ſoll, muſs eine Fähigkeit haben, ſich durch eine äuſsere Urſache verändern zu laſſen, er muſs Empfänglichkeit für die Kraft der Urſachen haben, die auf ihn würken. Dieſe innere Möglichkeit eines Thierkörpers, in ſich durch etwas Aeuſseres eine Veränderung zuzulaſſen, nennen wir Anlage, Diſpoſition, die entweder natürlich oder krank iſt. Im letzten Fall läſst ſich der Körper zu leicht durch gewiſſe äuſsere Urſachen verändern. Die Urſachen, durch welche eine kranke Diſpoſition erregt wird, nennt man vorbereitende.

§. 8.

Da die Natur der Krankheit mit der Natur ihrer nächſten Urſach zuſammenflieſst: ſo kann die Erörterung des letzten Gegenſtandes Licht über den erſten verbreiten.

Einige Aerzte nehmen Reiz, Perception deſſelben, und kranke Reaction der Organe, als drey zur Exiſtenz einer Krankheit nothwendige Bedingungen an. Der Reiz gehört zu den Gelegenheitsurſachen, und iſt bey der Unterſuchung der nächſten Urſache gleichgültig. Die Art der Perception des Reizes ergiebt ſich von ſelbſt, ſobald der Zuſtand der

Organe bestimmt ist, auf welchen er würkt. Soll bey der kranken Reaction das Prädicat krank blos auf die Actionen, oder auch auf den innern Zustand der Organe bezogen werden? Im ersten Fall ist die Reaction nicht Ursache, sondern Würkung (Symptom) der Krankheit. Im letzten Fall stosse ich auf eine Lücke; nemlich der innere kranke Zustand der Organe, der die Reactionen hervorbringt, ist nicht erwähnt und nicht bestimmt. Ist er etwan eine kranke Modification der Lebenskraft? Allein Lebenskraft ist als Grundkraft theils unerwiesen, theils als solche nicht unbedingt veränderlich. Wir können uns keine Modification einer Kraft ohne Modification der Substanz denken, in welcher wir sie wahrnehmen. Nirgends finden wir in der Erfahrung ein Beyspiel des Gegentheils, und es ist daher aller empirischen Erkenntniss zuwider, wenn Aerzte und Physiologen die Kräfte des thierischen Körpers und die Materie desselben als abgesonderte Dinge betrachten. Kraft deutet ein Verhältniss der Würkung zu ihrer Ursache an, und veränderte Würkungen setzen veränderte Ursachen voraus.

Andere Aerzte nehmen an, dass die Organe, auf welche sich die gegebenen Krankheitszufälle beziehn, an und vor sich gesund sind, und blos allein durch äussere Reize zu kranken Reactionen bestimmt werden. Sie glauben, dass der Reiz in Verbindung mit der Reaction eines vor sich gesunden Organs den Krankheitszustand ausmache. In diesem Fall ist die Krankheit nichts Inneres, sondern etwas Aeusseres, der Reiz mag im Körper oder ausser demselben liegen. Diese Hypothese betrachtet die Organe eines Thier-

körpers als Marionetten, die bey einerley Zustand ihrer Kräfte alle Erscheinungen hervorbringen, die der Reiz ihnen inspirirt. Wäre dies Krankheit: so müsste dieselbe allemal aufhören, sobald der Reiz entfernt ist, welches aber in der Erfahrung nicht gefunden wird.

§. 9.

Ich halte dafür, dass eine jede Krankheit eine Veränderung des innern Zustandes unmittelbar in dem Organ voraussetze, auf welches sich die Symptome derselben beziehn. Da wir nun in einen Organ keine andere Modification seines innern Zustandes und seiner Kräfte durch die Erfahrung kennen, auch keine andere uns denken können, als eine solche, die durch eine Veränderung der Form und Mischung seiner Materie würklich wird: so setzt eine jede Krankheit eine veränderte Form oder Mischung der thierischen Materie, und zwar unmittelbar in dem Organ, das krank ist, voraus *). Die Reize sind diejenigen Kräfte, durch welche die Verletzung der Form und Mischung der thierischen Materie bewürkt wird. Obgleich diese Behauptung schon aus dem Begriff einer Krankheit gefolgert werden kann, in so fern sie einen innern Zustand voraussetzt; so will ich doch noch mehrere Gründe für dieselbe anführen:

1) Modificationen thierischer Erscheinungen setzen Modificationen der Kräfte, durch welche sie bewürkt werden, voraus. Ein Organ kann nie bey einerley Zustand seiner Kräfte ver-

*) Reil's Archiv, 2ter B. 209 S. 3ter B. 229 S.

schiedne Erscheinungen, gesunde und kranke, hervorbringen. Krankheiten, als anders modificirte thierische Erscheinungen, setzen daher eine Verletzung des innern Zustands der Organe voraus, auf welche sich die Symptome beziehn.

2) Nehmen wir bey vielen Krankheiten Phänomene wahr, die schlechterdings in nichts anderm, als in einer Veränderung der Form und Mischung der thierischen Materie, ihren Grund haben können. Die Symptome des Krebses, des Beinfrasses, der Knochengeschwülste, der Skrofeln, der Geschwüre, des grauen Staars, die Abwechselung der Temperatur des Körpers beym Fieber; sind diese Phänomene nicht sämmtlich Zeichen einer verletzten Mischung der thierischen Materie? Wer wird Mischungsveränderungen bey hitzigen Fiebern leugnen? Woher die Abnahme des Volums, die kachectische Farbe, die veränderten sinnlichen Merkmale aller Excretionen, der Geruch des Athems, die schnellere Faulung des Stuhlgangs, die Beschaffenheit des Urins, in welchem sogar die veränderte Mischung durch chemisch gegenwürkende Mittel dargethan werden kann *); woher die Entzündungshaut auf dem Blute, der Geruch des Schweisses, die Coctionen und Crisen anders, als von vorausgegangenen Mischungsveränderungen?

3) Haben wir viele Krankheiten, bey welchen wir theils überhaupt keine, theils keine materielle Reize wahrnehmen. Bey vielen Menschen erregt das Herumdrehen im Kreise, das Rückwärtsfahren im Wagen, die Bewegung des Schiffs auf der See eine eigene Krankheit, die

*) Archiv, 2ter Band, 169 S.

mit Erbrechen verbunden ist. Wie erregt hier Bewegung Erbrechen? Wir haben Krankheiten, die fortdauren, wenn gleich ihre äufsere Urfache gehoben ist. Ich will nur als Beyfpiele die verminöfen Fallfuchten anführen, die nach der Ausleerung der Würmer anhalten; das fortdaurende Erbrechen nach einem Brechmittel, wenn gleich das Brechmittel beym ersten Wurf wieder ausgeleert ist; der Todtenkrampf nach fchon geheilten Wunden; die Catarrhe, die erst lange nach der Zulaffung der Kälte entftehn. Man beruft fich hier zwar auf einen übrig gebliebenen Eindruck, der die Urfach der Fortdauer diefer Krankheiten feyn foll. Allein, foll diefe Redensart nichts abfurdes, nemlich eine Fortdauer der Krankheit ohne Urfache, anzeigen, fo deutet fie auf eine Veränderung des Körpers, und auf eine anomalifche Modification feiner Kräfte hin, die durch die äufseren Urfachen erregt ift, und über diefelben hinaus fortdauert.

4) Das unbeftimmte Verhältnifs, das wir zwifchen der intenfiven und extenfiven Kraft des Reizes und der Gröfse der Krankheit beobachten. Es ift bey der Inoculation der Pocken einerley, ob wir viele oder wenige Materie anwenden; die wenige bringt nicht felten viele, und viele Materie nicht felten wenige Pocken hervor. Oft find bey Kindern nur wenige Würmer da, und die Zufälle doch äufserft heftig, und ein andermal wohnen ganze Familien von Würmern in dem Darmkanal derfelben, und man beobachtet auch nicht einmal eine Spur von Krankheit an ihnen. Wäre die nächfte Urfache der Krankheit eine Zufammenfetzung aus den natürlichen Kräften der Organe und den

Würkungen der Reize: so müsste die Stärke der Krankheit und die Stärke der Reize sich gleich verhalten.

5) Das veränderte Verhältniss der natürlichen Reize zu den Organen eines kranken Körpers. Sind die Kräfte der Organe, z. B. ihre Reizbarkeit, bey Krankheiten nicht verändert: so müssen die natürlichen Reize eben die Würkungen in ihnen, wie im gesunden Zustande, hervorbringen. Die Erfahrung lehrt aber das Gegentheil. Das Licht in einem kranken Auge macht Schmerz; süsse Sachen schmecken einem Gallensüchtigen bitter; das mildeste Getränk erregt bey Magenentzündungen Erbrechen. Entfernen wir von dem leidenden Organ die natürlichen Reize, so ändern sich die Krankheitszufälle; das lichtscheue Auge fühlt keinen Schmerz, wenn kein Licht auf dasselbe würkt. Wäre das Organ vor sich gesund, und würde es nur von widernatürlichen Reizen zu kranken Reactionen bestimmt: so könnte die Gegenwart oder Entfernung natürlicher Reize keinen Einfluss auf die Veränderung der Krankheitszufälle haben. Allein von den meisten Organen können wir die natürlichen Reize nicht entfernen, und daher auf diese Art ihre Zufälle nicht mässigen. Diese Thatsachen sind doch wahrlich unerklärbar, wenn wir nicht eine Veränderung in den Kräften der Organe als Ursache ihrer veränderten Relation zu ihren natürlichen Reizen zugeben wollen. Bey dem Fieber ist es unläugbar, dass die fiebernden Organe an sich krank sind. Das Gehirn wird nicht auf die gewöhnliche Art von seinen Eindrücken gerührt; das Auge verträgt kein Licht, das Ohr kein Geräusch;

räuſch; die Haut iſt beym Catarrh empfindlich gegen die Kälte; Speiſen und Getränke haben ihren natürlichen Geſchmack verlohren; die Muſkeln ſind kraftlos; der Magen verdaut nicht, die Abſonderungsorgane ſondern zu ſtark, zu ſchwach oder fehlerhafte Säfte ab. Auch das Gemeingefühl überzeugt uns im Fieber davon, daſs die fiebernden Organe nicht blos von auſsen gereizt werden, ſondern an ſich krank ſind.

Nach dieſer gegebenen Expoſition der Natur der nächſten Urſache der Krankheiten müſſen wol die beiden in der Krankheitslehre herrſchenden Secten, nemlich die Nervenpathologen und die Humoralpathologen, unterſchieden werden. Jene würde ich diejenigen nennen, die dafür halten, daſs die Organe, auf welche die vorhandenen Krankheitszufälle ſich beziehn, an ſich krank ſind, und daſs die Reize in der Aetiologie der Krankheiten nur als Dinge gelten können, durch welche die geſunden Kräfte der Organe in kranke umgeändert werden. Humoral- oder Reizpathologen ſind hingegen, meiner Meinung nach, diejenigen, welche glauben, daſs die Organe, auf welche ſich die vorhandenen Symptome beziehn, an und vor ſich geſund ſind, und blos allein durch widernatürliche Reize zu kranken Actionen beſtimmt werden *).

§. 10.

Sowohl aus dem, was wir bis jetzt über die Natur derjenigen Krankheiten, die man auf eine fehlerhafte Lebenskraft bezieht, und ihre

*) Archiv, 2ter Band 216 S.

nächste Ursache gesagt haben, als auch aus der Geschichte der Meynungen, die von jeher über die Natur der Fieber gewechselt haben, erhellt es offenbar, dass wir die Natur der Fieber nicht kennen, und dass die Behandlung derselben nichts anders, als eine nackte Empirie ist. Wir finden in den Jahrbüchern der Arzeneykunde zahllose Hypothesen über die Natur der Fieber aufgezeichnet, die nach und nach, so wie sie entstanden, auch wieder zu Grabe gegangen sind. Genies und Queerköpfe sind an der Lösung dieses gordischen Knotens gescheitert. Diese Mannigfaltigkeit der Meynungen ist ein Beweis, dass die Natur des Gegenstandes noch nicht klar ist. Denn wenn die Wahrheit erst gefunden ist, so tritt Gewissheit bey jedem schlichten Menschenverstand an die Stelle der Hypothesen.

§. 11.

Die Fieber gehören zu den Krankheiten, die wir auf eine verletzte Lebenskraft zu beziehen pflegen. Diese Krankheiten entstehn wahrscheinlich von einem Fehler in der Mischung der festen und flüssigen Theile. Ein fieberndes Organ würkt im Fieber anders, als ein gesundes; es muss daher auch irgend eine Veränderung seines innern Zustandes vorgegangen seyn. Nun sind uns aber keine andere Veränderungen des innern Zustandes eines thierischen Organs gedenkbar, als solche, die sich auf veränderte Form und Mischung beziehn. Von der letzten haben wir aber gar keine Erfahrungen; und daher sind alle Hypothesen, die die Natur des Fiebers erklären sollen, unfruchtbar, weil sie sich mit etwas für uns jetzt noch Unerklärbarem befassen.

Man leitet gewöhnlich das Fieber von einem Reiz, von feinen Fiebermaterien, von einer fehlerhaften Lebenskraft, von vermehrten Reactionen der Organe, von einem Beſtreben der Natur, feindſelige Reize aus dem Körper zu entfernen, her. Allein, wenn ich auch das mit Stillſchweigen übergehe, daſs dieſe Worte überall nichts erklären, und uns über die Natur und Entſtehungsart der Fieber keine Auffchlüſſe geben: ſo ſind viele von dieſen Angaben falſch, und andere deuten dunkel auf eine zum Grunde liegende Miſchungsverletzung in der thieriſchen Materie hin. Kein Reiz kann vor ſich, in Verbindung mit den geſunden Kräften der Organe, Fieber erregen. (§. 9.) Die Natur würkt nicht nach Vorſtellungen, oder nach Zwecken, die ſie vor Augen hat, ſondern nach blinder Nothwendigkeit, die in dem Inbegriff ihrer phyſiſchen Kräfte gegründet iſt. Man kann ihr daher auch kein Beſtreben im eigentlichen Sinn zuſchreiben. Anomalien und fehlerhafte Reactionen der Lebenskraft können nicht ohne Grund würklich ſeyn, und dieſen Grund dürfen wir nirgends anders als in einer verletzten Organiſation oder Miſchung der thieriſchen Materie ſuchen.

§. 12.

Wir nehmen bey den Fiebern durch die Erfahrung weiter nichts als die äuſsere Urſache derſelben, den Fieberreiz, und dieſen nicht einmal immer, und die letzten in die Sinne fallenden Würkungen deſſelben, nemlich die verletzten Verrichtungen, wahr. Es iſt uns gänzlich unbekannt, wie der Fieberreitz dieſe Symptome hervorbringt, was er für Veränderungen in der

Mischung der thierischen Materie bewürkt, durch welche die Symptome würklichwerden; wir kennen die Verschiedenheit der kranken Mischung von der gesunden, und ihre mannigfaltigen Modificationen nach der Mannigfaltigkeit der Gattungen und Arten der Fieber nicht. Wir wissen nicht, ob der Fieberreiz direct oder indirect diese Mischungsveränderungen veranlasse; nicht wie die kranke Mischung durch die Reactionen des Fiebers weiter verändert, verbessert oder verschlimmert werde. Wir können daher den Zusammenhang der Fieberzufälle unter sich und mit ihren Ursachen nicht angeben. Wir nehmen blos die letzten sinnlichen Zufälle derselben wahr, und ordnen sie nach ihrer Differenz von den gesunden Erscheinungen des Körpers in drey Classen, als überspannte, veränderte und mangelhafte Würkungen der thierischen Oeconomie. Von denselben schliessen wir auf ähnliche Verletzungen der Kräfte des thierischen Körpers, und leiten sie entweder von einer erhöhten Reizbarkeit und einem verhältnissmässig starken Würkungsvermögen, oder von einer erhöhten Reizbarkeit und einem geschwächten Würkungsvermögen, oder endlich von einer Schwäche und Zerstörung aller thierischen Kräfte, der Reizbarkeit, des Würkungsvermögens und der Vegetation her.

§. 13.

Allerdings ist diese Unwissenheit in Ansehung der Natur des Fiebers, die vielleicht nie, oder nur durch Jahrhunderte gehoben werden

kann, ein übler Umſtand für den Arzt, der Fieber curiren, und für den Patienten, der ſie ſich curiren laſſen soll. Dem ohnerachtet iſt doch die Verheimlichung dieſer Unwiſſenheit gefährlich, und die Anerkennung derſelben und ihrer Urſache von der gröſsten Heilſamkeit. Wir werden nemlich, wenn wir überzeugt ſind, daſs die nächſte Urſach der Fieber in einer, uns ganz unbekannten, fehlerhaften Miſchung der thieriſchen Materie liegt, keine grundloſe Hypotheſen erfinden, ſondern überall die wahre Urſach derſelben, die fehlerhafte Miſchung ſupponiren, und ſie immer mehr zu erforſchen ſuchen. Bis dahin müſſen wir uns mit einer bloſsen hiſtoriſchen Erkenntniſs der Fieber begnügen, und ſie empiriſch nach ihren Zeichen, Zufällen, Würkungen und entfernten Urſachen ſtudiren. Wir müſſen Ordnung und Einheit in das Chaos der Fieberſymptome zu bringen ſuchen; uns die Gattungen und Arten des Fiebers, Inbegriffe von Symptomen, wie ſie immer in Verbindung mit einander vorkommen, abſondern, und das Verhältniſs beobachten, in welchem dieſe Gattungen und Arten mit gewiſſen Mitteln ſtehn; die Zuſammenſetzung und Verwickelung der Fieber, die Gegenwirkung mehrerer Fieber in einem Individuum, die dadurch bewürkte Modification der relativen Kräfte der Arzeneyen ſtudiren, und auf dieſe Art die beſtmöglichſte Curmethode derſelben zu erfinden, und ſie zu vervollkommnen ſuchen. Wir werden behutſam in unſerer Cur ſeyn, wenn wir die Gattung und Art des Fiebers, ſeine Zuſammenſetzung, und den Einfluſs derſelben auf das Individuum nicht genau unterſcheiden können, nicht gewagt handeln, wenn der Erfolg ungewiſs iſt, und bey ſol-

chen zweifelhaften Zuſtänden lieber eine Veränderung des Fiebers erwarten, die uns wieder deutlich genug auf die Anwendung beſtimmter Mittel hinweiſt. Freylich wird bey dieſem Geſchäfft das feine practiſche Genie durch ſeltnere Irrthümer und durch mehrere Würkſamkeit ſich merklich von dem rohen Empiriker unterſcheiden.

§. 14.

Der Arzt heilt Krankheiten, wenn er in dem Körper eines Menſchen ſolche Veränderungen hervorbringt, durch welche die kranken Beſtimmungen deſſelben entfernt, und an deren Stelle ein geſunder Zuſtand hervorgebracht wird. Curiren heiſst die kranken Beſtimmungen eines Körpers, ſo weit es der Kunſt und dem Künſtler möglich iſt, mindern, und demſelben den Grad der Vollkommenheit geben, deſſen er fähig iſt. Die Wiſſenſchaft des Arztes, die er zur Ausübung dieſes Geſchäffts gebraucht, nennt man die Heilkunde oder Therapeutik.

§. 15.

Allein, wie iſt es einem Arzte möglich, Krankheiten zu curiren und zu heilen? Krankheiten ſind innere Zuſtände eines Menſchen, eigene Arten ſeines Daſeyns, welche der Arzt durch Veränderung ſeines äuſseren Zuſtandes, nemlich durch eine zweckmäſsige Beſtimmung ſeiner Verhältniſſe zu den Dingen auſser ihm, zu entfernen ſucht. Die organiſchen Naturkörper haben vor den todten Dingen dies voraus, daſs ſie weit leichter und immerhin durch Auſsenverhältniſſe ſich abändern laſſen *). Daher ſind ſie auch vorzüglich fähig,

*) Archiv, 1 Band, 1 Heft 116 S. 3 Heft 120 S.

Veränderungen ihres innern Zuſtandes durch Veränderung des äuſsern in ſich hervorbringen zu laſſen. Ohne ein beſtimmtes Verhältniſs zu den Dingen auſser ihnen, können ſie überhaupt nicht, und nicht auf eine beſtimmte Art fortdauern. Beſonders würkſam ſind auf den Menſchen die Luft, die er athmet, die Nahrungsmittel, Kleider, Wärme, Kälte, Schlaf, Ruhe, Bewegung, Reize ſeiner Seele, alle Heilmittel, ſowohl die chemiſchen, als die mechaniſchen. Die Kunſt des Arztes beſteht darin, dieſe Dinge nach der Mannigfaltigkeit der Krankheiten und der Conſtitution der Individuen ſo zu ordnen, und mit denſelben in ein ſolches zweckmäſsiges Verhältniſs zu bringen, daſs dadurch der kranke Zuſtand eines Menſchen in einen geſunden umgeändert werde.

§. 16.

Eigentlich ſind wol alle Dinge, die auf den Körper des Menſchen würken, und von dem Arzte auf eine zweckmäſsige Art zur Entfernung der Krankheiten angewandt werden können, Heilmittel (inſtrumenta medica). Allein es iſt einmal Convention, die Mittel, welche der Arzt gebraucht, ſubjectiv in gewiſſe Claſſen abzutheilen, wenn ſie gleich objectiv ſich nicht durch ſcharfe Gränzen unterſcheiden laſſen. Einigen dieſer Mtttel giebt man vorzugsweiſe den Namen der Heilmittel *).

Die Heilmittel würken, inſofern wir blos auf ihre abſoluten Kräfte Rückſicht nehmen, entweder durch ihre (Form) phyſiſchen und mechaniſchen oder durch (die Natur des

*) Archiv 3 B. 323 S.

Materials) ihre chemischen Eigenschaften. Erstere nennt man chirurgische Heilmittel *); letztere Arzeneyen (pharmaca). Die diätetischen Mittel würken entweder chemisch oder mechanisch, und gehören daher unter die eine oder die andere der genannten Abtheilungen.

Uebrigens werden die Arzeneyen sowohl, als die chirurgischen Mittel, bald auf die innere, bald auf die äussere Fläche des Körpers angewandt. Auch richten sich die relativen Würkungen beider Classen von Mitteln nicht immer nach ihren absoluten Kräften, sondern sie bringen beide, ohne Unterschied, bald eine Veränderung der fehlerhaften Form, bald eine Veränderung der fehlerhaften Mischung in der thierischen Materie hervor. Die Färberröthe verbessert bey dem Zweywuchs die Form der Knochen, und die Durchschneidung eines Hohlgeschwürs hebt den entzündlichen Zustand desselben durch eine Veränderung in der Stimmung der Reizbarkeit.

Die letzte Würkung der Heilmittel in Krankheiten ist allemal die, dass sie nach chemischen Gesetzen die vorhandene kranke Form und Mischung der thierischen Materie in eine gesunde verwandeln. Allein wie thun sie dies? Würken sie mittelbar oder unmittelbar auf das kranke Organ? Würken sie auf die entfernte, oder auf die nächste Ursache der Krankheit? Vielleicht giebt es einige Mittel, z. B. einige örtliche Arzeneyen und einige chirurgische Heilmittel, die direct auf den leidenden Theil würken, und seine fehlerhafte Mischung verbessern. Allein in

*) Küster diss. c. p. 80.

den meiſten Fällen würken die Heilmittel wol nicht unmittelbar auf jedes einzelne kranke Organ, wie ein gegenwirkendes Mittel auf das andere in unſern chemiſchen Werkſtätten. Dazu iſt durchgehends die Quantität der Arzeneymittel zu gering. Auch würde daraus eine nicht geringe Unordnung in der thieriſchen Oeconomie entſtehn, wenn die Natur allen Reizen, Arzeneyen und gegenwürkenden Mitteln einen unmittelbaren Zugang zu jedem Organ verſtattet hätte. Der lebendige Körper iſt ein anderer Körper als ein todter, hat alſo auch ganz andere chemiſche Geſetze. In ihm iſt eine gewiſſe Harmonie ſeiner Organe vorhanden, vermöge welcher das eine ſeine Veränderungen dem andern mittheilt. Er hat gewiſſe Syſteme, die Digeſtionsorgane, Lungen, Blutgefäſse und Nerven, durch welche zunächſt die chemiſchen Veränderungen in dem Körper bewürkt werden. Durch dieſe Organe können auch die Würkungen der Arzeneyen mittelbar auf die übrigen Organe fortgepflanzt werden.

Einige Heilmittel können indirect, durch Wegſchaffung der äuſsern Urſachen, die die kranke Miſchung hervorgebracht hat und ſie unterhält, würken; wie z. B. die Wurmmittel bey einer verminöſen Augenentzündung. Sie können auf die Verdauung würken, und die Ernährung verbeſſern; ſie können in einem Theile des Körpers Krankheiten erregen, die als Heilmittel auf andere Theile würken; wie z. B. die Brechmittel, Laxanzen, Blaſenpflaſter. Sie können endlich auf die Nerven und Gefäſse würken, auf dieſe groſsen und wichtigen Syſteme, die gleichſam allen thieriſch-chemiſchen Proceſſen im Körper vorgeſetzt ſind, und vermittelſt derſelben eine

heilsame Veränderung in den entferntesten Organen zu Stande bringen. Doch dies sind Hypothesen, die erst durch Versuche und Erfahrungen sachkundiger Aerzte aufgeklärt werden müssen.

Unsere Erkenntniss der Würkung der Arzeneyen ist empirisch. Was wir von verändernden, blutreinigenden, die Säfte verbessernden, auflösenden, einschneidenden Mitteln sprechen, ist gröstentheils nichts anders, als eine sinnlose Traduction aus der todten Natur in die lebendige. Bis jetzt sind uns noch von den wenigsten Mitteln ihre Bestandtheile bekannt, wenigstens fehlt es uns ganz an einer Erkenntniss des quantitativen Verhältnisses derselben, das doch die Natur und die Würkungen eines Mittels auf das mannigfaltigste abändert. Wir wissen nicht, auf welche Art die Arzeneyen im Körper verändert, in ihre Bestandtheile zerlegt, und zu neuen Substanzen verbunden werden. Wir wissen nicht, was sie für Veränderungen in der Mischung und Form der thierischen Materie verursachen; wie sie dies thun, auf welche Organe sie unmittelbar, und auf welche sie mittelbar würken. Dies alles muss erst klar seyn, ehe wir den Zusammenhang der Veränderungen einsehen können, durch welchen das Moment der Anwendung der Arzneyen mit ihren letzten in die Sinne fallenden Erscheinungen verbunden ist. Daher ist es auch vorjetzt noch eine ganz fruchtlose Bemühung, ein Princip aufzusuchen, nach welchem die Würkungen der Arzneyen sollen erkläret werden können.

Auch in dieser Rücksicht ist unsere Curart der Fieber ganz empirisch. Weder aus der Natur des Fiebers, noch aus den Kräften der Arzeneyen können wir Grundsätze entlehnen, auf

welchen unsere Curregeln eine unwandelbare Grundlage hätten. Daher die vielen Absurditäten, Dunkelheiten, Hypothesen und Widersprüche in der Curmethode der Fieber.

§. 17.

Die Heilkunde ist entweder chirurgisch, oder medicinisch.

Die chirurgische Heilkunde lehrt durch chirurgische Mittel Krankheiten zu heilen. Sie bestimmt die Verhältnisse der zu heilenden Krankheiten zu den Mitteln, die durch ihre physisch - mechanischen Kräfte würken. Sie ist allgemein, indem sie die allgemeinen Relationen der chirurgischen Mittel zu den zu heilenden Krankheiten überhaupt angiebt, oder besonders, wenn sie die Anwendung dieser Mittel auf besondere Arten der Krankheiten bestimmt. In der chirurgischen Heilmittellehre werden die Würkungen solcher Mittel abgehandelt, die durch ihre physischen und mechanischen Kräfte auf thierische Körper würken. Chirurgische Physiologie, Pathologie und Pharmacie sind Begriffe ohne Sinn *).

Die medicinische Heilkunde lehrt Krankheiten durch Arzeneyen zu heilen. Sie giebt die Verhältnisse an, in welchen die zu heilenden Krankheiten mit den Mitteln stehn, die durch ihre Mischung auf thierische Körper würken. Sie ist entweder allgemein, oder speciell, oder ganz speciell.

Die allgemeine medicinische Heilkunde erklärt die Begriffe, die das Heilgeschäfft überhaupt betreffen. Dies kann aber kein

*) S. Küster l. c. §. 4. Archiv 3 B. S. 318. 323.

Theil dieser Wissenschaft, sondern nur eine Einleitung in dieselbe ausmachen. Dann beschäfftigt sie sich mit den allgemeinsten Verhältnissen der Arzeneyen zu den zu heilenden Krankheiten; mit der Heilung der einfachen Krankheiten, und der allgemeinsten Krankheitsursachen; und endlich mit den allgemeinen Würkungen gewisser Classen von Arzeneyen.

Die besondere Heilkunde lehrt die Cur und Heilung der Arten der Krankheiten, und die Casuistik beschäfftigt sich mit der Heilung der Arten der Krankheiten, so wie sie, einfach oder zusammengesetzt, rein oder verwickelt, in der Natur vorkommen, in Verbindung mit den Eigenschaften der Individuen, in welchen sie vorkommen.

Indessen müssen wir doch gestehen, dass, unserm Urtheil nach, der Begriff und die Gränze der allgemeinen Heilkunde noch nicht scharf genug gezogen ist. Was sind einfache Krankheiten? Einfacher können sie nicht seyn, als wenn nur Eine Art derselben in einem Individuum vorhanden ist. Die Cur der Arten gehört aber nicht in die allgemeine, sondern in die besondere Heilkunde. Was sind die allgemeinsten Krankheitsursachen? Gehören nicht die Würkungen gewisser Arzeneyen eher zur allgemeinen Pharmacologie, als zur Heilkunde? Ist überhaupt die Eintheilung in die allgemeine und besondere Krankheitslehre und Heilkunde richtig *)? Wenigstens wird es uns schwer werden, diese Eintheilung zu behaupten, so lange wir keinen logischen Eintheilungsgrund der Krankheiten ausgemittelt haben. Nachdem dieser gefun-

*) Archiv 3 B. S. 285. 291. 298. 320.

den ist, wird die Cur der Arten in die besondere Heilkunde, und die Cur der einfachen oder aus Arten zusammengesetzten Krankheiten, so wie sie in Individuen vorkommen und durch dieselben modificirt werden, in die Casuistik gehören. Alles andere, was nicht in die besondere Heilkunde oder Casuistik, aber doch zum Heilgeschäfft gehört, allgemeine Reflexionen über dasselbe, die Cur der Gattungen, die Behandlung gewisser Krankheitsursachen, z. B. der Würmer, Gifte, Blasen- und Gallensteine u. s. w. gehört in die allgemeine Heilkunde.

§. 18.

In einer einfachen, und besonders in einer zusammengesetzten Krankheit, so wie sie in einem Individuum gefunden wird, giebt es durchgehends viele fehlerhafte Bestimmungen, die aber nie sämmtlich directe Gegenstände der practischen Bemühungen des Arztes seyn können. Nur einige derselben sind von der Art, dass er auf sie würken, und durch ihre Entfernung die Krankheit am vortheilhaftesten heben kann. Diese nennt man Heilursachen; und deutet durch dies Prädicat auf diejenigen fehlerhaften Bestimmungen des kranken Zustandes hin, die ihrer Natur nach vorzüglich zu Gegenständen des Cur-Geschäffts sich qualificiren. Einige ihrer Merkmale sind folgende:

1) Nur diejenigen Bestimmungen eines Krankheitszustandes, die für die Kunst und für den Künstler heilbar sind, können als Heilursachen angesehen werden. Was unheilbar ist, würde ein Gegenstand fruchtloser Bemühungen des Arztes seyn.

2) Bestimmungen, die heilbar sind, und deren Entfernung den nächsten und heilsamsten Einfluss, auf das physische Wohl des Kranken haben.

3) Entfernte Ursachen der Krankheit, die sich heben lassen, noch würksam sind, und die Fortdauer der nächsten Ursache unterhalten. Ohne Entfernung derselben ist theils die Hebung der nächsten Ursache schwer, theils erscheint sie leicht wieder, nachdem sie gehoben ist.

4) Bestimmungen, die heilbar sind und dem Leben des Kranken eine nahe und grosse Gefahr drohen.

5) Endlich Dinge, die der Heilkraft der Natur und ihren Würkungen hinderlich sind. Die meisten Krankheiten heilt die Natur; der Arzt muss sie leiten, zähmen, anspornen, und die Hindernisse entfernen, die ihr bey diesem Geschäfft im Wege stehen *).

§. 19.

Mit dem Worte Constitution bezeichnet man einen bestimmten äusseren oder innern Zustand der Menschen, der mit ihrem Gesundheitswohl in Beziehung steht. Herrschende Constitution nennt man theils den allgemeinen äusseren Zustand einer Masse von Menschen, die in einer Gegend zusammen leben, oder ihr gemeinschaftliches Verhältniss zu gewissen Dingen ausser ihnen, die auf ihre dermaligen Krankheiten einen merkbaren Einfluss haben; theils die bestimmte Modification ihres innern Zustandes durch diese äussern Verhältnisse, oder den herrschenden Character ihrer Krankhei-

*) Junker a. a. O. 2ter Theil S. 172 — 225.

ten. Jene kann man die äuſsere, dieſe die innere Conſtitution nennen.

Die äuſseren Dinge, und unter dieſen vorzüglich die Atmoſphäre, als das allgemeinſte und würkſamſte, modificiren den innern Zuſtand der Menſchen immerhin und auf eine beſtimmte Art. Sie bewürken entweder unmittelbar Krankheiten, oder ertheilen den Würkungen anderer Krankheitsurſachen mehr Nachdruck, Spielraum und eine beſtimmte Richtung. Auf dieſe Weiſe werden nicht allein die Gattungen, ſondern auch die Arten der Krankheiten und ihre mannigfaltigen Zuſammenſetzungen und Verwickelungen in Individuen würklich. Unter Begünſtigung der Conſtitution ſind die ſonderbarſten Zufälle möglich. Ein Blutharnen habe ich epidemiſch beobachtet. Bewürkt die äuſsere Conſtitution unmittelbar Krankheiten, und dieſe ungewöhnlich häufig und in Anſehung der Gattung und Art ſich gleich: ſo nennt man ſowohl dieſen herrſchenden Character derſelben, als die äuſseren Urſachen, durch welche ſie entſtanden ſind, die epidemiſche Conſtitution.

Unter den äuſsern Dingen, mit welchen der Menſch in Verbindung ſteht, iſt die Atmoſphäre die allgemeinſte und würkſamſte. Daher pflegt man auf dieſelbe vorzüglich die äuſsere Conſtitution zu beziehn. Sonſt leitete man den Einfluſs der Atmoſphäre auf die Krankheiten von ihren phyſiſchen Eigenſchaften, von ihrer Temperatur, Schwere, Feuchtigkeit, Ruhe, u. ſ. w. her. Man ſuchte bey epidemiſchen Krankheiten durch Barometer, Hygrometer und Thermometer die Urſachen ihrer ſchädlichen Würkungen zu erforſchen. Allein dieſe Bemühungen waren fruchtlos. Und dies lieſs ſich ſchon daher erwarten,

dafs bey den beständigen Veränderungen der meteorologischen Beschaffenheit des Dunstkreises zu allen Tags- und Jahreszeiten, die Epidemien nicht selten mit einerley Character, eine lange Zeit, unverändert fortdauern. Die chemische Beschaffenheit der Atmosphäre, ihre Mengung und Mischung, mag also wol vorzüglich die Eigenschaft seyn, durch welche sie auf die Menschen würkt. Diese Beschaffenheit der Luft hat man durch das Eudiometer zu beobachten angefangen; allein die Resultate sind immer noch sehr schwankend.

Die äufsere Constitution bewürkt zunächst in der Mischung der thierischen Materie eine Veränderung, und bestimmt dadurch die innere. Durch diese Mischungsveränderungen werden in gleichem Verhältnifs auch die Kräfte des Körpers, besonders seine sogenannten Lebenskräfte, ihrer Qualität und Quantität nach anders modificirt. Das Würkungsvermögen und die Reizbarkeit der Organe nehmen zu, oder ab, oder bekommen eine fremde Richtung. Nach der Verschiedenheit dieser Veränderung der Kräfte wird die Gattung oder der Charakter der Krankheit bestimmt. Allein diese Veränderungen der Kräfte ereignen sich nicht immer in allen Organen zugleich, und nicht immer in allen Organen gleich stark. Oft wird nur ein oder das andere Organ verletzt, oder einige Organe leiden wenigstens hervorstechend. Durch diese specielle Würkung der äufseren Constitution auf einzelne Organe des Körpers, werden die Arten der Krankheit bestimmt.

Als

Als Gattungen muſs man die entzündliche und bösartige Conſtitution betrachten. In der erſteren iſt die Reizbarkeit erhöht, und das Würkungsvermögen der verletzten Organe nicht angegriffen. Bey der letztern iſt die Reizbarkeit erhöht, aber das Würkungsvermögen geſchwächt, oder die thieriſchen Kräfte ſind wol gar ſämmtlich geſchwächt und gelähmt.

Als Arten kann man die gallichte Conſtitution anſehn, bey welcher die Kräfte des gallabſondernden Syſtems; die nervöſe, bey welcher die Kräfte des Nervenſyſtems; die catarrhaliſche, bey welcher die Kräfte der ſchleimabſondernden Flächen verletzt ſind. Dieſe und andere Arten der Conſtitution gehören immer entweder unter die eine oder die andere der oben erwähnten Gattungen; nemlich ſie haben entweder den Character der entzündlichen oder der bösartigen Krankheiten.

Zweytes Kapitel.

Expoſition des Fiebers.

§. 20.

Ein Fieber iſt eine Abweichung der Lebenskräfte eines Organs von ſeinem geſunden Zuſtand. Die Reizbarkeit iſt erhöht, das Würkungsvermögen unverletzt oder geſchwächt. Im Gefolge der durch dieſen Zuſtand erregten lebhafteren Lebensproceſſe

kann endlich Reizbarkeit und Würkungsvermögen, selbst die Vegetationskraft, zu Grunde gehn. Die Mischung und Organisation sind in dem kranken Organ nicht sichtbar verletzt. Die Nerven und Gefäſse, die demselben zunächst angehören, leiden mit.

§. 21.

Die Beschreibung, welche Herr Elsner *) vom Fieber gegeben hat, kömmt, unter allen mir bekannten, der meinigen am nächsten. „Bey einem jeden Fieber, sagt er, ist ein veränderter Zustand der Reizbarkeit, der sich durch die Abweichungen in den unwillkührlichen Bewegungen des Herzens und des Schlagadersystems zu erkennen giebt. — Diesen abweichenden Zustand der Reizbarkeit des ganzen Körpers, oder wie ich es in der ersten Ausgabe nannte, diese allgemein veränderte, ungleiche Reizbarkeit, kann man für die Natur des Fiebers halten; sie ist in dem Fieber diejenige leidende, veränderte, physische Beschaffenheit des Körpers, wodurch die Verrichtungen desselben gestört werden. Der Effect davon offenbaret sich durch die Fiebersymptome; diese characterisiren das Fieber. Der Stimulus, der die Reizbarkeit allgemein abändert und selbige in einen abweichenden Zustand versetzt, ist die erregende Ursache, ein Product der vorbereitenden und Gelegenheitsursachen." Die vielen andern Beschreibungen desselben übergehe ich, ohne mich auf eine Critik derselben einzulassen, und ver-

*) l. c. S. 17.

weife die Liebhaber an den Burferius *), der fie in chronologifcher Ordnung aufgeführt hat.

§. 22.

Es ift mir nicht unbekannt, dafs die gegebene Expofition des Fiebers zu allgemein fey, und mehrere Krankheiten in fich faffe, als es nach der Convention der Aerzte, und nach dem Sprachgebrauch gefchehen follte. Allein demohnerachtet habe ich bey der Anficht aller der Krankheiten, die wir zum Fieber rechnen, keine andere Merkmale auffinden können, die ihnen fämmtlich eigen wären. Ich hätte freylich noch einige Merkmale, z. B. die typifche Ordnung, den Excefs der Actionen, die kurze Dauer der Krankheit zufügen, und dadurch den Begriff des Fiebers einfchränken können. Allein, da diefe Merkmale nicht Allgemeinheit genug haben, nicht allen, nur den meiften Fiebern zukommen, da wir auch Fieber mit Lähmungen, langdauernde, atypifche Fieber haben: fo dürfen fie nicht als Merkmale der Ordnung aufgenommen werden.

§. 23.

Bey unferen Bemühungen das Fieber zu definiren, mufs zuerft feftgefetzt werden, was das Wort Fieber für ein Object andeute, ob es nemlich eine Ordnung, Gattung oder Art der Krankheit bezeichnen foll? Wollen wir dies Wort blos auf eine Gattung oder auf eine Art, z. B. auf das Gefäfsfieber beziehn: fo würde es uns leicht feyn, dies Object zu definiren. Allein dies widerfpricht dem Sprachgebrauch. Wir begreifen unter dem Fieber Gattungen und

*) l. c. T. I. S. 75.

Arten, es kann alſo nicht ſelbſt Gattung oder Art ſeyn. Wir zählen bey dem Fieber nicht etwan die Symptome von einer, ſondern von allerley Krankheiten, häufigen Puls, Erbrechen, Krampf, Convulſionen, Irrereden auf. Bezeichnen wir mit dem Worte Fieber eine Gattung oder Art: ſo fehlt es uns wieder an einer Benennung für die Ordnung. Denn wir müſſen diejenigen Krankheiten, die ihrer Natur nach ſich gleich ſind, wenn ſie gleich in verſchiedenen Organen vorkommen, unter einen gemeinſchaftlichen Geſichtspunct (Begriff der Ordnung) bringen. Beym Gefäſsfieber iſt die Reizbarkeit der Gefäſse, bey der Phreneſie die Reizbarkeit des Gehirns, beym Keichhuſten die Reizbarkeit der Lungen erhöht; ſie ſind als Gattungen und Arten verſchieden, aber als Ordnung ſich gleich.

§. 24.

Das Wort Fieber, welches wir definiren ſollen, bezeichnet alſo eine Ordnung. Durch die Definition deſſelben begründen wir eine Abtheilung in der ganzen Maſſe der Krankheiten, durch welche wir daſſelbe genau von den andern trennen ſollen. Gattungen und Arten beſtimmt die Natur, ſie haben alſo auch innere Wahrheit; Claſſen und Ordnungen ſind ein Machwerk der Menſchen, dem es nicht ſelten an Realität fehlt.

Wir theilen die ganze Maſſe der Krankheiten in chroniſche und acute, in Krankheiten der Form und der Miſchung ein. Wir können in abſtracto, oft auch in concreto, die Krankheiten der Form von den Krankheiten der Miſchung unterſcheiden. Ein Vorfall, eine friſche Verrenkung bezieht ſich blos auf Verlet-

zung der Form; ein Wahnsinn oder ein Gefäßsfieber auf Verletzung der Mischung. Allein in der Natur bleibt eine der Classen dieser Krankheiten nicht lange von der anderen gesondert; bey der ursprünglich verletzten Form wird bald die Mischung mit verletzt und umgekehrt. Der vorgefallene Theil entzündet sich, und wird callös; und anhaltende Krankheiten der Mischung, z. B. Beinfraſs der Rückenwirbel, gehn endlich in Desorganisationen über.

Die acuten Krankheiten sind mit lebhafteren Lebensprocessen verbunden, als die chronischen, sie ändern sich immerhin, erzeugen immerhin neue Phänomene, gehn leicht in neue Gattungen und Arten über. Daher ist auch ihr Uebergang zur Gesundheit oder zum Tode schnell, und ihre Dauer kurz. Ein grauer Staar bleibt Jahrelang unverändert derselbe. Bey acuten Krankheiten sind gewöhnlich keine Mischungsveränderungen sichtbar, chronische sind hingegen häufig mit offenbaren Desorganisationen verbunden. Hitzige Krankheiten sind durchgehends mit einem Uebermaaſs, chronische mit einem Mangel der Kräfte gepaart *). Allein wir richten uns in unsern Classificationen nicht streng nach diesen Merkmalen, können es auch nicht.

*) Noch weniger treffend sind die Merkmale hitziger und chronischer Krankheiten von anderen angegeben. Chronici sunt morbi, sub quibus neque sanitas in propinquo, neque exitium est. Celsus Lib. III. c. 1. Chronici morbi, si in corpore nati, ortum duxerunt vel ex vitiis liquidorum sensim natis, vel ex vitiis relictis a morbis acutis non bene sanatis. v. Swieten Comm. T. III. p. 329. Confer. Archiv 3 B. 303 S.

Wir zählen die hectischen Fieber, die viertägigen Fieber mit unter den Fiebern auf, wenn sie gleich lange dauren.

Die Fieber sind Krankheiten, die ursprünglich von einer verletzten Mischung entstehen; die meisten chronischen Krankheiten entstehn von der nemlichen Ursache. Nun sind uns aber die verschiedenen Arten möglicher und würklicher Mischungsverletzungen an sich unbekannt, und sie gehn wahrscheinlich so stufenweise in einander über, dass sie nicht durch Hauptabtheilungen von einander getrennt werden können.

Wenn daher die Abtheilungen in der ganzen Masse der Krankheiten Werke der Menschen sind, die die Natur nicht überall bestätiget: so ist es uns auch nicht möglich, durch eine bestimmte Definition die Fieber von denjenigen Krankheiten zu trennen, die es nicht seyn sollen.

§. 25.

Eine andere Ursache der Schwierigkeit, die Krankheiten und Fieber überhaupt, ihre Gattungen, und besonders die Arten derselben zu definiren, liegt in dem Sprachgebrauch und der Convention der Aerzte. Die Bestimmung der Arten, und die Benennung derselben, ist grösstentheils wol ein Werk des Zufalls, der Layen und solcher Aerzte, die nicht viel besser als die Layen waren, in der Kindheit der Kunst, gewesen. Sie sind nicht mit genugsamer Hinsicht auf das Wesen der Krankheiten, nicht mit genugsamer Critik von Aerzten geordnet, die mit ihrem Gegenstand hinlänglich bekannt waren. Man findet wesentlich gleiche Krankhei-

ten getrennt, und ihrer Natur nach verfchiedene unter Einem Namen zufammengefafst. Daher können wir viele Krankheiten, und unter diefen auch das Fieber, dem Sprachgebrauch nach, nicht definiren, weil das Object an fich keine Wahrheit hat. Schwerlich ift in der Natur eine wefentliche Scheidung zwifchen Fieber und denjenigen chronifchen Krankheiten, die nicht organifch find, vorhanden. Gefetzt nun, dafs die Aerzte durch eine künftliche Gränze das Fieber von den übrigen Krankheiten abfcheiden wollen: fo müffen fie nachher auch, diefer Maxime confequent, fich nie wieder auf die Natur des Fiebers berufen, und die verkappten Fieber unter die Fieber zählen wollen, weil fie ihrem Wefen nach mit denfelben übereinkommen.

Allein in einer wiffenfchaftlichen Krankheitslehre dürfen wir uns nicht allein an den Sprachgebrauch binden, fondern wir müffen das Object genau ins Auge faffen, die Krankheiten nach ihrem Wefen befchreiben und in Gattungen und Arten abtheilen. Es kann mir daher nicht zum Vorwurf gereichen, dafs meine Befchreibung des Fiebers mehrere Krankheiten einfchliefst, als das Wort Fieber dem Sprachgebrauch nach umfafst. Geben wir zu, dafs gewiffe örtliche Krankheiten (die verkappten Fieber) Fieber find, und dafs gewiffe Verletzungen der Kräfte einzelner Organe wefentlich nicht verfchieden find von dem verletzten Zuftand derfelben bey einem zufammengefetzten Fieber: fo müffen wir auch zugeben, dafs die Gränze, die wir zwifchen diefen Krankheiten ziehn, nicht natürlich, fondern willkührlich fey. Es hängt immer noch von uns ab, diefe grofse Claffe von

Krankheiten im Syſtem zur leichtern Ueberſicht in verſchiedene Familien abzutheilen.

§. 26.

Noch muſs ich hier bemerken, daſs wir gegenwärtig das Fieber nicht nach ſeiner Natur, ſondern nur nach ſeinen letzten, unmittelbar ſinnlichen Erſcheinungen exponiren können. Eine genetiſche Definition deſſelben iſt uns dermalen nicht möglich. Das Fieber entſteht von einer Miſchungsverletzung der thieriſchen Materie. Dieſe iſt uns ſowohl überhaupt als nach ihren Modificationen bey den verſchiedenen Gattungen und Arten der Fieber unbekannt. Wir können daher auch das Allgemeine dieſer Miſchungsverletzungen, das allen Fiebern überhaupt zum Grunde liegt, nicht abſondern und verſtändlich angeben.

§. 27.

Man hat es verſucht, das Fieber theils nach ſeinen entfernten Urſachen, theils nach ſeinen Symptomen zu exponiren. Allein die Mannigfaltigkeit der entfernten Urſachen, und die Unbeſtändigkeit der Symptome deſſelben, machten dieſe Verſuche fruchtlos. Auf keinem dieſer beiden Wege darf man die allgemeinen Merkmale des Fiebers aufſuchen, weil ſie beide falſch ſind.

Die äuſsern Urſachen würken nicht allein nach ihren abſoluten Kräften, ſondern vorzüglich nach der Receptivität der Individuen, auf welche ſie würken. Einerley entfernte Urſachen bringen verſchiedene Würkungen hervor, und

einerley Würkungen entstehen von verschiedenen entfernten Ursachen. Das Product beider Ursachen, der inneren und äusseren, kann daher nicht nach Einer allein bestimmt werden. Auch muss die Definition nicht die Ursachen, sondern die wesentlichen Merkmale der Sache selbst enthalten.

Nach den Symptomen kann das Fieber auch nicht definirt werden. Die concreten Symptome sind die Merkmale der Arten des Fiebers, und können daher nicht als Merkmale in den Begriff der Ordnung aufgenommen werden. Dieser Ursache wegen werden wir auch nie wesentliche und beständige Symptome, die der Ordnung angehörten, auffinden. Die Arten haben allerdings ihre beständigen und wesentlichen Symptome. Wir haben zwar einige allgemeinere Fieberzufälle, nemlich die natürlichen Gefährten vermehrter thierisch-chemischer Processe, z. B. die Veränderung der Temperatur und des Pulses, und die Abnahme des Körpers. Allein, theils sind diese Zufälle nicht absolut allgemein, theils nicht bey jedem Fieber hinlänglich und gleich anfangs sichtbar, können daher auch nicht als Merkmale des Fiebers überhaupt gelten.

Diejenigen Merkmale, welche allen Gattungen des Fiebers angehören, sind die Merkmale der Ordnung, und geben die Definition derselben. Hiebey wird nun vorausgesetzt, dass wir alle Gattungen des Fiebers richtig aufgefunden haben. Wahrscheinlich ist hier aber noch eine Lücke, wie ich unten zeigen werde, die bey dem dermaligen Zustande der Kunst sich nicht ausfüllen läst. Ferner scheinen die von den

aufgefundenen Gattungen abgesonderten allgemeinen Merkmale sich zu widersprechen, und sich nicht unter eine allgemeine Regel vereinigen zu lassen. Bey den beiden ersten Gattungen finden wir einen Excess der thierischen Kräfte und ihrer Thätigkeit, und bey der letzten einen Mangel derselben. Allein dieser Widerspruch ist blos Schein und subjectiv. Sobald wir diese Phänomene unter ihr höchstes Gesetz, der verletzten Mischung der thierischen Materie, zusammenknüpfen: so lassen sich fortgehende Mischungsverletzungen der thierischen Materie denken, die anfangs eine Ueberspannung der thierischen Kräfte, und zuletzt einen gänzlichen Verlust derselben zur Folge haben. So lange diese Mischungsverletzungen an und für sich, und ihre verschiedenen Arten uns unbekannt sind; so lange werden wir alle Fehler bey der Eintheilung der Krankheiten in Gattungen nicht vermeiden können.

§. 28.

Die kranke Beschaffenheit der Lebenskräfte in dem fiebernden Organ, muss sich durch eine andere Thätigkeit des kranken Organs äussern, wenn gleich die Reize dieselben bleiben, natürlich sind, und auf die gewöhnliche Art auf dasselbe einwürken. Bey der ersten Fiebergattung sind beide Lebenskräfte, bey der zweyten wenigstens die Reizbarkeit erhöht. Die thierisch-chemischen Processe gehn in den fiebernden Organen rascher vor sich. Das Würkungsvermögen des Organs kann dabey entweder verhältnissmässig stark oder geschwächt seyn, das heisst, die intensive Kraft der Action kann gross oder klein seyn. Die fiebernden Schlag-

adern ziehn sich zu hastig zusammen, wenn ihr gewöhnlicher Reiz auf sie würkt, allein die Zusammenziehung derselben an sich kann entweder schwach oder stark seyn.

Eine erhöhte Reizbarkeit, in Verbindung mit der vom Körper unzertrennlichen Gegenwart seiner natürlichen Reize, begründet einen Excess der den fiebernden Organen eigenthümlichen Actionen. Mangel der Reaction, bey vorhandenen vollständigen Ursachen derselben, ist eben sowohl als Reaction ohne zureichende Ursache ungedenkbar. Die Beobachtung der Zufälle des Fiebers, und das Zeugniss der besten Aerzte *) lehrt es uns, dass ein fieberndes Organ hastiger würkt, wenn gleich die Reize dieselben geblieben sind. Zwar finden wir zuweilen auch Trägheit und Unthätigkeit in den Organen eines Fieberkranken. Allein diese trägern Actionen sind vielleicht in Organen vorhanden, die nicht am Fieber leiden, oder Symptome der dritten Fieber-Gattung, und Folgen vorhergegangner zu heftiger Anstrengungen. Das Fieber besteht gleichsam in einem Aufruhr der Organe, sie würken zu hastig, tumultuarisch, aber doch jedes Organ seiner Organisation gemäss. Die Muskeln spielen wider den Willen der Seele, im Gehirn jägt eine Vorstellung die andere, das Herz arbeitet geschwinder, der Magen strengt sich durch Erbrechen an, und die wurmförmige Bewegung der Gedärme wälzt sich schneller fort. Dieser Aufruhr ist entweder in einem oder mehreren Organen, und hat mehr oder weniger intensive Stärke. Die hastigern Actionen werden würklich durch eine schnellere

*) van Hoven l. c. 1 Th. 254 S.

Zerſetzung der thieriſchen Materie (durch raſchere thieriſch-chemiſche Proceſſe); durch dieſelbe kann endlich die ganze ihr eigenthümliche Miſchung und die derſelben adhärirende thieriſche Kraft verlohrengehn. So folgt einer heftigen Entzündung, die als ſolche zu den activen Krankheiten gehört, Lähmung, der Brand und örtlicher Tod des leidenden Theils.

Die Actionen des fiebernden Organs weichen zwar vom geſunden Zuſtande ab, und werden als ſolche Fieberſymptome genannt. Allein ſie ſind doch immer Producte der ſpecifiſchen Organiſation des kranken Organs, und weichen nur in ſoweit von den geſunden Actionen deſſelben ab, als die geſunde Organiſation durch die gegenwärtige Krankheit abgeändert iſt. Sie ſind daher dieſen beiden Beſtimmungen angemeſſen.

Bey den lebhafteren thieriſch-chemiſchen Proceſſen wird mehr organiſcher Stoff verzehrt. Daher das Bedürfniſs einer ſtärkern Zufuhr. Zu den fiebernden Organen ſtrömt mehr Blut zu, welches bey den Fiebern äuſserer Organe in die Augen fällt. Der entzündete Knochen wird weich, bey der Phreneſie klopfen die Halsadern ſtärker, und das kranke Auge iſt in der Ophthalmie roth.

§. 29.

Die Verletzung der Kräfte des fiebernden Organs iſt ohne eine ſichtbare mit ihr in Verbindung ſtehende Verletzung der Structur deſſelben. Dadurch unterſcheiden wir das Fieber von den organiſchen Krankheiten. Dies Merkmal iſt freylich negativ. Allein da uns die eigentliche Natur des fieberhaften Zuſtandes eines Organs

unbekannt ift, fo fehlen auch die pofitiven, davon abgeleiteten Merkmale deffelben.

Die erhöhte Reizbarkeit beym Fieber mufs anhaltend und krank feyn. Vorübergehende Anftrengungen der Organe vom Reiz des Weins, der Leidenfchaften, vom Reiben der Haut, nennen wir nicht Fieber. Die gröfsere Reizbarkeit des Gefäfsfyftems der Kinder, und die davon abhängende gröfsere Thätigkeit deffelben gehört zu ihrem gefunden Zuftand, und ift deswegen auch ohne das Gefühl der Mattigkeit, wodurch das Fieber fich auszeichnet. Auch die Anftrengungen der Gebährmutter während der Geburt rechnet man zur Gefundheit, ob fie gleich Schmerz erregen, und ihrer Natur nach dem Zuftande eines fiebernden Organs fehr nahe liegen mögen *).

Indefs fcheint es doch, dafs man zum Begriff des Fiebers eine auf eine gewiffe Zeit eingefchränkte Verletzung der thierifchen Kräfte erfodere. Denn ein fortdaurender Excefs der Actionen, ohne eine merkliche Verletzung der Structur, findet theils in der Natur nicht ftatt, fondern die Anftrengungen erzeugen durch fich felbft Remiffionen und Intermiffionen, theils bringt er zuletzt fichtbare Verletzungen der Organifation hervor, die dann die urfprünglich fieberhafte Krankheit aus dem Reiche der Fieber unmerklich in das Gebiet der chronifchen Krankheiten hinüber fpielen.

§. 30.

Die geftörten Verrichtungen, die wir beym Fieber wahrnehmen, müffen von einer innern,

*) Archiv, 3 Band, S. 267.

dem fiebernden Organ selbst einwohnenden Krankheit herrühren. Dies folgt schon aus dem Begriff des Fiebers, dessen Daseyn eine Veränderung der thierischen Kräfte voraussetzt. Zwar ist es wahrscheinlich, dass auch im gesunden Zustand, während der Zeit, dass die Organe würken, ihr innerer Zustand verändert, und anders als bey der Ruhe sey *). Allein dies ist nicht Krankheit, und hört daher auch gleich nach vollendeter Action auf. Im Fieber hingegen ist die erhöhte Reizbarkeit Krankheit, und als solche durchgehends anhaltend. Kein blosser, ausser dem Organ befindlicher Reiz, bey welchem dasselbe an sich gesund gedacht wird, kann ein Fieber erregen. (§. 9.)

§. 31.

Das Fieber ist an kein bestimmtes Organ gebunden; auch keine absolut allgemeine Krankheit. Bald fiebert in einem Individuum dies, bald ein anderes Organ; bald eins, bald mehrere. Nun haben wir aber keine Convention, nach welcher das Fieber auf gewisse Organe oder organische Systeme eingeschränkt ist, sondern wir zählen die Zufälle des Magens, des Darmkanals, der Leber, der Haut, der Nerven, unter die Fiebersymptome. Auch dürfen wir nach logischen Grundsätzen keine Krankheit eines Organs, die einerley Natur mit der gefundenen Natur des Fiebers hat, vom Fieber ausschliessen. Ein Speichelfluss, eine Entzündung, sind also auch Fieber, sie mögen mit oder ohne ein allgemeines Gefässfieber in einem Individu-

*) Archiv, 1 Heft S. 89. §. 14 und 15. 3 Heft S. 68.

um gefunden werden. Sie haben mit den Krankheiten, die wir ſo nennen, einerley Natur und nächſte Urſachen, und darnach, und nicht nach ihren zufälligen Verbindungen, müſſen wir ſie beſtimmen. Freylich würken mehrere Fieber anders auf die Oeconomie eines Individuums, als Ein Fieber. Allein dies berechtiget uns nicht, weſentlich gleiche Dinge zu trennen.

§. 32.

Bey jedem Fieber leiden die Nerven und Blutgefäſse, entweder für ſich und allgemein, oder doch wenigſtens örtlich diejenigen mit, die dem fiebernden Organ zunächſt angehören. Bey Entzündungen, Salivationen, Catarrhen, ſtarken Gallenabſonderungen, Erbrechen, Durchfällen, Hautfiebern u. ſ. w., fiebern entweder das ganze Nerven- und Gefäſsſyſtem, oder doch wenigſtens die Nerven- und Blutgefäſse mit, die in den fiebernden Organen enthalten ſind. Daher haben auch eben die Theile des Körpers, die reich an Blutgefäſsen ſind, die Drüſen, Eingeweide und Nerven, die ſtärkſte Neigung zum Fieber.

Allein woher dieſe Nothwendigkeit des Mitleidens der Nerven und Gefäſse bey jedem Fieber? Das Fieber äuſsert ſich, wenigſtens bey den beiden erſten Gattungen, durch eine vermehrte Thätigkeit in dem fiebernden Organ. Nun können aber keine Actionen der Organe ohne Mitwürkung des Bluts und der Nerven zu Stande kommen *). Beym Fieber iſt eine ſtärkere Conſumtion des organiſchen Stoffs, daher das Bedürfniſs einer ſtärkeren Zufuhr deſſelben

*) Archiv, 1 B. 3 Heft S. 116.

durch die Schlagadern. In allen angeſtrengten Organen ſind die Nerven und Blutgefäſse vorzüglich thätig, und die Erfahrung lehrt, daſs das Blut zu ihnen in gröſserer Menge hinſtrömt *).

Wenn alſo irgend ein Organ ſiebert, ſo leiden Nerven, Blutgefäſse und die eigenthümliche Subſtanz deſſelben, z. B. das Fleiſch des Muſkels. Man kann daher die Frage aufwerfen, in welchem dieſer Theile die erſte Urſach des Fiebers liege; in den Nerven und Blutgefäſsen, oder in der eigenthümlichen Subſtanz des Organs? Setzt die Krankheit der eigenthümlichen Subſtanz des Organs, ſeine Nerven- und Blutgefäſse in vermehrte Thätigkeit? oder erregt die Thätigkeit der letztern erſt die thieriſch-chemiſchen Proceſſe in der erſtern? Schwerlich läſst ſich dieſe Aufgabe mit Gewiſsheit entſcheiden. Daher habe ich mich auch gehütet, den Sitz des Fiebers mit einigen Aerzten in den Gefäſsen oder mit anderen in den Nerven zu ſetzen. Bey Convulſionen eines Gliedes liegt wol die Urſache derſelben in den Nerven und Blutgefäſsen, weil die übrigen Organe deſſelben keinen andern Zuſammenhang unter ſich haben. Auch die Fieberreize würken wol zuerſt auf die Nerven; wenigſtens iſt uns auſser der Nervenſubſtanz bis jetzt keine andere thieriſche Materie bekannt, die für die Reize eine unmittelbare Empfänglichkeit hätte. Vielleicht liegt darin die Urſache, daſs ein Gefäſs- oder Nervenfieber ſo leicht alle andere Organe in Aufruhr bringt. Die Werkzeuge, die bey den Lebensproceſſen aller

*) Brandis l. c. §. 32.

aller übrigen Organe mitwürken, find in angeftrengter Thätigkeit, und können daher leicht ihren Aufruhr auf alle übrigen Organe fortpflanzen.

§. 33.

Den Theil der practifchen Arzneykunde, der fich mit den Erfcheinungen, Urfachen und der Heilung der Fieber befchäfftigt, nennen wir die Fieberlehre (Pyretologia). Sie ift entweder allgemein oder befonders.

Zur allgemeinen Fieberlehre gehört alles, was von der Beftimmung, Natur, den Urfachen, dem Unterfchied, der Eintheilung, dem Syftem, Gang, der Entfcheidung, Vorherfagung und Heilung des Fiebers im Allgemeinen bekannt ift, nebft der pathologifchen und therapeutifchen Darftellung der Gattungen deffelben. Sie ift der wichtigfte Theil der Fieberlehre, weil fie uns mit der Natur des Fiebers und den Urfachen feiner Mannigfaltigkeit bekanntmacht, und uns allgemeine Regeln an die Hand giebt, nach welchen wir in individuellen Fällen die unendlich vielen zufammengefetzten und verwickelten Formen deffelben zergliedern und fie uns verftändlich machen können.

In der befondern Fieberlehre werden die einfachen Arten der Fieber und die häufigften und beftändigften Zufammenfetzungen derfelben pathologifch und therapeutifch vorgetragen.

Die Fieberlehre ift entweder hiftorifch, oder theoretifch. Der hiftorifche Theil fammlet die einzelnen Erfcheinungen des Fiebers, wie

ſie durch unſre Sinne wahrgenommen werden, und liefert dem theoretiſchen Theile die Thatſachen. Der theoretiſche Theil unterſucht die Thatſachen, vergleicht und ſondert ſie, ſpürt dem Zuſammenhang derſelben und ihren Urſachen nach, und knüpft die beobachteten einzelnen Erſcheinungen unter höhere Geſetze zuſammen. Durchgehends wird die theoretiſche und hiſtoriſche Bearbeitung der Fieber in der Fieberlehre mit einander vereiniget. Practiſch nennt man die Fieberlehre, wenn ſie ſich vorzüglich mit der Heilung der Fieber beſchäfftigt. Auch dieſe hat ihren hiſtoriſchen und theoretiſchen Theil.

Drittes Kapitel.

Die nächſte Urſache des Fiebers.

§. 34.

Wir unterſcheiden nur in unſerm Verſtande das Fieber, als Krankheit, von ſeiner nächſten Urſache. In der Natur iſt nichts als Urſach und Würkung, (§. 7.) und das Fieber nicht von ſeiner nächſten Urſache verſchieden.

Die vielen Meinungen der Aerzte, über die nächſte Urſache des Fiebers, übergehe ich, ohne mich auf eine Critik derſelben einzulaſſen. Burſerius *) hat ſie geſammlet. Doch werde ich ein paar derſelben kurz anführen.

Die Humoralpathologen halten das Fieber für eine Krankheit der Säfte. Sie glauben,

*) l. c. T. I. p. 89.

dass sich entweder ein fremder Reiz in sie eingeschlichen, oder dass sie selbst durch eine Degeneration ihre milde Natur verlohren haben, und in diesem Zustande die übrigens gesunden Solida zu fehlerhaften Actionen anreizen. Ich will es zwar nicht läugnen, dass fehlerhafte Säfte als entfernte Ursache ein Fieber erregen können, allein nächste Ursache des Fiebers, als Ordnung betrachtet, sind sie nicht. Die meisten Fieberzufälle sind Actionen der festen Theile, und müssen ihre nächste Ursache also auch in einer Krankheit derselben haben.

Andere Aerzte sind eines andern Glaubens; sie halten das Fieber für eine Nervenkrankheit. Unthätigkeit und gehemmter freyer Umlauf der Lebensgeister, oder Krampf in dem Nervensystem, der vom Rückenmark aus sich durch den ganzen Körper verbreitet, sagen Morton, Boerhaave und Fr. Hoffmann, sind das Grundwesen des Fiebers. Van Hoven *) hält das Wechselfieber für eine Krankheit der Nerven, die, vermittelst eines sinnlichen Eindrucks auf den allgemeinen Geschmackssinn derselben, in ihnen verursacht wird. Auch Herr Thaer meint, dass man den wahren Character des Fiebers in einem verborgenen Fehler der Nerven suchen müsse, und bemüht sich, seine Meinung aus der Sympathie aller Organe des Körpers durch die Nerven, aus dem Einfluss der Nerven auf die Lebensorgane, aus der Beschaffenheit der Gelegenheitsursachen des Fiebers, Erkältung, Leidenschaften u. s. w., aus den wesentlichen Zufällen des Fiebers, Frost, Hitze, Krampf u. s. w. und endlich aus der Kochung und Crise bey dem-

*) T. I. §. 48.

ſelben zu beweiſen. Endlich glaubt noch Cullen *), daſs die entfernten Urſachen des Fiebers als ſchwächende (ſedative) Potenzen auf die Nerven würkten, eine verminderte Energie des Gehirns, und dadurch eine Schwäche aller Functionen, beſonders in den Endigungen der Gefäſse erregten. Dieſe Schwäche, glaubt er, würke als ein indirecter Reiz auf das Gefäſsſyſtem, und reize es zu einer vermehrten Thätigkeit an, wodurch denn die Energie des Gehirns wiederhergeſtellt, und das Fieber gehoben werde.

Allein die nächſte Urſache eines Fiebers muſs immer in dem Organ liegen, das fiebert. Krankheit der Nerven kann daher die nächſte Urſache aller der Fieber nicht ſeyn, die nicht Nervenfieber ſind.

Die Aufgabe muſs alſo folgendermaaſsen geſtellt werden: inwiefern können die Nerven als äuſsere Urſache in den übrigen Organen das Fieber erregen? inwiefern bringen die Fieberreize, nicht direct, ſondern durch das Nervenſyſtem, alſo mittelbar, in den übrigen Organen das Fieber hervor? Hierauf antworte ich, daſs ich den Nerven im Geringſten nicht ihre thätige Mitwürkung bey der Erzeugung der Fieber abſprechen mag, auch ihnen und den Blutgefäſsen ſchon oben (§. 32.) ein Mitleiden bey dem Fieber zugeſtanden habe. Allein, da wir die Wechſelwürkung der thieriſchen Organe in einem Individuum, und den Einfluſs des Nerven- und Gefäſsſyſtems auf die Lebensproceſſe aller übrigen Organe noch nicht genug kennen: ſo halte

*) l. c. T. I. p. 30.

ich es für conſequent, über dieſe Aufgabe gegenwärtig nicht mit Zuverläſſigkeit entſcheiden zu wollen.

§. 35.

Die nächſte (zureichende) Urſach des Fiebers iſt Krankheit der thieriſchen Kräfte, unmittelbar in den Organen, die fiebern. Bey den beiden erſten Fiebergattungen äuſsert ſich dieſelbe durch erhöhte Reizbarkeit, die ſchon allein, in Verbindung mit der Würkung der natürlichen Reize, die zu haſtige Thätigkeit der kranken Organe erklärt. Wir haben daher zur Erklärung derſelben keine im Körper herumirrende Krankheits - Reize nöthig. Bey der letzten Fiebergattung ſind die Kräfte der kranken Organe geſchwächt, zerſtört, die Actionen derſelben entweder vermindert, oder ganz aufgehoben.

§. 36.

Vermehrte, veränderte und aufgehobene Thätigkeit, die wir in den fiebernden Organen durch die Erfahrung wahrnehmen, ſetzt eine Veränderung der Kräfte derſelben voraus. Sind nun die thieriſchen Kräfte in der Form und Miſchung der thieriſchen Materie gegründet, ſo können dieſelben nicht ohne vorhergegangene und gleichzeitige Miſchungsverletzungen verletzt werden *). Wenn endlich die Actionen der Organe durch thieriſch - chemiſche Proceſſe zu Stande kommen müſſen, und dieſe nicht ohne Mitwürkung der Nerven- und Blutgefäſse mög-

*) Archiv, 1 Band, 3 Heft S. 84.

lich ſind *): ſo ſetzt ein Fieber eine grössere Geneigtheit zu dieſen thieriſch-chemiſchen Proceſſen voraus, welche entweder in der eigenthümlichen Subſtanz des fiebernden Organs, oder in den Blutgefäſsen und Nerven deſſelben, oder endlich in allen dieſen drey Dingen zugleich ihren Grund haben muſs.

Die nächſte Urſache des Fiebers iſt alſo eine ſolche kranke Miſchung der fiebernden Organe, vermöge welcher ſie (wenigſtens bey den beiden erſten Fiebergattungen) zu haſtigern thieriſch-chemiſchen Proceſſen beſtimmt werden. Dieſer Zuſtand wird durch Reize verſchiedener Art, entweder auf einmal, oder nach und nach, hervorgebracht. Allein von dieſer kranken Miſchung, und ihrer Verſchiedenheit von der geſunden, haben wir gar keine Begriffe. Daher iſt es uns auch vorjetzt unmöglich, die Natur der nächſten Urſache des Fiebers anzugeben, und alle Verſuche, die dahin abzwecken, ſind fruchtlos. Sie iſt einerley mit der Natur des Fiebers, und kann deswegen eben ſo wenig als das Fieber erklärt werden. Doch finden wir, daſs die Symptome des Fiebers ſich ſchnell ändern, am Morgen gelinde, und am Abend heftig ſind, daſs bald dies, bald ein anderes Organ leidet, und neu hinzukommende örtliche Paſſionen die vorhandenen ſchnell beruhigen. Eben ſo ſchnell, wie die Symptome des Fiebers ſich ändern, müſſen auch die Kräfte des Körpers und ſeiner Organe, und die Miſchung der thieriſchen Materie, in welcher ſie gegründet ſind, abgeändert werden.

*) Archiv, 1 Band, 3 Heft S. 114.

§. 37.

Zu hastige Thätigkeit in den fiebernden Organen ist Thatsache. Aber woher diese? Von Reizen, sagt man, die man daher Fieberreize, Fieberstoffe nennt. Allein, ich habe oben (§. 9.) schon zu erweisen gesucht, dass alle Krankheiten einen inneren kranken Zustand voraussetzen. Diesen Beweisen will ich noch einige, die mit dem Fieber in einer nähern Beziehung stehn, hinzufügen. Denn wir kommen dem Wesen des Fiebers und seiner nächsten Ursache nicht näher auf die Spur, wenn wir nicht bestimmt wissen, wo wir sie zu suchen haben.

1) Die heftigsten Reize, Pfeffer, Branntwein, Arsenik und Sublimat, Cruditäten des Magens, cacochymische Säfte, Flüsse, Gicht und venerisches Gift, können im Körper ohne alles Fieber gegenwärtig seyn. Sagt man, dass in diesen Fällen die Reaction fehle; so wiederholt man meine Frage, warum sie fehlt.

2) Bey den meisten Fiebern finden wir gar keine Reize; die vorhandenen dauren nur eine kurze Zeit, sind oft vor der Entstehung des Fiebers schon wieder verschwunden, oder nicht selten, wie die Galle, Producte und nicht Ursache des Fiebers.

3) Am häufigsten entstehen die Fieber von der Würkung der Kälte, von Ansteckung und von nachtheiligen Dünsten der Luft; also von Dingen, die im eigentlichen Sinne des Worts keine Schärfe haben. Pockenkinder essen die Blatterschurfe, ohne von ihnen gereizt zu werden. Entzündungen innerer Theile erregen Fieber der Gefäfse; Verbrennung des Magens,

Entzündungen desselben; von einem eingeklemmten Bruch entsteht Darmentzündung; von der Geisselung, Nierenentzündung; und von einem Schlage auf die rechte Seite, Entzündung der Leber. Wo ist hier der körperliche Fieberreiz? Man beruft sich vielleicht auf Reaction des Gehirns. Allein diese kann schwerlich allein und unmittelbar ein Fieber erregen. Theils würden alsdenn manche Menschen selten vom Fieber frey seyn, theils sind die Gefässe nicht direct abhängig von den Würkungen des Seelenorgans.

4) Die Stärke des Fiebers steht nicht mit der Stärke des Fieberreizes in Proportion. Einerley Grad der Kälte bringt bald ein heftiges, bald ein gelindes, bald gar kein Fieber hervor. Das Fieber hört nicht jedesmal auf, wenn gleich der Reiz gehoben, der Splitter ausgezogen, die Cruditäten des Magens ausgeleert sind. Das Wundfieber entsteht lange nach der Verwundung, die Pocken erst sieben Tage nach der Einimpfung, und der Catarrh mehrere Tage nach der Erkältung. Nierenentzündungen von Nierensteinen zertheilen sich oft, wenn gleich der Stein zurückbleibt. Wie können diese Thatsachen mit einem Fieberreiz, als nächster Ursache des Fiebers, bestehen?

5) Einige Fieber remittiren, andere intermittiren; die anhaltenden Fieber nehmen allmälig von ihrem Anfang bis zu ihrer Höhe zu, und verlieren sich in eben der Ordnung wieder. Weiber, die das kalte Fieber gehabt haben, bekommen zur Zeit der Reinigungen leicht Rückfälle; und warum? wahrscheinlich weil sie um

dieſe Zeit reizbarer ſind *). Iſt in dieſen Fällen eine ſtuffenweiſe Zunahme und Abnahme der Reize gedenkbar? Wo ſteckt der Reiz zur Zeit der Intermiſſion, und von wannen kömmt er beym Anfall wieder zurück? Woher der Typus der Fieber, wenn wir keine periodiſche Erhöhungen der Reizbarkeit zulaſſen wollen?

6) Sind die fiebernden Organe an ſich geſund: wie können ſie dann bey einerley geſundem Zuſtand auf eine ſo verſchiedene Art reagiren, wie wir es bey der Synocha und dem Typhus ſehn? Und die Erſcheinungen des Fiebers, die ſich auf Lähmung beziehn, ſind dieſe auch etwan Erſcheinungen geſunder Organe und widernatürlicher Reize? oder ſind ſie Folgen eines Mangels der Kraft in dem Organe ſelbſt?

7) Die meiſten Zufälle des Fiebers laſſen ſich weit ungezwungener von einem veränderten innern Zuſtand der leidenden Organe, als von Reizen erklären. Im Fieber erregen ſinnliche Gegenſtände Irrereden; das Auge verträgt kein Licht; das Ohr kein Geräuſch; der Zunge ſchmecken Dinge bitter, die es nicht ſind; der Magen bricht die mildeſten Getränke wieder weg, und die Muſkeln ſpielen eigenmächtig ohne den Befehl der Seele. Während des Todtenkrampfs ſind die Kinder zuweilen ſo reizbar, daſs das geringſte Geräuſch, ein Schall, die Berührung eines fremden Körpers, ſogar der Kleider, ihnen Convulſionen zuziehn **). Bey einem Menſchen, den das Fieber auf der Straſse überfiel, hoben ſich ſeine Schenkel, beym Fortſchreiten, um ei-

*) Vogel Manuale c. T. I. p. 57.

**) Hillary l. c. 241 S.

nige Zoll höher, als es ſein Wille war. Woher dies veränderte Verhältniſs zwiſchen der Würkung der natürlichen Reize, und der Reaction der Organe, wenn die Reize und die Organe dieſelben ſind? Warum bricht der kranke Magen auch die mildeſten Dinge wieder aus? Das Fieber heilt zuweilen chroniſche Krankheiten, und verändert die Temperamente. Olaus Borrichius erzählt ein Beyſpiel eines blödſinnigen Menſchen, der in den heftigſten Anfällen des Fiebers vollkommen ſcharfſinnig ſprach. Mir iſt ein Beyſpiel eines Bauers bekannt, der in der Fieberhitze, ohne Anſtoſs, griechiſche Verſe declamirte; nach dem Fieber beſann er ſich, daſs er in ſeiner frühen Jugend mit dem Sohn des Pfarrers griechiſch gelernt habe, wovon er aber im geſunden Zuſtande keine Sylbe mehr wuſste. Sind dies Würkungen der Reize? welche unbegreifliche Zauberkraft müſſen ſie alsdann haben? oder gründen ſich dieſe Thatſachen nicht vielmehr auf eine Veränderung, die unmittelbar in den Kräften des Körpers ſelbſt vorgegangen iſt?

8) Wir beobachten Kopfſchmerzen, Schweiſse, Gelbſuchten, die nur die eine Hälfte des Körpers einnehmen. Berger *) erzählt ein Beyſpiel eines jungen Menſchen, der ſich wider die Filzläuſe eine Queckſilberſalbe einrieb, und von derſelben, blos auf der rechten Seite des Körpers Speichelfluſs und Entzündung des Zahnfleiſches bekam, blos auf dieſer Seite wackelten die Zähne in der obern und untern Kinnlade, blos auf der rechten Seite ſchmerzte der Kopf und die

*) Commerc. Litt. Noric. Ann. 1742. p. 17.

übrigen Glieder. Cnöffel *) erzählt die Geschichte eines Mannes, dessen rechter Arm allein, schon seit sechs Wochen, an einem Quotidianfieber gelitten hatte. Ettmüller **) sah an der einen Hälfte des Körpers Masern, und an der andern Blattern. Simon du Pui †) erzählt mehrere Beyspiele eines Fiebers, das nur die eine Hälfte des Körpers befiel. Können wol die Gefäße, die eine gemeinschaftliche Quelle haben, den Fieberreiz blos der einen Hälfte des Körpers zuführen?

9) Endlich sind die Rinde, der Mohnsaft und der Campher die vorzüglichsten Mittel, durch welche wir die Fieber direct heilen. Und wie würken diese Mittel? Leeren sie den Fieberreiz aus, oder vermindern sie die Reizbarkeit?

Viertes Kapitel.

Entfernte Ursachen des Fiebers.

§. 38.

Die nächste Ursache des Fiebers muss allemal eine absolut innere, oder eine zureichende Verletzung des innern Zustandes des fiebernden Organs seyn (§. 35.). Diese Verletzung seines innern Zustandes wird in demselben durch Ursachen würklich, die ausser demselben liegen. Aeussere Ursachen sind sie, insofern sie

*) Eph. Nat. Cur. Dec. I. Ann. III. Observ. 205.

**) in Coll. pract. T. II. p. 403.

†) d. c. p. 12.

entweder aufser dem ganzen Individuum, oder wenigstens aufser den fiebernden Organen desselben liegen. Alle entfernte Fieberursachen sind entweder fremde Dinge aufser dem Körper, oder fremde Dinge im Körper, oder endlich wesentliche Theile desselben. In den beiden ersten Fällen kann man sie absolut äufsere, im letzten relativ äufsere Ursachen nennen. Ein Theil des Körpers kann auf den andern würken und ihn krank machen, und in diesem Fall ist er, wenn er gleich ein Theil des Individuums ist, in Beziehung desjenigen Theils, auf welchen er würkt, eine äufsere Ursache *).

§. 39.

Jede Veränderung eines Dinges in der Körperwelt, setzt theils eine Kraft, eine würkende Ursache voraus, durch welche es aus seinem gegenwärtigen Zustand in einen andern versetzt wird, theils eine innere Möglichkeit desselben, sich durch diese Kraft verändern, oder in einen andern Zustand versetzen zu lassen. Das Ding mufs Empfänglichkeit für die Würkung der äufsern Ursache haben **).

Für gewisse Krankheitsursachen, z. B. für die Würkung der Gifte, der mechanischen Kräfte u. s. w., hat ein jeder Mensch, auch der gesundeste, Empfänglichkeit, die wir aber, da sie auch bey der vollkommensten Gesundheit gefunden wird, nicht eigentlich unter die Anlagen zu Krankheiten zählen können. Die Exposition der Gesundheit exponirt zugleich die Möglichkeit,

*) Archiv, 2 Band S. 227. §. 7.

**) Herz, l. c. S. 283.

daſs ſie durch eine gröſsere Kraft verletzt werden kann.

Hingegen beſitzen einige Menſchen Idioſyncraſien, vermittelſt welcher gewiſſe Reize ſie ungewöhnlich leicht krank machen. Andere leiden an angeerbten oder angebohrnen Krankheiten, durch welche ſie zu neuen Krankheiten vorzüglich geneigt ſind. Andere haben endlich einen durchaus ſchwächlichen Körper, der den Reizen wenig Widerſtand entgegenſetzen kann, oder ſind mit Schwächen einzelner Organe behaftet, durch welche ſie zu gewiſſen Krankheiten eine vorzügliche Anlage haben. Dieſe kranke Beſchaffenheiten des Körpers, vermöge welcher er durch äuſsere Urſachen ſich ungewöhnlich leicht verändern und Krankheiten in ſich hervorbringen läſst, nennen wir Prädispoſition oder Anlage zu Krankheiten. Als ein innerer Zuſtand des Körpers und ſeiner Organe, iſt ſie immer eine Krankheit, und als Krankheitsurſache bald eine innere, bald eine relativ äuſsere, ob ſie gleich durch abſolut äuſsere Urſachen hervorgebracht ſeyn kann.

§. 40.

Gewöhnlich theilt man die entfernten Krankheitsurſachen in vorbereitende und gelegentliche ein. Vorbereitende nennt man diejenigen, deren Product Anlage zu Krankheiten iſt, und gelegentliche ſind ſolche, die, in Verbindung mit der Anlage, die Krankheit würklich zum Ausbruch bringen.

Allerdings ſetzt eine jede Anlage zu Krankheiten, die nicht etwa angebohren iſt, eine würkende äuſsere Urſache voraus. Eine auf den Körper würkende Reihe äuſserer Urſachen,

bringt nach und nach die Kräfte desselben aus dem Gleichgewicht, erzeugt anfänglich gelinde, örtliche und einfache, nachher heftige, zusammengesetzte und verwickelte Krankheiten. In diesem Falle würken die ersten Krankheiten nicht selten als Mitursachen zur Entstehung der letzten, und man kann sie in diesem Verhältniss als Anlagen zu den letzten betrachten. Allein, wenn wir die Anlage zu Krankheiten, als das Product der vorbereitenden Ursachen, nicht durch eine hinlänglich lange Zeit, wenigstens subjectiv, von der Krankheit selbst trennen wollen: so werden wir dieselbe oft mit den Vorboten der Krankheit verwechseln. Auch werden wir zwischen den vorbereitenden und gelegentlichen Ursachen, wenn dieselben in einer Reihe, oder gleichzeitig würken, und nicht durch eine hinlänglich lange Zeit von einander abgeschieden sind, keine scharfe Gränze ziehen können. Daher der häufige Widerspruch der Aerzte in Betreff dieses Puncts, in concreten Fällen. Einige zählen das zu den vorbereitenden Ursachen, was andere unter die gelegentlichen rechnen, und umgekehrt.

§. 41.

Die äussern Ursachen, die entweder gleichzeitig, oder in einer ununterbrochenen Folge, in einem Körper das Fieber hervorbringen, würken sämmtlich auf einerley Art, sie verändern nemlich die thierischen Kräfte, die Reizbarkeit, das Würkungsvermögen und die Vegetation der Organe, und müssen daher nicht getrennt, sondern unter einem gemeinschaftlichen Namen zusammengefasst werden.

Die Veränderung der Kräfte kann freylich in einzelnen Organen anfangen, und nachher auf mehrere ſich erſtrecken. Sie kann entweder durch eine äuſsere Urſache zu Stande gebracht werden, oder durch eine gemeinſchaftliche Würkung mehrerer; z. B. durch Kälte, Leidenſchaften, Sumpfluft u. ſ. w. unter welchen eine, die zuerſt auf den Körper würkt, die Veränderung der Kräfte anfängt, und die nachfolgenden ſie vollenden. Iſt die Reizbarkeit einmal durch die Würkung der Luft aus dem Gleichgewicht gebracht: ſo kann die geringſte Kleinigkeit, z. B. eine Erkältung, die zureichende Urſache des Fiebers ergänzen, und das Fieber zum Ausbruch bringen *). Gewöhnlich pflegt man in dieſem Fall eine dieſer Urſachen als Gelegenheitsurſach des Fiebers anzuſehen, und die übrigen zu den vorbereitenden zu zählen. Allein, da alle dieſe Dinge theils auf einerley Art, auf die Miſchung der thieriſchen Materie, würken, theils ihre Producte, die durch ſie erzeugten widernatürlichen Zuſtände des Körpers, durch keinen merkbaren Zeitraum von einander getrennt ſind: ſo geben wir die wenigſte Gelegenheit zu Irrungen, wenn wir ſie ſämmtlich unter einem gemeinſchaftlichen Namen zuſammenfaſſen.

§. 42.

Anlage zum Fieber (Prädispoſition) iſt alſo eine ſchon eine geraume Zeit vor dem Fieber dageweſene kränkli-

*) Hiernach laſſen ſich Galen's Worte (de febribus Sect. I. cap. IV.): „Quod nulla cauſa ſine corporis aptitudine agere poſſit: alioquin omnes febricitarent, qui in ſole aeſtivo verſantur, aut vinum bibunt, aut iraſcuntur;" erklären.

che Beſchaffenheit der Organe des Körpers, vermöge welcher ſie durch äuſsere Urſachen ungewöhnlich leicht ein Fieber in ſich hervorbringen laſſen. Durchgehends wird wol dieſe Anlage in einer urſprünglichen und üblen Beſchaffenheit der feſten Theile, und beſonders der Nerven, zu ſuchen ſeyn.

Doch beobachten wir eben keine hervorſtechende Anlagen zum Fieber überhaupt, inſofern wir durch daſſelbe die Ordnung bezeichnen. Dies iſt auch nicht wohl möglich, weil es ſo viele und ſo verſchiedene Arten des Fiebers giebt, und ein Individuum nicht zu allen Arten deſſelben Anlage haben kann, weil die Anlage zu einer Art oft mit der Anlage zu einer anderen im Widerſpruch ſteht. Einige haben ſie in einem zu dichten Blut, andere in einer zu geſpannten Faſer geſucht. Allein weder die eine, noch die andere körperliche Beſchaffenheit disponirt zum Fieber überhaupt. Bey reizbaren Perſonen ſollte man faſt mehr Empfänglichkeit für daſſelbe vermuthen, als bey phlegmatiſchen. Allein die Erfahrung lehrt uns, daſs hyſteriſche und hypochondriſche Menſchen ſeltner als andere von epidemiſchen Gefäſsfiebern, aber deſto öfterer von Nervenkrankheiten befallen werden. Anlagen zu dieſen und jenen Arten des Fiebers in verſchiedenen Individuen beobachtet man allerdings. Jedes Alter, jede Conſtitution, jedes Geſchlecht u. ſ. w. hat ſeine eignen Anlagen zu beſonderen Fiebern. Im mittlern Alter beobachtet man die Gefäſsfieber häufiger, als in der Kindheit und im hohen Alter.

Alter. Ein Individuum ist zur Rose, zum Durchfall; ein anderes zum Rheumatism oder zu Nervenfiebern geneigt. Wer einmal die Pocken gehabt hat, verliert dadurch die Anlage zu diesem Fieber auf immer.

§. 43.

Die übrigen entfernten Ursachen des Fiebers, die man gelegentliche nennen mag, sind entweder relativ oder gewöhnlich absolut äussere Ursachen. Man kann sie auch Fieberreize nennen, weil man ein jedes Ding, das auf den Körper würkt, einen Reiz nennen kann. Diese Fieberreize erregen aber nie direct, sondern indirect die Fiebersymptome. Sie bringen die Kräfte des Körpers und seiner Organe aus dem Gleichgewicht. In diesem aufgehobenen Gleichgewicht der Kräfte und in den natürlichen Reizen haben die Fieberzufälle ihre nächste Ursache. Die Organe haben eine specifike Reizbarkeit, vermöge welcher sie an eigenthümliche Reize gebunden sind, wenn sie würken sollen. Es würde auch keine geringe Verwirrung geben, wenn die vielen heterogenen Dinge, die wir als Fieberreize aufzählen, die Actionen der Organe direct erregen könnten. Die Actionen der kranken Organe (die Fieber-Symptome) müssen eben sowohl als die gesunden Actionen durch die natürlichen Reize erregt werden. Sie sind Producte, die aus der Würkung der natürlichen Reize in Verbindung mit einer erhöhten Erregbarkeit hinlänglich erkannt werden können. Das Blut erregt in einem zu reizbaren Herzen, das Licht in einem kranken Auge, die Nahrungsmittel im Magen, und die

Sinnorgane, und die Aſſociation der Vorſtellungen im Gehirn, Uebermaaſs von Thätigkeit, d. h. Fieberzufälle.

§. 44.

Wenn die entfernten Urſachen des Fiebers die Kräfte der Organe nach und nach aus dem Gleichgewicht bringen, aber nicht hinlänglich, nicht anhaltend genug, oder nur örtlich in einzelnen Organen: ſo entſtehen davon Zufälle, die wir Vorboten des Fiebers zu nennen pflegen. Doch mögen dieſe Vorboten, wenn wir ſie ihrer Natur nach zergliedern, wol nicht ſehr weit von den einfachen Fiebern verſchieden ſeyn. Auf dieſe Vorboten folgt entweder ein Gefäſsfieber, oder ſie verſchwinden als Vorboten wieder. Wenn hingegen die entfernten Urſachen auf einmal, ſtark genug, und beſonders im Gefäſs- und Nervenſyſtem, die Reizbarkeit erhöhen: ſo bricht das Fieber plötzlich aus, ohne ſich durch vorlaufende Zufälle angemeldet zu haben.

§. 45.

Da die äuſsern Urſachen das Fieber nie direct, ſondern durch eine Veränderung der thieriſchen Kräfte hervorbringen: ſo iſt es begreiflich, daſs zwiſchen der Zulaſſung der äuſsern Urſache und dem Ausbruch des Fiebers eine mehr oder weniger lange Zwiſchenzeit verſtreichen müſſe. In der That würden wir dieſelbe nie bemerken, wenn die Fieberreize direct das Fieber erregten.

Kälte, Wunden, Leidenſchaften pflegen in den erſten drey Tagen, das Maſerngift in den erſten ſieben Tagen, und die Blatternmaterie

zwischen dem siebenten und ein und zwanzigsten Tage nach ihrer Zulassung das Fieber zu erregen. Die Matrosen der Kriegesschiffe, die zu Jamaika zur Einladung des Wassers gebraucht wurden, bekamen oft erst in der dritten Woche, nachdem sie schon wieder auf den Schiffen waren, von der Sumpfluft dieser Insel das Fieber *). Doch erzählen Grant, Chenot, Lind, Pringle und andere Aerzte auch Fälle, dass Menschen von der Pest und dem Sumpffieber fast in dem Augenblick befallen wurden, in welchem der Fieberreiz auf sie würkte.

Ueber die Länge dieser Zwischenzeit und ihrem Verhältniss zu den Ursachen, von welchen sie abhängt, fehlt es uns an sichern Beobachtungen. Wahrscheinlich ist hiebey, ausser der verschiedenen Natur der Fieberreize, auch die Disposition des Körpers, der sich mehr oder weniger leicht umändern läst, und seine Bekanntschaft oder Unbekanntschaft mit gewissen Fieberreizen nicht ohne Würkung. Starke Kräfte widerstehn den Ursachen, die auf ihre Veränderung würken, länger; schwache hingegen werden durch einerley Ursachen stärker verletzt, und in einer kürzern Zeit. Dann scheint die Länge der Zwischenzeit auch von der Natur des Fieberreizes abzuhängen. Das Blatterngift hat eine ziemlich abgemessene Zeit, die zwischen seiner Zulassung und dem Ausbruch des Fiebers verstreicht. Endlich mag die Länge derselben auch wol von der intensiven Kraft, mit welcher die entfernte Ursache auf den Körper würkt, abhängen.

*) Hunter, l. c. S. 144.

§. 46.

Obgleich die Würkungen der Fieberreize auf thierische Körper relativ sind, und nicht allein von ihrer absoluten Natur abhängen, obgleich sie wahrscheinlich nicht direct auf jedes Organ des Körpers, sondern durch das Nerven- und Gefäfs-System auf dieselben würken: so finden wir doch eine Verschiedenheit ihrer Würkungen auf thierische Körper, die wir ihren absoluten Kräften zuschreiben müssen. Daher werden die Gattungen des Fiebers zum Theil durch die Natur der äufsern Ursache desselben bestimmt. Einige Fieberreize sind nemlich der Lebenskraft mehr, andere sind ihr weniger schädlich. Die Kälte erhöht die Reizbarkeit, ohne die Energie der Organe anzugreifen, und bringt Entzündungsfieber hervor; die Sumpfluft hingegen würkt feindseliger, verletzt die Mischung der thierischen Materie stärker, schwächt das Würkungsvermögen der Organe, und erzeugt in der Folge leicht Lähmungen. Zuweilen hängt auch der Character des Fiebers von der Mitwürkung einer äufsern Ursache ab, der wir in dem vorhandenen Fall nicht geradezu das Fieber zuzuschreiben pflegen. Das Blatterngift, das wahrscheinlich an sich von einerley Natur ist, würkt immer in Verbindung mit der gegenwärtigen Constitution der Atmosphäre; mit einer gesunden Luft erzeugt es entzündliche, und mit einer ungesunden, bösartige Blattern. Unter allen Fieberreizen ist das Pestgift das bösartigste, das die Mischung der thierischen Materie am stärksten angreift, sie zerstört, oft in kurzer Zeit eine allgemeine Lähmung und den Tod verursacht. Selbst die Arten des Fiebers hängen

zum Theil von der Natur der äufsern Urfachen deffelben ab. Einige Fieberreize erzeugen allerhand, andere nur diefe oder jene Arten des Fiebers. Die Kälte bringt gern Catarrhe und Rheumatismen; die Herbftwitterung, Gallenkrankheiten; das Peftgift, Krankheit der Drüfen; das Blattern-, Mafern- und Scharlachgift, eigne Fieber der Haut hervor.

§. 47.

Die Würkungen einiger Fieberreize auf die thierifchen Körper ftehen mit ihrer Quantität im genaueften Verhältnifs. Wenige Sumpfluft aus einer nahen Cloake, bringt nicht leicht Fieber hervor, hingegen eine grofse Menge derfelben, die fich aus einem Morafte entwickelt, verfehlt ihrer Wirkung nie. Daher ift die Nachbarfchaft der Moräfte um defto gefährlicher, je näher fie an den Wohnungen der Menfchen liegen, oder je mehr der Wind die Sumpfluft derfelben herbeyweht *). Allein es giebt wieder andere Fieberreize, bey welchen die Quantität derfelben auf die Intenfität der Krankheit keinen Einflufs zu haben fcheint. Bey der Einimpfung der Pocken hat es keine Würkung auf die Stärke der Krankheit, ob wir viel oder wenig Materie nehmen.

§. 48.

Die relativen Würkungen der meiften Fieberreize werden durch die Gewohnheit fehr vermindert. Sie fchwächt den Reiz des Tobacks, der Gifte, der Kälte. Das zarte Mädchen entblöfst die Bruft ohne Huften, und der erfahrne

*) Hunter, l. c. S. 143.

Schiffer giebt sich den Wellen preiss, ohne die Seekrankheit zu bekommen, oder er bekömmt sie höchstens auf der ersten Reise im Frühjahr, nach der Ruhe des Winters. Personen, die sich immer ärgern, oder sich immer der Kälte aussetzen, verfallen nicht so leicht durch diese Ursachen in ein Fieber. An Oertern, wo die Wechselfieber einheimisch sind, erkranken Fremde weit häufiger daran, als die Eingebohrnen, die einmal an die locale Wechselfieber-Ursache ihres Landes gewöhnt sind. Die Uebelthäter, die 1577 am schwarzen Gerichtstage zu Oxford gerichtet wurden, athmeten die Luft ihrer Gefängnisse ohne Nachtheil, ob sie gleich so bösartig war, dass der in ihren Kleidern steckende Theil derselben die anwesenden Richter vergiftete. Die erste Zeit ist für die Feld- und Lazarethärzte im Kriege immer die gefährlichste. Die frisch angekommnen Europäer sind den auf Jamaika grassirenden Fiebern mehr unterworfen, als die, welche daselbst einmal eingewöhnt sind. Die Negersklaven daselbst bekommen diese Fieber selten, und wenn es ja geschieht, so sind sie gewöhnlich leicht und ohne Gefahr. Von zwanzig gegen das Fort Sct. Juan abgeschickten europäischen Soldaten kam kein einziger wieder, da hingegen von den bey ihnen befindlichen Negern auch nicht ein einziger an dem Fieber gestorben war *).

§. 49.

Die Fieberreize würken durchgehends um desto gewisser und heftiger, wenn man sich ihnen nach einer vorhergegangenen Schwächung

*) Hunter, l. c. S. 145.

des Körpers durch ſchwere Arbeit, Anſtrengung der Seele, Leidenſchaften, langes Faſten, Mangel einer herzhaften Nahrung, Nachtwachen u. ſ. w. ausſetzt. Im Felde brechen die bösartigſten Krankheiten unter den gemeinen Soldaten aus, wenn der Branntwein ausgegangen iſt. Ein Soldat, ſagt Hunter *), der auf dem Marſch krank wird, und noch fünf bis ſechs engliſche Meilen gehen muſs, iſt faſt ohne Hoffnung verlohren; er ſtirbt entweder auf dem Marſch, oder nach Vollendung deſſelben. Daher die diätetiſche Regel, bey anſteckenden Epidemien Ueberladung des Magens, Hitze, Kälte, vielen Beyſchlaf, niederſchlagende Leidenſchaften, und überhaupt alles, was den Körper ermattet, zu vermeiden, wenn man ſich für die Anſteckung ſichern will. Daher findet Herr Frank **) das Leichengepränge, das Geläute der Sterbeglocken, und die öffentlichen Verſehungen bey den Katholiken, zur Zeit, wo epidemiſche Krankheiten herrſchen, bedenklich, weil dieſe Dinge Schrecken verbreiten.

§. 50.

Endlich haben einige Fieberreize die Eigenſchaft, daſs, wenn ſie einmal auf eine beſtimmte Art die Miſchung der thieriſchen Materie verändert haben, ſie in der Folge dies nie wieder thun können. Das Blattern- und Maſerngift ſind von der Art. Selbſt die Sumpfluft und andere epidemiſche und endemiſche Urſachen participiren einigermaaſsen an dieſer Eigenſchaft. Ein Menſch, der einmal während einer Epidemie das

*) l. c. S. 146.

**) Med. Poliz. 1 B. 527. 671. und 4 B. 655.

Fieber gehabt hat, bekommt es selten in der nemlichen Epidemie wieder, wenn er sich gleich nachher der Ansteckung oder der epidemischen Ursach aussetzt, da er doch wegen der Schwächung seines Körpers durch die Krankheit zu einer neuen Ansteckung besonders fähig seyn sollte.

§. 51.

Mit welchem Theil des Körpers kommen die Fieberreize in Berührung? werden sie in denselben aufgenommen, und durch welchen Weg? Einige behaupten, dass sie mit den Lungen in Berührung kommen, und durch die Respiration aufgenommen werden. Von der Sumpfluft, dieser fruchtbaren Ursache der Fieber, sollte man dies fast glauben. Andere eignen dem Magen dies Geschäfft zu, zumal da derselbe im Anfang zusammengesetzter epidemischer und ansteckender Fieber so häufig an Erbrechen, Eckel, Mangel des Appetits und der Verdauung leidet, und die Brechmittel in dieser Periode oft heilsam sind. Andere behaupten endlich, dass die Fieberreize durch die Haut, und vermittelst der Einsaugung der Saugadern in den thierischen Körper aufgenommen werden. Die Blatternmaterie und andere ansteckende Gifte bringen nicht selten Drüsengeschwülste und Entzündungen hervor, die den Lauf der lymphatischen Gefäse bezeichnen. Eine alte Frau, erzählt Hunter *), die einen offenen Schaden am Bein hatte, pflegte von Zeit zu Zeit Anfälle eines Fiebers zu bekommen, das einige Tage dauerte. Vor demselben ging

*) l. c. S. 141.

allemal ein Schmerz und Geſchwulſt auf derjenigen Seite vorher, wo das Geſchwür befindlich war. Man bemerkte rothe Streifen auf der Haut, die ſich von dem Geſchwür nach den Leiſten zu erſtreckten. Dieſe, ſagt er, waren ein deutlicher Beweis, daſs die Schärfe und das Gift von dem Geſchwüre durch die lymphatiſchen Gefäſse ging. Allein folgt daraus ſchon, daſs die eingeſogne Schärfe die directe Urſache der Fieberſymptome geweſen ſey? Wurde nicht vielleicht in den Saugadern, die von dem Geſchwür entſprangen, die Reizbarkeit zuerſt und am ſtärkſten erhöht? War die erhöhte Reizbarkeit derſelben nicht vielleicht die Urſache ihrer Entzündung?

Bey allen dieſen Ideen ſetzt man voraus, daſs die Fieberreize direct die Fieberſymptome erregen. Mit dieſer Vorausſetzung iſt die Nothwendigkeit verbunden, daſs die Fieberreize allgemein im Körper verbreitet ſeyn müſſen. Und dazu würde allerdings das Gefäſsſyſtem das bequemſte Organ ſeyn. Allein die Reize erregen die Fieberſymptome nie unmittelbar, und deswegen iſt keine allgemeine Verbreitung derſelben im Körper nothwendig.

Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daſs in den meiſten Fällen die Fieberreize ö r t l i c h würken *). Sollten ſich die örtlichen Würkungen der Fieberreize durch irgend ein beſonderes Syſtem auf die übrigen Organe fortpflanzen, und ſollten ſie vermittelſt irgend eines Syſtems die Reizbarkeit der übrigen aus dem Gleichgewicht bringen; ſo halte ich dafür, daſs dies das N e r v e n ſ y ſ t e m oder die B l u t g e f ä ſ s e ſeyn.

*) van Hoven, l. c. S. 72 — 96.

§. 52.

Wie bewürken nun die Fieberreize das Fieber, und durch welche Veränderungen bringen sie die nächste Ursache desselben hervor? Oben habe ich schon (§. 36.) gesagt, dafs wir dies blos im Allgemeinen bestimmen können. Sie verletzen nemlich die Mischung der thierischen Materie, und verändern dadurch die Quantität und Qualität der Lebenskräfte. Was für eine Verletzung der Mischung sie aber erregen, und wie dies geschieht, das ist uns gänzlich unbekannt. Das Misverhältnifs der thierischen Kräfte mufs unmittelbar in den Organen vorhanden seyn, auf welche sich die fieberhaften Zufälle beziehn (§. 35.). Doch bringen die Fieberreize die Mischungsverletzung schwerlich direct, sondern durch die beiden grofsen Systeme, durch die Nerven- und Blutgefäfse hervor (§. 51.), welche die chemischen Processe in den thierischen Körpern zunächst zu bewürken scheinen.

Jetzt will ich noch kurz nur einige der vorzüglichsten Fieberreize durchgehen.

§. 53.

Zuerst nenne ich die atmosphärische Luft, einen der würksamsten Stoffe auf organische Körper, ohne welche sie nicht erzeugt, erhalten oder zerstört werden können. Vermöge ihrer Elasticität würkt die Atmosphäre gleich einem tonischen Bade auf die Oberfläche unsers Körpers. Sie saugt unsre Ausdünstungen von uns weg, die uns sonst ersticken würden, und ist der vorzüglichste Ableiter unsrer überflüssigen Wärme. In ihr würkt der electrische Feuerstrom, dies mächtige und in seinen animalischen Ein-

flüffen uns noch faft unbekannte Wefen. Ohne fie ift eine der Haupt-Functionen unferer Oeconomie, die Refpiration, nicht möglich, durch welche die Lebensflamme jeden Augenblick gleichfam von neuem angefacht werden mufs. Und bey diefem Gefchäfft würkt fie nicht etwan durch ein mechanifches Aufblafen der Lunge; nein, fie erhält und ertheilt dem Blute diejenige Mifchung, durch welche allein die thierifch-chemifchen Proceffe, alfo die Lebensäufserungen in allen Organen, unterhalten werden können.

Durch diefen mächtigen und ununterbrochenen Einflufs bewürkt die Atmofphäre nicht allein die Fortdauer des thierifchen Lebens, fondern auch die Art feiner Fortdauer. Sie würkt Gefundheit und Krankheit; die Ordnungen, Gattungen und Arten der Krankheiten. Immerhin wechfeln unter allen Gürteln der Erde Fieber, in den mannigfaltigften Geftalten, gutartige und bösartige, hitzige und kalte, Bräunen, Lungenentzündungen, Nervenfieber, Catarrhe, Durchfälle, Ruhren, Gallenkrankheiten, Ausfchläge u. f. w., und wodurch? Vorzüglich wol durch die Einwürkung des Dunftkreifes.

Dem ohngeachtet ift es uns faft unbekannt, wie und durch welche Kraft die Atmofphäre die thierifchen Kräfte bald fo, bald anders, bald in diefem, bald in jenem Organ verändere. Sonft fuchte man ihr Vermögen, die organifche Natur zu modificiren, in ihren phyfifchen und meteorologifchen Eigenfchaften, in ihrer Leichtigkeit, Schwere, Kälte, Ruhe, Bewegung, Feuchtigkeit und Trockenheit (§. 19.). Allein da Epidemien oft eine lange Zeit unverändert fortdauren, obgleich die meteorologifche Befchaffenheit der

Atmosphäre sich täglich ändert: so ist vorzüglich nicht diese allein, sondern die Mischung der Luft und das Verhältniss ihrer Bestandttheile, die würkende Ursache in ihr, die unsere Gesundheit verändert *). Die Luft schadet nicht, sagt Lambsma **), durch die Beschaffenheit der Witterung, sondern durch eine uns unbekannte Ursache. Bey der Ruhr, die 1538 beynahe ganz Europa mit einer solchen Wuth entvölkerte, dass fast keine Stadt frey blieb, war die Witterung gut, und nicht unbeständiger als zu andern Zeiten.

Eine feuchte Luft schwächt den Ton der festen Theile, und hebt das Gleichgewicht der Lebenskräfte in allen Organen, besonders in dem Nervensystem auf. Bey einer feuchten und kalten Luft, in neblichten Herbsten, und in Wintern ohne Frost, sind gewöhnlich Aerzte und Todtengräber am geschäfftigsten. Eine solche Witterung bringt Heiserkeit, Husten, Engbrüstigkeit, Sausen, Schwindel, Zahn- und Ohrenschmer-

*) Quamvis, sagt Sydenham (Sect. I. c. 2.), dieser genaue Beobachter der Epidemien, diversas diversorum annorum habitudines, quoad manifestas aëris qualitates, maxima qua potui diligentia notaverim, ut vel exinde causas tantae epidemicorum vicissitudinis expiscarer, me tamen ne hilum quidem hactenus promoveri sentio; quippe qui animadverto annos, quoad manifestam anni temperiem, sibi plane consentientes, dispari tamen morborum agmine infestari, et vice versa. — Variae sunt annorum constitutiones, quae neque calori, neque frigori, non sicco humidove, ortum suum debent, sed ab occulta potius et inexplicabili quadam alteratione in ipsis terrae visceribus pendent.

**) l. c. p. 288.

zen, kurz die ganze Familie catarrhalischer Krankheiten hervor, und erzeugt örtliche Entzündungen, Flüsse, Gicht und Wechselfieber. Das Nervensystem wird angegriffen, und es erfolgen Nervenfieber, Lähmungen und Schlagflüsse.

Die Hitze erhöht die Reizbarkeit, vermehrt in den thierischen Organen ihre Geneigtheit zu chemischen Processen, und bewürkt überall in ihnen eine grösere Betriebsamkeit. In den heisen Klimaten sind die hitzigen Krankheiten häufiger, bösartiger, entscheiden sich schneller, und verbinden sich leichter mit Nervenzufällen, als in den kalten Erdgegenden. In den Steppen um Zarizyn, wo die Hitze im Sommer bis auf 140 Grad Fahr. steigen soll, herrschen die gefährlichsten Ausschlagskrankheiten mit bösartigen Zufällen verbunden *). Der Sonnenstich bringt eine gefährliche Art des Fiebers, Entzündung des Gehirns und Phrenesie hervor.

Nord- und Ostwinde führen in unsern Gegenden im Durchschnitt das meiste, West- und Südwinde das wenigste Sauerstoffgas mit sich; jene sind daher gesünder, diese ungesünder. Der Harmattan im Innern Afrika's ist so reich an reiner Luft, dass, wenn er zu wehen anfängt, alle Epidemien aufhören, und alle Kranke plötzlich gesund werden. Hingegen sind der Sirocco den Italiänern, und der Samum, in der Wüste zwischen Bassra und Bagdad, den Arabern gefährlich, wegen der Menge Stickgas, das sie enthalten. Ost- und Nordwinde bringen Entzündungsfieber, warme und feuchte Süd- und Westwinde

*) Sprengel, l. c. 1 B. S. 504.

den Typhus hervor. Morastige Oerter sind um desto ungesunder, je mehr Windstille sie haben. Auch den Wechsel der Winde muss man nicht vergessen; ein kalter Nordwind, der plötzlich auf einen brennenden Südwind folgt, erzeugt Seitenstechen, Flüsse und andere catarrhalische Krankheiten.

In der Atmosphäre würkt noch die **Electricität**, die zwar mit der thierischen Materie nahe verwandt, aber in Ansehung ihrer Natur und ihres animalischen Einflusses uns fast ganz unbekannt ist. Durch ihre künstliche Mittheilung wird das bebrütete Ey früher zur Reife gebracht, die Vegetation der Pflanzen beschleunigt, und die vorzüglichsten Geschäffte der thierischen Oeconomie in eine regere Thätigkeit versetzt. Sie vermehrt die Expansivkraft der festen und flüssigen Theile, erhält diese flüssig, und jene in einem Zustande der Ausdehnung, die dem gesunden Körper die volle Ründung in seiner Gestalt giebt. Durch ihr Ein- und Ausströmen erregt sie eine Art von Erschütterung, die mit verhältnissmäfsigen Schwingungen der thierischen Faser verbunden ist. Sie erhöht die Reizbarkeit der Fasern, und erregt noch Zusammenziehungen in einem halberstorbenen Muskel, der schon gegen alle andere Reize gefühllos ist. Diese äusserst würksame Materie ist fast beständig in der Atmosphäre, unter dem Namen der **Luftelectricität**, gegenwärtig, und daher immerhin thätig, die Existenz aller organischen Wesen zu modificiren. Die Quantität derselben steht mit den verschiedenen Tags- und Jahrszeiten, mit der Schwere, Dichtigkeit und Temperatur der Atmosphäre, mit den verschiedenen Graden

ihrer Trockenheit, ihrer Bewegung, und endlich mit den Arten der Winde im Verhältniſs. Sie hält in den unterſten Schichten des Dunſtkreiſes zweymal in vier und zwanzig Stunden Ebbe und Fluth. An dem Zitterrochen, dem Zitteraal, dem Zitterwels, dem electriſchen Stachelbauch und dem Trichiurus indicus zeigen ſich die ſonderbarſten Phänomene ihrer Würkſamkeit. Ich habe Menſchen gekannt, um welche ſich die Federbetten anzogen, und von welchen Funken ausſprühten, wo man ſie anrührte. Manche Perſonen bekommen vor einem Gewitter Angſt, Bangigkeit, ſchweren Odem, Durchfälle und andere Krankheiten. Hopf *) meint, Uebermaaſs der Luftelectricität ſey die Urſache der epidemiſchen Entzündungsfieber. In der That iſt ſie, ſchon durch ihr Vermögen die Reizbarkeit der thieriſchen Organe zu erhöhen **), im Stande, dieſelben zum Fieber geneigt zu machen.

Endlich gehören hieher noch die Geſtirne, die theils unmittelbar, theils durch Umſtände, die mit ihren Veränderungen gleichzeitig wechſeln, auf organiſche Körper würken, und ihre Kräfte modificiren. Die Geſtirne verändern die Witterung, und die Witterung die thieriſchen Körper. Sichtbar iſt der Einfluſs des Lichts und der Wärme der Sonne auf alle organiſche Weſen. Der Vollmond erregt die Anfälle des Wahnſinns, des Nachtwandelns, der Colik und des Steins. Kopfſchmerzen, Blutflüſſe und die Reinigungen der Weiber richten ſich nicht ſelten nach dem

*) l. c.

**) Gautier, l. c. p. 84.

Wechſel des Mondes. Nach Balfour's *) Behauptungen, die ſich aber gröſstentheils auf Zeugniſſe anderer gründen **), entſteht der erſte Anfall der Fieber in Bengalen faſt allemal in den drey Tagen, die vor dem Neu- und Vollmond vorhergehn, oder ihnen folgen; in dieſer Zeit machen ſie ihre Rückfälle, die Zahl der Fieberpatienten verdoppelt ſich regelmäſsig in derſelben und nimmt in der Zwiſchenzeit wieder ab. Lind meint, daſs dies nicht unmittelbar von dem Einfluſs des Mondes, ſondern von der Ueberſchwemmung der niedrigen Ufer durch die Fluth herrühre. Allein Jackſon †) verſichert, daſs auch in ſolchen Gegenden, die von der See entfernt liegen, eine Verbindung zwiſchen dem Wechſel des Mondes, und dem Eintritt der Fieber beobachtet werde. Unter dreyſsig Fällen eines nachlaſſenden Fiebers, ſagt er ††), fiel der Eintritt von acht und zwanzigen auf einen von den ſieben Tagen, die unmittelbar vor dem Neu- und Vollmonde hergehn. Beſonders entſtanden in den letzten vier Tagen, unmittelbar vor dem Neu- und Vollmond, die Fieber am häufigſten. Endlich richteten ſie ſich am genaueſten nach dem Mond zu geſunden Zeiten und an geſunden Orten. Auch Gilleſpie fand, daſs die meiſten Rückfälle der Fieber auf der Inſel Sct. Lucie ſich um die Zeit des Neu- und Vollmondes ereigneten †††).

§. 54.

*) l. c.

**) A. L. Z. 1796. N. 156.

†) Ueberſ. S. 66.

††) l. c. S. 68.

†††) Vergl. Archiv, 1 Band 1 Heft S. 131 — 137.

§. 54.

Die aus den faulenden Pflanzen und Thieren entwickelten Gasarten, die man Miaſmen nennt, wenn ſie als Beſtandtheile der Atmoſphäre Krankheiten erzeugen, bringen unter gewiſſen, noch nicht genug bekannten Umſtänden, böſe Seuchen hervor. Die Feuchtigkeit der Sumpfluft kann nicht allein Urſache ihrer Schädlichkeit ſeyn, denn in den Qualmbädern, auf dem hohen Meere, den Inſeln und an reiſsenden Strömen ſind die Menſchen geſund. Das kohlenſaure Gas und die entzündliche Luft der Gruben erregt unter den Bergleuten keine Krankheiten. Man hat inländiſche Seen, in deren Nähe immerhin kalte Fieber herrſchen, wenn man gleich in ihnen eben keine groſse Fäulniſs bemerkt. Nur wenn dieſe Gasarten hinlänglich verdichtet ſind, eine groſse Gegend der Atmoſphäre einnehmen, anhaltend genug würken, vielleicht mit Ammoniak, Phosphor und andern Ausflüſſen der Fäulniſs, und mit Feuchtigkeit verbunden ſind, oder andere uns noch unbekannte Modificationen haben, bringen ſie Seuchen hervor *).

*) Ob wir gleich mit der Natur und Würkungsart der Sumpf- und Krankheitsgifte noch nicht vollkommen bekannt ſind: ſo hat uns doch die beſſere Phyſiologie und Chemie der neueren Zeit auf einen Weg geführt, auf welchem wir die Träumereyen der Vorzeit vergeſſen, und in der Erkenntniſs dieſer Gegenſtände immer weiter fortſchreiten werden. Sorbait behauptete, das Peſtgift verbreite ſich in Geſtalt grüner und rother Kügelchen in der Luft, deren Geruch den Schwalben ſo unangenehm ſey, daſs ſie über keine angeſteckte Stadt wegflögen. C. Britan-

Die Sumpfluft ist eine der fruchtbarsten Ursachen der Fieber. In Sümpfen, Brüchen und Morästen faulen beständig Moose, Farrenkräuter und andere Wasserpflanzen, eine Menge abgestorbener Insecten und Fische. Auf diese Art erfüllen sie immerhin die Luft mit einem Nebel fauler Dünste. Besonders werden sie schädlich im Sommer, wenn die Wärme sie halb austrocknet, und die Auflösung der organischen Substanzen vermehrt. Die niedrigen Gegenden von Seeland und Holland, die morastigen Oerter in Italien, die Nachbarschaft der pontinischen Sümpfe, die Länder, die daselbst vom Po und von der Tiber, und in Egypten vom Nil überschwemmt werden, die Küste des caspischen Meeres, Java, Jamaica, sind ungesund. Hartnäckige Wechselfieber, Ruhren, Fleck- und Gallenfieber, Friesel und andere der Pest nahekommende Krankheiten, graffiren an diesen Oertern. Zu Peterborough in Virginien überleben die daselbst gebohrnen Einwohner selten das ein und zwanzigste Jahr *). Die Einwohner von Sermonetta, die die pontinischen Sümpfe zur linken Hand haben, sind mit hartnäckigen Wechselfiebern geplagt; zu Bender-Abassi in Asien, tragen die Menschen die Zeichen des Todes auf dem Gesichte, und müssen in den gefährlichsten Zeiten sich in die Gebürge flüchten, und die Zu-

nus schreibt die Entstehung einer epidemischen Krankheit einer Wolke zu, die dem Zuge des Windes folgte, und allenthalben die Pest erregte, wohin sie zog. Degner vergleicht ein Haus, wo ein Ruhrkranker stirbt, mit einem Feuerheerd, der ringsumher ansteckende Strahlen in die ganze Stadt verbreitet. O-Ryan l. c. S. 24.

*) Jackson, l. c. Uebers. S. 56.

rückgebliebenen alle zehn Tage ablöſen. Doct. Fränklin wurde von der Regierung in Penſylvanien abgeſchickt, eine ſumpfige Inſel im Delaware zu unterſuchen, von der man in Vorſchlag gebracht hatte, ſie auszutrocknen. Er brachte mit noch fünf andern Perſonen einen groſsen Theil des Tages daſelbſt bey ſtillem Wetter zu; der Geruch des Moraſts war höchſt unangenehm; am andern Tage hatten ſie alle zuſammen das kalte Fieber. Ingenhouſs *) erzählt, daſs eine ganze Geſellſchaft noch den nemlichen Tag das kalte Fieber bekam, als ſie in einem Nachen auf einem ſtehenden Waſſer, das einen üblen Geruch hatte, ſpazieren gefahren war. In Ludwigsburg hat eine Gaſſe, die auf einen in der Nähe liegenden See führt, den Namen der See- oder Fiebergaſſe, weil in derſelben vorzüglich die kalten Fieber zu Hauſe gehören **). Nach Lanciſi's Berichten entſtehen in Conſtantinopel bösartige Epidemien von dem Flachs, der naſs von Cairo kömmt, in Scheunen gepackt, und nachher ſtinkend zum Verkauf ausgeſetzt wird. Aus eben der Urſache ſind der Reiſsbau und die Indig- und Zuckerpflanzungen ſo ungeſund, weil dieſe Gewächſe am beſten in überſchwemmten Gegenden gerathen. Die Zuckerpflanzungen rieben die erſte ſpaniſche Colonie in America auf, und die Holländer muſsten den Bau des Indigs in Surinam aufgeben, weil ſie zu viel Arbeiter dabey verlohren †). Der Typus dieſer Fieber, die von

*) l. c. 2 Band S. 5.

**) von Hoven, l. c. 1 Theil S. 74.

†) Gmelin, l. c. S. 184.

der Sumpfluft entſtehn, mag zum Theil wol von ihrer Temperatur und von der Feuchtigkeit derſelben abhängen.

Noch mehr vergiften wahrſcheinlich die Dünſte faulender thieriſcher Subſtanzen den Dunſtkreis; allein ihr Nachtheil wird nicht ſo merkbar, weil ſie nicht ſo häufig ſind, als die Pflanzen in den Sümpfen. Ein ungeheures Meerthier, das nach Foreſt's Erzählung vor einigen Jahrhunderten bey Egmond an der niederländiſchen Küſte ſtrandete, und daſelbſt in Fäulniſs überging, verurſachte in der umliegenden Gegend ein Fieber, das an Bösartigkeit der Peſt nahekam, und einen groſsen Theil der Einwohner aufrieb. Ein ähnliches Beyſpiel erzählt Athan. Kircher von einem Wallfiſch, der an der hetruriſchen Küſte in Fäulniſs gerieth. Auf dem Gottesacker des Innocens zu Paris, der jährlich zwey bis dreytauſend Leichen aufnimmt, hatte man 1779, da wo er an die Straſse de la Lingerie ſtöſst, eine 50 Schuh tiefe Grube für 1500 bis 1600 Leichen gemacht. Allein im Hornung 1780 konnte man ſchon keinen Keller in der ganzen Straſse mehr gebrauchen, und jeder, der nur an die Zuglöcher derſelben kam, wurde augenblicklich von den ſchrecklichſten Zufällen überfallen. In der Stadt Kork in Irland ſind eine Menge Schlachthäuſer, in welchen vom Auguſt bis zum Januar, für einen groſsen Theil der brittiſchen Flotte, mehr als hunderttauſend Stück Vieh geſchlachtet wird. Das Blut und die unbrauchbaren Theile wirft man in eine weite Grube. Allein bey anhaltendem Regenwetter tritt dieſer Sumpf aus, und vergiftet ſo ſehr die Luft, daſs die böſeſten Fieber nicht aufhören, ſo lange das Abſchlachten des Viehes

dauret *). Die Menſchen, die aus den Gedärmen der Thiere Saiten ſpinnen, ſind meiſtentheils ungeſund.

Auch die Ausdünſtungen lebender Thiere und Menſchen, die in einen geſchloſſenen Raum eingeſperrt ſind, und daſelbſt in eine fernere Verderbniſs übergehn, ſind ungeſund, und erregen bösartige Fieber. Daher die Kerker-, Schiffs- und Lazarethfieber. Pringle erzählt, eine ganze Familie habe ein bösartiges Fieber davon bekommen, daſs ſie in der Nähe eines Ventilators wohnte, der die Luft von den Gefangenen aus Newgate herauszog. Im Jahr 1577 wurde zu Oxford in einem kleinen Zimmer über einige Uebelthäter Gericht gehalten, die aus ihren Gefängniſſen eine ſolche verdorbene Luft mitbrachten, daſs die Richter, der Adel und faſt alle Anweſende davon ſtarben. Das traurige Beyſpiel der ſchwarzen Höle in Bengalen iſt bekannt. Zimmermann **) ſagt, daſs im Hotel de Dieu von 2000 Kranken mehrentheils nur 60 mit dem Leben davonkommen. Die Seidenzucht macht die Luft in manchen italiäniſchen Städten ungeſund.

§. 55.

Eine andere häufige Urſache der Fieber iſt die Zulaſſung der Kälte. Die thieriſche Wärme iſt ein Product animaliſcher Proceſſe; aber zugleich auch Bedingung derſelben. Sie iſt in dem thieriſchen Microcoſm Mittel und Zweck ſeiner Thätigkeit. Ohne einen beſtimmten Grad

*) Gmelin, l. c. S. 70.

**) l. c. S. 470.

von Wärme kann, weder ein abſolut äuſserer Reiz auf die thieriſche Materie, noch die thieriſche Materie gegenſeitig auf einander würken. Ohne Wärme ſind keine Actionen möglich, und eben dieſe Proceſſe, durch welche die Actionen würklichwerden, erzeugen auch die Wärme. Endlich ſind noch die chemiſchen Lebensproceſſe ſo eingerichtet, daſs durch ſie immer die vorige Miſchung wieder hergeſtellt wird, durch ſie alſo die groſse und merkwürdige Anſtalt in der thieriſchen Oeconomie getroffen iſt, daſs bey den immerwährenden Veränderungen derſelben dennoch ihre Kräfte beſtändig der Quantität und Qualität nach dieſelben bleiben *).

Dinge alſo, die die Temperatur des Körpers verändern, müſſen eben dadurch einen wichtigen Einfluſs auf die Modification der thieriſchen Kräfte haben. Durch eine hinlängliche Entziehung der thieriſchen Wärme können wir den Körper aller ſeiner Kräfte, ſelbſt ſeines Lebens, berauben. Zwar beſitzen die lebendigen Thiere, und ſelbſt die Pflanzen **), ein Vermögen, den Würkungen der Temperatur äuſserer Dinge zu widerſtehn, und bey einer verſchiedenen Wärme derſelben immer einerley Temperatur zu erhalten. Allein dies Vermögen iſt theils eingeſchränkt, theils iſt dieſer Widerſtand nicht ohne Anſtrengung ihrer Kräfte möglich. Uebrigens iſt uns die Art und Weiſe ganz unbekannt, wie eine verſchiedene Temperatur der Auſsendinge dieſe beſonderen Modificationen der thieriſchen Kräfte bewürkt.

*) Archiv, 1 Band, 3 Heft S. 110.

**) Archiv, 3 Band, 2 Heft, S. 394.

Die bekannten Erklärungen der Würkung der Kälte auf thieriſche Körper, daſs ſie nemlich durch ihren Reiz einen widrigen Eindruck verurſache, die Hautausdünſtung unterdrücke, die Faſern ſtärke, das Blut verdichte, die Schärfen zurückhalte, u. ſ. w., ſind hypothetiſch, dunkel, oder wenigſtens nicht Urſache der Fieber *).

Die Kälte erhöht unter gewiſſen nicht hinlänglich bekannten Bedingungen die Reizbarkeit der Organe, wobey ihr Würkungsvermögen durchgehends nicht verletzt wird. Sie erhöht dieſelbe allgemein oder örtlich. Sie erhöht ſie entweder in allen Gefäſsen, oder in einzelnen Zweigen derſelben, und erregt ein allgemeines Gefäſsfieber, oder örtliche Entzündungen. Sie erhöht dieſelbe in den Drüſen der Schleimhaut, der Naſe und der Lungen, und bringt Catarrhe hervor; oder in den Muſkeln, Sehnen und Bändern, und erzeugt Rheumatiſmen. Bey kalter Luft ſchlieſsen ſich keine Wunden gut, in den Geſchwüren ſondert ſich ein rohes Eiter ab, und zu beiden Krankheiten geſellen ſich leicht Entzündungen, Schmerzen, Krämpfe, Zuckungen und andere Würkungen einer erhöhten Reizbarkeit hinzu. Schwindſüchtige huſten in der Kälte und im Winter ein dünnes Eiter aus, und ihre Lungengeſchwüre ſind vorzüglich geneigt, ſich zu entzünden.

Uebrigens werden die abſoluten Würkungen der Kälte mannigfaltig modificirt, theils nach ihrer zufälligen Beſchaffenheit, theils nach der Beſchaffenheit des Subjects, auf welches ſie würkt. Ihre Würkungen richten ſich nach dem

*) Thaer, d. c. p. 47.

Grad ihrer Intensität, nach der Länge der Zeit, die sie auf ein Thier würkt, nach dem Stoss, mit welchem sie zugelassen wird, z. B. beym Winde, nach der Feuchtigkeit, die mit ihr verbunden ist, und endlich nach ihrem mehr oder weniger schnellen Wechsel mit einer vorhergegangenen Wärme. Vorzüglich werden aber ihre relativen Würkungen durch die Beschaffenheit des Subjects bestimmt, auf welches sie würkt. Ihre Würkungen stehn mit der Constitution des Menschen, mit seiner Gewohnheit an Kälte, mit der Beschaffenheit der Kräfte, die die thierische Wärme erzeugen und sie wieder ausleeren, mit transitorischen Schwächungen durch Hunger, Ausleerungen, Nachtwachen, Schwärmen, Trinken, Lieben, Anstrengungen des Körpers und der Seele, die vor der Zulassung der Kälte vorhergegangen sind, im Verhältniss. Auch kömmt es darauf an, ob der Körper seiner gewöhnlichen Kleidung beraubt ist, in der Kälte ruht, oder sich darin bewegt, und endlich, ob sie nur auf einen Theil desselben oder auf den ganzen Körper würkt. Ein kalter Trunk kann in einem erhitzten Körper einen plötzlichen Tod verursachen; eine nächtliche Erkältung erregt in heissen Climaten den Todtenkrampf. Gesunde und starke Personen, die zugleich den Genuss geistiger Getränke lieben, bekommen von der Kälte leicht Blutflüsse, Seitenstechen, Bräune, und andere Fieber, die einen entzündlichen Character haben. Für Kindbetterinnen, Personen, die ihre Reinigung haben, an Blutflüssen, der Goldader und andern critischen Ausleerungen leiden, ist die Kälte gefährlich. Schwache, Blutarme, nervöse Perso-

nen, Kinder, Greiſe, zarte Frauenzimmer, Reconvaleſcenten, Perſonen, die eine ſitzende Lebensart führen, können der Kälte nicht genug widerſtehn, werden von ihr beſiegt, blaſs und muthlos in derſelben, und von Rheumatiſmen, Krämpfen, Catarrhen und Entzündungen befallen.

§. 56.

Ich komme nun zu einem andern häufigen Fieberreiz, nemlich zu den anſteckenden Krankheits-Giften. Es giebt einige Fieber, z. B. die Pocken und Maſern, die, nachdem ſie einmal überhaupt würklichgeworden ſind, nie anders in Individuen, als durch ein anſteckendes Gift eigner Art entſtehen. Hingegen haben wir wieder andere Fieber, z. B. die gewöhnlichen epidemiſchen Fieber, die in jeder Epidemie erſt durch eine Corruption der Luft erzeugt, und in dem Verlauf derſelben theils durch ihre erſte Urſache, theils durch ein in dem Kranken erzeugtes anſteckendes Gift fortgepflanzt werden. Jene kann man urſprünglich anſteckende, dieſe epidemiſch anſteckende Fieber nennen.

Durch vielfältige Erfahrungen bin ich überzeugt, daſs ein jedes zuſammengeſetztes und epidemiſches Gefäſsfieber mit dem Character des Typhus, in dem Kranken eine Materie erzeugt, die das Vermögen beſitzt, unter gewiſſen Bedingungen eine ähnliche Krankheit in geſunden Perſonen hervorzubringen. Faſt immer habe ich gefunden, daſs, wenn in den Hütten der Armen, die wenig gelüftet und von mehrern Menſchen bewohnt werden, einer derſelben vom Fieber befallen wurde, durchgehends auch die

andern daſſelbe bekamen. Die Epidemie bringt die erſten Fieberkranken hervor, und dieſe erzeugen in ſich ein anſteckendes Gift, welches dieſelbe Krankheit in andern erregt. In der Folge pflanzt ſich alſo die Epidemie auf beide Arten, theils durch die äuſsere epidemiſche Conſtitution, theils durch die Anſteckung fort. Die Würkſamkeit der Anſteckung wird durch die epidemiſche Conſtitution unterſtützt. Die urſprünglich anſteckenden Fieber entſtehn von einem weit würkſamern Gifte, haben eine gröſsere Gleichförmigkeit, und ſichern vor künftige Anſteckungen; da hingegen die epidemiſch anſteckenden Fieber nicht ſo allgemein und ſchnell anſtecken, und vor Fieber ihrer Art, wenigſtens in den folgenden Epidemien, nicht ſichern. Doch ſcheinen ſelbſt auch dieſe Fieber einige Sicherung, wenigſtens für eine kurze Zeit, zu gewähren. Denn in derſelben Epidemie wird ſelten ein Menſch zweymal befallen, wenn er ſich auch nach der Krankheit von neuem der Anſteckung ausſetzt. Epidemiſche Krankheiten können daher allerdings zugleich auch anſteckend ſeyn. Der Unterſchied urſprünglich - und epidemiſch - anſteckender Fieber ſcheint nicht weſentlich, ſondern nur eine zufällige Modification der Anſteckung zu ſeyn.

Das anſteckende Gift iſt, nach ſeiner Würkung auf unſere Sinnorgane, eine milde thieriſche Materie, ohne alle cauſtiſche Schärfe. Nie verurſacht es uns unmittelbar, in dem Augenblick, wo es uns beygebracht wird, Schmerz oder andere widrige Empfindungen, und Kinder verzehren es, während der Abtrocknung der Blattern, ohne allen Nachtheil. Das anſteckende

Gift ift kein Elementarftoff, fondern ein thierifches Product kranker Körper, ein zufammengefetzter thierifcher Saft, der nach animalifch-chemifchen Gefetzen in befonders modificirten kranken thierifchen Organen erzeugt wird. Daher ift es auch einer Zerftörung feiner Natur, durch Auflöfung in feine Beftandtheile, fähig. Wir können durch Seifenfiederlauge, und durch alle andere gegenwürkende Mittel, die thierifche Subftanzen zerfetzen, alle thierifche Gifte ohne Ausnahme zerftören. Die Fäulnifs, die Hitze, eine mechanifche Reibung, die Laugenfalze und die concentrirten Säuren zerftören diefelben. Werden fie hingegen behutfam getrocknet, fo behalten fie ihre Kraft eine lange Zeit, welches die getrockneten Impffäden bey den Blattern beweifen.

Das anfteckende Gift wird durch eine eigene Anftalt thierifcher Körper, die vorher durch Krankheit eine befondere Modification erlitten haben, erzeugt. Es wird entweder durch ein neuentftandenes Abfonderungsorgan, oder durch ein gewöhnliches erzeugt, deffen Kräfte aber durch die Krankheit zu fehlerhaften Abfonderungen befonders geftimmt find, oder endlich mögen vielleicht die Säfte felbft in ihren Behältern, durch die kranke Würkung der feften Theile fo verändert werden können, dafs fie eine anfteckende Kraft bekommen. Als Beyfpiel mag der Schanker und die Gonorrhöe dienen; bey jenem wird das venerifche Gift durch ein neuentftandenes Organ, beym Tripper aber durch die Drüfen der Harnröhre abgefondert, deren Kräfte eine kranke Modification erlitten haben, Bey den Pocken wird es durch die Haut-Furunkeln abgefondert. Die örtlichen Pocken der

Wärterinnen blatternder Kinder sind der sicherste Beweis, dass das Pockengift nicht etwan im Blut entstehe, und von da auf die Haut abgesetzt werde, sondern dass es in der Haut selbst sich erzeuge. Bey der Ruhr steckt vorzüglich der warme Dunst der Excremente an, und zwar am schnellsten, wenn er an dem Mastdarm angebracht wird. Bey dem gewöhnlichen Typhus scheint die Ausdünstung der Haut und der Lungen, bey andern Fiebern das Absonderungsvermögen der Speicheldrüsen, des Magens und des Darmkanals so abgeändert zu seyn, dass sie statt gesunder Säfte ansteckende Gifte absondern. Dies wird uns um desto weniger befremden, wenn wir uns erinnern, welche kleine Ursachen die Kräfte der absondernden Organe zu verändern im Stande sind. Zorn kann bey Menschen die Galle plötzlich verderben, und bey einigen Thieren den Speichel so giftig machen, dass er die Wasserscheue hervorbringt. In einigen Fällen mögen vielleicht mehrere Absonderungen des Kranken, sein Odem, sein Schweiss u. s. w. ansteckend seyn, in andern Fällen, z. B. bey den Pocken und Masern, stecken nur gewisse, durch eigne Anstalten abgeschiedene Stoffe des Kranken an.

Die epidemisch ansteckenden Gifte entstehen bey jeder Epidemie von neuem, und pflanzen sich nachher in derselben durch die Ansteckung fort. So sind auch die ursprünglich ansteckenden Gifte wahrscheinlich nicht absolut ursprünglich, sondern einmal zuerst durch eine seltne Verbindung günstiger Umstände in einem Individuum entstanden, und erhalten sich nun durch Mittheilung in ihrem Daseyn.

Die Natur der anfteckenden Gifte kennen wir nicht an und für fich, denn wir kennen ihre Mifchung nicht. Wir kennen fie blos aus ihren Würkungen auf thierifche Körper, und darnach fchliefsen wir, dafs fo viele fpecifik verfchiedene Arten derfelben vorhanden find, als es fpecifik verfchiedene anfteckende Krankheiten giebt. Die urfprünglich anfteckenden Gifte erregen eine eigene fpecififche Reaction, und würken nur, vermöge der fpecififchen Reizbarkeit der Organe, auf gewiffe Organe, die für diefelben Empfänglichkeit haben. Das venerifche Gift würkt auf die Zeugungstheile, das Wuthgift auf die Speicheldrüfen, die Krätze und das Pockengift auf die Haut, das Scharlachgift auf die Haut und auf den Rachen.

Gewiffe anfteckende Gifte find unfichtbar, andere fichtbar. Indeffen wollen doch einige bey den fichtbaren anfteckenden Giften, z. B. beym Pockeneiter, dem Speichel der an der Wafferfcheue leidenden Thiere, und bey der Jauche der Schanker es bezweiflen, ob das, was man fieht, das Gift felbft, oder nur das Vehikel deffelben fey. Wir haben aber gar keinen reellen Grund, der letzten Meinung beyzutreten.

Zwifchen der Zulaffung des anfteckenden Gifts und dem Ausbruch der Krankheit verftreicht eine mehr oder weniger lange Zwifchenzeit. Bey den Pocken ift fie ziemlich genau auf fieben Tage beftimmt. Krankheiten, die vor und nach der Anfteckung hinzu kommen, verlängern die Zwifchenzeit *). Das Peftgift foll auf der Stelle anftecken. Doch fehlt es uns in Be-

*) J. Adams, l. c. S. 5.

treff dieser Eigenschaft der meisten ansteckenden Gifte noch an sichern Beobachtungen.

Die meisten ansteckenden Gifte würken nur auf eine Art von Thieren, und werden nur bey dieser einen Art erzeugt. Blos der ersten Gattung der Thiere hat die wohlthätige Natur das venerische Gift zur Morgengabe mitgetheilt. Die Seuche der Rinder würkt auf keine andere Gattungen und Arten der Thiere. Doch giebt es auch einige ansteckende Gifte, z. B. das Gift der Wuth, welches mehrern Gattungen und Arten gemein ist.

Wie würken die ansteckenden Gifte? Einige meinen, das durch Ansteckung beygebrachte Gift werde mit den Säften gemengt und mechanisch darin vertheilt. Allein dann müsste die Quantität des beygebrachten Gifts mit der Intensität der Krankheit im genausten Verhältniss stehn; dann müssten die ansteckenden Gifte mit ihrer Fortpflanzung immer schwächer werden, und zuletzt ganz aufhören. Andere glauben, dass sie durch Assimilation (Gährung) der Säfte würken. Allein diese Idee reimt sich mit der Oeconomie eines lebenden Thiers nicht. Und endlich erklären beide Meinungen die Würkungen der ansteckenden Gifte im geringsten nicht.

Wir haben bis jetzt zu wenig die Würkung der thierischen Gifte auf thierische Körper ohne Vorurtheil beobachtet, um in ihrer Erkenntniss gehörige Fortschritte gemacht haben zu können. Soviel ist gewiss, dass sie die kräftigsten gegenwürkenden Mittel auf die thierischen Körper sind, die wir kennen. Ein Tropfen Vipern - Gift, den man dem gesundesten Blute eines lebendigen Thiers beymischt, bringt augenblicklich in dem-

ſelben eine ſolche Miſchungsveränderung hervor, als wenn es vom kalten Brande zerſtört wäre. Kein blauer Pflanzenſaft kann empfindlicher für Säuren, als das Blut für das Viperngift ſeyn *). Die anſteckenden Gifte bewürken nach chemiſchen Geſetzen eine Miſchungsveränderung in den feſten und flüſſigen Theilen, und dadurch ändern ſie die thieriſchen Kräfte ab, oder zerſtören ſie gar. Wie dies aber geſchehe, ob ſie mittelbar oder unmittelbar, nur auf einen Theil und durch denſelben auf die übrigen würken, was dies für ein Theil ſey, ob er bey verſchiedenen Giften verſchieden, oder immer derſelbe ſey? darüber läſst ſich faſt nichts mit Gewiſsheit ſagen.

Man hält dafür, daſs, wenigſtens in den meiſten Fällen, es zur Würkung der Gifte nothwendig ſey, daſs ſie von den Saugadern aufgenommen, und der allgemeinen Maſſe der Säfte mitgetheilt werden müſſen. Allein a priori hat dieſe Nothwendigkeit keinen Grund. Das Gift kann ja auch örtlich würken, und die örtliche Krankheit ſich auf die übrigen Organe fortpflanzen. Der Grund, den man für dieſe Meinung aus der Erfahrung hernimmt, daſs nemlich die Saugadern, die von dem Ort der Application entſtehen, und die mit ihnen verbundnen Drüſen anſchwellen und ſich entzünden, kann höchſtens nur die würkliche Einſaugung, aber nicht die Nothwendigkeit derſelben zur Anſteckung beweiſen. Ja man kann es ſogar noch bezweiflen, ob dieſe Entzündung unmittelbare Würkung von dem Reiz des eingeſogenen Gifts iſt. Die Entzündung der Saugadern entſteht bey der Im-

*) Fontana, l. c. S. 178. 181. 212.

pfung der Pocken oft erst, wenn die Impfstelle schon wieder vollkommen heil ist, oft erst am fünften, sechsten oder siebenten Tage nach der Impfung, wenn schon alle Anstalten zum Ausbruch des Fiebers vorbereitet sind. Und doch muss die Einsaugung wol gleich, von dem Augenblick der Impfung an, geschehen. Kann nicht die Entzündung der Saugadern ein dem Fieber der Gefäse vorlaufendes Fieber seyn, das ohne Reiz, blos von erhöhter Reizbarkeit derselben, entsteht *)?

Der fremde Theil des ansteckenden Gifts, der von aussen einem Menschen beygebracht wird, hat allein das Vermögen, in ihm ein Fieber zu erregen. Der einheimische Theil desselben, der in dem Angesteckten selbst erzeugt wird, hat auf den, in welchem er erzeugt ist, keine ansteckende Kraft, vermehrt auch das Fieber als ansteckendes Gift nicht. Hingegen steckt wieder der Kranke einen andern Menschen blos durch das einheimische in ihm erzeugte, und nicht durch das fremde Gift an, durch welches er angesteckt ist. Ich nehme nemlich den Fall aus, dass der Mensch sowohl, als jedes andere Ding, der Träger des Gifts seyn kann. Die Erzeugung des Gifts geschieht wahrscheinlich nicht vor dem Fieber, sondern in dem Fieber und in einer gewissen Periode desselben; das erzeugte Gift erregt also auch das Fieber nicht, sondern ist ein Product desselben.

Die äusseren und inneren Bestimmungen der Person, auf welche das Krankheits-Gift angewandt

*) Vergl. J. Hunter l. c. 2 Band, 1 Abth. S. 119.

wandt iſt, beſonders die Beſchaffenheit der Atmoſphäre, befördern oder unterdrücken die Würkung deſſelben. Daher entſtehn von Einimpfungen nicht leicht Pocken-Epidemien. Siebenzig Negern wurden, drey Tage nachdem der Harmattan eintrat, die Blattern eingepfropft, aber kein einziger von ihnen bekam die Krankheit *).

In den meiſten Fällen beſtimmt das anſteckende Gift nur die Art des Fiebers. Von dem Blatterngift wird die Haut, vom Ruhrgift der Darmkanal angegriffen. Die Gattung des Fiebers, oder ſein Character, wird durch die ſtehende Epidemie, oder durch die Conſtitution des Kranken beſtimmt. Doch giebt es auch anſteckende Gifte, z. B. das Peſtgift, von welchen beides Gattung und Art des Fiebers abzuhängen ſcheinen.

§. 57.

Bis jetzt habe ich von abſolut äuſsern Verhältniſſen der Menſchen geſprochen, die als entfernte Urſachen des Fiebers würken. Ich komme jetzt zu einigen innern Beſtimmungen derſelben, die als relativ äuſsere Urſachen in dieſen und jenen Organen des Körpers Fieber erregen können. Ich nenne hier zuerſt die Leidenſchaften. Leidenſchaften, beſonders heftige und traurige, und überhaupt alle heftige Erſchütterungen der Kräfte des Körpers, können Fieber erregen. Zorn bewürkt Gallſucht und Entzündungen des Gehirns, und ein ſtiller Gram über verunglückte Liebe ein

*) Adams l. c. S. 9.

Bayerische Staatsbibliothek München

ſchleichendes Nervenfieber. Starke Arbeit, ſagt Hunter *), und Hungersnoth befördern auf Jamaica gar ſehr die Entſtehung der Fieber von Sumpfluft. Er glaubt, daſs bey einem geſchwächten Zuſtand des Körpers die lymphatiſchen Gefäſse das Gift ſtärker einſaugen. Allein ich begreife es nicht, warum die Saugadern ſtärker ſeyn ſollen, wenn der übrige Körper ſchwach iſt. Furcht, Angſt, Schrecken, anhaltender Kummer und Muthloſigkeit, verurſachen in belagerten Veſtungen, in Gefängniſſen, bey Stürmen auf der See, die bösartigſten Fieber. Die Matroſen, ſagt Rouppe **), die wegen Vergehungen im Dienſt Strafe zu erwarten haben, werden ſchneller und heftiger vom Scorbut befallen. Daher iſt es bey der Peſt und andern bösartigen Fiebern rathſam, alles Schreckende, das Geläute, die groſsen Leichenzüge und die ſchnelle Verbreitung der Todesnachrichten zu mäſsigen (§. 49.), dem Volke die Idee der Unheilbarkeit der Krankheit zu benehmen, ſeine Hoffnung an Amulete und Vorbauungsmittel anzuheften, und den allgemeinen Spleen deſſelben durch öffentliche Vergnügungen zu mindern.

§. 58.

Groſse Geſchwüre des Körpers, beſonders ſeiner innern und edlen Theile, erhöhen durch ihren Reiz, auf eine uns unbekannte Art, die Reizbarkeit des Gefäſsſyſtems, und unterhalten ein beſtändiges Fieber deſſelben. Sind die Geſchwüre unheilbar: ſo ſind es auch die (z. B. phthiſiſchen) Fieber, die ſie erregen.

*) l. c. S. 146.

**) Dickinſon l. c. S. 108.

[library stamp]

§. 59.

Mit den Gefchwüren haben die Entzündungen der Eingeweide, und überhaupt alle heftigen und ausgebreiteten Entzündungen, einerley Würkung. Sie erhöhen die Reizbarkeit des Herzens und der Schlagadern, und find daher faft nie ohne ein Gefäfsfieber. Diefes Verhältniffes wegen zählt man auch das Gefäfsfieber mit unter die diagnoftifchen Kennzeichen innerer Entzündungen.

Bey einem Gefäfsfieber mit einer Entzündung kann der Fall dreyfach feyn. Die Entzündung kann eine gleichzeitige Folge derfelben Urfach feyn, durch welche das Gefäfsfieber erregt ift. Eine Erkältung kann z. B. die Reizbarkeit aller Gefäfse und diefelbe hervorftechend in den Lungengefäfsen erhöhn, und auf diefe Art eine Lungenentzündung und ein Gefäfsfieber zu gleicher Zeit hervorbringen. Oder das Gefäfsfieber entfteht zuerft, und nachher concentrirt fich die Thätigkeit der Lebenskraft mehr auf einen Theil des Gefäfsfyftems und erregt eine Entzündung. Oder die örtliche Entzündung ift die erfte Krankheit, und bewürkt, als relativ äufsere Urfache, eine Erhöhung der Reizbarkeit aller Gefäfse. Nach der letzten Regel ift das Gefäfsfieber mit einer Magenentzündung von einem verfchluckten Gift, mit einer Nierenentzündung von Nierenfteinen, mit einer Darmentzündung von einem eingeklemmten Bruch verbunden.

§. 60.

Ausser diesen aufgezählten äussern Ursachen, die das Fieber am häufigsten erregen, giebt es noch viele andere, z. B. heftige Arbeit, Würmer, Ueberladung des Magens, Berauschung u. s. w. Allein diese Ursachen übergehe ich, weil sie theils nur in Verbindung mit den obgedachten Ursachen würken, theils selten, und nur in einzelnen Individuen das Fieber, theils nur besondere Arten desselben erregen, und in der besonderen Fieberlehre vorkommen. Einige andere Dinge, die man noch zu den entfernten Ursachen des Fiebers zu rechnen pflegt, z. B. Galle und Schleim, bey den sogenannten Gallen- und Schleimfiebern, scheinen entweder unschuldig, oder doch mehrentheils Producte eines Fiebers der Organe zu seyn, durch welche sie abgesondert werden.

§. 61.

Zum Schlusse dieses Kapitels muss ich noch die Streitfrage berühren, ob zur Existenz eines jeden Fiebers eine Materie (ein fremder, im Körper vorhandener Fieberstoff) nothwendig sey? Ob diese das Fieber unmittelbar als nächste, oder mittelbar als entfernte Ursache hervorbringe?

„Dass der Stoff oder die Ursache des Fiebers immer etwas Materielles sey, sagt von Hoven *), das durch seine widrige, der thierischen Natur des Körpers unangemessene Beschaffenheit die Kräfte desselben zum Aufruhr reize, die Geschäffte seiner Organe störe, und mit einem Worte, diejenige widernatürliche

*) l. c. S. 143.

Thätigkeit in demfelben hervorbringe, die wir Fieber nennen; darüber fcheint wol kein Zweifel zu feyn, und fo fubtil auch einige Aerzte den Fieberftoff annehmen, fo find fie doch darin mit den übrigen einftimmig, dafs fie immer eine gewiffe Materie als denfelben anklagen."

In den letzt verflofsnen Jahren nahm man allerhand grobe Stoffe, Würmer, Schleim, Galle, fchwarze Galle, Infarctus, Cruditäten und unterdrückte Ausdünftung, als Urfachen der Fieber an. Theils fand man würklich diefe Stoffe bey einigen Fiebern, theils folgerte man aus der guten Würkung der Digeftive, Brechmittel und Laxanzen im Fieber ihre Gegenwart, wenn man fie auch nicht fahe. Andere, z. B. von Hoven *), wollten diefe groben Stoffe nicht als nächfte Urfache der Fieber gelten laffen, und nahmen ein Wefen feiner Art an, das den Nerven widrig fey, einen eckelhaften Eindruck auf den allgemeinen Gefchmacksfinn derfelben, und befonders auf die Nerven der Verdauungsorgane hervorbringe, und dadurch das Fieber errege.

Kurz, man nimmt einen Fieberftoff als nächfte Urfach des Fiebers an, er mag nun grob oder fein feyn. Man glaubt, dafs ein folcher Stoff bey jedem Fieber nothwendig, vor und während deffelben gegenwärtig fey, durch feinen Reiz das Fieber errege, entweder die Säfte verderbe, oder eine vermehrte Reaction der Lebenskräfte hervorbringe. Man nimmt an, dafs diefer Stoff durchs Fieber gekocht und ausgeworfen werde, das Fieber (febris depuratoria) alfo ein heilfames Beftreben der Natur fey, fich

*) l. c. 1 Theil, S. 192 — 244.

desselben zu entledigen. Man nimmt endlich an, dafs das Fieber aufhöre, wenn dieser Stoff fortgeschafft ist, und dafs die Kur der Fieber besonders auf Kochung und Entfernung desselben beruhe. Indessen gründen sich die meisten Ideen dieser Art auf keine Erfahrungen, obgleich einige derselben in gewisser Beziehung nicht ohne Grund seyn mögen.

Nach diesen Voraussetzungen hat man den Verlauf des Fiebers in ein Stadium irritationis, und in ein Stadium humorale eingetheilt. Allein, man sieht es nicht ab: wozu noch ein Stadium humorale nöthig ist, wenn das Fieber schon vorher in dem Stadium irritationis besteht?

Bevor diese Streitfrage entschieden werden kann, mufs vorher festgesetzt werden: ob die angenommenen Fieberstoffe nächste oder entfernte Ursache des Fiebers seyn sollen? Hierüber erklären sich durchgehends die Aerzte nicht bestimmt genug; einige scheinen sie für die nächste, andere für die entfernte Ursache des Fiebers zu halten.

Nächste Ursache des Fiebers können sie nicht seyn, d. h. sie können nicht als relativ äufsere Reize, in Verbindung mit gesunden Organen, die Symptome des Fiebers erregen. Die nächste Ursache des Fiebers mufs allemal ein absolut innerer veränderter Zustand unmittelbar in dem fiebernden Organe seyn, welches wir im zweyten Kapitel weitläuftig zu beweisen gesucht haben.

Entfernte Ursache des Fiebers können allerdings die Fieberstoffe seyn, und sie sind es würklich oft. Wir haben nemlich oben gesehn, dafs die entfernten Ursachen des Fiebers entwe-

der abſolut äuſsere, oder relativ äuſsere Dinge, und die letzten entweder geſunde oder kranke Beſtimmungen des Körpers, oder fremde in ihm vorhandene Stoffe ſind. Dieſe letzten entfernten Urſachen des Fiebers müſſen wol das ſeyn, was meine Amtsbrüder Fieberſtoffe nennen, wenn ich ſie anders recht verſtanden habe. Daſs dergleichen materielle Stoffe, beſonders ſolche, die eine ſpecifike Kraft haben, die Miſchung der thieriſchen Materie zu verletzen, als äuſsere Urſachen die Kräfte der Organe, auf welche ſie würken, aus dem Gleichgewicht bringen, und die Reizbarkeit erhöhen können, iſt wol nicht zu bezweiflen. Denn warum ſollen fremde Dinge im Körper, die mit ihm in der nächſten Berührung ſind, nicht ſowohl als fremde Dinge auſser demſelben ein Fieber erregen können? Allein in Anſehung dieſer ihrer Würkungen und ihres Cauſalverhältniſſes zum Fieber, ſind ſie gar nicht verſchieden von allen übrigen entfernten Urſachen. Auch ſind ſie nicht von einerley, ſondern von ſehr verſchiedener Natur. Daſs aber die abſolut äuſseren Urſachen des Fiebers immer eine relativ äuſsere, im Körper vorhandene, vorher erzeugen müſſen, ehe ſie ein Fieber bewürken können, dem widerſpricht die Erfahrung. Viele Fieber entſtehen von Leidenſchaften, von Kälte, von Nervenreiz, von der Beſchaffenheit der Atmoſphäre, bey welchen wir wol ſchwerlich mit Grund einen materiellen Stoff, als relativ äuſsere Urſache des Fiebers, annehmen können.

Hieraus erhellet alſo, daſs ein Fieberſtoff zur Exiſtenz eines Fiebers nicht nothwendig ſey, daſs, wenn er zugegen iſt, er nie nächſte, ſondern blos entfernte Urſache des Fiebers ſey.

Oft ist auch das, was wir als Fieberstoff anklagen, unschuldig, oder Product des Fiebers, z. B. die kranken Absonderungen der Leber, des Darmkanals, der Schleimdrüsen bey den Gallen- und Schleimfiebern.

Fünftes Kapitel.

Eigenschaften des Fiebers, die seine Natur erläutern.

§. 62.

Veränderlichkeit ist ein Hauptzug in dem Character des Fiebers. Dies Merkmal muss unter die Eigenschaften desselben gezählt werden, wenn wir anders einen Unterschied zwischen fieberhaften und nicht fieberhaften Krankheiten (§. 24.) zulassen wollen. Die meisten Fieber verändern von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende immerhin ihre Gestalt; dies thun sie mehr oder weniger, langsam oder rasch, zuweilen fast in jedem Moment. Die Erscheinungen nehmen zu und ab, ändern sich ihrer Qualität und Quantität nach. Und wie geschieht dies? Die Intensität des Fiebers steigt und fällt, der Character desselben verwandelt sich in einen anderen, das Fieber geht in andere Gattungen über, die Arten in einem Individuum verändern sich, nehmen zu und ab.

Die Ursache dieser Veränderlichkeit des Fiebers müssen wir wahrscheinlich in einem Mitleiden der Nerven und Blutgefäſse suchen, die, wenn sie krank sind, als Vorsteher der Lebens-

proceſſe, dieſelben leicht in allen übrigen Organen erregen.

Daher die Schwierigkeit, die Gattungen und Arten eines concreten Fiebers in einem Individuum richtig zu beſtimmen.

Dieſe Eigenſchaft des Fiebers wird uns vorzüglich durch die Erklärung ſeiner folgenden Eigenheiten einleuchtend werden.

§. 63.

Das Fieber iſt keine abſolut allgemeine, ſondern oft eine örtliche Krankheit, und als ſolche nicht an eine beſtimmte Art von Organen gebunden, ſondern afficirt bald dieſe, bald jene. Dieſe Behauptung, auf welche vorzüglich eine Reform in der Fieberlehre ſich gründet, will ich aus dem Sprachgebrauch und der Natur des Fiebers zu erläutern ſuchen.

Wir ſehen oft leichte Gefäſsfieber von Ueberladung des Magens, Erkältung, Aerger und andern geringfügigen Urſachen, bey welchen, auſser dem beſchleunigten Puls, faſt kein anderes fieberhaftes Symptom zu entdecken iſt. Beym Anfang hectiſcher Fieber weiſs es der Kranke oft ſelbſt nicht einmal, daſs er Fieber hat; er iſst mit Appetit, verdaut, ſondert aus und ab, wie ein geſunder Menſch; ſeine Sinne ſind gut, ſein Kopf iſt frey, der Verſtand ohne Tadel, und Muſkeln, Nerven und Eingeweide würken, wie bey geſunden Menſchen. Blos die Gefäſse fiebern. Eben dieſes bemerken wir zuweilen auch bey andern Gefäſs-Fiebern, daſs nemlich die innern und äuſsern Sinne, dies und jenes Eingeweide, die Drüſen, die Muſkeln u. ſ. w. geſund ſind. Die Erfahrung lehrt uns alſo,

dafs das Fieber keine abfolut allgemeine, fondern oft eine örtliche Krankheit fey. Denn wo unfre Sinne keine Krankheit gewahr werden, da darf unfre Phantafie keine hinpflanzen.

Auch ift das Fieber an keine beftimmte Art von Organen gebunden, fondern es afficirt bald diefe, bald jene. Krankheiten von einerley Natur, dürfen, wenn fie gleich in verfchiedenen Organen vorkommen, deswegen nicht getrennt, fondern müffen unter einerley Ordnung als Gattungen oder Arten zufammengeftellt werden. Das allgemeinfte Merkmal der beiden erften Gattungen der Fieber ift überfpannte Thätigkeit der fiebernden Organe von einer widernatürlich erhöhten Reizbarkeit derfelben, die zuletzt in Lähmung übergehen kann. Krankheit von erhöhter Reizbarkeit in dem Galle-abfondernden Syftem, die eine vermehrte Erzeugung der Galle zur Folge hat; von erhöhter Reizbarkeit der Speicheldrüfen, die Speichelflufs erregt; von erhöhter Reizbarkeit des Magens, die Erbrechen bewürkt; und von erhöhter Reizbarkeit einzelner Zweige der Gefäfse, die Entzündung hervorbringt, find nicht wefentlich, fondern nur durch die Verfchiedenheit ihres Sitzes in andern Organen, von derjenigen Krankheit der Gefäfse verfchieden, die wir Fieber nennen. Sie find alfo Fieber, und bey ihnen kann, aufser dem Organ, in welchem fie ftattfinden, der übrige Körper, felbft die Gefäfse und Nerven deffelben, mit Ausnahme derjenigen, die fich in dem kranken Organ befinden, vollkommen gefund feyn.

Selbst der Convention nach ist das Fieber nicht Krankheit dieses oder jenes bestimmten Organs. Nirgends behaupten die Aerzte dies. Und gesetzt, sie wollen das Fieber nur als Krankheit, die *einem gewissen* Organ eigenthümlich ist, gelten lassen: so müssen sie denn auch, dieser Maxime consequent, die Passionen aller anderer Organe vom Fieber ausschliessen. Sie dürfen alsdenn nicht mehrere Arten des Fiebers zulassen, als die Krankheit in diesem einem, in Anfrage stehenden Organ, ihrem Character nach verschieden seyn kann. Alle übrigen Arten, die sich auf das Leiden anderer Organe beziehn, müssen sie schwinden lassen. Und was für Organe sollten dies wol seyn? Etwan die *Nerven*? Dann dürfen keine anderen als Nervenzufälle, nemlich fehlerhafte Empfindungen und Bewegungen, unter die Fieberzufälle aufgenommen werden. Allein dies ist dem Sprachgebrauch nicht gemäss. Denn ausser den Nervenzufällen zählen wir vorzüglich die Passionen des Gefässsystems zum Fieber. Die *Gefässe*? Nein; denn wir pflegen weit mehr zum Fieber zu rechnen, als aus einer Krankheit des Gefässsystems erkannt und erkläret werden kann. Wir nennen auch solche Krankheiten, z. B. Schmerzen mit einem intermittirenden Typus, Fieber, bey welchen wenigstens nicht das ganze Gefässsystem leidet. Wohin sollen die Salivationen, Durchfälle, Schleimabsonderungen, Nervenzufälle, Hautausschläge kommen? die man doch mit unter die Formen des Fiebers rechnet. Sie sind *Symptome*, sagt man vielleicht, und *keine Arten* des Fiebers. Allein warum gründet man denn auf das eigne Hautexanthem der Pocken eine besondere Art desselben? Symptome sind

ſinnliche Merkmale und unmittelbare Würkungen der Krankheiten, und daher allemal abhängig von einer Krankheit. Erſcheinungen, die ſelbſtſtändig ſind, und den Grund eines beſtimmten Inbegriffs von Symptomen enthalten, z. B. ein eigenthümlicher Krankheitszuſtand einer Speicheldrüſe, der die Urſach einer Salivation iſt, können unmöglich Symptome, ſondern müſſen Arten der Krankheiten ſeyn *). Ein jedes Organ iſt für ſich ſelbſtſtändig, würkt in dem Momente, in welchem es würkt, durch ſeine eigne Kraft und unabhängig von allen andern Organen **). Es kann daher auch für ſich verändert werden, und unabhängig von den andern Organen am Fieber leiden. Weitläuftiger werde ich mich hierüber noch unten bey den weſentlichen Differenzen der Fieber erklären.

Man hat örtliche Fieber beobachtet, an welchen nur ein Theil des Körpers, die eine Hälfte des Kopfs, ein Arm, ein Auge, litt. Man ſah z. B. daſs der rechte Arm drey Stunden Froſt und darauf zwölf Stunden Hitze hatte; alle übrigen Theile des Patienten waren völlig fieberfrey †). Swieten ††) beobachtete einen Menſchen, der an einer periodiſchen Hemicranie litt. Während des Anfalls fand er den Puls der Hand ohne Veränderung, allein die Arterie des groſsen Augenwinkels ſchlug weit ſchneller und zugleich auch ſtärker, als die übrigen Arterien. Cul-

*) Archiv, 3 Band S. 124. 125. 145.

**) Archiv, 1 Band, 1 Heft S. 104.

†) Wunder der Natur, Leipzig 1782. 1 B. S. 427.

††) l. c. T. II. §. 757. pag. 534.

len *) zählt die Entzündungen, Hautausschläge, Blutflüsse und die andern Flüsse, mit unter die fieberhaften Krankheiten. Die Entzündung hat in der That mit den sogenannten Fiebern einerley Natur, und unterscheidet sich blos dadurch von ihnen, dass sie nur einen Theil des Gefässsystems einnimmt. Der Puls eines entzündeten Theils ist häufiger, und die thierische Wärme desselben stärker. Eine Entzündung remittirt und exacerbirt nach einer typischen Regel, bewürkt Coctionen und endigt sich mit Krisen. Wäre die Krankheit, die bey einer Entzündung nur einzelne Gefässe afficirt, allgemein durch alle Gefässe verbreitet, so würde sicher jeder Arzt sie für ein Fieber gelten lassen. Daher hat man auch schon längst die Entzündungen örtliche Fieber genannt **).

Was sind die sogenannten verkappten Fieber, die jeder Arzt für Fieber anerkennt, anders als örtliche Krankheiten? Sie haben ihren Sitz in einzelnen Organen, in diesem oder jenem Nerven, hie oder da in einem Zweige des Gefässsystems, oder in diesem und jenem Eingeweide. Und doch verhalten sie sich wie die offenbaren Fieber, gehn in dieselben über, und die offenbaren Fieber gehn wieder in verkappte Fieber über.

Nach dieser Modification des Fiebers, nemlich nach den verschiedenen Organen, in welchen es stattfindet, erhält dasselbe eine grosse Mannigfaltigkeit.

Von diesen einfachen Fiebern muss das Studium derselben ausgehen, und von da

*) First lines etc. Tom. I. p. 8. Nosolog. p. 51.

**) van Swieten, l. c. T. I. §. 371.

zu den zusammengesetzten fortgesetzt werden. In ihrer einfachen Gestalt enthüllen sie weit leichter ihre Natur, als in ihren zusammengesetzten und verwickelten Formen. Auch lernen wir bey dieser Methode, die Eigenschaften derselben, die sich auf ihre Natur gründen, von denen unterscheiden, die durch ihre Zusammensetzung entstehn. Wer wird die Würkungen einer Feder nicht lieber an einer blossen Feder, als an einer solchen, die in einer zusammengesetzten Uhr enthalten ist, beobachten?

§. 64.

Ein Individuum kann entweder nur an einer oder an mehrern Arten des Fiebers leiden; die mehreren Fieber können zu gleicher Zeit bey ihm vorhanden seyn, oder in einer ununterbrochenen Reihe sich folgen. Hierauf gründet sich der Unterschied zwischen einem einfachen und zusammengesetzten Fieber.

Zuweilen sind mehrere Arten des Fiebers zu gleicher Zeit in einem Individuum vorhanden. Das Gehirn fiebert, es phantasirt, die Imagination würkt unregelmässig; die äussern Sinnorgane sind entweder zu empfindlich oder stumpf, das Ohr verträgt kein Geräusch, die Zunge hat einen falschen Geschmack; die Haut ist empfindlich gegen die Kälte; die willkührlichen und unwillkührlichen Muskeln leiden an Krampf; die Eingeweide fiebern; die Respiration ist zu schnell und beklommen; die Absonderungsorgane würken unregelmässig; das Herz und die Pulsadern schlagen zu lebhaft; der Magen leidet an Erbrechen; die Gedärme an Durch-

fall, Colik und Stuhlzwang; kurz, faſt alle Organe ſind zu gleicher Zeit krank.

In andern Fällen folgen ſich in dem Verlauf der Krankheit die Fieber auf eine mannigfaltige Art, und in einer ununterbrochenen Reihe. Sie vermehren ſich, zu den vorigen geſellen ſich neue hinzu, und alle dauren mit einander fort. Dies pflegt in der Zunahme der Krankheit zu geſchehen. Oder eins entſteht und ein anderes vergeht wieder; oder endlich, von den mehrern Fiebern verſchwindet eins nach dem andern (in der Abnahme), bis zuletzt mit dem Ende der Krankheit auch das letzte aufhört. Im Anfange der Krankheit hat der Patient Kopfſchmerzen, die nach einigen Tagen aufhören; eine Zeitlang erbricht ſich der Magen; dann entſteht Durchfall. Bald ſind Muſkelkrämpfe, bald Nervenzufälle, bald örtliche Entzündungen in dieſem oder jenem Theil vorhanden. In dieſer ununterbrochenen Folge der Fieber in einem Individuum liegt der Grund, daſs die Krankheit in ihrem Verlauf immerhin ihre Geſtalt abändert. Hierauf beruht die Verſchiedenheit ihrer Perioden, die Zunahme und Abnahme, die Rohheit, Kochung und Kriſe derſelben. Denn was finden wir bey der Zergliederung dieſer Begriffe anders als Verſchiedenheit in der Quantität, zum Theil auch in der Qualität der Symptome? Und woher dieſe anders als von dem Wechſel in der Natur und der Zahl der Krankheiten?

Je gröſser die Zahl der Organe iſt, die in einem Individuum, entweder zugleich, oder in einer ununterbrochenen Folge fiebern, um deſto ſtärker müſſen auch die Kräfte deſſelben erſchöpft werden. Die Vorſtellung dieſer Erſchöpfung der

Kräfte in der Seele, vermittelst des Gemeingefühls, erweckt das Gefühl von Mattigkeit.

In so fern das Fieber bald einfach, bald mehr oder weniger zusammengesetzt seyn kann, ist dasselbe einer grofsen Mannigfaltigkeit fähig, besonders wenn man sich die grofse Zahl der Organe des Körpers denkt, wodurch äufserst vielfältige Combinationen und Successionen der Fieber möglich werden. Nun mufs noch jedes fiebernde Organ seiner Organisation gemäfs würken, der Muskel Krämpfe, der Magen Erbrechen erzeugen, daher die Mannigfaltigkeit der Symptome in dem Verlauf eines zusammengesetzten Fiebers. Zum Theil liegt hierin der Grund, dafs sich die Beschreibungen von einerley Fiebern in unsern Compendien so wenig ähnlich sehen, da doch eine Krankheit, als Art, immer einerley Symptome haben mufs.

§. 65.

Das einfache Fieber (als Art betrachtet) kann einen verschiedenen Grad der Stärke (Intensität) haben. Die verschiedenen, einem Organ beywohnenden thierischen Kräfte, (Reizbarkeit, Energie, Vegetation) können ihrer Quantität nach, durch eine vorgefallene Mischungsverletzung, in sehr mannigfaltigen Abstuffungen, verändert, vermindert und vermehrt werden, ohne dafs wir hiebey auf ihre Qualität, oder auf das verschiedene Verhältnifs der Verletzung in den verschiedenen Kräften eines Organs Rücksicht nehmen. Die Reizbarkeit kann z. B. in unendlich mannigfaltigen Graden erhöht werden; eben so mannigfaltig wird alsdenn auch die Intensität des Fiebers, oder

oder der Grad der Anstrengung in dem fiebernden Organ ausfallen. Die Häufigkeit des Pulses, der Schmerz, die Entzündung u. s. w. sind bald mäfsig, bald in einem hohen Grade heftig. Je heftiger der Grad des Fiebers ist, desto eher entscheidet es sich, desto leichter kann es die Kräfte zerstören, desto gröfser ist das Gefühl der Mattigkeit. Denn heftige Fieber, die die Kräfte schneller erschöpfen, vermehren auch die intensive Gröfse der Vorstellung erschöpfter Kräfte, die durchs Gemeingefühl in der Seele bewürkt wird. Man hat auf die Grade des Fiebers Arten desselben, das Brennfieber, die Phrenesie, das Schweifsfieber u. s. w. gründen wollen; welches aber, wie wir unten sehen werden, eine falsche Maxime ist.

Insofern also das Fieber seiner Intensität nach sehr veränderlich seyn kann, ist es wieder einer grofsen Mannigfaltigkeit fähig.

§. 66.

Bey einem zusammengesetzten Fieber ist es nicht nothwendig, dafs die Intensität der einfachen Fieber, aus welchen es zusammengesetzt ist, sich immer gleich seyn müsse, sondern das eine Organ kann stärker fiebern, als das andere. Eine Ruhr kann gelind, und das Gefäfsfieber stark, oder, umgekehrt, das Gefäfsfieber gelind und die Ruhr heftig seyn.

§. 67.

In einem zusammengesetzten Organ können bald diese, bald jene organische Theile desselben, aus welchen es zusammen-

gesetzt ist, theils einzeln, theils hervorstechend afficirt seyn. Daher beobachten wir, dass ein und eben dasselbe fiebernde Organ **nicht immer auf einerley, sondern auf verschiedene Art leidet.** Fiebert z. B. die Leber, so entsteht bald Gallsucht, bald Entzündung derselben; leiden die Speicheldrüsen, so sehen wir bald Parotiden, bald Speichelfluss, je nachdem die absondernden Gefässe oder die Blutgefässe dieser zusammengesetzten Organe fiebern. Sind die Lungen afficirt, so kann Catarrh, Blutspucken, Krampfhusten, Lungenentzündung entstehen; und eine Krankheit des Darmkanals kann sich durch Erbrechen, Colik, Entzündung, Durchfall, Ruhr äussern, je nachdem diese oder jene organische Bestandtheile desselben krank sind.

Die Ursachen dieser und der im vorigen Paragraph (§. 66.) angeführten Eigenschaften des Fiebers können verschieden seyn:

a) Jedes Organ ist in gewisser Rücksicht **selbstständig**, hat seine eigene Form und Mischung, seine eigene Reizbarkeit *), also auch ein eigenes Verhältniss zu den Würkungen der Aussendinge; deswegen können die entfernten Ursachen des Fiebers die Reizbarkeit in dem einen Organ eines Individuums schneller, als in dem andern, in diesem stärker, in jenem schwächer erhöhen.

b) **Idiosyncrasie und eigenthümliche Constitution.** Hat ein Mensch irgend einen schwachen oder überspannt - reizbaren Theil: so wird zur Zeit, wo eine Krankheits-

*) Gautier, l. c. S. 56. Archiv, 1 Band 1 Heft S. 85.

Urſach überhaupt auf die Reizbarkeit ſeines Körpers würkt, dieſelbe hervorſtechend in dem ſchwachen Theil erhöht werden. Hierin liegt der Grund der Diſpoſition einiger Menſchen zu beſondern Fiebern, zu Augenentzündungen, Bräunen, Seitenſtechen u. ſ. w.

c) Endlich erwähne ich unter den äuſseren Urſachen blos die Atmoſphäre als die vorzüglichſte, die in Verbindung mit den innern Beſtimmungen des Körpers es bewürkt, daſs bald in dieſem, bald in einem andern Organe die Miſchung verändert, und die Reizbarkeit ſtärker erhöht wird. Sie verändert nicht nur die Reizbarkeit des Körpers überhaupt, ſondern beſtimmt auch die Organe, in welchem es geſchehen ſoll. Dies lehren die epidemiſchen Krankheiten, deren Natur ſowol als ihre ſpeciellſten Formen von der Atmoſphäre abhängen. Im Frühling würkt ſie mehr auf die Luftwege und auf die Eingeweide der Bruſthöle; im Herbſt mehr auf die Eingeweide des Unterleibes. Auſser der Atmoſphäre giebt es noch andere äuſsere Urſachen, die durch ihren ſpecifiken Einfluſs auf gewiſſe Organe dasjenige Organ vorzüglich krank machen, auf welches ſie dieſen Einfluſs haben. Von der Sonnenhitze erkrankt beſonders das Gehirn, die ſcharfen Gifte machen den Magen, die Canthariden die Harnwege krank.

Durch dieſe ungleiche Stärke einfacher Fieber, aus welchen die zuſammengeſetzten beſtehen, erhalten die letzten eine groſse Mannigfaltigkeit. Einige zuſammengeſetzte Fieber, in deren Zuſammenfügung einzelne einfache Fieber hervorſtechen, haben wir nach den hervorſtechenden Fiebern als eigene Arten im Syſtem

aufgenommen. Als Beyspiel mag die Phrenesie dienen. Indess gehören in ein System nur die einfachen Fieber, wenigstens müssen wir, wenn wir consequent handeln wollen, entweder alle diese Formen weglassen, oder sie alle aufnehmen. Auch muss ich hier es noch anmerken, dass wir mit Unrecht ein zusammengesetztes Fieber nach einem einfachen hervorstechenden Fieber, aus der Summe derjenigen, aus welcher es zusammengesetzt ist, benennen, oder die eine Art zum Prädicat der anderen machen. So nennen wir z. B. ein zusammengesetztes Fieber, das in seiner Composition auch ein Fieber der Leber hat, ein galligtes Fieber, obgleich dies Prädicat nicht auf das zusammengesetzte Fieber überhaupt, sondern nur auf das Fieber der Leber bezogen werden kann. Die differentia specifica einer Art kann nie ein Merkmal einer anderen Art seyn.

§. 68.

Die Krankheit der fiebernden Organe kann, ohne dass wir auf ihre Modification durch die eigenthümliche Verschiedenheit der Organe (§. 63 und 64.) oder auf ihre Intensität sehen (§. 65.), insofern nemlich die Kräfte überhaupt in verschiedenen Graden, ihrer Quantität nach, verletzt seyn können, noch dadurch eine verschiedene Natur bekommen, dass die mehreren Kräfte eines Organs in verschiedenen Verhältnissen verändert sind.

In allen Organen des thierischen Körpers, und besonders in denjenigen, in welchen sich die Lebenskraft am stärksten äussert, unterscheiden wir als eigentliche thierische Kräfte Reizbar-

keit, Würkungsvermögen *) und Vegetationskraft. Obgleich dieſe Kräfte der Organe, Reſultate der eigenthümlichen Miſchung und Structur derjenigen Materie ſind, aus welcher ſie beſtehen: ſo lehrt uns doch die Erfahrung, daſs in gewiſſer Rückſicht eine ohne die andere, und unabhängig von der anderen, verändert werden kann. Es müſſen daher gewiſſe Modificationen ihrer Miſchung möglich ſeyn, in welchen dieſe oder jene Kräfte ihren Grund vorzüglich haben. Das Würkungsvermögen ſteht vielleicht mit der Maſſe und mit der Dichtigkeit der thieriſchen Materie, die Reizbarkeit mit ihrer Lockerheit im Verhältniſs. Daher nimmt jene mit dem Alter zu, dieſe mit demſelben ab. Ein dünner Strick zieht ſich durch Anfeuchtung ſo ſchnell als ein dicker zuſammen; dieſer hebt aber durch ſeine Contraction eine gröſsere Laſt als jener. Kinder und hyſteriſche Perſonen ſind ſehr reizbar, haben aber wenig Stärke; hingegen haben Wahnſinnige bey einem geringen Grad der Reizbarkeit ein ſtarkes Würkungsvermögen.

Dieſe mehreren Kräfte können in ſehr verſchiedenen Verhältniſſen, ihrer Quantität nach, verändert, alle erhöht, eine erhöht, die andere geſchwächt, alle geſchwächt, zerſtört werden. Die kranke Miſchung der thieriſchen Materie iſt mannigfaltiger Modificationen fähig, und jede andere Art derſelben kann ein anderes Verhältniſs in Anſehung der Verletzung der einzelnen Kräfte bewürken, und der Krankheit einen andern Character aufdrücken.

*) Pfaff, l. c. S. 257. Archiv, 1 B. 1 H. S. 99. und 3 Heft S. 135.

Allein theils kennen wir die verſchiedenen Arten der Miſchungs-Verletzung an ſich nicht, theils können wir alle durch ſie bewürkte kranke Modification der thieriſchen Kräfte durch die in die Sinne fallenden verletzten Verrichtungen des Körpers nicht genau unterſcheiden. Wir müſſen uns daher vorjetzt damit begnügen, die vorzüglichſten Arten derſelben, die durch deutliche Zeichen hinlänglich in die Sinne fallen, und ſich genugſam von einander unterſcheiden, zu bemerken und von einander zu ſondern.

Jede Aeuſserung der Lebenskraft iſt alſo für ſich bis auf einen gewiſſen Grad unabhängig, und kann allein, ohne die andere, modificirt werden. Die verletzte Miſchung der thieriſchen Materie, als Urſache des Fiebers, kann bald auf die Reizbarkeit, bald auf das Würkungsvermögen, bald auf die Vegetation ihren Haupteinfluſs haben, die eine Kraft ohne die andere erhöhen, eine erhöhen, die andere ſchwächen, oder endlich alle Kraftäuſserungen ſchwächen, Hiernach können wir eine **dreyfach verſchiedene**, den Fiebern zum Grunde liegende, **kranke Modification der thieriſchen Kräfte in den fiebernden Organen** annehmen. Dieſe ſind nemlich:

1) **Erhöhung der Reizbarkeit, mit einem verhältniſsmäſsig ſtarken Würkungsvermögen;**

2) **Erhöhung der Reizbarkeit, mit Schwächung des Würkungsvermögens,** und endlich

3) **Schwächung und gänzliche Zerſtörung aller thieriſchen Kräfte, der**

Reizbarkeit, des Würkungsvermögens und der Vegetation.

Diese drey verschiedene Arten einer kranken Lebenskraft finden wir in der Erfahrung würklich, und meistentheils durch solche deutliche Zeichen sichtbar, dass wir sie hinlänglich von einander unterscheiden können.

Bey einem geringen Grad einer verletzten Mischung der thierischen Materie ist blos die Reizbarkeit erhöht, ohne dass das Würkungsvermögen gelitten hat; das letzte ist verhältnissmässig stark, oder gar stärker, als im natürlichen Zustande. Die Actionen der fiebernden Organe sind im Betreff ihrer Natur unverändert und hinlänglich stark, nur dass sie im Verhältniss mit der Kraft der Reize, durch welche sie würklichwerden, zu hastig erfolgen.

Bey einem grössern Grad der verletzten Mischung, leiden die thierischen Kräfte stärker, die Reizbarkeit ist zwar erhöht, aber die Energie der Organe ist geschwächt. Die Actionen der kranken Organe erfolgen zwar im Verhältniss mit der Kraft der natürlichen Reize schneller und hastiger, aber sie sind schwächer, und haben ihre gewöhnliche intensive Stärke nicht. Bey dieser stärkern Verletzung der Mischung der thierischen Materie ist dieselbe dem Uebergang zum höchsten Grade ihrer Verletzung, nemlich zur gänzlichen Lähmung, um einen Schritt näher gekommen. Daher geht der Typhus leichter als die Synocha in Lähmung über.

Endlich beym höchsten Grad der Verletzung der Mischung der thierischen Materie können die thierischen Kräfte gar nicht mehr erhalten werden, sie gehen von einem Grade der Lähmung zum andern, und zuletzt mit dem Verlust

der Vegetation in eine gänzliche Vernichtung, d. i. in einen Zustand über, den wir den Tod nennen, welcher beym Leben des Individuums blos örtlich seyn kann.

Dies ist wieder ein anderes Moment, aus welchem sich die zahllose Mannigfaltigkeit des Fiebers erkennen läfst. So verschieden die Natur der kranken Mischungsveränderung seyn kann, so verschieden sind auch die Charactere der Fieber oder ihre Gattungen.

Auf dies Moment gründen sich drey Hauptgattungen des Fiebers, nach der dreyfach verschiedenen Art der Verletzung der thierischen Kräfte. Synocha ist nemlich die Gattung des Fiebers, die von erhöhter Reizbarkeit ohne verletztes Würkungsvermögen entsteht. Sie äusert sich durch zu hastige, aber verhältnisäsig starke Actionen in dem fiebernden Organ. Beym Typhus ist die Reizbarkeit erhöht, aber das Würkungsvermögen geschwächt, die Actionen erfolgen zwar hastig, aber ohne verhältnismäsige Stärke, und der Uebergang zur Lähmung ist leichter. Endlich Lähmung, bey welcher die Mischung der thierischen Materie in dem Grade verletzt ist, dafs alle Kräfte, die Reizbarkeit, das Würkungsvermögen und die Vegetation geschwächt, gelähmt und endlich ganz zerstört werden. Die Actionen sind hier schwach, träge, und bleiben zuletzt ganz aus, anfänglich örtlich und zuletzt allgemein.

§. 69.

Bis jetzt habe ich blos von denjenigen Verletzungen der thierischen Kräfte im Fieber gesprochen, die sich auf ihre veränderte Quantität beziehn. Die Kräfte können nem-

lich theils überhaupt, theils in einem verschiedenen Verhältniss, insofern deren mehrere in einem Organ stattfinden, dem Grade nach verletzt, und dadurch verschiedene Modificationen von Krankheits-Zuständen bewürkt werden. Es bleibt uns also noch die Qualität der Kräfte übrig, insofern diese überhaupt, und auf eine verschiedene Art verletzt werden kann. Gaubius *) hat diese Art der Verletzung dadurch angemerkt, dass er neben der vis vitalis excedens und deficiens noch eine vis vitalis alienata annimmt.

Das Resultat der veränderten Qualität der Kräfte ist anomalische Action, die, ohne Rücksicht auf ihre Quantität, ihrer Natur nach von der gesunden Regel abweichet. Aus einer blos erhöhten Reizbarkeit der Schleimdrüsen der Harnröhre kann nichts weiter als ein gutartiger Tripper erkannt werden. Allein, wenn die Kräfte derselben durch das venerische Gift ihrer Qualität nach verändert sind: so sondern sie statt eines gutartigen Schleims venerisches Gift ab. Ist die Reizbarkeit der Leber blos erhöht, so wird zuviele, aber gesunde Galle abgeschieden; sind aber ihre Kräfte der Qualität nach verletzt, so sondert sich übelgemischte, zu scharfe, grüne, dicke Galle ab.

Ohne Zweifel sind zuweilen in den Fiebern die thierischen Kräfte auch ihrer Qualität nach verändert. Verletzte Mischung des thierischen Stoffs, als Ursache der verletzten Quantität der Kräfte, muss höchst wahrscheinlich auch ihre Natur abändern. Auch finden wir würklich, besonders beym Typhus und der Lähmung, Erscheinungen, die auf eine Alienation hindeuten. Allein ich habe auf diese Alienation der Kräfte

*) l. c. p. 79. 362.

aus mancherley Urſachen keine beſondere Gattung des Fiebers gründen wollen. Theils finden wir nemlich dieſe Alienationen nicht allein und abgeſondert, ohne gleichzeitige Verletzungen der Quantität der Kräfte. Die Alienationen können daher in pathologiſcher Hinſicht bey den feſtgeſetzten Gattungen angezeigt werden. Theils würden hierauf gegründete Gattungen keinen practiſchen Nutzen haben, weil unſere Curmethoden (die antiphlogiſtiſche, ſtärkende, reizende) ſich faſt allein auf verletzte Quantitäten beziehn. Endlich iſt es ſemiotiſch ſchwer, die Alienationen als ſolche zu erkennen. Das Abweichende in den Empfindungen, und beſonders in den Bewegungen, ſtellt ſich unſern Sinnen faſt immer nur als Abweichung dem Grade nach dar. Am erſten erkennen wir daſſelbe noch in den Säften, durch ihren veränderten Geſchmack, Geruch, Farbe und Conſiſtenz.

§. 70.

Endlich können **bey einem Individuum, aber in verſchiedenen Organen deſſelben, zu gleicher Zeit alle Arten der verletzten Lebenskraft ſtattfinden.** Das heiſst, **das eine Organ kann an einer Synocha, ein anderes an einem Typhus, ein anderes an Lähmung leiden.** So paradox dies anfangs ſcheinen mag, ſo ſehr iſt es in der Natur gegründet. Jedes Organ iſt, wie ich mehrmals geſagt habe *), ſelbſtſtändig; es kann daher nicht allein für ſich ſondern auch auf ſeine eigne Art verändert, und ſeine Materie früher und ſtärker verletzt werden, als in den übrigen Organen. In einem

*) **Veit** d. c. und Archiv, 1 B. 1 Heft S. 104.

zusammengesetzten Fieber kann das Nervenfieber den Character des Typhus und eine örtliche Entzündung den Character der Synocha haben, daſs sie Aderläſſe erfordert. Wir finden nicht selten Entzündung und Brand, Lähmung der Schlieſsmuskeln und Convulsionen in einem Individuum beysammen. Daher der scheinbare Widerspruch der Symptomen dieser complicirten Fieber, daher die Collision in der Cur derselben, indem einige Fieber des Individuums die schwächende und besänftigende, andere die stärkende und reizende Curmethode erfordern. Uebrigens kann eine jede Art des Fiebers nur unter Eine Gattung gehören, oder ein jedes fieberndes Organ zu einerley Zeit nicht zwey sich widersprechende, sondern nur Einen Character haben. Daher kann diese Complication der Fieber im System keine Verwirrung erregen, wenn wir das Prädicat, nemlich den Character oder die Gattungen des Fiebers, auf das würkliche Subject, d. h. auf dasjenige fiebernde Organ, welches in Anfrage steht, und nicht etwan auf das ganze Individuum beziehen, von dem das kranke Organ nur einen Theil ausmacht.

Auch dies letzte Moment ist wieder eine fruchtbare Quelle der gröſsten Mannigfaltigkeit der Fieber. Vier und zwanzig Buchstaben sind unzähliger Veränderungen fähig, die wir durch so viele Sprachen nicht erschöpft haben; um wie viel zahlreicher müssen sie bey dem Fieber seyn, bey welchem die Momente, die in verschiedener Ordnung neben einander seyn, oder sich folgen können, unendlich zahlreicher sind! Daher ist es ein fruchtloses Unternehmen, die Compositionen als Arten ins System aufstellen

zu wollen, wie man es bis jetzt gewollt hat. Zu dieser Arbeit würde das Lebensalter mehrerer Menschen nicht hinreichen, und kein Mensch sie durchzulesen, vielweniger sie zu nutzen, im Stande seyn.

Sechstes Kapitel.

Vorboten und Symptome des Fiebers.

§. 71.

Einige Fieber sollen plötzlich und gleich mit ihren wesentlichen Zufällen eintreten; anderen hingegen Zufälle vorauslaufen, die man für keine Fieberzufälle gelten läſst, und daher Vorboten des Fiebers zu nennen pflegt (§. 44.).

Gemeiniglich fangen die Entzündungsfieber plötzlich und ohne Vorboten, hingegen die Fieber mit dem Character des Typhus mit Vorboten an. Doch befallen auch einige sehr bösartige Fieber, z. B. die Pest, die Menschen plötzlich, ohne sich durch vorhergegangene Zufälle angemeldet zu haben. Durchgehends haben nur die Gefäſs- und Nervenfieber und diejenigen zusammengesetzten Fieber Vorboten, welche in ihrer Gruppirung ein Gefäſs und Nervenfieber haben. Doch gehn zuweilen auch vor den einfachen und örtlichen Fiebern, vor den Rheumatismen, der Gicht, dem Magenkrampf u. s. w. Vorboten voraus. Man glaubt, daſs die Fieber um desto böser sind, je länger ihnen Vorboten vorlaufen.

§. 72.

Wahrſcheinlich iſt auch bey den Fiebern, die plötzlich und ohne Vorboten anfangen, zwiſchen dem Moment der Zulaſſung der äuſsern Urſache und dem Ausbruch des Fiebers eine Periode vorhanden, in welcher die Geſundheit unmerklich untergraben wird, ohne daſs ſich dies durch ſinnliche Zufälle zu erkennen giebt. Bey den anſteckenden Fiebern, z. B. bey den Maſern und Blattern, iſt der Menſch nach der Application des Gifts, noch einige Zeit, dem Scheine nach, wohl, obgleich das Gift in ihm würkt, und allmälig das Gleichgewicht ſeiner Kräfte aufhebt, durch deſſen Vollendung das Fieber würklichwird. Zwar läſst ſich dieſe Periode bey den Fiebern, die von ganz zufälligen äuſsern Urſachen entſpringen, nicht ſo genau beſtimmen, ob ſie gleich wahrſcheinlich auch vor ihnen hergeht. Der Schnupfen entſteht erſt einige Tage nach der Erkältung, und das Wundfieber oft erſt am zweyten oder dritten Tage der Verwundung (§. 45.). Doch pflegt man dieſe Periode, ſo lange ſie ſich nicht durch ſinnliche Zeichen offenbaret, nicht zu dem Zeitraum der Vorboten des Fiebers zu rechnen.

§. 73.

Die Vorboten ſind ihrer Qualität und Quantität nach ſehr verſchieden. Sie richten ſich nemlich nach der Leibesbeſchaffenheit des Kranken, nach der epidemiſchen Conſtitution, nach der äuſseren Urſache des künftigen Fiebers und nach ſeiner Gattung und Art. Einige der vorzüglichſten ſind folgende. Der Kranke vermiſst in ſich die gewöhnliche Leichtigkeit, mit wel-

cher sonst seine Seele würkte, und die Verrichtungen seines Körpers von statten zu gehen pflegten. Sein Kopf ist eingenommen, die Glieder sind schwer, selbst leichte Anstrengungen ermüden ihn bald; der Schlaf ist unruhig, und die Ausleerungen sind unregelmäfsig. Er hat Gähnen, Ziehen in den Gliedern und im Rücken, veränderliche Farbe des Gesichts, matte Augen, unangenehme Empfindungen im Unterleibe, Eckel, zuweilen Erbrechen, Mangel des Appetits. Der Urin ist roh; Fontenelle und Geschwüre eitern nicht und werden trocken *).

§. 74.

Entweder folgt nun das Fieber auf diese Vorboten, oder es geschieht nicht, und die Krankheit endigt sich mit den Vorboten. Bey epidemischen Fiebern bekommen einige Menschen, oft ohne bekannte Ursache oder nach einer vorhergegangenen Ansteckung, die herrschenden Vorboten der Krankheit. Allein durch gewisse uns unbekannte Ursachen, durch eine gute Lebensordnung und Behandlung bleibt es bey den Vorboten, ohne dafs das ausgebildete Fieber ihnen folgt. Die Menschen schleppen sich zuweilen eine und mehrere Wochen, so lange als gewöhnlich das grassirende Fieber zu dauren pflegt, mit diesen Zufällen herum; dann entsteht, an irgend einem kritischen Tage, die Entscheidung, meistentheils durch Schweifs und Urin, und erst von dieser Zeit an fühlen sie sich wieder wohl, und sind durchgehends in der laufenden Epidemie vor einer neuen Ansteckung

*) Celsus de Medicina L. II. c. 2.

eben so sicher, als wenn sie das Fieber würklich gehabt hätten.

§. 75.

Allein was sind diese Vorboten ihrer Natur nach? Sicher sind sie Würkungen einer Krankheit, Folgen eines schon aufgehobenen Gleichgewichts der thierischen Kräfte. Denn sie erscheinen uns, wie die Krankheiten, durch unregelmäfsige Actionen der kranken Organe, durch Abweichungen vom gewöhnlichen Habitus, und durch fehlerhafte Ausleerungen. Wahrscheinlich liegen sie daher wol nicht so fern von der Natur eines Fiebers, als man gewöhnlich glaubt, welches auch durch die oben (§. 74.) bemerkte Erfahrung, dafs sie sich durch Krisen entscheiden, und so gut als das Fieber selbst für einer neuen Ansteckung in der laufenden Epidemie sichern, bestätiget wird. Viele Vorboten mögen wol würkliche einfache Fieber seyn, die nur in Beziehung eines Gefäfsfiebers als Vorboten desselben angesehen werden können. Doch rühren durchgehends die Vorboten von keiner so starken, anhaltenden und fixen Verletzung der thierischen Kräfte her. Deswegen wechseln sie auch schneller von einem Organ zum andern, und haben die Intensität und Dauer nicht, die wir bey einem ausgebildeten Fieber anzunehmen pflegen. Ihre letzte Ursache mag wol in einem Fehler des Nervensystems liegen, welches wir theils wegen ihres beständigen Wechsels, theils deswegen muthmafsen, dafs vorzüglich nur die Gefäfs - und Nervenfieber Vorboten haben.

§. 76.

Ehe ich weiter gehe, mufs ich mich vorher noch über die Symptome überhaupt, über ihre Natur und ihr Verhältnifs zu der Krankheit, der fie angehören, erklären. Unbeftimmtheit in Anfehung diefes Gegenftandes kann zu Mifsverftändniffen in der fyftematifchen Darftellung der Fieber Anlafs geben. Den gewöhnlichen Expofitionen des Symptoms *) fcheint es an hinlänglicher Präcifion zu fehlen. Nicht alle finnliche Würkungen einer Krankheit find Symptome derfelben; fie bewürkt auch andere Krankheiten, die Krankheiten und keine Symptome zu feyn fcheinen.

Wenn wir die Merkmale eines Symptoms auffuchen, fo ftofsen wir vorzüglich darauf, dafs es eine Würkung der Krankheit fey. Wir müffen daher erft alle Würkungen einer Krankheit vollftändig aufftellen, und alsdenn es beftimmen, ob diefe Würkungen fämmtlich, oder ob nur einige derfelben, und welche, Symptome der Krankheit feyn follen? Nach meiner Meinung laffen fich alle Würkungen einer Krankheit (das heifst eines anomalifchen Zuftandes in irgend einem Theil des Körpers) unter folgende drey Abtheilungen bringen **).

1) Eine

*) Symptom heifst jede Erfcheinug im widernatürlichen Zuftande, die auf irgend eine Weife mit demfelben zufammenhängt. Sprengel l. c. S. 15: Symptoma proinde notat quamcumque fenfibilem a ftatu naturali alienationem, quae homini ex praefente morbo ita nafcitur, ut tamen ab hoc ipfo hujusque caufa diftingui poffit, nec ultra morbum duret. Gaubius l. c. p. 36.

**) Archiv 3 B. 124 S.

1) Eine Krankheit (ein krankes Organ, als ein Körper eigner Art) würkt, als eine physische Ursache, so wie sie ist, nothwendig und unmittelbar etwas, das von ihr, so lange sie als solche existirt, nicht getrennt werden kann, mit ihr entsteht, fortdauert und vergeht. Sie stört, verhältnissmäsig mit ihrer Qualität und Quantität, die Verrichtungen des kranken Theils, insofern derselbe jetzt etwas anderes als ein gesunder Theil ist, und auch anders würken muss. Sie würkt auf das Gemeingefühl des Kranken und auf die Sinne des Arztes, der individuellen Beschaffenheit des Gemeingefühls und der Sinnorgane, auf welche sie würkt, angemessen, und wird dadurch erkennbar. Diese Würkungen werden als mannigfaltige Gefühle der Unlust, als verletzte Verrichtungen, als fehlerhafte Ausleerungen und als ein abweichender Habitus von dem Gewöhnlichen vorgestellt.

2) Die Krankheit würkt auf sich selbst, auf den Theil, in welchem sie vorhanden ist, und verändert denselben weiter. Dadurch wird der gesunde Zustand wieder hergestellt, oder ein anderer kranker (eine andere Krankheit) hervorgebracht. Eine Entzündung zertheilt sich, eitert, oder geht in Brand; eine Synocha in Typhus; dieser in Lähmung über. In eben der Proportion ändern sich auch die Erscheinungen der ursprünglichen Krankheit, nemlich ihr Einfluss auf das Gemeingefühl des Patienten und auf die Sinne des Arztes, und daran erkennen beide die Umwandelung der ursprünglichen Krankheit in eine andere.

3) Endlich würkt die Krankheit oder das kranke Organ noch auf andere mit demselben näher oder entfernter verbundene Organe, und macht auch diese krank. Die Entzündung eines inneren Eingeweides reizt z. B. das Gefäſsſystem, und bringt ein Gefäſsfieber hervor. In dieſem Fall entſtehn Erſcheinungen, die einer neuen Krankheit in einem anderen Organ eigenthümlich ſind.

Als Beyſpiel dieſer dreyerley Würkungen einer Krankheit mag eine gährende Flüſſigkeit dienen. Sie hat ihre eigene Farbe, Conſiſtenz, ihren eigenen Geruch, und ſtöſst Blaſen aus, welches wir durch ihre Würkung auf unſere Sinnorgane erkennen. Allein ſie würkt auch in und auf ſich ſelbſt, welches die Folge der weinigten, ſauren und faulen Gährung lehrt. Endlich kann ſie auf Körper auſser ſich würken, ein Licht auslöſchen, ein Thier tödten, das mit ihr in einerley Raum eingeſchloſſen iſt.

Sollen dieſe Würkungen der Krankheit, die in Anſehung ihres Verhältniſſes zu derſelben ſo ſehr verſchieden ſind, ſämmtlich Symptome heiſsen? oder nur einige derſelben? und welche? Eigentlich können wol nur die Würkungen der erſten Art Symptome der Krankheit ſeyn, die Gaubius *) ihre weſentlichen Zufälle nennt. Dadurch, daſs ſie auf ſich ſelbſt würkt, bewürkt ſie andere Gattungen und Arten, aber keine Symptome. Eben dies gilt auch von ihren Würkungen auf andere Organe. Brand iſt nie ein Symptom einer Entzündung, denn er widerſpricht dem Begriff einer Entzündung, wenn er

*) l. c. §. 112.

gleich durch dieselbe hervorgebracht wird. Eben so kann auch Lähmung kein Symptom einer Synocha oder eines Typhus seyn. Ein Durchfall, insofern wir durch diese Benennung einen bestimmten Krankheitszustand des Darmkanals bezeichnen, kann nie weder als einfache Krankheit, noch als Theil einer zusammengesetzten ein Symptom seyn; er ist Art, die ihren eignen Inbegriff von Symptomen hat, wodurch sie sich als Art zu erkennen giebt.

Symptome würde ich also diejenigen (sinnlichen) *) Würkungen einer Krankheit nennen, die ihr, als in einer Art gegründet, nothwendig und von ihr unzertrennlich sind, mit ihr anfangen, fortdauren und aufhören. Sie müssen daher auch bey einer Art (so fern wir dadurch einen bestimmten Krankheitszustand, d. h. einen Körper eigner Art bezeichnen) ihrer Qualität und Quantität nach immer einerley seyn, wenn wir nemlich das Zufällige, z. B. den Grad und ihre Modification durch das Individuum, hievon ausnehmen. Veränderung der Symptome zeigt einen Wechsel der Gattungen und Arten an. Wenn ein Ding sich durch seine eignen Würkungen in ein anderes verwandelt, so können die Phänomene dieses letzten Zustandes nicht mehr als Phänomene des ersten gelten.

*) Ein Symptom als Zeichen muss allerdings sinnlich seyn; allein ist dies Merkmal dem Symptom als solchem auch nothwendig? Wie soll man die unsichtbaren Würkungen einer Krankheit, z. B. das Ausschwitzen des Faserstoffes bey inneren Entzündungen nennen?

Die Symptome des Fiebers ſind entweder unmittelbare Würkungen deſſelben, oder Würkungen ſeiner Würkung. Symptome der Urſach der Krankheit gehören entweder der in Anfrage ſtehenden Krankheit an, ſind alſo Würkungen derſelben, oder ſie gehören einer andern Krankheit an, und ſind alsdenn keine Symptome der in Anfrage ſtehenden.

Die Symptome ſind Erſcheinungen, die durch einen beſtimmten Krankheitszuſtand würklichwerden, und ſind daher von demſelben, wie eine Würkung von ihrer Urſach, unterſchieden. Inſofern die Symptome ſinnliche Erſcheinungen ſind, die mit der Krankheit in einer urſachlichen Verbindung ſtehn, dienen ſie uns als Zeichen derſelben.

§. 77.

Das concrete Symptom, ſo wie wir es in der Praxis wahrnehmen, iſt Würkung der Gattung und der Art der Krankheit, modificirt durch das Individuum, in welchem ſie vorhanden iſt. Es muſs daher als Zeichen auf alle drey Momente bezogen werden. Einige abſtracte Merkmale deſſelben ſind Merkmale der Ordnung und Gattung, andere gehören der Art und dem Individuum an. Die ganz allgemeinen Merkmale deſſelben gehören der Ordnung, die weniger allgemeinen der Gattung, die beſondern der Art, und die ganz beſonderen dem Individuum an. In dem fieberhaften Puls z. B. bezeichnet der Exceſſus actionis die Ordnung (Fieber), ſeine Stärke die Gattung (Synocha), ſeine Exiſtenz in den Gefäſsen die Art (Gefäſsfieber), und endlich der Mangel deſſelben an der Handwurzel eine individuelle Beſchaffenheit der

kranken Perſon. Wenn wir daher die Symptome als Zeichen einer Krankheit überhaupt und insbeſondere anwenden: ſo müſſen wir ſie zergliedern, und die Theile derſelben richtig auf ihre Objecte beziehen, inſofern ſie nemlich entweder die Ordnung, die Gattung, die Art der Krankheit, oder endlich dieſelbe in dem kranken Individuum bezeichnen. In dieſer Beziehung ſind die Symptome als Zeichen mehr oder weniger abſtract, concret, allgemein, ſpeciell oder individuell.

§. 78.

Unſere Curmethoden haben freylich groſse und mannigfaltige, theils relative, theils abſolute Gebrechen. Doch dürfen wir darin die Urſache unſerer oft fruchtloſen Bemühungen am Krankenbette nicht allein ſuchen. Auch die Erkenntniſs der Fieber iſt höchſt mangelhaft, vielleicht mangelhafter als ihre Curmethoden. Nur zu oft fehlt es uns an einer zuverläſſigen Diagnoſis, die doch die erſte Bedingung zu einer wiſſenſchaftlichen Cur ſeyn muſs. Ohne ſie bleibt der gute oder böſe Erfolg unſerer practiſchen Bemühungen mehr oder weniger dem Spiele eines blinden Ohngefährs überlaſſen. Ich ſehe mich daher genöthiget, dieſen Gegenſtand, von dem ich an einem anderen Ort *) weitläuftiger geſprochen habe, auch hier, doch nur im Vorbeygehn, zu berühren.

Welcher Theil leidet? und wie leidet er? Dies ſind die beiden Aufgaben, die wir durch Hülfe der Zeichen aufzulöſen haben, um uns in den Beſitz einer zuverläſſigen

*) Archiv 3 B. 105 — 148 S.

Diagnosis zu setzen. Das Object, welches durch die Zeichen erkannt werden soll, ist meiner Meinung nach dreyfach; nemlich,

1. Die Gattung (der Character) des Fiebers.

2. Die Art desselben.

3. Seine Modification, die es durch die individuelle Beschaffenheit des Patienten bekommt.

Sind diese drey Dinge vollkommen ausgemittelt; so ist die Diagnosis des Fiebers klar, zuverlässig, und von dieser Seite das Erforderniss zur Heilung berichtiget.

Das ursachliche Verhältniss mehrerer Fieber in einem Individuum zu einander, ist allerdings auch ein Gegenstand, der zur Erkenntniss des Arztes gelangen muss. Allein in einem zusammengesetzten Fieber hat jedes einzelne vor sich seine ihm eigenen Symptome und Zeichen, durch welche sein Daseyn überhaupt und die Art seines Daseyns erkannt werden muss. Die ursachliche Gemeinschaft zwischen den mehreren Fiebern, ob sie da oder nicht da ist, ob das Eine Würkung, das Andere Ursache ist, oder ob Alle Würkungen einer gemeinschaftlichen Ursache sind, wird nicht sowohl durch die Anschauung der Zeichen, als vielmehr durch ein Urtheil des Verstandes, nach bestimmten Regeln des Denkens, gefunden *). Doch ist es nicht immer leicht, diesen Zusammenhang zu finden. Bald liegt die Schwierigkeit darin, dass wir das Daseyn aller vorhandenen Krankheiten überhaupt, also auch ihren Zusammenhang nicht erkennen, bald darin, dass wir ihr Verhält-

*) Archiv 3 B. 111 S.

nifs zu einander, als Urfache und Würkung, nicht ausmitteln können. In Betreff des letzten Puncts fehn wir auf die Priorität der vorhandenen Krankheiten, auf den Confens der Theile, und auf den Einflufs, den die Cur einer Krankheit auf die Entfernung der andern hat. Doch werden wir auch bey diefer Leitung nicht felten irre geführt.

Auch die Ausmittelung der entfernten Urfachen des Fiebers fcheint nicht eigentlich Object der Zeichenlehre zu feyn. Ift die entfernte Urfache ein fremdes Ding aufser dem Körper, fo ift ihre Würkung meiftens höchft zufällig, und fie wird nicht füglich durch diefe, fondern beffer durch eine hiftorifche Erzählung gefunden. Hat fie etwan eine beftimmte Würkung, fo ift diefelbe alsdenn ein Theil der Gattung und der Art des Fiebers, von welchem wir durch die Erfahrung wiffen, dafs es mit diefer entfernten Urfache in einer näheren Verbindung fteht *). Ift die entfernte Urfache ein fremdes Ding im Körper: fo wird fie durch das Fieber (und durch andere Krankheiten) erkannt, das fie erregt, deffen Zufammenhang mit ihr wir durch Induction gefunden haben **). Ift fie endlich ein anderes Fieber oder eine andere Krankheit, fo gilt das von ihr, was ich oben über die Gemeinfchaft mehrerer Krankheiten in einem Individuum gefagt habe.

Die oben gedachten Objecte mittelt der Arzt durch Zeichen aus, die entweder Erfcheinungen an dem Kranken find, welche er theils unmittelbar,

*) Archiv 3 Band 111 S.

**) Archiv 3 Band 110 S.

theils nach einer vorhergegangnen Vorbereitung sinnlich wahrnimmt, oder welche Krankheits-Gefühle des Patienten sind, die derselbe dem Arzt durch Worte und Geberden zu erkennen giebt *).

Die Zeichen stehn mit dem Fieber in einem dreyfach verschiedenen ursachlichen Verhältniss; sie sind nemlich entweder Ursache, oder Würkung des Fiebers, oder beide, die Zeichen und das Fieber, sind Würkungen einer gemeinschaftlichen Ursache **).

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen will ich die Semiotik der Fieber zu prüfen und den Gehalt der Zeichen zu bestimmen suchen, inwieweit wir aus denselben auf die Gattung und Art der Fieber mit Zuverlässigkeit schliessen können.

Unter die Ursachen ist blos die nächste Ursache des Fiebers (die Art der verletzten Mischung, und das Organ, in welchem sie vorhanden ist) ein zuverlässiges Zeichen seiner Existenz und der Art seiner Existenz. Allein theils kann die verletzte Mischung so beschaffen seyn, dass durch sie der äussere Habitus nicht verändert wird, z. B. bey dem Rheumatism, theils kann das leidende Organ ein innerer, unsern Sinnen unzugänglicher Theil seyn, theils ist endlich die nächste Ursach des Fiebers mit demselben einerley (§. 7. und 34.). Ihre Erkenntniss wäre Erkenntniss des Fiebers selbst, und wenn dies erst erkannt ist, so gebrauchen wir dazu keine Zeichen

*) Archiv, 3 Band, 112 S.

**) Archiv, 3 Band, 116. 117 S.

mehr *). Die entfernten Urſachen des Fiebers ſind theils nicht immer ſichtbar, theils haben ſie durchgehends eine höchſt zufällige Würkung, die ihnen nicht allein, ſondern gröſstentheils dem Individuum angehören, auf welches ſie würken. Die Kälte bewürkt bald dies, bald etwas anderes, bald gar nichts; ſie bringt bald Catarrh, bald Rheumatiſm, bald Colik, bald Durchfall, bald gar keine Krankheit hervor. Einige entfernte Urſachen, z. B. die Gifte, Anſteckungen, und die mechaniſchen Kräfte, haben zwar eine beſtimmtere Würkung, und können daher mit mehrerer Zuverläſſigkeit in der Diagnoſtik genützt werden. Wir ſchlieſsen aus einer geſchehenen Anſteckung auf einen ähnlichen Character des Fiebers. Doch gewähren auch dieſe Urſachen keine zuverläſſige Diagnoſis **).

Iſt das Zeichen Würkung des Fiebers: ſo müſſen wir, um es gehörig ſchätzen zu können, auf die dreyerley Würkungen (§. 76.) Rückſicht nehmen, die ein Fieber hervorbringen kann. Die unmittelbaren Würkungen eines kranken Theils auf die Sinne des Arztes gewähren allerdings eine zuverläſſige Diagnoſis. Allein alsdenn müſſen ſie an ſich ſinnlich wahrnehmbar und an Theilen vorhanden ſeyn, zu welchen unſere Sinne gelangen können. Die meiſten Fieber ſind aber Affectionen innerer Theile, deren unmittelbare Erſcheinungen wir entweder gar nicht, oder wenigſtens nicht in ihrem Inbegriff wahrnehmen können. Wir ſehen blos ihren Einfluſs auf die benachbarten Theile, auf welche ſie aber als entfernte Urſachen, d. h. unbeſtimmt,

*) Archiv 3 Band S. 119.

**) Archiv 3 Band S. 117 — 121.

würken. Die von ihnen zu Tage kommenden Zeichen können daher auch keine zuverläſſige Zeichen ihrer Gattung und Art mehr ſeyn *). Die Würkungen des kranken Organs auf ſich ſelbſt ſind theils höchſt zufällig, theils können ſie keine Zeichen des Zuſtandes mehr ſeyn, der vorher da war **). Endlich ſind die Würkungen eines kranken Organs auf andere benachbarte Organe unbeſtimmt. Eine Nierenentzündung exiſtirt bald mit, bald ohne Erbrechen. Dieſe Würkungen können daher gleichfalls keine zuverläſſige Diagnoſis gewähren ***).

Von der letzten Verbindung des Fiebers mit ſeinen Zeichen, inſofern beide die Würkungen einer gemeinſchaftlichen Urſache ſind, machen wir ſelten in der Diagnoſtik der Fieber Gebrauch †).

Die Zeichen der Krankheiten ſind individuell, nie abſolut. Daher ſind ſich die Zeichen der Gattungen und Arten des Fiebers in verſchiedenen Individuen nie gleich, ſondern mehr oder weniger durch das Individuum modificirt ††). Der Arzt nimmt ſie als Individuum wahr, jeder auf ſeine eigene Art, und ſucht den nexum ſignificatus nach der ihm eigenthümlichen Aſſociation ſeiner Ideen, und nach den Dogmen der Schule, die ihn erzogen hat †††).

*) Archiv 3 B. S. 124 — 127.

**) Archiv 3 B. S. 127. 128.

***) Archiv 3 B. S. 128. 129.

†) Archiv 3 B. S. 130.

††) Archiv 3 B. S. 107. 108.

†††) Archiv 3 B. S. 108.

Die Krankheitsgefühle beziehn ſich faſt ſämmtlich auf das Gemeingefühl; dies trügt, und giebt ſelten eine deutliche Vorſtellung von dem Object überhaupt und von ſeiner Beſchaffenheit *). Das Gemeingefühl kann, z. B. in hypochondriſchen Perſonen, an einer idiopathiſchen Krankheit leiden, und ſtellt alsdenn nicht mehr die Beſchaffenheit des Körpers und ſeiner Theile überhaupt, ſondern ſeine eigene Krankheit vor **). Dieſer Kranke, z. B. ein ſinnloſer, hat nicht das Vermögen, jener nicht den Willen, ſeine Gefühle dem Arzt durch Worte und Geberden deutlich zu erkennen zu geben. Und endlich ſind Worte und Geberden des Kranken keine natürliche (unmittelbar in dem kranken Theil gegründete) ſondern willkührliche Zeichen ***). Neben dieſen objectiven Mängeln der Semiotik erinnere ich nun noch an die ſubjectiven, von Seiten der Künſtler.

Daher iſt die Erkenntniſs der Gattung (oder des Characters) des Fiebers gewöhnlich äuſserſt ſchwer, ſelten zuverläſſig. Der Character des Fiebers wird durch die Natur einer Verletzung der Kräfte beſtimmt, und die Natur der Kräfte hängt von der Miſchung der thieriſchen Materie ab. Weder die Miſchung noch die Kräfte kennen wir an ſich; wir müſſen alſo auf ihre ſinnlichen Würkungen achten, und nach dem Befund derſelben auf eine verletzte Quantität oder Qualität der Kräfte ſchlieſsen. Allein es iſt nicht ſo leicht das Maaſs der Kräfte

*) Hübner d. c. §. 3. 14. 15. 19.

**) Büttner d. c. p. 176.

***) Archiv 3 B. S. 113 — 116.

und ihre Qualität nach diesen sinnlichen Merkmalen richtig zu bestimmen. Nicht das Symptom überhaupt, sondern nur gewisse abstracte Merkmale desselben, nemlich die Energie und die innere Stärke der wesentlichen Würkungen des fiebernden Organs, bezeichnen die Gattung (§. 77.). Diese zu sondern und von einander zu unterscheiden, ist gewöhnlich schwer, nicht selten unmöglich. Wer wird in allen Fällen mit Zuverlässigkeit den Grad der inneren Stärke des Pulses durch das Gefühl seines Fingers abmessen. Seine Würkung auf das Blut bestimmt seine Stärke, und diese ist für unsere Sinne unerkennbar. Die Grösse der Action ohne Ausdauer ist oft eine Folge einer blos vermehrten Reizbarkeit. Ein schwacher Nerve kann einen grossen Schmerz erregen. Vorzüglich wird die Erkenntniss des Characters des Fiebers in Organen schwierig, deren fehlerhafte Actionen nicht unmittelbar auf unsere Sinne würken. Wer wird bey einer Diarrhöe es unterscheiden, ob die absondernden Schlagadern mit Kraft würken, oder nicht? Die Action der Gekrösdrüse ist überhaupt unsichtbar, also auch die Quantität und Qualität ihrer Action im kranken Zustande. Wir müssen daher, um zur Diagnostik der Gattungen zu gelangen, zu anderen und unsicheren Zeichen unsere Zuflucht nehmen; nemlich,

1. Wir sehen auf die Natur der entfernten Ursache, und schliessen daraus auf den Character des Fiebers. Allein die meisten entfernten Ursachen bewürken nicht bestimmt diesen oder jenen Character, weil ihre Würkungen durch das Individuum modificirt werden. Die Würkung der ansteckenden Gifte ist freylich bestimmter; allein dies pflegt sich gewöhnlich

mehr auf die Art als auf den Character der Krankheit zu beziehn. Das Pockengift bringt zwar immer Hautkrankheit, aber bald eine entzündliche, bald eine bösartige hervor.

2. Wir ſehn auf die Natur der Reaction, die nach der Anwendung der Heilmittel und anderer Reize auf den kranken Theil in ihm erfolgen. Wir erkennen den Typhus an ſeiner Verträglichkeit mit der Rinde. Allein eigentlich ſollten wir wol den Character der Krankheit vorher erkannt haben, ehe wir Heilmittel wider dieſelbe anwenden.

3. Wir ſehen auf die Beſchaffenheit der Lebenskräfte überhaupt in dem leidenden Individuum; beſonders auf den Zuſtand des Nervenſyſtems und der Gefäſse, als der mitwürkenden Syſteme bey allen thieriſch-chemiſchen Proceſſen. Allein der Zuſtand vieler Organe iſt kein zuverläſſiger Bürge für den Zuſtand aller. Wir finden örtliche Schwächen, gar Lähmungen in einem Körper, deſſen übrige Theile, Puls und Nerven gut ſind. Der ganze Menſch kann gut, und das Ohr allein ſchlecht und taub ſeyn.

4. Wir ſehn auf den ſichtbaren Character der mitvorhandenen Fieber, der uns als Zeichen des unſichtbaren Characters der übrigen Fieber dienen ſoll. Bey einem Durchfall, oder einer inneren Entzündung, beobachten wir die Stärke des Pulſes, und ſchlieſsen aus derſelben auf den Character der Diarrhöe und der Entzündung. Allein es iſt nicht nothwendig, ob es gleich gewöhnlich der Fall iſt, daſs bey zuſammengeſetzten Fiebern dieſelben alle einerley Character haben müſſen (§. 70.). Die Organe des Körpers ſind nicht abſolut ab-

hängig von einander; einige können schwach, andere stark; einige krank, andere gesund seyn; einige so, andere anders leiden. Bey der Magen-, Darm- und Gebährmutter-Entzündung ist das Lebensprincip gleichsam in seinen Aeusserungen gehemmt, und zwar um desto mehr, je dringender das Blutlassen angezeigt ist. Diese Krankheiten haben einen entzündlichen Character, wenn gleich die sichtbaren Erscheinungen den Symptomen des Typhus ähneln.

5. Wir sehn endlich auf das Alter der Krankheit, auf die Constitution des Kranken, auf die Beschaffenheit der Luft, und auf andere Dinge mehr, die aber sämmtlich nicht zur Gewissheit, nur zu Muthmassungen und Wahrscheinlichkeiten führen.

Mit der Ausmittelung der Art des Fiebers hat es durchgehends weniger Schwierigkeiten. Fällt das kranke Organ und die unmittelbaren Würkungen desselben in die Sinne, so ist die Diagnosis der Art unbezweifelt. Nehmen wir an einem äussern Theile Röthe, Hitze, Geschwulst und Schmerz wahr: so wissen wir es gewiss, dass Entzündung da ist, weil diese Zufälle das Wesen der Entzündung ausmachen. Allein dazu wird nicht etwan Wahrnehmung eines, sondern aller wesentlichen Zufälle des Fiebers erfodert. Ferner haben auch bey den Fiebern der innern Organe die vorhandenen Symptome doch meistentheils irgend einige Beziehung auf ein bestimmtes Organ, und weisen uns dadurch auf den Theil hin, der leidet. Erbrechen zeigt einen kranken Magen, Irrereden ein krankes Gehirn an. Allein auch hier giebt es Gelegenheit zum Irrthum. Das Fieber, auf welches uns

das vorhandene Phänomen hinweist, kann ein mittelbares und nicht das ursprüngliche seyn. Ein vorhandenes Erbrechen zeigt Krankheit des Magens, aber nicht die Entzündung der Nieren an, wodurch es erregt wird. Es giebt viele Organe, z. B. die Leber, die Gekrösdrüse, deren Verrichtungen nicht unmittelbar sinnlich sind. In diesen Fällen werden nur die mittelbaren Würkungen sichtbar, deren Beziehung auf die ursprüngliche Krankheit zufällig ist. In einigen zusammengesetzten Organen sind mehrere Arten von Krankheiten möglich. Die Lungen können an Entzündung, Catarrh, Keichhusten leiden. In diesem Fall wird die sichtbar verletzte Verrichtung, z. B. Dyspnöe, nicht speciell dieses oder jenes Fieber, sondern überhaupt nur ein Fieber der Lungen anzeigen. Wir müssen in diesen Fällen abermals, um zur Diagnosis der Art zu gelangen, Zeichen aus andern Quellen zu Hülfe nehmen; nemlich

1) Wir sehen auf die Würkungen des Fiebers, insofern es als entfernte Ursache andere Fieber erregt, oder durch andere erregt ist. Wir beobachten z. B. bey Entzündungen innerer Theile die Beschaffenheit des Pulses, insofern sie nemlich ein Gefäsfieber hervorgebracht haben, oder mit demselben aus einer gemeinschaftlichen Ursache entsprungen seyn können. Allein es ist durchgehends zufällig, dass ein Fieber ein anderes erregt, und welches es erregt. Ein Gefäsfieber ist nicht nothwendig bey Entzündungen, und ausser den Entzündungen ein Gefährte vieler anderer Fieber.

2) Wir reflectiren auf die Natur des Fieberreizes, auf die epidemische Con-

ſtitution, die Beſchaffenheit des leidenden Individuums, und auf andere Umſtände, um daraus auf eine beſtimmte Art des Fiebers zu ſchlieſsen. Allein alle dieſe Dinge ſtehn faſt nie mit beſtimmten Arten des Fiebers in einer nothwendigen Verbindung, können daher auch keine zuverläſſige Diagnoſis geben.

Hieraus folgt alſo, daſs wir viele Arten des Fiebers nicht mit Gewiſsheit erkennen können. Wie oft überſehn wir eine Entzündung des Magens, der Leber, eine Salivation der Gekrösdrüſe, oder glauben dieſe Krankheiten zu finden, wo ſie nicht ſind. In dieſen Fällen müſſen wir alle Quellen der Semiotik nutzen und durch die Collection der Zeichen die Diagnoſis zu machen ſuchen. Dieſe wird aber nicht gewiſs, ſondern nur wahrſcheinlich ausfallen. Denn aus vielen ungewiſſen Merkmalen kann kein gewiſſes Reſultat hervorgehen.

Inwiefern das Fieber als Gattung und Art durch das Individuum modificirt ſey, muſs dadurch erkannt werden, daſs wir das reine Bild deſſelben mit dem gegenwärtigen vergleichen, und das abſondern, was in ihm anders als in dem reinen Bilde deſſelben iſt. Allein da wir nie eine abſtracte Krankheit, ſondern dieſelbe immer in einem Individuum, und modificirt durch daſſelbe, wahrnehmen: ſo haben wir auch keinen anſchaulichen Begriff der reinen Krankheit, ſondern höchſtens nur einen abgeſonderten von dem, was in vielen Fällen am häufigſten war. Es fehlt uns alſo an einem genauen Maaſsſtab zur Vergleichung der gegenwärtigen Krankheit mit der reinen.

Aus dieser Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Semiologie der Fieber erhellt es hinlänglich, warum es oft, selbst den scharfsichtigsten Aerzten, in der Praxis schwer werden muss, über die Nothwendigkeit einer Aderlass zu entscheiden. Eben deswegen ist es auch zuweilen in der Ausübung so schwierig, die Gränze zwischen der schwächenden und erregenden Curmethode festzusetzen. Deswegen muss endlich der hängende Streit zwischen den Brownianern und ihren Antipoden über die Beybehaltung der antigastrischen oder die häufigere Anwendung der erregenden Curmethode durchgehends auf leere Spiegelfechterey hinauslaufen, theils weil die Principien, nach welchen eine Entscheidung dieses Streits möglich ist, überhaupt noch nicht hinlänglich ausgemittelt sind, theils weil diese Principien in concreten Fällen nicht immer durch sinnliche Merkmale zu unserer Erkenntniss gelangen.

§. 79.

Den Character der Ordnung, der Gattung und der Art einer Krankheit, können wir nicht anders als durch sinnliche Merkmale (Symptome) erkennen, und die sinnlichen Merkmale sind allerdings, entweder der Ordnung, oder der Gattung, oder der Art der Krankheit wesentlich. Dass aber die Symptome der Art nicht in der Gattung, und die Symptome der Gattung nicht in der Ordnung vorkommen können, folgt aus den Begriffen von Ordnung, Gattung und Art der Dinge. Jede Art eines Fiebers, z. B. eine Bräune, hat ihre wesentlichen Zufälle, die, wenn sie fehlen, den

Begriff einer Bräune aufheben. Aber deswegen ſind dieſe Symptome nicht auch der Ordnung, oder dem Fieber überhaupt weſentlich, weil ſie keine Symptome der Ordnung, ſondern der Art ſind.

§. 80.

Hiernach laſſen ſich nun die Streitfragen der Aerzte beantworten, inwiefern das Fieber allgemeine, pathognomoniſche, weſentliche, zufällige Symptome habe.

Alle Symptome ſind, als ſolche, in Beziehung auf die Ordnung, Gattung, Art oder individuelle Krankheit weſentlich, und blos zufällig in Anſehung ihrer Dauer oder ihres Grades. Sie ſind mehr oder weniger allgemein, ſpeciell oder individuell, je nachdem ſie nach einer vorläufigen Zergliederung derſelben auf Ordnungen, Gattungen u. ſ. w. bezogen werden.

Sollen wir daher eine Anfrage, ob ein gegebnes Fieber-Symptom bey einem Fieber weſentlich oder zufällig, allgemein oder das Gegentheil ſey, richtig beantworten: ſo muſs vorher das Subject genau beſtimmt ſeyn, auf welches ſich dies Prädicat beziehen ſoll. Es muſs nemlich erſt beſtimmt werden, ob wir von dem Fieber als von einer Ordnung, oder Gattung, oder Art ſprechen. Kurzer Odem iſt ein weſentliches Symptom einer eigenen Art des Fiebers, der Lungenentzündung. Wollen wir dieſes Symptom aber auf eine andere Art, auf ein Fieber der Gefäſse beziehn, und es in dieſer Relation zufällig nennen, ſo verwirren wir die Begriffe; denn der kurze Odem iſt gar kein Symptom des Fiebers der Gefäſse. Eben ſo dürfen wir auch

dies Symptom nicht als ſolches auf die Ordnung oder Gattung beziehen, weil es weder der Ordnung noch der Gattung angehört.

Das concrete Symptom iſt ein Product der Gattung, der Art des Fiebers, und des Individuums, in welchem es vorhanden iſt. Suchen wir die Merkmale der Ordnung auf; ſo müſſen wir die Symptome der Fieber zergliedern, und das von ihnen abſondern, was allen Gattungen und Arten derſelben gemein iſt. Nach derſelben Regel müſſen wir bey der Aufſuchung der Merkmale der Gattungen verfahren. Nur ein abgeſonderter Theil des concreten Symptoms kann der Ordnung oder der Gattung angehören.

§. 81.

Man hat ſich lange und mannigfaltig darüber geſtritten, ob das Fieber allgemeine (pathognomoniſche) Symptome habe, und welche ſie ſeyn. Boerhaave *) hat die undankbare Arbeit übernommen, alle Fieberſymptome aus den Schriftſtellern zu ſammlen, und diejenigen wieder wegzuſtreichen, die dem Fieber nicht überhaupt eigen waren. Von der ungeheuren Summe der Fieberzufälle blieben ihm nur wenige übrig, nemlich Froſt, Hitze und ein ſchneller Puls, die er daher auch als allgemeine Fieberzufälle annimmt. Allein auf dieſem Wege konnte er nie die allgemeinen Fieberzufälle finden. Die Schriftſteller ſahen und zeichneten blos ſpecielle Fieberzufälle der Arten auf, die als ſolche nie allgemein ſeyn, und der Ordnung nicht angehören können. Da-

*) van Swieten, Comm. T. II. §. 562. p. 6.

her auch die ihm übrig gebliebenen wenigen Fieberzufälle nicht einmal absolut allgemein sind, nicht in allen Fiebern und in allen Perioden derselben gefunden werden *). Nur das, was von allen concreten Fieberzufällen aller Gattungen und Arten als allgemein abgesondert ist, kann als ein allgemeines (pathognonomisches) Symptom des Fiebers überhaupt, als Ordnung betrachtet, angesehen werden.

Die absolut allgemeinen Fiebersymptome sind die Charactere der Ordnung, die allen Fiebern, ohne Ausnahme, und denselben in allen ihren Perioden eigen seyn müssen. Diese absolut allgemeinen Symptome sind aber etwas Abstractes; nemlich der Excess der Actionen in den beiden ersten, und der Mangel derselben in der letzten Gattung der Fieber; welches ich in der Definition des Fiebers und seiner nächsten Ursache (§. 20. und 35.) erklärt habe und daher hier übergehe.

§. 82.

Unter der grossen Menge der besondern Fieberzufälle finden wir einige, die bey den meisten Arten der Fieber angetroffen werden, und daher allgemeine Symptome genannt werden können, wenn sie gleich nicht absolut allgemein sind. Hieher rechne ich die Abänderung in der Temperatur des Körpers, Frost und Hitze, Veränderung des Pulses, Nerven-Affectionen, Mattigkeit, Abmagerung des Körpers, Veränderung

*) Fordyce, l. c. S. 5 — 15.

der Säfte überhaupt, und endlich die Veränderung in der Mischung des Urins besonders.

Und warum sind diese Symptome allgemeiner, als die übrigen concreten Fieberzufälle? Die Ursache ist leicht zu finden. Theils sind die meisten Fieber mit einem Gefäfsfieber zusammengesetzt, und diese Phänomene sind dem Gefäfsfieber eigen; theils sind diese Symptome die beständigen und natürlichen Gefährten der thierisch-chemischen Processe, durch welche der Excefs der Actionen, dieser allgemeine Character der beiden ersten Fiebergattungen, in den Organen würklichwird.

Diese allgemeinen Zufälle will ich vorher kurz durchgehen, und nachher auf die besondern Symptome des Fiebers kommen, die in den Arten desselben durch die specielle Organisation der fiebernden Organe würklichwerden.

§. 83.

Ich fange mit dem Frost an. Der Kranke bekommt Gähnen und Dehnen der Glieder, fühlt ein Ziehen im Rückmark, ist matt und leidet an Schwere in den Gliedern. Das Gesicht und die Extremitäten werden blafs, die Nägel blau; die Gesichtszüge verändern sich; die Haut zieht sich zusammen, als wenn sie mit kaltem Wasser begossen wäre; das Volum des Körpers nimmt ab; die Nasenspitze, die Ohrlappen und die Finger fühlen sich kalt an. Diese Veränderungen sieht ein anderer gewöhnlich eher, als der Kranke sie empfindet. Allein bald darauf fühlt auch er den Frost, zuerst im Rücken, und von da breitet er sich im ganzen Körper aus. Der Frost nimmt zu, geht in Zittern der Glieder und Zahnklappern

über, welches zuweilen so stark ist, dass alten Personen die Zähne davon ausbrechen; verwandelt sich zuweilen in Erstarrungen und convulsivische Erschütterungen des ganzen Körpers; wechselt endlich mit Wärme ab und geht zuletzt in Hitze über.

Während des Frostes würken verschiedene Organe unregelmäsig. Der Kopf ist eingenommen; das Gefühl der Haut vermindert. Swieten *) erzählt Beyspiele, dass Personen im Frost eines Quartanfiebers sich die Füsse bis auf die Knochen verbrannten, ohne es zu fühlen. Im Froste ist die Respiration erschwert, der Magen leidet an Eckel, der Urin ist blass, der Durst gross, der Hals trocken, der Kreislauf der Säfte nicht frey, der Kranke hat Angst, seine Harngefässe sind krampfhaft zusammengezogen, die innern Theile mit Blut überfüllt, und der Puls ist hart, klein und häufig. Störk **) hat einen Kranken beobachtet, bey dem während des Frostes überall blaue Flecke, wie Petechien, auf der Haut erschienen.

Der Frost ist örtlich oder allgemein. Sennac †) bemerkte einen Frost der unteren Theile, und ein anders Mahl einen Frost der einen Hälfte des Körpers, während der Zeit, dass die oberen Theile, oder die entgegengesetzte Hälfte des Körpers heiss waren.

Die Dauer desselben ist sehr verschieden; er dauert ein bis drey Stunden; auch will man

*) l. c. T. II. pag. 176.

**) Ann. med. II. pag. 167.

†) l. c. p. 41.

Fälle beobachtet haben, daſs er ſechs bis zwölf Stunden angehalten haben ſoll *).

Eben ſo verſchieden iſt der Grad des Froſtes. Den gelindeſten Grad nennt man Schauder (Gänſehaut, horripilatio, cutis anſerina), den ſtärkern, Froſt (frigus, horror), und den ſtärkſten Grad Erſtarrung (rigor, algor), bey welchem ein wahrer ſtarrer Todtenkrampf mit den heftigſten Convulſionen des ganzen Körpers abwechſelt. Ein ſolcher heftiger Froſt iſt beſonders bey alten Leuten gefährlich, und kann leicht Lähmungen zurücklaſſen oder unmittelbar während deſſelben in Schlagfluſs übergehn. Gewöhnlich finden wir bey den kalten Fiebern einen heftigern Froſt, als bey den anhaltenden; bey dem Typhus pflegt er ſchwächer, als bey den Entzündungsfiebern zu ſeyn. Zuweilen ſteht die Stärke des Fiebers mit der Stärke des vorausgegangenen Froſtes in gleichem Verhältniſſe. Doch haben dieſe Erfahrungen ihre Ausnahmen.

Die anhaltenden Fieber haben nur einmal, nemlich bey ihrem Anfang, Froſt. Bey den kalten Fiebern hingegen fängt jeder folgende Anfall von neuem mit Froſt an. Allein zuweilen kehrt auch bey den anhaltenden Fiebern, während ihres Verlaufs, der Froſt zurück. Beſonders finden wir dieſes bey catarrhaliſchen, hectiſchen und ſolchen Fiebern, die ihren urſprünglichen Character ändern. Wenn z. B. eine Entzündung in Eiterung übergeht: ſo pflegt ſich dies durch Rückkehr des Froſtes anzudeuten.

Noch kömmt in dem Verlauf bösartiger Fieber eine Art von Todtenkälte vor, die

*) De Haen r. m. P. XI. p. 10.

man von der jetzt erwähnten wohl unterſcheiden muſs. Die Kranken ſind eiskalt, ohne es ſelbſt zu fühlen, mit kalten Schweiſsen bedeckt, beſonders an den obern Theilen, haben dabey Beſonnenheit, Hoffnung der Geneſung, und eine verdächtige Heiterkeit der Seele. Allein ihr Puls iſt klein und häufig, ihr Anſehn hippocratiſch, und auf ihrem Geſichte ruht ſchon die Bläſſe des Todes. Dieſe Kälte verkündigt zuverläſſig den nahen Tod. Eine ähnliche Todtenkälte, die ſich aber von der vorigen durch den Mangel aller andern böſen Zufälle unterſcheidet, finden wir zuweilen während der Kriſe hitziger Fieber. Dieſe iſt ohne Gefahr und blos ſpaſtiſcher Natur *).

Im Anfange des Froſtes iſt die Erzeugung der thieriſchen Wärme würklich vermindert, wenigſtens in den Extremitäten. Wir finden dieſe Theile des Kranken kalt, wenn wir ſie anfühlen; und warum? weil ſie uns Wärme entziehn. Allein zu der Zeit, wo der Patient den Froſt am ſtärkſten empfindet, fühlt ein anderer ihn oft nicht kalt, ſondern gar heiſs; auch der Thermometer zeigt einen vermehrten Grad der Wärme an. Während eines heftigen Froſtes fand de Haen **) hundert und vier Grad Wärme durchs Thermometer. Eben dieſe Beobachtung will Fordyce ***) gemacht haben.

Wie entſteht der Froſt? Der ganze Zufall ſcheint nervenartig zu ſeyn; er iſt verbunden mit Krampf und Convulſionen, läſst ſich

*) van Swieten l. c. T. II. pag. 488.

**) r. m. T. II. pag. 137.

***) l. c. S. 7.

durch Mohnſaft vermindern, und geht bey einem hohen Grade in Schlagfluſs über. Ein heftiger Abſcheu, der Anblick eines gräſslichen Gegenſtandes, der Durchgang eines Gallenſteins durch den Gallengang, die Verdauung, die Application des Catheters, und andere Dinge mehr, können augenblicklich Schauder und Froſt erregen. Uebrigens haben wir von der nächſten Urſache und der Entſtehungsart dieſes Zufalls gar keine Erkenntniſs.

§. 84.

Auf den Froſt folgt Hitze, die im Anfang mit dem Froſt abwechſelt, fliegend iſt, nachher anhält und ſich bey dem Gefäſsfieber über den ganzen Körper ausbreitet. Die Haut bekömmt ihre Farbe wieder, ja ſie wird, beſonders im Geſicht, röther als im natürlichen Zuſtande. Sie wird wieder weich, bleibt aber in der erſten Periode der Hitze trocken. Die natürlichen Geſichtszüge kehren zurück. Die Theile bekommen ihr natürliches Volum wieder, ja ſie ſchwellen widernatürlich an. Der Puls wird regelmäſsiger, gröſser, und iſt hart, die Reſpiration wird etwas freyer, der Urin iſt hochroth von Farbe, aber ohne Satz.

Die Hitze, als Product der thieriſch-chemiſchen Proceſſe, entwickelt ſich unmittelbar in dem Organ, das fiebert. Sie iſt alſo bald örtlich, bald allgemein, je nachdem das fiebernde Organ entweder einen beſchränkten Ort hat, oder durch den ganzen Körper ausgebreitet iſt. Bey einer Augenentzündung iſt nur das Auge, bey der Roſe nur die entzündete Stelle heiſs; beym Kopfſchmerz brennt der Kopf, beym Catarrh die Stirne, Augen, Naſe, und die

Lippen, bey einer Salivation die Gegend der Speicheldrüsen. Doch muss sich die örtlich erzeugte Wärme nach den Gesetzen der physischen Mittheilung allmälig von ihrem Geburtsort auf die übrigen Organe des Körpers fortpflanzen. Allgemein ist sie bey einer gleichmässigen und freyen Würkung des ganzen Gefässsystems; indessen habe ich auch hier in der Nähe der grossen Pulsadern die Wärme stärker als an den andern Orten gefunden. Sie ist bald innerlich, bald äusserlich, bald erträglich, bald mit Angst, Gefühl von Fressen und Brennen verbunden. In der Synocha ist sie meistens stärker als im Typhus. Bey der Lähmung ist die Wärme gar unter dem natürlichen Grad vermindert. In einer gelähmten Hand zeigte der Wärmemesser nur drey und siebenzig Grad an *). Schwitzt der Fieber-Patient: so verdunstet das Uebermaass der Wärme mit dem Schweiss und würkt nicht aufs Thermometer. Uebrigens steht noch die Grösse der Fieberhitze mehr oder weniger mit dem Grad des Excesses der Thätigkeit im Verhältniss; sie ist beym Gefässfieber desto stärker, je häufiger der Puls ist.

Den Grad der Wärme bestimmt man nach der Empfindung des Kranken, nach dem Thermometer und nach dem Grad des Brennens, das das Anfühlen des Kranken einem anderen erregt. Allein diese Entdeckungsmittel der Hitze stehen nicht immer mit einander in einem gleichen Verhältniss. Der Kranke kann über eine lästige Hitze klagen, wenn gleich das Thermometer keinen widernatürlichen Grad der Wärme anzeigt, und umgekehrt.

*) De Haen, r. m. T. III. pag. 131.

Man streitet sich darüber, ob im Fieber würklich die thierische Wärme vermehrt sey, oder ob das Gefühl der Hitze blos von einer anomalischen Empfindung des Kranken herrühre. Wir wollen es gerne zugeben, dafs in einigen Fällen das Gefühl der Hitze blos Gefühl des Kranken sey, und keinen äussern reellen Grund habe. Allein im Gegentheil getrauen wir es uns auch sowohl nach theoretischen Gründen als nach Thatsachen zu behaupten, dafs in den meisten Fällen die Fieberhitze von einer würklichen häufigern Erzeugung der thierischen Wärme in einer gegebenen Zeit herrühre. Bey Entzündungen fühlt man es doch zuverlässig, dafs die entzündete Stelle heisser als eine andere ist; an einem Kranken, der ein Entzündungsfieber hat, spüren wir ein Brennen der Haut, das wir an einem gesunden Menschen nicht wahrnehmen. Beym Brennfieber ist die Hitze des Odems und der Haut so grofs, dafs Aretäus *) von den Kranken sagt, sie hauchten Feuer aus. Cotunni **) erzählt eine merkwürdige Beobachtung: einige Blatterkinder dampften eine solche Hitze aus, dafs man in einer Entfernung von zwey Fufs, in den Händen, die man gegen sie ausbreitete, eine Empfindung bekam, als wenn man die Hand gegen glühende Kohlen hielte. In allen diesen Fällen war doch wol die Congestion der Wärme in der Haut stärker, als bey einem gesunden Menschen. Auch haben mehrere Aerzte ***), selbst durch das

*) Lib. II. cap. 3. pag. 100.

**) l. c. p. 7.

***) Archiv 2 B. S. 173.

Thermofcop, in der Fieberhitze die thierifche Wärme würklich vermehrt gefunden. Endlich kann es wol niemand bezweiflen, dafs im Fieber, fowohl der Procefs der Erzeugung, als der Procefs der Ausleerung der thierifchen Wärme, fehr anomalifch feyn müffe.

Die Wärme des thierifchen Körpers ift ein Product der thierifch-chemifchen Proceffe, durch welche die Actionen deffelben würklich werden. Diefe Proceffe find bey den Fiebern der beiden erften Gattungen weit ftärker, als im natürlichen Zuftande; es mufs fich alfo auch mehr Wärme erzeugen. Daher ift auch die Wärme, wie ich oben bemerkt habe, allemal in dem Organ vermehrt, das fiebert. Ich halte alfo dafür, dafs theils die ftärkern und häufigern thierifch-chemifchen Proceffe, theils ein anomalifches Gefühl des Kranken, die Urfache der Fieberhitze feyn.

Indeffen folgt aus der ftärkern Erzeugung der thierifchen Wärme noch nicht, dafs fie fich im Körper anhäufen und den gewöhnlichen Grad überfteigen müffe. Die Ausleerung der Wärme kann nemlich in eben dem Grade, als ihre Erzeugung, vermehrt feyn. Wir können fie alsdann durchs Thermometer nicht wahrnehmen, wenn fie gleich dem Kranken alle Empfindungen einer brennenden Hitze verurfacht. Der thierifche Körper hat das Vermögen, bey einer ungleichen Erzeugung und phyfifchen Ableitung der Wärme, dennoch in fich einerley Grad der Temperatur zu erhalten. Erzeugt fich viele Wärme, fo ift in einerley Zeit die phyfifche Ausleerung derfelben ftärker. Sie drängt fich alsdann mehr nach ihrem Ausleerungsort, nach der Haut hin, der

Kranke erhitzt die Atmoſphäre ſchneller um ſich, und brennt, wenn man ihn anfaſst. Iſt die phyſiſche Ausleerung nicht allein im Stande, den Ueberfluſs der erzeugten Wärme fortzuſchaffen: ſo nimmt die Ausdünſtung der Haut und der Lungen zu, und leert dieſelbe in einer kürzeren Zeit aus, als es durch die bloſse Berührung kälterer Medien möglich iſt, ſo daſs ſie, auch bey der ſtärkſten Erzeugung derſelben, für das Thermometer nicht merkbar wird. Das kochende Waſſer wird in der freyen Luft nicht heiſser als kochendes Waſſer, ob es gleich in einerley Zeit ſehr verſchiedene Quantitäten der Wärme ausſtoſsen kann. In dieſem Fall beruht das Gefühl der Fieberhitze nicht auf einer fehlerhaften Empfindung des Patienten, ſondern ſie hat einen reellen Grund auſser ſich, wenn gleich das Thermometer auf keine höhere Temperatur deutet.

Die Hitze an und für ſich kann wol dem Körper nicht nachtheilig ſeyn, weil ſie nach den Erfahrungen der Aerzte ſelten die natürliche Temperatur, wenigſtens nicht merklich, überſchreitet. Allein ſie wird ſchädlich, theils durch das läſtige Gefühl und durch die Unruhe, die ſie in der Seele des Kranken erregt, theils durch ihre Urſache, nemlich durch die heftigen und häufigen thieriſch-chemiſchen Proceſſe, durch welche ſie erzeugt wird, theils endlich durch die Anſtrengungen, die die Natur anwenden muſs, ſie durch die Tranſpiration auszuleeren, beſonders wenn ihre phyſiſche Ausleerung erſchwert iſt.

§. 85.

Das Gefühl der Mattigkeit ist ein Symptom, das wir allgemein, wenigstens bey allen zusammengesetzten und bey denjenigen Fiebern finden, an welchen das ganze Gefäss- und Nervensystem leidet. Brandis *) glaubt, dies Symptom habe seinen Sitz in dem Nervensystem und den Muskeln, in welchem die Thätigkeit der Lebenskraft, durch ihre mehrere Anstrengung im Zellgewebe und dem arteriellen System, unterdrückt sey. Elsner **) spricht blos von einer Schwäche der willkührlichen Bewegungen, die davon herrühre, dass die Nervenkraft nicht so wie im natürlichen Zustand auf die Muskeln würken könne.

Allein wir müssen bey dieser Fieberschwäche das Object wohl von der Vorstellung desselben unterscheiden. Letztere ist nicht immer ein richtiger Maassstab der Realität und Grösse des erstern. Der Kranke kann schon im Anfang eines zusammengesetzten Fiebers sich matt fühlen, wenn er gleich würklich nicht ohne Kraft ist; hingegen bey seiner würklichen Lähmung der thierischen Kräfte, in dem Verlauf bösartiger Fieber, fast von diesem Gefühle der Mattigkeit frey seyn.

Ferner müssen wir es wohl unterscheiden, ob die Ursache der Schwäche in dem Organ, auf welches sich die Symptome der Schwäche beziehn, eine innere oder eine äussere ist. Ein Organ kann in sich selbst seine sämmt-

*) l. c. S. 150.

**) l. c. S. 17.

lichen Kräfte unverletzt enthalten, aber durch eine äufsere Urfache in der fichtbaren Ausübung derfelben gehindert feyn. Im letzten Fall ift die bemerkte Schwäche Schein, weil kein reeller Mangel der Kraft vorhanden ift.

Endlich kann die Urfache der Schwäche, wenn fie eine innere ift, entweder tranfitorifch oder permanent feyn. Beiden Arten derfelben liegt eine Verletzung der Mifchung zum Grunde, die bey der erften leicht, bey der letzten fchwer oder gar nicht verbeffert werden kann. Auf diefen beiden letzten Differenzen mufs wol der Unterfchied beruhen, den die Aerzte zwifchen unterdrückten und erfchöpften Kräften feftfetzen.

Das Gefühl der Mattigkeit ift eine Vorftellung der Seele, die in ihr durch das Gemeingefühl erregt wird, welches der Seele den Zuftand der fiebernden Organe und die Erfchöpfung ihrer Lebenskräfte durch die Fieberbewegungen vorftellet. Wir beziehen daher die Fieberfchwäche, infofern wir fie vorzüglich auf das Gefühl des Kranken beziehen, nicht fowohl auf das Object, als vielmehr auf die Vorftellung deffelben.

Die eigentliche Urfache diefes Symptoms ift uns bis jetzt noch unbekannt. Wir wiffen nicht, ob das Object derfelben in allen Organen, oder nur in einigen, und in welchen es fich befinde? ob gewiffe Stoffe des Bluts oder der Nerven, durch die Actionen und Anftrengungen des Fiebers verzehrt werden? ob diefe Confumtion die Urfach der Mattigkeit fey? Ein von den Nordamericanern parforce gejagtes Elennthier foll nicht mehr als etwan ein Quart Blut haben, wenn

es erlegt wird. Das übrige hat sich durch die fieberhafte Hitze vom Laufen verzehrt *).

Der Grad der Mattigkeit ist verschieden. Theils richtet er sich nach der Extensität des Fiebers. Bey einem einfachen Fieber, z. B. bey einer Entzündung, bemerken wir sie eben nicht sehr. Wenn hingegen mehrere Organe zugleich oder nach einander in einem Individuum fiebern, oder das ganze Gefäss- und Nervensystem leidet: so ist das Gefühl der Mattigkeit grösser. Theils steht die Mattigkeit mit der Intensität des Fiebers im Verhältniss. Sie ist um desto grösser, je mehr die Reizbarkeit erhöht und die Thätigkeit in den fiebernden Organen angestrengt ist. Endlich steht sie noch mit dem Maass der Kräfte des leidenden Individuums in Verbindung. Daher alte und ausgemergelte eher als starke Personen ermatten.

§. 86.

Ein anderes mehr allgemeines Fieber-Symptom ist der thätigere Puls, entweder in dem ganzen arteriellen System, oder doch wenigstens in den Gefässen, die dem fiebernden Organ zunächst angehören. Im Frost ist er hart, klein, oft ungleich; in der Hitze grösser, stark und häufig; und nach der Krise wird er weich und selten. Die übrigen Zufälle desselben sind theils aus der Semiotik bekannt, theils kommen sie bey den Arten der Fieber in der speciellen Fieberlehre vor. Ich übergehe sie daher hier. Die nächste Ursache des fieberhaften Pulses ist erhöhte Reizbarkeit der Schlagadern und des Herzens.

Um

*) Hearne, l. c. 244 S.

Um die Anomalien des Pulſes richtig zu ſchätzen, müſſen wir vorher ſeinen Normalzuſtand ausgemittelt haben. In Anſehung ſeiner Frequenz hat uns Falconer dazu einen vortrefflichen Beytrag geliefert. Zwiſchen dem dreyſsigſten und vierzigſten Jahre, ſagt er, hat der Normalpuls bey den Weibern vier und achtzig, bey den Männern fünf und ſiebzig Schläge in einer Minute. Allein das Lebensalter, Temperament, die Statur, der Schlaf, das Wachen, die Hitze der Luft und der Betten, Nahrungsmittel, Bewegung des Körpers, Anſtrengungen der Seele und die Zeit des Tages verändern dies Maaſs aufs mannigfaltigſte in Individuen. Die Zahl der Schläge fällt z. B. bey dem Vormittags-Puls eines Erwachſenen hoch in die ſechſte, bey dem Nachmittags-Puls hoch in die ſiebente Decade. Alle dieſe Umſtände müſſen erwogen werden, wenn man den Grad des Fiebers ſchätzen, und das Verhältniſs des beſchleunigten Pulſes zu dem geſunden richtig beſtimmen will.

Bey einigen Fiebern, z. B. den anfangenden hectiſchen, fiebern die Gefäſse allein. Bey andern, z. B. bey Entzündungen, fiebern ſie entweder ſämmtlich, oder wenigſtens theilweiſe; nemlich die Gefäſse, die dem fiebernden Organ zunächſt angehören, fiebern mit. Ohne Blut können nemlich keine thieriſch-chemiſche Proceſſe, und ohne dieſe keine Actionen zu Stande kommen. Deswegen muſs der Zufluſs des Bluts, und die Thätigkeit derjenigen Organe, durch welche es zugeführt wird, in dem Maaſs ſich vermehren, wie die Anſtrengungen der Organe ſich vermehren. Bey einer Salivation, bey einem heftigen Schmerz, einer örtlichen Entzün-

dung und andern einfachen Fiebern finden wir unmittelbar in dem fiebernden Organ und in seiner Nähe die Action der Arterien lebhafter. Der Puls eines an der Gicht leidenden Theils ist anders als an der Hand. Beym Zorn, bey Kopfschmerzen, Congestionen, Rasereyen sieht das Gesicht roth aus, ist heiss, die Halspulsadern klopfen lebhafter, und die Füsse sind kalt *). Hingegen fand ich in einer Hemiplegie einmal nahe vor dem Tode die Halsader an der gelähmten Seite weit schwächer und langsamer schlagen, als an der entgegengesetzten Seite. Zuweilen ist schon eine vermehrte Thätigkeit einzelner Zweige des arteriellen Systems hinreichend, das fiebernde Organ mit mehrerm Blut zu versorgen. Oft finden wir den Puls an der Hand natürlich, aber häufig und stark in dem fiebernden Organ **). Doch haben wir auch einige einfache Fieber, z. B. die Entzündungen der Eingeweide, die fast ohne Ausnahme immer mit einem allgemeinen fieberhaften Puls verbunden sind. Sind etwan bey diesen Fiebern die thierisch-chemischen Processe so stark, dass sie die ganze Masse des Bluts so schnell verändern (seines Sauerstoffs berauben), dass es deswegen in Masse schneller circuliren, und öfters zur Lunge zurückkommen muss, um sich daselbst zu neuen Processen wieder herzustellen (zu oxidiren)? Aus diesen Bemerkungen folgt nun, dass ohne Mitwirkung der Arterien, entweder insgesammt oder theilweise, kein Fieber möglich sey, dass es kein Fieber ohne ein Fieber der Gefässe gebe, und daher ein

*) Haller El. Phys. T. II. p. 267.

**) Frank l. c. T. I. p. 6.

beschleunigter Puls, wenigstens bey den beiden ersten Fiebergattungen, ein allgemeines Fiebersymptom sey.

Allein zuweilen finden wir auch im Fieber einen seltenen Puls an der Hand. Die Ursache dieses Phänomens kann verschieden seyn. Eben die grössere Thätigkeit der Arterien in dem fiebernden Organ, und die dadurch bewürkte Erschöpfung der Lebenskraft, kann die Ursache seyn, dass die Würksamkeit des Herzens und der übrigen Schlagadern abnimmt. Ferner ist zum schnellern Fortgang des Bluts und zum stärkern Zufluss desselben nicht immer ein häufiger Puls nothwendig. Ein starker Puls, bey welchem der Durchmesser der Arterie stark erweitert und verenget wird, treibt das Blut schneller fort, als ein häufiger Puls ohne Kraft. Endlich kann der seltne Puls eine Würkung der vorhergegangenen heftigen Anstrengung desselben seyn. Diese Erscheinung beobachten wir häufig beym Typhus, und nahe vor dem tödtlichen Ausgang eines Fiebers. Das schleichende Nervenfieber, bey welchem wir gewöhnlich auch einen seltnen Puls finden, hat so viel räthselhaftes in seiner Natur, dass wir darüber nichts zu sagen vermögen.

Zum Beschluss dieses Paragraphs muss ich noch die Frage in Anregung bringen: wie sich die Blutadern beym Fieber verhalten? ob deren Reizbarkeit verhältnissmässig mit der erhöhten Reizbarkeit der Arterien auch vermehrt sey? Wahrscheinlich ist auch die Reizbarkeit der Blutadern im Fieber erhöht, weil sie das Blut mit

eben der Schnelligkeit zum Herzen zurückführen, als es durch die Schlagadern von demselben weggeführt wird. Eben dadurch kann nur eine gleichmäſsige Circulation und Vertheilung des Bluts erhalten werden. Auch findet man nicht selten in Fiebern die Häute der Venen entzündet, welches Symptom ich für ein Merkmal stärkerer Lebensprocesse halte, die in ihnen stattgefunden haben. Doch nicht immer scheint die Erhöhung der Reizbarkeit in den Blutadern so stark zu seyn, als in den Pulsadern. Bey den Entzündungen sind wahrscheinlich die Venen nicht so reizbar, als die Arterien, weil sonst die Anhäufung des Bluts in dem entzündeten Theil nicht zu erklären ist.

§. 87.

Ferner rechne ich noch gewisse leichte Zufälle, die ihrer Natur nach auf das Nervensystem bezogen werden müssen, und sich bey den meisten Fiebern finden, mit unter die allgemeinen Fiebersymptome. Hieher gehören das Gähnen, das Dehnen der Glieder, die Formication in denselben, das Ziehen im Rücken, leichtes Kopfweh, Eingenommenheit des Kopfes, mehrere Empfindlichkeit der fiebernden Organe, Krampf der feinen Gefäſse. Doch schlieſse ich von diesen Nervenzufällen die eigentlichen Symptome des Nervenfiebers, als einer eignen Art, aus, ohne welches sehr wohl ein Fieber überhaupt bestehen kann. Warum das Nervensystem mehr oder weniger, örtlich oder allgemein, bey jedem Fieber mit afficirt sey, das wird uns klar, wenn wir es als wahrscheinlich annehmen, daſs bey allen thie-

riſch - chemiſchen Proceſſen auch die Nerven mitwürken müſſen *).

§. 88.

Auch die Säfte, und unter denſelben vorzüglich das Blut, leiden im Fieber überhaupt, und beſonders im Gefäſsfieber, eine mannigfaltige Veränderung ihres geſunden Zuſtandes.

Das Blut wird weniger, es wird in ſeine Grundſtoffe mittelbar oder unmittelbar aufgelöſt, ſein Waſſerſtoff und Sauerſtoff gehn durch die Ausdünſtung, ſein Kohlenſtoff und Stickſtoff, als Stickgas und Kohlenſauresgas, durch die Haut und Lungen verlohren. Oben (S. 159.) habe ich ſchon das Beyſpiel gejagter Hirſche angeführt, in welchen durchs Laufen ihr Blut verzehrt wird. Die Abmagerung der Fieberkranken rührt zum Theil von ihrem Blutverluſt her (§. 90.). Bey den Blattern ſcheint vorzüglich der bindende Stoff des Bluts, Lymphe und Blutfaſer, durch die Eiterung der Hautfurunkeln verlohren zu gehn. Würklich habe ich einigemal nach zuſammenflieſsenden Pocken ein ſehr dünnes Blut wahrgenommen.

In Gefäſsfiebern mit dem Character des Typhus und der Lähmung, fehlt es dem gelaſſenen Blut zuweilen an Zuſammenhang, es gerinnt nicht, bleibt dünn, und das Blutwaſſer ſieht röthlich aus. Auf demſelben bildet ſich zuweilen eine Speckhaut, die aber weich und breyigt iſt, und mit allen Farben ſchillert.

Bald hat das Blut eine ungewöhnlich dunkle, bald eine hellrothe Farbe.

*) Archiv 1 Band 3 Heft S. 115.

Besonders hat die Speckhaut auf dem aus der Ader gelassenen Blut von jeher die Aufmerksamkeit der Aerzte an sich gezogen. Mit diesem Namen bezeichnet man eine weissgraue, mehr oder weniger dichte, feste und dicke, in der Mitte bald wagrechte, bald erhabene Haut, die sich auf dem Kuchen des aus der Ader gelassenen Bluts erzeugt.

Am häufigsten finden wir sie in Fiebern mit dem Character der Synocha, in Gefässfiebern und Entzündungen. Doch kömmt sie auch im Typhus, bey Rheumatismen, Wechselfiebern, der Krätze, Lustseuche, dem Scorbut, der Bleichsucht, Wassersucht und Schwangerschaft vor. Fette Personen, Menschen die von straffer Faser sind, und solche die sich viel bewegen, haben sie auch im gesunden Zustande. Nach Sarconne *) sollen die Schweitzer sie fast immer auf dem Blute haben.

Die Farbe der Speckhaut ist bey der Synocha aschgrau; zuweilen grünlicht, dunkelgelb und braun; beym Typhus schillert sie mit allen Farben. Ihre Dichtigkeit, Dicke und Festigkeit ist verschieden. Bey der Synocha pflegt sie dick, fest und lederartig zu seyn; beym Typhus ist sie weich wie Schleim oder Gallert. Je dicker der Strahl des aus der Ader gelassenen Bluts ist, je schneller dasselbe ausfliesst, desto dicker pflegt sie zu seyn. Läuft das Blut langsam am Arm herunter, so ist sie dünn, oder fehlt ganz. In einem engen Gefäss ist sie dicker als in einem flachen. Ein dunkelrothes Blut soll eine dicke, ein hellrothes eine dünne Speckhaut haben. Je heftiger das Fieber ist, desto dicker pflegt sie zu

*) l. c. 1 Th. S. 96.

seyn. Ihre Oberfläche ist eben; bey der Synocha in der Mitte erhaben *), beym Typhus platt oder in der Mitte eingefallen. Zuweilen ist die Oberfläche körnigt wie Chagrin. Gewöhnlich bedeckt sie die ganze Oberfläche des Blutkuchens, selten bildet sie Inseln auf derselben.

Man hat die Speckhaut für ein wesentliches Eigenthum der Entzündungen, gar für die materielle Ursache derselben gehalten, und sie deswegen auch Entzündungsfell genannt. Allein sie fehlt oft bey den heftigsten Entzündungen, kömmt auch bey anderen Krankheiten vor, und ist nicht Ursache, sondern Product derselben. Auch bey der Synocha fehlt sie dann und wann. Zuweilen fehlt sie bey den ersten Aderläßen und stellt sich bey den folgenden ein; zuweilen bemerken wir das Gegentheil.

Es versteht sich von selbst, daſs die Speckhaut (als Folge einer Gerinnung) nicht schon in dem Blute, das in den Adern fliesst, vorhanden seyn kann, sondern daſs sie erst in dem herausgelassenen Blut sich erzeugt. Das Blut in den Adern hat also blos eine Geneigtheit zur Erzeugung der Speckhaut während seines Absterbens.

Der Bestandtheil des Bluts, aus welchem die Speckhaut gebildet wird, ist der Faserstoff des Bluts. Davon überzeugt uns ihr Habitus, ihre chemische Zergliederung, und der Umstand, daſs sie nicht entsteht, wenn man durchs Rühren den Faserstoff von dem warmen Blute trennt †).

*) Hunter l. c. 2 B. 1 Abth. 211 S.

†) Archiv 1 Band 3 Heft 11 S.

Auch ist der Blutkuchen, der oben eine Speckhaut hat, auf der entgegengesetzten Fläche weicher als bey einem gesunden Blut, weil der fadenartige Theil, der demselben seine Festigkeit giebt, von ihm getrennt und auf der Oberfläche für sich geronnen ist *). Sie ist der nemliche Stoff, aus welchem die ausgeschwitzten Häute auf entzündete Eingeweide, die Polypen in den Gefäfsen und die Häute und Membranen bey der adhäsiven Entzündung gebildet werden. Doch gerinnt ein Theil des Faserstoffs immer noch in Verbindung mit den Blutkügelchen, und bildet einen Blutkuchen, weil die Blutkügelchen in der zähen Flüssigkeit nicht in so kurzer Zeit, als der Faserstoff flüssig bleibt, sich ganz senken können.

Sonst war man der Meinung, dafs das Blut, auf welchem sich eine Speckhaut bildet, an einer entzündlichen Verdickung leide, und schneller als ein gesundes Blut gerinne. Allein Hewson's **) Versuche haben uns gelehrt, dafs das Blut, welches eine Speckhaut bekömmt, langsamer als ein gesundes gerinne. Jenes ist zuweilen schon nach zehn Minuten, dieses oft erst nach vierzig Minuten vollkommen geronnen. Je dicker die Speckhaut sich auf dem Blute bildet, desto langsamer pflegt es zu gerinnen.

Der Procefs der Erzeugung der Speckhaut ist folgender. Die Gerinnbarkeit des Faserstoffs in einem gesunden Blut ist so grofs, dafs er schon vorher, ehe er ins Gefäfs kömmt, oder un-

*) Parmentier und Deyeux, im Arch. 1 Band 3 Heft S. 5.

**) Samml. auserl. Abh. für pr. Aerzte, B. I. St. 2. S. 26. B. IV. S. 324.

mittelbar in demſelben, ehe die Blutkügelchen ſich ſenken können, wenigſtens einigermaſsen gerinnt, die Blutkügelchen, einklammert und mit denſelben in eine Maſſe, den Blutkuchen, gerinnt. Bey den Krankheiten, in welchen das Blut eine Speckhaut hat, iſt die Schnelligkeit der Gerinnbarkeit des Faſerſtoffs vermindert, das Blut ſteht ganz flüſſig in dem Gefäſs, die ſpecifiſch ſchwereren Blutkügelchen ſenken ſich nieder, der leichtere Faſerſtoff ſchwimmt oben und gerinnt an der Oberfläche als Speckhaut. Ob die verſchiedene ſpecifiſche Schwere der Gemengtheile des Bluts ihnen eigenthümlich ſey, oder ob ihre ſpecifiſche Schwere, wie Hunter *) meint, durch die Krankheiten verändert werde, iſt bis jetzt noch nicht durch hinreichende Verſuche bewieſen.

Das kranke Blut hat alſo eine langſamere Gerinnbarkeit. Dadurch wird aber nicht behauptet, daſs ſeine Gerinnung nicht feſt ſeyn könne. Schnelle und feſte Gerinnung ſind verſchiedene Dinge. Die langſam geronnene Speckhaut kann ſehr feſt und lederartig ſeyn. Allein dies Phänomen, daſs die Speckhaut feſter als der gewöhnliche Blutkuchen gerinnt, kann auch darin ſeinen Grund haben, daſs bey der Speckhaut der Faſerſtoff ſich unter ſich anzieht, hingegen in einem geſunden Blutkuchen durch die Blutkügelchen getheilt bleibt, und deswegen vielleicht nicht ſo feſt gerinnen kann.

Die langſamere Gerinnbarkeit des kranken Bluts und das dadurch entſtandene Product, die Speckhaut, ſetzt eine Veränderung ſeines

*) 2 B. 1 Abth. S. 173.

physischen Zustandes durch Mischungsveränderung voraus. Diese ist uns unbekannt; wir können also auch von der nächsten Ursache dieses Phänomens keine Rechenschaft geben.

Ueber die entfernten Ursachen desselben sind die Meinungen der Aerzte getheilt. In einigen Fällen scheint die Speckhaut durch eine beschleunigte Bewegung des Bluts veranlasst zu werden. Daher sehn wir sie im Gefäßsfieber, und bey Menschen, die vor der Aderlass heftig sich bewegt haben. Hunter *) ist der Meinung, dass eine Zunahme der Lebenskraft des Bluts und eine vermehrte Reaction der festen Theile die Ursache dieses Phänomens sey. Allein wir finden oft auch eine Speckhaut auf dem Blut, wenn gleich keine Merkmale einer vermehrten Thätigkeit der Gefäfse sichtbar sind. Doch glaube ich, dass Flüssigkeit zum Character eines gesunden Bluts gehöre, und dass man daher eine verminderte Schnelligkeit der Gerinnung wol als ein Zeichen einer Erhöhung dieses Zustandes betrachten könne. Der erste Wurf des Bluts eines Ochsen, dem man den Hals abgeschnitten, ist sehr flüssig; allein in dem Maass, in welchem das Leben überhaupt schwächer wird, bekömmt das Blut mehr Festigkeit und fliesst gleichsam schon geronnen aus den Gefäfsen **).

Endlich würken auch noch die Fieber auf die Lymphe (den Eyweissstoff) des Bluts. Lymphe von dem Blute eines Menschen, der ein entzündliches Gefäßsfieber hat, wird durch

*) l. c. 2 B. 1 Abth. S. 170.

**) Archiv 1 B. 2 Heft S. 125.

Hitze schwerer zum Gerinnen gebracht, und erlangt die Festigkeit und den Zusammenhang nicht, den das Blutwasser eines gesunden Menschen durch dies gegenwürkende Mittel bekömmt *).

§. 89.

Dann zähle ich die Veränderungen in der Mischung des Urins auch noch unter die allgemeinern Fiebersymptome. Schon an dem veränderten Habitus **) des Urins, erkennen wir in einigen Fiebern seine erlittene Mischungsverletzung, deren genaue Darstellung wir von der Scheidekunst erwarten müssen. Er weicht bey einigen einfachen Fiebern, z. B. beym Catarrh und der Entzündung, aber am stärksten beym Gefäfsfieber und den zusammengesetzten Fiebern, von seinem gewöhnlichen Zustand ab. Zwar nehmen wir nicht bey allen, besonders nicht bey allen einfachen Fiebern, eine Mischungsverletzung desselben nach seinem Ansehen wahr. Doch kann sie auch in diesen Fällen vielleicht vorhanden, ja sogar durch eine genaue Scheidekunst zu entdecken seyn. Beynard †) fand in dem Urin rheumatischer Personen nur den dreysigsten Theil des salzigten Gehalts der in dem Urin gesunder Personen gefunden wird. Camper ††) will sogar die ersten Symptome des Gefäfsfiebers, womit die Pocken anfangen, an einem trüben Urin, mit einem ins Gelbe spie-

*) Archiv 1 B. 3 H. 8 und 13 S.

**) Ideler l. c. S. 36 — 47.

†) Phil. Transact. abridg. T. III. p. 265.

††) l. c. S. 122.

lenden Wiederschein, als Symptome eines Pockenfiebers erkennen können.

Allein woher diese fast beständige Veränderung des Urins im Fieber? Warum ist sie fast allgemeiner Fieberzufall? Die Ursache scheint folgende zu seyn. Die Natur des Fiebers besteht in einer überspannten Würksamkeit der fiebernden Organe. Diese ist nicht ohne häufigere und stärkere thierisch-chemische Processe, das heisst, nicht ohne eine mannigfaltige Verbindung, Trennung und Veränderung der thierischen Materie möglich. Bey diesen Processen mögen vielleicht allerhand Stoffe, Phosphor, Blasensteinsäure, Stickstoff erzeugt werden, die nachher als die Lauge des zersetzten Bluts durch den Urin aus dem Körper fortgeschafft werden müssen. Daher steht die chemische Beschaffenheit des Urins mit der Thätigkeit der Organe, mit dem Fieber, und mit der Art und Stärke desselben in einem genauen Verhältniss. Dass übrigens diese Stoffe in dem febrilischen Urin nicht die Krankheitsmaterie seyn, ihr Abgang nicht das Fieber heben könne, sondern dass sie Producte des Fiebers sind, erhellet hinlänglich aus dem, was ich über ihre Entstehung gesagt habe *).

Jetzt will ich noch einige der vorzüglichsten Veränderungen des Urins in den Fiebern aus Herrn Gärtners **) schätzbaren Bemerkungen über die Zergliederung des Urins ausheben. Doch wird er sich selbst gern bescheiden, dass seine Arbeiten noch unvollkommen sind, und eine genauere Zergliederung des Urins und seiner man-

*) Archiv 2 Band S. 201.

**) Archiv 2 Band S. 169.

nigfaltigen Modificationen nach dem Character, der Art, dem Grade, der Periode und dem Typus der Fieber sehr zu wünschen sey.

Beym Eintritt des Fiebers ist der Urin blaſs und ohne Satz, mit der Zunahme desselben wird er dunkler von Farbe, und der Satz entsteht erst lange nachdem er gelassen ist. Bald früher bald später, vor dem höchsten Grad des Fiebers, wird der Urin, nachdem er gelassen ist, trübe, und bleibt trübe, er verliert seine rothe und bekömmt nach und nach eine blässere Farbe; blos der Urin, aus dem sich ein rother Satz niederschlägt, behält seine rothe Farbe. So erfolgt von der gröſsten Rohheit des Urins der Uebergang zum Eneorem, dies geht in eine Wolke, die Wolke endlich während der gröſsten Heftigkeit des Fiebers in einen Satz über, und von dieser Zeit fangen die Fieberzufälle an abzunehmen. Je mehr das Fieber sich seiner äuſsersten Stuffe nähert, desto stärker wird der Satz. Am Ende der Exacerbation und im Anfang der Remission ist die Kochung im Urin am stärksten, und der Satz in demselben am reichlichsten. Mit der Abnahme des Fiebers mindert sich allmälig der Satz, bis der Urin zu seiner natürlichen Beschaffenheit zurückgekehrt ist. Die Quantität des kritischen Satzes ist verschieden nach dem Grade der Krankheit und nach der Art der andern Krisen. Durch kritische Schweiſse und Diarrhöen wird er vermindert. Beym Anfang des Fiebers ist die Quantität der phosphorigten Säure im Urin sehr gering, und die Blasensteinsäure fehlt ganz; im Fortgang der Krankheit, wenn der Urin sich zu trüben anfängt, stellt diese sich ein, und jene vermehrt sich. Beide Säuren sind

vorzüglich reichlich vorhanden, wenn das Fieber einen intermittirenden oder remittirenden Typus hat. Nach der Krise vermindert sich allmälig die Quantität der Säuren wieder im Urin, und kehrt nach und nach zu ihrem natürlichen Verhältniss zurück.

§. 90.

Das letzte Symptom, welches ich endlich noch unter die allgemeinen Fiebersymptome rechne, ist die Abmagerung des Körpers. Sie erfolgt um desto schneller und stärker, je heftiger der Grad des Fiebers ist, je mehr es ausgebreitet und zusammengesetzt ist, und je weniger der Kranke geniesst. Daher wird der Körper bey hitzigen Fiebern weit schneller mager, als bey schleichenden und hectischen Fiebern. Die fettesten Personen, die vielleicht einen halben Centner Fett in ihrem Zellgewebe haben, werden oft in vierzehn Tagen durch ein heftiges Fieber so mager, wie ein Skelet. Und doch ist kein Tropfen Oel weder durch die Haut, noch durch den Urin und Stuhlgang abgegangen. Schwindsüchtige essen oft stark, verdauen gut, und werden doch mager, auch ehe sie noch starke Ausleerungen haben, und wenn sie sterben, sind ihre Gefäfse, wie Portal *) und andre bemerkt haben, oft so leer, dass man fast keinen Tropfen Blut darin findet. Mit der Abnahme des Volums verändern sich die Gesichtszüge und überhaupt die äussere Gestalt des Körpers. In der Reconvalescenz ist sie die Ursache der Blässe, des Mangels der Wärme, und des meistentheils starken Appetits der Kranken.

*) Medic. eclairée, Tom. III. pag. 45.

Und woher denn diese Abmagerung? Zunächst ist sie eine Folge von dem Verlust des Bluts, der Lymphe und des Fetts, die aber nicht als solche, sondern nachdem sie vorher bey den Actionen im Körper in ihre Bestandtheile zersetzt sind, durch die Excretionswege, und besonders durch die Haut und Lungen weggehn. Der Kranke haucht immer Kohlensäure aus, und nimmt keinen Kohlenstoff wieder zu sich, weil er nichts geniesst. Seine Säfte werden durch die stärkern und schnellern thierisch-chemischen Processe, durch welche die überspannten Actionen in den fiebernden Organen würklich werden, zersetzt. Thierische Actionen sind ohne Aufwand thierischer Materie, des Bluts, der Lymphe und des Fetts, nicht möglich. Sie erzeugen bey den Fiebern um desto eher Magerkeit, weil gewöhnlich Appetit und Verdauung mangeln, und daher kein Wiederersatz möglich ist *).

§. 91.

Ausser diesen allgemeinen Fiebersymptomen, den natürlichen Folgen vermehrter thierisch-chemischer Processe, nennt man die übrigen Symptome besondere Fieberzufälle. Sie sind entweder speciell, specieller oder ganz speciell, je nachdem sie sich auf die Gattung, auf die Art des Fiebers, oder auf die ganz eigene Beschaffenheit des kranken Individuums beziehn. Daher sind sie als Prädicate des Fiebers nicht eher bestimmt, bevor nicht das Subject, die Gattung, die Art des Fiebers, oder das fiebernde Individuum bestimmt sind. Sie sind also abhängig,

*) Brandis *l. c. S. 61.* und 115.

1) von der Gattung oder dem Character des Fiebers, welches in einem Organ stattfindet. In dieser Beziehung sind sie entweder zu hastige Actionen des fiebernden Organs, verbunden mit einer verhältnissmäfsigen Stärke, oder zu hastige Actionen desselben, verbunden mit Schwäche des Würkungsvermögens, oder endlich Lähmungen.

2) von der Art des Fiebers, insofern dieselbe durch das eigenthümliche Gebäude des fiebernden Organs bestimmt wird. Jeder abstracte Krankheitszustand, den wir uns als würklich in irgend einem Organ denken, wird modificirt durch die eigenthümliche Organisation des Organs, in welchem er vorhanden ist. Die Organe würken auch im kranken Zustande ihrer Organisation gemäss, und nur in soweit von derselben abweichend, als sie durch die Krankheit verändert ist. Ein kranker Nerve muss immer Zufälle haben, die mit der Organisation eines Nerven im Verhältniss stehn. Anders sind die Zufälle, wenn das Gehirn, anders wenn der Darmkanal fiebert. Daher sind diese besondere Zufälle, insofern sie durch die eigenthümliche Organisation der verschiedenen Arten der Organe bestimmt werden, auch pathognomonische Zeichen, durch welche wir die fiebernden Organe, d. h. die Arten der Fieber, erkennen. Nun sind aber die Organe des Körpers einfach, zusammengesetzt oder vollendet *), und daher in einem vollendeten Organe mehrere Arten des Fiebers, oder specifisch verschiedene Krankheitszustände möglich, je nachdem der eine oder

*) Archiv, 1 Band 1 Heft S. 43.

oder andere organische Bestandtheil des vollendeten Organs leidet. In der Leber kann Leberentzündung und Gallsucht statthaben, so fern entweder die Schlagadern derselben oder ihre absondernden Gefäſse leiden. Diese speciellern Fiebersymptome, durch welche die Arten der Fieber bestimmt werden, gehören in die besondere Fieberlehre. Doch will ich einige zur Probe anführen:

Fiebert das Seelenorgan, so entstehn unregelmäſsige Vorstellungen und Bewegungen. Die Vorstellungen sind zu stark, zu schwach, ohne Zusammenhang mit dem Zustande des Kranken, und sie associiren sich nach falschen Gesetzen. Es entstehen Tobsuchten, Rasereyen, Krämpfe aller Art, Epilepsien und Catalepsien. Sind die Kräfte des Gehirns gelähmt: so erfolgen Sinnlosigkeit, Blödsinn, Mangel des Gedächtnisses, Lähmungen der Muskeln, Ohnmachten, Schlafsucht und Schlagfluſs.

Kranke Sinnorgane verursachen Lichtscheue, Mangel des Gesichts, zu scharfes Gehör, Taubheit, falschen Geschmack, Verletzung des Geruchs.

Fieber der gemeinen Nerven erregen ein falsches Gemeingefühl, Krämpfe einzelner Muskeln, Lähmungen derselben, Schmerzen, Rheumatismen. Krankheit des Rückenmarks und der Intercostalnerven bringt ein Ziehen im Rücken und eine unregelmäſsige Mitleidenschaft hervor.

Ein Fieber der Muskeln erregt Muskelkrämpfe, Zittern, leichte Convulsionen, die

man besonders oft an den Gesichtsmuskeln gewahr wird, Schlucken, Stuhlzwang, Harnstrenge.

Leiden die Lungen: so entsteht Husten, Blutspucken, Engbrüstigkeit, Entzündung derselben, Röcheln, Stickfluss. Die Leber kann an Entzündung, Schmerz, Gallsucht, Gelbsucht, Absonderungen einer grünen, dicken, fehlerhaft gemischten Galle krank seyn. Der Magen giebt seine Krankheit durch Erbrechen, Schmerz, Mangel des Appetits und der Verdauung zu erkennen; die Gedärme durch Durchfall, Colik, Verstopfung, Ruhr, Meteorismus; das Harnsystem endlich durch allerhand Fehler in der Ab- und Aussonderung des Urins.

Krankheit der Speicheldrüsen bringt Speichelfluss oder eine plötzliche Unterdrückung aller Absonderung des Speichels hervor. Kranke Schleimdrüsen veranlassen Catarrhe, weissen Fluss, oder starke Schleimerzeugungen im Magen und im Darmkanal. Auch die Saugadern mögen wol oft fiebern beym Kindbetterfieber, bey Rheumatismen mit lymphatischen Geschwülsten, bey den Beulen der Pest, und bey Entzündungen der Saugadern. Allein ihr fieberhafter Zustand ist noch nicht genugsam beobachtet.

3) sind endlich die besondern Fiebersymptome abhängig von der ganz speciellen Beschaffenheit des kranken Individuums und seiner Organe. Jedes Individuum hat seine Eigenthümlichkeiten, die sich nach seinem Alter, Geschlecht, Constitution, nach dem besondern Bau seiner Organe, ihrer Grösse, Stärke und dem Verhältniss derselben unter einander richten. Durch dieselben wer-

den die Fieberzufälle auf die mannigfaltigſte Art modificirt und aufs ſpeciellſte beſtimmt. Eine Raſerey z. B. äuſsert ſich auf eine ſehr verſchiedene Art, nach der Fähigkeit des Individuums, in welchem ſie ſtattfindet, und nach dem Vorrath ſeiner Vorſtellungen und ihren Aſſociationen.

Auf dieſe ihrem Weſen angemeſſene Eintheilung der Fieberzufälle muſs ſich die Ordnung in der Symptomatologie und Semiologie der Fieber gründen, die mit Grund einer Verbeſſernng entgegenſieht *). Durchgehends ſind die Symptome der Ordnung, Gattung und Art, und die Modificationen derſelben, durch die Eigenheiten des Individuums, ja ſogar die Zufälle der zuſammengeſetzten Fieber, ohne Regel, in eine Mixtur zuſammengetragen. Wer hierüber einen Beweis von mir fordert, der ſchlage in jedem Compendium das Kapitel Gallenfieber, Faulfieber, Nervenfieber nach. Es koſtet Mühe, in dieſem Chaos die bezeichneten Objecte richtig aufzufinden. Wir müſſen die allgemeinern Fieberzufälle von den beſondern trennen, die Symptome der Art in gehöriger Verbindung vortragen, von ihnen die Merkmale der Gattung abſondern, bey zuſammengeſetzten Fiebern die Zufälle jeder Art beſonders vortragen, und nur in Krankheitsgeſchichten der Individuen das einmiſchen, was individuell iſt.

*) Archiv 3 Band S. 105.

Siebentes Kapitel.

Von dem Typus und den Zeitläuften der Fieber.

§. 92.

Die bestimmte Ordnung in den Erscheinungen der Fieber nennen wir ihren Typus. Gewöhnlich pflegt man den Typus blos auf die Regel, nach welcher die Anfälle derselben sich folgen, einzuschränken. Allein ich glaube mit Grund, dass man alles, was beym Fieber regelmässig ist, zum Typus zählen müsse: die Regel im Entstehen und Verschwinden, im Nachlass und der Verschlimmerung, in der Folge und der Gleichzeitigkeit der Symptome; das allmälige Wachsthum der Krankheit in ihrer ersten, ihre Abnahme in der letzten Hälfte; ihre Entscheidung an bestimmten Tagen, und das Verhältniss ihrer Dauer zu ihrer Heftigkeit.

§. 93.

Der Typus wird bey allen Fiebern, ohne Ausnahme, angetroffen. Doch beobachten wir an den einfachen Fiebern, z. B. an Durchfällen, Speichelflüssen, Entzündungen, Catarrhen, Coliken, Rheumatismen u. s. w. keine so bestimmte Regel in ihren Erscheinungen, als an den zusammengesetzten Fiebern. Allein auch die Catarrhe haben ihre Zunahme, Abnahme und ihre bestimmte Dauer; Entzündungen und Rheumatismen exacerbiren oft regelmässig am Abend und remittiren am Morgen, Schmerzen sind zuweilen periodisch, und Nervenkrankheiten kehren

nicht selten zu einer bestimmten Stunde, täglich, um den andern Tag u. s. w. zurück *). Zuweilen haben alle diese einfachen Fieber einen sehr regelmässigen intermittirenden Typus. Wir pflegen sie alsdenn verlarvte Wechselfieber zu nennen, obgleich sie und ihr Typus sichtbar genug sind. Am deutlichsten ist der Typus bey den Gefässfiebern, bey den vagen Nervenfiebern, und bey den zusammengesetzten Fiebern ausgeprägt; wahrscheinlich, weil das Nervensystem sehr auf den Typus einfliesst, die entfernten Ursachen desselben auf die Nerven würken, und sie den übrigen Organen die Neigung einer typischen Ordnung in ihren Würkungen mittheilen.

§. 94.

Die Aerzte sind in der Erfindung der Ursache des Typus sehr sinnreich gewesen, und haben ihn bald den Göttern, bald dem Einfluss der Gestirne, bald einer beständigen Wiedergeburt der Krankheitsmaterie zugeschrieben. Allein durch diese Angaben wird die letzte Ursache des Typus im geringsten nicht erklärt; auch ist es uns bey dem dermaligen Zustand unserer Physiologie unmöglich, sie speciell zu erklären. Wir können vorerst weiter nichts thun, als die Ursache des Typus im Allgemeinen angeben und die Gesetze aufsuchen, nach welchen sich derselbe richtet. Im Allgemeinen muss die Ursache des Typus theils in der eigenthümlichen Einrichtung eines jeden einzelnen Organs, theils in der Art ihrer Verbin-

*) Medicus, l. c. I. B. S. 1 — 188.

dung und gegenseitigen Wechselwürkung liegen, die sie vermöge ihrer Aneinanderreihung zu einem Individuum besitzen. Da wir nun aber mit keinem dieser beiden Stücke hinlänglich bekannt sind: so ist uns auch ein deutlicher Begriff von dem Typus und seiner Ursache unmöglich.

§. 95.

Es ist ein höchst merkwürdiges Gesetz in der thierischen Oeconomie, dass die Kräfte derselben sowohl durch äussere als durch innere Ursachen immerfort verändert werden. So wie wir an einem lebenden Thier in jedem Moment andere Erscheinungen gewahr werden, so müssen sich auch in demselben Verhältniss die Kräfte desselben immerhin verändern, durch welche die Erscheinungen würklichwerden *). Diese Veränderungen der Kräfte, besonders der Lebenskräfte eines Thiers, erfolgen nach gewissen Regeln, welche theils von den Eigenschaften und Verbindungen der Organe, die verändert werden, theils von den Ursachen, die sie verändern, abhängen **).

Die Kraft wird entweder dem Grade oder der Natur nach verändert. Den Normal-Grad der Lebenskraft, so wie er der Erhaltung des Individuums angemessen ist, werde ich die Stimmung (temperies), und einen widernatürlichen Grad derselben ihre Missstimmung (intemperies) nennen. Uebrigens sind die Veränderungen der Lebenskräfte gesund oder krank,

*) Archiv, 1 Band 1 Heft §. 19.

**) Ebendas. §. 20.

transſitoriſch oder anhaltend, entſtehen ſchnell oder langſam, örtlich oder allgemein *).

§. 96.

Die Veränderungen der Lebenskraft ſtehn mit dem Lauf des Mondes **) im Verhältniſs, und richten ſich nach den Tags- und Jahreszeiten ***). Ohne Zweifel hat dieſer Wechſel der Lebenskraft, der ſich nach den Tags- und Jahrszeiten richtet, vorzüglich in einer äuſseren Urſach, nemlich in den täglichen und jährlichen Veränderungen der Atmoſphäre, ihren Grund.

Es iſt ein täglicher Wechſel in den Veränderungen der Lebenskraft vorhanden †). Regelmäſsig wird vom Morgen bis gegen Abend die Reizbarkeit erhöht, beſonders im arteriellen Syſtem; daher der häufigere Puls am Abend ††). Allein in einem geſunden Menſchen, der den Würkungen der äuſsern Dinge mehr Widerſtand entgegenſetzen kann, ſind die täglichen Veränderungen der Lebenskraft durch die Atmoſphäre kaum bemerkbar. Aber deſto ſichtbarer ſind ſie bey Krankheiten, beſonders bey Fiebern. In den Fiebern iſt die Lebenskraft ſchon erhöht, für die Würkungen der Auſsendinge empfänglicher, und deswegen auch der Einfluſs derſelben auf ſie ſichtbarer. Daher die augenſchein-

*) Archiv 1 Band 1 Heft S. 126. 127.

**) Ebendaſ. S. 133.

***) Ebendaſ. S. 131.

†) Ebendaſ. S. 134.

††) Falconer l. c. S. 24.

lichen Vermehrungen der Fieberzufälle vom Abend bis zur Mitternacht.

§. 97.

Der tägliche Wechſel der Lebenskraft iſt nicht an jedem Tage gleich ſtark, ſondern höchſt wahrſcheinlich ſind die Veränderungen ihrer Temperatur um den andern Tag ſtärker; alſo die Intenſität der Lebenskraft an den gleichen, ſich gleich; und ſich gleich, an den ungleichen Tagen *). Freylich iſt dieſer andertägige Wechſel der Reizbarkeit bey einem geſunden Menſchen nicht ſichtbar, aber deſto ſichtbarer bey Kranken, die an einer erhöhten Reizbarkeit leiden und für alle Veränderungen empfänglicher ſind. Daher die Allgemeinheit des andertägigen Typus ſowohl bey kalten als anhaltenden Fiebern. Folgender Fall **), den ich bey einem Fieberpatienten beobachtete, iſt als Beyſpiel dieſes Typus merkwürdig. Am erſten (herrſchenden) Tage Anfang des Fiebers, Schlafloſigkeit, Kopfſchmerzen, Phantaſie. Am zweyten Tage in der Exacerbation dieſelben Zufälle, mit derſelben Heftigkeit als am erſten Tage. Die Zufälle, die nach der Regel hitziger Fieber ſteigen ſollten, waren am zweyten Tage nicht heftiger als am erſten, weil die Reizbarkeit an demſelben Tage nicht ſo ſehr erhöht war. In der dritten Exacerbation dieſelben Zufälle, aber weit heftiger, weil das Fieber im Steigen und es der herrſchende Tag war. Der vierte Tag wie der dritte. In der fünften Exacerbation

*) Archiv, 1 Band 1 Heft S. 135.

**) Ebendaſ. S. 136.

heftiges Fieber, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Raserey, Convulsionen. Der sechste Tag wie der fünfte. Die siebente Exacerbation die allerheftigste, Kopfschmerz, starke Raserey und Convulsionen. Bruch des Fiebers. Am achten Tag Schlaf ohne Phantasie. Am neunten Tage Schlaflosigkeit, Kopfschmerz und Phantasie, keine Convulsionen. Am zehnten Tage Schlaf. Am eilften Tage Schlaflosigkeit und Kopfschmerz ohne Phantasie. Völlige Wiederkehr der Gesundheit.

Auf diesem Gesetz beruht auch die Ursache, dass die hitzigen Fieber sich in der Regel an einem ungleichen Tage entscheiden. An dem Tage (dem herrschenden), an welchem die Erhöhung der Temperatur am stärksten ist, brechen die hitzigen Fieber aus. Von ihrem Anfange an, bis zu ihrer Höhe, steigt zwar die Erhöhung der Reizbarkeit im Ganzen immer fort; allein dem Tage des Anfangs entsprechen die folgenden ungleichen an Heftigkeit. Daher sind am dritten, fünften, siebenten, neunten, eilften und dreyzehnten Tage die Anfälle am stärksten. Mit dem heftigsten Anfall erfolgt die Krise, also an einem ungleichen Tage; daher die kritischen Tage. Wenn das Wechselfieber, sagt Hippocrates, nicht mit einem ungleichen Anfall sich endigt: so pflegt ein Recidiv zu erfolgen *). Blutflüsse und ähnliche Zufälle dauern gerne drey Tage **): die Regeln der Weiber fliessen entweder drey oder fünf oder sieben Tage, so dass also der Blutfluss

*) von Hoven 1 T. S. 94.

**) Testa a. a. O. S. 225.

an einem herrſchenden Tage anfängt und an einem ſolchen ſich endiget.

Allein die äuſsern Urſachen, nemlich der Wechſel der Jahrs- und Tagszeiten, der die Stimmung in den Graden der Lebenskraft bewürkt, iſt nicht beſtändig, ſondern wird auf mancherley Art verändert. Daher kommt es, daſs der Typus der Fieber und ſeine Formen, inſofern er ſich nach den Tags- und Jahrszeiten richtet, durch den Einfluſs des Clima's auf verſchiedene Art modificirt wird †).

§. 98.

Heftige Anſtrengungen der Organe erſchöpfen die Reizbarkeit, und ſtumpfen ſie ab ††). Es giebt gewiſſe Grade der Thätigkeit, die, weil ſie mit dem Maaſs der Kräfte des kranken Individuums und mit der Gröſse der Krankheit in einem richtigen Verhältniſs ſtehn, die Reizbarkeit wieder auf ihren Normal-Grad herunterſtimmen und auf dieſe Art die Krankheit entfernen. Dies geſchieht um deſto ſchneller, je ſtärker die Anſtrengungen ſind. Daher heilen die Fieber ſich ſelbſt durch ihre eigenen Anſtrengungen. Daher ſind die heftigen Fieber acut, und entſcheiden ſich ſchnell; die ſchwachen hingegen dauern eine längere Zeit. Heftige Anſtrengungen, die das Maaſs der Kräfte eines Thiers überſchreiten, zerſtören dieſelben entweder örtlich oder allgemein, und bringen Lähmungen oder den Tod hervor.

Dies ſind die Geſetze der thieriſchen Oeconomie, auf welchen der Typus der Fieber be-

†) Jackſon l. c. Ueberſ. 2 Kap. S. 9.

††) Archiv, 1 Band 1 Heft S. 153.

ruht. Von ihnen hängen die Exacerbationen und Remissionen der Fieber, die Ordnung derselben, die kritischen Tage, die Regel in der Zunahme und Abnahme der Krankheit, die Solution derselben und die bestimmte Zeit ab, in welcher sie erfolgt.

§. 99.

Je weniger die Kräfte der thierischen Oeconomie in ihrem Inneren angegriffen oder ihrer Natur nach zerstört sind, desto regelmäfsiger und deutlicher pflegt der Typus zu seyn. Sind dieselben hingegen sehr verletzt; so ist in dem nemlichen Verhältnifs auch alle Ordnung im Körper und das typische in dem Gang der Fieber verletzt.

Dies ist der Grund, dafs die gutartigen Fieber regelmäfsige Exacerbationen am Abend, und Remissionen am Morgen haben, das heifst, nachlassend sind. Die Natur beobachtet bey ihnen noch die Regel des täglichen und andertägigen Wechsels der Reizbarkeit (§§. 96. und 97.). Hingegen ist bey den heftigen, zusammengesetzten und bösartigen Fiebern diese Regel umgestofsen; die Exacerbationen und Remissionen sind undeutlich, und binden sich an keine bestimmte Zeit; dieser Form wegen pflegen wir ihnen einen anhaltenden Typus beyzulegen.

Aus eben der Ursache ist der Typus bey einfachen Fiebern regelmäfsiger, als bey sehr zusammengesetzten. Bey bösartigen und anhaltenden Gefäfsfiebern, die eine gröfsere Verletzung der Kräfte voraussetzen, sind die Remissionen und Exacerbationen undeutlich und an keine bestimmte Zeit gebunden. Läfst

man bey einer anhaltenden Synocha zur Ader; so verwandelt sich das Fieber in ein nachlassendes. Ungünstige äussere Verhältnisse, Clima, Witterung, fehlerhafte Diät und Heilmethode verwirren den Typus. Die unausgebildeten Wechselfieber bilden sich durch eine zweckmässige Heilart und Lebensordnung aus, und nehmen einen intermittirenden Typus an. Umgekehrt kann man durch Diätfehler regelmässige Wechselfieber in unausgebildete verwandeln. Je näher es zum Tode geht, desto undeutlicher pflegt der Typus zu werden.

§. 100.

Nach dem Typus theilt man die Fieber in anhaltende, nachlassende und intermittirende; eine alte, richtige und in der Praxis brauchbare Eintheilung derselben. Indess ist der Typus nicht an bestimmte Arten und Gattungen des Fiebers gebunden; sondern jede Gattung und Art kann bald diesen, bald einen andern Typus haben. Er ist also zufällig bey den Fiebern; das Wechselfieber keine eigne Art, sondern höchstens Spielart.

Bey dem anhaltenden Fieber (febris continens) sind die Kräfte in der thierischen Oeconomie so stark verletzt, dass der Wechsel der Reizbarkeit nach den Tagszeiten nicht mehr regelmässig erfolgt. Die Remissionen sind weniger deutlich, das Fieber hält mit mehrerer Intensität an; die Remissionen und Exacerbationen kommen zu unbestimmten Zeiten, häufig zweymal in vier und zwanzig Stunden *). Sie dauren

*) Krankheitsgeschichte des sel. Oberbergrath Goldhagen S. 17. 23.

als anhaltende Fieber ſelten länger als vierzehn Tage. Manche Arzeneyen, z. B. die Rinde, durch welche wir nachlaſſende Fieber ſtopfen können, würken entweder gegen ſie nicht, oder ſie ſind gar ſchädlich. Wir finden dieſen Typus bey den heftigern Graden der Synocha und des Typhus. Wenn die Heftigkeit dieſer Fieber, nach dem Aderlaſſen bey der Synocha, oder nach der Solution derſelben abnimmt: ſo ſtellt ſich die natürliche Ordnung der Dinge wieder ein, die täglichen Wechſel in der Temperatur der Reizbarkeit zeigen ſich wieder deutlich und zur beſtimmten Zeit, und der anhaltende Typus geht in einen nachlaſſenden über. Umgekehrt nehmen leichte intermittirende und nachlaſſende Fieber, wenn ſie ſich verſchlimmern, den anhaltenden Typus an. Die Prognoſis dieſer Fieber iſt böſer, inſofern ihr Typus eine ſchwerere Verletzung der thieriſchen Oeconomie vorausſetzt, und die Kunſt des Arztes muſs dahin würken, ſie in nachlaſſende oder intermittirende zu verwandeln. Nachdem dies geſchehen iſt, entſcheiden ſie ſich entweder und hören von ſelbſt auf, oder ſie können durch die Rinde gedämpft werden.

Dieſer Typus kömmt in der Natur ſo vor, wie ich ihn beſchrieben habe, unterſcheidet ſich von den folgenden, und iſt in der Ausübung der Kunſt nicht unbedeutend. Was das Wort continens, ſeiner Etymologie nach, bedeute, das gehört für den Philologen, und der Mangel ſolcher Fieber, die dieſer Bedeutung entſprechen, muſs dem Arzt, als Naturforſcher der Fieber, ganz gleichgültig ſeyn.

Die Behauptung, daſs die Urſache der anhaltenden Fieber im Blute, und die Urſache der

nachlassenden Fieber im Magen liege *), ist ohne Grund.

§. 101.

Die nachlassenden Fieber (febres remittentes) halten gleichsam das Mittel zwischen den anhaltenden und kalten Fiebern. In ihrem Verlauf ist kein Zeitpunct einer vollkommenen Apyrexie, aber sie gehn auch nicht ohne Veränderung fort, sondern bestehn aus deutlichen Anfällen, die zu bestimmten Zeiten sich einstellen. Die periodische Verminderung der Symptome ist sehr merklich, aber nicht so stark, als bey den kalten Fiebern.

Zuweilen fangen die Paroxysmen mit etwas Schauder an, oder endigen sich mit Schweiss, und nähern sich auch hierin der Natur der kalten Fieber. Die Remission ist bald schwach, bald stark; insofern steht das Fieber entweder den anhaltenden oder den kalten Fiebern näher. Die ersten Anfälle sind meistens gelinde, wachsen bis zur Acme und nehmen alsdenn wieder an Heftigkeit ab. Die Zahl derselben ist unbestimmt; in America tödtet zuweilen schon der zweyte Anfall den Kranken †). Gewöhnlich stellen sich in unserem Erdstrich die Anfälle regelmäsig gegen Abend ein, und dauren bis nach Mitternacht fort. Doch, wenn das Fieber ein unausgebildetes Wechselfieber ist, so können sie auch zu jeder anderen Zeit des Tages, zu welcher in der Folge die Anfälle des Wechselfiebers beginnen werden, ihren Anfang nehmen. Der Nachlass

*) Selle Pyretologie p. 90. Elsner a. a. O. S. 42.

†) Hunter l. c. S. 63.

fällt in die Morgen- und Vormittags - Zeit, und dauert eine so lange Zeit, als, nach Abzug der Exacerbationszeit, von der Länge des Tages übrig bleibt. Allein in America währt ein Anfall sechs, funfzehn, vier und zwanzig, sechs und dreyssig, acht und vierzig Stunden, ja Hunter *) hat es sogar einmal gesehen, dass er drey Tage lang ohne allen Nachlass fortwährte. Ebendaselbst sind auch die Remissionen von unbestimmter Dauer, währen zwey, zehn, funfzehn, dreyssig, sechs und dreyssig Stunden, und richten sich nicht nach den Umläufen des Tages. In unseren Gegenden sind diese Fieber durchgehends ohne Gefahr; in America oft bösartig.

Bey den nachlassenden Fiebern unseres Erdstrichs ist die thierische Oeconomie weniger verletzt, daher hält der tägliche Wechsel der Reizbarkeit seine Ordnung, und giebt sich durch Exacerbationen am Abend und durch Remissionen am Morgen zu erkennen. Diese Fieber haben daher auch nur einmal in vier und zwanzig Stunden Remission und Exacerbation.

Die nachlassenden Fieber können bald einen Quotidian -, bald einen Tertian - Typus haben. Gewöhnlich sind die Exacerbationen und Remissionen an den gleichen Tagen sich gleich; und sich gleich an den ungleichen Tagen; der Typus ist also andertägig. Die Exacerbationen setzen in der Zunahme vor, und in der Abnahme des Fiebers nach. Je stärker sie vorsetzen, desto acuter ist das Fieber.

Diese Fieber sind weniger heftig, nicht so gefährlich, entscheiden sich von selbst, gehn in

*) l. c. S. 60.

ein kaltes Fieber über, oder lassen sich durch Fiebermittel unterdrücken. Verschlimmern sie sich, so verändert sich ihr nachlassender Typus in einen anhaltenden.

§. 102.

Endlich giebt es intermittirende Fieber (febres intermittentes), bey welchen, mit dem Ende des Anfalls, das Fieber, wenigstens für eine Zeitlang, ganz aufhört. Selten enden sie sich mit einem Anfall, sondern kehren nach einer unbestimmten Zeit der Ruhe wieder zurück. Die Zeit des Fiebers nennt man den Anfall oder den Paroxysm, und die fieberfreye Zeit die Intermission oder Apyrexie. Einige nennen einen Abschnitt des Fiebers, der aus einem Anfall und einer Apyrexie besteht, ein Intervall, andere geben der Apyrexie zwischen den Anfällen diesen Namen.

Bey den anhaltenden Fiebern (febr. continuis) dauert die erhöhte Reizbarkeit ununterbrochen fort, nur dass sie bald schwächer, bald stärker ist; bey den intermittirenden Fiebern ist sie in der Apyrexie der natürlichen Temperatur gleich, und wird nur zur Zeit des Anfalls erhöht.

Nicht allein die Gefäsfieber, sondern auch alle anderen Fieber, Erbrechen, Durchfall, Ruhr, Magenkrampf, Colik, Flüsse, Schmerzen, Zuckungen, Fallsuchten u. s. w. haben zuweilen einen intermittirenden Typus. Man pflegt die Wechselfieber, die nicht Gefäsfieber sind, verkappte Wechselfieber zu nennen; doch ohne Grund; denn sie sowohl als ihr Typus springen deutlich genug in die Augen.

Fie-

Fieber, in deren Natur etwas Stetes liegt, z. B. Entzündungen, haben selten; hingegen solche, die, ohne organische Läsion, von blos erhöhter Reizbarkeit entstehn, z. B. Krämpfe, haben häufiger einen intermittirenden Typus.

Bey gelinden kalten Fiebern kömmt blos an dem ungleichen (herrschenden) Tage ein Fieberanfall, und der gleiche Tag ist vom Fieber frey. Der Patient hat in acht und vierzig Stunden nur Einen Paroxysm. Diesen Typus, der am häufigsten vorkommt, nennt man den Tertian-Typus. Ist das kalte Fieber heftig, so entsteht nicht allein an dem ungleichen (herrschenden) Tage, sondern auch an dem gleichen Tage ein Fieber. Dies ist das Quotidian-Fieber, bey welchem der Patient in vier und zwanzig Stunden einmal Fieber und einmal Intermission hat. Allein gewöhnlich bemerken wir, dass die Anfälle der ungleichen Tage, an welchen die Erhöhung der Reizbarkeit stärker ist, heftiger, als die Anfälle der gleichen Tage sind. Auch pflegen die Anfälle der gleichen Tage, wenn die Heftigkeit des Fiebers abnimmt, auszubleiben. Das Quotidian-Fieber geht in ein dreytägiges über, so wie die dreytägigen Fieber, wenn sie sich verschlimmern, den Quotidiantypus annehmen. Wegen dieser Aehnlichkeit, den die Anfälle der gleichen und ungleichen Tage unter sich haben, hat man ganz die Existenz täglicher Fieber läugnen und sie für doppelte dreytägige Fieber ausgeben wollen. Allein da die Wechselfieber keinen bestimmten Character haben und blos an ihrem Typus als solche erkennbar sind, so muss auch das Fieber ein

Quotidianfieber seyn, welches alle Tage einen Anfall hat. Der jetzt gedachte Unterschied hat also keinen reellen Grund. Wenn endlich ein Fieber in zwey und siebenzig Stunden nur Einen Anfall hat, zwey Tage fieberfrey sind, und am dritten das Fieber sich einstellt, so nennt man dasselbe ein Quartan-Fieber. Quintan-, Sextan-Fieber u. s. w. scheinen Irregularitäten zu seyn, und werden selten beobachtet.

Sind die periodischen Krankheiten, z. B. Augenentzündungen von unterdrückten Reinigungen, von den Wechselfiebern unterschieden? und wie unterscheiden sie sich? Frank *) glaubt, dass sie verschieden sind, weil sie sich nicht auf einerley Art heilen lassen. Medicus †) behauptet zwar auch, dass die periodischen Krankheiten sich darin von den Wechselfiebern unterscheiden, dass sie ohne Gefäsfieber sind, räumt aber eine grosse Verwandtschaft zwischen beiden Arten von Krankheiten ein, weil sie wechselseitig in einander übergehn und nach einerley Methode geheilt werden müssen. Blos das Periodische, ohne eine bestimmte Länge der Intervallen, characterisirt die Wechselfieber. Auch die Wechselfieber können nicht nach einerley Methode behandelt werden. Der intermittirende Typus wird nicht allein bey den Gefäsfiebern, sondern überhaupt bey allen Fiebern angetroffen.

§. 103.

Der Typus ist entweder einfach oder zusammengesetzt. Die Zusammensetzun-

*) L. I. p. 38.

†) 2 Buch S. 197.

gen deſſelben, die man auch Anomalien nennt, entſtehn durch eine mannigfaltige Vermiſchung deſſelben, nemlich durch die Vermiſchung des anhaltenden, nachlaſſenden und intermittirenden Typus unter einander.

Der intermittirende Typus kann ſich unter ſich, und der anhaltende und nachlaſſende Typus kann ſich mit dem intermittirenden und zwar mit dem Quotidian-, Tertian- oder Quartan-Typus verbinden.

Die Arten des intermittirenden Typus können ſich auf mancherley Weiſe unter einander vermiſchen: das Quotidianfieber mit dem Tertianfieber; das Quotidian- mit dem Quartanfieber; das Tertian- mit dem Quartanfieber. Alle Arten des intermittirenden Typus können ſich mit dem nachlaſſenden und anhaltenden verbinden. In dieſem Fall hat entweder das Wechſelfieber die Oberhand, es zeichnet ſich deutlich, nur ſeine Apyrexien ſind nicht vollkommen rein; oder das anhaltende Fieber hat die Oberhand, und die Anfälle des Wechſelfiebers ſind undeutlich. Auf dieſe Zuſammenſetzungen gründen ſich die Amphimerina, Tritäophya, Hemitritäus, Tetartophya der Alten, die aber mit zu weniger Präciſion es angegeben haben, was für Vermiſchungen des Typus ſie durch dieſe Wörter haben bezeichnen wollen. Auch ſcheinen ſie der Meinung geweſen zu ſeyn, daſs an die beſondern Arten des zuſammengeſetzten Typus beſondere Gattungen und Arten des Fiebers gebunden ſeyn, welches aber durch die Erfahrung nicht beſtättiget wird. Den zuſammengeſetzten Typus muſs man blos auf den Typus beziehn, und bey

der Bestimmung desselben von dem Character und der Art des Fiebers abstrahiren. Wir haben es hier mit der Natur zu thun, und nicht mit Galens und Celsus Meinungen und dem Unterschied ihrer Hemitritäen. Die Freunde dieser Antiquitäten verweise ich auf Bursers *) weitläufige Nachrichten in Betreff dieses Gegenstandes. Allenfalls können wir die Wörter beybehalten **), durch Amphimerina ein anhaltendes Fieber, das mit einem intermittirenden Quotidianfieber; durch Tritäophya (Semitertiana, Hemitritaeus) ein anhaltendes Fieber mit einem intermittirenden Tertianfieber, eine Combination die am häufigsten vorkömmt, und endlich durch Tetartophya ein anhaltendes Fieber mit einem intermittirenden Quartanfieber bezeichnen. Uebrigens sind diese Zusammensetzungen des Typus nicht von der besten Vorbedeutung, kommen aber selten vor.

§. 104.

Der Typus kann sich in dem Lauf des Fiebers verändern; das Quartan- und Tertianfieber in ein Quotidian, das Quotidian in ein nachlassendes, und das nachlassende in ein anhaltendes Fieber, oder das anhaltende Fieber rückwärts in ein nachlassendes u. s. w. übergehn. Aendert ein Fieber seinen Typus: so ändert sich auch die Prognosis. Es ist gut, wenn die anhaltenden Fieber rückwärtsgehen und einen nachlassenden oder intermittirenden Typus annehmen; böse, wenn die intermittirenden und nachlassenden Fieber in anhaltende übergehn. Fehlerhafte

*) T. I. p. 499. 582. und 587 — 593.

**) Conf. Frank, l. c. T. I. p. 91.

Diät, falſche Cur, Einfluſs der Witterung, Aenderung der Natur des Fiebers können dieſe Aenderungen des Typus bewürken. Wenn z. B. eine Entzündung eines Eingeweides in Eiterung übergeht: ſo pflegt ſich auch bald nachher der Typus zu verändern.

Ein Fieber, das einen Typus hat, wird ein typiſches, eins, das keinen hat, ein atypiſches Fieber (febris erratica) genannt. Zur Zeit, wo Wechſelfieber epidemiſch graſſiren, finden wir zuweilen Fieber (unausgebildete Wechſelfieber), die keinen beſtimmten Typus haben. Die Anfälle beobachten keine Regel in der Zeit, ihre Anfänge zeichnen ſich nicht deutlich genug durch einen hinlänglich merkbaren Froſt aus, ſie endigen ſich nicht mit Schweiſs, die Apyrexien ſind nicht rein, kurz das Fieber ſchwebt zwiſchen dem anhaltenden und intermittirenden Typus in der Mitte. Gewöhnlich haben ſie dieſe Geſtalt bey ihrer Entſtehung, doch zuweilen auch in ihrer Mitte, wenn ſie in anhaltende Fieber, oder dieſe in Wechſelfieber übergehn. Unbeſtändig (T. vagus) nennt man den Typus, wenn die Veränderungen des Fiebers zu einer unbeſtimmten Zeit; beſtändig (T. fixus, ſtabilis) wenn ſie jedesmal zu einer beſtimmten Zeit erſcheinen. Der beſtändige Typus iſt nicht immer von guter Vorbedeutung, er iſt ein Symptom langwieriger Krankheiten, und kömmt bey einigen Quartanfiebern und bey den hectiſchen und phthiſiſchen Fiebern vor.

Den vorſetzenden (T. anticipans) und nachſetzenden Typus (T. poſtponens) kann man auf eine doppelte Art erklären. a) Wenn wir eine gewiſſe Normal-Zeit für den Anfang der

Anfälle, z. B. die Zeit des Abends um sechs Uhr, festsetzen; so wird das Fieber vorsetzend seyn, wenn es schon des Nachmittags um vier Uhr, nachsetzend, wenn es erst des Abends um acht oder zehn Uhr anfängt. b) Können wir dem Fieber einen vorsetzenden Typus zuschreiben, dessen folgende Paroxysmen früher, als die vorhergehenden kommen. Nachsetzend ist er, wenn die Anfälle später als die vorhergehenden anfangen.

Der vorsetzende Typus ist überhaupt, und besonders bey nachlassenden Fiebern, ein Zeichen der mehreren Heftigkeit der Krankheit; doch können auch zufällige Umstände das Vorsetzen verursachen. Rivinus *) erzählt ein Beyspiel eines Menschen, der ein kaltes Fieber hatte, und eine Stunde vor dem Anfall spatziren ritt. Durch Zufall schlug die Thurmuhr eine Stunde mehr, als es würklich an der Zeit war, und in demselben Augenblick bekam er das Fieber. In einiger Rücksicht ist der vorsetzende Typus von guter Vorbedeutung, weil ein Fieber um desto eher sich endigt, je stärker es vorsetzt; allein bey den intermittirenden und remittirenden Fiebern deutet er Gefahr an, dass sie in anhaltende übergehen können. Ein starkes Vorrücken des Typus, z. B. von zwölf Stunden, ist gewöhnlich eine böse Vorbedeutung eines verschlimmerten Zustandes des Kranken.

Meistentheils besteht der vorsetzende Typus bey den anhaltenden Fiebern darin, dass die Paroxysmen derselben in Betreff ihres Anfanges sich immerhin verlängern, und der Anfall um so-

*) l. c. pag. 795. §. 37.

viel länger dauert, als er vorgesetzt hat. Wenn der erste Anfall acht Stunden dauert, und der folgende zwey Stunden vorsetzt: so dauert dieser letzte zehn Stunden, und so fort. Doch bemerken wir diese Verlängerungen nur in der Zunahme der Fieber. Ein Fieber, bey dem der Typus um zwey Stunden vorsetzt, endigt sich meistens in sieben Tagen. Denn, nehmen wir für die Länge des ersten Anfalls zehn Stunden an, und rechnen dazu die zweystündigen Anticipationen von sieben Tagen (vierzehn Stunden): so macht dies vier und zwanzig Stunden, und die Paroxysmen sind so verlängert, dass für die Remission gar keine Zeit übrig ist. Die Exacerbationszeit trifft mit der Remissionszeit zusammen, das Fieber geht in ein anhaltendes über, oder es entscheidet sich zum Leben oder zum Tode.

§. 105.

Die ganze Dauer eines Fiebers, vom Anfang bis zum Ende desselben, und die Reihe von Veränderungen, die es in dieser Zeit durchläuft, nennt man den Verlauf desselben. Einige Fieber dauern kürzer, andere länger; einige endigen sich zu einer bestimmten, andere zu einer unbestimmten Zeit.

Auch in Rücksicht seiner Dauer ist das Fieber typisch, und hält eine gewisse Ordnung, die durch die Ausmittelung der Ursachen, die die Dauer des Fiebers bestimmen, und ihres Verhältnisses zu der Dauer desselben, gefunden wird. Doch fehlt es uns über diesen Gegenstand noch an hinlänglichen Beobachtungen. Die einfache oder zusammengesetzte Natur des Fiebers; der Character desselben; die Complication; die Natur der entfernten Ursachen; die inten-

ſive und extenſive Stärke des Fiebers; ſein Typus; die epidemiſche Conſtitution; und endlich die Summe der Kräfte des kranken Individuums, ſtehn mit der Endigung der Krankheit in einem genauen Verhältniſs, und dieſe Momente, unter einander verglichen, geben die Dauer des Fiebers. Die einfachen Fieber pflegen in der Regel nicht ſo lange als die zuſammengeſetzten zu dauern. Je heftiger die Fieber ſind, deſto eher endigen ſie ſich. Die hectiſchen Fieber ſind wegen der Hartnäckigkeit ihrer äuſseren Urſache langdaurend; die nachlaſſenden Fieber und die Wechſelfieber dauren länger als die anhaltenden. Die Entzündungsfieber endigen ſich früher, als diejenigen, welche den Character des Typhus haben. Die Synocha entſcheidet ſich nach den verſchiedenen Graden ihrer Heftigkeit am ſiebenten, eilften und dreyzehnten Tage; der zuſammengeſetzte Typhus ſelten auf eine gute Art vor dem dreyzehnten, oft erſt am ſiebzehnten Tage. Einige entfernte Urſachen, z. B. das Pocken- und das Maſerngift, bringen Fieber hervor, die in faſt beſtimmten Zeiträumen verlaufen.

Man theilt die Fieber nach ihrer Dauer in kurze und langwierige, hitzige und ſchleichende Fieber ein. Allein, wenn dieſe Eintheilung ſich blos auf die Zeit ihrer Dauer bezieht, ſo iſt ſie theils ſehr willkührlich, theils ohne practiſchen Nutzen. Wir müſſen bey dieſer Differenz vorzüglich die Urſache derſelben und die Beſchaffenheit der Fieber vor Augen haben, vermöge welcher einige eine längere, andere eine kürzere Zeit dauern. Fieber, bey welchen kein bleibender und hartnäckiger Fehler

zum Grunde liegt, dauern eine kürzere Zeit; länger hingegen diejenigen, die von Verderbniſs und Eiterung der Eingeweide, oder von einer allgemeinen Cachexie des Körpers herrühren.

Kurze Fieber (Febres breves) ſind ſolche, die eine kurze Zeit dauern und ohne Gefahr ſind, z. B. das Milchfieber und das kürzeſte aller Fieber, das hyſteriſche, welches oft in einer Minute ſeinen ganzen Verlauf endigt *).

Chroniſche Fieber (Febres chronicae) dauern eine lange Zeit, Monate und Jahre, und ſind mit Gefahr verbunden; z. B. die ſchleichenden Nervenfieber und die hectiſchen und phthiſiſchen Fieber, die von Verderbniſs und Eiterungen meiſtens innerer Theile herrühren.

Hitzige Fieber (Febres acutae) dauern eine kurze Zeit und ſind mit verhältniſsmäſsiger Gefahr verknüpft. Bey dieſen Fiebern wird das Schickſal des Patienten bald entſchieden; die Natur würkt raſch und ſtark, ſtellt entweder das natürliche Gleichgewicht der Kräfte bald wieder her, oder zerſtört ſie ganz, und das Fieber endiget ſich mit dem Tode. Dieſe Fieber geben ſich durch das ſchnelle Wachsthum der Symptome in der Zunahme der Krankheit, durch den anhaltenden Typus, und durch die ſtarken Vorſetzungen der Anfälle zu erkennen. Nach ihren verſchiednen Graden theilt man ſie, doch willkührlich, ein:

a) In die hitzigſten Fieber (Febres acutiſſimae, exacte peracutae), die ſich in (drey oder) vier Tagen entſcheiden. Hieher gehören

*) Mem. cl. Faſc. III. p. 206.

einige Arten der Peſt, die oft ſchon in wenigen Stunden tödtlich ſind, die Brennfieber, Lungenentzündungen, Gehirnentzündungen, Darmentzündungen u. ſ. w., welche zuweilen ſchnell ſich endigen.

b) Sehr hitzige Fieber (Febres peracutae), die ſich in ſieben Tagen endigen. Von der Art ſind oft die Entzündungsfieber mit und ohne örtliche Entzündungen.

c) Hitzige Fieber (Febres acutae) entſcheiden ſich in vierzehn Tagen; z. B. der gewöhnliche Typhus, der ſelten vor dem dreyzehnten Tage auf eine gute Art ſich endiget.

d) Endlich die weniger hitzigen Fieber (Febres ſubacutae, acutae ex decidentia) ſind ſolche, die in ein und zwanzig Tagen ſich zu endigen pflegen. Galen nennt diejenigen Fieber Febres acutae ex decidentia, die ſich binnen vierzig Tagen endigen, weil ſie entweder vom Anfange an weniger hitzig ſind, oder in ihrer Kriſe geſtört werden.

§. 106.

Noch eine beſondere Aeuſserung des typiſchen Characters der Fieber ſind die beſtimmten Tage, an welchen ſie ſich endigen, die wir daher kritiſche Tage nennen. Weil aber dieſelben mehr mit dem Gegenſtand des folgenden Kapitels verwandt ſind: ſo verſpare ich bis dahin ihre nähere Betrachtung.

§. 107.

Nach der gewöhnlichen Regel ſteigt ein Fieber allmälig bis zu einer gewiſſen Höhe herauf, und nimmt alsdenn in derſelben Ordnung wieder ab. Doch will man auch Fieber beob-

achtet haben, die von dieſer Regel abweichen; Fieber (febres homotonicae), die mit einerley Stärke von Anfang bis zum Ende fortdauren; Fieber (febres anabaticae, epacmaſticae), die bis auf eine gewiſſe Höhe ſteigen und alsdenn auf einmal, gleichſam wie abgeſchnitten, aufhören; und endlich Fieber (febres paracmaſticae), die gleich mit der gröſsten Heftigkeit anfangen und von dieſem Augenblick an wieder bis zu ihrem Ende abnehmen.

§. 108.

Den Verlauf eines Fiebers pflegt man in fünf Abſchnitte (tempora), in den Anfang, die Zunahme, Höhe, Abnahme und das Ende einzutheilen.

Den Anfang pflegt man von dem Moment anzurechnen, wo die erſten weſentlichen Fieberzufälle entſtehn. Hierin haben die Aerzte recht; aber unrecht darin, daſs ſie dieſe weſentlichen Fieberzufälle ſpecificiren, und Veränderungen der Temperatur (Froſt und Hitze) und Veränderungen des Pulſes als ſolche angeben. Dieſe Zufälle ſind nur einer Art des Fiebers (dem Fieber der Gefäſse) und nicht der Ordnung weſentlich. Der letzteren ſind nur die überſpannten Actionen überhaupt weſentlich (§§. 20. 35. und 81.). Es iſt oft ſchwer, in concreto den Anfang eines Fiebers zu beſtimmen, weil einige Fieber ſich unvermerkt einſchleichen, einige Menſchen zu wenig aufmerkſam auf ihren Geſundheits-Zuſtand ſind, und die Meinungen der Aerzte in Anſehung der Vorboten ſchwankend ſind, ob ſie nemlich mit oder nicht mit zum Fieber gerechnet werden

ſollen *). Uebrigens iſt der Anfang des Fiebers eine momentane Zeit, weil gleich auf den Anfang die Zunahme der Krankheit folgt. Doch ſchreibt Galen **) dem Anfange der Fieber eine gewiſſe Länge zu, und giebt der Periode derſelben von ihrem Entſtehen bis zu der Zeit, wo ſich eine merkliche Veränderung derſelben ereignet, dieſen Namen †). Allein, da wir in dem Verlauf eines Fiebers nichts weiter als Anfang und Ende, Zunahme und Abnahme deſſelben unterſcheiden: ſo werden wir ſchwerlich zwiſchen einem gedehnten Anfang deſſelben und ſeiner Zunahme eine Gränze feſtſetzen können, die ſich am Krankenbette erkennen lieſse.

Die Zunahme (Wachsthum, incrementum) folgt auf den Anfang und dauert bis zum Stand des Fiebers fort, iſt alſo nach der verſchiedenen Heftigkeit des Fiebers von verſchiedner Dauer. Sie iſt die Periode der Rohheit der Krankheit; die Anfälle endigen ſich ohne kritiſche Ausleerungen, ſetzen gemeiniglich vor, die folgenden Anfälle ſind daher länger als die vorigen, und die Symptome ſind im Betreff ihrer Dauer, Zahl und Heftigkeit in dieſer Periode am ſtärkſten.

*) Ideler l. c. S. 72 — 77.

**) Beickardt d. c. p. 15.

†) In univerſum oportet cognoſcere, inquit Galenus (de criſibus L. I. c. 17.), quod, niſi manifeſtum apparet coctionis indicium, totum illud tempus intermedium eſt principium morbi.„ Et Lommius (Obſerv. medic. p. 30.) dicit: Principium febris cruditas materiae facit; incrementum coepta coctio; ſtatum eadem abſoluta; declinationem concoctae materiae vacuatio vel translatio.

Stand des Fiebers (Höhe, faſtigium, acme, ſtatus); der Augenblick, wo das Fieber die gröſste Stärke hat, wo Zunahme und Abnahme ſich ſcheiden, die Solution mit mehr oder weniger turbulenten Zufällen erfolgt, und es zur Geneſung geht, oder die activen Symptome in Lähmungen übergehn und den Patienten früher oder ſpäter tödten.

Die Abnahme (decrementum) des Fiebers fängt von dem Stand an, und dauert bis zum Ende des Fiebers fort; die Anfälle endigen ſich mit kritiſchen Ausleerungen, ſie ſetzen nach und werden daher immer kürzer, und die Symptome nehmen an Zahl, Dauer und Heftigkeit allmälig ab. Das Gleichgewicht der thieriſchen Kräfte iſt in dieſer Periode noch nicht ganz wieder hergeſtellt, und der Körper noch empfänglich für jeden Reiz. Daher können Leidenſchaften, Erkältungen, Fehler in der Speiſeordnung leicht Recidive, beſonders bey einigen Fiebern, Rheumatiſmen, Scharlachfiebern und kalten Fiebern verurſachen.

Die Zunahme, Höhe und Abnahme des Fiebers kann eigentlich nur von dem Grade der weſentlichen Zufälle einer Art gelten. Allein gewöhnlich verſteht man darunter die Zuſammenſetzung mehrerer Arten in der Zunahme, die ſtärkſte Zuſammenſetzung in der Höhe, und endlich die Verminderung der Arten in der Abnahme (§. 64.). Denn woher ſoll die Verſchiedenheit in der Qualität und Quantität der Symptome anders als von einem Wechſel der Gattungen und Arten des Fiebers herrühren?

Das Ende des Fiebers iſt das letzte Moment der Abnahme, der Augenblick, wo die

wesentlichen Zufälle des Fiebers aufhören. Bey einem zusammengesetzten Fieber fangen die mehreren Fieber nicht zu Einer, sondern zu verschiedenen Zeiten an, und hören zu verschiedenen Zeiten auf. Der Anfang desselben ist also der Zeitpunct, wo das erste Fieber erscheint, und sein Ende, wo das letzte Fieber verschwindet (S. 111.).

Diesen Zeitläuften kann man noch die Reconvalescenz zusetzen, wo zwar kein Fieber mehr vorhanden ist, der Patient aber nicht ganz gesund ist, sondern noch an Mangel der Kräfte, Magerheit u. s. w. leidet. Ferner die Periode, die vor dem Anfang des Fiebers vorausgeht, welche sich entweder durch keine Krankheitszufälle äussert, z. B. die Periode unmittelbar nach der Inoculation der Pocken bis zum ersten Fieber; oder mit Krankheitszufällen verbunden ist, die wir alsdenn Vorboten zu nennen pflegen.

Achtes Kapitel.

Von der Rohheit, Kochung und Krise der Fieber.

§. 109.

Von den ältesten Zeiten her sind einige Aerzte der Meinung gewesen, dass ein fremder im Körper vorhandener Fieberstoff (crudum quid et intemperatum, Miasmen, ansteckende Gifte, scharfe Säfte, Reize aller Art) zur Existenz der Fieber nothwendig, und nächste Ursache derselben seyn. Man glaubt, dass die Fieber heilsame

Naturbemühungen seyn, diese Krankheitsursachen aus dem Körper fortzuschaffen und die Gesundheit wieder herzustellen *). Man spricht von gewissen Heilkräften des menschlichen Körpers, die besonders dazu dasind, dass sie die Fieberstoffe und die rohen und unverarbeiteten Säfte kochen, und nach der Kochung aus dem Körper entfernen sollen. Natürlich musste man auch die ganze Heilung der Fieber von Vorbereitungen, Verähnlichungen und Ausleerungen der Fieberstoffe, von gewissen Kochungen, kritischen Evacuationen, Metastasen, und von Auflockerungen derselben, wenn sie fest und angeklebt sind, erwarten. Auf diese Ideen gestützt, hat von Hoven **) das Fieber eine ausspuckende Bewegung der Natur genannt. Allein dies sind Folgerungen und keine Beobachtungen, und ich halte dafür, dass sie nicht nothwendig aus den Erscheinungen des Fiebers fliessen, sondern gar durch dasselbe und durch Gründe, die aus der Natur desselben geschöpft sind, widerlegt werden. Denn

*) Crediderunt veteres, assentiunt recentiorum plurimi, ante omnis febris invasionem existere crudi quid et intemperati in corpore, quod, febre singulari naturae beneficio producta, rursus sanis humoribus assimiletur, seu ita mutetur, ut dein commode per ipsam febrem e corpore ejiciatur. Salutarem hanc naturae actionem cum ciborum coctione compararunt; distinctionem tamen posuit Galenus, qui voluit, ut ciborum coctio in sano statu πεψις, febrilis materiae praeparatio πεπασμος diceretur. Thaer, d. c. p. 92.

**) l. c. T. I. S. 264.

1) für die kritische Ausleerung solcher Fieberstoffe, die ihrer Feinheit wegen von unsern Sinnen nicht beobachtet werden können, haben wir in der Erfahrung gar keinen Beweis. Vielleicht ist man geneigt, aus der unsichtbaren Beschaffenheit des Blatterngifts den Gegenbeweis wider mich zu führen. Allein ist es denn schon ganz ausgemacht, daſs das Blatterngift unsichtbar, daſs nicht die Materie, die wir sehen, das Blatterngift sey? Und wenn es unsichtbar seyn sollte, so folgt daraus weiter nichts, als daſs es unsichtbar ist; aber nicht, daſs es kritisch ausgeleert und dadurch die Krankheit gebrochen werde. Blos der kleine Theil des Blatterngifts, der bey der Ansteckung beygebracht wird, würkt als Ursache der Blattern auf den thierischen Körper, und zwar blos als entfernte Ursach, durch welche das Gleichgewicht der Lebenskraft aufgehoben wird. So wie diese einmal verstimmt ist, so verläuft die Krankheit, ohne daſs der erste ansteckende Stoff weiter fortwürken sollte. Diese unbedeutende Kleinigkeit, die zuweilen kaum den hundertsten Theil eines Grans ausmacht, wird wahrscheinlich bald nach ihrer Application metamorphosirt und ausgeschieden, nicht durch die Krankheit gekocht oder ausgeleert, und die Krankheit wird nicht durch ihre Ausleerung gehoben. Die Pusteln, die auf der Haut ausbrechen, sind Producte der Krankheit, und das Blatterngift, welches sie enthalten, wird nicht etwan aus dem Blute dahin abgesetzt, sondern unmittelbar in den Pusteln erzeugt.

2) Es werden zwar oft bey der Solution der Fieber sichtbare Stoffe durch Erbrechen, Durchfall, Urin u. s. w. aus dem Körper ausgeleert.

leert. Allein wodurch will man es beweisen, daſs die Ausleerung dieser Stoffe, Ursache der gleichzeitigen Solution des Fiebers ist? Die Abhängigkeit der Solution von der Ausleerung dieser Stoffe, können wir nicht sinnlich wahrnehmen, nur folgern. Und woraus? Etwan aus der Gleichzeitigkeit und Succession dieser Phänomene? Nicht immer beobachten wir diese, nicht immer folgt die Solution auf die Ausleerung; die Anstrengungen der Organe, durch welche die Ausleerungen würklichwerden, können zum Behuf der Solution eben so würksam seyn, als die Ausleerung selbst. Die Ausleerungen können endlich abhängig von der Solution seyn. Bey den Wechselfiebern wird am Ende eines jeden Anfalls ein kritischer Schweiſs und Urin ausgeleert. Wir geben die Rinde, und alles, was noch in der Folge würde ausgeleert worden seyn, bleibt zurück, und zwar ohne Nachtheil für den Kranken. Wie oft beobachten wir nicht von selbst entstandene, oder durch die Kunst hervorgebrachte Ausleerungen ohne alle Erleichterung, ja sogar mit Vermehrung der Krankheit? Dann, sagt man, sind die ausgeleerten Stoffe nicht gekocht! Ist es aber nicht gleichviel, ob sie gekocht oder roh sind? Und aus was für Zeichen will man es denn beweisen, daſs sie nicht gekocht sind? Weil sie die Krankheit nicht heben! Und warum heben sie die Krankheit nicht? Weil sie nicht gekocht sind.

3) Wie viele Fieber endigen sich nicht ohne alle Kochung und Ausleerung eines Fieberstoffs. Bey den meisten einfachen Fiebern, bey Entzündungen, Schmerzen, Nervenkrankheiten, Krämpfen, epileptischen und cataleptischen Zu-

fällen geschieht dies *). Selbst zusammengesetzte Fieber endigen sich häufig auf diese Art. Oft bemerken wir auch, dass die Solution vorweggeht und die Ausleerungen hinterher kommen **). Dass viele Fieber mit Ausleerungen sich endigen und sich so endigen müssen, wenn sie nemlich in einem Ausleerungsorgan vorhanden sind, werde ich in der Folge weitläuftiger aus einander setzen.

4) Eine bestimmte Verletzung der thierischen Kräfte ist die nächste Ursache des Fiebers, die entfernt werden muss, wenn das Fieber aufhören soll. Reize aller Art, und gewöhnlich absolut äussere Reize, können die entfernte Ursache dieser verletzten Kräfte seyn. Ich habe es oben (§. 61.) weitläuftig zu beweisen gesucht, dass Fieberstoffe nie nächste Ursache des Fiebers, und nicht einmal als entfernte Ursache zur Existenz desselben nothwendig sind. Sobald dies seine Richtigkeit hat, so fällt auch die Lehre der Krisen, sofern sie auf diese Ideen gestützt ist, von selbst über den Haufen. Gerade die gesundesten Menschen bekommen die heftigsten Fieber; hingegen werden chlorotische, cachectische, scorbutische, venerische Personen, bey welchen wir scharfe Säfte voraussetzen, selten von denselben befallen. Kälte, Wunden, Leidenschaften machen Fieber, ohne dass wir uns hiebey einen deutlichen Begriff einer Schärfe im Körper machen können. Das Fieber entsteht oft erst, wenn der Reiz schon zu würken aufgehört hat, und hört nicht immer gleich auf, wenn der Reiz entfernt ist. Die häufigste aller Fieber-

*) Mem. clin. Fasc. III. p. 153.

**) Mem. clin. Fasc. I. p. 25.

ursachen ist die Sumpfluft. Ist diese etwan als Gas der Fieberstoff, oder sind es ihre Bestandtheile? Ersteres ist nicht möglich, und die letztern sind ja schon Bestandtheile der Thiere. Dass in solchen Fällen, wo die äussere Ursache des Fiebers ein im Körper vorhandener Reiz ist, die Ausleerung dieses Reizes das Aufhören der nächsten Ursache des Fiebers bewürken könne, so wie ein ausgezogener Splitter die durch ihn erregte Entzündung mindert, ist sehr begreiflich. Aber dies ist ein ganz anderer Zusammenhang, als der, den die Aerzte bey den Kochungen und Krisen der Fieberstoffe vorauszusetzen scheinen.

5) Wozu endlich die Weitläuftigkeiten der Natur, und die gewaltsamen und anhaltenden Stürme eines Fiebers, die oft tödtlich sind, um eine böse Materie fortzuschaffen? Verschlucken wir Brechwurz oder Rhabarber: so werden diese Dinge schnell auf dem kürzesten Wege wieder fortgeschafft. Könnte sie nicht auch auf eine ähnliche Art die aufgenommenen Fieberstoffe verähnlichen oder gleich aussondern? Diese Fieberstoffe, sagt man, müssen erst gekocht werden. Ich gestehe es gern, dass ich den Grund dieser Nothwendigkeit nicht einsehe. Warum kann die Natur nicht auch ungekochte Stoffe ausleeren, da sie doch die verschluckte Brechwurz nicht erst kocht? Kocht wol die Natur, wenn von Ueberladung des Magens ein Fieber entsteht, erst die verdorbnen Speisen? Nein, denn alsdenn wäre die Ausleerung derselben überflüssig. Und ist die Pockenmaterie nicht schon ein durch ein anderes Kind gekochter

Stoff? Wozu denn eine abermalige Kochung *)? Die dicke Materie, die wir beym Catarrh und bey der feuchten Augenentzündung für eine gekochte Materie halten, wird als ſolche nicht ausgeſchieden, ſondern nach den Bemerkungen der neuen franzöſiſchen Chemiſten erſt nach ihrer Ausſcheidung durch die Aufnahme des Sauerſtoffs aus der Luft in eine ſolche verwandelt.

Dieſe Gründe ſind wol hinlängliche Beweiſe, daſs die eben angeführte Meinung der Aerzte von der Kochung und Kriſe, und der dadurch bewürkten Solution des Fiebers, Hypotheſe ſey. Allein aus dieſen Gründen will ich nicht folgern, daſs es keine Ausleerungen bey Fiebern geben ſollte, die auf die Heilung der Krankheit Einfluſs hätten. Blutflüſſe, Durchfälle, Erbrechen mindern oft augenſcheinlich das Fieber. Sie können es mindern durch die Actionen der Organe, durch welche die Ausleerungen bewürkt werden, ohne daſs das Ausgeleerte an der Erleichterung einigen Antheil hat. So hebt eine heftige Anſtrengung der Nerven die Reizbarkeit derſelben, durch welche ſie bewürkt wird, ohne Ausleerung. Durch das Ausgeleerte, z. B. durch ausgeleertes Blut und Lymphe, kann der Körper geſchwächt und ſeine Reizbarkeit gemindert werden, wie dies ein Aderlaſs thut. Endlich kann eine Ausleerung die entfernte Urſach des Fiebers fortſchaffen, wenn ſie ein Reiz im Körper iſt. Allein alle dieſe Erſcheinungen ſind nach dem Begriff der Aerzte, den ſie ſich von den Kriſen machen, nicht eigentlich kritiſch, denn ſie bedürfen keiner vorläufigen Kochung, und leeren kei-

*) Pezold de progn. p. 24.

nen Fieberstoff, der nächste Ursache des Fiebers ist, aus.

§. 110.

Ehe ich weiter gehe, muss ich vorher noch einen hieher gehörigen Gegenstand, nemlich die Heilkräfte der Natur, näher beleuchten. Man schreibt nemlich die Veranstaltung der oben erwähnten Krisen und Coctionen in der thierischen Oeconomie, einer Heilkraft der Natur zu. Was ist dies für ein Ding? Ein Archäus, sagt von Helmont; eine Seele, sagt Stahl; denen man die Vormundschaft für unser körperliches Wohl aufgedrungen hat, ohne dass sie selbst etwas davon wissen. Auch von Hoven *) entfernt sich nicht weit von dieser Meinung, doch glaubt er, dass die Seele bey dem Heilgeschäffte nicht nach Bewusstseyn und nach deutlich erkannten Endzwecken, sondern nach einem blossen instinctmässigen Nisus handle. Ich übergehe es hier, dass Actionen des Vorstellungsvermögens, das blos durch Vorstellungen würkt und blos an Vorstellungen erkannt wird, ohne Vorstellungen gedacht, schon an sich eine Hypothese sind. Wie kann die Seele ohne Bewusstseyn zweckmässig heilen, da der Arzt dazu die grösste Ueberlegung und ein vieljähriges Studium nöthig hat? Warum heilt die Seele des Arztes ihren Körper nicht besser, als die Seele des Bauers den ihrigen, da doch die erste, nebst ihrer natürlichen Anlage zu diesem Geschäfft, noch dasselbe studiret hat? Warum heilt die Seele der Wilden, der Dummen, der Kinder ihren Körper besser als die Seele der

*) l. c. 1 Band S. 254.

Klugen? Wer heilt die Zoophyten und Pflanzen, die keine Seele und doch das Heilvermögen im höchsten Grade besitzen? Der Naturforscher muss diese räumlichen Erscheinungen in einer räumlichen Ursache suchen; aus der Seele erklärt er sie nicht im mindesten, wenn er dieselbe gleich von allen Seiten beäugelt.

Andere denken sich unter einer Heilkraft der Natur ein eignes System von Kräften, das blos dazu da ist, die Fehler in der Maschine wieder auszubessern. Allein auch diese Vorstellung ist falsch. Heilkraft der Natur ist der Inbegriff aller Kräfte des thierischen Körpers, seiner physischen, chemischen und mechanischen Kräfte, deren Thätigkeit im Verhältniss mit einer vorhandenen Krankheit heilsam ist. Nur in dieser Beziehung, wenn die Kräfte heilsam würken, und nicht, wie es oft geschieht, wenn sie in Krankheiten zum Untergang des Individuums würken, können wir sie Heilkräfte nennen *). Die Kräfte der thierischen Oeconomie bewürken die Heilung der Krankheiten nicht etwan nach einer vernünftigen Regel, und wählen nicht bey jeder Krankheit solche Mittel, die unter den gegenwärtigen Umständen die besten sind, so wenig wie die Räder in einer Uhr die Absicht haben, uns durch ihre Bewegung die Zeit abzutheilen. Ob die letzte Endursache in der Natur nach den höchsten Vernunftgesetzen würke? in welchem Verhältniss sie mit diesen Erscheinungen stehe? das wissen wir nicht und geht uns daher hier nichts an. Die Gesetze, nach welchen thie-

*) Young, l. c. §. V. Brandis, l. c. S. 69.

rische Körper würken, gründen sich auf die eigenthümliche Art ihrer Bildung und Mischung; dass heisst, auf die Beschaffenheit der Gattungen, Arten und Individuen. Sie sind schlechterdings nicht willkührlich, sondern nothwendig, sobald Gattungen, Arten, Individuen und die äusseren Verhältnisse derselben bestimmt sind. Nach diesen nothwendigen Gesetzen bewürken sie bald die Herstellung, bald den Tod der Individuen. Die Flüssigkeit des Bluts, der allgemeine Zusammenhang der Gefäse, die Eigenschaft der Arterien nicht zusammen zu fallen, beschleunigen bey Blutungen den Untergang des Individuums. Die Fieber heilen sich zwar selbst nach dem allgemeinen Naturgesetz, dass heftige Anstrengungen die Reizbarkeit vermindern. Allein nach eben diesem Gesetze tödten sie auch durch Lähmungen und Zerstöhrungen der Kräfte, wenn sie das Maass der Kräfte überschreiten. Es ist ein allgemeines Gesetz der thierischen Natur, dass, wenn ein Theil heftig leidet, dadurch das Leiden der übrigen gehoben, wenigstens gemässiget wird. Durchfälle heben Kopfschmerzen, vermindern die Häufigkeit des Pulses. Allein durch eben diese Anstalt kann auch der Kranke getödtet werden, wenn nemlich die allgemein vertheilte Thätigkeit der Krankheit sich auf einen Theil, und zwar auf einen edlen wirft, und dessen Kräfte durch die zu heftigen Anstrengungen zerstöhrt. Da also der Inbegriff der Kräfte eines Thiers, im Verhältniss mit der Krankheit, bald dieselbe heilet, bald den Untergang des Individuums bewürket: so können wir dem Inbegriff der thierischen Kräfte nicht mit Recht überhaupt, sondern nur in der

ersten Beziehung, das Prädicat Heilkräfte beylegen. Eben so ist auch die Behauptung, dass die Krankheiten, und besonders die Fieber, heilsame Naturbemühungen sind, nicht allgemein, sondern nur in einer gewissen Beziehung wahr.

Auch müssen wir die heilsamen Naturbemühungen und die Krankheit, wenigstens nicht immer als zwey verschiedene Dinge betrachten, die mit einander in einem Conflict stünden. Gewöhnlich sind sie einerley; die überspannten Thätigkeiten des kranken Organs sind die Würkungen des Fiebers, und zugleich auch die Naturbemühungen es zu heben.

Wollen wir daher practisch brauchbar über die Heilkräfte der Natur commentiren: so müssen wir das Verhältniss der natürlichen Kräfte zur Heilung der Krankheiten, z. B. das Verhältniss der Gerinnbarkeit der Lymphe und der Contractilität der Gefäfse zu der Heilung der Blutflüsse, in der Erfahrung aufsuchen. Eine schöne Probe davon hat uns Herr Young in der angeführten Schrift gegeben.

§. 111.

Man hat es den Aerzten empfohlen, die Natur, in ihren Würkungen bey den Krisen hitziger Krankheiten, nachzuahmen. Allein von den Processen, durch welche die Natur die Heilung der Krankheiten bewürkt, haben wir keine Erkenntniss, können sie also auch nicht nachahmen. Und gesetzt, uns wären ihre Operationen bekannt: so steht es nicht immer in unserm Vermögen, sie in thierischen Körpern hervorzubringen. Wir wissen es,

dafs kalte Fieber bey Verletzungen der Eingeweide und bey einer Mifsftimmung der thierifchen Kräfte heilfam find; allein wir können fie nicht nach Willkühr erregen.

Indeffen will ich es nicht ganz leugnen, dafs die Kunft auf diefem Wege einige Vortheile gewinnen könne, wenn man nur erft angefangen hat, die Naturwürkungen ohne Vorurtheil zu beobachten. Allein, wenn die Aerzte glauben, dafs die Natur hitzige Krankheiten durch kritifche Ausleerung der Krankheitsftoffe hebe, und dafs man der Natur durch Erregung ähnlicher Ausleerungen nachahmen folle: fo find fie wahrfcheinlich auf einem falfchen Wege. Bey der Solution einer Leberentzündung zeigen fich oft gallichte Durchfälle; würden wir aber wol die Natur nachahmen, wenn wir diefe Krankheit durch Laxirmittel zu heilen verfuchten?

§. 112.

Worin befteht denn eigentlich die Natur einer Krife? Krankheiten find Abweichungen von der Normal-Mifchung und Organifation der thierifchen Materie, und die unmittelbaren und abfoluten Würkungen diefes Zuftandes find die Symptome der Krankheit. Nun ift aber die Natur eines organifchen Körpers fo weife eingerichtet, dafs theils die übrigen Organe dem kranken zu Hülfe kommen, theils der kranke Zuftand in dem afficirten Organ, durch die Würkungen, die er hervorbringt, fich felbft aufhebt, und die natürliche Ordnung der Dinge wieder hergeftellt wird. Vielleicht wird durch die ftärkere Confumtion gewiffer Stoffe bey den activen Krankheiten, durch die Erfparung anderer bey den

passiven, durch Zersetzung dieser und durch neue Verbindungen anderer Stoffe, durch Ausleerungen gewisser Bestandtheile, durch eine vermittelst der Krankheit veränderte Ernährung, allmälig oder plötzlich, die kranke Mischung der gesunden wieder nähergebracht. Mit der wiederhergestellten Normal-Mischung der thierischen Materie muss auch nothwendig die gesunde Modification ihrer Kräfte wieder hervorkommen, und die kranke aufhören. Diese Revolutionen können entweder durch allgemeine, oder durch örtliche Krankheiten bewürkt werden. Allgemeine Krankheiten gehen in örtliche; örtliche Krankheiten in eine andere örtliche über. Die letzte Anstalt ähnelt den Phänomenen, die wir gewöhnlich als Würkungen der Metastasen zu betrachten pflegen. Diese sämmtlichen Würkungen in einem kranken Körper, durch welche alles dies würklichwird, müssen also die Erscheinungen seyn, die wir Kochungen und Krisen nennen *). Es erhellet hieraus schon hinlänglich, dass dazu nicht immer eine sichtbare Ausleerung irgend einer groben Materie nothwendig sey. Die Nervenkrankheiten entscheiden sich augenscheinlich und gewöhnlich ohne solche grobe Ausleerungen **).

Die Krankheit selbst bewürkt häufig die Krise, und nicht immer müssen wir an einen Conflict der Naturkräfte mit einer ausser ihnen liegenden Krankheit oder Krankheitsursache denken, wenn wir nicht etwan hieher die Entfernung einiger fremden Krankheitsstoffe im Körper, oder

*) Thaer, l. c. p. 87 — 108.

**) Mem. cl. Fasc. III. p. 161.

die Würkungen eines Organs auf den Krankheitszuftand eines andern rechnen wollen.

§. 113.

Von diefem Gefichtspuncte werde ich bey der Entwickelung der Krifen des Fiebers ausgehen, und mich nicht durch Irrthümer leiten laffen, wenn fie auch die Autorität der gröfsten Genies und die Sanction des Alterthums vor fich haben follten *). Ich habe oben zu beweifen gefucht, dafs die nächfte Urfache der Fieber ein geftöhrtes Gleichgewicht der Thierkräfte überhaupt und insbefondere eine erhöhte Reizbarkeit fey. Ueberfpannte Thätigkeiten vermindern die Reizbarkeit, und fo hebt das Fieber feine nächfte Urfach felbft, durch den Excefs der Actionen, welcher ihm wefentlich ift. Daher entfcheiden Fieber fich um defto fchneller, zum Leben oder zum Tode, je heftiger fie find. Infofern nun die thierifchen Kräfte und ihre Modificationen in der Mifchung der thierifchen Materie und den verfchiedenen Arten derfelben gegründet find, infofern müffen die Fieberbewegungen, auf irgend eine Art, die kranke Mifchung verbeffern können, wenn fie das Fieber heben follen. Allein von diefem Procefs haben wir keinen Begriff. Indefs ereignet er fich ficher anders, als die Aerzte

*) Es find zwey himmelweit verfchiedene Dinge, die Naturwürkungen bey den Krifen und Coctionen, oder die Lehrmeinungen der Griechen und Römer über diefen Gegenftand getreu darzuftellen. Beide Exponenten haben ihr Verdienft, aber in verfchiedenen Beziehungen, der eine als Exeget und Gefchichtsforfcher, der andere als Naturforfcher, dem kein Alterthum und keine Auctorität, fondern allein die Natur heilig feyn darf.

ihn durch ihre Kochungen und Krisen zu erklären suchen.

Nach dieser Exposition läfst es sich sehr wohl begreifen, dafs die Fieber heilsam (febr. depuratoriae, medicatrices) seyn können, ohne dafs sie ein zugeschlemmtes Eingeweide wieder offen bohren, oder kranke Materien aus dem Körper fortschaffen. Durch Fieber werden nicht selten Fehler einzelner Eingeweide, allerhand Nerven-Krankheiten, Hypochondrie, Convulsionen, Lähmungen gehoben. Fieber verändern zuweilen die Temperamente der Menschen, befördern den Wachsthum, machen Schwächlinge gesund, und dumme Menschen klug. Allein wie? Sicher nicht durch Ausleerungen fremder Stoffe aus dem Körper, sondern durch ihren Einflufs auf die Modification der thierischen Kräfte.

§. 114.

Einige Perioden in dem Verlauf des Fiebers nennen die Aerzte die Perioden der Rohheit; andere die Perioden der Kochung. Gewöhnlich macht die Rohheit den ersten, die Kochung den zweyten Theil der Krankheit aus. Doch haben wir auch Krankheiten, z. B. Catarrhe, feuchte Augenentzündungen, eiternde Abscesse, Gefäfsfieber u. s. w., in welchen diese Perioden auf eine mannigfaltige Art wechseln.

Bey der Unterscheidung dieser Differenzen in dem Verlauf des Fiebers haben die Aerzte vorzüglich auf die Fieberstoffe, ihre Mischung, Bearbeitung, Veränderung und Ausleerung, Rücksicht genommen. Allein theils sind zur Existenz eines Fiebers keine Fieberstoffe absolut nothwendig (§. 61.), theils sind die Zei-

chen und Zufälle der Rohheit und Kochung schlechterdings keine unmittelbare Würkungen der Fieberstoffe, sondern Würkungen des kranken Körpers. Wir dürfen daher die Differenz dieser Zustände nicht nach der verschiednen Beschaffenheit der Fieberstoffe, sondern müssen sie nach der Verschiedenheit der Krankheit bestimmen. Mir scheint es, dass die Rohheit und Kochung einer Krankheit von ihrer Zunahme und Abnahme (§. 64. und 108.) nicht sehr verschieden sey.

In der Rohheit hat die Krankheit keine innere Disposition zur Heilung; sie steht stille, oder wächst; die Kräfte des Körpers gerathen immer noch mehr aus dem Gleichgewicht; die Krankheit nimmt an Intensität und Extensität zu; die Symptome steigen dem Grade nach; das einfache Fieber wird zusammengesetzt, das zusammengesetzte nach zusammengesetzter; die bessern Gattungen gehn in bösere über; und bey heftigen Fiebern edler Organe, bey zusammengesetzten Gefäss- und Nervenfiebern ist der Ausgang derselben zum Leben oder zum Tode ungewiss. Die dem Grade nach heftigern Symptome; die Multiplication der Arten des Fiebers und mit derselben die Vervielfältigung der Symptome; und die Verschlimmerung der Krankheit in Ansehung ihres Characters sind also die Zeichen der Rohheit *). Ist das Fieber in einem Ab- und Aussonderungs-

*) Ideler l. c. p. 11 — 48. Thaer d. c. 87.

organ vorhanden; so folgt es von selbst, dass alsdann auch in dieser Periode die Excretionen von ihrem naturgemässen Zustande am weitesten entfernt sind. Dies macht aber die Rohheit der Krankheit nicht aus, sondern ist nur ein abhängiger Theil derselben *).

Es ist in der That nicht so leicht einen bestimmten Begriff der Rohheit anzugeben. Von der Fortdauer der nächsten Ursache **) und von den Abweichungen der organischen Bewegungen von ihrem gesunden Zustande können wir die Merkmale dieses Zustandes nicht unbedingt absondern; denn beide Merkmale sind auch in der Kochung zugegen. Auch die Natur der ausgeleerten Stoffe characterisirt diesen Zustand nicht; denn die Ausleerungen sind Producte kranker Kräfte, und fehlen bey Fiebern solcher Organe, die keine Ab- und Aussonderungen haben †).

Aus dem gegebenen Begriff erhellt, dass auch einfache Krankheiten, z. B. eine Entzündung, ein Catarrh, ein Abscess roh seyn können, welches sich durch eine Vermehrung der Symptome dem Grade nach, durch Verschlimmerung des Characters und durch die noch fehlende Disposition der Krankheit zur Heilung zu erkennen giebt. Gewöhnlich bezieht man aber die Rohheit (und Kochung) auf zusammengesetzte Fieber. In diesem Falle giebt sie sich durch vermehrte Intensität der Symptome, durch Zunah-

*) Glass l. c. p. 4. Danz l. c. p. 307.

**) Ideler l. c. p. 11.

†) Thaer d. c. p. 91.

me der Arten, durch Verschlimmerung des Characters und durch Mangel der Disposition zur Heilung zu erkennen. Verschwindet eine Passion, so kömmt eine neue wieder, die Kräfte sinken mehr hin. In der Kochung vermindern sich die Arten, werden milder, und es kommen keine neue hinzu.

Insofern man gewöhnlich die Rohheit nur auf zusammengesetzte und fast allgemeine Fieber zu beziehen pflegt, passen auch nur die angenommenen Zeichen dieses Zustandes *). Man soll die Rohheit daran erkennen, dass sie in die erste Hälfte der Krankheit fällt, dass die Zufälle wachsen, die kranken Organe unregelmässig würken, und besonders die Säfte von ihrem gesunden Zustande abweichen. Das Blut ist zu dünne, zu dick, mit einer Speckhaut bedeckt; die Thränen sondern sich zu häufig ab, sind scharf; der Nasen- und Lungenschleim ist wässerigt, scharf, schaumigt, blutig; die Galle grün, fade, zähe; die Stuhlgänge zu häufig, grün, übelgemischt, schaumig, wässerigt; der Urin dünne, wasserhell, flammend, dunkelgelb, grün, ohne Bodensatz u. s. w. **).

In der Periode der Kochung hat das Fieber seine Höhe erreicht, es nimmt wieder ab; das Gleichgewicht der thierischen Kräfte wird allmälig wiederhergestellt; die Intensität und Extensität des Fiebers vermindert sich; die Symptome werden gelinder; das zusammengesetzte Fieber wird immer einfacher; die Kräfte sinken nicht

*) Ideler l. c. p. 16 — 48.

**) Ebenders. p. 32 — 48.

weiter, sondern nehmen wieder zu; und wir erwarten von der Krankheit selbst und ihren innern Ursachen keine Lebensgefahr mehr. Die allmälige Vereinfachung des Fiebers, die Verminderung der Zahl der Symptome und die Mäſsigung ihrer Heftigkeit sind also die Kennzeichen der Kochung *). War das Fieber ein Fieber eines ab- und aussondernden Organs, ein zusammengesetztes, ein Gefäſsfieber: so entsprechen die Ausleerungen, besonders die Transspiration, der Urin und der Ueberzug der Zunge diesem Zustande, und sind anders, als in der Periode der Rohheit; daher wir sie gekocht nennen. Allein von der Veränderung selbst, die bey der Kochung in den Kräften des Körpers vorgeht, von der Art, wie sie bewürkt wird, und von der Modification, die die Ab- und Aussonderungen dadurch erleiden, haben wir keine Erkenntniſs.

Gehört nicht vielleicht auch derjenige mittlere Grad der Anstrengungen des Fiebers, durch welchen es sich von selbst entscheidet, zur Coction, und die zu heftigen oder zu geringen Anstrengungen desselben, durch welche keine Entscheidung möglich ist, wie wir sie z. B. bey einer heftigen Synocha, bey einem Typhus mit zuviel Erethism und bey Fiebern finden, die den Character der Lähmung haben, zur Crudität der Krankheit?

Von den Zeichen der Kochung gilt eben das, was ich oben von den Zeichen der Rohheit ge-

*) Ideler l. c. S. 48 — 59.

gesagt habe. Man hat sie nemlich blos allein mit Hinsicht auf eine allgemeine Krankheit entworfen. Kochung soll man aus der Ruhe der Krankheit, ihrer Abnahme und Neigung zur Heilung, in Verbindung mit der Stetigkeit und Zunahme der Lebenskräfte; aus der Milderung der Intensität der Symptome, aus der Verminderung der Arten der Fieber, aus der Rückkehr aller Geschäffte des Körpers zu ihrem natürlichen Zustande; aus der gesunden Beschaffenheit der ab- und ausgesonderten Säfte, und endlich aus einem, dem gesunden Zustande sich nähernden Aeusseren des Kranken erkennen. Die Respiration ist voll, langsam, leicht; der Puls stark, weich, langsam; der Kopf frey; die Haut weich; der Stuhlgang fest; der Urin hat eine Wolke oder Bodensatz *).

§. 115.

Von einem Fieber, das sein Ende erreicht hat, sagt man, es habe sich entschieden. Die Entscheidung desselben ereignet sich, wenn die Krankheit die höchste Stufe erreicht hat; sie ereignet sich entweder durch eine Krisis oder durch eine Lysis **).

Krisis nennt man jede plötzliche, mit heftigen Symptomen verbundene; Lysis hingegen eine langsame und schleichende Entscheidung des Fiebers.

*) Ideler l. c. S. 26 und 70 — 94.

**) Ebend. S. 2 — 10. 37 — 98.

Die Alten verbanden mit dem Worte Krisis mehrere Begriffe. Sie nannten den Augenblick, in welchem das Urtheil über das Leben und den Tod des Kranken gefällt wurde, Krisis, und hatten daher auch tödtliche Krisen. Ferner legten sie auch den Ausleerungen, die bey diesen Entscheidungen vorkamen, den Namen der Krisen bey. Endlich gaben sie noch den turbulenten Symptomen, die zur Zeit einer Krise gegenwärtig sind, den Namen einer Krise.

§. 116.

Die Krise wird theils durch das Organ bewürkt, in welchem die Krankheit vorhanden ist, der Catarrh durch den Catarrh, der Magenkrampf durch den Krampf, Schmerz durch den Schmerz, das Erbrechen durch die Anstrengungen des Magens bey demselben; theils durch ein anderes Organ, das erst krank wird, und durch seine Krankheit die ursprüngliche hebt. Die letzte Art der Solution nennen wir Versetzung oder Uebertragung.

§. 117.

Eine jede Krise muss der Organisation des Organs, in welchem sie stattfindet, angemessen seyn. Ist das Organ von der Art, dass die ihm eigenthümlichen Thätigkeiten ohne Ausleerungen sind: so entscheidet das Fieber desselben sich auch ohne Ausleerung. Ist es aber ein Fieber eines Aussonderungsorgans: so können die Thätigkeiten desselben natürlich nicht ohne Ausleerungen seyn.

Allein deswegen ist die ausgeleerte Materie noch nicht der Krankheitsstoff. Die Ausleerungen enthalten nie die nächste Ursache des Fiebers, sondern eine unschuldige Materie, oder einen Stoff, der sich in der Krankheit erzeugt hat, oder höchstens ihre entfernte Ursache. Die kritischen Ausleerungen sind also nicht Ursache, sondern Zeichen der Genesung. Ein Irrereden entscheidet sich durchs Irrereden. Krämpfe, Convulsionen und Epilepsien durch Krämpfe, Convulsionen und Epilepsien; das Fieber der Gefäſse durch Blutfluſs und durch ihre beschleunigte Action, die den Schweiſs und Urin ändert; das Erbrechen durchs Erbrechen; die Gallsucht und der Catarrh durch Actionen, die nicht ohne vermehrte Erzeugung der Galle und des Schleims sich denken lassen; ein Fieber der Speicheldrüsen durch Actionen, die mit Salivation begleitet sind; eine Entzündung durch Zertheilung oder Eiterung; und eine Lungenentzündung durch die vermehrte Action der entzündeten Gefäſse, welche ihre Reizbarkeit herunterstimmt und einen Auswurf im Gefolge hat.

§. 118.

Einfach ist die Krise eines einfachen, zusammengesetzt die Krise eines zusammengesetzten Fiebers. Jedes einfache Fieber entscheidet sich entweder durch seine eigenen Thätigkeiten, das Erbrechen durchs Erbrechen, oder durch die Mitwürkung eines mit ihm sympathisirenden Organs. Leiden bey einem Individuum mehrere Organe an einem Fieber, so entscheidet sich ein jedes auf seine eigne Art, und der Inbegriff dieser einzelnen Krisen macht eine

zusammengesetzte aus. Wenn z. B. in einem Individuum das ganze Gefässsystem fiebert, die Lungen an Lungenentzündung, und die Leber an Gallsucht leiden: so müssen bey der Entscheidung dieses Fiebers, kritischer Schweiss und Urin als eine den Gefässen angehörige Krise; Auswurf als Krise der Lungenentzündung; und galligte Ausleerungen als Krise der Gallsucht entstehn. Mit der Beobachtung der einfachen Krisen einfacher Fieber müssen wir den Anfang machen, und von denselben zum Studium der zusammengesetzten Krisen fortschreiten.

Man sagt, dass die Krankheitsstoffe, die bey den Krisen sich ausleeren, von verschiedener Natur seyn, und durch verschiedene Wege sich ausleeren können. Einfach nennt man die Krise, die nur durch Einen Weg, zusammengesetzt, die durch mehrere Wege den Krankheitsstoff ausleert. Allein ich habe oben schon gesagt, dass dieser Begriff einer Krise zu eng ist, und dass es auch Krisen ohne Ausleerung gebe *).

§. 119.

Zuweilen entstehn in dem Verlaufe eines Fiebers plötzlich die heftigsten Revolutionen, die Symptome steigen, mehrere Organe gerathen in Aufruhr, das Fieber wird stärker zusammengesetzt, und die Krankheit nimmt an Intensität und Extensität zu. Diese plötzliche Metamorphose erregt bey dem Zuschauer Furcht einer nahen Lebensgefahr; allein der Sturm legt sich bald, die Krankheit ist gebrochen, und von diesem Augenblick an beginnt die Abnahme der

*) Ideler l. c. p. 236.

Krankheit. Diese schreckenden Auftritte (molimina, perturbationes criticae) pflegt man als Vorboten einer bevorstehenden Krise zu betrachten. Allein wahrscheinlich sind in den meisten Fällen diese heftigen, theils in einzelnen, theils in mehreren Organen vorhandenen Anstrengungen selbst, und nicht die darauf erfolgenden Ausleerungen, die Mittel, durch welche der Bruch der Krankheit bewürkt wird *).

§. 120.

Zuweilen ist zur Wiederherstellung der Gesundheit ein einziger Aufruhr in den leidenden Organen hinreichend. Bey den Gefäsfiebern beobachten wir dies durchgehends. Allein oft bemerken wir auch, daſs zwar die Krankheit dieses oder jenes Organs aufhört, aber statt derselben eine andere in einem andern Organ entsteht. Zuweilen hört die Krankheit für eine Zeitlang auf, kömmt aber nach einer gewissen Zeit wieder; es ist ein periodischer Aufruhr zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig, wie z. B. bey der Fallsucht. Endlich sind nicht selten fortdauernde Krankheiten, Geschwüre, herpetische Ausschläge u. s. w., erforderlich, wenn die thierische Oekonomie in ihrer Ordnung erhalten werden soll. Unterdrückt man in den beiden letzten Fällen die vorhandene Krankheit: so entsteht leicht statt derselben eine neue in einem andern Theil wieder. Diese Wanderungen (Uebertragungen) der Krankheiten von einem Organ des Körpers zu einem andern, haben

*) Ideler l. c. p. 52. 98. und 102.

viele Aehnlichkeit mit den Metastasen, und werden gewöhnlich dafür gehalten.

§. 121.

Vollkommen nennt man eine Krise, wenn die Krankheit durch sie ganz gehoben, und die Gesundheit des Individuums vollkommen wieder hergestellt wird; unvollkommen ist sie, wenn die Krankheit nur zum Theil gehoben, oder statt derselben eine andere entstanden ist.

§. 122.

Wenn eine vorhandene Krankheit dadurch geendiget wird, dass statt derselben in einem andern Organ eine andere, ihr ähnliche, oder von ihr verschiedene Krankheit entsteht: so nenne ich dies Uebertragung (Versetzung) *). Dies ist eine Erscheinung, die wir sehr häufig in der Natur finden. Diese Folge zweyer Krankheiten, die mit einander in Verbindung stehn, sich wechselseitig aufheben, und von welchen die eine die Stelle der andern vertritt, ist eine Thatsache, deren Ursache uns unbekannt ist. Sie scheint nach dem Gesetze zu erfolgen, nach welchem die Thätigkeit der Lebenskraft in einem Organ aufhört, wenn sie in einem andern angestrengt wird **). Die Sympathie der Nerven und die Association der thierischen Actionen scheint das

*) Von der Uebertragung müssen wir den Uebergang einer Krankheit in eine andere unterscheiden. Bey der letzten Veränderung bleibt der Ort und das Organ dasselbe; eine Entzündung geht z. B. in Eiterung oder Brand über.

**) Archiv, 1 Band 1 Heft S. 153.

Mittel zu feyn, durch welches die Natur diefe Wechfelwürkung zu Stande bringt.

Noch können zwifchen mehreren fich folgenden Krankheiten andere Caufalverbindungen vorhanden feyn, die wir wahrfcheinlich oft mit der Uebertragung verwechfeln: a) Kann die nachfolgende Krankheit eine Würkung der Schwächung feyn, die durch die erfte Krankheit veranlafst ift. Bey Kindern, die gefund und ftark, aber von fcrofulöfen Eltern gezeugt find, habe ich es oft gefunden, dafs unmittelbar nach den Pocken die Scrofeln fich bey ihnen mit einemmale zeigten. Eben dies habe ich nach Salivationskuren beobachtet. b) Zuweilen fcheint nach den Gefetzen der Gewohnheit die urfprüngliche Krankheit der Natur zur Nothwendigkeit geworden zu feyn; fie bringt daher eine andere hervor, wenn die erfte vermöge ihres Wefens aufhört; es entftehn böfe Augen, Durchfälle, wenn die Pocken abtrocknen. Mit der Krätze fcheint es diefelbe Bewandtnifs zu haben. c) Endlich kann eine Krankheit die ganze Gefundheit zerrütten, und dadurch zu einer zufammenhängenden Folge von Krankheiten den Grund legen. So entftehn nach venerifcben Krankheiten, ihren Urfachen und Kuren, dieferwegen oft Knochenfrafs, Scrofeln und Hectik, die nicht mehr venerifch find.

Man hat diefer Erfcheinung allerley Urfachen untergefchoben, von welchen ich hier blos die W a n d e r u n g e n der K r a n k h e i t s-f t o f f e (Metaftafen) *) erwähnen will. Man

*) Den Unterfchied der αποστασις κατ' εκρουν und αποστασις κατ' αποθεσιν, die Verfchiedenheit der **Diadoche**, **Metaptofis**

hielt dafür, daſs Krankheitsſtoffe die nächſte Urſache der Krankheit ſeyn, und daher auch die Krankheitsſtoffe ihren Ort verändern müſſen, wenn die Krankheit ihn verändert habe *). Allein mir ſcheinen dieſe Wanderungen der Krankheitsſtoffe Hypotheſen zu ſeyn, die nicht einmal Wahrſcheinlichkeit für ſich haben; denn

1. Sind Krankheitsſtoffe nicht abſolut nothwendig zur Exiſtenz einer Krankheit (§. 61.), und wenn ſie vorhanden ſind, nichts anders, als relativ äuſsere und entfernte, nie nächſte Krankheitsurſachen.

2. Können dergleichen Wanderungen der Krankheitsſtoffe nur gefolgert und nicht durch ſinnliche Beobachtungen erwieſen werden.

3. Finden wir bey gewiſſen Krankheiten, z. B. Würmern, eben dieſe Wanderungen der Krankheiten, obgleich ihre entfernte Urſache ſchlechterdings nicht mitwandern kann.

4. Kann man bey ſolchen Krankheiten, bey welchen man Abſceſſe (ſichtbare und fühlbare Anſammlungen verſchiedener Materien) wahrnimmt, nicht beweiſen, daſs die in dem Abſceſs enthaltenen Stoffe die Krankheitsmaterie ſind.

5. In dieſen Abſceſſen findet man oft die mildeſte Materie, Eiter, Fett oder Lymphe. Nach ausgeſchnittenen Balggeſchwülſten bemerkt man zuweilen übele Folgen, ob man gleich dieſelben nicht für Ablagerungen kranker

und Metaſtaſis, ſ. Ideler l. c. S. 8. und Sprengel l. c. §. 152 und 153.

*) Lorry l. c. S. 309.

Stoffe hält, auch sie plötzlich, ohne eine vorläufige Ankündigung, mit ihrem Inhalte ausschneidet, so dass derselbe vorher nicht erst hat auswandern können.

6. Meistentheils ereignen sich die Metastasen erst, wenn in dem ursprünglich kranken Organ die Absonderung eines Krankheitsstoffs schon eine Zeitlang aufgehört hat, und daher keine Einsaugung desselben mehr stattfinden kann.

7. Endlich lassen sich alle diese Phänomene, die man für Metastasen hält, besser nach andern und sicherer-begründeten Gesetzen der thierischen Natur erklären *).

§. 123.

Der Tag, an welchem die Krise erfolgt, wird der kritische, entscheidende Tag (dies criticus, decretorius) genannt. Man hat von den ältesten Zeiten her die Bemerkung gemacht, dass es in dem Verlauf eines Fiebers einige Tage gebe, an welchen vorzüglich häufig sich Krisen ereigneten, z. B. am siebenten, neunten, eilften u. s. w. Tage. Diese Tage nannte man dies vere decretorii.

Die Tage, welche anzeigten, zu welcher Zeit und auf welche Art die Krise erfolgen würde, nannten die Alten dies contemplantes, indicantes. So war z. B. der vierte Tag der Index des siebenten Tages. Flossen an diesem Tage einige Tropfen Blut aus der Nase: so schloss man daraus, dass am siebenten Tage, und zwar durch Blutfluss aus der Nase, die Krise er-

*) Brandis l. c. p. 51 — 76. Hunter 2 Th. 1ste Abtheil. S. 230.

folgen würde. So war der eilfte der Index des vierzehnten, der ſiebzehnte der Index des zwanzigſten Tages. Auſserdem hatten ſie dies intercalares, provocatorii, intercurrentes, an welchen auch Kriſen, aber nicht ſo häufige und nicht ſo gute Kriſen erfolgten. Dahin gehörten der dritte, fünfte, ſechste, neunte, dreyzehnte und neunzehnte Tag, Die übrigen Tage hieſsen dies vacui, medicinales, an welchen ſie Arzney gaben.

Das Kritiſche des Tages kann theils auf gewiſſe Tage in der Reihe mehrerer, z. B. auf jeden zweyten oder dritten Tag, theils auf die abſolute Endigung des Fiebers, z. B. nach ſieben, nach vierzehn Tagen, bezogen werden.

Allein exiſtiren würklich dieſe kritiſchen Tage, nicht blos in den Köpfen alter und neuer Aerzte, ſondern auch in der Natur? Die gröſsten Aerzte, Cullen, Gaubius, de la Cloture, de Haen und andere, behaupten die Exiſtenz derſelben *).

Soviel iſt gewiſs, daſs die Wahrheit dieſer Behauptung leicht zu finden ſeyn muſs, wenn man ſehen und zählen kann. Nach meinen Erfahrungen haben unſere regelmäſsigen nachlaſſenden Fieber einen dreytägigen Typus, ſie fangen an dem herrſchenden (ungleichen) Tage an, ſind an den ungleichen Tagen heftiger, und entſcheiden ſich mit dem heftigſten Anfall, alſo an einem ungleichen, am dritten, fünften, ſieben-

*) Ideler l. c. 120 — 133 S.

ten, neunten, eilften und dreyzehnten Tage *).

Die absolute Endigung des Fiebers in einer gewissen Länge der Zeit ist unbestimmt, und läſst sich daher nicht mit Gewiſsheit, sondern nur muthmaſslich, nach dem Charakter des Fiebers, nach dem Grad seiner Heftigkeit, nach der epidemischen Constitution, und nach der Beschaffenheit des Individuums, voraus bestimmen (§. 105.).

Noch muſs ich hier eine scharfsinnige Bemerkung von Jackson **) anführen. Er berechnet nemlich die kritischen Tage nicht nach den Perioden der Zeit, sondern nach den Perioden des Fiebers, die allerdings nicht immer mit einander in einem gleichen Verhältniſs stehn. Ein regelmäſsiges nachlassendes Fieber, sagt er, entscheidet sich an einem ungleichen Tage. Allein wenn der Typus des Fiebers vorrückt, und zwar so stark, daſs die Anticipationen zusammen in dem Verlauf des Fiebers vier und zwanzig Stunden austragen: so entscheidet es sich an einem gleichen Tage, wenn man nach den Umläufen der Zeit, aber an einem ungleichen Tage, wenn man nach den Umläufen der Krankheit rechnet. Doch hat man auch vor Jackson schon, besonders bey den Wechselfiebern, die Krisen nicht nach den Tagen, sondern nach den Paroxysmen berechnet.

Was übrigens die Alten von den diebus indicibus und von den Krisen an den diebus pro-

*) Febricitanti, nisi in diebus imparibus dimiserit febris, reverti solet, Hippocrates Coacae praenot. 80. Aph. IV. 61.

**) l. c. S. 24.

vocatoriis lehren, ist entweder Subtilität oder Würkung eines anomalischen Typus. Ich habe nie die dies indices so bestimmt und so häufig gesehen, dass man sie als eine allgemeine Regel aufstellen könnte. Den Zufall rechne ich ab. Wenn ein Kranker am vierten Tage offenen Leib hat, und am siebenten sich sein Fieber durch einen Durchfall entscheidet: so wird wol keiner die Oeffnung des Leibes am vierten Tage als eine Anzeige der Krise am siebenten Tage annehmen. In der That sollte man diesen Popanz aus den practischen Lehrbüchern in die Geschichte der Medicin verweisen.

§. 124.

Heilsame Krisen müssen hinlänglich stark, der Intensität der Krankheit und der Constitution des Kranken angemessen seyn. Eine zu schwache Krise entscheidet das Fieber nicht, und eine zu heftige bringt Lähmungen hervor. Ist sie mit Ausleerung verbunden: so schwächt sie überdies noch durch den Verlust der Säfte. Der Abgang einiger Blutstropfen bey einem heftigen Entzündungsfieber kann nichts entscheiden; ein zu starker Blutfluss, Durchfall, Schweiss beraubt den Kranken der Kräfte, die er zur Reconvalescenz nöthig hat *). Indessen können wir das Maass derselben schwerlich absolut bestimmen, sondern müssen dies nach ihrer Würkung, nach dem Charakter und der Stärke der Krankheit, und nach der Constitution des Kranken beurtheilen.

Gute Krisen müssen durch einen natürlichen Weg sich ereignen. Ein Blutspucken bey

*) Ideler l. c. 117.

einem Entzündungsfieber kann an und für sich gut, aber wegen des Orts, woher es kommt, nachtheilig seyn.

Der ausgeleerte Stoff muss nicht roh, sondern gekocht seyn. Er muss nemlich eine eigenthümliche Mischung haben, die eine Würkung einer regelmäfsigen Action des Organs ist, durch welche er ab- und ausgeschieden wird; daher dieselbe anzeigt. Die Ausleerung muss aus einem Theil erfolgen, der mit dem kranken Organ in einer geraden Richtung liegt; die Blutung z. B. bey einer Leberentzündung aus dem rechten Nasenloch erfolgen *).

Bey den zusammengesetzten Fiebern sind gewöhnlich mehrerley Arten kritischer Ausleerungen vorhanden, welches aus der Natur der Krisen erhellet, die ich oben (§. 112.) bestimmt habe. Besonders finden wir, dass die meisten Krisen von einem kritischen Schweiss und Urin begleitet werden, insofern diese Ausleerungen dem Fieber der Gefäse angehören, das bey einem zusammengesetzten Fieber selten fehlt.

§. 125.

Einige Ausleerungen während des Fiebers verbessern den Zustand des Kranken, andere hingegen verschlimmern ihn. Jene nennt man kritische, diese symptomatische Ausleerungen. Der Unterschied dieser Ausleerungen besteht nicht darin, dass die symptomatischen Ausleerungen einen rohen, die kritischen einen gekochten Krankheitsstoff ausleeren, und die Ursache der Genesung des Kranken sind. Das

*) Ideler l. c. 119.

Verhältnifs diefer Ausleerungen zur Verbefferung und Verfchlimmerung der Krankheit müffen wir noch erft, aber ficher auf einem andern Wege, fuchen. Jetzt frägt es fich, durch welche Merkmale wir die kritifchen Ausleerungen von den fymptomatifchen unterfcheiden follen.

1) Aus der Periode der Krankheit, fagt man, in welcher fie fich ereignen. Die kritifchen Ausleerungen follen in der Abnahme der Krankheit entftehn. Allein da die Abnahme der Krankheit nicht abfolut beftimmt ift, fondern von da angerechnet wird, wo die Ausleerungen anfangen kritifch zu werden: fo müffen wir die kritifche Natur der Ausleerungen vorher, und aus diefen erft die Abnahme der Krankheit erkennen.

2) Aus dem Verhältnifs der übrigen Symptome zu den Ausleerungen. Mindern fich die übrigen Symptome des Kranken zu derfelben Zeit: fo urtheilen wir, dafs die Ausleerungen demfelben nicht fchädlich find. Wenn bey einem Blutflufs im Typhus die Betäubung zunimmt, fo halten wir ihn für fymptomatifch; nimmt fie ab, fo halten wir ihn für kritifch. In der That ein fehr richtiges, aber auch fehr fimpeles Urtheil, dafs eine Ausleerung dem Patienten nicht nachtheilig fey, wenn er bey derfelben beffer wird.

3) Aus der Befchaffenheit deffen, was ausgeleert wird; die ausgeleerten Stoffe fymptomatifcher Ausleerungen follen roh, kritifcher Ausleerungen aber gekocht feyn. Allein fo weit find wir noch nicht gekommen, dafs

wir die sinnlichen Merkmale einer rohen und gekochten Ausleerung unterscheiden können. Wie oft wird bey einer steigenden, selbst tödtlichen Krankheit, ein Harn gelassen, der dem Anschein nach kritisch ist. Doch ist es möglich, dass wir vielleicht durch gegenwürkende Mittel, und durch genauere Beobachtung der Zeichen dieser Differenz, dieselbe sicherer ausmitteln können.

Einzelne Zeichen entscheiden also über die Verschiedenheit kritischer und symptomatischer Ausleerungen nichts, sondern wir müssen den Inbegriff aller bey diesem Urtheile zu Hülfe nehmen.

§. 126.

Die Anstalten zur Krise, die wahrscheinlich die Mittel sind, durch welche sie bewürkt wird, dienen uns als Zeichen ihrer nahen Ankunft. Sie sind entweder allgemeine Zeichen, die überhaupt nur anzeigen, dass eine Krise bevorstehe, oder besondere, die auch die Art der bevorstehenden Krise andeuten.

§. 127.

Ich habe es vorher schon (§. 119.) gesagt, dass zuweilen ein Fieber sich schnell und stark zusammensetzt, fast ein allgemeiner Aufruhr in allen Organen des Körpers entsteht, durch welchen die Krankheit schnell gebrochen werden muss. Die Zufälle dieses allgemeinen Aufruhrs, der vorzüglich das Gefäss- und Nervensystem, als die Mitwürker bey allen thierisch-chemischen Processen, zu afficiren pflegt, dienen als allgemeine Zeichen einer bevorstehenden Krise. Die Zufälle sind nicht bestimmt, es entstehen

bald in diesen, bald in jenen Organen Inflagrationen. Doch will ich einige der gewöhnlichsten anführen. Sie sind: ein verstärktes Gemeingefühl, mehr Gefühl der Krankheit, Mangel des Schlafs, Flammen und Funken vor den Augen, Schauder, Erstarrung, Zittern des ganzen Körpers, Zittern der Unterlippe, Taubheit der Extremitäten, plötzliche Veränderungen der Temperatur des Körpers, Angst, Unruhe, Beklommenheit, unregelmäſsige Respiration, unregelmäſsiger Puls, Herzklopfen, heftige Wallungen des Bluts, Mattigkeit, Betäubung, Ohrenbrausen, Verwirrung des Verstandes, Schwindel, ein bewuſstloser, einem tiefen Schlafe ähnelnder Zustand, Kopfschmerzen, Krämpfe aller Art, Convulsionen, Sehnenhüpfen, Strangurie, kalte Schweiſse u. s. w. *).

Ein solcher heftiger und allgemeiner Aufruhr muſs wol eine nahe Entscheidung des Fiebers bewürken, und sie anzeigen. Allein nicht immer erfolgt auf diese und ähnliche Symptome eine heilsame Entscheidung desselben. Oft zeigen sie eine Zunahme der Krankheit an, und verkündigen einen nahen Tod. Im ersten Falle nennt man sie kritisch, im anderen symptomatisch. Beide Zustände sollte der Arzt billig, ob es ihm gleich nicht überall möglich ist, von einander unterscheiden, damit er nicht etwan den Tod verkündige, wo die Wiederkehr der Gesundheit auf dem Wege ist, und durch seine Perturbation sich verleiten lasse, würksame Kurmethoden zu ergreifen, durch welche die heilsamen Naturwürkungen, eben in dem kritischen Mo-

*) Ideler l. c. §. 43.

Moment der Krankheit, geſtöhrt werden. Als Unterſcheidungsmerkmale giebt man folgendes an:

1) Soll man auf die Periode der Krankheit ſehn, indem die Zufälle der Zunahme der Krankheit zu jeder Zeit, die Vorläufer der Kriſe ſich nur in der Zeit der Kriſe, in der Höhe des Fiebers und an einem kritiſchen Tage einſtellen. Allein die Perioden des Fiebers ſind nicht abſolut beſtimmt, und die Zeit der Kriſe wird nur aus der Kriſe erkannt. Bey den Pocken zeigen ſich dieſe Vorboten der Kriſe gleich im Anfang der Krankheit, vor dem Ausbruch.

2) Die Vorläufer der Kriſe dauren nur eine kurze Zeit, endigen ſich bald, mit Erleichterung, und mit Zeichen der Kochung in den Ausleerungen; da hingegen die Zufälle der Zunahme der Krankheit länger dauren. Allein wenn die Sache ſchon entſchieden iſt, wozu denn noch Zeichen ihrer Entſcheidung *)?

Die Diagnoſtik dieſer beiden Fälle iſt alſo zweifelhaft, welches jedem Arzt, der ein Freund der Wahrheit iſt, aus ſeiner Erfahrung bekannt ſeyn muſs, daher er ſich gerne hinter eine zweifelhafte Prognoſis ſteckt.

Ich muſs mich noch einen Augenblick bey dieſem Gegenſtand verweilen. Die Phänomene der plötzlichen Zunahme des Fiebers ſind entweder activ oder paſſiv, das heiſst, ſie ſind entweder Würkungen einer thätigen Kraft und lebhafter thieriſch-chemiſcher Proceſſe, oder Lähmungen, bey welchen dieſe Proceſſe

*) Ideler l. c. S. 106.

vermindert ſind oder ganz aufgehört haben. Sind die Zufälle der Zunahme der Krankheit activ, entſtehen in mehrern Organen des Körpers zugleich lebhafte Inflagrationen, finden wir überall Würkſamkeit in der thieriſchen Oekonomie, wenn ſie gleich überſpannt iſt; ſo können wir daraus, der Erfahrung gemäſs, ſchlieſsen, daſs die Krankheit durch dieſe allgemeinen und heftigen Anſtrengungen ſich ſchnell entſcheiden müſſe. Aber wie? das iſt nicht ausgemacht. Dieſe plötzlich allgemeiner und heftiger gewordenen Proceſſe können das natürliche Gleichgewicht der Lebenskräfte bald wieder herſtellen, aber ſie auch ſchnell zerſtöhren. Indeſſen prognoſticiren wir, wenn bey dieſem Zuſtande die Lebenskräfte unverletzt, die Actionen blos überſpannt, nicht alienirt ſind, und mit einander in einer gewiſſen Harmonie ſtehn, wenn die Krankheit noch nicht zu lange gedauert hat, entzündlicher Natur iſt, der Kranke eine gute Conſtitution hat, das Leben; doch nur muthmaſslich, denn wir können uns auch irren. Beſonders müſſen wir auf den Zuſtand der Lebenskräfte in den Haupt-Organen des Körpers, in den Nerven, dem Herzen, den Gefäſsen und den Eingeweiden ſehen. Sind dieſe unverletzt, hat der Puls hinlängliche Stärke, hebt er ſich mehr und nimmt er an Häufigkeit ab, iſt die Zunge feucht, die Haut feucht und überall warm, und zeigen ſich im Urin Zeichen der Kochung; ſo können wir eine gute Entſcheidung hoffen.

Sind aber die Symptome der plötzlichen Zunahme der Krankheit Folgen von Lähmungen, Bewuſstloſigkeiten, muſſitirendes Irrereden, ängſtliches und bewuſstloſes Herumſuchen im

Bette, schlagflüssige und schlafsüchtige Zufälle, Steckfluss, Meteorism, Lähmung der Schliessmuskeln, u. s. w.; so müssen wir, besonders wenn diese Lähmungen in den Haupt-Organen des Körpers sich zeigen, den Tod prognosticiren. Denn von mangelnder Kraft läßt sich keine Kraft und keine Wiederherstellung der natürlichen Ordnung erwarten.

§. 128.

In der speciellen Zeichenlehre der Krisen kommen blos solche Zeichen vor, durch welche wir die Arten der Krisen erkennen.

Ich erwähne zuerst den kritischen Blutfluss. Er entsteht entweder durch eine überspannte Action einzelner Aeste der Arterien im Verhältniss mit ihrer gesunden Thätigkeit, oder durch eine hervorstechende Action einzelner Zweige, wenn die Reizbarkeit des ganzen Systems, z. B. bey einem Gefässfieber, schon überall erhöht ist. Dadurch wird das Blut mit einer solchen Gewalt gegen die Mündungen derselben angetrieben, dass sie sich öffnen und dasselbe durchlassen. Er ist also eine den Gefässen angehörige Krise, die aber wegen des Blutverlustes auf alle andere Organe würken kann. Die sinnlichen Merkmale dieser Action und die Würkung derselben geben die Zeichen dieser Krise. Der heilsame Einfluss des Blutflusses auf die Krankheit entsteht entweder von der Action der Gefäfse, durch welche er zu Stande kömmt, oder von dem Blutverlust. Daher leistet der natürliche Blutfluss mehr als der künstliche, dem diese Anstrengung der Gefäfse fehlt. Wahrscheinlich leert der kritische Blutfluss blos einen Theil der

allgemeinen Maſſe des Bluts aus; an eine Scheidung des böſen Bluts von dem guten, iſt wol nicht zu denken. Er iſt immer activ, entſteht in der Höhe des Fiebers und in der Höhe des Anfalls; gewöhnlich aus der Naſe; ſeltner und nur bey Perſonen, die die goldne Ader haben, aus dem After; oder aus der Geburt bey dem weiblichen Geſchlecht, wenn die monatliche Periode in der Nähe iſt. In der Regel iſt er eine Kriſe entzündlicher Fieber, ſeltner eine Kriſe des Typhus. Er entſcheidet gern die Fieber junger, ſtarker, vollblütiger Perſonen; die Fieber der Menſchen, die geiſtige Getränke lieben; Fieber, die von unterdrückten Blutflüſſen und verſäumtem Aderlaſſen entſtanden ſind; gewiſſe exanthematiſche Fieber, beſonders die Maſern. Er iſt kritiſch, wenn er den Kranken erleichtert, das gehörige Maaſs hält. Doch wird oft eine groſse Quantität Blut ohne Nachtheil des Kranken ausgeleert.

Das Naſenbluten wird durch Röthe, Hitze und Geſchwulſt des Geſichts, rothe, thränende Augen, Funken vor den Augen, beſonders wenn ſie geſchloſſen ſind, Druck in der Gegend der Schläfe, Kopfſchmerz, Spannung im Hinterhaupt, Schwindel, Sauſen vor den Ohren, Jucken in der Naſe, Klopfen der Schlafarterien und der Halspulsadern angekündigt. Dieſe Symptome ſind Würkungen einer hervorſtechenden Thätigkeit der Halspulsadern und Vertebral-Arterien, und der dadurch veranlaſsten Congeſtion des Bluts nach dem Kopf. Auch zählet man hieher noch den pulſus dicrotus, bey dem die Arterie ſich zweymal erweitert und nur einmal zuſammenzieht. Zuweilen erfolgt das Naſenbluten

aus dem Nasenloche derjenigen Seite des Körpers, auf welcher das kranke Eingeweide liegt *).

Blutfluss durch die Gebährmutter kündigt sich durch Schmerzen und Spannen in der Lendengegend, dem Kreuz und dem Unterleibe, durch Brennen des Harns und einen öftern Trieb zum Harnen an. Ferner durch eigenthümliche Zufälle, die bey den Individuen ihrer Menstruation vorlaufen. Endlich entsteht er leicht, wenn die Periode der Reinigung bevorsteht. Selten pflegt die Krise durch die Gebährmutter stark genug zu seyn **).

Vor dem kritischen Hämorrhoidalfluss gehen Schmerzen im Kreuz und im Unterleibe, Drang zum Stuhl und zum Harnen, Jucken und Brennen im After vorher ***).

Seltner sind Blutflüsse durch die Lungen, Harnwege und durch den Magen kritisch †).

§. 129.

Ein kritischer Schweiss gehört den Arterien, und besonders ihren ausdünstenden Enden auf der Haut an. Er muss mit einer warmen Haut verbunden, überall über den Körper verbreitet und nicht zu stark seyn, wenn er heilsam seyn soll. Zu starke Schweisse schwächen, und ziehen die Krankheit in die Länge. Zuweilen entstehen mit dem Schweiss, besonders beym Typhus,

*) Pezold l. c. S. 36. Ideler l. c. S. 136 — 152.

**) Ideler l. c. S. 152 — 155.

***) Ideler l. c. S. 155 — 158.

†) Ideler l. c. S. 158 — 162.

helle Bläschen auf der Haut, wie Kryſtallfrieſel, die ein brennendes Waſſer enthalten. Der kritiſche Schweiſs bricht mit dem Ende der Exacerbation aus, und kommt am Ende eines jeden Anfalls in der Abnahme der Krankheit wieder. Der Patient verfällt in einen tiefen Schlaf, in demſelben entſteht ein allgemeiner warmer Schweiſs; beym Erwachen fühlt er ſich erquickt und läſst einen kritiſchen Urin.

Der kritiſche Schweiſs kündiget ſich an durch öftern Schauder, zuweilen durch ein Erſtarren und durch ein Jucken der Haut. Die Haut iſt warm, roth, weich, feucht, geſchwollen, der Puls iſt weich, wellenförmig oder inciduus, (der im Betreff der Häufigkeit und Stärke allmälig ſteigt und fällt,) und es geht wenig Urin ab *).

§. 130.

Durch eine jede vermehrte Thätigkeit des Körpers, die heftig, anhaltend und ausgebreitet iſt, beſonders durch eine ſchnellere Bewegung des Bluts, erfolgt eine Veränderung des Urins. Der kritiſche Urin muſs hinlänglich häufig abgehn. Zuerſt zeigt ſich eine Wolke oben im Glaſe, dann ein Enäorem in der Mitte deſſelben, welches zuletzt in einen Satz übergeht. Der Satz muſs weiſs oder roth, leicht, zuſammenhängend, in der Mitte gelinde erhöht, und der über demſelben ſtehende Urin ohne Geruch ſeyn **). Der Urin, der zu Anfang des Nachlaſſes und am

*) Pezold l. c. S. 40. Danz l. c. S. 155. und 321; Ideler l. c. S. 200 — 217.

**) Gärtner im Archiv, 2. Band S. 169.

Morgen gelassen wird, ist zur Harnbeschau am besten.

Der kritische Harn wird durch ein Brennen in den Geburtstheilen, Schmerz in der Lendengegend, häufigen Trieb zum Harnen, durch eine trockene Haut, Durst, und durch einen weichen, zuweilen aussetzenden Puls angekündigt *).

§. 131.

Kritische Durchfälle finden wir bey Fiebern der Eingeweide des Unterleibes, bey Gallsuchten und Leberentzündungen, bey Krankheiten der Gekrösdrüse und der Schleimdrüsen des Darmkanals, und bey vermehrten Absonderungen des Magen- und Darmsaftes. Die Herbstconstitution afficirt gern die Eingeweide der Bauchhöhle, und daher finden wir auch bey Herbstfiebern häufig Durchfälle. Doch zuweilen werden auch ursprünglich andere Arten des Fiebers plötzlich auf den Darmkanal übergetragen, und durch denselben entschieden, nach einem mehrmals angeführten Gesetze der thierischen Oekonomie †). Die Materie, welche abgeht, ist verschieden nach den Organen, durch welche sie abgesondert wird. Kritische Durchfälle entstehen in dem Nachlass der Anfälle, müssen mässig und mit Erleichterung des Kranken verbunden seyn.

Einen kritischen Durchfall hat man zu erwarten bey Fiebern der Eingeweide der Bauchhöhle, wenn der Unterleib aufgetrieben ist,

*) Pezold l. c. S. 40. Danz S. 162. und 323. Ideler l. c. 217 — 235.

†) Archiv, 1. Heft S. 151.

Grimmen, Kneipen, Kollern, Schmerzen in demselben vorhanden sind, viele Blähungen abgehen, Lendenschmerzen da sind, der Puls aussetzt, wenig Urin abgeht, die Zunge feucht ist, die Zunge und die Lippen zittern, und die Sprache stotternd ist *).

§. 132.

Das **kritische Erbrechen** ist eine Würkung einer anomalischen und überspannten Thätigkeit des Magens; es entscheidet Krankheiten, deren entfernte Ursache im Magen liegt, oder die durch Erschütterung des ganzen Nervensystems gehoben werden können. Doch finden wir ein kritisches Erbrechen seltner als andere Krisen.

Es kündigt sich an durch Angst, Unruhe, Schauder, Kopfschmerz, Schmerz im Rücken, kalte Schweisse, besonders an der Stirn, Schwindel, Verdunkelung des Gesichts, durch Schlucken, Aufstossen, Brennen und Spannen in der Magengegend, Ekel, öfteres Spucken, Zittern der Unterlippe und einen aussetzenden Puls **).

§. 133.

Ausserdem giebt es noch mancherley andere Krisen, die theils seltner sind, theils nur bey einigen Arten der Fieber gefunden werden. Selbst einige der Krisen, die ohne Ausleerung sind, haben ihre eigene Vorboten †).

*) Pezold l. c. S. 39. Danz, S. 112. und 325. Ideler l. c. S. 188 — 200.

**) Pezold l. c. S. 39. Danz, S. 106. 324. Ideler l. c. S. 178 — 188.

†) Ideler l. c. S. 162 — 178.

Der Auswurf (fputum) ift der Lungenentzündung und dem Lungencatarrh eigen. Man verkündigt ihn vorher aus der Art, dem Grade und dem Alter des Fiebers. Der kritifche Auswurf mufs weifsgelblich, glatt, zufammenhängend, kuglicht, dick feyn, fich leicht löfen und mit Erleichterung der Refpiration ausgeworfen werden *).

Der Speichelflufs kömmt bey Nervenfiebern, den zufammenfliefsenden Blattern, der Bräune, dem Friefel vor, und kündigt fich an durch einen vermehrten Zuflufs des Bluts nach den Speicheldrüfen, erhöhte Reizbarkeit derfelben und ihre Folgen **).

Angft, fchwere Refpiration, kurzer Huften, Druck auf der Bruft, unordentlicher Puls, Taubheit der Finger, Neigung zum Schweifs, eigner faurer Geruch deffelben, zeigen ein bevorftehendes Friefel an.

§. 134.

Zuletzt gehören hieher noch die verfchiedenen Verfetzungen, Uebertragungen und Uebergänge des Fiebers in andere Gattungen und Arten (§. 122.), Entzündungen, Abfceffe innerer und äufserer Theile, Brand, Catarrhe, Engbrüftigkeit, Parotiden, Scirrhen, Balggefchwülfte, Furunkeln, Knochengefchwülfte, Beinfrafs, Verderbnifs einzelner Eingeweide, Blindheit, Taubheit, Lähmung, Gefchwulft der Füfse, Wafferfucht u. f. w., die

*) Pezold l. c. S. 41. Danz S. 150. Ideler l. c. S. 169.

**) Pezold l. c. S. 38. Danz S. 147. Ideler l. c. S. 163 — 169.

man zuweilen während der Solution der Fieber beobachtet.

Der Brand äufserer Theile an den Hinterbacken, Rücken, Hoden, Armen und Beinen, entscheidet zuweilen die Fieber auf eine gute Art. Doch verursacht er, wenn er innere und edle Theile befällt, den Tod. Auch Parotiden, Abscesse und Schwämme entstehn zuweilen bey der Entscheidung der Fieber, und sind bald mit Erleichterung, bald mit Verschlimmerung derselben verbunden. Die Entstehung äufserer Abscesse erkennt man an den Zufällen der Entzündung, die innern an dem Ort des Schmerzes und der verletzten Verrichtung des Organs, in welchem sie sich gebildet haben.

Diese sämmtlichen Uebertragungen und Uebergänge der Fieber sind Krankheiten einzelner Organe, und zwar entweder Würkungen einer erhöhten Thätigkeit in denselben, z. B. die Entzündungen; oder Folgen einer zerstöhrten thierischen Kraft, z. B. die Lähmungen, Blindheit, Taubheit, der Brand. Die Lähmungen sind zuweilen Folgen einer vorhergegangenen zu heftigen Anstrengung in dem Organ, in welchem sie stattfinden.

Uebrigens sind sie meistentheils unvollkommne Krisen (§. 121.), die beym Typhus und dessen übelsten Arten häufiger vorkommen als bey der Synocha. Ihr Einflufs auf den Krankheitszustand ist sehr verschieden. Zuweilen verbessern sie denselben, wenn sie in einem unedlen Theil sich äufsern und die Würksamkeit der Lebenskraft dahin leiten. Befallen sie aber ein edles Eingeweide, bestehen sie in Lähmung und Zerstöhrung der thierischen Kräfte; so hinterlassen sie nicht selten zeitlebens chronische Krank-

heiten, oder ziehen einen plötzlichen Tod nach sich *).

§. 135.

Rückfälle sind nach der Entscheidung der Fieber leicht möglich, so lange die thierischen Kräfte noch nicht vollkommen wieder ins Gleichgewicht gebracht sind. Sie sind entweder Folgen absolut äusserer Ursachen, einer fehlerhaften Kur und Lebensordnung, oder Folgen innerer entfernter Ursachen, die nicht durch die Krankheit gehoben sind. So können zurückgebliebene Nierensteine nach einer Nierenentzündung dieselbe leicht wieder erregen. Dann entstehen sie leicht, wenn das Fieber durch eine stellvertretende Krankheit entschieden ist, und diese zu schnell wieder verschwindet. Endlich sind sie zuweilen Folgen der Gewohnheit. Mehrmals habe ich es beobachtet, dass Menschen, die an heftigen und langen Fiebern und an einer Reihe abwechselnder Krankheiten litten, von neuen, oft tödtlichen Krankheiten befallen wurden, wenn ihre letzte Passion geheilt ward.

Rückfälle sind meistens gefährlicher, als die ursprüngliche Krankheit. Sie entstehen zuweilen an ausgezeichneten, ungleichen oder kritischen Tagen. Zuweilen können Recidive auch heilsam seyn. Wenn z. B. die erste Krankheit durch eine stellvertretende in einem edlen Eingeweide sich hob; so kann eine Recidive, durch einen abermaligen Wechsel, das verletzte Eingeweide wieder befreyen.

*) Vogel l. c. T. I. p. 212. Brendel d. c. Danz l. c. S. 326.

Neuntes Kapitel.

Zufällige Differenzen der Fieber.

§. 136.

Alles, was nicht wesentlich zum Begriff des Fiebers gehört, ist in Beziehung auf dasselbe zufällig. Die wesentlichen und zufälligen Differenzen desselben sind also Verhältnissbegriffe, die nicht bestimmt werden können, bevor nicht das Object, auf welches wir sie beziehn, nemlich die Bedeutung des Worts Fieber, genau bestimmt ist. Die wesentliche Differenz der Art ist zufällig in Beziehung auf die Gattung; und das, was der Gattung wesentlich ist, ist zufällig in Beziehung auf die Ordnung. In einem concreten Fieber, sind alle inneren, selbst die individuellen Bestimmungen desselben, wesentlich. Allein wenn wir in der Pathologie von dem Fieber reden, so abstrahiren wir von dem Individuellen, und sprechen von demselben, als von einer Art, in welcher Gattung und Ordnung enthalten sind. Was also der Ordnung, Gattung und Art des Fiebers eigenthümlich angehört, ist eine wesentliche, das übrige eine zufällige Differenz desselben. Bevor wir daher über eine gegebene Differenz des Fiebers ein gültiges Urtheil fällen wollen, ob sie nemlich zufällig oder wesentlich sey, muss vorher der Begriff des Fiebers überhaupt, und die Regel richtig bestimmt seyn, nach welcher es in Gattungen und Arten zerfällt.

Zufällige Differenzen des Fiebers sind solche Prädicate desselben, die unbeschadet der

Ordnung, Gattung und Art desselben seyn und nicht seyn, so und anders seyn können. Wenn ein Fieber, unbeschadet seines Wesens, das es als Ordnung, Gattung und Art hat, einen oder keinen, einen anhaltenden oder intermittirenden Typus haben kann; so ist der Typus in Beziehung des Begriffs eines Fiebers zufällig. Zufällig ist demselben also das Individuelle, alle äusseren Bestimmungen desselben, seine Dauer, seine Intensität, der Typus, Einfachheit oder Zusammensetzung desselben, seine entfernten Ursachen, und endlich alles, was es auf seine eigene Veränderung und auf die anderen Organe würkt, die mit dem fiebernden Organ in Verbindung stehn.

Wesentliche Differenzen des Fiebers sind solche, durch welche es, als Ordnung betrachtet, in Gattungen und Arten zerfällt. Aus den wesentlichen Differenzen ergiebt sich daher der logische Eintheilungsgrund des Fiebers in seine Gattungen und Arten, und die Regel, nach welcher das System construirt werden muss.

§. 137.

Man theilt die Fieber ein in einfache, zusammengesetzte und verwickelte (complicirte) Fieber.

Einfach nenne ich das Fieber, wenn nur Eine Art desselben in einem Individuum vorhanden ist. Es fiebert nur Ein Organ oder organisches System mit den ihm angehörigen Nerven und Gefässen. Die Art ist die erste abstracte Einheit, und darf in der Bestimmung solcher Begriffe, die sich auf die Zahl

der Einheiten beziehn, nicht übergangen werden.

Zusammengesetzt ist das Fieber, wenn mehrere Arten desselben in einem Individuum zu gleicher Zeit vorhanden sind. Der möglichen Zusammensetzungen des Fiebers giebt es so viele, als es Arten des Fiebers giebt, und diese in einem Individuum auf verschiedene Weise unter einander verbunden werden können. Von dem Causalverhältnis der zusammengesetzten Fieber zu ihren äusseren Ursachen werde ich unten reden.

Ein verwickeltes (complicirtes) Fieber ist endlich ein zusammengesetztes, dessen mehrere Arten unter verschiedene Gattungen gehören. Ein complicirtes Fieber setzt allemal ein zusammengesetztes voraus.

Die Zusammensetzung bezieht sich auf die Mehrheit der Arten; die Verwickelung auf die Mehrheit der Gattungen.

Den Begriff des complicirten Fiebers kann man freylich auch auf andere Zustände desselben, z. B. auf Anomalien des Typus (§. 103.) beziehn. Aber eben deswegen muss der Schriftsteller die Beziehung bestimmen. Wir werden das verwickelte Fieber auf die Verschiedenheit der Gattung mehrerer Arten in einem Individuum beziehn.

§. 138.

Idiopathisch pflegt man diejenigen Fieber zu nennen, deren Ursache unmittelbar in dem Organ vorhanden ist, das am Fieber leidet; sympathisch sind sie, wenn das Fieber und

seine Ursache in verschiedenen Theilen des Körpers vorhanden sind. Wenn ich auch den Widerspruch dieser Definition mit dem Begriff einer allgemeinen Krankheit, wofür man doch das Fieber gehalten wissen will, bey welchem die Ursache jedesmal da seyn muss, wo das Fieber ist, nicht berühre: so muss ich doch das Unbestimmte derselben, in Betreff der Ursache, von welcher man eigentlich spricht, bemerken.

Auf die nächste Ursache kann sich die Differenz zwischen einem idiopathischen und sympathischen Fieber nicht beziehn. Denn ich habe oben (§. 9. und 35.) und im Archiv *) zu beweisen gesucht, dass die nächste Ursache aller Krankheiten ohne Ausnahme unmittelbar in dem Organ seyn müsse, das krank ist. Wer kann sich einen grauen Staar denken, dessen nächste Ursache nicht in der Linse, sondern in irgend einem entfernten Theil des Körpers enthalten ist?

Der Unterschied der idiopathischen und sympathischen Fieber bezieht sich also auf die entfernte Ursache derselben. Bey dem idiopathischen Fieber ist die entfernte Ursache eine absolut äussere, ein fremdes Ding ausser dem Individuum oder ein fremder Krankheitsstoff in demselben; bey dem sympathischen hingegen eine relativ äussere, d. h. eine Krankheit, oder ein kranker Theil desselben **). Bey dem sympathischen Fieber sind mehrere Krankheiten in einem Individuum vorhanden, (§. 64.) die mit einander

*) Archiv, 2. Band, S. 218.

**) Archiv, 2. Band, S. 227.

in einer ſolchen urſachlichen Verbindung ſtehen, daſs die eine die entfernte Urſache der andern iſt. Ein Furunkel, eine Wunde, eine entzündete Bruſt, kann ein Fieber der Gefäſse erregen. Bey der Kur der ſympathiſchen Fieber müſſen wir vorzüglich auf die Krankheit Rückſicht nehmen, die das Fieber erregt, ſo wie wir bey einer Krankheit von einer abſolut äuſsern Urſache auf die Entfernung derſelben bedacht ſind. Zuweilen können aber auch mehrere Fieber in einem Individuum von einer gemeinſchaftlichen Urſache entſtehn, ohne daſs ſie ſich gegenſeitig erregt haben. Eine Amme kann ein Fieber von Anſteckung bekommen, das ſich immer mehr ausbreitet, und zu welchem zuletzt auch eine Entzündung der Brüſte hinzukömmt. In dieſem Fall wird die Minderung der Entzündung der Brüſte, ohne Einfluſs auf die übrigen Fieber ſeyn. Um dieſe Verſchiedenheit der zuſammengeſetzten Fieber auszumitteln, in wie fern ſie aus einer gemeinſchaftlichen Urſache entſprungen ſind, oder eines die entfernte Urſache des andern iſt, muſs man vorzüglich auf die Priorität ſehen.

Ein ſymptomatiſches Fieber ſcheint mir ein wo nicht fehlerhafter, doch überflüſſiger Begriff zu ſeyn. Ein Fieber iſt eine Krankheit, und die Würkungen derſelben, ſofern ſie ihr als Art angehören, ſind ihre Symptome (§. 76.). Sie kann daher nicht ſymptomatiſch ſeyn, ſondern iſt die Urſache des Symptomatiſchen. Will man ſie, in ſo fern ſie durch eine andere Krankheit des Körpers erregt iſt, ſymptomatiſch (m. deuterophaticus, ſymptomaticus, ſecundarius) nen-

nennen, so fliesst sie mit der obengegebnen Bestimmung einer sympathischen Krankheit zusammen.

§. 139.

Endemische Fieber nennt man diejenigen, deren entfernte Ursachen eigene ungesunde Beschaffenheiten gewisser Erdgegenden sind; die von Localursachen des Bodens, der Sümpfe, Winde, Witterung, Lebensart, Nahrungsmittel u. s. w. herrühren. Endemisch sind z. B. die kalten Fieber in niedrigen, feuchten und sumpfigen Gegenden.

Epidemische Fieber sind solche, die von einer allgemein würkenden, äusseren, transitorischen, nicht ansteckenden Ursache *) entstehn, durch welche ungewöhnlich viele Menschen, zu gleicher Zeit, in einer gewissen Gegend erkranken. Sie entstehen von einem allgemeinen, nachtheiligen äusseren Zustand vieler Menschen, die in einer Gegend beysammen wohnen, gegen welchen sie sich entweder gar nicht, oder nur unvollkommen verwahren können; z. B. von Hungersnoth, Verderbniss der Nahrungsmittel, faulen vegetabilischen und thierischen Ausdünstungen, und besonders von einer

*) Mir scheint es, dass bey der Bestimmung des abstracten Begriffs des Epidemischen die Ansteckung wegbleiben könne, (obgleich manche Krankheiten, z. B. die Blattern, beides epidemisch und ansteckend sind,) weil wir beide Differenzen sehr wohl trennen, und die Fieber eins ohne das andere seyn können. Doch können wir auch, wenn wir wollen, das Epidemische zum Gattungsbegriff erheben, dem wir die Ansteckung als Art unterordnen.

transſitoriſchen und böſen Conſtitution der Atmoſphäre. Der veränderte äuſsere Zuſtand der Menſchen ändert ihren innern ab, ohne daſs wir gerade an ein epidemiſches Miaſma denken dürfen, das in der Luft herumſchwirrt, in den Körper ſich einſchleicht, und unmittelbar als Reiz das Fieber erregt.

Das Studium der Epidemieen iſt nicht allein für den Arzt, ſondern auch für die Polizey im Staate wichtig, die das allgemeine Geſundheitswohl ſeiner Bürger handhaben ſoll. Nicht die Aerzte, ſondern die Polizey allein iſt das Mittel, durch welches der mörderiſchen Wuth der Seuchen mit Nachdruck Einhalt gethan werden kann. Es iſt unbegreiflich, daſs ſie hier, wo ſie dem Staat ſo viele Bürger, und dem menſchlichen Geſchlecht die grauſamſten Scenen ſeiner Drangſale erſparen könnte, faſt allgemein unthätig iſt. Zum Behuf dieſes Zwecks müſste ſie allgemeine Geſetze über die Entſtehung der Epidemieen, ihren Gang, und über ihr Verhältniſs zu den Urſachen, durch welche ſie erregt werden, aufzufinden ſuchen. Sie müſste für beſſere Reinigungs-Anſtalten auf dem Lande, und beſonders in den Städten, ſorgen; den Städten freyen Luftzug verſchaffen, Gerbereyen, Schlachthäuſer und Stärkefabriken entfernen, und den Abzug ihrer Unreinigkeiten befördern. Faule Luft unterſtützt die Epidemieen. Zur Zeit der Epidemie müſste ſie die zu freye Communication mit den kranken Häuſern einſchränken, und in dieſer Rückſicht für eine allgemeine Verpflegungs-Anſtalt der Armen ſorgen. Böſe Epidemieen breiten ſich ſowol durch die Anſteckung als durch ihre erſte epidemiſche Urſache aus.

Sie müfste endlich der Urfache der laufenden Epidemie nachfpüren und ihr abhelfen, wenn dies möglich ift; Sümpfe austrocknen, Wälder ausrotten, die einen gefunden Luftftrom abhalten, oder ungefunden Winden Wälder entgegenfetzen *).

Die epidemifchen Urfachen müffen eine gewiffe Zeit würken, um die Epidemie in Gang zu bringen. Nachher kann fie durch zufällige Umftände, z. B. durch ein anfteckendes Gift, das fich in dem Kranken erzeugt, unterhalten und fortgefetzt werden. Die meiften Epidemieen, die urfprünglich blos durch eine äufsere epidemifche Urfache entftehn, werden in ihrem Verlauf zugleich anfteckend, und die graffirende Krankheit wird dann, theils durch die äufsere epidemifche Conftitution, theils durch die Anfteckung fortgepflanzt und ausgebreitet (§. 56.).

Eine Epidemie ift im Anfang und am Ende am gelindeften, und in der Mitte am heftigften, fowol in Anfehung ihrer Ausbreitung, als in Anfehung ihrer Bösartigkeit. Sie hat alfo, wie ein Fieber, ihre Zunahme, Höhe und Abnahme.

Die Epidemie endigt fich auf eine doppelte Art, entweder dadurch, dafs die äufsern Urfachen aufhören, durch welche fie erregt wird, z. B. durch Veränderung der Witterung und der Jahrszeiten, oder dadurch, dafs die Receptivität der Menfchen gegen die Kraft der äufsern Urfachen abnimmt. Theils werden die Menfchen nach

*) Vogel 1. Th. S. 392.

und nach in der Epidemie durchgeseucht, theils gewöhnen sie sich an die äussere Constitution, so wie sich Ankömmlinge an ein ungesundes Clima gewöhnen. Auf diese Art kann die Epidemie aufhören, wenn gleich ihre ersten äussern Ursachen fortdauren. Schätzbar sind Herrn Hopfengärtners *) Bemerkungen über Epidemieen.

Sporadisch sind endlich die Fieber, die nur einzelne Menschen befallen und von äussern Ursachen herrühren, die nur auf einzelne Individuen würken.

§. 140.

Ansteckende Fieber (§. 56.) sind solche, in welchen sich ein thierisches Gift erzeugt, welches Krankheiten derselben Art in andern Menschen hervorzubringen im Stande ist. Einige dieser Fieber pflanzen sich nicht anders als durch Ansteckung, andere durch Ansteckung und durch die epidemische Constitution fort. Die ansteckenden Fieber pflegen gerne den Character der Epidemie anzunehmen.

§. 141.

Jahresfieber (febr. annuae) nennt man diejenigen, welche durch die Constitution der Luft, insofern der Wechsel der Jahreszeiten dieselbe bestimmt, erzeugt werden. Sie wechseln daher regelmäsig, so wie die Jahreszeiten wechseln, und richten sich im Betreff ihrer Natur nach den Jahreszeiten, wenn nemlich die Witterung der Ordnung der Natur gemäss ist, und die stehende Epidemie nicht zu sehr den Character

*) l. c. S. 1.

der Jahres-Epidemie abändert. Hieher gehören die Frühlings- und Herbstfieber; jene fangen im Januar und Februar an, und dauren fort bis zum Junius und Julius; diese beginnen im August und September, und endigen sich im Januar. Die Witterung der Jahrszeit bestimmt zuweilen die Gattungen und Arten der Krankheit. In der kalten Jahreszeit und im Frühling, pflegen die Fieber den Character der Synocha, im Herbst den Character des Typhus zu haben. Im Frühling herrschen Catarrhalfieber und Brustentzündungen; im Herbst, der mehr die Lebenskräfte der Eingeweide der Bauchhöhle angreift, Gallsuchten, Durchfälle und Ruhren.

Stehende epidemische Fieber (febres stationariae) zeigen sich in einer gewissen Reihe von Zeit, nehmen in derselben zu und ab, verschwinden wieder, und kommen nach Verlauf mehrerer Jahre in dieselbe Gegend zurück, ohne dass sie gerade von der Jahrszeit abhängen. Uebrigens sind ihre Ursachen noch nicht gehörig bekannt. Die stehenden Epidemieen würken auf die Jahrsepidemieen, und die Jahrsepidemieen wieder auf die stehenden.

Dazwischen-laufende Fieber (febres intercurrentes) sind solche, die von einer andern Ursache, als von der Ursache der stehenden Epidemie und Jahrsepidemie abhängig sind. Doch pflegen sie durchgehends an dem Character der stehenden und der Jahrs-Epidemie Theil zu nehmen, und eine ähnliche Behandlung zu verlangen.

§. 142.

Unter die zufälligen Differenzen der Fieber gehört auch noch der Typus derſelben. Die verſchiedenen Gattungen und Arten der Fieber, Gefäſsfieber, Nervenfieber, Ruhren, Durchfälle, Convulſionen, Fallſuchten, Coliken u. ſ. w., mit dem Character der Synocha oder des Typhus, haben ohne Unterſchied bald einen anhaltenden oder nachlaſſenden, bald einen intermittirenden Typus. Daher muſs der intermittirende Typus nicht blos aufs Gefäſsfieber eingeſchränkt, ſondern auf alle ausgedehnt; nicht als Art, ſondern als Spielart einer jeden Art betrachtet werden.

§. 143.

Einige Fieber ſind bösartig, andere gutartig; dies lehrt uns am zuverläſſigſten der verſchiedene Ausgang derſelben. Die Urſache davon muſs zuverläſſig entweder in den inneren, oder in den äuſseren Beſtimmungen des Kranken liegen; wahrſcheinlich liegt ſie bald in dieſen, bald in jenen, bald in einer, bald in mehreren Beſtimmungen deſſelben. Die Gutartigkeit oder Bösartigkeit der Fieber kann ihren Grund haben, in der Gattung und Art des Fiebers; in dem Grad deſſelben; in ſeiner Zuſammenſetzung oder Verwickelung; in der Hartnäckigkeit und dem böſen Character der entfernten Urſache; in der Conſtitution des Kranken; endlich in deſſen gutem oder böſem Verhältniſs mit den Dingen auſser ihm. Aus dieſen Momenten würde es ſich, wenn ſie ſämmtlich für uns erkennbar wären, von ſelbſt ergeben, bey welchem Fieber

ein böser Ausgang zu fürchten, bey welchem ein guter zu hoffen ist. Gutartig sind im Allgemeinen die einfachen, die reinen, die mäſsigen Fieber, die Synocha, die Fieber übrigens gesunder, und solcher Personen, die in keinen üblen Auſsenverhältnissen stehn. Bösartig sind der Typhus, die Lähmungen, zusammengesetzte, verwickelte, zu heftige Fieber, Fieber der edelsten Organe, Fieber ungesunder und schwacher Personen, bey einer bösen Constitution der Luft, oder andern nachtheiligen Auſsenverhältnissen. Die übrigen subtilen Bestimmungen der Malignität der Fieber *) scheinen mir theils falsch, theils unerkennbar, und ohne practischen Nutzen zu seyn.

Zehntes Kapitel.

Von den wesentlichen Differenzen des Fiebers, oder dem logischen Eintheilungsgrund desselben.

§. 144.

Ich komme nun zu den wesentlichen Differenzen des Fiebers. Diese kommen demselben zu, insofern es Gattungen und Arten unter sich begreift. Die wesentlichen Differenzen bestimmen also den logischen Eintheilungsgrund des Fiebers (fundamentum distinctionis, methodus ordinandi), und umgekehrt bestimmt der logische Eintheilungsgrund desselben seine wesentlichen Differenzen.

*) Burser l. c. T. I. p. 125.

Allein, was ſind die weſentlichen, was die zufälligen Differenzen des Fiebers? Nach welcher Regel muſs man daſſelbe in Gattungen und Arten abtheilen? Genügend laſſen ſich dieſe Fragen gegenwärtig nicht beantworten, bis wir vollkommen mit der Natur des Fiebers bekannt ſind. Dann erſt werden wir im Stande ſeyn, das Weſentliche von dem Zufälligen zu unterſcheiden, und ein natürliches Syſtem in der Fieberlehre zu entwerfen. Man wird daher auch über dieſen Gegenſtand von mir der Billigkeit nach nicht mehr fordern wollen, als nach dem dermaligen Zuſtand unſerer Kunſt geleiſtet werden kann.

§. 145.

So ſchwierig die Anfertigung eines Syſtems in der Fieberlehre auch ſeyn mag: ſo nothwendig iſt es doch für die Ausbildung der Kunſt, darauf, und auf die allmälige Vervollkommnung deſſelben bedacht zu ſeyn.

Ohne Syſtem kann keine allgemein verſtändliche Sprache unter den Aerzten eingeführt werden. Ruft ein Herold Gallenfieber aus, ſo ruft der ganze Troſs Gallenfieber nach; ſteht ein anderer Veteran in ſeiner Kunſt auf, und verkündiget graſſirende Schleimfieber, ſo iſt auf einmal allen Aerzten die Decke Moſis von ihren Augen weggenommen, und ſie ſehen alle Schleimfieber. Wo ſollen wir den Grund dieſer Modeſucht der Fieber ſuchen? In den Köpfen der Aerzte, oder in der Natur der Fieber?

Wie können Aerzte ein Fieber ſeiner Natur gemäſs curiren, frägt der Laye mit Recht, über deſſen Namen ſie nicht einmal eins ſind? welches der eine Arzt für ein Schleimfie-

ber, der andere für ein Nervenfieber ausgiebt? Woher jetzt die vielen Gallenfieber, die man sonst kaum dem Namen nach kannte, und die noch jetzt in manchen Ländern fast unter die unbekannten Dinge gehören? In der That ist man glücklich genug, sich dadurch aus der Schlinge zu ziehen, daſs man ihre Frequenz von der gröſseren Scharfsichtigkeit der jetzt lebenden Aerzte herleitet.

Wie oft rühmt ein Arzt diese oder jene Curmethode in einem Fieber, die ein anderer, der sie nachahmt, nachtheilig findet. Und warum? weil jeder dieselbe bey verschiedenen Gattungen und Arten des Fiebers anwandte, und daher verschiedene Resultate bekam.

Wie viele Fieber giebt es noch, deren Differentia specifica nicht genau genug bestimmt ist. Welches sind z. B. die wesentlichen Merkmale einer Rose? Ist sie Hautentzündung? wie kann man denn von Rosen der Lungen, des Netzes sprechen, die keine Haut haben? Ist sie eine oberflächliche Entzündung mit weniger Geschwulst? warum trennt man sie denn als Art von den übrigen Entzündungen, von denen sie nur dem Grade nach verschieden ist? da doch Grade keine specifische Differenz geben.

Wie oft verwechseln wir bey unseren Reflexionen über das Fieber Ordnung, Gattung und Art desselben, machen die Producte des Fiebers zu seiner Ursach, erheben den specifischen Character zum generischen, unterscheiden die zusammengesetzten Fieber nicht von den einfachen, und legen dem Individuum Prädicate bey, die nur denjenigen Organen desselben zu-

kommen, welche krank sind. In einem Individuum können die Lungen sich entzünden, die Leber kann zu viele Galle absondern, und der Darmkanal an Lähmung und Meteorism leiden. Bezieht man in dem gegebenen Fall die angezeigten Prädicate auf das Individuum: so wird man in demselben Widersprüche vereinen, ihm zu viele und zu wenige Kraft beylegen, und der eine Arzt wird es an einer Lungenentzündung, ein anderer an einem Gallenfieber leiden lassen. Dergleichen Widersprüche und Unbestimmtheiten können dem Wesen der Aerzte wahrlich keinen Credit verschaffen.

Diesen Mängeln, Widersprüchen und Unbestimmtheiten unserer Begriffe können wir nicht anders als durch eine strenge Critik unserer Lehrmeinungen über die Natur des Fiebers berichtigen, durch welche das Zuverläßige, Wahrscheinliche, Hypothetische und der Grad des Wahrscheinlichen bestimmt wird. Dadurch erhalten wir eine Regel, nach welcher wir unsere Thesen prüfen, und unsere Streitigkeiten in der Kunst schlichten können. Dadurch werden wir in Stand gesetzt, einen logischen Eintheilungsgrund der Fieber auszumittteln, der so vollkommen ist, als der gegenwärtige Zustand der Kunst es erlaubt. Auf diesem Wege werden wir Wahrheit, Ordnung und Einheit in die Fieberlehre bringen, langweilige Wiederholungen in derselben vermeiden, die Widersprüche entfernen, die Verwirrung der Begriffe und der Sprache mindern, dem Anfänger eine leichte Uebersicht des Ganzen verschaffen, und ihm die Erlernung der Kunst erleichtern können.

§. 146.

Nach ihren entfernten Ursachen können wir die Fieber nicht ordnen, eben so wenig als der Botaniker die Pflanzen nach dem Dünger, der Luft und dem Waſſer ordnen kann, aus welchen sie entstanden sind. Fieber von Galle, Würmern oder unterdrückter Ausdünstung sind falsche Bestimmungen, wenn wir durch sie Gattungen und Arten, also mehr als das Verhältniſs des Fiebers zu seiner entfernten Ursache, anzeigen wollen. Es ist eine der ersten Regeln bey der Ausmittelung eines Eintheilungsgrundes der Gegenstände, die Merkmale der Theilung von den Gegenständen selbst und nicht von ihren zufälligen Verschiedenheiten herzunehmen.

Ein Versuch, die Fieber nach ihren entfernten Ursachen ordnen zu wollen, bestätiget diese an sich einleuchtende Wahrheit hinlänglich. Wir kennen die Qualität und Quantität der wenigsten entfernten Fieberursachen. Und gesetzt, sie wären uns an sich bekannt; so würken sie nicht absolut, sondern relativ, nach der Constitution, dem Alter, Geschlecht u. s. w. des Individuums, auf welches sie würken. Das Product ihrer Würkung gehört also nicht ihnen allein, sondern auch der Empfänglichkeit des Individuums an. Einerley entfernte Ursachen bringen Fieber von verschiedner Natur, das Blatterngift bald eine Synocha, bald einen Typhus, die Kälte bald Catarrh, bald Entzündung, bald Rheumatism hervor. Fast von den meisten Fiebern, die uns in der Praxis vorkommen, können wir ihre entfernten Ursachen nicht entdecken. Endlich bleibt das Fieber nicht so, wie es ursprünglich durch die entfernte Ursache deſſelben hervorge-

bracht ist, sondern es ändert durch seine Anstrengungen sich und seine nächste Ursache immerhin ab *). Wir würden also mehrere Gattungen und Arten, so wie sie durch das Fieber selbst entwickelt, aber ursprünglich von einerley entfernter Ursache entstanden sind, als Eine aufstellen müssen.

Dem Systematiker, der die Krankheiten nach ihrem Wesen ordnen soll, müssen die entfernten Ursachen derselben gleichgültig seyn, obgleich sie in practischer Hinsicht, z. B. die vorhergegangene Infection bey der Cur venerischer Krankheiten, das ursprüngliche Fieber bey der Heilung des secundairen, und die Gegenwart der Würmer bey der Behandlung der Krankheiten, die sie erregt haben, von einem vorzüglichen Interesse sind.

§. 147.

Auch nach dem Typus lassen sich die Fieber nicht ordnen, wenn gleich die grössten Aerzte es versucht haben. Der Typus ist zufällig; es giebt Fieber, die gar keinen haben, z. B. die febres atacticae. Bey einerley Wesen kann das Fieber einen verschiedenen Typus haben, und fast alle Arten des Fiebers kommen unter einerley Typus vor. Fieber mit einerley Typus, z. B. die Wechselfieber, erfordern eine sehr verschiedene Heilart, welches eine Verschiedenheit ihrer Natur voraussetzt **).

Das Wechselfieber ist also weder Gattung, noch Art, sondern Spielart einer jeden Art der

*) Archiv, 1. B. 1. Heft S. 116. 3. B. 1. Heft 123 — 130 S.

**) Schilling d. c. p. 17.

Fieber. Auch darf es nicht blos als Spielart des Gefäſsfiebers angesehen werden, sobald wir nemlich in der Erfahrung finden, daſs auſser dem Gefäſsfieber auch andere Fieber einen intermittirenden Typus haben.

§. 148.

Herr Selle *) hat die Gattungen des Fiebers nach den verschiednen Curmethoden, aus welchen er auf eine bestimmte Natur der Krankheit schlieſst, bestimmen, und auf diese Art Einheit zwischen Theorie und Praxis hervorbringen wollen. Allein ich halte diesen Weg für schlüpfrig, weil er voraussetzt, was nicht vorausgesetzt werden kann, daſs schon alle, und die vollkommensten Curmethoden der Fieber erfunden sind. Freylich stehn die Würkungen der äuſsern Dinge (die Heilmittel) mit der Natur des Fiebers in einem bestimmten Verhältniſs. Allein die Beobachtung dieses Verhältnisses ist blos ein Mittel, die Gattungen aufzufinden, und zwar unter den vielen Mitteln nur eins derselben. Erst nach der aufgefundnen Natur des Fiebers und seiner Verschiedenheit, können die Gattungen bestimmt werden.

§. 149.

Man hat endlich die Fieber nach den Symptomen zu ordnen versucht; allein die Regel, nach welcher dies geschehen muſs, nicht deutlich entwickelt, und ist daher in grobe Irrthümer verfallen.

Die Arten der Fieber sind bestimmte Krankheitszustände der Organe des thierischen Körpers.

*) Introduct. S. 60.

Diese Krankheitszustände würken, bringen Phänomene hervor, die wir Symptome nennen; die Symptome sind also etwas anderes, als der Krankheitszustand (§. 76.). Den Krankheitszustand erkennen wir an und für sich selten, meistens nur durch den Inbegriff der Symptome, die durch ihn würklichwerden. Wir können daher die Symptome als Zeichen bestimmter Krankheitszustände im System nicht entbehren. Nur durch einen bestimmten Inbegriff von Symptomen, so wie er immer in derselben Coexistenz und Folge gefunden wird, selten durch Ein Symptom, wird eine Art bezeichnet. Die Symptome sind nur die Zeichen der Gattung und Art, und wenn wir ein Symptom für eine Art nehmen, so verwechseln wir Würkung mit Ursache. Gattungen und Arten sind abstracte Begriffe, die wir von den Symptomen absondern müssen; und nicht von den Symptomen allein, sondern von allen inneren und äusseren Bestimmungen des kranken Individuums, die mit seiner Krankheit in Verbindung stehn. Noch grösser ist der Irrthum, wenn wir ein Symptom aus dem Inbegriff aller, die einer Art angehören, herausheben, und darnach eine Art benennen. Denn ein einzelnes Symptom kann bey mehreren Arten vorkommen, und die Art nur durch den Inbegriff aller kenntlich gemacht werden. Endlich bringen wir die grösste Verwirrung in die Krankheitslehre, wenn wir aus der Menge der Symptome mehrerer Fieber in einem Individuum eins ausheben, und darnach die zusammengesetzte Krankheit taufen. Daher sind die Classificationen der Fieber nach den Symptomen, die Febris Epiala, Lipyria, Assodes, Thyphodes, Causus, Elodes, Phricodes, Lyngodes der Alten falsch und unbrauchbar.

§. 150.

Ehe ich mich näher mit der systematischen Eintheilung des Fiebers befasse, muss ich vorher noch die Frage berühren: ob sie überhaupt statthaft sey? Die Beantwortung dieser Aufgabe hängt von der Entscheidung einer anderen ab, nemlich, ob die Variationen des Fiebers wesentlich oder zufällig sind? ob es mehrere ihrer Natur nach verschiedene Fieber, oder nur Ein Fieber gebe, das blos der Form nach variire? Im letzten Fall würde alle systematische Eintheilung desselben wegfallen.

Die Fieber variiren nicht blos zufällig, sondern auch ihrer Natur nach. Eine Lungenentzündung ist ein ganz anderes Ding, als eine Ruhr. Sie haben, in Abstracto betrachtet, zwar alle etwas Gemeinschaftliches, das sie sämmtlich unter dem höheren Begriff einer Ordnung verbindet; kurz, sie sind sich darin gleich, dass sie alle den Character der Ordnung haben. Allein sie sind auch, abstract gedacht, theils ihrer Natur nach verschieden, theils verschieden in Ansehung der Organe, die sie afficiren. Dadurch wird eine unendliche Mannigfaltigkeit der Fieber würklich, die wir in Gattungen und Arten eintheilen müssen, wenn in dies Chaos Ordnung und Einheit kommen soll. Die Fieber sind also mit Recht zu einer logischen Eintheilung derselben geeignet.

§. 151.

So verworren und regellos, so wandelbar in seinen Gestalten uns das Fieber auch erscheinen mag: so gewiss hat es objectiv seine festen Regeln, und jede andere Gestalt desselben ihren

bestimmten Grund. Nicht auf Zufall, sondern auf nothwendigen Gesetzen beruhn die Würkungen der thierischen Maschine. Es ist daher auch ein logischer Eintheilungsgrund der Fieber möglich, nach welchem Einheit in die unendliche Mannigfaltigkeit der Erscheinungen desselben muss gebracht werden können.

Ein krankes Organ ist ein physischer Körper eigner Art, der in seiner Mischung und Bildung von einer abstracten Normal-Regel derselben abgewichen ist. Seine Natur wird theils durch die erlittene Mischungsveränderung überhaupt, theils durch die Modification derselben vermittelst der Eigenthümlichkeit des respectiven Organs bestimmt. Einerley gegebene Mischungsveränderung erregt in einem Nerven diese, in einem Gefäss andere Phänomene. In einer örtlichen Krankheit sind einige, in einer allgemeinen alle Organe von der Normal-Regel abgewichen.

Wie leidet das Organ? Welches Organ leidet? Wie wird dieser abstracte Krankheits-Zustand durch die individuelle Beschaffenheit des leidenden Subjects modificirt? Dies ist alles, was wir zur vollkommnen Erkenntniss einer Krankheit zu wissen nöthig haben. Die letzte Frage ist individuell, und geht uns hier nichts an. Die beiden ersten sind abstract, und geben den Schlüssel zum System. Indem wir von dem Individuellen zu dem Besonderen, von diesem zu dem Allgemeinen fortgehn, sondern wir Arten und Gattungen von unsern Erfahrungen individueller Fälle ab. Die Erfindung eines Systems geht also mit der Generalisirung unserer Erkenntniss gleiches Schrittes fort.

Die

Die Mannigfaltigkeit der Fieber muſs zum Theil von der Verſchiedenheit der Natur der Krankheitszuſtände, ſo fern wir uns dieſelben an und für ſich, und abgeſondert von allen Organen denken können, zum Theil von der Modification dieſer Krankheitszuſtände durch die eigenthümliche Organiſation des Theils, in welchem ſie ſtattfinden, herrühren. Wir haben kein anderes Mittel, beſondere Fieberzuſtände (d. h. Arten des Fiebers, die ſich durch einen eigenthümlichen Inbegriff von Symptomen, wie ſie immer in derſelben Ordnung beyſammen gefunden werden, zu erkennen geben,) abzuſondern, als auf die Natur der Krankheit und ihre Modification durch die Organe zu ſehn, in welchen ſie ſtattfindet. Keine andere Urſache der Mannigfaltigkeit des Fiebers iſt gedenkbar, und daher muſs auf dieſem Wege der Eintheilungsgrund der Fieber aufgeſucht werden.

Dies würde uns deutlich einleuchten, wenn uns die Miſchungsverletzung der thieriſchen Materie, nach allen ihren Verſchiedenheiten, an und für ſich, und die Modification derſelben durch die eigenthümliche Organiſation der Theile, in welchen ſie ſtattfindet, bekannt wäre. Dadurch würden wir eine deutliche Erkenntniſs von den Krankheiten der Kräfte überhaupt, die durch die Miſchung beſtimmt werden, und von ihren Modificationen in den verſchiedenen Arten der Organe, als den generiſchen und ſpecifiſchen Krankheitszuſtän-

den, bekommen. Allein von dem allen wissen wir nichts.

Es bleibt uns daher vorjetzt nichts übrig, als dafs wir uns an die sinnlichen und eigenthümlichen Würkungen dieser zum Grunde liegenden Krankheitszustände, und an die durch sie bewürkten Störungen der natürlichen Verrichtungen der Organe des Körpers, d. h. an die Symptome des Fiebers, halten. Die Symptome müssen sich auf ein gewisses Organ beziehen lassen, durch dessen Krankheit sie würklichwerden, und entweder eine erhöhte, oder geschwächte und zerstörte Kraft desselben anzeigen. Nach der Relation der Symptome auf ein bestimmtes Organ schliefsen wir auf das Organ, das krank ist, also auf die Art des Fiebers; und aus der Natur der Symptome, in wie fern dieselben sich mehr auf die Reizbarkeit oder auf das Würkungsvermögen des kranken Organs beziehn, eine erhöhte, geschwächte oder zerstörte Kraft desselben anzeigen, schliefsen wir auf die Gattung des Fiebers. Freylich reichen diese Zeichen nicht immer zu, oder führen uns irre (§. 78.). Wie oft sieht der Urin seiner äufseren Gestalt nach sich gleich, wenn die chemische Zergliederung uns die gröfste Verschiedenheit seiner Bestandtheile und ihrer Verhältnisse lehrt. In der Mineralogie hat die Chemie ursprünglich jedem Körper seinen Platz angewiesen, und noch jetzt mufs sie oft zu Hülfe genommen werden, wenn die äufsern Merkmale nicht zureichen, dieselben zu ordnen. Indefs, es bleibt uns jetzt einmal kein anderes Mittel, die Fieber zu ordnen, übrig, als nach ihren äufseren Zeichen, und wir müssen beson-

ders bemüht seyn, die Zeichenlehre derselben und ihre Bedeutung zu vervollkommnen.

Die Erscheinungen des Fiebers lehren uns, dass durch dasselbe die eigenthümlichen Würkungen des kranken Organs so verändert sind, dass sie entweder hastig, aber hinlänglich stark, oder zwar hastig, aber schwach erfolgen, oder dass sie endlich ganz und gar in demselben aufgehört haben.

Aus der Natur dieser Phänomene schliessen wir auf eine ähnliche Krankheit der Kräfte, durch welche sie würklichwerden, und nehmen darnach eine dreyfache Verletzung derselben an, nemlich: erhöhte Reizbarkeit mit einem verhältnissmässig starken Würkungsvermögen; erhöhte Reizbarkeit mit geschwächtem Würkungsvermögen; und endlich Mangel der Reizbarkeit, des Würkungsvermögens und der Vegetations-Kraft. Auf diese verschiedne Verletzung der thierischen Kräfte, abstract gedacht, gründen wir die Gattungen der Fieber.

Die Modificationen dieser kranken Zustände der Kräfte durch die eigenthümliche Organisation der Organe, in welchen sie stattfinden, geben die Arten des Fiebers.

Die Symptome, so fern sie überhaupt Producte erhöhter oder geschwächter Lebenskräfte sind, bezeichnen die Gattungen; sie bezeichnen die Arten des Fiebers, so fern sie besonders sich auf bestimmte Organe beziehn.

Krankheit, als Abweichung von der abstracten Normal-Regel der Form und Mischung des Körpers und seiner Organe, verletzet entweder die mechanischen Fertigkeiten des Körpers, so fern sie die Form; oder sie verletzt die physischen, chemischen und die lebendigen Kräfte desselben, so fern sie die Mischung betrifft. Krankheiten der Kräfte können sich entweder durch einen verletzten Grad oder durch eine verletzte Natur derselben unterscheiden. So viele Arten kranker Kräfte uns durch sinnliche Zeichen erkennbar sind, so viele Gattungen von Krankheiten giebt es. Einerley Krankheit der Kraft, z. B. erhöhte Reizbarkeit, wird modificirt durch den eigenthümlichen Organism des Theils, in welchem sie stattfindet. Erhöhte Reizbarkeit der Drüsen bringt Schleimflüsse; der Muskeln, Krämpfe; der Lungen, Engbrüstigkeit hervor. Daher die Arten.

Der logische Eintheilungsgrund der Fieber, den wir als Grundlage unsers Systems annehmen, kann nach der Forderung unsrer Vernunft nichts anders seyn, als Verschiedenheit der Natur des Fiebers, das wir uns abstract und abgesondert von allen Organen denken, und Modification desselben durch die eigenthümliche Organisation der Organe, in welchen es stattfindet.

§. 152.

Ich nehme also drey Gattungen (genera summa) des Fiebers an; nemlich:

1) Synocha; bey welcher die Lebenskräfte, wenigstens die Reizbarkeit, erhöht, und das Würkungsvermögen der kranken Organe

nicht geschwächt ist. Wir erkennen sie an zu hastigen und verhältnissmässig starken Actionen der fiebernden Organe.

2) Typhus; bey welchem nur die eine Aeusserung der Lebenskraft, ihre Reizbarkeit, erhöht, das Würkungsvermögen aber geschwächt ist. Wir erkennen ihn an hastigen Actionen der fiebernden Organe, die aber schwach sind.

3) Lähmung; bey der alle Aeusserungen der Lebenskraft, Reizbarkeit, Würkungsvermögen und Vegetations-Kraft, in den kranken Organen geschwächt oder zerstört sind. Wir erkennen sie an einem Mangel der eigenthümlichen Würkungen der fiebernden Organe *).

Auf dieser dreyfach verschiedenen Verletzung der Lebenskraft in den kranken Organen, die in einer verschiedenen Mischungsverletzung der thierischen Materie gegründet ist, und sich auf eine verschiedene Art äussert, beruhn die drey wesentlichen Differenzen des Fiebers, durch welche es in eben so viele Gattungen zerfällt.

Uebrigens sind bey diesen drey Gattungen auch noch viele Variationen in Betreff des Grades der kranken Kräfte und ihres Verhältnisses

*) An einer guten Terminologie fehlt es in der Pyretologie. Das Wort Synocha passt nicht; denn auch einige Wechselfieber gehören unter diese Gattung. Entzündungsfieber ist gleichfalls keine schickliche Benennung, weil bey der Synocha keine Entzündung nothwendig ist. Eben so unvollkommen sind auch die Bezeichnungen einiger Arten des Fiebers, z. B. des Durchfalls, Speichelflusses, der Raserey, wodurch wir bald den Krankheitszustand, bald die Phänomene andeuten, durch welche er sichtbar wird.

untereinander, nemlich der Reizbarkeit, des Würkungsvermögens und der Vegetation, möglich.

Bey der Synocha kann die Reizbarkeit nicht sehr erhöht und das Würkungsvermögen unverletzt seyn. Die Fieberbewegungen sind mäfsig, und haben gerade die Stärke, die zu einem eigenmächtigen heilsamen Abfall nöthig ist. Man pflegt diese Fieber einfache und gutartige zu nennen, z. B. die einfache Ruhr, die gutartigen Pocken. In andern Fällen ist mit einem mehr oder weniger starken Würkungsvermögen ein hoher Grad von Reizbarkeit vorhanden. Die Actionen sind stark und sehr rasch. Fieber in dieser Gestalt pflegt man ächt entzündliche zu nennen.

Das Verhältnifs des Würkungsvermögens zur Reizbarkeit, macht den Unterschied zwischen der Synocha und Typhus. Sprünge finden hier nicht statt, sondern von dem stärksten Würkungsvermögen bis zum schwächsten geht es stuffenweise fort, und es kommen Fieber vor, wo der Zustand des Würkungsvermögens so wenig verletzt ist, dafs man nicht weifs, ob man sie zur Synocha oder zum Typhus rechnen soll. Cullen hat diese Gestalt des Fiebers Synochus genannt.

Zuweilen ist im Typhus bey dem geschwächten Würkungsvermögen die Reizbarkeit stark erhöht. Wir beobachten viele und rasche Thätigkeit, aber ohne Kraft. So mag wol das Fieber aussehn, das man das hitzige Nervenfieber zu nennen pflegt. Ein anderesmal ist die Reizbarkeit nicht sehr erhöht, wir bemerken eine gewisse Trägheit in den Actionen, z. B. in

einigen Organen bey dem schleichenden Nervenfieber.

Endlich hat die Lähmung auch sehr viele Variationen, bald ist die Reizbarkeit, bald das Würkungsvermögen stärker gelähmt, bald sind nur die Reizbarkeit und das Würkungsvermögen aufgehoben, bald auch die Vegetation, oder das Vermögen der thierischen Materie sich in ihrer Mischung zu erhalten; sie löst sich in ihre Elemente auf, und das Individuum ist zum Theil oder ganz gestorben.

Ich gebe es zu, dass mehrere Arten kranker thierischer Kräfte seyn, und die Mischungs - Verletzungen von dem gelindesten Grad bis zum äussersten, bey welchem gar keine thierische Kräfte mehr möglich sind, in einer ununterbrochenen Abstuffung fortschreiten können. Ich gebe es zu, dass ausser dem verletzten Grad der Lebenskräfte oder ihrer Intensität in den fiebernden Organen, auf welche ich bey der Gründung der Gattungen allein Rücksicht genommen habe, auch noch die Qualität der Kräfte verletzt seyn kann. Das venerische Gift erhöht nicht allein die Kräfte der Organe, auf welche es würkt, sondern es verändert sie auch. Es bewürkt in den Geschwüren und Schleimdrüsen nicht Absonderung von Schleim und Eiter, sondern Absonderung eines ihm gleichen Gifts. Es hat ein eignes Verhältniss zu den Arzneyen; denn es kann nur durch Quecksilber geheilt werden. Die rheumatischen, venerischen, gichtischen und skrofulösen Entzündungen erfodern eine eigene Behandlung. Allein theils frägt es sich: in welchem Verhältniss diese Krankheiten mit der Entzündung stehn? ob es

nicht vielleicht zusammengesetzte Krankheiten sind? theils haben wir zu wenig Kenntniss von diesen Verletzungen der Qualität der Kräfte, finden sie selten ohne eine gleichzeitige Modification ihres Grades, und können sie meistens nicht ohne Schwierigkeit durch sinnliche Zeichen erkennen (§. 69.). Daher habe ich besser zu thun geglaubt, sie vorjetzt aus dem System wegzulassen, um es nicht zu verwirren, bis auf eine Zeit, wo wir hierin mehr Aufklärung bekommen.

Noch muss ich mich darüber erklären, dass ich auch die Lähmung als Gattung in das System der Fieber aufgenommen habe. Freylich widerspricht sie dem gewöhnlichen Begriff, den man sich von dem Wesen des Fiebers macht, das nemlich in einem Excess der Actionen bestehen soll. Freylich ist sie, in dem Verlauf einer fieberhaften Krankheit, nie ursprünglicher Zustand, sondern entweder Product vorhergegangner Fieber oder ihrer Ursachen. Ich war freylich dieser Gründe wegen unschlüssig, und ein grosser Pathologe, mit dem ich dieserhalb Rücksprache hielt, fühlte sich aus triftigen Gründen überzeugt, dass die Lähmungen als Gattungen eines fieberhaften Zustandes nicht statthaft wären. Allein die Lähmungen sind so äusserst häufige Erscheinungen beym Fieber; durch sie tödtet das Fieber; sie zu verhüten muss des Arztes vorzüglichstes Augenmerk seyn. Wir dürfen sie daher in der Fieberlehre nicht übersehn. Wohin sollen wir sie aber bringen? Man hat sie bis jetzt als Symptome unter dem Typhus aufgezählt. Allein sie sind keine Symptome (§. 76.), sondern eigenthümliche Krankheitszustände.

Mit dem Typhus dürfen wir sie auch nicht zusammenwerfen, denn ihre Erscheinungen setzen eine Krankheit voraus, die von dem Typhus wesentlich verschieden ist. Arten sind sie auch nicht, sondern sie sind Gattungen. Wohin sollen die brandigen und warzigten Pocken kommen, wenn wir keine Lähmungen als eigene Gattungen der Fieber zugeben wollen? den Character der Synocha und des Typhus haben sie nicht; diese setzen Leben und Thätigkeit voraus, jene hingegen sind lahme, todte Theile. Das Leben und Leiden der übrigen Theile kann ihren Character nicht bestimmen. Die Natur eines Theils bestimmt seinen eignen, und nie den Character eines anderen Theils. Blos von der Natur des Hautexanthems müssen wir die differentia specifica derselben hernehmen. Endlich muss man noch bedenken, dass die Bestimmung des Begriffes Fieber, dem die Lähmungen widersprechen, subjectiv ist; dass wir in der Natur einen geringern Grad der Verletzung der thierischen Kräfte beobachten, bey dem eine Synocha entsteht; eine grössere Verletzung derselben, bey der ein Typhus würklichwird; und dass endlich diese Lebenskräfte und die ihnen zum Grunde liegende Mischung gänzlich verletzt werden und Lähmung erzeugen können. Dies läst sich a priori erkennen und wird durch die Erfahrung bestätigt. Dass sie Producte eines andern vorhergegangnen Fiebers sind, hindert nicht, sie als Gattungen aufzunehmen. Bey der Bestimmung des Wesens einer Krankheit müssen wir blos hierauf, und nie auf die entfernte Ursache sehn, durch welche sie entstanden ist. Eine Entzündung ist eine Entzündung, sie mag von etwas Aeusserem oder Innerem, von einem Holzsplitter oder von einem

zerbrochnen Knochen entstanden seyn. Diese Gründe haben mich bewogen, die Lähmung als eine eigene Gattung des Fiebers aufzunehmen, ohne deswegen diese meine Meinung irgend einem andern aufdringen zu wollen. Das Fieber wird dadurch von einer neuen und interessanten Seite dargestellt. Wir brauchen sie nur im System isolirt aufzustellen, um sie zu sondern, und sie nach ihren allgemeinsten Verhältnissen kenntlich zu machen. Bey der besonderen Abhandlung der Arten der Fieber, in der speciellen Fieberlehre, hängt es von uns ab, das Fieber eines Organs nach allen drey Gattungen in Einem Kapitel abzuhandeln.

Cullen *) nimmt zwey Gattungen des Fiebers an, Synocha, von vermehrtem Ton des arteriellen Systems, und Typhus von Schwäche der Reaction. Hier fehlt eine dritte Gattung, Lähmung. Auch ist die Synocha ein Character, der nicht blos den Arterien allein, sondern allen übrigen fiebernden Organen zukommen kann, und endlich finden wir beym Typhus keine absolute Schwäche, sondern die eine Kraftäusserung der Organe, nemlich ihre Reizbarkeit, ist offenbar erhöht. Herr Elsner †) nimmt fünf verschiedne Zustände (Gattungen) des Fiebers an: das einfache, entzündliche, fauligte, nervöse und bösartige Fieber. Allein die Einfachheit und Zusammensetzung des Fiebers ist eine zufällige Differenz desselben (§. 137.), die unbeschadet der Natur des Fiebers seyn und nicht seyn, also nie als

*) a. a. O. T. I. p. 64.

†) a. a. O. S. 34.

Merkmal einer Gattung oder Art dienen kann. Gattungen und Arten des Fiebers müssen schon ausgemittelt seyn, ehe sich der Begriff der Einfachheit und Zusammensetzung denken läfst. Denn ein einfaches Fieber ist eine Art, ein zusammengesetztes sind mehrere Arten desselben in einem Individuum. Elsner's nervöses Fieber ist nicht Gattung, sondern Art; die wesentliche Differenz desselben rührt nicht von der wesentlich verschiednen Natur des Fiebers, abstract gedacht, sondern von der Modification her, die die Gattung des Fiebers durch die eigenthümliche Organisation der Nerven erleidet, in welchen es stattfindet. Es bleiben also noch drey Zustände (Gattungen) übrig: der entzündungsartige (meine Synocha), der fauligte (mein Typhus), der bösartige (meine Lähmung); die nicht logisch genau genug von ihm bestimmt sind. Eben so sind auch des Herrn von Hoven *) angenommene fünf Formen des Fiebers in mancherley Rücksicht fehlerhaft.

Der Character der Gattung mufs von der Natur der verletzten Kräfte in dem fiebernden Organ und nie von irgend etwas anderem, z. B. von der entfernten Ursache, wodurch sie entstanden ist, hergenommen werden.

Die Zeichen, durch welche wir die Gattung (oder den Character) des Fiebers erkennen, sollten billig wesentliche Merkmale derselben seyn, und dem Organ unmittelbar angehören, in welchem das Fieber vorhanden ist. Ob

*) Geschichte eines epidemischen Fiebers, S. 127 bis 169.

ein Irrereden Synocha oder Typhus sey, sollte aus der Natur des Irreredens selbst, je nachdem es phrenitisch oder mussitirend ist, und nicht etwan aus dem Pulse bestimmt werden. In einem Theile des Körpers kann diese, in einem andern eine andere Art verletzter Lebenskräfte seyn. Daher kann die Natur des Leidens eines Theils kein Zeichen seyn, dass es in einem andern auch so ist. Der schwarze Staar ist kein Zeichen, dass alle Organe des Körpers lahm sind. Die Richtigkeit dieses Satzes wird mir wol nicht leicht jemand streitig machen. Allein in der Praxis sind wir oft gezwungen, von dieser Regel abzugehn. Bey den Krankheiten innerer Theile ist es nicht so leicht, ihren Character an den eigenthümlichen Zufällen derselben zu erkennen. Als Beyspiel mag der Durchfall dienen, aus dessen wesentlichen Symptomen es nicht immer erkannt werden kann, ob er Synocha, Typhus oder Lähmung ist (§. 78. S. 139.). Hier müssen wir den Zustand der übrigen sichtbaren Organe und die Beschaffenheit ihrer Lebenskraft, die Constitution des Individuums, den sichtbaren Character der mitvorhandnen Krankheiten, die Beschaffenheit der entfernten Ursachen u. s. w. (§. 78.) zu Hülfe nehmen. Allein alle diese Dinge stehn mit dem Character des Fiebers in keiner nothwendigen Verbindung, und führen daher nicht zur Gewissheit, nur zur Wahrscheinlichkeit. In den Principien sind wir uns gleich, in der Anwendung derselben verschieden. Wir bekennen es alle einmüthig, dass in sthenischen Krankheiten geschwächt, in asthenischen gereizt werden müsse. Allein was sind in concreto sthenische, was asthenische Krankheiten? Diese Frage ist an sich nicht überall auflösbar und da-

her die Vereinigung des Brownianers mit seinem Gegenfüssler in allen Fällen am Krankenbette unmöglich.

Es folgt von selbst, dass die Gattung, oder der Character des Fiebers allein auf das Fieber, d. h. auf das kranke und nicht auf irgend ein anderes Organ, oder gar auf den allgemeinen Zustand des Individuums bezogen werden müsse. Doch sündigen wir in der Fieberlehre gegen diese Regel häufig; leidet das Nervensystem an einem Typhus und die Lungen zu gleicher Zeit an Pneumonie, so pflegen wir auch der letztern unbedingt den Character des Typhus beyzulegen, und sie eine nervöse Lungenentzündung zu nennen.

Einem Fieber müssen wir immer die Gattung oder den Character beylegen, den es nach den vorhandenen sinnlichen Zeichen gegenwärtig hat. Ein Fieber, das im Anfang alle Zeichen der Synocha hat und nachher ein Typhus wird, kann man nicht auch im Anfang schon einen Typhus nennen. Daraus folgt aber nicht, dass die frühe Conjectur, ob eine Synocha sich in einen Typhus verwandeln, und wann dies geschehen werde, unnütz in der Praxis sey.

Es ist nicht nothwendig, dass ein Fieber dieser und jener Organe in einem Individuum während seines ganzen Verlaufs immer einerley Character behalten müsse; die ursprüngliche Gattung desselben kann sich in eine andere verwandeln. Ein Fieber, das als Synocha anfängt, kann in der Folge Typhus oder Lähmung werden, je nachdem die

Lebenskräfte allmälig stärker verletzt und die gesunde Mischung der thierischen Materie weiter verdorben wird. Heftige Augenentzündungen haben durchgehends im Anfang den Character der Stärke, und endigen sich mit dem Character der Schwäche. Eine geringe Verletzung der Mischung kann die Lebenskräfte erhöhen; eine grösfsere sie zerstören. So kann eine Säure anfänglich eine Farbe erhöhen, sie nachher schwächen, verändern, und sie endlich ganz zerstören. Wir haben es mit einem organischen Körper zu thun, in welchem nirgends Stillstand, überall Wechsel seiner Phänomene und seines Wesens stattfindet. In der Naturgeschichte bleiben freylich die Gattungen und Arten in den Individuen unverändert; allein in der Krankheitslehre haben wir es mit Krankheiten der Individuen zu thun, die in denselben zufällig sind. Jedes Individuum derselben Art enthält in sich die Möglichkeit, dafs es alle Gattungen und Arten der Krankheiten, die seiner Art eigen sind, bekommen kann, eben weil es ein Individuum der Art ist. Diese Gattungen und Arten können sich schnell oder langsam, in einer ununterbrochenen Reihe oder in Zwischenräumen folgen. Eben bey einer Krankheit ist der schnellste Wechsel, die schnellste Folge der Krankheiten möglich, weil bey einer Krankheit die Kräfte schon aus dem Gleichgewicht sind, und sie als entfernte Ursache andere bewürken kann. In der Pathologie klassificiren wir die kranken Kräfte eines Thiers; diese Kräfte und die ihnen zum Grunde liegenden Mischungen sind überhaupt veränderlich *); sie werden selbst durch die

*) Archiv, 1. Band 1. Heft S. 116.

Würkungen der Krankheit verändert, sonst wäre weder Genesung, noch Tod möglich; die Verletzungen der Kräfte können in einem kranken Individuum schnell von einem Organ zu einen anderen wechseln. Daher sind die Gattungen und Arten des Fiebers in einem Individuum veränderlich und nicht beständig *). Haben sich die Gattungen und Arten verändert; so müssen wir auch ihre Benennung ändern. Schwäche, die auf Stärke folgt, kann nicht mehr Stärke; eine einer Entzündung folgende Eiterung kann nicht mehr Entzündung genannt werden.

Mehrere Gattungen des Fiebers können zu gleicher Zeit in einem Individuum, aber in verschiednen Organen desselben vorkommen. Das eine Organ desselben kann an Synocha, das andere am Typhus, endlich ein anderes an Lähmung leiden (§. 70.). Dieser Satz scheint sich zu widersprechen; allein dies ist nur Schein, und der Widerspruch rührt daher, dass wir das Prädicat Fieber auf ein falsches Subject, auf das Individuum beziehn, da wir es auf das Organ desselben beziehen sollten, das am Fieber leidet. Unser System, das uns als Leitfaden in der Erkenntniss der Natur dienen soll, muss von der Natur entlehnt, und nicht die Natur nach unserem System modificirt werden. Die Organe eines Individuums sind selbstständig, jedes kann für sich allein und jedes auf eine andere Art verletzt werden. Täglich sehn wir schwache und starke, kranke und gesunde Organe in einem Individuum beysammen, im Fieber einige Or-

*) Archiv, 3. Band S. 127.

gane gelähmt, wenn die andern noch thätig sind. Doch kann man wegen eines lahmen Organs nicht das ganze Individuum lahm nennen. Freylich finden wir durchgehends eine gewisse Gleichheit in Betreff des Characters der Fieber mehrerer fiebernden Organe, wahrscheinlich wegen der allgemeinen Einwürkung des Bluts und der Nerven auf alle Organe. Leidet ein Organ an Synocha, so leiden meistens auch die andern daran. Daher wir auch häufig den Character des Fiebers eines Organs als ein Zeichen eines gleichen Characters der andern, den wir für sich nicht erkennen können, in der Semiologie gelten lassen. Allein wir finden oft auch das Gegentheil, irren uns daher nicht selten in unsern Schlüssen aus dem Zustande eines Organs auf ein anderes. Doch kann die Art des Fiebers, als solche, zu Einer Zeit nur Eine Gattung oder Einen Character haben (§. 70.).

§. 153.

Bevor ich von den Arten der Fieber besonders spreche, frage ich zuerst: was überhaupt eine Art der Krankheit sey? In der That ist diese Frage nicht so leicht zu beantworten. Eine Art ist ein eigenthümlicher Zustand in irgend einem specifischen Organ des Körpers, Muskel, Nerve u. s. w., der von der Normal-Regel der Mischung und Bildung abweicht. Sie ist ein selbstständiger Krankheitszustand, der von allen anderen wesentlich verschieden ist, und einen Inbegriff nothwendiger Symptome (die Würkungen der Gattung und Art, modificirt durch das Individuum,

duum, in welchem sie stattfinden,) hervorbringt, der bey derselben nie fehlen kann, und bey keiner andern Art angetroffen wird. Sie ist gleichsam die erste abstracte Einheit, kann also nie ein Bestandtheil einer andern Einheit derselben Art seyn. Sie ist die Ursache der Symptome, kann also nie selbst Symptom seyn. Sie ist in gewisser Beziehung selbstständig, und kann in dieser Beziehung nicht auch abhängig seyn. Wir finden sie dadurch, dass wir die Aehnlichkeit der individuellen Fälle abstrahiren, so wie wir durch die Abstraction der Aehnlichkeit der Arten die Gattungen aufsuchen.

Allein hier giebt es mancherley Schwierigkeiten. Wir haben es mit einem organischen Körper zu thun, der immer etwas anderes ist, aus mancherley Theilen besteht, die näher oder entfernter zusammenhängen, nicht überall durch scharfe Gränzen getrennt sind, und in einer beständigen Wechselwürkung stehn. Wir sollen Abweichungen von einem Normal-Zustand bestimmen, der überaus relativ ist, in der Natur nirgends gefunden wird, sondern ein Ideal unserer individuellen Vorstellungsart ist. Jedes Individuum ist der enge Schauplatz, auf und in welchem die zahllose Menge aller Gattungen und Arten der Krankheiten theils würklich, theils möglich sind. Eine Art dauert für sich selten, als solche, lange fort, sondern bewürkt als Ursache eine andere *). Eine Gelbsucht ist nie einfache Art, immer eine Reihe mehrerer Arten, ein kranker

*) Archiv, 3. Band S. 127.

Zuſtand im Gallenſyſtem, im Blut, in der Haut. Wir finden daher die Arten ſelten ſo rein und einfach in der Natur, daſs wir ſie darnach zeichnen könnten. Und doch müſſen wir ſie rein und einfach in unſeren Lehrbüchern aufſtellen, weil dieſe uns in den labyrinthiſchen Verknüpfungen des Naturgangs zum Leitfaden dienen ſollen. In einer philoſophiſchen Krankheitslehre ſollten daher vorzüglich die Regeln beſtimmt ſeyn, nach welchen die Arten feſtgeſetzt werden müſſen. Eine Ausdehnung und eine Verdickung der Hornhaut heiſsen beide Traubenaugen, doch ſind ſie Zuſtände, die ihrer Natur nach weſentlich verſchieden ſind. Dyspepſie iſt Würkung, und zwar Würkung mehrerer Arten, ſie iſt ſo wenig eine Art, als Mangel des Vermögens zum Gehen eine Art ſeyn kann. Verrenkungen, Knochenbrüche, Verwachſungen der Gelenke, Lähmung der Muſkeln ſind die Krankheiten, deren gemeinſchaftliches Product Mangel des Vermögens zum Gehen iſt. Eine Ptoſis des oberen Augenliedes entſteht bald von Erſchlaffung der äuſseren Haut des Augenliedes, bald von Lähmung des Aufhebemuſkels, bald von Krampf des Schlieſsers. Dieſe Zuſtände ſind ſpecifiſch von einander verſchieden, jeder für ſich iſt eine eigne Art, ob wir ſie gleich als Eine aufgeſtellt haben, weil bey allen einerley Hauptphänomen, das Niederfallen des obern Augenliedes vorkömmt. Dieſe und viele andere Beyſpiele beweiſen es hinlänglich, wie mangelhaft bis jetzt noch unſere Claſſification der Krankheiten ſey.

Ich beſtimme die Arten des Fiebers nach der Modification, die die abſtracten

Verletzungen der Kräfte in den specifisch verschiedenen Organen erleiden, in welchen sie stattfinden. Die Gattungen des Fiebers, modificirt durch das eigenthümliche Gebäude der specifisch eigenthümlichen Organe des Individuums, geben die Arten. Es sind also so viele Arten möglich, als es verschiedne abstracte febrilische Krankheiten und verschiedne Organe giebt, in welchen sie modificirt werden können. Doch können in einem Organ oder organischen System mehrere Arten stattfinden, insofern dasselbe zusammengesetzt, zu verschiednen Verrichtungen bestimmt ist, und dieser oder jener Theil desselben leidet. Die Gefäſse der Lungen können an Lungenentzündung, ihre Drüsen am Catarrh leiden; das Gehirn, insofern es Vorstellungen und Bewegungen erregt, kann Krampf oder Irrereden als Arten haben.

Bey den Entzündungen ist man dieser Regel von jeher gefolgt, und hat so viele verschiedne Arten von Entzündungen angenommen, als die erhöhte Reizbarkeit der Gefäſse durch ihre verschiedene Einrichtung in den Theilen, in welchen sie stattfinden, modificirt werden kann. Hat man dies mit Grund gethan, so muſs man, wenn man consequent seyn will, auch die Differenzen der kranken Lebenskraft, insofern sie durch den eigenthümlichen Bau anderer Organe, des Gehirns, der Nerven, Drüsen u. s. w. modificirt wird, als Arten des Fiebers annehmen.

Ein casuistischer Krankheitszustand eines Individuums, in welchem mehrere specifisch verschiedene Organe afficirt sind, kann daher als solcher keine reine Art seyn, sondern ist eine

Verbindung mehrerer Arten. Die Pocken, als reine Art betrachtet, ſind bloſse Hautkrankheit.

Es giebt ſo viele Arten, als es weſentlich verſchiedne Fieber giebt, und ſo viele Gattungen, als dieſe Arten weſentlich verſchiedne Charactere haben. Die Gattung exiſtirt in der Art, die Art in den Organen der Individuen. Gattungen und Arten ſind Werke der Natur. Die Beſtimmung derſelben iſt daher vorzüglich wichtig, gründet ſich auf die erkannte Natur der Fieber, und verhält ſich wie ſich das Wachsthum der rationellen Erkenntniſs der Fieber verhält. Die Klaſſen und Ordnungen ſind willkührliche Abtheilungen der Gattungen und Arten, Werke der Kunſt, die dem Gegenſtand ſeinen Platz im Syſtem anweiſen. Auf die naturgemäſse Beſtimmung des Gegenſtandes kömmt es vorzüglich an, weniger auf ſeinen Platz im Syſtem, obgleich derſelbe wegen der leichteren Ueberſicht nicht ganz gleichgültig iſt. Die intermittirenden Fieber ſind Spielarten, denn ſie haben die Merkmale der Gattungen und Arten.

Bey der Beſtimmung der Art müſſen blos die derſelben eigenthümlichen Merkmale, durch welche ſie ſich von allen andern unterſcheidet, (differentia ſpecifica) angegeben werden. Alles, was ihr nicht weſentlich iſt, muſs im Syſtem wegbleiben. Die zufälligen Differenzen derſelben, ihre entfernten Urſachen, Grad, Dauer, Typus u. ſ. w. gehören in die Beſchreibung derſelben. Die Phänomene der mit ihr verbundenen Krankheiten gehn ſie nichts an. Wie fehlerhaft iſt es alſo, wenn man in der Symptomatologie des Gallenfiebers faſt alle Symptome aller Fieber überhaupt zuſammenträgt! In dieſem Chaos verliert

sich das reine Bild des Gallenfiebers. Nimmt man von den Pocken alles weg, ohne welches sie seyn können, den fieberhaften Puls, Convulsionen, Kopfschmerz, Irrereden, Salivation, Durchfall u. s. w. so bleibt die reine Art, der einfache specifische Hautfurunkel, allein übrig.

Die Merkmale der Gattung mit der differentia specifica geben die Definition der Art des Fiebers. Umgekehrt muss aus den Merkmalen, wodurch das Fieber erkannt und von allen andern unterschieden wird, die differentia specifica, und aus der Vergleichung der specifischen Merkmale der Arten der Character der Gattungen gefunden werden können. Wir definiren das Fieber durch die Angabe der Art der verletzten Lebenskraft und ihrer Modification durch die specifische Beschaffenheit des Organs, in welchem sie stattfindet. Diese Merkmale sondern wir von allen Bestimmungen des Fiebers, seinen Symptomen, Ursachen, Verlauf u. s. w. ab. Die Definitionen im System können und müssen präcis seyn. Hingegen können wir in der speciellen Fieberlehre, wenn wir nemlich die Arten nach ihrem dreyfach verschiedenen Character in ein Kapitel zusammenfassen, keine so bestimmte Definition geben, weil wir die Merkmale aller drey Gattungen in die Definition aufnehmen müssen.

Die Arten des Fiebers müssen unter dem Begriff der Gattung stehn, und die Gattung in jeder Art enthalten seyn. Alle würkliche und mögliche Arten müssen unter den Begriff der Gattungen gefasst werden können. Doch darf das System nicht mehrere Arten aufführen, als würklich in der Natur gefunden werden.

Bey der Eintheilung der Gattungen in Arten muſs alſo ein weſentlicher Unterſchied (differentia ſpecifica) zum Grunde liegen, folglich etwas, das jeder Art ſtets, und keiner andern zukömmt. Daher können die Arten des Fiebers nicht nach dem Typus, oder den entfernten Urſachen, eingetheilt werden, weil dieſe Dinge zufällig ſind. Daher können Grade des Fiebers keine Arten geben, als welche durch die Qualität deſſelben beſtimmt werden müſſen. Grade ſind die Quantitäten der Qualitäten, und laſſen ſich an und für ſich nicht, ſondern nur durch Vergleichung erkennen, ändern auch in den Qualitäten ſelbſt nichts ab. Die Phreneſie, das Brennfieber, das Schwitzfieber, als ſtärkere Grade eines Fiebers, ſind keine Arten. Auch die Dauer des Fiebers giebt keine Art, und eine Ephemera iſt weder eine Art, noch eine Gattung.

§. 154.

Gattungen und Arten ſind innere Beſtimmungen des kranken Individuums, und müſſen es ſeyn. Allein die Urſachen, durch welche ſie erregt werden, können ſowohl äuſsere als innere ſeyn.

Die Gattung iſt z. B. abhängig a) von der Jahrszeit. Im Winter und Frühjahr herrſcht die Synocha, im Sommer und Herbſt der Typhus. b) Von dem Clima. In heiſsen Climaten iſt der Typhus, in kalten die Synocha häufiger. c) Von der Witterung. Eine kalte und trockene Luft, Nord- und Oſtwinde erregen Synocha, heiſse und feuchte Witterung Typhus. d) Von der Conſtitution der Luft, die uns zwar unbekannt, aber doch die häufigſte Ur-

sache der Modification der Gattungen ist. e) Von der körperlichen Beschaffenheit des Kranken. Junge, starke Personen bekommen leichter Synocha, abgelebte und schwache Subjecte leichter Typhus. f) Von der Natur der entfernten Ursache. Gewisse ansteckende Gifte, z. B. das Pestgift, erregen fast immer Typhus. g) Endlich von den Aussenverhältnissen des Kranken. Wird er zu sehr geschwächt durch Aderlässe und Purgirmittel, liegt er in Schiffen, Lazarethen, Gefängnissen u. s. w., so entspinnt sich leicht bey ihm der Typhus.

Vermöge dieser Verhältnisse kann einerley Gelegenheits-Ursache, z. B. das Blatterngift, bald Synocha, bald Typhus erregen.

Die Arten des Fiebers sind abhängig a) von der Beschaffenheit des Individuums; von seinem Alter, Geschlecht, Lebensart u. s. w. b) Von Schwächen einzelner Organe. Daher die Häufigkeit der Bräunen, Lungenentzündungen bey einigen Menschen. c) Von der Natur der Gelegenheits-Ursache. Das Pockengift macht Hautfieber, scharfe Gifte Magenentzündung. d) Endlich von einer uns unbekannten Disposition der Atmosphäre, die oft die speciellsten Formen des Fiebers veranlasst.

§. 155.

Die Gattungen und Arten des Fiebers müssen durch Merkmale bestimmt werden, die unmittelbar aus der Natur desselben geschöpft sind; sie müssen von den Qualitäten des Fiebers, von der Beschaffenheit der kranken Kräfte des fiebernden Organs und ihrer Modification durch

daſſelbe hergenommen ſeyn. Daher können die entfernten Urſachen oder die Curmethoden keinen Eintheilungsgrund derſelben abgeben.

Der Eintheilungsgrund der Gattungen ſowohl als der Arten muſs klar, keine Hypotheſe ſeyn, und durch ſinnliche Merkmale erkannt werden können. Auch aus der Urſache iſt eine Ephemera keine Art, weil man ſie nicht eher erkennen kann, als bis ſie vorbey iſt. Daher ſind Faulfieber, die man von Fäulniſs des Bluts herleitet, weder Gattung noch Art, weil ihr Unterſcheidungsmerkmal bis jetzt noch hypothetiſch iſt. Daher iſt die Beſtimmung der Nervenfieber, als ſolcher Fieber, deren Urſachen und Symptome nicht harmoniren, falſch, weil dies eine Unwahrheit iſt.

Nach unſerm Syſtem ſind die Merkmale der Arten erkennbar. Es ſind die durch die Krankheit ihrer Lebenskraft modificirten Actionen der Organe. Sind uns aus der Phyſiologie die eigenthümlichen Functionen der Organe bekannt; ſo wird es uns in den meiſten Fällen leicht ſeyn, die Abweichungen derſelben auf das Organ zu beziehn, dem ſie angehören. Kurz, wir werden aus der Relation der Symptome zu den Organen das kranke erkennen. Das Irrereden beſteht in kranken Vorſtellungen, es deutet alſo auf das Gehirn hin, das bey den Vorſtellungen mitwürkt. Die Gattung, oder den Character des Fiebers erkennen wir an dem Weſen der anomaliſchen Actionen, ob ſie haſtig und mit Stärke, oder haſtig und ohne Stärke ſind, oder ob endlich die eigenthümlichen Actionen mangeln. Das phreenitiſche Irrereden zeigt Synocha, das muſſitiren-

de Typhus, und Bewusstlosigkeit oder Apoplexie Lähmung des Gehirns an. Bey manchen Fiebern hat es freylich Schwierigkeiten, die Gattung und Art derselben zu erkennen (§. 78.). Allein dies liegt nicht in der Beschaffenheit des Systems, sondern in der Sache selbst. Bey der Bestimmung der Gattungen würden wir sicherer gehen, wenn wir zu den sinnlichen Merkmalen noch die chemische Beschaffenheit der kranken thierischen Materie hinzufügen könnten. Allein dies mag vielleicht Schwierigkeiten haben, die keine Zeit lösen wird; die wenigstens jetzt nicht gelöst sind, und uns daher nöthigen, gegenwärtig bey den sinnlichen Merkmalen stehen zu bleiben.

Vielleicht entdecken wir es in der Folge, dass die Fieber in dem Gefäss- und Nervensystem näher zusammenkommen. Dann wird unser System dieser Entdeckung angepasst werden müssen. So lange dies aber noch nicht geschehen ist, müssen die Symptome auf die Organe bezogen werden, durch welche sie zunächst zu Stande kommen.

Die Merkmale der Gattungen und Arten müssen in allen Individuen e i n e r l e y seyn; mit Ausnahme der zufälligen Bestimmungen derselben, die ihre Dauer, ihren Grad, ihre Modification durch das Individuum betreffen.

Im System müssen blos e i n f a c h e F i e b e r aufgenommen werden. Die zusammengesetzten bestehn aus mehrern Arten, die eben so wenig, als mehrere Arten Thiere in einer Menagerie, für Eine gelten können. Die mehreren Arten gehören zuweilen unter verschiedne Gattungen, und können daher nicht, wenn man sie auch für

Eine Art zählen wollte, unter Eine Gattung gebracht werden. Im Syſtem kömmt blos der Catarrh, nicht das Catarrhalfieber, blos der Rheumatiſm, und nicht das rheumatiſche Fieber vor, weil die letzten ſchon zuſammengeſetzt ſind. Definitionen der Arten müſſen blos die Merkmale der einfachen, nie die der zuſammengeſetzten Fieber enthalten. Es iſt leicht, ein zuſammengeſetztes Fieber zu analyſiren, wenn man mit den einfachen Arten deſſelben hinlänglich bekannt iſt. Zwar giebt es einige Fieber, die faſt immer zuſammengeſetzt ſind, z. B. die inneren Entzündungen, die Blattern; welches aber auf unſer Syſtem keinen Einfluſs haben muſs. In der ſpeciellen Fieberlehre können wir den einfachen Arten die beſtändigſten Zuſammenſetzungen, z. B. dem Catarrh das Catarrhalfieber, anhängen.

Es ſind zahlloſe Combinationen des Fiebers möglich (§. 64.), mit jeder Art können alle andere ſich verbinden. Zu einer Lungenentzündung kann Hirnentzündung, Raſerey, Gallſucht, Durchfall, alle Arten von Hautausſchlägen ſich hinzu geſellen. Man müſste bey jeder Art die ganze Fieberlehre abhandeln, wenn man alle mögliche Zuſammenſetzungen aufzählen wollte. Dieſe Arten können einerley oder einen verſchiednen Character haben. So oft alſo die vielen Arten, und zwar nach ihrem dreyfach verſchiednen Character, in einem Individuum ſich verbinden laſſen; ſo viele Compoſitionen und Complicationen des Fiebers ſind möglich. Wer wird ſie alle im Syſtem aufzählen? ihre Namen erlernen? und zu welchem Zweck?

Das System trennt also Krankheiten, die in der Natur vereint vorkommen, und zwar mit Recht; denn im System sprechen wir von Gattungen und Arten, von abstracten Begriffen, die als solche in der Natur nicht vorkommen. Die Natur individualisirt, das System generalisirt. Wollen wir die Krankheitszustände, die in der Natur vereint vorkommen, nicht trennen: so giebt es entweder nur Eine Art des Fiebers, oder so viele, als es fiebernde Individuen giebt.

§. 156.

Ordnet man die Gattungen des Fiebers nach seiner Verschiedenheit in abstracto, und die Arten desselben nach den Modificationen, die es in den besonderen Organen erleidet: so entsteht der scheinbare Widerspruch, dass eine Art unter alle Gattungen, z. B. die Bräune unter Synocha und Typhus gehören, und man das System umkehren, die Art (z. B. die Bräune) zur Gattung, und von derselben drey Arten, Synocha, Typhus und Lähmung machen könne.

Allein dies ist scheinbar. Mehrere Arten haben in der Pathologie einen Namen, wenn sie gleich nicht eine Art, sondern mehrere sind. Der Brand des Halses ist eine andere Art (status morbosus sui generis), als die Entzündung desselben, und beide heissen Bräune. Die Entzündung der Lunge und der Stickfluss sind verschiedene Arten. Der Widerspruch ist also in unsrer mangelhaften Nomenclatur gegründet.

Auch können wir die von mir bestimmten Gattungen und Arten nicht umkehren, nicht die Bräune zur Gattung, und Synocha, Typhus und Lähmung als Arten derselben annehmen. Wir

würden dann das Wort Bräune in einem mehrfachen Sinn gebrauchen, es nicht definiren können, und den logischen Regeln zuwider einen allgemeinen Begriff dem speciellen, die abstracte Differenz der Lebenskraft ihrer Modification durch die Organe unterordnen.

§. 157.

In der Fieberlehre muss man, nach der allgemeinen Einleitung in dieselbe, bevor die Arten der Fieber abgehandelt werden, erst die drey Hauptgattungen, Synocha, Typhus und Lähmung, nach ihren allgemeinsten Verhältnissen beschreiben, um vorläufig einen vollständigen Begriff der Gattungen zu geben. Hier muss blos das, was der Gattung sowohl pathologisch als therapeutisch eigen ist, vorkommen. Nur müssen wir uns hüten, nichts specielles mit einzuflechten, wie dies bis jetzt in der Fieberlehre geschehen ist.

Diesem muss noch ein Abschnitt von der Zusammensetzung und Verwickelung der Fieber, den Regeln, nach welchen dies geschieht, und der allgemeinen Curmethode derselben angehängt werden.

§. 158.

Dann folgt die specielle Fieberlehre, in welcher die Arten der Fieber vorkommen. Von der Art wird die Definition derselben, ihre Ursachen, Symptome, Prognosis, Curart, aber blos im Bezug der differentia specifica, angegeben. Bey einer Pneumonie werden nur die Merkmale, Ursachen und Cur der Pneumonie angegeben. Was bey derselben zufällig oder individuell ist, bleibt weg. In Betreff der Cur,

werden die allgemeinen Curregeln der Gattung, der Art angepaſst, und dadurch ſpeciell gemacht. Auf dieſe Weiſe können die häufigen Wiederholungen, z. B. der Regeln des Aderlaſſens bey jeder Art der Entzündungen, vermieden werden.

In der ſpeciellen Fieberlehre läſst man alle Arten des Fiebers eines Organs, ſo wie ſie unter verſchiedne Gattungen gehören, auf einander folgen. Man erſpart ſich die Wiederholung der gemeinſchaftlichen Symptome, entfernter Urſachen, zufälligen Differenzen, u. ſ. w.

§. 159.

Ich glaube, daſs hier ein Schema, nach welchem in der beſondern Fieberlehre die Arten der Fieber abgehandelt werden könnten, nicht am unrechten Ort ſtehe. Wir verfahren nemlich nach folgender Regel:

1) Wir geben die Benennung der Art; Synonyme; Kritik derſelben; Definition der Art an.

2) Die Symptome der Art, ihre weſentlichen Würkungen, ſie mögen ſichtbar oder unſichtbar ſeyn. Bey der Entzündung des Gehirns muſs die Hitze, die Anhäufung des Bluts, die Ausſchwitzung der Blutfaſer, die Geſchwulſt, und das, was dadurch bewürkt wird, angezeigt werden, wenn gleich dieſe Zufälle nicht ſichtbar ſind.

So fern dieſe weſentlichen Würkungen der Art in die Sinne fallen, geben ſie die diagnoſtiſchen Zeichen der Art. Allein da die weſentlichen Zufälle verſchiedner Arten der Fieber, beſonders der Fieber innerer Organe, nicht

allemal und sämmtlich in die Sinne fallen, z. B. bey einer Gehirnentzündung; so müssen wir oft zur Diagnosis der Art andere Zeichen zu Hülfe nehmen, nemlich die Würkungen des Fiebers auf andere Organe, die Beschaffenheit der entfernten Ursache, des kranken Individuums, die Jahrszeit, u. s. w. Allein da diese Zeichen keine wesentliche Würkungen des Fiebers sind, und mit demselben nicht in einem nothwendigen Zusammenhang stehn, so sind sie trüglich (§. 78.). Daher können wir leicht eine Art mit einer andern verwechseln, ja sie gar verkennen *).

3) Zufällige Differenzen der Art. Dahin gehören:

Der Typus; der einfach oder zusammengesetzt, regelmäfsig, anhaltend, nachlassend, intermittirend seyn kann.

Die Einfachheit, Zusammensetzung, Verwickelung der Art. Gleiche oder verschiedne Stärke der Arten eines zusammengesetzten Fiebers.

Verhältnifs der Art zu ihrer entfernten Ursach; so fern sie idiopathisch oder sympathisch, endemisch, epidemisch, stehend, sporadisch oder ein Jahrsfieber seyn kann.

Endlich die Heftigkeit und Dauer derselben, und das, was davon abhängt, gröfsere oder geringere Gefahr, frühere oder spätere Endigung der Krankheit.

4) Wesentliche Differenzen der Art, ihre Gattung oder ihr Character, nemlich Synocha, Typhus, Lähmung. Die Diagnosis der

*) Archiv, 3. Band S. 105 — 148.

Gattung, die entweder aus den eigenthümlichen Phänomenen des Fiebers, welches aber meistentheils grosse Schwierigkeiten hat, oder aus andern Zeichen gefolgert wird; Bestimmtheit und Unbestimmtheit derselben.

5) Aetiologie; nächste Ursach, vorbereitende, absolut äussere, relativ äussere, Gelegenheitsursachen.

6) Crudität, Coction, Solution, Krise. Einfache oder zusammengesetzte Krisen; einmalige, wiederholte, gute, böse; Solution des Fiebers durch Uebertragung; Uebergang desselben in eine andere Krankheit.

7) Prognosis: Differenz derselben nach der Gattung, der Art, dem Grad, der Zusammensetzung, Verwickelung, nach den entfernten Ursachen derselben, nach der Constitution des Kranken, oder den wesentlichen Bestimmungen seines inneren Zustandes, und endlich nach seinem äussern Zustand, oder den Aussenverhältnissen desselben, nothwendigen und zufälligen.

8) Curmethode, nemlich die allgemeine Heilmethode der Gattungen, modificirt nach der Art des Fiebers, das heisst, nach der eigenthümlichen Organisation und specifiken Reizbarkeit des Organs, in welchem es vorhanden ist; und nach den inneren und äusseren Bestimmungen des Kranken, oder nach seinem äusseren und innern Zustand. In dieser Rücksicht müssen wir

a) Die entfernten Ursachen heben, wenn sie noch dasind, fortwürken und gehoben

werden können. Wir bemühn uns dies auf die vortheilhafteste Art zu thun.

b) Wir sehn auf die nächste Ursache des Fiebers, auf seine Gattung und Art, und wenden darnach eine schwächende oder reizende Curmethode an.

c) Wir nehmen Rücksicht auf den Grad des Fiebers, und suchen demselben die Stärke mitzutheilen, bey welcher ein heilsamer Abfall erfolgen kann. Wir mäſsigen es, wenn es zu heftig; spornen es an, wenn es zu schwach ist, und zwar durch Mittel, die mit dem Character desselben in einem guten Verhältniſs stehn.

d) Wir spielen den Zuschauer, wenn die Natur der Qualität und Quantität nach regelmäſsig würkt, oder wenn die Anzeigen zweifelhaft und unbestimmt sind.

e) Wir erregen eine neue Krankheit durch die Kunst, um eine Revolution in dem Gang der Oekonomie zu bewürken, und die Thätigkeit von dem kranken Theil ab und zu einem andern hinzulenken.

f) Wir suchen unmittelbar das Fieber zu unterdrücken, durch Mittel, die die Reizbarkeit des leidenden Organs mindern, mit Rücksicht auf die Gattung des Fiebers und auf die specifike Reizbarkeit des leidenden Organs.

g) Wir sehen auf die Verwickelung und Zusammensetzung des Fiebers, auf das ursachliche Verhältniſs der mehreren Fieber, als idiopathische oder sympathische.

h) Wir

h) Wir beobachten die Krise, um sie zu lenken.

i) In der Reconvalescenz unterstützen wir die Zunahme der Kräfte.

k) Endlich bestimmen wir die Lebensordnung, den verschiednen Perioden des Fiebers gemäss.

§. 160.

Classen und Ordnungen der Fieber (Abtheilungen und Unterabtheilungen der Gattungen und Arten) könnte man vielleicht von der Beziehung der Fieber auf das Nervensystem oder auf die Gefässe entlehnen. Gefässe und Nerven spielen bey den Fiebern eine wichtige Rolle (§. 32.), und würken bey jedem Fieber entweder örtlich oder allgemein mit. Darnach liessen sich die Fieber unter zwey Abtheilungen bringen, je nachdem sie sich auf das Gefäss- oder Nerven-System bezögen, und diese Systeme an ihrer Erzeugung einen vorzüglichen Antheil hätten; z. B. Beziehungen der Fieber

1) auf die *Gefässe:*
 - a) Entzündungen;
 - b) Congestionen;
 - c) Blutflüsse;
 - d) Aus- und Absonderungen;
 - e) Hautausschläge.

2) Auf die *Nerven:*
 - a) Krankheiten des innern Sinnes;
 - b) Krankheiten des äussern Sinnes;

c) Krankheiten des Gemeingefühls;

d) Krankheiten der Bewegungsorgane, Krämpfe.

Der Reſt, von dem es dermalen nicht beſtimmt werden könnte, ob er ſich auf die Nerven oder Blutgefäſse bezöge, käme als Chaos in Eine Claſſe, bis wir nähere Auskunft über die Natur deſſelben erhielten.

Doch zweifle ich, daſs von dieſer Abtheilung, die überhaupt nicht weſentlich iſt, Gebrauch gemacht werden kann. Wahrſcheinlich würken bey jedem Fieber beide, Nerven und Blutgefäſse, und die Eintheilung könnte ſich nur aufs Praedominium beziehn. Manchmal bringen Blutanhäufungen Nervenzufälle, und Nervenunruhen Orgaſm des Bluts hervor. Wohin würden dieſe kommen? Es fehlt uns hier noch zu ſehr an phyſiologiſchen Kenntniſſen. Wir müſsten bey dieſer Abtheilung vorerſt allein bey der Beziehung ſtehen bleiben, die die Arten der Fieber, ihren Erſcheinungen nach, entweder auf die Nerven oder auf die Gefäſse haben, ohne weiter auf das urſachliche Verhältniſs zu ſchlieſsen.

§. 161.

In einer Caſuiſtik können wir nach unſerm Gutdünken Fälle, nemlich mehrere Gattungen und Arten, in ein gedachtes Individuum zuſammenſetzen. Von der Art ſind in der That die Beſchreibungen der meiſten Fieber in unſern Fieberlehren, keine reine Gattungen und Arten, ſondern caſuiſtiſche Fälle, die nach der Willkühr der Schriftſteller zuſammengeſetzt ſind, und daher auf keine andere Fälle paſſen können. Die

Beschreibungen der Gallen-, Schleim-, Faul- und Nervenfieber mögen als Beyspiele dienen..

Die Fiebergeschichten der Individuen müssen alles zusammenfassen, was in dem Individuum gefunden wird, und mit der vorhandenen Krankheit in Verbindung steht; nemlich die Gattungen und Arten der Fieber, ihre Zusammensetzungen, Verwickelungen, und die Modification derselben, die sie durch die eigenthümliche Beschaffenheit der Individuen erleiden.

Endlich wäre noch ein zweckmäfsiger Plan, nach welchem Gescichten der Epidemieen deutlich und genau abgefafst werden müfsten, sehr zu wünschen.

§. 162.

Ehe ich dies Kapitel verlasse, mufs ich zum Schlufs noch einige Einwürfe berühren, die man meiner Theorie der Fieber und dem System derselben entgegenstellen kann. Vorzüglich, glaube ich, wird man mir dreyerley einwenden: nemlich, dafs ich das Fieber von den Gefäfsen getrennt habe, da es doch eine Krankheit der Gefäfse allein sey; dafs ich die Lähmungen unter die Fieber gezählt habe, da sie doch keine Fieber seyn; und dafs endlich viele meiner einfachen Fieber, z. B. das Irrereden, die Durchfälle u. s. w. nicht Arten, sondern Symptome und Würkungen des Fiebers seyn. Hierauf antworte ich:

1) Dafs ich mein System schlechterdings nicht für vollkommen halte, welches ich an

mehreren Oertern deutlich genug für jedermann gesagt habe. Doch bin ich es mir auch bewusst, dass ich zu dem Zweck seiner Vervollkommnung durch meine Arbeit mitgewürkt, zahlreiche Mängel der jetzt gangbaren Theorieen der Fieber aufgedeckt, und mehr Wahrheit in dieselben gebracht habe, als in den jetzt bekannten gefunden wird.

2) Nicht alle Aerzte sind der Meinung, dass der Sitz des Fiebers in den Gefässen sey; sondern einige schreiben es den Nerven zu. In der That ist es auch noch wol nicht entschieden, wie ich oben gesagt habe (§. 32.), wo eigentlich der erste Ursprung des Fiebers zu suchen sey, in den Gefässen, Nerven, oder in der eigenthümlichen Substanz des fiebernden Organs. Wir entgehen also einem leeren Streite, der vorjetzt nicht entschieden werden kann, wenn wir eine positive Bestimmung in Betreff des ersten Ursprungs der Fieber vermeiden, und blos bey den Phänomenen desselben stehen bleiben.

3) Habe ich die Krankheit der Gefässe nicht ganz vom Fieber ausgeschlossen, sondern sie als nothwendig, aber nur als nothwendig in den fiebernden Organen, angenommen (§. 32.).

4) Zugegeben, dass das Fieber eine Krankheit der Gefässe sey; so frage ich, ob aller oder nur einiger Gefässe? Dem ersten Falle widersprechen die verkappten Fieber, bey welchen der Puls, ausserhalb des kranken Organs, gesund gefunden wird. Den letzten Fall, dass die Gefässe des fiebernden Organs mitleiden, habe ich zugegeben (§. 32.); nur mag ich nicht behaupten, dass sie ursprünglich leiden, weil

sich dies dermalen nicht mit Gewissheit beweisen lässt. Ist das Fieber blos Krankheit der Gefäse, so fallen alle Arten desselben weg, und die Gattungen bleiben allein übrig. Denn eine Art kann keine Arten unter sich haben. In diesem Falle dürfen wir auch, ausser den anomalischen Actionen der Gefäse, schlechterdings keine andere Symptome als Fieber - Symptome aufzählen. Oder wir sind genöthiget, das allgemeine Gefässfieber als die Grundlage (conditio sine qua non) aller Arten des Fiebers anzunehmen, und die Arten nach den mit dem Gefässfieber verbundenen anderen Krankheiten zu bestimmen. Wollen wir dies nicht; so müssen wir, nach meiner Idee, ausser dem Leiden des ganzen Gefässsystems, auch in andern Organen Fieber zugeben, wenn wir die örtlichen und verkappten Fieber retten wollen, die bey der ersten Behauptung verlohren gehn.

5) Frage ich, ob wir wol ein gegründetes Recht haben, Krankheiten, die ihrem Wesen nach sich gleich sind, zu trennen? Dürfen wir wol eben die Krankheit (erhöhte Reizbarkeit), die bey dem Gefässfieber in den Gefäsen zum Grunde liegt, wenn sie in einer Drüse oder in einem Nerven vorkommt, und blos durch die andere Organisation dieser Theile anders modificiret ist, von dem allgemeinen Begriff des Fiebers ausschliessen?

6) Sind wol Raserey, Erbrechen, Krämpfe, Irrereden, Speichelfluss und andere Erscheinungen, die man für Symptome des Fiebers ausgiebt, Würkungen, die sich aus einer Krankheit der blosen Gefäse erklären lassen? Kann wol je ein krankes Gefäss phantasiren? Weisen uns

nicht alle diese Phänomene auf Krankheiten derjenigen Organe hin, auf welche sie sich beziehn? Ist eine Diarrhöe ein Symptom oder eine Art? setzt sie nicht einen kranken Zustand voraus, der die Symptome bewürkt? ist sie nicht selbstständig und durch einen eigenthümlichen Inbegriff von Symptomen kenntbar? Verändert wol die zufällige Verbindung einer Art mit einer andern, oder die Verschiedenheit der entfernten Ursache, wodurch sie entstanden ist, ihre Natur, und erniedrigt sie von einer Art zu einem Symptom? Ist ein Durchfall mit einem Gefäsfieber etwas anderes, als ohne dasselbe? Wird er nicht durch dieselben Mittel geheilt?

7) Von den Lähmungen als Gattungen des Fiebers habe ich oben (§. 152.) schon gesprochen. Ich getraue es mir mit Zuverlässigkeit zu behaupten, dass im Verlauf des Fiebers Lähmungen vorkommen, dass diese Lähmungen nicht Symptome, nicht Arten, sondern Gattungen sind. Der Streit geht also blos dahin, ob sie als Gattung unter die Ordnung der Fieber oder unter eine andere gehören. Im Ganzen ist diese Aufgabe nicht von grosser Erheblichkeit. Die Ordnungen sind willkührlich, und weisen blos den bestimmten Gegenständen im System ihren Platz an.

Durch irgend eine entfernte Ursache können die Kräfte des Körpers auf eine solche Art verletzt werden, dass ein Fieber mit dem Character der Synocha würklichwird, die Kräfte können weiter verletzt werden und dadurch kann ein Typhus entstehn, und endlich können sie ganz zerstört und dadurch Lähmungen hervorgebracht werden. Mir scheint es in diesem Falle logisch

und dem Zweck der Classification der Krankheiten (ihre Erkenntniss zu befördern) gemäss zu seyn, dass wir nach eben der Regel, nach welcher wir der Synocha den Typhus an die Seite setzen, auch in derselben Progression auf den Typhus die Lähmung folgen lassen müssen. Doch habe ich oben (§. 152.) schon gesagt, dass ich mit denjenigen Aerzten nicht streiten mag, denen es nicht so scheint.

8) Kann allerdings eine widernatürliche Erscheinung sehr wohl beides eine Würkung eines Fiebers und eine Art desselben seyn. Sind wir einmal über die Regel einig geworden, nach welcher die Arten der Krankheiten bestimmt werden sollen: so muss alles das eine Art seyn, was dieser Regel gemäss eine differentia specifica hat, und es ist im Betreff der Art gleichgültig, ob sie von einer absolut äusseren Ursache, oder von einer Krankheit des Körpers erregt ist.

9) Nimmt man von jeder jetzt allgemein anerkannten Art des Fiebers, z. B. von den Pocken, das weg, was zufällig und ihr nicht wesentlich ist: so muss doch wol das, was übrig bleibt, die reine Art seyn. Bey den Pocken bleibt aber nach dieser Methode nichts als das eigenthümliche Exanthem übrig, alles andere ist zufällig, auch das Gefässfieber. Wollen wir aber das, was ausser der differentia specifica mit der Art zu gleicher Zeit stattfinden kann, mit zu der Art rechnen: so verwirren wir das Zufällige mit dem Wesentlichen, und können bey jeder Art, z. B. bey den Pocken, die Fieberlehre zum Theil oder ganz nach unserer Willkühr einflechten.

10) Sehe ich keine Möglichkeit, auf einem andern als auf diesem Wege ein System in die Fieberlehre zu bringen, eine allgemein verständliche Sprache unter den Aerzten einzuführen, die verwickelte Natur des Fiebers zu entfalten; welches doch der Zweck aller Systeme seyn muss.

11) Schadet es dem Zwecke meines Systems nicht, ob man die von mir genannten einfachen Fieber ein Symptom, eine Würkung, Art des Fiebers, eine chronische Krankheit, oder wie man sie sonst nennen will. Das System hat den Zweck, die unendlichen Variationen des Fiebers zu zergliedern und auf bestimmte Gesetze zurückzuführen, sie unter allgemeinere Gesichtspuncte zu bringen, und es kann in Betreff dieses Zwecks gleichgültig seyn, ob wir die Variationen so oder anders nennen wollen.

12) Endlich kann man mir vorwerfen, die Fieber hätten nach meinem System keine bestimmte Gränze, keine Scheidung von den chronischen Krankheiten. Wie? objectiv? eine natürliche Gränze? Ich glaube es selbst, dass sie keine haben (§. 24.). Die anomalischen Mischungen haben schwerlich andere Differenzen, als die der Gattungen und Arten. Eine künstliche Gränze ist leicht anzugeben, wenn sie Bedürfniss seyn sollte, und wäre es auch durch den Titel, den ein Schriftsteller seinem Buche vorsetzt.

Eilftes Kapitel.

System der Fieberlehre *).

§. 163.

Das Fieber.

I. Synocha; erhöhte Reizbarkeit, unverletztes Würkungsvermögen in dem fiebernden Organ. (Typus continens, remittens, intermittens.)

A. Fieber, die sich auf das *Gefäßsystem* beziehn.

1. *Synocha* Gefäßfieber (febris vasorum); ein Fieber des Herzens und des ganzen arteriellen und venösen Systems. (Eine Spielart desselben ist das phthisische Fieber, ein Gefäßfieber von einer bestimmten Gelegenheits-Ursache, nemlich von einer Eiterung im Körper).
2. — — Saugaderfieber; Fieber der Saugadern.

*) Ich werde nur Fragmente des Systems geben, und die Definitionen der Fieber weglassen, weil sie bey der Ausarbeitung der besondern Fieberlehre am besten aufgesucht und bey einer neuen Auflage nachgeholt werden können. Auch ist die Zahl der Arten, besonders die der dritten Gattung, wahrscheinlich nicht genug bestimmt; welches aber, wenn der Schlüssel des Systems richtig gefunden ist, in der Folge sich leicht berichtigen läßt.

a. Entzündungen.

3. *Synocha* Entzündung der Häute der Blutgefäſse, der Arterien und Venen.

4. — — Entzündung der Saugadern.

5. — — Entzündung der Nervenhaut (Inflammatio Neurilematis.)

6. — — Roſe (Eryſipelas); Entzündung des Malpighiſchen Netzes und der darunter liegenden Haut.

7. — — Phlegmone; eine Entzündung der Oberfläche des Körpers, die tiefer in die Haut, Fetthaut und oft bis in die Muſkeln eindringt.

8. — — Blutſchwäre.

9. — — Entzündung der Muſkeln und Sehnen.

10. — — Entzündung des Pſoas. (Pſoitis.)

11. — — Entzündung der Drüſen. (Angina parotidea.)

12. — — Entzündung der Membranen und des Zellgewebes.

13. — — Entzündung der Knochen.

14. — — Entzündung des Gehirns. (Encephalitis.)

15. — — Entzündung des Rückenmarks.

16. — — Augenentzündung. (Ophthalmitis.)

17. — — Ohrenentzündung. (Otitis.)

18. — — Zungenentzündung. (Gloſſitis.)

19. *Synocha* Entzündung der Wege des Schlingens. (Angina tonsillaris, pharyngea, Oesophagitis.)
20. — — Entzündung der Wege des Athmens. (Angina laryngea, trachealis, bronchiorum.)
21. — — Pleuresie. (Pleuritis.)
22. — — Lungenentzündung. (Pneumonia.)
23. — — Entzündung des Herzens. (Carditis.)
24. — — Entzündung des Zwerchfells. (Diaphragmitis.)
25. — — Entzündung des Bauchfells. (Peritonitis). (Eine Spielart desselben ist das Kindbetterinnenfieber, febris puerperarum.)
26. — — Magenentzündung. (Gastritis.)
27. — — Darmentzündung. (Enteritis.)
28. — — Entzündung der Gekrösdrüse.
29. — — Leberentzündung. (Hepatitis.)
30. — — Milzentzündung. (Splenitis.)
31. — — Nierenentzündung. (Nephritis.)
32. — — Entzündung der Harnblase. (Cystitis.)
33. — — Entzündung der Gebährmutter. (Metritis.)

b. Congestionen (active).

34. *Synocha* Congestion nach dem Kopf.
35. — — Congestion nach der Brust.
36. — — Congestion nach der Bauchhöle.

c. Blutflüsse (active).

37. *Synocha* Nasenbluten. (Epistaxis.)
38. — — Blutspucken. (Haemoptysis.)
39. — — Goldader. (Haemorrhois activa, arteriosa.)
40. — — Blutflüsse aus der Gebährmutter. (Menorrhagia.)

d. Ab- und Aussonderungen.

41. *Synocha* Vermehrte Absonderung der Schleimdrüsen des Schlundes, Magens, der Gedärme. (Das Schleimfieber.)
42. — — Catarrh; Krankheit der Drüsen der Nase, des Rachens und der Lungen.
43. — — Speichelfluss; Krankheit der Speicheldrüsen des Mundes. (Salivatio.)
44. — — Speichelfluss der Gekrösdrüse; die sich vorzüglich durch eine Diarrhoea salivalis zu erkennen giebt.
45. — — Leucorrhoea; Krankheit der Schleimdrüsen der Geburtstheile.
46. — — Blennorrhoea, der Thränenwege.
47. — — Epiphora (Lacrimatio), vermehrte Absonderung der Thränen.
48. — — Vermehrte Absonderung der Milch.
49. — — Schweiss; Krankheit der ausdünstenden Hautgefässe.
50. — — Vermehrte Absonderung des Magensafts. (z. B. bey hysterischen Personen, denen perio-

disch eine grosse Menge Wasser aus dem Munde fliesst, das aus dem Magen heraufsteigt).

51\. *Synocha* Durchfall; vermehrte Absonderung des Darmsafts.
52\. — — Harnruhr, vermehrte Absonderung des Urins. (Diabetes.)
53\. — — Gallsucht. (Cholepoesis.)

e. Hautausschläge.

54\. *Synocha* Scharlach. (Scarlatina.)
55\. — — Blattern. (Variolae.)
56\. — — falsche Blattern. (Varicellae.)
57\. — — Masern. (Morbilli.)
58\. — — Rötheln. (Rubeolae.)
59\. — — Nesselfieber. (F. urticata.)
60\. — — Blasenkrankheit. (Pemphigus.)
61\. — — Blasenfieber. (Febr. bullosa.) (Wiechmann Diagn. I. 63.)
62\. — — Der Gürtel, das höllische Feuer. (Zona, zoster, cingulum, ignis sacer.)
63\. — — Friesel, (Purpura.)
64\. — — Schwämme, (Aphthae.)
65\. — — Petechien (?). (Petechiae.)

B. Fieber, die sich auf das *Nervensystem* beziehn.

a. Der innere Sinn.

66\. *Synocha* Irrereden, Phrenesie. (Delirium, Phrenitis.)

b. Der äussere Sinn.

67\. *Synocha* Lichtscheue. (Photophobia.)
68\. — — Zu scharfes Gehör. (Oxycoïa.)

69. *Synocha* Zu feiner Geruch.
70. — — Zu feiner Geſchmack.
71. — — Zu feines Getaſt.

c. Das Gemeingefühl.

72. *Synocha* Angſt. (Anxietas.)
73. — — Eckel. (Nauſea.)
74. — — Durſt. (Sitis.)
75. — — Hitze. (Calor febrilis imaginarius.)
76. — — Waſſerſcheu. (Hydrophobia.)
77. — — Hyſterie und Hypochondrie.
78. — — Rheumatiſm.
79. — — Gliederſchmerz. (Arthrodynia.)
80. — — Podagra.
81. — — Zahnſchmerz. (Odontalgia.)
82. — — Colik.

d. Krämpfe.

83. *Synocha* Convulſionen.
84. — — Epilepſie.
85. — — Catalepſie.
86. — — Tetanus.
87. — — Triſmus.
88. — — Sct. Veitstanz.
89. — — Herzklopfen.
90. — — Periodiſche Dyspnöe.
91. — — Engbrüſtigkeit.
92. — — Krampfhafter Huſten.
93. — — Keichhuſten.
94. — — Aſthma Millari.
95. — — Erbrechen.
96. — — Gallenkrankheit. (Cholera.)
97. — — Schlucken. (Singultus.)

98. *Synocha* Ruhr.
99. — — Sehnenhüpfen.
100. — — Crampus.
101. — — Convulsivisches Zucken einzelner Muskeln.

§. 164.

II. Typhus; erhöhte Reizbarkeit, geschwächtes Würkungsvermögen in den fiebernden Organen. (Typus continens, remittens, intermittens.)

A. *Gefäße.*

1. *Typhus* Gefäßfieber. (Eine Spielart desselben ist das phthisische Fieber.)
2. — — Saugaderfieber.

a. Entzündungen.

3. *Typhus* Entzündung der Häute der Blutgefäße.
4. — — Entzündung der Saugadern.
5. — — Entzündung der Nervenhaut.
6. — — Rose. (Erysipelas malignum.)
7. — — Phlegmone.
8. — — Carbunculus gangraenosus. (Das erste Stadium desselben.)
9. — — Entzündung der Muskeln und Sehnen.
10. — — Entzündung des Psoas.
11. — — Entzündung der Drüsen. (Angina parotidaea.)
12. — — Entzündung der Membranen und des Zellgewebes.
13. — — Entzündung der Knochen.

14. *Typhus* Entzündung des Gehirns.
15. — — Entzünd. des Rückenmarks.
16. — — Augenentzündung.
17. — — Ohrenentzündung.
18. — — Zungenentzündung.
19. — — Entzündung der Wege des Schlingens. (Angina putrida in ihrem ersten Stadium.)
20. — — Entzündung der Wege des Athmens.
21. — — Pleuresie.
22. — — Lungenentzündung.
23. — — Entzündung des Herzens.
24. — — Entzündung des Zwerchfells.
25. — — Entzündung des Bauchfells. (Eine Spielart derselben ist das Kindbetterinnenfieber.)
26. — — Magenentzündung.
27. — — Darmentzündung.
28. — — Entzündung der Gekrösdrüse.
29. — — Leberentzündung.
30. — — Entzündung der Milz.
31. — — Nierenentzündung.
32. — — Entzündung der Harnblase.
33. — — Entzündung der Gebährmutter.

b. Congestionen (active).

34. *Typhus* Congestionen nach dem Kopf.
35. — — Congestionen nach der Brust.
36. — — Congestionen nach der Bauchhöle.

c. Blut-

c. Blutflüſſe (active).

37. *Typhus* Naſenbluten.
38. — — Blutſpucken.
39. — — Goldaderfluſs.
40. — — Gebährmutterblutfluſs.
41. — — Blutfluſs aus allerhand Gefäſsen; des Magens, der Gedärme, der Nieren, Petechien.

d. Ab- und Ausſonderungen.

42. *Typhus* Schleimflüſſe; des Schlundes, Magens, der Gedärme. (Bösartiges Schleimfieber.)
43. — — Catarrh.
44. — — Salivation.
45. — — Salivation der Gekrösdrüſe.
46. — — Leucorrhöe.
47. — — Blennorrhöe der Thränenwege.
48. — — Epiphora.
49. — — Phthiſis pituitoſa.
50. — — Schweiſs.
51. — — Durchfall.
52. — — Harnruhr.
53. — — Gallſucht.

e. Hautausſchläge.

54. *Typhus* Scharlach.
55. — — Blattern.
56. — — falſche Blattern.
57. — — Maſern.
58. — — Rötheln.
59. — — Neſſelfieber.
60. — — Blaſenkrankheit.

61. *Typhus* Blasenfieber.
62. — — Gürtel, das höllische Feuer.
63. — — Friesel.
64. — — Schwämme.

B. *Nervensystem.*

a. Der innere Sinn.

65. *Typhus* mussitirendes Irrereden.

b. Der äussere Sinn.

66. *Typhus* zu scharfes Gesicht.
67. — — zu scharfes Gehör.
68. — — zu scharfer Geruch.
69. — — zu scharfer Geschmack.
70. — — zu scharfes Gefühl.

c. Das Gemeingefühl.

71. *Typhus* Angst.
72. — — Eckel.
73. — — Durst.
74. — — Hitze.
75. — — Wasserscheue.
76. — — Hysterie.
77. — — Rheumatism.
78. — — Gliederschmerz.
79. — — Podagra.
80. — — Zahnschmerz.
81. — — Colik.

d. Krämpfe.

82. *Typhus* Convulsion.
83. — — Epilepsie.
84. — — Catalepsie.
85. — — Ecstasis.
86. — — Tetanus.

87. *Typhus* Triſmus.
88. — — Sct. Veitstanz.
89. — — Periodiſche Dyspnöe.
90. — — Herzklopfen.
91. — — Krampfhafte Engbrüſtigkeit.
92. — — Krampfhuſten.
93. — — Keichhuſten.
94. — — Aſthma Millari.
95. — — Erbrechen.
96. — — Gallenkrankheit.
97. — — Schlucken.
98. — — Sehnenhüpfen.
99. — — Ruhr.
100. — — Crampus.
101. — — convulſiviſcher Krampf einzelner Muſkeln.

§. 165.

III. Lähmung; alle Aeuſserungen der Lebenskraft, Reizbarkeit, Würkuugsvermögen und Vegetationskraft, ſind in den kranken Organen unter ihrem natürlichen Grad, bis zur gänzlichen Zerſtörung, vermindert. (Typus continens, remittens, intermittens.)

A. In den *Gefäſsen.*

1. *Lähmung* in dem Gefäſsſyſtem und dem Herzen. Eine vollkommene Lähmung des Herzens und aller Arterien wird als Krankheit nicht beobachtet, weil ſie unmittelbar den Tod des Individuums

nach ſich zieht. Wahrſcheinlich tödten die Gefäſsfieber oft auf dieſe Art. Allein leichtere Grade der Lähmungen des ganzen arteriellen Syſtems ſehn wir würklich, vor dem Tode, beym Typhus und bey einem plötzlichen Uebergang einer heftigen Synocha in Typhus. Der Puls iſt geſunken, unregelmäſsig in allen Verhältniſſen, und ſchlägt weit ſeltener als im natürlichen Zuſtande.

2. *Lähmung* der Saugadern, entweder des ganzen Syſtems, oder einzelner Zweige deſſelben. Vielleicht bey den Waſſerſuchten, nach Entzündungen, und bey den geſchwollenen Füſsen nach hitzigen Fiebern.

3. *Lähmung* einzelner Arterien, beſonders der Hautarterien. Dahin gehört das plötzliche Zurücktreten des Scharlachs und des Frieſels mit einem bald darauf erfolgenden Tode, und das Phänomen bey den Pocken, wo das geſchwollene Geſicht auf einmal einfällt, blaſs, kalt und kreide-weiſs wird, die Naſe ſich ſpitzt, die Augen ſich öffnen, und die Geſichtszüge ſehr entſtellt ſind.

a. Nach Entzündungen.

4. *Lähmung* Brand; alle Entzündungen, ſo viele derer bey den vorigen Gat-

tungen genannt sind, und die ich deswegen hier nicht wiederhole; die fauligte Bräune, der Carbunculus gangraenosus, die brandigte Rose u. s. w., können in Brand übergehn. Auch kann die Lähmung nach Entzündungen andere Zufälle, z. B. den sogenannten Uebergang derselben in Scirrhus, Anschwellungen und Verhärtungen der Eingeweide, Wassersuchten u. s. w. erregen.

b. Passive Congestionen.

5. *Lähmung* Passive Congestion, besonders in den Venen. In den gelähmten Gefäfsen stockt das Blut, häuft sich darin an, färbt sie roth, und hat nach dem Tode den Schein einer vorhergegangenen Entzündung.

c. Passive Blutflüsse.

6. *Lähmung* Blutfluss; theils von einer Lähmung der Mündungen der Arterien, theils vielleicht von einer verminderten Lebenskraft des Bluts, und einer damit verbundnen Verdünnung desselben, was man Brand des Bluts nennt. Dahin gehören die passiven Blutflüsse, die sich aus allen Organen ereignen können; die Petechien, Blutstriemen, Sugillationen, innere Blutungen, Blutblasen auf der Haut,

blutiger Schweifs, Urin, Auswurf u. f. w.

d. Aus- und Abfonderungen.

7. *Lähmung* Salivation; plötzliches Stocken derfelben bey den Pocken und anderen Fiebern.

8. *Lähmung* plötzliches Stocken des Lungenauswurfs, z. B. bey der falfchen Lungenentzündung.

9. *Lähmung* Schweifs; die kalten, klebrigten, cadaverös - riechenden Schweifse in bösartigen Fiebern nahe vor dem Tode, von einer Lähmung der ausdünftenden Arterien.

10. *Lähmung* colliquativer Durchfall; am Ende bösartiger Gefäfsfieber, nach der Ruhr, die Brandftühle bey der Darmentzündung.

11. *Lähmung* Harnruhr.

12. *Lähmung* Gallfucht, nach Leberentzündungen, Gallfuchten und heftigen Gallenkrankheiten.

13. *Lähmung* Wafferfucht nach Lungenentzündungen, Peritonitis u. f. w., die oft plötzlich entfteht und entweder von einer Lähmung der Saugadern oder von einem atonifchen Zuftand der abfondernden Schlagadern herrührt. Dahin gehört auch das plötzliche Schwellen, welches einige Kranke noch nahe vor dem Tode erleiden.

c. Hautausfchläge.

14. *Lähmung* Scharlach; das plötzliche Verfchwinden des Exanthems mit einem darauf erfolgenden Tod.

15. *Lähmung* Pocken, die warzigten, brandigen Pocken; das plötzliche Einfallen der eiternden, und das Verfchwinden der ausbrechenden Pocken.

16. *Lähmung* Mafern; plötzliches Verfchwinden derfelben.

17. *Lähmung* Friefel; plötzliches und tödtliches Zurücktreten des Friefels.

18. *Lähmung* Schwämme, (brandige).

B. *Nervenfyftem.*

a. Der innere Sinn.

19. *Lähmung* eine befondere Art von Irrereden, wo der Patient ftarr ausfieht, als wenn er tief etwas meditirte, und ängftlich im Bette herumgreift, als fuchte er etwas. Man nennt diefen Zuftand auch Crocidifmus und Carphologia.

20. *Lähmung* Sinnlofigkeit.
21. — — Verluft des Gedächtniffes.
22. — — Verluft der Einbildungskraft.
23. — — Ohnmacht.
24. — — Schlaffucht.
25. — — Schlagflufs.

b. Der äussere Sinn.

26. *Lähmung* Blindheit.
27. — — Taubheit.
28. — — Verlust des Geruchs.
29. — — Verlust des Geschmacks.
30. — — Verlust des Getastes.

c. Das Gemeingefühl.

31. *Lähmung* einzelner Nerven, wodurch Taubheit, anhaltendes Einschlafen der Glieder und das Gefühl entsteht, als wenn alles todt im Leibe wäre.

d. Die Muskeln.

32. *Lähmung* Hemiplegie und Paraplegie.
33. — — der Lungen, Steckfluss.
34. — — Zittern. (Tremor.)
35. — — des Schlundes. (Deglutitio sonora, impedita.)
36. — — des Darmkanals; Meteorism, Borborygmen, als wenn todte Gedärme mit Wasser ausgespült werden.
37. — — der Schliessmuskeln; des Mastdarms, der Harnblase. (Incontinentia alvi et urinae.)
38. — — des Constrictors der Harnblase. (Ischuria paralytica.)
39. — — verschiedner anderer Muskeln, daher das Unvermögen die Zunge auszustrecken, zu reden, das Heruntersinken zum

Fuſsbrett des Bettes, Lähmung des Aufhebemuſkels des obern Augenliedes, wodurch das Auge das Anſehen bekömmt, als wenn es kleiner als das andere wäre.

Zwölftes Kapitel.

Allgemeine Vorherſagung in Fiebern.

§. 166.

Die Vorherverkündigung im Fieber nennen wir diejenige Kunſt des Arztes, vermöge welcher er aus dem gegenwärtigen Zuſtand des Kranken ſeinen künftigen vorauszuſagen im Stande iſt. Er ſoll 1) den Ausgang der Krankheit, zum Leben, zum Tode, oder ihren Uebergang in eine andere Krankheit, 2) die Art, wie, 3) und endlich die Zeit, wann dies erfolgen wird, voraus beſtimmen. Der Zweck dieſer Kunſt iſt zwiefach; theils ſoll ſie ihm dazu dienen, ſeine gegenwärtigen Operationen ſo einzurichten, daſs ſie der Zukunft entſprechen; theils verſchafft ihm dieſer prophetiſche Geiſt in den Augen der Nichtärzte einen vorzüglichen Credit. Daſs der Kranke ſtirbt, pflegt meiſtens dem Ruf des Arztes nicht zu ſchaden, wenn er es nur vorausgeſagt hat, daſs er ſterben werde.

§. 167.

Allein wie iſt dem Arzte dieſe Divination ohne Zauberey möglich? Durch ſeine Bekanntſchaft mit dem Gang der Natur, die nach Noth-

wendigkeit würkt und in ihrem gegenwärtigen Zuſtand die Zukunft nährt. Die inneren und äuſseren Beſtimmungen des kranken Individuums, nemlich die Gattung, Art, der Grad, die Zuſammenſetzung und Verwickelung des Fiebers, alle übrigen inneren Beſtimmungen des Kranken, und endlich die zufälligen oder nothwendigen Auſsenverhältniſſe deſſelben ſind die Urſachen, in welchen ohne Ausnahme alle künftige Veränderungen des Fiebers gegründet ſind. Aus dieſen Quellen ſchöpft der Arzt ſeine Vorherſagungen. Inſofern er oder andere Aerzte dieſe Zuſtände, und das, was bey denſelben zu erfolgen pflegt, ſchon bemerkt haben, iſt er im Stande, unter den nemlichen Umſtänden den nemlichen Ausgang mit einiger Wahrſcheinlichkeit vorauszuſagen.

Die ſinnlichen Merkmale, durch welche der Arzt dieſe verſchiedenen Zuſtände unterſcheidet, ſind die Zeichen der Vorherſagung.

Die Gegenwart enthält den Grund des Zukünftigen; unter den nemlichen Umſtänden müſſen die nemlichen Erfolge entſtehen. Objectiv iſt alſo eine zuverläſſige Vorherſagung möglich; allein ſubjectiv gewährt ſie blos Wahrſcheinlichkeit, weil es dem menſchlichem Verſtande unmöglich iſt, alle Federn der Natur auszuſpähn und das Zuſammenwürken ihrer Kräfte zu erkennen. Wir können theils den Zuſtand kranker Körper nicht hinlänglich deutlich durch ſinnliche Zeichen entziffern, theils iſt jeder Kranker als Individuum keinem andern gleich, und ſind daher keine Beobachtungen vollkommen gleicher Fälle vorausgegangen, theils ſind endlich viele Auſsen-

verhältniſſe des Kranken zufällig, und können nicht vorhergeſehen werden.

§. 168.

Der weltkluge Arzt wahrſagt, nach der Sitte der Orakel, in zweydeutigen Ausdrücken, die ſich nach jedem Ausgang erklären laſſen; er macht die Krankheit gefährlicher als ſie iſt, und ſetzt dadurch der Gröſse ſeiner Cur ſoviel zu, als er der Gefahr der Krankheit zugeſetzt hat. Doch darf er nicht immer die Achſeln zucken, ſondern muſs, in höchſt wahrſcheinlichen Fällen entſcheidend das Leben verſprechen, oder den Tod verkündigen, damit ſein Credit als Seher nicht eben ſo zweydeutig werde, als es ſeine Worte ſind.

In der Regel muſs er die Prognoſis nicht beym erſten Beſuch ſtellen, weil der Kranke durch ſeine Gegenwart erſchüttert iſt, und die Zuſtände, aus welchen die Prognoſis hervorgeht, ihm noch nicht genug bekannt ſeyn können.

§. 169.

In der Einleitung zur Fieberlehre kommen blos die allgemeinen Begriffe der Vorherſagung und die allgemeinſten Prognoſen vor; die beſondern gehören zu jeder Art des Fiebers in der beſondern Fieberlehre.

§. 170.

Eine Synocha iſt beſſer als ein Typhus, ein Typhus beſſer als eine Lähmung. Die erſte Gattung des Fiebers hat die geringſte Verletzung der Lebenskraft, die thätigſten und regelmäſsigſten Naturwürkungen

ſich zu helfen, und iſt von der gänzlichen Zerſtöhrung der Lebenskräfte am weiteſten entfernt. Die zweyte Gattung rührt ſchon von einer gröſsern Verletzung her, die Heilkräfte der Natur ſind kraftloſer und würken unregelmäſsiger, und der Kranke iſt dem Tode um einen Schritt näher. Die dritte Gattung iſt die ſchlimmſte. Ein gelähmter Theil kann durch ſich zu ſeiner Wiederherſtellung nichts thun, muſs dieſelbe von andern erwarten, iſt bey dem höchſten Grad der Lähmung, wo auch die Vegetation zerſtört iſt, ganz hülflos, und zieht leicht andere Organe mit ins Verderben. Daher ſind die Zeichen der Lähmungen, Schwere des Kranken wie Bley, Herunterfallen deſſelben zum Fuſsende des Betts, Verkleinerung des einen Auges, das hohle und erſchwerte Schlingen, Federleſen, Sinnloſigkeit, ein ängſtliches und ſinnloſes Suchen und Greifen im Bette, von ſo übler Vorbedeutung.

§. 171.

Ein Fieber unedler Theile iſt nicht ſo gefährlich, als ein Fieber edler Theile. Krankheiten ſolcher Organe, die zur Erhaltung und Verknüpfung der übrigen dienen und auf das ganze Einfluſs haben, bringen die ganze Oekonomie in Unordnung. Daher iſt es im Fieber gut, wenn das Gehirn, die Sinne und die Reſpiration frey, das Herz und die Schlagadern nicht zu ſehr angegriffen ſind, und der Unterleib weich und ohne Schmerz iſt, weil dies Anzeigen ſind, daſs die edelſten Organe entweder gar nicht, oder in einem geringen Grad fiebern.

§. 172.

Die Prognoſis hängt von dem Grad des Fiebers ab. Ein hoher Grad der Synocha kann, durch die bey ihr nothwendigen heftigen Anſtrengungen, die Lebenskraft zerſtöhren und Lähmungen erzeugen. Ein hoher Grad der Lähmung iſt ganz unheilbar.

§. 173.

Einfache Fieber ſind beſſer als zuſammengeſetzte, die zuſammengeſetzten ſind um deſto böſer, je ſtärker ſie zuſammengeſetzt, und je edler die angegriffenen Organe ſind. Eine Krankheit zerſtöhret nicht ſo ſchnell, als viele die Kräfte des Individuums.

Bey der Prognoſis zuſammengeſetzter Fieber muſs der Arzt jedes Fieber einzeln, ſeiner Art, Gattung, und ſeinem Grade nach würdigen. Das Reſultat dieſer Schätzung aller, verglichen mit dem Maaſs der Kräfte des Individuums, giebt die Prognoſis des zuſammengeſetzten Fiebers.

Neu hinzukommende oder hervorſtechende Fieber in dem Inbegriff eines zuſammengeſetzten, ſind bald guter, bald böſer Vorbedeutung. Gut ſind ſie, wenn ſie in einem unedlen Theile ſtattfinden, nicht heftig ſind, und die übrigen Fieber mäſsigen. Böſe ſind ſie, wenn ſie einen edlen Theil befallen, ſehr heftig ſind, und die übrigen Fieber nicht mindern. Sie können theils die Lebenskraft überhaupt, theils dieſelbe in dem Organ, in welchem ſie vorhanden ſind, zerſtöhren, und durch ihren Tod den allgemeinen nach ſich ziehen.

§. 174.

Verwickelungen des Fiebers sind meistentheils böser Vorbedeutung, theils weil ihr Begriff mehrere Fieber, und unter diesen wenigstens eines von einer bösen Gattung voraussetzt, theils weil sie nicht selten im Heilgeschäfft Collisionen verursachen.

§. 175.

Ferner wird die Prognosis durch die Constitution oder durch den innern Zustand des Kranken, verglichen mit der Krankheit und allen ihren Modificationen, bestimmt. Hieher rechne ich Alter, Geschlecht, Temperament, selbst diejenigen entfernten Krankheitsursachen, die innere Bestimmungen des Kranken sind, innere Krankheitsstoffe, oder Krankheiten desselben, in wie fern diese heilbar oder unheilbar sind. Ein hectisches Fieber ist unheilbar, weil seine Ursache unheilbar ist; ein gutartiges Fieber kann eine alte Person tödten, weil es ihr an Kräften gebricht.

§. 176.

Dann haben auch die Aussenverhältnisse des Patienten, die Witterung, Jahrszeit, die epidemische Constitution, das Clima, der Aufenthaltsort desselben in Schiffen, Gefängnissen, Lägern, Lazarethen, die Pflege und Wartung desselben, die Fähigkeit seines Arztes, die Güte der Apotheke, und tausend unvorhergesehene Zufälle, unstreitig auf den Ausgang des Fiebers einen unleugbaren Einfluss.

§. 177.

Endlich gehört der Typus noch zur Prognoſis. Der intermittirende iſt beſſer als der nachlaſſende, dieſer beſſer als der anhaltende. Starke Vorrückungen zeigen bey einem intermittirenden Fieber Uebergang deſſelben in ein nachlaſſendes, bey einem nachlaſſenden Uebergang in ein anhaltendes oder eine ſchnelle Entſcheidung deſſelben an. Je früher ein Fieber ſich ausbildet, das heiſst, einen regelmäſsigen Typus annimmt, deſto beſſer iſt es *).

Dreyzehntes Kapitel.

Allgemeine Curmethode der Fieber.

§. 178.

Die Cur aller Krankheiten, die von einer fehlerhaften Miſchung der thieriſchen Materie entſtehn, iſt nicht wiſſenſchaftlich, ſondern empiriſch. Wir überſehen die Verbindung zwiſchen den abſoluten Kräften der Heilmittel und der Heilung der Krankheit, als ihrer letzten in die Sinne fallenden Würkung, nicht; wir kennen theils nicht alle Glieder in der Kette der Veränderungen, die die Arzneyen im Körper hervorbringen, theils überſchauen wir ſie nicht in ihrer Verknüpfung. Wir kennen die nächſte Urſache dieſer Krankheiten, nemlich die fehlerhafte Miſchung der thieriſchen Materie nicht; wir wiſſen nicht, wie ſie durch die eigenthümliche Organi-

*) Jackſon, Ueberſ. S. 9. und 101.

ſation der Organe, in welchen ſie ſtattfindet, modificirt wird. Wir haben von den Würkungen der meiſten Arzneyen auf thieriſche Körper keine anſchauliche, ſondern höchſt verworrene, bildliche, empiriſche Begriffe. Bey ſo vielen ſubjectiven Lücken in der Verknüpfung der Erſcheinungen, ſind keine zuverläſſige Regeln möglich, auf welche wir eine wiſſenſchaftliche Curmethode gründen können *). Vorzüglich gilt dieſes von der Curmethode der Fieber. Vormals nahm man entzündliche Verdickung des Bluts, Fäulniſs, Galle, catarrhaliſche und rheumatiſche Schärfen, Miaſmen und Anſteckungen, als nächſte Urſachen der Fieber an, und gründete darauf die verſchiedenen ausleerenden, verändernden und antiſeptiſchen Methoden. Jetzt wanken dieſe ehemaligen Grundpfeiler der practiſchen Arzneykunde, auf ihre Ruinen ſind andere Theorieen aufgebaut, die eben ſo hinfällig ſind, und viele Aerzte haben ihre eigene Art, ſich den Zuſammenhang ihrer Mittel mit der Geneſung des Patienten zu erklären. Der Anfänger ſondert ſich gewiſſe Formen des Fiebers ab, beobachtet das Verhältniſs der Heilmittel zu dieſen Formen, und verſchafft ſich auf dieſe Art durch die Ausübung ſeiner Kunſt erſt, was ihn dabey leiten ſollte, den ſogenannten practiſchen Tact, der dennoch ein blinder Führer iſt, und uns bey der unendlichen Mannigfaltigkeit der Fieber nicht ſelten im Stiche läſst.

Doch können wir die iſolirten Phänomene bis auf einen gewiſſen Grad in Zuſammenhang bringen, das heiſst, einige Geſetze erfinden, nach

*) §. 4. 10. 12. 16.

nach welchen die thierische Oekonomie sowohl im gesunden als im kranken Zustande verändert wird, und einige allgemeine Verhältnisse bestimmen, in welchen die Heilmittel mit der zu heilenden Krankheit stehn. Auf diese Gesetze müssen wir, wenn sie gleich so lange ihre Ausnahmen haben, als ihre letzte Verknüpfung in der Grundursache der thierischen Erscheinungen uns unbekannt ist, die Curmethoden der Fieber gründen.

Zuvörderst müssen wir die Regeln, nach welchen die verschiedenen Arten fiebernder thierischer Kräfte wieder gesund gemacht werden können, das heisst, die Heilmethode für die Gattungen der Fieber erfinden. Dann müssen wir die Regeln aufsuchen, nach welchen diese Heilmethoden der Gattungen auf die Arten des Fiebers anzuwenden sind. Endlich muss der Arzt es ausmitteln, inwiefern diese Methoden nach den (innern und äussern) Bestimmungen des kranken Individuums modificirt werden müssen. Die Angabe dieser drey Stücke wird die allgemeine Heilmethode oder den Plan zur Heilung aller Fieber in sich fassen.

Ob ich gleich die Schwierigkeit dieses Unternehmens ganz fühle: so will ich doch einige Gesetze, als Grundlagen beym Heilgeschäfft der Fieber, aufzustellen suchen. Diese müssen durch eine treue Beobachtung der Naturwürkungen im Fieber und ihrer Modificationen nach den kunstmäsigen Abänderungen des äusseren Zustandes des Patienten, die der Arzt veranstaltet, berichtiget und erweitert werden.

§. 179.

Die entfernte (äufsere) Urfache des Fiebers mufs, wenn fie noch da ift, fortwürkt, und gehoben werden kann, fo fchnell als möglich gehoben werden. Die fortdaurende Würkung derfelben unterhält und vermehrt die Verletzung der Lebenskräfte, und macht die Cur derfelben fchwierig.

Augenentzündungen von fremden Körpern im Auge, hören fchwerlich auf, wenn nicht diefe Körper weggenommen find. Ein Kranker, der fein Fieber von Sumpfluft bekommen hat, wird in derfelben nicht fo leicht als in reinern Gegenden genefen. Hunter *) rieth denen, die ein Recidiv des in Jamaica graffirenden Fiebers erlitten, ihren Wohnort zu verändern, eine Reife zur See zu machen, oder in ein anderes Land zu ziehen. Eben dies empfahl Rush den Kindern, deren Keichhuften fo hartnäckig war, dafs er fich in ihren Wohnörtern nicht heben liefs. Fieber, die von Ueberladung des Magens, von Galle, Schleim, Würmern, von Gallen- und Nieren-Steinen entftehn, werden oft fchnell durch die Entfernung diefer Stoffe gehoben.

Bey diefer Curmethode müffen wir vorzüglich auf die Natur der äufsern Urfache und auf ihr Verhältnifs zum vorhandenen Fieber fehen. Die äufseren Urfachen find fehr mannigfaltig: a) abfolut äufsere, mechanifche oder chemifche Reize, die Luft, Kälte, Dünfte u. f. w.; b) im Körper vorhandene fremde Stoffe, Galle, Schleim, Würmer, Cruditäten, Nieren- und Gallen-Steine; c) endlich innere Zuftände des Individuums,

*) l. c. 98.

heftige Actionen, Anftrengungen, Leidenfchaften, Krankheiten deffelben.

In Anfehung der fremden im Körper vorhandenen Stoffe müffen wir uns wohl hüten, die Würkungen des Fiebers nicht mit feinen Urfachen zu verwechfeln. Einige diefer Stoffe können entweder überhaupt oder wenigftens während des Fiebers nicht entfernt werden, bedürfen vorher eine Vorbereitung, oder die Mittel zu ihrer Ausleerung find durch das Fieber gegenangezeigt.

Von den innern Zuftänden des Kranken find einige, z. B. die heftigen Actionen und Leidenfchaften, meiftens zur Zeit des Fiebers fchon verfchwunden. Sind es Krankheiten: fo find diefe vorzüglich die Heilurfachen des Arztes. Ift ein Gefchwür, ein heftiger Schmerz, eine entzündete Wunde, eine Ruhr, ein Durchfall, die entfernte Urfache eines Gefäfsfiebers: fo müffen diefe Krankheiten zuerft gehoben werden. Oft find fie unheilbar, z. B. Gefchwüre der Eingeweide, und dann find es auch die Fieber, die fie erregen. Häufig ift bey zufammengefetzten Fiebern das eine die entfernte Urfache des andern, wovon ich unten noch befonders rede.

Wir müffen darauf fehen, ob die äufsere Urfache noch da ift, fortwürkt, und entfernet werden kann. In den meiften Fällen finden wir gar keine entfernte Urfache, in andern Fällen hat fie fchon vor dem Ausbruch des Fiebers aufgehört, und wir haben blos mit ihren Würkungen zu kämpfen. Verfchiedene entfernte Urfachen find unheilbar, z. B. die Lungengefchwüre

bey den phthiſiſchen Fiebern. Nicht immer verſchwinden die Fieber, wenn gleich die äuſsere Urſache gehoben iſt, weil durch dieſelbe eine ſolche Verletzung der Miſchung der thieriſchen Materie entſtanden iſt, die nicht anders als durch die Fieberbewegungen ſelbſt gehoben werden kann. Augenentzündungen dauren oft fort, wenn gleich der fremde Körper aus dem Auge genommen iſt. Einige äuſsere Urſachen dauren fort, aber das Fieber hört auf, das ſie anfänglich erregt haben, weil die Natur ſich an dieſelben gewöhnt hat. Fieber von Wunden oder Nierenſteinen, verſchwinden, wenn gleich die Wunde und der Nierenſtein fortdauert. In dieſen Fällen müſſen wir die entfernte Urſache des Fiebers ſo weit mindern, als es der Kunſt möglich iſt, übrigens auf die nächſte Urſache deſſelben gehn, und die Reizbarkeit der kranken Organe abzuſtumpfen ſuchen.

In den Fällen, wo die entfernte Urſache gehoben werden kann, iſt es am beſten, ſie ſo ſchnell zu heben, als es möglich iſt. Es iſt kein Grund für das Gegentheil da, und durch die fortdaurende Würkung derſelben wird die Miſchung der thieriſchen Materie ſo weit verletzt, daſs ſie ſich nachher nicht ſchnell wieder herſtellen kann. Das Fieber dauert daher fort, wenn gleich die entfernte Urſache gehoben iſt. Fallſuchten von Würmern hören nicht immer auf, wenn gleich die Würmer ausgeleert ſind.

Ein Fieber, das nach der Entfernung ſeiner äuſseren Urſache fortdauret, muſs durch Lenkung der Naturbemühungen und durch Mittel gehoben werden, die auf die nächſte Urſach der Krankheit in dem fiebernden Organ würken.

§. 180.

Ein gewiſſer mittlerer Grad von Anſtrengung und Thätigkeit in den fiebernden Organen, ſtellt die natürliche Temperatur der Reizbarkeit in denſelben wieder her. Dieſen Grad der Thätigkeit muſs der Arzt hervorzubringen ſuchen, wenn die Natur es nicht thut.

Anſtrengungen der Organe, ſie mögen zu den Empfindungen oder zu den Bewegungen gehören, mindern das Princip der Thätigkeit, ſowohl örtlich in dem angeſtrengten Organ, als allgemein im ganzen Körper. Das Fieber heilt ſich alſo ſelbſt durch die Anſtrengungen, die von ſeinem Weſen unzertrennlich ſind. Die tägliche Erfahrung lehrt uns dies. Allein die Stärke dieſer Anſtrengungen muſs mit dem Zweck der Geneſung in einem richtigen Verhältniſs ſtehn. Sie muſs der Gröſse der Krankheit und den Kräften des leidenden Individuums angemeſſen ſeyn, wenn ſie die Heilung deſſelben bewürken ſoll. In dieſem Fall iſt der Arzt Zuſchauer, und überläſst der Natur allein die Heilung des Fiebers.

Sind die Anſtrengungen zu ſchwach: ſo entſcheiden ſie das Fieber nicht, ſondern ziehen es in die Länge, wobey der Kranke Gefahr läuft, daſs gröſsere Unordnungen in ſeiner Oekonomie entſtehn.

Zu heftige Anſtrengungen, die mit einem eben ſo raſchen Wechſel der thieriſchen Materie gepaart gehen, können die Miſchung der thieriſchen Materie ſo ſehr verletzen, daſs in ihr keine Lebenskräfte mehr möglich ſind. Sie ſinken und

verschwinden zuletzt ganz. Das Fieber bekömmt eine bösartige Gestalt, die harmonische Zusammenwürkung der Organe zu dem gemeinschaftlichen Zweck der Genesung ist gestöhrt, es entstehen örtliche und zuletzt allgemeine Lähmungen, die sich mit dem Tode endigen.

Auf dieses Gesetz gründet sich eine doppelte Curmethode, die mäſsigende und erregende, durch welche der Arzt die Fieberbewegungen auf den Grad zu stimmen sucht, der dem Zweck der Genesung angemessen ist. Diese Curmethoden müssen in abstracto den Gattungen des Fiebers gehörig angepaſst, nach den Arten desselben modificirt und in concreto mit dem äuſsern und innern Zustand des kranken Individuums in ein richtiges Verhältniſs gebracht werden.

Die mäſsigende Curmethode ist von zwiefacher Art, antiphlogistisch oder beruhigend.

§. 181.

Wir erwägen die Natur der Krankheit, die durch ihre Gattung und Art und durch die Eigenheiten des Individuums bestimmt wird, und entwerfen nach den gefundenen Resultaten einen derselben angemessenen Curplan.

Für die erste Gattung, bey welcher die Reizbarkeit ohne Reizung durch schwächende Mittel gemäſsiget werden muſs, paſst die antiphlogistische Curmethode. Hier haben wir ein kräftiges und reichliches Blut, daſs bey den Actionen der Organe mitwürkt, sie nährt, und dadurch ihre Kräfte immerhin wieder herstellt.

Dies muſs vermindert werden. Die antiphlogiſtiſche Methode lehrt uns den Körper zu ſchwächen, und durch laue Bäder, vieles Getränk, Säuren, Salpeter, gelinde Abführungen, Blutlaſſen, durch die Vermeidung aller Reize, die auf den innern und äuſsern Sinn, auf das Gemeingefühl und die Bewegungsorgane würken, die zu heftigen Actionen der Organe zu mäſsigen.

Fieber, die zur Gattung des Typhus gehören, und ihrem Grade nach zu heftig ſind, erfodern die beruhigende Curmethode. Dieſe Methode lehrt uns, durch beruhigende Mittel, die nicht ſchwächen, durch laue und kalte Bäder, friſche Luft, Moſchus, Baldrian, Mohnſaft, und durch Ruhe, die wir den angeſtrengten Theilen verſchaffen, die Mäſsigung der zu heftigen Anſtrengungen zu bewürken. Die Mittel, die zur Beruhigung angewandt werden ſollen, müſſen, ſowohl bey den einfachen als zuſammengeſetzten Fiebern, mit Rückſicht auf die ſpecifike Reizbarkeit der Organe, die fiebern, gewählt werden. Zuweilen iſt bey dieſer Gattung der Fieber die Schwäche des Würkungsvermögens ſo groſs, daſs wir durch blos beruhigende Mittel entweder gar nicht, oder nicht fortdaurend zu unſerm Zweck gelangen, ſondern ſtärkende Mittel mit ihnen verbinden müſſen. Selbſt reizende Mittel können in dieſem Fall, wenn würklich die Reizbarkeit noch ſehr groſs iſt, die Verminderung derſelben bewürken. Die Thebaiſche Tinctur z. B. heilt die Augenentzündungen, wahrſcheinlich durch die heftigen Anſtrengungen, die ſie erregt. Dieſe Widerſprüche ſind blos ſubjectiv, machen aber eben deſswegen das Heilgeſchäfft

ungewifs. Uebrigens werden fie uns um defto weniger auffallen, wenn wir uns erinnern, wie wenig wir von der Natur der Krankheiten und den eigentlichen Würkungen der Arzneyen wiffen, und wie oft die Arzneyen, nach einer einzigen, oft fchiefen, Relation zum Thierkörper, falfche Namen bekommen haben mögen.

Endlich wenden wir in einigen Fällen, die zum Typhus gehören, und bey den Lähmungen die erregende Curmethode an, die der antiphlogiftifchen und beruhigenden entgegenfteht. Sie fucht durch Reize die Thätigkeit der Organe zu vermehren, und wird in Fiebern angewandt, in welchen die Actionen zu träge oder gar gelähmt find, fo dafs dabey keine heilfame Entfcheidung der Krankheit möglich ift. Wie aber vermehrte Anftrengung der Verrichtungen eines gelähmten Theils, durch reizende Mittel, die Kräfte deffelben wieder herftellen könne, davon haben wir keinen deutlichen Begriff. Vielleicht wird, durch das dadurch häufiger herbeygeführte Blut während der Action, die Ernährung des lahmen Theils und der Wechfel der thierifchen Materie vermehrt, und auf diefe Art die natürliche Mifchung und die Kraft deffelben wieder hergeftellt.

Man empfiehlt zur Anftrengung der Verrichtungen Arzneyen, die in Anfehung ihrer Natur und des Grades ihres Reizes fehr verfchieden find: Säuren, Naphthen, Wein, inländifche und ausländifche Gewürze, flüchtige Oehle und Blafenpflafter. Allein die intenfive Kraft diefer Mittel mufs mit dem Grad der Trägheit in einem richtigen Verhältnifs ftehn. Reizt man zu fehr, fo entftehn leicht Entzündungen, Rafereyen,

Nervenzufälle und andere zu heftige Anstrengungen, die die Lebenskraft, besonders in ihrem geschwächten Zustand, weiter verletzen, Lähmungen, Brand und örtlichen Tod verursachen. Auch muss die Natur des reizenden Mittels, mit der durch die Krankheit abgeänderten specifiken Reizbarkeit, in einem richtigen Verhältniss stehn. Oft ist das Gemeingefühl dermassen durch die Krankheit verletzt, dass es selbst die angenehmsten analeptischen Mittel, Säuren, Wein u. s. w. nicht verträgt. Die reizenden Mittel sollten also der durch die Krankheit abgeänderten Reizbarkeit entsprechen. Allein hier fehlt es ganz an allgemeinen Regeln, und es bleibt uns nichts übrig, als bey jedem Individuum aus den beobachteten Würkungen des angewandten Mittels es zu bestimmen, ob es fortzusetzen oder abzuändern ist. Auch müssen wir mit Rücksicht auf die besondere Reizbarkeit der Organe specifike Reizungsmittel zu wählen, und ihre Würkung, wo möglich, blos auf die trägen Organe zu richten suchen. Bey einem zusammengesetzten Fieber leidet oft nur Ein Organ an Trägheit; alle übrigen an einem gereizten Zustand. In diesem Fall können die letzten leicht durch einen allgemeinen Reiz Schaden leiden.

Wir sehen endlich auf die Art des Fiebers, nemlich auf seine Modification durch das Organ, in welchem es stattfindet, und auf die Modification desselben durch die Eigenheiten des kranken Individuums. Die Resultate dieser Reflexionen lehren uns, inwiefern die abstracten Heilmethoden der Gattungen auf concrete Fälle angewandt, und nach der Art des Fiebers und der individuellen Beschaffenheit des

Kranken modificirt werden müssen. Kohlensäure beruhiget den Magen, Biebergeil die Hysterie, Moschus die Bewegungsnerven. Kinder und alte Personen vertragen keinen so reichlichen Blutverlust, als Menschen im stehenden Alter. Doch gehören die Regeln, die auf die Arten des Fiebers Beziehung haben, nicht hierher, sie sind speciell und machen den Inhalt der besonderen Heilkunde der Fieber aus. Die Regeln, die sich aufs Individuum beziehn, sind noch specieller, und müssen durchgehends in jedem besonderen Fall von den allgemeinen physiologischen und pathologischen Kenntnissen des Arztes abgesondert werden.

§. 182.

Wir erregen durch die Kunst eine Krankheit, um dadurch das einfache oder zusammengesetzte Fieber zu vermindern, oder ganz zu unterdrücken. Oertliche Anstrengungen der Lebenskraft vermindern ihre Thätigkeit, theils im Allgemeinen, theils in irgend einem andern Organ des Körpers *). Ein grosser Theil unserer ärztlichen Bemühungen beym Fieber gründet sich auf dieses Gesetz. Wir reizen einen Theil des Körpers, um dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft von den kranken Organen ab-, und zu dem gereizten Theile hinzuleiten. Wir bringen durch Brechmittel, Laxirmittel, Fliegenpflaster u. s. w. Krankheiten des Magens und des Darmkanals, Geschwüre und Entzündungen der Haut hervor, und heilen dadurch die Fieber. So würken die Eckel-erregenden Mittel, die Brechmittel, und

*) Archiv, 1. Band, 1. Heft §. 22.

die Spiesglanzmittel, die wir so häufig im Anfang der epidemischen und ansteckenden Fieber und in kalten Fiebern gebrauchen. Kranke verlohren das Fieber dadurch, dass sie ins Wasser fielen, sich verbrannten, einen Durchfall bekamen, oder in eine heftige Leidenschaft geriethen. Verkappte kalte Fieber wechseln mit offenbaren, und diese mit verkappten.

Allein bis jetzt ist diese Curmethode theils ganz empirisch betrieben, theils auf falsche Gesetze zurückgeführt. Zu ihrer Vervollkommnung ist ein mehreres Studium der Correspondenz der Organe, der Association der thierischen Handlungen, der Gesetze der Mitleidenschaft und ihrer Abänderung durch Krankheiten nothwendig *). Auf diesen so verschiedenen Wegen müssen die Organe aufgefunden werden, die nach Verschiedenheit der Krankheit mit einander in der nächsten Verbindung stehn, und daher mit dem meisten Vortheil gereizt werden können. Wie gross ist die Summe dessen, was wir hier wissen sollten, und wie wenig das, was wir wissen! Bey einer Lungenkrankheit reizen wir die Haut, bey der Ruhr und dem Durchfall den Magen durch Erbrechen, und bey einem Speichelfluss den Darmkanal durch Laxanzen.

§. 183.

Es giebt Fieber und Abschnitte des Fiebers, bey welchen der Arzt blos Zuschauer seyn muss; nemlich

a) wenn die Fieberbewegungen gerade die Stärke haben, die zu einer heilsamen Entschei-

*) Archiv, 1. Band, 1. Heft §. 17.

dung des Fiebers erforderlich ist. Hier hat die Natur alles gethan, und der Arzt darf nur dafür sorgen, die Ausſonderungen regelmäſsig zu erhalten, und dem Patienten eine ſeinen Umſtänden angemeſſene Lebensordnung vorzuſchreiben.

b) Zuweilen iſt das Fieber ein Mittel, durch welches die Natur andere Krankheiten der Lebenskraft hebt. Dann läſst man das Fieber ſo lange ſeinen Gang gehen, als die mit ihm vorhandene Krankheit dabey abnimmt, und der Vortheil deſſelben gröſser als ſein Nachtheil iſt. Wir geben gar keine Arzneyen wider das Fieber, oder ſolche, die die Heilkraft des Fiebers befördern. Unterdrücken wir das Fieber: ſo bleibt die Krankheit, oder es entſteht eine andere, hitzige oder chroniſche *).

c) Oft kommen, groſsen Aerzten häufiger als ſchlechten, in dem Verlauf zuſammengeſetzter, verwickelter und bösartiger Fieber, Perioden vor, wo ſchlechterdings keine ſichere Indication zu Tage liegt, und ein Miſsgriff Schaden anrichten kann. Dann iſt es beſſer, nichts zu thun, bis durch eine Veränderung der Krankheit die Curregeln wieder deutlich werden. Auch in kritiſchen und bedenklichen Fällen, wo unſer nach Regeln entworfner Curplan nichts fruchtet, müſſen wir ſtandhaft ſeyn, und nie, wie es doch oft geſchieht, jedes Mittel, das uns in den Wurf kommt, verſuchen. Aerzte, die dieſer Regel folgen, haben das ſüſse Gefühl, keine Menſchen durch ihre Handlungen getödtet, ſondern ihnen mehr genützt als geſchadet zu haben, und widerlegen ihres Theils die Erfahrung, daſs eben

*) Mem. clin. Faſc. III. pag. 153.

so viele Fieberkranke mit, als ohne Aerzte sterben. Doch nehme ich einen Fall aus: zuweilen ist der Zustand des Kranken so böse, daſs er, der Wahrscheinlichkeit nach, nicht genesen kann, und doch auch so dunkel, daſs zuverläſsige Indicationen fehlen. Unter diesen Umständen, bey welchen man nichts verlieren, aber etwas gewinnen kann, ist es erlaubt, zu wagen, und ein halb angezeigtes Mittel zu ergreifen.

§. 184.

Es giebt Mittel (febrifuga), die unmittelbar auf die nächste Ursach des Fiebers würken, die erhöhte Reizbarkeit abstumpfen, und dadurch das Fieber plötzlich stopfen. Wir können durch Campher, Mohnsaft, durch warme Bäder, und Rinde, sowohl kalte als anhaltende Fieber in ihrer Geburt ersticken, und durch eben diese Mittel intermittirende und nachlassende, einfache und zusammengesetzte Fieber mitten in ihrem Verlauf hemmen, und sie auf einmal unterdrücken. Allerdings gelangen wir auf diesem Wege am schnellsten zum Zweck. Hierauf beruht die Stärke der Curmethode nach Brownschen Grundsätzen. Wir geben, wenn das Fieber auf den Grad gestimmt ist, bey welchem ein heilsamer Abfall entstehen kann, Salztränke, von denen wir nicht viel erwarten dürfen, und überlassen der Natur die Entscheidung. Der Brownianer giebt beruhigende Mittel, und die Erfahrung lehrt, daſs seine Kranke schneller genesen. Diese Curmethode verdient Aufmerksamkeit, Prüfung, Berichtigung, und keine Ausklatschung durch Declamationen ohne Gründe. Allein wir dürfen diese Methode nicht überall und nicht immer

durch einerley Mittel anwenden, welches ich durch einige Regeln zu bestimmen suchen werde.

1) Die Mittel, die wir zur Dämpfung des Fiebers anwenden, müssen mit der Gattung und Art des Fiebers in einem richtigen Verhältniss stehen. Andere Mittel müssen wir bey der Synocha, andere beym Typhus gebrauchen. Die Erfahrung lehrt uns, dass es gewisse Anomalien der Lebenskraft durch venerische, rheumatische, arthritische Ursachen giebt, die ihre eignen beruhigenden Mittel erfordern. Auch mit der Art des Fiebers, d. h. mit der specifiken Reizbarkeit des fiebernden Organs, muss das Mittel in einem guten Verhältniss stehn. Kohlensäure hebt die Reizbarkeit der Muskelhäute des Magens, und die Thebaische Tinctur die der Gefässe der Conjunctiva. In einem zusammengesetzten Fieber muss diese Regel auf die einzelnen Fieber angewandt werden, aus welchen es besteht.

2) Ist eine körperliche äussere Ursache vorhanden, noch würksam, und entfernbar: so muss dieselbe vorher gehoben werden.

3) Es muss keine solche Mischungsveränderung zum Grunde liegen, die nicht anders, als allein durch die Anstrengungen des Fiebers, gehoben werden kann. Die Fieber haben wahrscheinlich ihren Zweck, es entstehen gewisse Tumulte, wodurch das verletzte Gleichgewicht der Lebenskräfte, vielleicht ein Missverhältniss in den Grundstoffen der thierischen Materie, wieder hergestellt wird. In manchen Fällen sind auch die Würkungen des Fiebers von der Art, dass sie am sichersten durch den ungestörten Fortgang desselben wieder gehoben werden. In-

der Ruhr habe ich meiſtentheils von dem ausgeſchwitzten Faſerſtoff die Häute der dicken Gedärme ſtark verdickt und hart wie Knorpel gefunden. Hier ſcheint eine gewiſſe Fortdauer des Fiebers nothwendig zu ſeyn, um die natürliche Temperatur der Reizbarkeit wieder herzuſtellen, und die Folgen zu heben, die das Fieber veranlaſst hat. Daher vielleicht die üblen Folgen, die wir zuweilen nach zu früh geſtopften Fiebern beobachten.

4) Einige Fieber laſſen ſich im Anfang leicht ſtopfen, wenn ſie von einer plötzlichen, unkörperlichen, ſchon gehobenen äuſseren Urſache entſtanden ſind, ehe noch durch das Fieber ſelbſt die Miſchung der thieriſchen Materie weiter verdorben iſt. Als Beyſpiel dienen die Fieber, die von Kälte, Leidenſchaften, Erkältung, Anſteckung entſtehn. Iſt hingegen allmälig ein aufgehobnes Gleichgewicht der Kräfte im thieriſchen Körper entſtanden, das die Natur durch das Fieber wieder herzuſtellen bemüht iſt; iſt dieſes in einem hohen Grade vorhanden: ſo gelingt die Stopfung des Fiebers nicht.

5) Das Fieber muſs keinen ſichtbar guten, ſondern einen nachtheiligen Einfluſs auf die thieriſche Oekonomie haben. Ein kaltes Fieber, das andere Krankheiten hebt, oder ein hitziges, das nicht anders als durch Fieberbewegungen gehoben werden kann, darf nicht geſtopft werden.

6) Der Typus des Fiebers muſs intermittirend, wenigſtens nachlaſſend ſeyn. Ein Fieber mit einem anhaltenden Typus kann nicht geſtopft werden. Nur dann, wenn bey einem anhaltenden Fieber eine hinlängliche Er-

schlaffung bewürkt, der entzündliche Character gedämpft, die erhöhte Reizbarkeit mit Schwäche verbunden, und der Typus intermittirend oder nachlassend ist, kann man das Fieber stopfen. Daher muss man den anhaltenden Typus erst in einen nachlassenden und den zusammengesetzten erst in einen einfachen verwandeln. Daher das widersprechende Urtheil der Aerzte, über die Würkung der Rinde im anhaltenden Fieber.

7) Es müssen keine Umstände vorhanden seyn, die mit der Anwendung des bestimmten Mittels im Widerspruch stehn. Die Rinde verträgt sich z. B. in kalten Fiebern nicht mit Galle, Schleim, mit einem entzündeten Zustand in den Präcordien, mit einem gehemmten Kreislauf der Säfte in den Lungen.

In solchen Fällen, wo es nicht mit Gewissheit ausgemittelt werden kann, ob febrifuga angewandt werden dürfen, z. B. bey einem zusammengesetzten oder verwickelten Fieber, wählt man solche Mittel, die nicht hitzig, nicht nachtheilig sind, und giebt auf ihre Würkung Achtung, um daraus ihre Gegenanzeigen, oder die Bestätigung ihrer Anzeigen zu erkennen.

§. 185.

Die Regeln, nach welchen der Arzt die zusammengesetzten und verwickelten Fieber behandeln muss, werde ich unten weitläuftig vortragen; ich übergehe sie daher hier.

§. 186.

Auch die übrigen zufälligen Differenzen des Fiebers, der Typus desselben, die

Dauer

Dauer u. f. w. müffen bey der Entwerfung des Curplans zu Rathe gezogen werden.

§. 187.

Gattungen und Arten kommen nur in unferm Verftande abgefondert, in der Natur nicht anders als in Individuen, alfo mit allen Eigenheiten der Individuen verbunden, vor. Bey der Cur müffen alfo die allgemein gegebenen Indicationen, die fich blos auf die Gattungen und Arten beziehn, immer noch mit den Eigenheiten der Individuen, in ein richtiges Verhältnifs gefetzt und darnach modificirt werden.

Dahin gehören alle innere und äufsere Beftimmungen des Kranken, fein Alter, Gefchlecht, Temperament, Idiofyncrafie, Conftitution, erbliche Anlage, feine Aufsenverhältniffe, Pflege, Wartung, Vermögenszuftand, Aufenthaltsort, u. f. w., die bey dem Curplan erwogen werden und auf feine Beftimmung mehr oder weniger Einflufs haben müffen.

§. 188.

Während der Krife mufs der Arzt alle Hinderniffe derfelben entfernen, fie mäfsigen, wenn fie zu heftig, fie unterftützen, wenn fie zu fchwach ift, fie leiten, dem Kranken eine paffende Lebensordnung vorfchreiben, und die Naturwürkungen nie durch falfche Revolutionen aus ihrem Gleife bringen. Die Grundfätze zu diefen mannigfaltigen Handlungen entlehnt der Arzt aus dem, was bis jetzt über die Natur der Krifen, ihre Abhängigkeit von der Art der Organe, in welchen fie ftattfinden, und über den Einflufs

örtlicher Anstrengungen auf die ganze Oekonomie gesagt ist.

Alle heftige Anstrengungen, die zufällig entstehn, oder von dem Arzt erregt werden, stöhren die Krise, weil sie die Thätigkeit der Lebenskraft ableiten. Oft sind die Krisen mit Krämpfen verbunden, die man durch laue Bäder, Mohnsaft, Moschus und Baldrian mäfsigt; oft sind sie nicht stark genug, und müssen durch Mittel, die der eigenthümlichen Organisation angemessen sind, unterstützt; oft sind sie zu stark, und müssen gehemmt werden.

In der Reconvalescenz verlangt der Kranke Stärkung durch frische Luft, Landluft, passive Bewegungen, Ruhe des Körpers und der Seele, durch leicht verdauliche und nährende Speisen, und durch Beförderung des Schlafs. Alles, was schwächt, ist ihm in der Regel schädlich.

Die Anwendung dieser allgemeinen Curregeln auf die Arten des Fiebers, lehrt die specielle Fieberlehre.

Vierzehntes Kapitel.

Vom Blutlassen.

§. 189.

Nach der allgemeinen Curmethode der Fieber will ich noch von einigen Heilmitteln sprechen, die vorzüglich würksam sind, und in der Cur der Fieber häufig angewandt werden. Ich habe dabey die Absicht, mir in der besonde-

ren Fieberlehre öftere Wiederholungen zu erſparen, und auf dieſe Kapitel verweiſen zu können. Den Anfang mag das **Blutlaſſen** machen.

§. 190.

Das Blutlaſſen iſt ein ſehr würkſames Heilmittel, das bey einigen Fiebern allein retten, bey andern den übrigen Mitteln den Weg bahnen muſs. Allein eben wegen dieſer Würkſamkeit kann es auch das Leben ſo ſchnell zerſtöhren, als es daſſelbe erhält.

§. 191.

Die nächſte Würkung des Blutlaſſens iſt die, daſs **durch daſſelbe die Maſſe des Bluts vermindert wird.**

Dieſe Verminderung der Maſſe des Bluts ſoll nun verſchiedene andere Veränderungen im Körper hervorbringen. Statt des ausgeleerten Bluts ſoll eben ſo viel Waſſer (?) wieder in die Gefäſse aufgenommen, und auf dieſe Art das Blut verdünnt werden. Durch Entledigung der Gefäſse ſoll es eine vorhandene Vollblütigkeit heben. Allein oft erfordern die Fieber wiederholte Aderläſſe, da doch die erſte gewiſs die Vollblütigkeit hebt. Es ſoll endlich durch die Ausleerung der Gefäſse eine Erſchlaffung derſelben und aller feſten Theile, und eine Verminderung ihres Tons bewürken, auf dieſe Art ſchwächen, den Puls weicher und langſamer machen, die Hitze mindern, und eine Beruhigung des Körpers hervorbringen. Sollten die wenigen Unzen Blut dies wol zu thun im Stande ſeyn? Woher

die Erschlaffung, wenn statt des verlohrnen Bluts die Gefässe wieder mit Wasser gefüllt werden?

Ich bezweifle es, dass die Blutausleerungen auf eine so mechanische Art die Heilung der Fieber bewürken. Welchen Zweck hat das Blut in der thierischen Oekonomie? Diese Frage müssen wir vorher beantworten, ehe wir die Veränderungen erklären können, die eine Ausleerung desselben hervorbringt. Die Erfahrung lehrt uns, dass ohne Blut kein einziges Organ des Körpers würken könne, und dass mit der Quantität und Qualität desselben die Stärke der Reizbarkeit und des Würkungsvermögens der Organe des Körpers in einer nahen Verbindung stehe *). Hales bemerkte bey seinen hämostatischen Versuchen, dass verhältnissmäsig mit der Ausleerung des Bluts die Kraft der Gefässe abnahm. Blutausleerungen mindern also die erhöhte Reizbarkeit, wenn sie eine Folge vom Ueberfluss und Kraft des Bluts, und von einer uns unbekannten Einwürkung desselben auf die festen Theile ist, welchen Zustand wir entzündliche Anlage nennen. Aus eben der Ursache bringt ein unzeitiger und übermäsiger Blutverlust Zufälle von verminderter Kraft, nemlich Eckel, Erbrechen, Schwindel, Ohnmachten, Blässe, Cachexie und mancherley Arten chronischer Schwächen hervor. Indessen mag bey der Ausleerung des Bluts, ausser der Verminderung der Masse desselben, noch wol etwas anderes vorgehen, wovon wir gar keinen Begriff haben. Die Erfahrung lehrt uns nemlich, dass die künstli-

*) Des Leibes Leben ist im Blute. Moses 1 Buch 9 Kap. 34 Vers. 3 B. 17 Kap. 13 und 14 Vers. 3 B. 3 Kap. 17 Vers.

chen Ausleerungen des Bluts nicht das leiſten, was die natürlichen Ausleerungen leiſten. Bey der Amenorrhöe können wir durch periodiſche Ausleerungen des Bluts die Menſtruation nicht erſetzen. Auch ſind die natürlichen (kritiſchen) Blutflüſſe in Fiebern würkſamer, als unſre Aderläſſe, obgleich im Betreff der Verminderung der Maſſe des Bluts die künſtlichen und natürlichen Ausleerungen nicht verſchieden ſind.

§. 192.

Wann ſollen wir in Fiebern blutlaſſen? Wenn die Reizbarkeit in den fiebernden Organen erhöht, das Würkungsvermögen verhältniſsmäſsig ſtark iſt, und dieſe Krankheit der Lebenskräfte durch die Einwürkung eines häufigen und kräftigen Bluts hervorgebracht wird. Wir nennen dieſen Zuſtand entzündliche Anlage, ohne dabey an eine Entzündung zu denken, und finden ihn bey den Fiebern, die unter die Gattung der Synocha gehören.

Doch müſſen wir nicht glauben, daſs blos ein Exceſs der Thätigkeit des Herzens und der Arterien (das Gefäſsfieber) das Blutlaſſen erfordere. Nein, auch jede andere zu groſse Thätigkeit aller übrigen Organe, Phreneſie, Krämpfe, Convulſionen, Erbrechen, heftige Schmerzen u. ſ. w. müſſen durch Blutlaſſen gemäſsiget werden, wenn zu ihrem Daſeyn das Blut vorzüglich mitwürkt.

Allein wie erkennen wir dieſen gegebenen Zuſtand, bey welchem wir Blut laſſen müſſen? Die erhöhte Reizbarkeit, verbunden mit einem verhältniſsmäſsig ſtarken Würkungsvermögen, erkennen wir an der innern Stärke der eigen-

thümlichen Verrichtungen des fiebernden Organs, z. B. an der Phrenesie des Irreredens, der Grösse des Schmerzes, der Heftigkeit der Krämpfe, der Stärke des Pulses. Doch giebt es hier viele Fälle, wo dies nicht so leicht ist, weil nicht alle Verrichtungen der fiebernden Organe unmittelbar in die Sinne fallen. Wer wird es beym Durchfall erkennen, ob die absondernden Schlagadern in der Höhle des Darmkanals mit Kraft oder ohne Kraft würken? Dass das Blut vorzüglich zu der hastigen und starken Thätigkeit der fiebernden Organe mitwürke, erkennen wir daran, dass überhaupt vieles und derbes Blut da ist, dasselbe, nachdem es aus der Ader gelassen, in der Mitte erhaben ist*), und mit einem häufigen und harten Puls zu dem kranken Theile hingetrieben wird, also aus den Zeichen eines örtlichen oder allgemeinen Orgasmus. Bey der Phrenesie schlagen die Halsadern stärker und geschwinder, und beym Speichelfluss ist die Congestion des Bluts nach den Speicheldrüsen widernatürlich vermehrt. Allein den Puls können wir bey vielen fiebernden Organen unmittelbar in denselben nicht beobachten. Wir richten uns dann nach der Beschaffenheit des Pulses in andern Theilen des Körpers, nach der Constitution, dem Alter des Kranken, nach der epidemischen Constitution, den entfernten Ursachen der Krankheit, u. s. w. Doch ist es möglich, dass uns diese Zeichen, da sie nicht unmittelbar dem fiebernden Organ angehören, irreführen können.

Bey diesem Zustande sind die Actionen der fiebernden Organe stärker und hastiger, als sie zu einer heilsamen Solution der Krankheit seyn

*) Hunter, l. c. 2. Band, 1. Abtheil. S. 211.

sollten, und verändern die Mischung der kranken Organe so sehr, dass alle Kraft derselben zerstöhrt wird. Daher die plötzliche Atonie, Erschöpfung aller Kraft, Lähmung, örtlicher Tod, Brand, Auflösung des Bluts bey einer heftigen Synocha, und ihr schneller Uebergang in den höchsten Grad des Typhus, der sich bald durch einen allgemeinen Tod auflöst.

Hier muss der Arzt die zu heftigen Anstrengungen der Organe und ihre Ursache auf den Grad herabstimmen, bey welchem eine heilsame Solution der Krankheit möglich ist, und die Erfahrung lehrt uns, dass bey diesem Zustande Ausleerung des Bluts das wahre beruhigende Mittel sey.

§. 193.

Zuweilen scheinen die gewöhnlichen Anzeigen zum Blutlassen zu fehlen, und doch muss Blut ausgeleert werden; in andern Fällen scheinen sie dazuseyn, und man darf keins ausleeren.

Es giebt Fieber, die bey ihrem Anfang den Character der Synocha haben, und in der Folge den des Typhus annehmen. Wir sehen sie am häufigsten in bösartigen Epidemieen, bey starken jungen und reizbaren Personen, die von der epidemischen Ursache angesteckt sind, deren Kräfte sich aber nicht so schnell auf einen hohen Grad verletzen lassen. Die kranken Organe würken im Anfang rasch, und ihre Würkungen sind nicht ohne Stärke. Und doch verbietet uns die bevorstehende Veränderung der Natur des Fiebers und der Character der Epidemie die Anwendung des Aderlassens entweder überhaupt, oder empfiehlt

uns doch mehr Behutſamkeit in der Anwendung deſſelben, als bey einer reinen Synocha. Allein auch die reizende Methode iſt hier durchgehends ſchädlich, kann Entzündungen des Gehirns, der Lungen und der Eingeweide des Unterleibes hervorbringen, und die Würkungen des Fiebers, nemlich die gänzliche Umänderung und Zerſtöhrung der Kräfte, befördern. In dieſem Falle müſſen Vorſicht, Bekanntſchaft mit der gegenwärtigen Epidemie und ein reifes praktiſches Urtheil den Arzt leiten.

Hingegen giebt es andere Fälle, wo der Puls klein, ſchwach, ausſetzend, das Geſicht blaſs, die Extremitäten kalt, kurz eine ſcheinbare Schwäche aller Organe vorhanden iſt, und doch Blut ausgeleert werden muſs. Das Blutlaſſen räumt die Hinderniſſe der Kraftäuſserung weg, hebt den Puls, und vermehrt die Thätigkeit. Die Urſachen dieſes Zuſtandes können verſchieden ſeyn:

a. Uebermaaſs des Bluts, welches das Vermögen haben ſoll, die Kräfte der Pulsadern und des Herzens zu unterdrücken. Nach der erſten nicht hinlänglichen Aderlaſs nehmen zuweilen die fieberhaften Zufälle zu.

b. Oder es iſt ein Hinderniſs in der Bewegung des Bluts durch die Lungen vorhanden, wie bey Lungenentzündungen, ſo daſs die linke Herzkammer nicht Blut genug erhält.

c. Endlich giebt es Entzündungen, gewiſſer Eingeweide, die auf eine uns unbekannte Art eine ſcheinbare Schwäche der Lebenskraft erzeugen. Dahin gehören die Entzündungen des Magens, Darmkanals und der Gebährmutter.

Bey dieſen zweifelhaften Fällen muſs man nach folgenden Umſtänden die Zuläſſigkeit der Aderlaſs entſcheiden.

1) Unterſucht man, ob eine der genannten Urſachen da iſt, von der man eine ſcheinbare Schwäche ableiten könnte,

2) Man erwägt den Character der herrſchenden Conſtitution, die Jahrszeit, das Clima.

3) Das Alter der Krankheit und die Natur der äuſsern Urſache, durch welche ſie veranlaſst iſt.

4) Die körperliche Beſchaffenheit des Patienten, ſeine Conſtitution, Alter, Geſchlecht, Gewohnheit in Anſehung des Blutlaſſens. Junge, ſtarke, vollblütige Perſonen, die nicht fett ſind, Wein und Brandwein trinken, bey einer einfachen Diät viele Bewegung in freyer Luft haben, vertragen das Blutlaſſen beſſer, als Kinder, Greiſe, Schwangere, fette, nervenſchwache, krampfigte, zartgebaute, mit hellem und dünnem Blut verſehene und cachectiſche Perſonen. Solche, die an öfteres Blutlaſſen gewöhnt ſind, leiden von einer unzeitigen Aderlaſs nicht ſo ſehr; als die nicht dazu gewöhnt ſind.

5) Endlich muſs man zu einer Probeaderlaſs von einigen Unzen ſeine Zuflucht nehmen, die Würkung derſelben und die Beſchaffenheit des Bluts beobachten.

Läſst man bey gutartigen Fiebern auch ohne Noth einige Unzen Blut weg, ſo wird dies nicht ſo ſehr ſchaden. Verſäumt man aber bey dringender Nothwendigkeit die Aderlaſs, ſo entſtehen Nachtheile, die in der Folge durch die

Anwendung dieses oder eines andern Mittels nicht wieder gut zu machen sind.

§. 194.

Auch alten Personen und Kindern kann man in dringenden Fällen zur Ader lassen. Kinder bekommen oft heftige Zufälle beym Zahnen, starke Fieber, Lungenentzündungen, die Ausleerungen des Bluts erfodern. Die Menstruation der Frauenzimmer in hitzigen Fiebern, verbietet nicht schlechterdings die Anwendung der Aderlass während des Flusses. Ist die Heftigkeit der Krankheit gross, die Ausleerung durch die Gebährmutter nicht stark genug; so darf man Blutigel an die Geburtstheile setzen oder auf dem Fuss blutlassen.

§. 195.

Die unzeitige Anwendung des Blutlassens ist schädlich.

Nicht jede Synocha, nicht die gelinden Grade derselben, die man gemeiniglich gutartige und einfache Fieber zu nennen pflegt, sondern nur die heftigen Grade derselben, erfodern das Blutlassen. Nicht das Blutlassen, sondern die Natur hebt das Fieber. Zur heilsamen Solution desselben muss es eine gewisse Stärke haben, und wir dürfen nur dann zur Ader lassen, wenn es zu viel Stärke hat. Lassen wir im entgegengesetzten Falle Blut weg; so hemmen wir die Solution, und machen sie unvollkommen. Deutlich sehen wir dies an der Pneumonie, bey der wir durchs Blutlassen Auswurf hervorbringen, wenn sie inflammatorisch ist, aber durch übermässige Aderlässe den Ton dermassen mindern können, dass der Auswurf wegen Trägheit aus-

bleibt, die wir durch Senega, Goldschwefel u. s. w. zu heben suchen. Daher kann man nicht jede neue Exacerbation der Pneumonie durch eine neue Aderlaſs heben, und eine Bouteille Porter rettet oft einen Kranken, den ein Aderlaſs getödtet haben würde *).

Uebermäſsige und unzeitige Aderläſſe ſtöhren die Solution, verzögern die Kriſe, und bewürken eine langſame Reconvaleſcenz. In der Pneumonie können ſie plötzliche Ergieſsungen der Lymphe in der Bruſt, Waſſerſucht, Erſtickung und Schlagfluſs veranlaſſen. Sie geben zuweilen Anlaſs dazu, daſs nach dem Fieber allerhand chroniſche Schwächen, geſchwollene Füſse, mangelhafte Verdauung, Unthätigkeit der Eingeweide, und ihre Folgen ſich äuſsern.

Der Typhus an und für ſich verbietet jedesmal die Aderlaſs. Doch kann ſie ein Fieber im Anfang, ſo lange es Synocha iſt, erleichtern, und daſſelbe in der Folge, wenn es den Character des Typhus angenommen hat, verſchlimmern. In einem verwickelten Fieber, bey dem einige Organe am Typhus, andere an der Synocha leiden, kann eine Aderlaſs, nicht für den Typhus, ſondern für die Synocha nöthig ſeyn. Wir verwirren uns in unſern Begriffen, wenn wir in dieſem Fall die Synocha oder den Typhus dem Individuum zuſchreiben, da dieſe Prädicate nur einzelnen Organen deſſelben eigen ſind. Herr Wolſtein hat mit Recht gegen den Miſsbrauch des Aderlaſſens geeifert, aber den rechten Gebrauch deſſelben ohne hinlängliche Gründe zu ſehr eingeſchränket.

*) Walsh. l. c. S. 55.

§. 196.

Die erste Aderlass bringt meistens eine merkliche Remission hervor. Durchgehends erfolgt sie unmittelbar auf dieselbe, zuweilen erst einige Stunden nachher, bey unterdrückten Kräften und Uebermaass des Bluts hat es zuweilen das Ansehen, als wenn die Zufälle nach der Aderlass stiegen. Gewöhnlich hat man zwar an einer Aderlass genug; doch nicht selten muss sie wiederholt werden, wenn nemlich dieselben Zufälle wiederkehren, die uns zur ersten bestimmten. Je schneller nach der Remission die neue Exacerbation sich einstellt, und je heftiger sie ist, desto schneller muss man eine zweyte, dritte u. s. w. Aderlass machen, und desto reichlicher müssen sie seyn. Allein was einige von zehn- und mehrmaligen Wiederholungen des Blutlassens schreiben, möchte wol keinen Grund haben, weil schwerlich so lange Qualität und Quantität des Bluts Antheil an dem Excess der Actionen haben können. Nicht jede erhöhte Reizbarkeit erfordert Blutausleerungen; Blutausleerungen können sie erzeugen, und vermehren. Auch die Entzündungshaut ist, abgesondert betrachtet, ein trügliches Merkmal. Hewson, Parmentier und Deyeux bemerkten, dass bey abgeschlachteten Thieren in dem Maass die Gerinnbarkeit des Bluts und seine Entzündungshaut stärker wurde, als sie ihr Blut verlohren *).

§. 197.

Wieviel Blut soll man weglassen? Soviel, als die Krankheit, mit Hinsicht auf das Individuum, in welchem sie stattfindet, nothwendig macht. Die

*) Archiv, 1. Band 2. Heft S. 125.

Quantität des wegzulaſſenden Bluts muſs alſo nach der Gattung, Art, Heftigkeit, Ausdehnung und Gefahr des Fiebers, und nach der Conſtitution, dem Alter und der Gewohnheit des Kranken beſtimmt werden. Zugleich beobachtet man die Erleichterung, die unmittelbar während des Fluſſes des Bluts entſteht; und läſst bey Pneumonieen daſſelbe ſo lange flieſsen, bis der Puls weicher, der Odem freyer wird, und das Seitenſtechen nachläſst. Daher ſoll der Arzt bey der Aderöffnung gegenwärtig ſeyn. Einige rathen, bis zur Ohnmacht das Blut flieſsen zu laſſen, als welche eine Anzeige einer hinlänglichen Abſpannung wäre. Allein dies iſt unſicher, indem einige bald, andere vielleicht kurz vor dem Tode erſt ohnmächtig werden. Die gewöhnliche Quantität bey einer erwachſenen Perſon ſind zwölf, ſechzehn bis zwanzig Unzen, und bey einem Kinde höchſtens ſoviel Unzen, als es Jahre hat. Die erſte Aderlaſs muſs die ſtärkſte ſeyn.

Das Blut fängt man in Theetaſſen auf, in welchen man am leichteſten die Quantität beſtimmen kann, oder noch beſſer in ein eigenes Meſsgeſchirr *). Beym Aderlaſs auf dem Fuſs kann die Quantität des Bluts, wenn die Ader nicht auſser dem Waſſer flieſst, nicht genau beſtimmt werden. Der Wundarzt muſs es aus der Gröſse der Aderöffnung, dem Drang und der Schnelligkeit des bewegten Bluts, und aus der Zeit der Aderöffnung muthmaſsen, kann aber bey dieſer Conjectur ſich leicht um die Hälfte irren.

*) Glaſer l. c. und Bücking l. c.

§. 198.

Die beste Zeit zum Blutlassen ist dann, wenn die Anzeigen zu demselben am dringendsten sind. Gewöhnlich ist dies im ersten Zeitraum der Synocha; daher dasselbe auch dann gröfsere Erleichterung zu verschaffen pflegt, als in der spätern Zeit. Frühes Blutlassen verhütet die weitern Verletzungen, die durch fortdaurende heftige Anstrengungen nothwendig veranlasset werden müssen. Allein man kann auch später, an jedem Tage der Krankheit, wenn Anzeigen dasind, Blut ausleeren. Ohne Grund ist es daher, was einige ältere Aerzte behaupten, dafs man am vierten, siebenten Tage u. s. w. kein Blut mehr weglassen dürfe, weil dann die Krisen der Fieber einträten, und die Entzündungen in Eiterung übergingen. Die innern Entzündungen eitern nicht so schnell, ja entzündete Abscesse vertragen auch das Blutlassen, und kommen durch dasselbe früher zur Reife. Uebrigens soll man kurz vor der Exacerbation das Blut weglassen, wenn man die Wahl hat, weil dies den folgenden Anfall vorzüglich mäfsigen soll.

§. 199.

Man läfst bey hitzigen Fiebern das Blut gern schnell, aus einer grofsen Oeffnung ausfliefsen, um auf diese Art, wie man sagt, eine plötzliche Erschlaffung der Gefäfse zu verursachen. Daher soll man entweder mit der Lanzette, oder mit einem eignen breiten Schnepper blutlassen, oder nach Huxham's Rath, in dringenden Fällen, zwey Venen auf einmal öffnen. Bey vorhandener Lebensgefahr, z. B. bey einem entzündlichen Schlagflufs, oder bey einer

heftigen Entzündung der Luftröhre, ist dieser Vorschlag nicht ohne Nutzen. Während des Aderlassens läst Jackson den Kranken aufrecht sitzen und die Füsse in warmes Wasser stellen, und versichert, dasselbe auf diese Art weit würksamer gefunden zu haben.

§. 200.

Bey einem allgemeinen Gefäsfieber und bey Krankheiten, an welchen das ganze Gefäsfystem theilnimmt, ist das Gefäs gleichgültig, aus welchem wir das Blut weglassen; allein bey örtlichen Affectionen läst man, so viel als möglich, in der Nähe des leidenden Theils, bey der Pleuresie an dem Arm der kranken Seite das Blut weg. Bey der Menstruation, Kindbetterreinigung und dem Goldaderfluss muss man auf dem Fuss aderlassen, wenn man diese Flüsse nicht stopfen will. Ich habe Erfahrungen, dass eine Aderlass am Arm augenblicklich dieselben unterdrückte. Vogel *) erzählt einen Fall, wo eine Aderlass am Arm die Kindbetterreinigungen gleich unterdrückte, und eine zweyte am Fuss angestellte sie augenblicklich wiederherstellte. Durch Schröpfköpfe, Blutigel, und Scarificationen, kann man am nächsten aus dem leidenden Theil das Blut weglassen.

Das örtliche Blutlassen unterscheidet sich von dem allgemeinen darin, dass es in der Regel weniger Blut, dasselbe langsamer, mit mehr Reiz und unmittelbar aus dem leidenden Theil ausleert. Doch leeren Blutigel oft viel Blut aus, so dass man gewöhnlich je-

*) l. c. 1 Th. S. 222.

den auf eine Unze rechnet. Das örtliche Blutlassen ist angezeigt bey örtlichen und einfachen Fiebern, die zur Gattung der Synocha gehören, zu deren Daseyn Quantität und Qualität des Bluts örtlich mitwürkt, ohne allgemeine Mitwürkung des ganzen Gefäſsſyſtems. Nimmt aber das ganze Gefäſsſyſtem mit Theil an dieſen Fiebern: ſo muſs man vorher allgemein, und nachher örtlich blutlaſſen, ſonſt kann die örtliche Aderlaſs den Zufluſs des Bluts zu dem leidenden Theil vermehren.

Uebrigens wendet man die Blutigel noch bey Kindern vor dem zwölften Jahr, ſtatt der Lanzette, an. Man ſetzt ihnen zwey bis vier Stück vom erſten bis zum vierten Jahre; vier bis acht Stück vom vierten bis zum zwölften Jahre, gewöhnlich an die Waden. Nach dem zwölften Jahre nimmt man Schnepper und Lanzette. Dann kann man, wenn ſie und verrückte Perſonen nicht ſtille halten, ihren Arm an den Arm einer erwachſenen Perſon anbinden *). Auch bey dem weiblichen Geſchlecht muſs man zuweilen ſtatt der Lanzette Blutigel nehmen, z. B. wenn einer fiebernden Frau, die ihre Regeln hat, blutgelaſſen werden muſs, und die Adern am Fuſs ſo klein ſind, daſs ſie nicht geöffnet werden können.

§. 201.

Kranken, die beym Aderlaſſen leicht Ohnmachten oder Convulſionen bekommen, obgleich dies in Fiebern ſeltner zu geſchehen pflegt, macht man eine kleine Oeffnung in der Ader, und

*) Gazette ſalut. An. 1775. No. 38.

und läſst ihnen das Blut in horizontaler Lage weg. Man läſst ſie kaltes Waſſer in den Mund nehmen, die Vorderarme damit anſprützen, an Eſſig oder Salmiakgeiſt riechen. Auch eine vorläufige Compreſſion der Ader, vor der Ausleerung der nöthigen Quantität des Bluts, iſt hier nicht ohne Nutzen, weil meiſtens die Patienten erſt beym Zubinden der Ader ohnmächtig werden. Man comprimirt die Ader, erwartet ob ſich Spuren von Ohnmacht zeigen, läſst das Blut wieder flieſsen, und comprimirt wieder, bis die Gefahr der Ohnmacht vorbey iſt. Einige Perſonen bekommen jedesmal bey der erſten, ſelbſt mäſsigen, Aderlaſs eine Ohnmacht, und bey den folgenden nicht wieder. Dieſen bindet man nach der Oeffnung die Ader bald zu, und öffnet ſie nach einiger Zeit wieder.

Funfzehntes Kapitel.

Von der Erregung des Erbrechens.

§. 202.

Die Brechmittel ſind ſchwerlich als bloſse äuſsere Reize, in Verbindung mit den geſunden Kräften des Magens, im Stande, ein Erbrechen zu erregen. Wahrſcheinlich modificiren ſie, durch ihre ſpecifike Würkung auf den Magen, die Kräfte deſſelben auf eine ſo beſtimmte Art, daſs eben dieſe abgeänderten Kräfte des Magens den nächſten Grund ſeiner antiperiſtaltiſchen Action und des Erbrechens enthalten. Es entſteht eine Art

von Krankheit, Mattigkeit, Schwindel, Kälte der Oberfläche, Angſt, Eckel, Aufſtoſsen, endlich eine tiefe Einathmung, eine convulſiviſche Erſchütterung des Magens, wobey der Pförtner geſchloſſen, und der Inhalt deſſelben oberwärts ausgeworfen wird. Das Zwerchfell und die Bauchmuſkeln würken krampfhaft mit, und das Blut wird mit groſser Gewalt nach dem Kopf und der Bruſt getrieben.

§. 203.

Die nächſte Würkung des Brechmittels iſt die, daſs es die Kräfte des Magens umſtimmt, ſie erhöht, eine eigne krankhafte Thätigkeit derſelben hervorbringt, durch welche ſein Inhalt ausgeleert wird. Allein die Würkungen des Brechmittels erſtrecken ſich weiter auf andere und entfernte Organe des Körpers, und es giebt wenige Theile deſſelben, auf welche es nicht würken könnte. Wie dies geſchehe, durch welche Organe? durch Mitleidenſchaft, Nervenreiz, Leitung der Lebenskraft u. ſ. w., darüber läſst ſich wenig mit Gewiſsheit ſagen. Das Erbrechen befördert:

1) Die Abſonderung des Magenſafts, wie ein Sialagogum die Abſonderung des Speichels befördert; es vermehrt die Abſonderung des Darmſafts und des Schleims in dem ganzen Darmkanal, und die wurmförmige Bewegung deſſelben. Daher der Durchfall nach dem Erbrechen.

2) Es befördert die Abſonderung und Ausſonderung des Gekrösdrüſenſafts und der Galle, durch eine uns unbekannte Mitleiden-

ſchaft, vielleicht durch die Mitleidenſchaft dieſer Eingeweide mit den Mündungen ihrer Ausleerungsgänge im Zwölffingerdarm, vielleicht durch die Zuſammenziehungen des Zwerchfells und der Bauchmuſkeln, die mechaniſch auf die Leber und Gallenblaſe würken.

3) Würkt es auf die Lungen, befördert die Ausſonderungen in denſelben, verurſacht eine krampfhafte Zuſammenziehung der Luftröhrenäſte, wodurch Schleim, Eiter und andere Stoffe aus denſelben herauf- und herausgetrieben werden können.

4) Bringt es, vielleicht durch eine Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft, eine mannigfaltige, nicht genug beobachtete und noch weniger erklärte Veränderung in den meiſten, ſelbſt in den entfernteſten Organen des Körpers hervor. Es erhöht die Reizbarkeit der Saugadern, und zertheilt allerhand kalte, hydropiſche Geſchwülſte; es würkt auf die Blutgefäſse, hemmt die Blutflüſſe, vermehrt die Ausdünſtung, und zertheilt Entzündungen, die mit Atonie verbunden ſind. Es würkt auf das Nervenſyſtem, und heilt dadurch Krämpfe und Schmerzen von allerley Art. Es ſtopft zuweilen die Durchfälle, und hebt die Gallſucht, indem es nach der tranſitoriſchen Anſtrengung, während des Erbrechens, die Reizbarkeit der Leber vermindert. Allein zuweilen verſchlimmert es auch dieſe Krankheit. Doch hier liegt für den Beobachter noch ein weites Feld der Unterſuchung offen.

5) Endlich leeren noch die Brechmittel den ſchädlichen Inhalt des Magens, verdorbne Spei-

ſen, Schleim, Würmer, Säure, Magenſaft, Gekrösdrüſenſaft, Gifte, kurz alles was im Magen iſt, oder aus dem Zwölffingerdarm in ihn hineinkommt, oberwärts aus. Sie leeren dieſe verdorbenen Stoffe auf dem kürzeſten Wege, ſchleunig, und ohne Verluſt vieler Säfte aus. Allein alle dieſe Dinge ſind als äuſsere Dinge weder Krankheiten, noch nächſte Urſachen derſelben. Sie ſind entweder Producte oder entfernte Urſachen der Krankheiten, und der Arzt muſs weiter, als blos auf dieſe Reize ſehen. In den meiſten Fällen wird der Magen, wenn man ihm ſeine geſunden Kräfte wiedergeben kann, dieſe Dinge eben ſowohl als alles andere, was tagtäglich in ihn hineinkommt, fortſchaffen.

§. 204.

Die Fälle, welche in Fiebern Brechmittel erfodern, ſind ohngefähr folgende:

1) Ein nachtheiliger Inhalt im Magen, von welcher Art er auch ſeyn mag, der zur Ausleerung fähig iſt, und durch ein Brechmittel ohne anderweitigen Nachtheil ausgeleert werden kann.

2) Giebt es eine Krankheit, die ſich durch ſogenannte Zeichen der Turgeſcenz nach oben offenbaret, für welche Brechmittel paſſen. In dieſer Krankheit, die uns an und für ſich nicht genau bekannt iſt, iſt der Geſchmack übel, die Zunge hat einen feuchten Beſchlag, den man mit dem Finger abkratzen kann, der Odem riecht, die Farbe der Haut iſt gelblich, der Patient hat allerley Zufälle in der Magengegend, Drücken, Spannen, Empfindlichkeit, Eckel, Mangel des Appetits, Aufſtoſsen, trüben Urin

mit Bodenſatz u. ſ. w. *) Allein eines dieſer Zeichen beſtimmt keine Turgeſcenz, ſondern der Inbegriff aller. Vor dem Blutbrechen gehn viele dieſer Zufälle vorher, viele derſelben begleiten die Leberentzündungen. Beide Fälle, in welchen das Erbrechen ſchaden würde, muſs man daher wohl von der Turgeſcenz unterſcheiden.

3) Pflegt man zur Ausleerung einer überflüſſigen Galle Brechmittel zu empfehlen. Allein dieſe iſt Product einer Krankheit, die wir Gallſucht nennen, welche durchgehends von einer reizbaren und zu thätigen Leber herrühret. Auf dieſe Krankheit hat der Arzt vorzüglich, und nicht ſo ſehr auf die Ausleerung der abgeſonderten Galle zu ſehen, die meiſtens ſehr gleichgültig iſt. Was hilft die Ausleerung der Galle, wenn die Krankheit bleibt, durch welche ſie erzeugt wird? Wird man nicht bey einer Salivation vorzüglich an die Krankheit der Speicheldrüſen, und weniger an die Ausleerung des Speichels denken müſſen **)? Die Gallſucht erfordert ihrer Natur nach beruhigende Mittel; die Brechmittel ſind aber ſpecifike Reize der Leber, und können, der Theorie nach, nicht nützlich ſeyn. Die Erfahrung beſtätiget dies bey der Gallenkrankheit, die durch Brechmittel gewöhnlich heftiger wird.

So lange die Gallſucht mit einer heftigen Reizung des ganzen Körpers, und beſonders der Leber, verbunden iſt, der Puls hart und ſchnell, die Haut und Zunge heiſs und trocken, die Hypochondrien hart und ſchmerzhaft, die Einge-

*) Mem. clin. Faſc. IV. p. 176.

**) Mem. clin. Faſc. IV. p. 86.

weide derselben entzündet sind, der Kranke heftiges Erbrechen oder Durchfall hat, und eine übelgemischte grüne Materie ausgeleert wird, passen die Brechmittel nicht. Die Leber wird durch sie noch mehr gereizt, es erfolgt gerne Entzündung derselben, Erbrechen oder Durchfall, der nicht zu stillen ist, und diese vermehrten Anstrengungen zerstreuen vollends alle Kraft und bringen Lähmung, Brand und den Tod hervor *).

Doch zuweilen kann ein Brechmittel die übermäfsige Reizbarkeit der Leber, eben durch die Anstrengung, die es erregt, heilen; so wie Laxirmittel oft einen Durchfall stopfen. Allein alsdenn mufs das Gefäfsfieber gelinde, nachlassend, mit Zeichen der Kochung und Turgescenz verbunden seyn, und selbst in diesem Falle giebt man gelinde Brechmittel, und beobachtet ihre Würkung, damit man sie weglassen kann, sobald sie die Gallsucht vermehren.

4) Sind die Brechmittel angezeigt wider eine Trägheit des Magens, der Leber und der Gekrösdrüse, die sich durch eine fehlerhafte Verdauung, Mangel des Appetits, unangenehme Empfindungen in der Herzgrube und durch Mangel der Ab- und Aussonderung der Galle zu erkennen giebt. Wir finden diesen Zustand zuweilen in der Reconvalescenz solcher Fieberkranken, deren Digestions-Organe sehr gelitten haben. Die Brechmittel würken als specifike Reize auf diese Organe, und können die Trägheiten derselben heben.

*) Memor. clin. Fasc. IV. p. 78. 89. 206.

5) Stoffe in den Lungen von verschiedener Art, Waſſer, Eiter, Schleim u. ſ. w., die zur Ausleerung fähig ſind, und von der Natur nicht ausgeleert werden, erfodern Brechmittel, wenn ſie durch dieſelben mit Sicherheit ausgeleert werden können. Wahrſcheinlich würken ſie durch eine ſpaſtiſche Zuſammenziehung, die ſie in den Luftröhrenäſten erregen. In dieſer Abſicht geben wir ſie in der Pneumonie, in der falſchen Lungenentzündung, und in der Entzündung der Luftröhrenäſte, in der Schwindſucht, Bruſtwaſſerſucht und dem habituellen Catarrh. Allein wenn dieſe Stoffe feſtſitzen, ſo hilft das Brechmittel nichts; ja es ſchadet durch die Congeſtion, die es erregt.

6) Endlich gebrauchen wir ſie häufig in Fiebern, wegen ihres Vermögens die Temperatur und Thätigkeit der Lebenskraft auf eine mannigfaltige Art in entfernten Organen zu verändern. Im Anfang epidemiſcher und anſteckender Krankheiten geben wir ſie, um dieſelben in der Geburt zu erſticken. Den anſteckenden Stoff leeren ſie ſchwerlich aus, und geſetzt auch, daſs dies geſchähe, ſo würde dadurch die Anſteckung nicht immer gehindert werden. Die Inoculation der Pocken lehrt uns, daſs zur Anſteckung nur eine kurze Berührung des Gifts mit dem Körper erfodert wird. Wir geben ſie bey kalten Fiebern kurz vor dem Anfall, um ſie zu unterdrücken. Wir wenden ſie in ſchleichenden Nervenfiebern und wider andere Trägheiten in der Abſicht an, um die ſinkenden Naturkräfte zu beleben. Wir gebrauchen ſie zur Zertheilung verſchiedener Entzündungen, die keine ſchwächende Zerthei-

lungsmittel vertragen, bey der Rose, entzündeten Testikeln und Leistenbeulen, bey scrofulösen Lungenentzündungen und dem Kindbetterfieber. Endlich geben wir sie auf gutes Glück, um eine Revolution in dem Gang der Oekonomie zu bewerkstelligen, wenn wir bey einer zögernden Genesung des Kranken auf der einen Seite von dem Krankheitszustande nicht recht unterrichtet sind, und auf der andern Seite der Anwendung des Brechmittels nichts im Wege steht.

§. 205.

Die Brechmittel werden oft gemissbraucht. Die sogenannten Gallenfieber, die zuweilen gelinde Leberentzündungen sind, oder mit Leberentzündungen verbunden sind, können durch sie tödtlich werden. Oft vermehrt das Brechmittel die Absonderung der Galle, und der Arzt, der wider die Galle kein anderes Mittel als ein Brechmittel kennt, wiederholt sie wider eine Krankheit, die er durch dieselben hervorgebracht hat. In anhaltenden und heftigen Gefäss- und Nervenfiebern, ohne alle Coction, können sie ein unaufhaltsames Erbrechen, Entzündungen des Magens und den Brand veranlassen.

Bey vorhandener Vollblütigkeit, heftigen Congestionen und Entzündungen, bey Brüchen und Vorfällen, starken Verunstaltungen des Körpers, Schwangerschaft, Neigung zum Missgebähren, Verstopfung des Leibes, Gegenwart der Menstruation, Rigidität im Alter, ist die Anwendung der Brechmittel mehr oder weniger gefährlich. Auch brechen einige Menschen sich wegen einer besondern Idiosyncrasie sehr schwer.

§. 206.

Zuweilen würkt, besonders in bösartigen Fiebern, das Brechmittel entweder gar nicht, oder bewürkt wenigstens kein Erbrechen, sondern Durchfall. Gewöhnlich ist diese Erscheinung ein Zeichen, dass die Lebenskraft überhaupt und im Magen vorzüglich schon so angegriffen ist, dass sie sich nicht mehr, wie in einem gesunden Magen, durch ein Brechmittel auf eine solche bestimmte Art modificiren lässt, wie es zum Erbrechen nothwendig ist. Bey diesem Zustande sind die Brechmittel schädlich. Der Arzt, der ihn verkannte, und durch einen vergeblichen Versuch ihn kennen lernte, wird keinen zweyten Versuch machen.

§. 207.

In der Remission des Fiebers, wo die Reizbarkeit ihrer Normal-Stimmung am nächsten steht, würken die Brechmittel am besten. Doch kann man in dringenden Fällen sie auch in der Exacerbation anwenden. Wollen wir eine Revolution in der Stimmung der Lebenskraft hervorbringen, z. B. ein kaltes Fieber durch sie unterdrücken, so geben wir sie kurz vor dem Anfall.

Vor dem Brechmittel muss der Patient ein Klystier bekommen, wenn er verstopft ist, und Blut lassen, wenn Entzündungen, Congestionen und Gefahr von Blutungen vorhanden sind. Burser erzählt ein Beyspiel eines Menschen, der nach dem Brechmittel in eine Betäubung verfiel und starb. Nach dem Tode fand man die Hirnschaale voll Blut und die Gefäse des Gehirns zerrissen. Enge Kleidungsstücke und fest ange-

legte Halsbinden und Strumpfbänder werden gelöſt. Die Stube muſs weder heiſs noch kalt ſeyn. Der Kranke erbricht ſich ſitzend, wo möglich auſser dem Bette, in einer dem Bau des Körpers angemeſſenen Lage, am leichteſten. Das tiefe Niederhängen des Kopfs, oder eine ſchiefe Seitenlage zum Bette heraus, kann nachtheilig ſeyn.

§. 208.

Einige der vielen Mittel, die man zur Erregung des Erbrechens anwendet, will ich anführen:

1) Bey Perſonen, die ſchon Eckel haben, kann die bloſse Ausdehnung des Magens durch vieles Getränk, Erbrechen erregen, beſonders wenn man dazu ein eckliches Getränk, laues Waſſer, Waſſer mit Zucker, Honig oder Manna, mit Oel oder Meerzwiebelſaft, mit Glauberſalz oder Kochſalz gemiſcht, anwendet. Auch die Aufgüſſe von Kamillen, Cardobenedicten und Wohlverleih, erregen bey einigen ſchon Erbrechen. Man gebraucht dieſe Dinge als Hülfsmittel zur Unterſtützung eines anderen Brechmittels, oder giebt ſie für ſich allein, bey empfindlichen Perſonen, die ſchon eine groſse Neigung zum Erbrechen haben.

2) Mechaniſche Reizung, die man mit den Fingern oder mit einem in Oel getauchten Federbart in der Kehle erregt, und welche durch Mitleidenſchaft den Magen zum Brechen nöthiget. Dies kann man nützen, zur Unterſtützung eines gegebenen Brechmittels, wenn der Kranke kein Brechmittel ſchlucken kann, oder wenn es auf eine augenblickliche Würkung ankömmt. So giebt es auch gewiſſe Bewegungen des Körpers,

im Kreise herum, auf Schiffen, beym Rückwärtsfahren, und eine kreisförmige Bewegung mit der Hand in der Magengegend, die eine ähnliche Würkung haben.

3) Verschiedene Arzneyen, unter welchen ich nur die Brechwurz und den Brechweinstein nennen will. Die Brechwurz würkt gelinder und langsamer, würkt weniger auf den Stuhlgang, und soll mehr krampfstillend seyn. Der Brechweinstein würkt in kleinen Dosen, schneller, und reizt zugleich auch zur Leibesöffnung. Endlich giebt es einige Menschen, die von der Brechwurz, andere, die von Brechweinstein, andere, die von einer Verbindung beider Mittel am leichtesten brechen, Darnach bestimmt sich die Wahl des einen oder des andern Mittels. Neugebohrnen Kindern giebt man zur Erregung des Erbrechens Meerzwiebelhonig, gröſsern eine verdünnte Auflösung des Brechweinsteins in Wasser *).

§. 209.

Man giebt das Brechmittel entweder auf einmal, oder sicherer in getheilten Dosen. Die ersten Dosen müssen die stärksten und die Zeiträume zwischen ihnen kurz seyn.

Sollte etwan ein zu starkes Erbrechen erfolgen, so läſst man viele verdünnende und einwickelnde Getränke, z. B. den Rahm der Milch, trinken; dabey giebt man das Rieversche Mittel mit Laudanum, und legt eine Fomentation von dem zusammengesetzten Lavendelwasser auf den Magen. Einige empfehlen den Kaffee; andere

*) Formeln zu Brechmitteln siehe im Anhang.

den Essig, der ein Erbrechen von Brechweinstein gleich stillen soll.

Unmittelbar nach der Einnahme des Brechmittels muss der Patient nicht viel trinken, weil dasselbe dadurch zu sehr verdünnt und leicht durch den Pförtner fortgespült wird. Erst dann, wenn die Ueblichkeiten vollständig sind, trinkt er, wodurch das Erbrechen befördert und erleichtert wird. Das Getränk muss. lau seyn: laues Wasser oder Habergrütze bey einem sthenischen; ein Aufguss von Kamillen, Wohlverleih oder Serpentaria bey einem asthenischen Zustand.

Nicht gleich bey den ersten Ueblichkeiten muss sich der Kranke zum Erbrechen zwingen, sondern die Ueblichkeiten niederschlucken, und sich gleichsam der Neigung zum Erbrechen mit Gewalt widersetzen. Im ersten Fall würgt er sich und bricht schwer, weil noch nicht überall, nicht gleichmässig und hinlänglich stark in alle Fasern des Magens die Kräfte desselben zum Erbrechen modificirt sind. Ist dies geschehen, so ist es nicht weiter möglich, das Erbrechen zurück zu halten, es erfolgt, und zwar leicht und ohne Würgen.

§. 210.

Nach dem Erbrechen giebt man dem Kranken ein analeptisches Mittel, Zwieback oder Biscuit in Johannisbeerensaft oder Wein angefeuchtet, um den Eckel zu dämpfen; nachher mag er sich zur Ruhe legen. Hat man durch das Brechmittel irgend ein Symptom einer erhöhten Reizbarkeit zu heben die Absicht gehabt, so ist ein Opiat nach dem Erbrechen von der herrlich-

ſten Würkung. Durchgehends ſieht man es gerne, daſs nach dem Erbrechen Stuhlgang entſteht, damit, wie man meint, die im Darmkanal ergoſſene Galle ausgeleert werde. Gewöhnlich geſchieht dies von ſelbſt; wo nicht, ſo giebt man ein Klyſtier. Zuweilen ſtellt ſich nach dem Erbrechen ein heftiger und ermattender Durchfall ein, den man durch ein erwärmendes Sedativ, z. B. durch Moſchatnuſswaſſer mit Laudanum, mäſsigen muſs.

§. 211.

Bey der ſogenannten Eckelcur bekömmt der Patient ſo kleine Gaben des Brechmittels, daſs ſie kein Erbrechen, ſondern blos Eckel erregen. Dadurch unterhält man im Magen eine anhaltende Thätigkeit der Lekenskraft, leitet ſie von andern Theilen ab, und bewerkſtelliget das im Kleinen und anhaltend, was ein Brechmittel im Groſsen und auf einmal thut.

Dieſe Curmethode wenden wir zur Minderung der Krämpfe in entfernten Theilen an, zur Oeffnung des Leibes, bey gelinden catarrhaliſchen und rheumatiſchen Zufällen, bey einer nicht vollſtändigen Turgeſcenz, und wenn kein volles Brechmittel angezeigt iſt. Uebrigens darf man dieſe Curmethode nicht zu lange fortſetzen, weil die anhaltenden Anſtrengungen des Magens denſelben und den ganzen Körper ſchwächen.

Sechszehntes Kapitel.

Von der Erregung des Laxirens.

§. 212.

Die Laxirmittel bringen eine eigne Krankheit des Darmkanals hervor; sie verändern und erhöhen nemlich die Reizbarkeit desselben auf eine so bestimmte Art, dass dadurch die nächste Ursache aller der Erscheinungen würklichwird, die wir beym Laxiren wahrnehmen. Die wurmförmige Bewegung des Darmkanals ist lebhafter, die Schlagadern hauchen stärker aus, die Schleimdrüsen sondern mehr ab, und vielleicht schliessen sich die Mündungen der Saugadern krampfhaft zu. Durch diese mannigfaltigen und angestrengten Actionen der Organe des Darmkanals erzeugen und ergiessen sich mehr Säfte in demselben, diese erweichen und verdünnen seinen Inhalt, und die stärkere wurmförmige Action desselben leert diese Stoffe in einer reichlichern Quantität aus.

§. 213.

Die nächste Würkung der Laxirmittel ist also eine transitorische und specifische Krankheit, die sie durch ihre eigenthümliche Kraft im Darmkanal erregen, und dadurch mancherley andere Veränderungen in der Mischung des Körpers veranlassen.

Der kranke Darmkanal würkt auf verschiedene mit ihm verbundene Organe, auf die Leber, die Gekrösdrüse, die Saugadern des Gekröses und des ganzen Unterleibes, er-

höht die Reizbarkeit aller dieſer Organe, und ſtrengt ihre Verrichtungen an. Er würkt auf das Syſtem der Blutgefäſse und auf das darin enthaltene Blut; deſſen Veränderung, wegen ſeiner Mitwürkung bey den thieriſch-chemiſchen Proceſſen, ſich allen andern Organen mittheilen kann. Er würkt endlich auf die Nerven, dieſe wichtigen Organe in der thieriſchen Oekonomie, die in ſo groſser Zahl, äuſserſt empfindlich, auf der groſsen Fläche des Darmkanals, offen da liegen und durch mancherley Verbindungen, beſonders durch den ſympathiſchen Nerven, in einer genauen Mitleidenſchaft mit dem ganzen Syſtem ſtehen.

Durch die Würkung der Laxirmittel wird die Thätigkeit der Lebenskraft auf eine unbekannte Art, vielleicht durch das Nervenſyſtem, in nahe und ferne Organe zu- und abgeleitet. Sie können alſo die Kräfte der entlegenſten Organe des Körpers auf eine bewundernswürdige, obgleich verborgene Art verſchiedentlich modificiren.

Endlich leeren die Laxirmittel den ſchädlichen und unſchädlichen Inhalt der Gedärme, Würmer, verdorbene Speiſen, Schleim, Magen-, Darm- und Gekrösdrüſenſaft aus. Dieſe Säfte ſind theils vor der Würkung des Laxirmittels im Darmkanal ſchon da, theils ergieſsen oder erzeugen ſie ſich erſt während und durch ſeine Würkung in demſelben.

§. 214.

Aus einer deutlichen Erkenntniſs dieſer Würkungen der Laxirmittel und des vorhandenen Krankheitszuſtandes muſs gefolgert werden, in

wie fern ſie denſelben verbeſſern können. Allein in der That erkennen wir dieſes Verhältniſs in den allermeiſten Fällen äuſserſt dunkel. Doch müſſen ſich auf daſſelbe die Curregeln gründen, nach welchen wir die Laxirmittel in Fiebern anwenden. Wir gebrauchen ſie,

1) Den Leib zu öffnen, wenn er verſtopft iſt, beſonders im Anfang der Fieber, wenn der Patient plötzlich und mit vollen Gedärmen krank geworden iſt. Die Excremente werden, ſagt man, mit der Zeit ſcharf, faul und reizend, erregen Durchfall, und hemmen die freye Bewegung des Bluts im Unterleibe. Allein meiſtens kann man Oeffnung durch Diät und Getränke, gekochtes Obſt, Pflaumenmus, einen theeförmigen Aufguſs der Tamarinden, und wenn dies nicht hinreicht, durch die einfachſten Klyſtiere aus lauem Waſſer, erhalten. Laxirmittel würken leicht zu ſtark, welches dem Patienten in mancherley Rückſicht nachtheilig ſeyn kann. Unter allen Ausleerungen kann der Kranke die des Stuhlgangs im Fieber am längſten ohne Nachtheil entbehren. In der Reconvaleſcenz iſt Hartleibigkeit ein gewöhnlicher Zufall, den die Natur erzeugt, um allen Aufwand der Kräfte zu verhüten, und der Arzt, der ihr zuwider handelt, iſt ſeines Namens nicht werth.

2) Bey vorhandner Kochung und Turgeſcenz nach unten. Das anhaltende Fieber geht zuweilen plötzlich in ein nachlaſſendes über, der Puls iſt ſtark und faſt natürlich, die Lebenskraft gut, die Zunge feucht und locker belegt, der Urin trübe, der Kranke hat Kolikſchmerzen, Kollern in den Gedärmen, Lendenſchmerz,

ſchmerz, Schwere in den Gliedern u. ſ. w. Die Erfahrung lehrt uns, daſs bey dieſem Zuſtande, den wir übrigens nicht genau kennen, gelinde abführende Mittel die Kriſe unterſtützen, wenn nicht die Natur ſelbſt Durchfall hervorbringt.

3) Sogenannte Cruditaten des Darmkanals, Reſte unverdauter Speiſen, Würmer, Säure, Uebermaaſs von Galle, Magen-, Darm- und Gekrösdrüſenſaft, beſonders Anhäufungen des Schleims in den ſogenannten Schleimfiebern, Flatulenz u. ſ. w. durch ſie zu entfernen.

Es iſt wol nicht zu leugnen, daſs dieſe ſämmtlichen Stoffe auf den Darmkanal würken, denſelben krank machen, Coliken, Durchfälle erregen, und die Lebenskräfte entfernter Organe verändern können. Allein der Darmkanal leert dieſe Stoffe ſelbſt aus, wenn ſeine Kräfte geſund ſind, denen dieſes Geſchäfft obliegt. Bey der Gallſucht entſtehen Durchfälle. Geſchieht dies nicht, ſo iſt es nicht genug, dieſe Stoffe fortzuſchaffen, ſondern man muſs auch auf die Krankheit des Darmkanals Rückſicht nehmen, die ihn hindert, daſs er es nicht thut. Ferner ſind dieſe Stoffe oft Producte verſchiedener Krankheiten, die nicht ſelten von erhöhter Reizbarkeit in dieſen und jenen Organen entſtehen; überflüſſige Galle iſt Product einer zu haſtigen Thätigkeit der Leber, und der Schleim Product einer zu reizbaren Beſchaffenheit der Schleimdrüſen. Daher iſt es nicht genug, das Product der Krankheit fortzuſchaffen, ſondern man muſs beſonders auf die Krankheit ſelbſt Rückſicht nehmen. Mit derſelben ſteht aber oft das Laxir-

mittel, besonders wenn sie in einer erhöhten Reizbarkeit besteht, im Widerspruch, da es als specifiker Reiz die Reizbarkeit des Darmkanals und der mit ihm verbundenen Organe vermehrt. Doch kann auch eine plötzliche und starke Anstrengung desselben durch ein Laxirmittel seine Reizbarkeit herunterstimmen und diese Krankheiten heben. Zeichen der Turgescenz und Mangel der Gegenanzeigen müssen hier entscheiden.

4) Wir gebrauchen die Laxirmittel, um die Stimmung der Lebenskraft und ihre Thätigkeit in entfernten Organen zu verändern. Die durch das Laxirmittel erregte active Krankheit des Darmkanals mäſsigt die Thätigkeit entfernter Organe, und stimmt die erhöhte Reizbarkeit derselben herab. Die Kraft der Laxirmittel ähnelt hierin den Würkungen der Fliegenpflaster beym Rheumatism. Wie sie dieses bewürken, wissen wir nicht. Wir sehen nur die Thatsachen. Oft entsteht bey einem Fieber ein Durchfall, und mit demselben nimmt die Heftigkeit des Fiebers ab, weil die Thätigkeit der Lebenskraft, an einem andern Orte, nemlich im Darmkanal, angestrengt wird. Daſs der Patient sein Fieber, das heiſst, eine fehlerhafte Modification der thierischen Kräfte, wegpurgiren könne, ist eine Metapher.

In Betreff dieser Würkungen haben die Laxirmittel in Fiebern eine vielfältige Anwendung. Zuweilen lassen wir bey der Synocha mehrmals zur Ader, und der Puls bleibt immer schnell. So finden wir auch beym Typhus oft haftige Actionen des Herzens und der Schlagadern, ohne daſs wir aderlassen oder hitzige Mit-

tel geben dürfen. In diesen Fällen sind zuweilen gelinde Abführungen im Stande, die Heftigkeit des Fiebers zu mäſsigen, seinen anhaltenden Typus in einen nachlassenden zu verwandeln, der China, dem Mohnsaft und anderen beruhigenden Mitteln den Weg zu bahnen *). In der nemlichen Absicht bedienen wir uns häufig der Laxirmittel bey den Pocken, wenn wir entweder wegen des frühen Alters der Kranken oder anderer Ursachen halber keine Aderlaſs anwenden können. In Hinsicht auf diese ihre Kräfte, gebrauchen wir sie auch, wenn einzelne Organe hervorstechend und heftig leiden, um ihre Leiden durch die Reizung des Darmkanals zu mäſsigen; z. B. in heftigen Krämpfen, Schmerzen, Irrereden, Congestionen nach dem Kopf und der Brust, und in örtlichen Entzündungen. Sind bey diesen hervorstechenden Fiebern in dem Inbegriff eines zusammengesetzten, Aderläſse nicht angezeigt, und hitzige Sedative verboten: so können alsdenn Laxirmittel oft zweckmäſsig ins Mittel treten, wenn sie keine Gegenanzeigen haben.

Endlich würken sie nach eben diesem Gesetze als Substitute anderer Krankheiten, an welche die Natur durch die Länge der Zeit sich gewöhnt hat. Daher sind die Laxirmittel dienlich bey der Abtrocknung der Blattern, um die Stelle des Reizes zu vertreten, der sich allmälig auf der Haut zu verlieren anfängt. Den Pockeneiter können sie im Darmkanal nicht erwischen und fortschaffen. Eben dies gilt auch von Augenent-

*) Memorab. clin. Fasc. IV. pag. 195. Jackson pag. 223.

zündungen und andern Zufällen, die nach den Masern, Pocken u. s. w. zurückbleiben. Ihre blutreinigende Kraft im eigentlichen Sinne, ist platterdings durch nichts zu beweisen.

§. 215.

Noch hat man die Laxirmittel zur Verminderung der Masse des Bluts in der Synocha, statt der Aderlass, empfohlen. Allerdings nimmt ein Laxirmittel, wenn es stark würkt, eine ansehnliche Menge Säfte, und wahrscheinlich mehr als eine Aderlass weg. Allein gegen eine wahre entzündliche Anlage kann man nie statt der Aderlass ein Laxirmittel anwenden: hier müssen alle Bestandtheile des Bluts ausgeleert werden; Laxirmittel leeren aber nur das Blutwasser aus. Auch können sie leicht in diesem zu reizbaren Zustand heftige Diarrhöen und Entzündungen des Darmkanals erregen, und die Synocha in einen Typhus verwandeln. Endlich läst sich bey einem Laxirmittel nie die auszuleerende Quantität der Säfte so genau als bey der Aderlass bestimmen.

§. 216.

Die Laxirmittel können durch Missbrauch schaden. Sie haben eine grosse Menge Menschen während der Herrschaft der antigastrischen Curmethode getödtet, und es gehört viel Energie dazu, im Angesicht dieser Schatten dieselben gegen den Brownianismus zu vertheidigen. Man gab sie, wo man gastrische Symptomen fand; und ohne solche, die man auf einen gastrischen Zustand deuten kann, sollte es auch nur eine weisse Zunge seyn, findet man kein Fieber. Ja man gab sie sogar, wo die Anzeigen nicht deutlich

waren, als wenn ſie nicht ſchadeten, wenn ſie etwa nicht helfen ſollten. Allein wir haben oben geſehen, daſs die Laxirmittel groſse und ſehr ausgebreitete Veränderungen im Körper erregen können. Auf dieſem ihrem Vermögen beruht ihr Nutzen beym rechten Gebrauch; aber auch ihr Schaden beym Miſsbrauch. Man hat Fieber beobachtet, in welchen ein Laxirmittel tödtlich war, und alle Patienten ſtarben, die täglich mehr als viermal Oeffnung hatten *). Durch die ſtarke Anſtrengung ſo vieler Organe und die beträchtliche Ausleerung der Säfte entkräften ſie immer, und beſonders im Fieber. Daher ſind ſie dem Organ, das am Typhus und Lähmung leidet, in der Regel nachtheilig. Bey einer überſpannten Reizbarkeit des Körpers überhaupt, und der Nerven insbeſondere, bey vieler Hitze, Trockenheit und Spannung, bey einem hohen Grad entzündlicher Anlage, und endlich bey einer groſsen Trockenheit, Spannung und Reizbarkeit der Eingeweide des Unterleibes, können ſie leicht Congeſtionen, Krämpfe, Durchfälle und Entzündungen, beſonders in den Eingeweiden des Unterleibes, erregen. S a r c o n e **) hat es mehrmals beobachtet, daſs nach ihrer Anwendung Zuckungen entſtanden.

Zur Zeit der Kriſe, die auf andern Wegen, durch bloſse Anſtrengungen ohne Ausleerung, oder durch Schweiſs, Urin und Blutflüſſe erfolget, ſtöhren ſie die Natur in ihren heilſamen Würkungen.

Miſsbrauch derſelben verzögert die Reconvaleſcenz, und verurſacht nach dem Fieber aller-

*) Alexanders Med. Verſ. S. 54.

**) l. c. §. 661.

hand chronische Schwächen, Mangel des Appetits und der Verdauung, Wassersucht, Atonie der Eingeweide und ihre Folgen. In der Reconvalescenz bewürkt die Natur Hartleibigkeit, und Laxirmittel sind meistens, einige wenige Fälle ausgenommen, schädlich. Ich habe von ihrer Anwendung in der Reconvalescenz schleichende Fieber gesehen, die in der Frühzeit bald durch stärkende Mittel gehoben wurden.

§. 217.

Die Laxirmittel sind in Ansehung ihrer intensiven Kraft, ihrer Natur und ihrer Nebenwürkungen sehr verschieden. Heftige, reizende und hitzige Laxirmittel sind selten in Fiebern angezeigt. Durchgehends kommen wir mit milden und gelinde würkenden Mitteln aus. Wir gebrauchen die süssäuerlichen saftigen Früchte, das gekochte Obst, Pflaumen, Tamarinden, Manna, die Extracte der Graswurzel und des Löwenzahns, die Molken, das Selterwasser, die milden Oele der Mandeln und des Wunderbaums bey trocknen und reizbaren Personen und bey vieler Fieberhitze. Bey mehrerer Trägheit des Darmkanals wenden wir verschiedene Salze, das Wunder-, Seignette-Salz, den Weinsteinrahm, den tartarisirten Weinstein und die Magnesia, und endlich bey Schwäche die Rhabarber an. In der Reconvalescenz, bey unwürksamer Galle, mangelhafter Verdauung, Trägheit des Darmkanals, und habituellen Verstopfungen, gebe ich die frische Ochsengalle, täglich zu einem Loth, als eine dem thierischen Körper ähnliche Substanz, meistens mit einem guten Erfolg.

Am beſten giebt man die Laxirmittel in getheilten Doſen, um ſtarke Ausleerungen zu verhüten. Sollten ſie gegen Abend die verlangte Würkung nicht leiſten, ſo kommt man mit einem Klyſtier zu Hülfe. Man giebt ſie in der Remiſſion und Intermiſſion des Fiebers, nach den Umſtänden mit blähungtreibenden, beruhigenden, analeptiſchen, ſtärkenden Zuſätzen. Der Kranke trinkt ein laues Getränk nach, und hält ſich mäſsig warm, wenigſtens die Füſse und den Unterleib. Hat man ſie zur Mäſsigung irgend einer überſpannten Thätigkeit im Körper gegeben, ſo iſt ein Opiat nach geendigter Würkung derſelben von einem vortrefflichen Erfolg *).

§. 218.

Die Würkung der Klyſtiere iſt verſchieden, nach der Beſchaffenheit der Materialien, woraus ſie verfertigt werden. Die reizenden Klyſtiere würken auf den untern Theil des Darmkanals auf eine ähnliche Art, wie die Laxirmittel auf den obern. Wir gebrauchen ſie in Fiebern:

1) Wenn es blos darauf ankommt, Oeffnung zu machen, wenn dieſe ſchnell und ohne Reiz erfolgen ſoll, bey vorhandener Schwäche, im Typhus, in der Reconvaleſcenz, wenn Laxirmittel nicht angezeigt ſind.

2) Wenn vorzüglich aus den dicken Gedärmen und ihren Taſchen allerhand Cruditäten, verhärtete Excremente, Schleim und Würmer ausgeleert werden müſſen, die ein Klyſtier beſſer als ein Laxirmittel erweicht und ausleert.

*) Formeln von Laxirmitteln ſiehe im Anhang.

3) Wider allerhand Krankheiten des Darmkanals und der übrigen Eingeweide des Unterleibes, z. B. wider Krämpfe der Gedärme, Coliken, Entzündungen derſelben, um ſie anzufeuchten und zu beruhigen. Die Klyſtiere würken als innere Fomentationen. Auch in Krankheiten anderer Eingeweide des Unterleibes, z. B. in Leberentzündungen, gebrauchen wir ſie in der nemlichen Abſicht, um anzufeuchten und zu beruhigen.

4) Als Ableitungsmittel wider Krankheiten entfernter Organe, um durch ſie die Thätigkeit der Lebenskraft mehr nach dem Darmkanal zu leiten. In dieſer Rückſicht wenden wir ſie bey Kopfſchmerzen, Irrereden, Entzündungen des Gehirns, bey Congeſtionen und Entzündungen in den Eingeweiden der Bruſt an. Vermöge dieſer Kraft mäſsigen ſie auch die zu groſse Thätigkeit des Schlagaderſyſtems, und dämpfen das Gefäſsfieber. Daher empfahl ſie Sydenham als kühlende Mittel.

5) Endlich um Nahrungsmittel, Getränke und Arzneyen in den Körper zu ſchaffen, wenn es durch den Mund nicht füglich angeht; z. B. bey der Bräune, dem Erbrechen, der Magenentzündung, und bey Kindern, die keine Arzneyen nehmen wollen.

Freylich können auch die Klyſtiere ſchaden, indem ſie ſchwächen, zu viele Säfte nach den Darmkanal locken, die Schleimabſonderungen in demſelben vermehren, die goldne Ader und den Vorfall des Maſtdarms erregen. Allein dieſe Nachtheile hat man von den mildern Arten derſelben und bey ihrem tranſitoriſchen Gebrauch in Fiebern weniger zu fürchten.

§. 219.

Kommt es blos darauf an, Oeffnung zu machen; so ist meistens blosses laues Wasser, oder Habergrütze, oder Wasser mit Honig gemischt, hinreichend. Soll das Klystier mehr reizend seyn: so bereitet man es aus Senesblättern, Toback, Essig und Wasser, Rhabarber, setzt ihm Seife, Kochsalz, Glaubersalz u. s. w. zu. Die nährenden Klystiere werden aus Milch, Eyerdottern, Fleischbrühe oder Getreideschleim verfertigt. Bey heftigen Krämpfen, und zur Erweichung harter Excremente, nimmt man Klystiere von blossem Leinöhl oder Wunderbaumöhl. Die beruhigenden Klystiere bereitet man aus Asand, Bibergeil, Mohnsaft, Baldrian, Kamillen. Ein Klystier von blosser Stärke mit einer Quente Laudanum mindert sehr gut die Krämpfe des Darmkanals, die mit starken Ausleerungen verbunden sind, z. B. in Ruhren und Durchfällen. Gewöhnlich giebt man in Fiebern die Klystiere warm. Allein vielleicht wäre es besser, bey grosser Hitze, beym Typhus, bey Petechien, wenn wir den Kranken mit Essig und Wasser waschen, sie von kaltem Wasser, mit und ohne Essig, zu verfertigen, um die Hitze zu dämpfen, und den Kranken zu erquicken *).

Zu Klystieren, die der Oeffnung wegen gegeben werden, nimmt man ohngefähr acht Unzen; zu solchen, die sitzen bleiben sollen, nicht mehr als vier Unzen, weil sie sonst durch die Ausdehnung des Darmkanals Reiz zum Abgang verursachen. Man setzt sie mit einer Blase, oder mit einer Sprütze. Zur Sprütze nimmt

*) Formeln zu Klystieren siehe im Anhang.

man ein biegſames Rohr von Harz, das unten von der Sprütze, wie bey einer Injections-Sprütze, abgeſondert werden kann. Ein ſolches Rohr kann man weit geſchickter einbringen, weil es nicht, wie die Sprütze durch ihren Druck, das feine Gefühl der Finger unterdrückt.

Siebzehntes Kapitel.

Mittel, die die Tranſpiration vermehren.

§. 220.

Der Lehre von der Beförderung der Ausdünſtung in der allgemeinen Heilkunde fehlt es in der That noch an hinlänglicher Deutlichkeit. Ohne klare Begriffe von derjenigen Function der Haut, die wir ihre Ausdünſtung nennen, können wir über die ſchweiſstreibende Curmethode und ihre Würkungen nicht richtig urtheilen. Allein auch hier ſind gewiſs noch Lücken in der Phyſiologie auszufüllen, wenn gleich einige Aerzte mit dieſer Lehre aufs Reine zu ſeyn ſich einbilden mögen. Auſser ihren übrigen Beſtimmungen hat die Haut das Geſchäfft, daſs ſie ausdünſtet, und das, was verdünſtet wird, nennen wir Ausdünſtungsmaterie. Allein was dieſe Ausdünſtungsmaterie ſey, ob es Kohlenſäure, Beſtandtheile des Waſſers, oder andere thieriſche Stoffe ſeyn, ob dieſe Stoffe, ſo wie ſie ausgedünſtet werden, ſchon im Blut vorhanden ſeyn, oder ob ſie erſt in der Haut gebildet, zerſetzt oder zuſammengeſetzt werden, was ſie für ein Ver-

hältniſs zum Wärmeſtoff haben, ob Waſſer im Blute ſey und aus demſelben ausgeleert werde, oder ob es beym Schweiſs ſich erſt in der Haut erzeuge, in welchem Aggregat-Zuſtande, als Dunſt oder als tropfbare Flüſſigkeit, die Ausdünſtungsmaterie ausgeleert werde? von allem dieſem wiſſen wir in der That wenig mit Gewiſsheit.

Eben ſo verhält es ſich auch mit dem Hauptzweck dieſer Hautfunction. Gewöhnlich nimmt man an, daſs die Tranſpiration dazu diene, den Körper von verſchiedenen nachtheiligen Stoffen zu befreyen. Man ſtützt ſich auf den Geruch und die Farbe der Ausdünſtung. Allein auch geſunde thieriſche Theile haben Geruch und Farbe, oder können ſie bald, durch eine ſchnelle Verderbniſs auf der Haut, bekommen. Man beruft ſich auf Krankheiten, die nach einer Unterdrückung der Hautausdünſtung entſtehn. Allein bey Erkältungen iſt wahrſcheinlich der Reiz der Kälte, und nicht die zurückgehaltene Perſpirationsmaterie, die Urſache der Krankheit. Auch iſt eine kranke Zurückhaltung der Ausdünſtungsmaterie eine verletzte Verrichtung, ſetzt alſo eine Krankheit voraus. Uebrigens finden wir, daſs die Menſchen bey einem ſehr verſchiedenen Grad der Ausdünſtung geſund ſind; wir dünſten im Sommer viel und im Winter wenig aus, und ſind doch zu allen Jahrszeiten geſund. Die Abſcheidungen böſer Stoffe von den guten Beſtandtheilen des Bluts, durch die Ab- und Ausſonderungsorgane, mögen überhaupt wol noch nicht bewieſen ſeyn; am wenigſten ſcheint das einfache Hautorgan dies bewerkſtelligen zu können.

Aus diesen und mehrern andern Gründen ist es mir wahrscheinlich, daſs der Hauptzweck der Ausdünstung nicht Ausleerung schädlicher Stoffe, sondern Erhaltung des Gleichgewichts der thierischen Wärme, als einer nothwendigen Bedingung der Würksamkeit der Lebenskraft, sey. Wir dunsten wenig aus, wenn sich wenig Wärme erzeugt, oder die physische Ableitung derselben stark ist; wir dunsten viel aus, sobald sich viele Wärme erzeugt, oder die physische Ausleerung derselben gehemmt ist. Die Ausdünstung würkt also mit zur Erhaltung der natürlichen Temperatur des Körpers, schafft Wärme und zu gleicher Zeit allerhand thierische Stoffe fort, und erhält die Haut weich und geschmeidig.

§. 221.

Man spricht von symptomatischen und kritischen Schweiſsen in Fiebern. Die ersten sollen gute Säfte ausführen und den Patienten nicht erleichtern; die letzten den gekochten Krankheitsstoff fortschaffen und dadurch die Krankheit heben. Allein, sind dies Erfahrungen oder Folgerungen? Sind die letztern hinlänglich gegründet? Können die Hautgefäſse das Böse von dem Guten scheiden? Darf man sich wol die Krankheit getrennt von dem Menschen denken, daſs sie durch die Haut verjagt und dadurch der Mensch gesund gemacht werden könne? Die Erfahrung lehrt uns nichts weiter, als daſs einige Schweiſse mit Zunahme, andere mit Abnahme der Krankheit gepaart sind. Vermehrter Schweiſs kann Würkung vermehrter Wärme, und diese kann Würkung stärkerer und mehrerer Fieber seyn; er kann Folge einer Lähmung der Haut-

gefäſse ſeyn. Der kritiſche Schweiſs kann ein gleichzeitiges Symptom der Kriſe und des Nachlaſſes der Krämpfe ſeyn, Producte der Krankheit ausleeren, die Kriſe anzeigen, ohne ſie bewürkt zu haben.

§. 222.

Zur Ausdünſtung wird ein gehöriger Vorrath von Wärme, Stoffe, die durch die Haut verfliegen können, eine gewiſſe Thätigkeit der Hautgefäſse, und eine gehörige Oeffnung der Hautporen erfordert. Auf dieſe Erforderniſſe muſs die Wahl der Mittel ſich gründen, die wir zur Vermehrung der Ausdünſtung anwenden. Wir befördern die Tranſpiration, indem wir

1) Die Erzeugung der Wärme durch Anſtrengung der Organe, vermittelſt der Bewegung, reizender und erhitzender Nahrungsmittel und Arzeneyen, befördern.

2) Indem wir die Ausleerung der Wärme nach phyſiſchen Geſetzen, durch dickere Kleider, Betten, warme Stuben u. ſ. w., erſchweren. Stark wird die Ausdünſtung, wenn wir beide Methoden mit einander vereinigen.

3) Durch Vermehrung der Thätigkeit der Hautgefäſse, die wir durch laue Bäder, Fliegenpflaſter, Frictionen der Haut bewerkſtelligen.

4) Und endlich durch leichtverdunſtbare Flüſſigkeiten, z. B. durch Thee, die wir in den Körper hineinſchaffen.

§. 223.

Die Mittel, durch welche wir dies bewerkſtelligen, ſind ſehr verſchieden.

1) Aeuſsere Wärme, Stubenwärme, warme Kleider, Federbetten, warme Kleye u. ſ. w., die die Ausleerung der Wärme nach phyſiſchen Geſetzen hemmen, und ſie nöthigen, auf eine thieriſche Art, durch eine verſtärkte Ausdünſtung, wegzugehen.

2) Durch Anſtrengung der Actionen, durch Muſkelbewegung, Thätigkeit der Seele, hitzige Arzeneyen, Speiſen und Getränke, wodurch ſo viel Wärme erzeuget wird, daſs ſie nicht allein durch eine phyſiſche Mittheilung ausgeleert werden kann.

3) Durch warme Bäder, Qualmbäder, Reibungen der Haut, Blaſenpflaſter u. ſ. w., die die Hautgefäſse reizen, ihre Krämpfe beſänftigen, ſie weich, geſchmeidig und offen machen.

4) Durch theeförmige Getränke gelindreizender und krampfſtillender Subſtanzen, Kamillen, Flieder, Meliſſe, u. ſ. w.

5) Durch temperirende Mittel, Salpeter, Säuren, vieles Getränk, wenn die Heftigkeit des Fiebers die Transſpiration hindert.

6) Durch krampfſtillende Mittel, Mohnſaft, Brechwurz, u. ſ. w.

7) Endlich unterſtützt auch die Einbildungskraft die Würkung der Schweiſsmittel ſehr; der gemeine Mann ſchwitzt auf jedes Pulver, wenn er nur glaubt, daſs es zum Schwitzen iſt.

§. 224.

Regeln bey der Erregung des Schweiſses in Fiebern:

1) Der Schweiſs darf, wenigſtens in den meiſten Fällen, nicht durch reizende und erhitzende Arzeneyen, und nicht durch Anwendung einer äuſsern Wärme erregt werden.

2) Er muſs nicht zu heftig ſeyn und nicht zu lange dauren. Eine weiche und feuchte Haut iſt hinreichend.

3) Er muſs über den ganzen Körper und beſonders an den untern Extremitäten erregt werden.

4) Er muſs nicht plötzlich durch Kälte unterdrückt werden. Die Haut iſt nach dem Schweiſs empfindlich.

5) Am beſten erregt man ihn in der Abnahme der Fieber, nachdem der entzündliche Charakter vorher gemäſsiget iſt, durch warme Bäder und laue Fomentationen der untern Extremitäten, durch Mittelſalze und Säuren, durch vieles laues Getränk, beſonders wenn es mit einem angenehmen Gewürze und mit etwas Wein verſetzt iſt, und am kräftigſten durch eine reichliche Gabe des Mohnſafts, in Verbindung mit einem Mittelſalze.

Beym Schwitzen muſs der Patient ſich nicht zu kalt und nicht zu warm halten, in einer mäſsig warmen Luft, im Bette liegen, viel laues Getränk trinken, nach Endigung des Schweiſses die Haut abreiben, und ſich trockne Wäſche, am beſten ein Flanellhemde, anziehn. Die Morgenzeit iſt zur Transſpiration am bequemſten.

§. 225.

Der Schweiſs leert Wärme, Kohlenſtoff, andere thieriſche Stoffe, beſonders Waſſer, und die

Bestandtheile desselben aus; er greift die Kräfte des Körpers an, insofern er theils eine vermehrte Erzeugung der Wärme, theils eine Anstrengung der Hautorgane, die Wärme fortzuschaffen, voraussetzt.

Allein, welche Curregeln soll man hierauf gründen? Wie soll der Schweiss in Fiebern nützen? In welchen Fällen sollen wir ihn erregen? Schwerlich werden wir diese Fragen lösen und den Zusammenhang zwischen den Würkungen der schweisstreibenden Mittel und der zu heilenden Krankheit verständlich angeben können. Ihre Anwendung beruht also auf einer glüklichen Muthmasung. Wir gebrauchen die schweisstreibende Curmethode

1) Bey groser Fieberhitze, die mit einer heissen, trocknen, harten und unreinen Haut verbunden ist. Die Natur bringt im gesunden Zustande, bey jeder vermehrten Thätigkeit, Schweiss hervor, wodurch sie sich der überflüssigen Wärme entledigt. Geschieht dies bey heftigen Fiebern nicht: so befindet sich der Kranke übel, und wird von einer brennenden Hitze geängstiget, die nachläst, wenn die Haut feucht wird. Hier sollten wir die Hitze durch Erregung der Transspiration mäsigen. Allein theils setzt der Mangel der Ausdünstung in Fiebern eine Krankheit voraus, die nicht immer durch schweisstreibende Mittel gehoben werden kann; theils dürfen wir dann keine erhitzende, sondern kühlende Mittel, Säuren, vieles Getränk und besonders warme Bäder wählen.

2) Nach

2) Na h der Solution hitziger Gefäfsfieber bewürkt die Natur durchgehends Schweifs, den wir nicht unterdrücken, fondern unterftützen müffen. Allein dazu wird felten mehr, als eine gehörige äufsere Wärme erfordert; ein hitziges Verhalten ift gewöhnlich fchädlich. Doch können wir deswegen diefe Fieber nicht durch voraus erregte Schweifse heilen. Denn dies würde vorausfetzen, dafs der Schweifs bey der Solution die Urfache derfelben wäre.

3) Behauptet man, dafs man Fieber, wenn fie eine gewiffe Höhe erreicht hatten, durch fchweifstreibende Mittel gehoben; dafs man diefe Mittel bey bösartigen und anfteckenden Fiebern, fowohl zur Erftickung derfelben in der Geburt, als in der Folge, mit gutem Erfolg angewandt habe. Allein was waren dies für Mittel? Campher, Mofchus, Mohnfaft. Würkten fie als fchweifstreibende Mittel, oder auf andere Art? Nach welchen Regeln follen wir fie in den angezeigten Fällen anwenden? Fehlen uns diefe, fo ift es ein Ohngefähr, ob fie fchaden oder nützen.

4) Endlich zählt man noch die exanthematifchen Krankheiten, und die Krankheiten, die von unterdrückter Ausdünftung entftanden find, die Catarrhe und Rheumatifmen, mit unter die Anzeigen zur diaphoretifchen Curmethode. Allein Exantheme, die nicht getrieben find, dürfen nicht durch hitzige Mittel erhalten werden. Ein gehöriger Grad der Wärme der Haut ift freylich nothwendig, wenn fie bey Exanthemen würken foll. Allein diefe kann fehr gut ohne Beförderung des Schweifses erhalten werden. Dafs die Haut in exanthematifchen Krankheiten fchädli-

che Stoffe und ansteckende Gifte aus dem Blut ausleere, möchte wol schwer zu erweisen seyn. Catarrhe und Rheumatismen entstehen nicht von zurückgehaltener Ausdünstungsmaterie, können also auch nicht durch schweisstreibende Mittel gehoben werden. Die Mittel, die man als solche und zwar mit Nutzen giebt, sind Campher, Mohnsaft, laue Bäder, gehörige Wärme des Körpers, die diese Krankheiten auch ohne Schweiss, durch Heilung einer kranken Reizbarkeit, entfernen.

§. 226.

Der Schweiss ist durchgehends gefährlich in Fiebern:

1) Wenn er durch hitzige und reizende Arzneyen, oder durch eine übermäsige äussere Wärme der Luft und der Betten erregt wird.

2) Wenn er nicht erleichtert, sondern die Krankheit verschlimmert, die Hitze des Patienten dabey fortdauert, der Puls an Schnelligkeit und Härte zunimmt, die Angst, der beschwerliche Odem, das Kopfweh und die Raserey sich vermehren.

3) Wenn der getriebene Schweiss nicht verdunstbar, sondern klebrig, örtlich, an den obern Theilen des Körpers und nicht allgemein, und der Patient dabey nicht überall warm, sondern kalt ist.

Der Missbrauch hitziger schweisstreibender Arzeneyen, der Federbetten, heisser Luft u. s. w. kann die Reizbarkeit noch mehr erhöhen, die Energie schwächen, durch profuse Schweisse ent-

kräften, schädliche Hautfieber bewürken, Entzündungen erregen, die Naturwürkungen in ihrem Gange stöhren, kalte Fieber in hitzige, und nachlässende in anhaltende verwandeln.

Achtzehntes Kapitel.

Von der Beförderung der Absonderung und Ausleerung des Urins.

§. 227.

Man kann den Urin entweder indirect, dadurch, dass man die Quantität der abzusondernden Flüssigkeit vermehrt, und die Hindernisse der Ab- und Aussonderung, z. B. Krämpfe der Harnwege, entfernet, oder auf eine directe Art dadurch befördern, dass man Mittel giebt, die das Blut reichlicher nach den Nieren führen, und die eigenthümliche Thätigkeit derselben anstrengen. Hieher gehören folgende Dinge:

1) Viele wässerige Getränke, die man in den Körper hineinschafft, besonders solche, die zugleich einen gewissen Reiz bey sich führen, z. B. die Decocte der Graswurzel, des Seifenkrauts, des Löwenzahns, Wasser mit Säuren, besonders mit Weinsteinrahm vermischt, die sauren Molken, der Selter- und Fachingerbrunnen.

2) Salze; saure, alkalische und Mittelsalze, die Hb. Anagall., Viol. tricol., Meerzwiebeln, der rothe Fingerhut, Wacholderbeeren u. s. w.

§. 228.

Die Würkung der urintreibenden Mittel besteht darin, dass sie Stickstoff, Wasser, Phosphor-, Blasenstein-Säure und andere thierische Stoffe ausleeren, die Thätigkeit der Lebenskraft in den Nieren anstrengen, sie dadurch von andern Theilen ableiten, und endlich die Einsaugung überall im Körper durch die Saugadern befördern.

Wir gebrauchen diese Curmethode im Fieber:

1) Wenn im Urin krankhafte Stoffe vorhanden sind, er nicht in gehöriger Menge abgeht, oder endlich solche Stoffe, Wasser, Blasenstein- und Phosphor-Säure im Körper gegenwärtig sind, die durch den Urin abgeführt werden müssen. Allein wir wissen nicht, ob diese Dinge im Blut präexistiren, oder erst in den Harnwegen erzeugt werden, haben auch keine Zeichen ihrer Gegenwart. Zur Zeit der Krise der Gefässfieber werden diese Stoffe häufiger ausgeleert; daher wir um diese Zeit durch vieles Getränk, besonders durch Selterwasser, den Urin zu befördern suchen.

2) Wenn das Fieber sich durch den Urin entscheidet, viel Urin abgeht und derselbe viel Satz hat. Meistens sind auch dann häufiges Getränk, und zwar ein solches, das gelinde geschärft ist, Selterwasser, Wasser mit Rheinwein, saure Molken, Decocte der Sarsaparille, des Bittersüsses, der Hauhechel, mit Sauerhonig oder Meerzwiebelhonig versetzt, hinlänglich.

3) Wenn im Fieber auf einmal die Urinabsonderung vermindert wird, und wir davon ent-

weder eine Vermehrung des Fiebers oder irgend einen andern bösen Zufall des Körpers zu fürchten haben.

4) Endlich nach Nierenentzündungen, in welchen gerne während der Solution allerhand Stoffe mit dem Urin, besonders ausgeschwitzter fädenartiger Theil des Bluts abgeht.

Neunzehntes Kapitel.

Rothmachende Mittel, Fliegenpflaster, Senfteig, Ventosen, und andere Reize, die man auf die Haut anwendet.

§. 229.

Alle diese Dinge würken durch eine active Krankheit, die sie in der Haut hervorbringen, welche sich bald durch Congestionen des Bluts nach dem gereizten Theil, bald durch Schmerz in den Nerven, bald durch Entzündung, bald durch mehrere Thätigkeit der absondernden Hautarterien, und nicht selten durch alle diese Zufälle zugleich äussert. Durch diese Krankheiten würken sie secundair, und vermöge der Correspondance der Organe, auf die entferntesten Theile des Körpers;

1) Sie reizen unmittelbar die Hautnerven, erregen Schmerz, und vermehren die Action der Haargefäfse der Haut, wodurch Entzündung und Absetzung des Blutwassers unter der Oberhaut entsteht. Durch diese Würkung auf die Blutge-

fäſse können ſie auch die **Tranſpiration** befördern. Ob ſie auch die Thätigkeit der Saugadern der Haut vermehren und verändern, iſt unbekannt. Denn ihre Einſaugung kann nach den allgemeinen Geſetzen der Einſaugung geſchehen.

2) Sie erregen Schmerz, ein Gemeingefühl, das im Seelenorgan vorgeſtellt und von demſelben auf das ganze Nervenſyſtem und alle mit ihm verbundene Organe, beſonders auf die Bewegungsfaſer, reflectirt wird. Sie ſind alſo ſpeciſiſche Reize, durch welche die Thätigkeit des Seelenorgans, des Gehirns, der Nerven und aller damit verbundener Theile, vermehrt wird.

3) Sie leiten die Thätigkeit der Lebenskraft zu den krankgemachten Theilen hin, und leiten ſie dadurch ab von andern Theilen, wahrſcheinlich durchs Nervenſyſtem, auf eine uns unbekannte Art. Auf dieſe Weiſe können ſie die Stimmung der Reizbarkeit und des Würkungsvermögens entfernter Organe mannigfaltig modificiren.

Auſserdem hat man ihnen noch viele andere Würkungen zugeſchrieben, aber ohne hinlänglichen Grund. Man glaubte, der ſcharfe Stoff der Canthariden würde eingeſogen, und würke als ein auflöſendes Mittel auf die Blutmaſſe. Daher empfahl man Blaſenpflaſter bey entzündlichen Fiebern, um durch ſie die vermeintliche Urſache derſelben, die **entzündliche Verdickung des Bluts**, zu zertheilen; deswegen verbot man ſie bey Faulfiebern, damit ſie das Blut nicht noch mehr auflöſen ſollten. Allein die entzündlichen Fieber entſtehn ſo wenig von einer Ver-

dickung des Bluts, als die Faulfieber von einer Auflöſung deſſelben. Ferner verſprach man ſich viel von der Ausleerung, die ſie bewürkten, und glaubte durch dieſelben ableiten zu können. Allein ihre Ausleerung iſt ſo gering, daſs dadurch weder eine ſchnelle Erſchlaffung des Gefäſsſyſtems, noch eine Revulſion und Derivation verurſacht werden kann. Man ſahe, daſs zuweilen das Blutwaſſer in der Blaſe dick und ein anderesmal ſcharf und reizend war, und glaubte daher, durch die Fliegenpflaſter bey Schleimfiebern den Schleim, und bey Krankheiten von Schärfe der Säfte, bey Rheumatiſmen, Ausſchlägen u. ſ. w. die Schärfe aus dem Blute herauslocken zu können. Allein noch nie iſt Schleim im Blut geweſen, noch nie hat es jemand bewieſen, daſs das Fliegenpflaſter Gutes und Böſes ſcheiden könne. Das Reizende, was die Lymphe bey Fliegenpflaſtern zuweilen zeigt, iſt eine Modification derſelben, die ſie erſt in dem Geſchwüre ſelbſt, durch eine uns unbekannte Stimmung der Lebenskraft in der Haut, erlangt. Wenn Herr von Humboldt *) die Wunden der ſpaniſchen Fliegenpflaſter galvaniſirte: ſo wurde die Lymphe dadurch augenblicklich ſo ſcharf, daſs, wenn er mit derſelben auf die Haut ſchrieb, die Buchſtaben durch die Entzündung ſo ſichtbar wurden, als wenn ſie mit Feuer geſchrieben wären.

§. 230.

Vermöge dieſer Würkungen ſind nun die rothmachenden Mittel bey Fiebern angezeigt:

*) l. c. 1 Theil S. 323.

1) Wenn das Seelenorgan, die Nerven und alle mit ihnen verbundene Organe träge und gelähmt, und wider die rothmachenden Mittel keine Gegenanzeigen vorhanden sind. Sie bewürken Schmerz, also Thätigkeit im Seelenorgan, die auf alle Nerven und die mit ihnen verbundenen Organe fortgepflanzt werden kann. Daher sind sie zweckmäſsig bey Sinnlosigkeit, mussitirendem Irrereden, bey Schwächen der Sinnorgane, schwerem Gehör, beym Schlagfluſs, der Hemiplegie, bey Lähmungen und der Schlafsucht. Eben deswegen sind sie auch nützlich bey einer allgemeinen Trägheit der Organe, bey schleichenden Nervenfiebern, bey zu groſser Langsamkeit des Pulses. Von dem Fall, daſs sie auch den Puls beruhigen, spreche ich unten.

2) Zur Mäſsigung heftiger Fieber einzelner Organe, wenn keine Gegenanzeige da ist. Durch sie erregen wir eine künstliche Krankheit, und theilen die Thätigkeit der Lebenskraft, die gleichsam zu concentrirt in dem leidenden Theil würkt. Nach diesem Gesetze können sie zuweilen einen zu häufigen Puls mäſsigen. Oft bleibt bey der Synocha nach mehrern Aderlässen, beym Typhus nach allerhand temperirenden Mitteln der Puls häufig; durch ein warmes Bad, ein Fliegenpflaster und eine Dose Mohnsaft können wir ihn zuweilen langsamer machen. So würken sie bey örtlichen Entzündungen, Augenentzündungen, Bräune, Seitenstechen u. s. w., die nach mehrern Aderlässen unverändert fortdauren, bey Congestionen, bey heftigen Schmerzen, Cardialgien, Coliken, Rheumatismen, bey allerhand örtlichen Krämpfen, der krampfhaften Engbrüstigkeit, dem Keichhusten

u. f. w. Infofern fie in den letzten Fällen Krämpfe und Schmerzen mindern, nennt man fie krampfftillend.

3) Bringen wir durch fie ftellvertretende Krankheiten für andere hervor, an welche die Natur fich durch die Länge der Zeit gewöhnte, oder die fie zur Erhaltung der Gefundheit hervorbrachte *). Zuweilen kann die Gefundheit ohne Krankheit nicht fortdauren, oder zufällige Krankheiten, Krätze, Blattern, felbft Krämpfe, werden der Natur mit der Zeit habituell, und können alsdenn nicht jedesmal ficher unterdrückt werden, wenn man ftatt ihrer nicht andere unterfchiebt.

§. 231.

Der Mifsbrauch der rothmachenden Mittel ift fchädlich. Sie fchwächen durch die Ausleerung des Blutwaffers und durch die Anftrengung der gereizten Organe, zum Nachtheil des Kranken, wenn diefe Würkungen keinen Zweck haben. Sie können durch ihren heftigen Reiz, befonders bey der erhöhten Reizbarkeit, die den meiften Fiebern zum Grunde liegt, die übelften Zufälle erregen. So lange die Fieber noch den Character der Synocha haben, die fiebernden Organe, und befonders das Gefäfsfyftem, mit Kraft würken, in der erften Periode des Typhus, in der vollkommenften Rohheit des Fiebers, wenn die Reizbarkeit überall ausnehmend erhöht ift, können fie den Erethifm vermehren, die Ataxie der Actionen vergröfsern, Nervenzufälle aller Art erregen, den Gang der Natur in der Bearbeitung der Krankheit ftöhren, und durch

*) Mem. clin. Fafc. III. p. 153.

die mehrere Anstrengung eine plötzliche Lähmung und Zerstöhrung der Kräfte verursachen. Endlich muss man mit ihrem Gebrauch bey empfindlichen und hysterischen Personen, bey Kindern und Weibern, bey Krankheiten der Nieren von erhöhter Reizbarkeit, und bey Personen vorsichtig seyn, die wegen einer eignen Idiosyncrasie von denselben Harnstrenge bekommen.

§. 232.

In gewissen Fällen, z. B. bey Krämpfen, Entzündungen und Schmerzen, kann man auch vier bis acht Stück Ventosen auffetzen. Sie erregen Schmerz und Congestion des Bluts, und würken dadurch. Doch würken sie nicht so heftig, als die übrigen rothmachenden Mittel, und man kann ihre Würkung, wenn sie unserm Wunsche nicht entspricht, durch Wegnahme derselben gleich aufheben.

Die Senfpflaster, die man aus Sauerteig, schwarzem Senf, Essig und Merretig anfertigt, erregen eine tiefer eindringende Entzündung und mehr Schmerz, als die Blasenpflaster; erregen daher das Seelenorgan und die damit verbundenen Organe stärker. Sie verursachen zwar selten, aber doch zuweilen, auch Blasen, die wegen der stärkern Entzündung oft böse und tiefe Geschwüre zurücklassen. Compressen von Leinwand, mit der Fullerschen Cantharidentinctur getränkt, oder ein Teig von gepülvertem Ingwer, mit Brandwein angemengt, und auf die Haut aufgelegt, machen dieselbe schnell roth.

Die Blasenpflaster läst man nur so lange liegen, dass sie die Haut roth machen, oder dass sie Blasen ziehn. Im letztern Fall müssen sie

ſechs bis zwölf Stunden liegen. Die Haut reibt man vorher mit einem rauhen Tuch, bis ſie roth wird. Sie muſs keine wunde Stellen haben, damit keine Harnſtrenge entſtehe. Iſt ſie, z. B. bey Abſcheerung der Haare des Kopfs, verletzt, ſo bedeckt man ſie daſelbſt mit einem kleinen Heftpflaſter. Die Gröſse des Blaſenpflaſters muſs mit der Gröſse der Krankheit im Verhältniſs ſtehn, und beſonders groſs ſeyn, wenn es Krankheiten entfernter Organe unterdrücken ſoll. Zwiſchen dem Fliegenpflaſter und der Haut kann man ein Stück Flor oder Muſſelin legen, das die Würkung des Pflaſters nicht hindert, aber verhütet, daſs es beym Abnehmen nicht an der Oberhaut kleben bleibt. Nachdem das Pflaſter gezogen, nimmt man es weg, weil es alsdenn keinen Zweck mehr hat, und Harnſtrenge erregen kann, ſchneidet die Blaſe ein, und läſst die Oberhaut auf der Wunde liegen, deren Abziehn Schmerzen erregen kann. Soll die Wunde länger eitern, ſo zieht man die Oberhaut erſt am andern Tage ab, wo die nackte Haut ſchon wieder mit einem ſchleimigten Ueberzug bedeckt iſt. In dieſem Fall beſtreicht man die Wunde alle Morgen mit Cantharidentinctur, oder galvaniſirt ſie dann und wann, oder legt, wenn ſie ſich ſchlieſsen will, ein neues Fliegenpflaſter ſo lange auf, bis es Schmerz erregt. Nachdem ein Fliegenpflaſter gezogen hat, legt man eine erweichende oder reizende Salbe, Kohl- oder Epheublätter auf. Wird die Wunde ſehr ſchmerzhaft, ſo verbindet man ſie mit Bilſenkrautpflaſter, das mit Bilſenöhl beſtrichen iſt; entzündet ſie ſich ſehr, ſo legt man ein Bleywaſſer auf; eitert ſie zu ſtark, ſo wird ſie mit einem Aufguſs der

Rinde gewaschen und nachher mit dem Bley-Cerat bedeckt.

Sollen die Blasenpflaster schleunige Hülfe schaffen, so legt man sie dem leidenden Theil so nahe als möglich; hingegen entfernt man sie bey chronischen und habituellen Krankheiten weit von demselben. Gewöhnlich legt man sie auf die Waden und Aerme, auch auf den Rückgrat; nur verschieben sie sich hier leicht, und machen die Lage des Patienten im Bette schmerzhaft. Der Ort, auf den sie würken sollen, muſs gehörig warm gehalten, und mit Flanell oder warmen und oft erneuerten Tüchern bedeckt werden. Wärme befördert ihre Würkungen.

Man pflegt den Blasenpflastern Campher (eine Quente unter eine Unze) zuzusetzen, um ihre Würkung auf die Harnwege zu verhüten. Doch bezweiflen einige diese Kraft des Camphers. Sollten sie Harnstrenge oder andere Krankheiten des Harnsystems erregen: so nimmt man sie gleich weg, verbindet die Wunde mit einem milden Oehl, (Wachssalbe und Laudaunum zu gleichen Theilen,) läſst den Patienten viele und schleimige Getränke, Emulsionen trinken, innerlich Campher und Mohnsaft nehmen, und ihm Breyumschläge von Schierling und Bilsenkraut auf die Schaamgegend auflegen.

Zwanzigstes Kapitel.

Würkung und Anwendung der Bäder in Fiebern.

§. 233.

Die Bäder gehören allerdings unter die würksamsten Mittel bey der Cur der Fieber, die in derselben Lücken ausfüllen, wo uns die andern Mittel verlassen. Um desto mehr ist es zu wünschen, daſs ihre Kräfte weiter erforscht, die Regeln ihres Gebrauchs, und die Fälle, in welchen sie passen, genauer bestimmt, und sie dann häufiger angewandt werden möchten, als es bis jetzt geschieht.

Wir haben allgemeine und örtliche, kalte und warme Bäder. Die örtlichen würken, durch den Consens des Körpers, theils allgemein auf alle und die entlegensten Theile; theils können wir durch sie ihre Würkungen mehr auf den örtlich leidenden Theil richten.

§. 234.

Unter die warmen Bäder fasse ich alle Modificationen derselben, die ganzen und Halbbäder, Fuſsbäder, Qualmbäder, das Waschen der Arme und Beine mit lauem Wasser, die Cataplasmen und lauen Fomentationen zusammen. Alle diese Dinge würken an und für sich auf einerley Art, und ihre Würkungen sind blos in Ansehung der Quantität und des Orts verschieden, auf welchen sie angewandt werden.

Die Halbbäder gehn nur bis an den Nabel; der obere Körper schwebt dabey in einem Qualmbad, und geniesst alle Würkungen des warmen Bades, ohne dass der Druck des Wassers auf die Brust die Respiration erschwert. Die gewöhnlichen Badewannen erfordern viel Wasser, und ohne Schemel sitzt man nicht bequem darin. Ich gebrauche ein ovales Fass, das ohngefähr drittehalb Fuss rheinländisch tief, und drey Fuss im längsten Durchmesser hat. In der Mitte ist ein beweglicher Sitz angebracht. Oben wird ein pyramidalischer Reif, der für den Kopf des Kranken eine Oeffnung hat, darauf gesetzt, und darüber und um den Hals des Patienten ein Weibermantel gehängt, so dass der ganze Obertheil des Körpers bis an den Kopf in einem Qualmbade schwebt.

Die Wärme des Bades bestimmt man am besten nach der Empfindung des Patienten; man giesst warmes Wasser zu, wenn es ihm zu kalt, und kaltes, wenn es ihm zu warm ist. Nach dem Fahrenh. Thermometer variirt ihre Wärme ohngefähr zwischen dem fünf und achtzigsten und fünf und neunzigsten Grad.

Man kann dem Bade allerhand erweichende Dinge, Weizenkleye, Malven, die Blüthen der Stockrosen, des Hollunders, Milch, die Brühe von Kalbsfüssen u. s. w. zusetzen, wenn man blos beruhigen, abspannen und erweichen will; oder sie mit einländischen Gewürzen, Münze, Lavendel, Rosmarin, Kamillen, Mairan, Quendel u. s. w. vermischen, wenn man bey bösartigen Fiebern zugleich beleben will. Diese Sachen thut man in einen Sack, damit sie die Haut nicht beschmutzen.

Der Patient ſetzt ſich nackt ins Bad, um den Hals wohl verwahrt, damit der Qualm ihn nicht beläſtige. Im Bade reibt man ihm überall gelinde die Haut mit einem Flanelltuch, das mit geſchlagener Seife getränkt und in das warme Waſſer oft eingetaucht wird, beſonders wenn man Exantheme und Hautkriſen erwartet.

Iſt der Patient zu Kopfſchmerzen geneigt, oder hat er würklich Kopfſchmerzen, entzündliche Zufälle und Congeſtionen nach den Kopf: ſo bindet man ihm ein dünnes Tuch ſtraff über die Haare, und darüber legt man kalte Fomentationen.

Er bleibt, nach ſeiner Empfindung, etwan zwanzig bis dreyſsig Minuten im Bade, zieht ſchnell einen Flanellmantel an, und legt ſich in demſelben zu Bette. Im Bette giebt man ihm, nach Verſchiedenheit der Umſtände, eine Taſſe Thee, eine Erquickung von Johannisbeerenſaft oder Wein, ein Opiat oder ein Blaſenpflaſter. Hat er nach dem Bade Neigung zum Schlaf: ſo mag er ſchlafen. Hat er ſich in dem Krankenzimmer gebadet: ſo ſorgt man, daſs der Waſſerdunſt ihn nicht zu ſehr beläſtige.

Wie oft der Patient in einem Fieber baden ſoll, läſst ſich im Allgemeinen nicht beſtimmen. An Einem Tage badet er nur einmal. Oft iſt Ein Bad im Verlauf des Fiebers hinreichend, z. B. zur Zeit der Kriſe, wenn ſie darauf erfolgt. In den Pocken habe ich um den andern Tag, ja alle Tage, mehrere Wochen lang, baden laſſen. Man ſieht auf den Effect. So lange der Patient die Bäder leicht erträgt, dabey beſſer und ſtär-

ker wird, so lange noch Anzeigen zum Bade da-sind, setzt man sie fort.

§. 235.

Die nächste Würkung der warmen Bäder ist uns unbekannt. Gewöhnlich erklärt man sie wol zu mechanisch aus einer Verminderung der Cohärenz, Erschlaffung und Abspannung. Pomme *) spricht von Einschrumpfung und einer hornartigen Beschaffenheit der Nerven, die durch das Bad verbessert werde. Man rechnet auf einen sanften Reiz der Hautnerven, der sich vermöge des Consenses derselben dem ganzen System und allen andern Organen mittheilen soll. Allein, versteht man unter diesem Hautreiz blosse physische Berührung der Nerven, ohne dass in ihnen selbst und in den angehängten Organen eine physisch-chemische Veränderung vorgeht: so möchte ich auch diese Würkung, als ihre nächste und einzige, bezweiflen. Würkt blos das Wasser, das die Haut berührt, oder das, was durch die Saugadern eingesogen wird? Wird es zersetzt? Bringt es unmittelbar in den leidenden Organen eine Mischungsveränderung hervor, oder durch die Nerven und Blutgefässe? Ueber alles dies haben wir keine Aufschlüsse.

Auf eine uns unbekannte Art würkt also das laue Bad, und die entfernte sichtbare Veränderung, die es hervorbringt, scheint mir die zu seyn, dass es auf die Temperatur der Reizbarkeit würkt, sie mässigt und rectificirt. Vermöge dieser allgemeinen Würkung verursacht es nun die mancherley anderen, der Form

*) l. c. S. 90.

Form nach verschiedenen Veränderungen im Körper, die wir von demselben wahrnehmen, und die durch genauere Beobachtungen noch berichtigt werden können. Nach Marcard's *) und meinen eigenen Erfahrungen vermindert es die Geschwindigkeit des Pulses, und zwar um desto stärker, je schneller er ist, und je länger der Kranke im Bade bleibt. In einem Bade von anderthalb Stunden verminderte sich nach Marcard der Puls bis auf vier und funfzig Schläge. In dem Verhältnifs, als die Geschwindigkeit des Pulses abnimmt, wird auch die Respiration langsamer.

So wie das warme Bad den Puls und die Respiration beruhigt: so vermindert es auch die erhöhte Reizbarkeit aller andern Organe, und besonders der Nerven und Muskeln. Einen Wahnsinnigen, sagt Ferriar **), beruhigte das warme Bad so sehr, dafs ihn Eine Person aus demselben ins Bette führen konnte, da er durch sechs Personen hatte hineingebracht werden müssen. Durch die beruhigende Kraft desselben fühlt der Kranke eine angenehme Behaglichkeit im Bade, sein Kopf wird freyer, er fühlt sich gestärkt, die Schmerzen, die Unruhe und der Erethism der Nerven, die Krämpfe in der Muskelfaser mindern sich; kurz, jede überspannte Thätigkeit, die von erhöhter Reizbarkeit, ohne materielle Ursach, entsteht, wird durch dasselbe gemäfsigt. Diese verschiedenen Beruhigungen des Körpers, und besonders seiner Nerven, laden einen erquickenden Schlaf ein, und so

*) l. c. S. 90.

**) l. c. S. 94.

wird dasselbe ein Gegenmittel einer entkräftenden Schlaflosigkeit.

Ausserdem haben die Bäder noch den Nutzen, dass sie die Haut von Unreinigkeiten reinigen, sie erweichen und geschmeidig machen, eine stärkere und regelmässigere Action in derselben hervorbringen, und dadurch Ausschläge befördern oder sie hervorbringen können. Die Ausdünstung nimmt im Bade, und mehr vielleicht noch nach demselben zu; das Badewasser hat nach dem Bade einen urinösen Geruch, und fault leicht. Auch würkt es kräftig auf die Saugadern durch die ihnen gleiche Temperatur, durch den sanften Hautreiz, und durch die Milderung des krampfhaften Zustandes einer heissen und trockenen Haut. Die Einsaugung ist gewiss im Bade stark, der ganze Körper wird angefeuchtet, der Durst gelöscht, die Trockenheit verbessert, und der Abgang des Urins durch dasselbe vermehrt *).

§. 236.

Bey welchen Fiebern und unter welchen Umständen sollen wir die warmen Bäder anwenden? Genügend läst sich diese Frage gegenwärtig nicht beantworten.

1) Es giebt Fälle des Gefässfiebers, wo der Puls sehr häufig ist, alle bekannte Mittel uns verlassen, und man von dieser zerstörenden Heftigkeit des Fiebers die nachtheiligsten Folgen, nemlich eine gänzliche Auflösung der Kräfte, zu befürchten hat. Wir finden diesen Fall zuweilen bey einer ursprünglichen Syn-

*) Von den heissen und Qualmbädern s. Marcard l. c. S. 326 — 355.

ocha, wir lassen wiederholt zur Ader, geben Säuren und Salpeter, aber umsonst, die Reizbarkeit des Herzens dauert fort, wenn gleich seine Stärke vermindert ist, und der Puls bleibt immer geschwind. Noch häufiger finden wir diesen Fall in einigen Arten des Typhus, besonders in dem sogenannten hitzigen Nervenfieber, und in der ersten Periode der sogenannten Faulfieber, wo Mäſsigung des Fiebers dringend angezeigt ist, und Aderlässe, Säuren, Mittelsalze, Campher, Mohnsaft, entweder unwürksam oder nicht sicher sind. Sind in diesen Fällen die bekannten Mittel umsonst versucht, ist bey der Synocha so viel Blut gelassen, als zur Brechung der Stärke der Action nothwendig ist, und sind dann keine Gegenanzeigen des lauen Bades vorhanden: so muſs das laue Bad uns willkommen seyn, das auf eine sanfte und unschädliche Art meistentheils eine Verminderung des schnellen Pulses bewerkstelliget. Man hat viel gewonnen, wenn man durch dieses Mittel die zerstörenden Würkungen des Fiebers, und wäre es auch nur auf eine Zeitlang, hemmen kann.

In einigen Fiebern bleibt nach der Krise und in der Reconvalescenz, noch ein häufiger Puls zurück, als Folge einer erhöhten Reizbarkeit, die habituell geworden ist. Dieser Zustand hindert den Fortgang der Reconvalescenz, schwächt, und kann endlich in eine Hectik übergehn. Meistentheils kann man diesen Zustand bald durch einige laue Bäder heben, die man mit einem Aufguſs der Rinde innerlich verbindet.

2) In solchen Fällen, wo besonders widernatürliche Zustände der Haut vorhanden sind, bey

Hautkrämpfen, bey einer heifsen, trocknen und harten Haut, wenn man Hautausfchläge oder andere Krifen durch die Haut erwartet, die fich aber verzögern. Das laue Bad würkt zunächft auf die Haut, mäfsigt die übermäfsige Reizbarkeit derfelben, rectificirt ihre Kräfte, und beftimmt fie zu regelmäfsigern Würkungen. Ich habe felbft beym Friefel, das nicht gehörig ausbrechen wollte, heftige Beängftigungen und Anomalien des Pulfes verurfachte, die Kranken mit dem beften Erfolg in ein warmes Bad gebracht. Der Friefel brach nachher aus, und die Beängftigungen und Unordnungen des Pulfes liefsen nach.

Daher der nützliche Gebrauch der lauen Bäder faft in allen Perioden der Pocken. Ift das erfte Fieber zu heftig, find Aderläffe und andere Mittel fchon angewandt, oder nicht angezeigt, fo können wir durch laue Bäder es mildern. Gewifs ein grofser Vortheil, weil mit der Stärke diefes Fiebers die Menge der Pocken und die Gefahr der künftigen Krankheit in einer nahen Verbindung fteht. Dabey mindern fie den Ausbruch im Geficht, und befördern ihn an den untern Theilen. Man badet während des Ausbruchs, wenn fich Krämpfe, Convulfionen, Irrereden, Schmerzen einftellen, die ungewöhnlich heftig find und lange dauren, wenn die Pocken bey einer heifsen und trocknen Haut nicht ausbrechen, oder fich nicht heben wollen. Ferner kann man während der Zeit des Schwärens baden, um das Brennen und den Hautreiz zu mindern. Ich habe felbft in der Eiterungs- und Abtrocknungs- Periode bösartiger Pocken mit vieler Hitze, fchnellem Puls und böfer Eiterung, mit ei-

nem ſichtbar guten Erfolg baden, dem Bade abgekochte Kälberfüſse und aromatiſche Kräuter zuſetzen laſſen. Das Fieber, der Hautreiz und das Brennen minderte ſich, die Eiterung wurde beſſer, und die Schurfe fielen ab. Man badet, wenn Nervenzufälle, Schmerzen, Krämpfe, Urinbeſchwerden u. ſ. w. in den verſchiedenen Perioden der Krankheit ſich einſtellen, wenn das Eiterungsfieber ſtark iſt, und endlich am Ende der Krankheit, um die Schurfe zu löſen und die Haut zu reinigen. In einigen Gegenden Ungarns ſoll man mit dem beſten Erfolg täglich die Blatterkranken vom Anfang bis zum Ende baden. Freylich wird wol nicht leicht da, wo die Haut ſchlaff, der Puls langſam iſt, wo Campher, Mohnſaft und China angezeigt ſind, jemand blos erweichende Bäder anwenden. Allein daſs nicht ſelbſt in dieſen Fällen aromatiſche Kräuterbäder, mit Wein und Rinde verſetzt, dienlich ſeyn ſollten, mag ich nicht leugnen.

3) Bey Nervenfiebern, die mit einem heftigen Erethiſm der Empfindungs- und Bewegungs-Faſern verbunden ſind. Beym Irrereden, bey Schlafloſigkeit ohne materielle Urſach, bey heftigen Schmerzen mit und ohne Entzündung, bey Krämpfen aller Art, bey Convulſionen, Ruhren, Coliken, Dyſurie und Strangurie, beym Rheumatiſm und krampfhaften Erbrechen. Oft würken bey krampfhaften Verſtopfungen des Leibes die Laxirmittel nicht eher, als bis der Patient warm gebadet iſt. Nach dem Bade giebt man nach den Umſtänden andere beruhigende Mittel, Moſchus, Biebergeil, Mohnſaft und Baldrian. G i l c h r i ſt empfielt die lauen Bäder wider das Irrereden in bösartigen

Fiebern. Stack hat sie bey Convulsionen, Mundsperre und Kurzathmigkeit mit einer heissen und trocknen Haut in den Pocken, nützlich gefunden *).

4) Wider das Wechselfieber des Gefässsystems empfielt sie Herr von Schallern. Er lässt warme Kräuter-Bäder kurz vor dem Anfall anwenden, und hat gefunden, dass nach zwey bis vier Bädern das Fieber ausblieb und nicht so leicht, als nach einer Heilung desselben auf eine andere Art, zurückkehrte.

5) Zur Ableitung, bey heftigen Congestionen nach dem Kopf, der Brust, dem Unterleibe, und den Zufällen, die sie erregen, bey Blutflüssen, Raserey, Kopfschmerz, Entzündung der Eingeweide der Brust und des Unterleibes. Sind in diesen Krankheiten die gewöhnlichen Mittel, z. B. Aderlässe, angewandt: so kann man das Bad, wenn es keine Gegenanzeigen hat, versuchen. Ein laues Halbbad, und in demselben kaltes Wasser auf den abgeschornen Kopf aufgeschlagen, mindert oft die heftigsten Schmerzen.

6) Endlich am Ende der Ausschlagskrankheiten, besonders der Pocken, um die Haut zu reinigen und die zurückgebliebene zu grosse Reizbarkeit derselben zu dämpfen.

Dass die Bäder zur rechten Zeit angewandt sind, erkennen wir daran, dass sie dem Patienten angenehm sind, ihm Schlaf und Ruhe verschaffen, die Congestionen und Krämpfe mindern, eine gleichmässige Transspiration bewürken, und Leichtigkeit, Beweglichkeit und Stärke der Glieder verursachen.

*) Memorab. clin. Fasc. IV. p. 193.

§. 237.

Man hat dem Bade ſchuldgegeben, daſs es erſchlaffe und ſchwäche, und den lebendigen Körper mit einer Schuhſohle verglichen, die im warmen Waſſer weich wird. Allein dieſer Vorwurf kann nur das zu ofte und zu lange Baden treffen, welches bey der Anwendung deſſelben im Fieber nicht ſtattfindet. Das Bad würkt auf einen lebendigen Körper ganz anders, als auf einen todten thieriſchen Theil; und ſeine Würkungen im Fieber widerſprechen der Meynung, daſs es ſchwächen ſollte *). Kranke, die man ins Bad tragen muſs, gehn oft allein wieder aus demſelben heraus. Der Begriff von Schwäche iſt relativ, zeigt ein Unvermögen zu handlen an, welches auch von Rigidität herrühren kann.

Andere haben den warmen Bädern vorgeworfen, daſs ſie erhitzen **). Heiſse Bäder können dies freylich thun; allein warme Bäder, die nicht wärmer als das Blut ſind, können nie auf eine phyſiſche Art, höchſtens durch Sperrung der im Körper erzeugten Wärme, ihn erhitzen. Allein dieſem Uebel kann man bald durch mehrere Abkühlung des Bades nach dem Gefühl des Patienten abhelfen.

Die blos erweichenden warmen Bäder können wahrſcheinlich in Fiebern, wo die Reizbarkeit und das Würkungsvermögen ſchwach, der Puls langſam iſt, Lähmungen ſich zeigen, und Wein, Serpentaria, weſentliche Oehle, Naphtha u. ſ. w. angezeigt ſind, ſchaden, und die Reiz-

*) Marcard l. c. S. 24.

**) Marcard l. c. S. 78.

barkeit noch mehr abſtumpfen. Allein ob in dieſen Fällen nicht laue Bäder, mit Wein und aromatiſchen Kräutern verſetzt, paſſen, iſt durch hinlängliche Erfahrungen noch nicht genügend beſtätiget.

§. 238.

Ich komme nun zum Gebrauch der kalten Bäder in Fiebern. Sie ſind allgemein oder örtlich. Zu kalten Fomentationen nimmt man dicke zuſammengefaltete Leinwand oder Flanelltücher, taucht ſie in kaltes reines, oder mit Salzen und Eſſig verſetztes Waſſer ein, und legt ſie auf. Sie müſſen oft von neuem abgekühlt, und nicht zu lange fortgeſetzt werden. Will man ſie auf den Kopf legen: ſo muſs man ſorgen, daſs die Haare nicht naſs werden, ſie entweder abſcheeren, oder eine Blaſe oder ein dünnes Tuch ſtraff darüber binden. Nachdem ſie weggenommen ſind, bedeckt man den Theil mit Flanell oder Leinwand. Man gebraucht ſie bey örtlichen Zufällen des Kopfs, der Bruſt, der Eingeweide, des Unterleibes. Trendelenburg *) badet, bey groſser Fieberhitze und Blutflüſſen, die bis am Ellenbogen entblöſsten Arme alle zwey bis drey Stunden in kaltem Waſſer, und läſst die Stirn, das Geſicht und den Hals mit den abgekühlten Händen beſtreichen. R. Halls **) läſst die Fieberkranken zweymal täglich über den ganzen Körper, vermittelſt eines Schwamms, mit kaltem Waſſer und Weineſſig waſchen. Jackſon †) begieſst mit kaltem

*) Vogel l. c. T. I. S. 249.

**) Medic. commentar. Dec. II. Vol. X. p. 327.

†) l. c. p. 226. 227. 229. 245.

Seewaſſer den abgeſchornen Kopf, die Schultern, die Bruſt ſeiner Patienten. In böſeren Fällen taucht er eine Friesdecke in kaltes Seewaſſer, und wickelt ſie nackend darin ein. Lettſom läſst ſeine Kranken aus dem Bette nehmen und nackend über dieſelben alle drey Stunden einige Eimer kaltes Waſſer ausgieſsen. Wright *) thut eben dieſes. Andere haben ſie plötzlich in ein kaltes Bad ganz eingetaucht und ſchnell wieder herausgezogen.

Die örtlichen Bäder können ſehr kalt ſeyn, und in manchen Fällen mit gutem Erfolg aus Schnee oder geſtoſsenem Eiſe angefertigt werden. Allein die allgemeinen Bäder dürfen nur kühl ſeyn, und ihre Kälte muſs zwiſchen dem 65 und 85 Grad nach Fahrenheit ſtehen. Unter dem 65 Grad ſind ſie meiſtens zu kalt und ſelten in Fiebern allgemein anzuwenden. Die kalten Bäder, wenigſtens die allgemeinen, müſſen kurz dauren; man gieſst das Waſſer über die Kranken aus, taucht ſie in ein kaltes Bad auf einen Augenblick ein, oder wickelt ſie nur fünf bis zehn Minuten in eine naſſe Friesdecke ein. Vorher kühlt man durch kaltes Waſſer den Kopf, die Bruſt und die Achſelgruben ab. Die örtlichen Bäder können allerdings eine längere Zeit angewandt werden; doch laſſe ich ſie ſelten länger als eine Stunde, und nie länger, als ſie dem Patienten angenehm ſind, gebrauchen.

§. 239.

Das kalte Bad bringt einen ſtarken Hautreiz hervor, der zum Gehirn fortgepflanzt und auf die übrigen Nerven reflectirt wird. Es entſteht

*) Samml. auserl. Abh. 12 B. S. 25.

eine heftige Erschütterung des ganzen empfindenden Systems, den wir **Schauder** nennen. Das Odemholen bekommt einen Stoss in dem Augenblick, wo das Wasser Bauch und Brust berührt, und bleibt gehindert während des Bades. Die Haut zieht sich zusammen, das ganze Volum des Körpers mindert sich, anfangs wird die Farbe der Haut braun, nachher blass; es entsteht zuweilen ein Schmerz in den Muskeln, der Puls wird vielleicht bey der ersten Erschütterung schneller, nachher merklich langsamer. Nach dem Bade verbreitet sich in die abgekühlten Theile eine angenehme Hautwärme.

Das kalte Bad scheint die Cohärenz und den Ton der Faser zu vermehren, die festen und flüssigen Theile zu verdichten, und durch seine Erschütterung des empfindenden Systems auf die Temperatur der Reizbarkeit zu würken, sie zu rectificiren und zu mindern, wenn sie erhöht ist. Bey vorhandener Schwäche des Würkungsvermögens scheint es die Energie der Organe zu vermehren. Nach dem Bade entsteht überall mehr Thätigkeit in der ganzen Maschine, der Puls hebt sich, das Spiel aller Fasern scheint wie von neuem belebt zu seyn, ohne dass dies Reizungsmittel, wie andere, Erhitzung und nachher Ermüdung zurückliesse. Allein wie das kalte Bad zunächst dies thue, was für eine Kette von Veränderungen diesen sichtbaren Würkungen vorangehe, das wissen wir nicht. Unsere gewöhnliche Erklärung seiner Würkung, dass es die physische Cohärenz der Theile vermehre, scheint zu mechanisch zu seyn. Es würkt theils durch seine **Kälte**, theils insofern es **Wasser** ist.

Das kalte Waſſer iſt ein ſtarker Leiter der Wärme, es entzieht ſchnell und plötzlich dem Körper dieſelbe. Auch durch dieſe Eigenſchaft kann es nutzen, das Uebermaaſs der Wärme ableiten und die nachtheiligen Würkungen verhüten, die dieſelbe im Körper hervorbringt. Ferner iſt ein beſtimmter Grad der Wärme eine nothwendige Bedingung aller Lebensthätigkeit im Körper, und die Natur ſtrengt ihre Kräfte an, ſie zu erſetzen, wenn ſie ſchnell entzogen wird. Hierin ſind vielleicht verſchiedene Würkungen des kalten Bades, die Abkühlung, die Beruhigung des Körpers bey übermäſsiger Wärme, die Stimmung der Temperatur der Reizbarkeit und die mehrere Thätigkeit nach dem Bade, gegründet.

Ob das Waſſer beym kalten Bade auch mitwürke, ob es eingeſogen, in ſeine Beſtandtheile zerſetzt, und dadurch eine Veränderung in der Miſchung des Körpers hervorgebracht werde, davon haben wir keine Erfahrungen.

§. 240.

Da uns die eigenthümlichen Veränderungen, die das kalte Bad im thieriſchen Körper hervorbringt, faſt ganz unbekannt ſind: ſo fehlt es uns auch an beſtimmten Regeln, nach welchen wir es in Fiebern anwenden können. Man glaubt, es mindere die Reizbarkeit und vermehre die Energie der Organe. Beym Uebermaaſs der Wärme kann es als Abkühlungmittel gebraucht werden. Soll es nutzen, ſo muſs hinlängliche Wärme daſeyn, und die Haut uuter den kalten Fomentationen rauchen. Beym Mangel der

Wärme ist es vielleicht nachtheilig. Nach dem Bade muſs der Patient sich erquickt und nicht matt fühlen, nicht frieren, sondern eine angenehme Wärme bekommen. Wir gebrauchen es:

1) Wider eine zu starke und nachtheilige Hitze, gegen welche andere Abkühlungsmittel umsonst versucht sind. Das kalte Bad kühlt durch seine starke Leitung der Wärme. Bey einfachen und örtlichen Fiebern wenden wir in dieser Absicht dasselbe häufig an. Allein auch im Gefäſsfieber, in zusammengesetzten und mehr allgemeinen Fiebern, können wir es vielleicht zu diesem Behuf gebrauchen. Ich habe selbst bey einem Friesel-Patienten, dessen brennende Hitze nicht zu dämpfen war, nach Hall's Methode, das Gesicht und die Hände stündlich mit kaltem Wasser und Essig, mit gutem Erfolg, und ohne daſs der Friesel zurückging, waschen lassen.

2) Bey einem heftigen und entkräftenden Schweiſs, der vom Uebermaaſs der Wärme entsteht, können wir durch kaltes Wasser die Wärme ableiten und den Schweiſs mäſsigen.

3) Wenn bey den Kranken, durch die Krankheit und durch Arzneyen, das Würkungsvermögen der Organe geschwächt, aber ihre Reizbarkeit noch groſs ist, und dadurch schnelle aber schwache Actionen veranlaſst werden. Das kalte Bad mäſsigt die Reizbarkeit und hebt die Energie der Organe.

4) Bey allerhand örtlichen Affectionen, Congestionen, Schmerzen, Entzündungen, Blutflüssen, u. s. w.

Noch will ich, da es uns in der That an bestimmten Regeln fehlt, einige ſpecielle Fälle vom Gebrauch der kalten Bäder, beſonders in zuſammengeſetzten Fiebern, beybringen. Jackſon *) lieſs bey bösartigen Fiebern, die mit Mangel der Energie, groſser Reizbarkeit und haſtigen Anſtrengungen des Körpers verbunden waren, die Patienten in eine mit Seewaſſer getränkte Friesdecke einwickeln. Darnach nahm die Reizbarkeit ab und das Würkungsvermögen zu, die Haſtigkeit der Actionen wurde mäſsiger, der Puls ſtärker, die Remiſſionen des Fiebers deutlicher, ſeine Heftigkeit war gebrochen, es erfolgte eine allgemeine Ruhe und eine gleichmäſsige Transſpiration des Körpers. Bey verzweifelten Fällen, die faſt ohne Hoffnung waren, brauchte er **) kalte und warme Bäder abwechſelnd, lieſs nachher die Patienten mit Wein und Rum fomentiren und innerlich Herzſtärkungen nehmen. Durch dieſe Mittel, ſagt er, habe er oft in den bösartigſten Fiebern Kranke vom Tode gerettet, die ſonſt wahrſcheinlich verlohren geweſen ſeyn würden. Lettſom's und Wrights Behandlungsart, die ihre Kranken täglich mehrmals mit kaltem Seewaſſer begieſsen lieſsen, habe ich ſchon angeführt. J. G. v. Hahn †) lieſs ſeine bösartigen Fieberpatienten mit kaltem Waſſer waſchen. Einen Menſchen, der an einem böſen Fleckfieber ohne Hoffnung darnieder lag, lieſs Allion ††) vom Kopf bis zur Fuſsſohle mit Eis bedecken.

*) l. c. p. 226. 227. 229. 245.

**) l. c. p. 271.

†) Act. Natur. Cur. Vol. X. App. p. 3.

††) Daniels Beyträge 1 B. S. 51.

Die Respiration wurde freyer darnach, der Puls stärker, der Verstand kam wieder, die Angst und die kalten Schweisse hörten auf, es brach ein kritischer Schweiss aus, und der Kranke wurde geheilt. Auf eben die Art rettete D. Hahn *) seinen Sohn von einem bösartigen Fleckfieber, der ohne Hoffnung war. Kinder, denen man in Calecutta die Pocken einpfropft, sagt Hollwell **), werden vom Tage der Impfung, bis zur Abtrocknung, mit dem besten Erfolg täglich kalt gebadet. Aehnliche Beyspiele erzählen Floyer ***), Schellhammer †) und Willis ††). R. Halls †††) beobachtete einen bösartigen Typhus, der mit catarrhalischen Zufällen und Petechien verbunden war. Die Seiten-Schmerzen waren oft so heftig, dass sie mehrere Blasenpflaster erforderten, ehe Auswurf entstand, die Petechien zahlreich und schwarz von Farbe. Er liess die Kranken zweymal täglich mit kaltem Wasser und Essig waschen, und nie ohne merkliche Erleichterung, selbst wenn der Schmerz in der Seite, der Husten und die pneumonischen Zufälle stark waren, welche sich gleichfalls darnach minderten. Die Petechien bekamen nun eine bessere Farbe und verschwanden, der wei-

*) l. c. S. 75.

**) Rigby l. c. S. 73.

***) Psychrolusia p. 226.

†) l. c. Part. III. Sect. 3.

††) Memorab. clin. Fasc. IV. p. 200.

†††) Medic. Comm. T. c. p. 327.

che und schnelle Puls wurde langsamer und stärker, die Haut feucht und weich, die Raserey verlohr sich, der Schlaf stellte sich ein, Appetit und Durst kamen wieder. Mit diesem Mittel verband er innerlich Mohnsaft, Naphtha und Wein. Eben dieses Mittel habe ich bey einem epidemischen Fleckfieber, mit einem schnellen aber kraftlosen Puls und einer brennenden Haut, mit augenscheinlich gutem Erfolg angewandt; es verwandelte den anhaltenden Typus in einen nachlassenden, bey welchem das Fieber durch China gehoben werden konnte.

Auch in Fiebern, die mehr örtlich sind, in Congestionen, Entzündungen, Schmerzen, sind die örtlichen kalten Bäder von einer herrlichen Würkung. Bey heftigen Kopfschmerzen, Raserey, Entzündung des Gehirns, beruhigen, nach voraus angewandten andern Mitteln, ein laues Halbbad und in demselben kalte Umschläge auf den abgeschornen Kopf, ausserordentlich. Schmucker's kalte Fomentationen bey Verletzungen des Kopfs sind bekannt. Sarconne empfahl bey hartnäckigen Lungenentzündungen, die Brust mit Eis zu bedecken. Tissot *) empfielt das nämliche Mittel beym Sonnenstich. Allion **) liess seine Kranken, die an Phrenesie und Wahnsinn litten, bis an den Nabel in ein warmes Bad setzen und den Kopf mit Eis und Schnee bedecken. Bey Entzündung der Gedärme, bey eingeklemmten Brüchen, Verbrennungen, beym Wurm, leisten die kalten Bäder oft die vortrefflichsten Dienste. Eben dies gilt

*) l. c. 1 Theil §. 160.

**) l. c. p. 45.

auch von heftigen innern und äufsern Blutflüssen, aus der Lunge, dem Magen und der Gebährmutter.

§. 241.

Mifsbrauch des kalten Bades kann schaden. Wo es schon an Wärme und Thätigkeit fehlt, unterdrücket es durch Entziehung derselben die thierisch-chemischen Processe noch mehr. Bey exanthematischen Fiebern und Hautkrisen kann es dadurch nachtheilig werden, dafs es die Thätigkeit der Haut vermindert. Es kann durch seinen unangenehmen Eindruck, bey einem gereizten und unruhigen Zustand der Nerven, Nervenkrankheiten und krampfhafte Bewegungen erregen. Man hat nach kalten Bädern Convulsionen und Epilepsieen gesehen. Es kann endlich während des Goldaderflusses und der weiblichen Reinigung, bey einer ungleichmäfsigen Circulation, bey Verletzungen der Eingeweide, Infarctus, Engbrüstigkeit, bey einer Anlage zu Congestionen und Blutflüssen, dadurch, dafs es das Blut nach innen drängt, Schaden anrichten.

Ein

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von der Stimmung der thierischen Wärme, und ihrem Einfluss auf den Zustand des Körpers.

§. 242.

Die thierische Wärme steht mit der Thätigkeit der Lebenskraft in der genauesten Verbindung. Sie ist ein Product der unendlich vielen thierisch-chemischen Processe, durch welche die vorzüglichsten Veränderungen des Thierkörpers und seine Verrichtungen zu Stande kommen. Allein sie ist zu gleicher Zeit auch eine nothwendige Bedingung dieser thierisch-chemischen Processe, die nicht anders, als bey einem bestimmten Grad derselben (der Normal-Temperatur, die bey den Menschen 98 Grad nach Fahrenheit ist), würklichwerden können. Mit diesen thierisch-chemischen Processen steht die Vegetation, die Wiederherstellung der Normal-Mischung zu ihrer vorigen Qualität nach vorhergegangnen Veränderungen derselben, die Erhaltung des Körpers, der nothwendige Wechsel der Reizbarkeit in demselben, die Ausbesserung seiner Fehler und Krankheiten, kurz diejenige Beschaffenheit desselben, auf welcher die Vollkommenheit seiner Lebenskraft beruht, in einer genauen Verbindung. Insofern wir also auf die thierische Wärme würken und sie nach bestimmten Zwecken abändern können, insofern haben wir ein Heilmittel in den Händen, durch welches wir auf die Lebenskraft, auf die Thätigkeit der Organe, auf die Stimmung der Reizbarkeit

würken, und viele heilsame Veränderungen in dem kranken Körper eines Menschen hervorbringen können.

Doch dies Feld ist würklich noch nicht genug bearbeitet, besonders fehlt es uns an einer vollständigen Physiologie der Temperatur des Körpers; daher ich mich vorjetzt nur mit der Sammlung einiger Bruchstücke begnügen werde.

§. 243.

Durch die thierisch-chemischen Processe wird gewöhnlich mehr thierische Wärme erzeugt, als die Medien haben, worin wir leben. Es wird uns also durch dieselben immerhin Wärme entzogen; und daher muss beständig neue Wärme erzeugt werden, wenn die Normal-Temperatur erhalten werden soll. Allein eben wegen der beständigen Erzeugung der Wärme ist auch eine immerwährende Ausleerung derselben nothwendig, wenn die Normal-Temperatur erhalten werden soll. Die Ausleerung der Wärme geschieht theils auf eine blos physische Art, durch den Contact der kältern Medien, die beständig mit uns in Verbindung sind, besonders durch die Luft, die unsere Haut berührt und die wir einathmen; theils auf eine thierische Art, durch die Transspiration der Haut und der weit grösern innern Oberfläche der Lungen. Durch die Verwandlung der tropfbaren Flüssigkeiten in Dunst und Luft wird nemlich eine grosse Menge Wärme gebunden, dem Körper entzogen, und durch dies grosse Meisterstück der Natur die Wärme desselben in der verschiedensten Temperatur der Medien, die ihn umgeben, immer bey einerley

Grad erhalten *). Wird wenig Wärme erzeugt, oder dieselbe durch die uns umgebenden Medien stark abgeleitet, so dünsten wir wenig oder gar nicht aus. Wird hingegen viele Wärme erzeugt, oder ist die blos physische Ableitung derselben durch den Contact gehindert, so nimmt in dem genauesten Verhältniss mit diesen Umständen die Transspiration zu, und wird bis zum Schweiss vermehrt.

§. 244.

Wir können die Wärme des Körpers vermehren; das heisst, es bewürken, dass in einer gegebenen Zeit eine grössere Quantität derselben in ihm stattgefunden hat, ohne das deswegen die Temperatur desselben erhöht seyn darf. Es kann nemlich verhältnissmässig mit der Zunahme der Wärme - Erzeugung ihre Ableitung vermehrt seyn, und dadurch die Temperatur auf einerley Grad erhalten bleiben. Die Mittel dazu sind folgende:

1) Mehrere Anstrengung derjenigen Kräfte, durch welche die Wärme erzeugt wird, also Vermehrung der thierisch-chemischen Processe, durch mehrere Bewegung, durch Arbeit der Seele und des Körpers, und durch Anstrengung einzelner Organe, vermittelst solcher Reize, die örtlich oder specifik auf sie würken. Wir vermehren auf diese Art theils überall die Wärme, theils örtlich durch das Reiben in diesem oder jenem Theile, durch das Denken im Kopf, durchs Reden in den Lungen. Freylich verbreitet sich die örtlich erzeugte Wär-

*) v. Rothe, diss. c. p. 26.

me überall, entweicht, und vermehrt die Temperatur des Körpers nicht; allein mehr Wärme ist doch in einerley Zeit erzeugt und ausgeleert, und mehr Thätigkeit ist im Körper dagewesen.

2) Durch Dinge, die entweder würklich wärmer sind als unser Körper, oder die in ihm erzeugte Wärme nicht durchlassen. Dahin rechne ich heissen Sand, Asche, Kleye, die Breyumschläge und warmen Fomentationen, die Sonnenwärme bey der Aprication, heisse Stuben, warme Bäder, Qualm- und Schwitzbäder, und lockere Kleidungsstücke, die aus Wolle, Federn und Pelz verfertigt sind. Durch diese Mittel können wir, je nachdem wir sie örtlich oder allgemein anwenden, die Wärme des Körpers überall oder örtlich vermehren.

§. 245.

Die allgemeinen Würkungen einer vermehrten Wärme bestehen darin, dass durch sie die Thätigkeit der Lebenskraft in allen Organen vermehrt wird. Besonders geschieht dies, wenn die Actionen aus Mangel der Wärme träge oder ganz unterdrückt sind. So können wir bey erfrornen und ertrunkenen Menschen, durch Wiederherstellung der Normal-Temperatur, die thierisch-chemischen Processe und das Räderwerk der Maschine wieder in Gang setzen. Giebt man einem Organe mehrere Wärme: so wird dadurch seine Thätigkeit grösser. Besonders deutlich zeigt sich dies am Pulse. Bey den Versuchen, die Blagden, Dobson etc. *) in stark geheizten Stuben anstellten, stieg der Puls in einer Hitze von 224

*) Philos. Transact. Vol. LXV. 1775.

Grad, von 80 bis zu 144 Schlägen, obgleich die Temperatur des Körpers nur um wenige Grade, von 98 bis 102 Grad Fahrenh., zugenommen hatte. Eben diese Würkungen haben örtliche Erwärmungen auf die Theile, auf welche sie angewandt werden; die Thätigkeit der Gefäfse wird gröfser, die Säfte fliefsen stärker zu, und die Theile werden besser genährt. Selbst die Saugadern würken in einem solchen Theile lebhafter, welches die Zertheilung der Wassergeschwülste durch heifse Aschenbäder lehret. Nach diesem Gesetze würkt vermehrte Wärme zur Auflösung der Stockungen, und die heifsen Breyumschläge zur Zertheilung der geronnenen Milch in den Brüsten. Auf diese Art wird die Würkung der Brech- und Laxirmittel und der Blasenpflaster befördert, wenn das Organ, auf welches sie angewandt werden, gehörig warm gehalten wird.

Die vermehrte Wärme befördert die Transspiration, die nemlich die angehäufte Wärme wieder ausleeren mufs; sie trocknet die wassersüchtigen Körper aus, und unterstützt den Ton und die Spannung erschlaffter Personen. Die Würkungen verschiedener diaphoretischer Mittel in der Arzneykunde, stehn mehr oder weniger mit diesem Gesetz in Verbindung.

Dafs die Wärme auf die Säfte würke, die durch die gröfsere Thätigkeit der festen Theile schneller und stärker verändert werden müssen, ist wol nicht zu bezweiflen. Allein, dafs sie dies direct thue, anfänglich dieselben auf eine heilsame Art verdünne, nachher sie durch die stärkere Transspiration verdicke, und endlich bey einem hohen Grad derselben sie in eine faule Auflösung versetzen könne, ist mir nicht wahrscheinlich,

weil die Temperatur selbst selten und unmerklich durch die angewandten Erwärmungsmittel erhöht wird.

§. 246.

Vermöge dieser Würkungen der Wärme, insofern sie nemlich die Thätigkeit der Organe des Körpers, örtlich und allgemein, mehr anstrengt, können wir von derselben im Fieber einen mannigfaltigen Gebrauch machen.

1) Es giebt gewisse Fieber, in welchen es überall an Thätigkeit und Wärme fehlt, nemlich die schleichenden Nervenfieber. Hier kann allerdings mehrere äussere Wärme die Thätigkeit und Entscheidung der Krankheit befördern.

2) In verschiedenen Hautkrankheiten, denen es an Trieb fehlt, und wo die Entwickelung des Exanthems nothwendig ist, z. B. in den Masern und Blattern. Mehrere Wärme der Haut befördert ihre Thätigkeit und die vollkommnere Ausbildung des Exanthems. Theile der Haut, in welche man durch Pelz die Wärme einsperrt, bekommen leicht Ausschläge. Der Friesel entsteht nicht an unbedeckten, aber desto häufiger an bedeckten Theilen des Körpers *). Die Seite des Gesichts, mit welcher das Kind sich an seine Wärterin anlegt, bekömmt die meisten Pocken.

3) Zur Vermehrung der Transspiration in solchen Fiebern, in welchen wir von der Transspiration Nutzen erwarten, z. B. in arthritischen, rheumatischen, catarrhalischen Fiebern,

*) Rigby, l. c. p. 5.

und während der Solution der Gefäfsfieber überhaupt.

4) Bey der Solution anderer Fieber, z. B. der Pneumonieen, wo Wärme den Auswurf befördert, die Kälte ihn unterdrückt.

5) Zur Verminderung der Schmerzen und Krämpfe, z. B. die Breyumfchläge bey der Pleurefie, der Entzündung der Gedärme u. f. w. Wahrfcheinlich lindert in diefen Fällen die Wärme und nicht das Material die Schmerzen; denn wir können die Auffchläge trocken oder feucht, von Milch oder Waffer machen.

Ich übergehe den vielfältigen Nutzen der Wärme bey der Heilung anderer Krankheiten, zur Belebung fcheintodter Perfonen, zur Beförderung einer guten Eiterung, bey der Wafferfucht, zur Unterftützung der Mercurialcur in venerifchen Krankheiten, zur Beförderung der Ernährung atrophifcher Theile.

§. 247.

Indeffen kann man auch durch übermäfsige Wärme, befonders im Gefäfsfieber, das feiner Natur nach durchgehends Uebermaafs der Wärme hat, Schaden anrichten.

Uebermäfsige Wärme vermehrt die Reizbarkeit und Thätigkeit der Organe. Dadurch können im Anfange gefährliche Congeftionen, Blutflüffe, örtliche Entzündungen entftehen, und diefe in Brand übergehn. Durch die gröfsere Anftrengung der fchon angeftrengten Organe wird ihre Kraft immer mehr angegriffen und endlich zerftöhrt. Das anfänglich gutartige Fieber geht plötzlich in ein bösartiges, in Lähmungen

der Kräfte und örtlichen Tod über. Boerhaave *) sperrte in den Stuben einer Zuckerraffinerie, wo die Hitze 164 Grad war, Hunde ein, die alle bald starben und nach dem Tode in eine schnelle und heftige Fäulniss übergingen. Bey allen Fiebern also, wo die Thätigkeit der Organe schon überspannt ist und gemässigt werden muss, schadet Uebermaass der Wärme.

Ferner vermehrt die Wärme die Transspiration bis zum Schweiss, der Patient wird durch die Anstrengung bey dieser Function und durch die Ausleerung der Säfte geschwächt. Dieser Verlust von Feuchtigkeiten schadet besonders Personen, die an sich schon einen trockenen Körper haben. Ueberall also, wo der Schweiss in Fiebern nachtheilig ist, schaden wir den Patienten durch Vermehrung der Wärme.

Wärme, besonders Sperrung der Ausleerung der Wärme durch die Haut, also Anhäufung derselben in der Haut, bringt durch die Anstrengung der Thätigkeit der Hautorgane leicht Exantheme und besonders Friesel hervor, welches wir in den meisten Fällen gern zu verhüten suchen.

§. 248.

Wir vermindern die thierische Wärme durch folgende Mittel:

1) Durch Mässigung der thierisch-chemischen Processe, wenn sie in den fiebernden Organen übermässig sind. Dies bewerkstelligen wir theils durch die sogenannte antiphlogistische Lebensordnung, die in einer Entfernung aller der Reize vom Körper überhaupt und be-

*) Elem. Chem.

sonders von den fiebernden Organen besteht, die wir entfernen können. Der Patient vermeidet, so weit es möglich ist, alle Reize der innern und äussern Sinne, des Magens, der Muskelbewegung, und insbesondere die Reize, die specifik auf das fiebernde Organ würken. Theils mässigen wir die Actionen durch solche Curmethoden, die dem Character und der Art des Fiebers angemessen sind. Wir lassen bey der Synocha zur Ader, geben warme und kalte Bäder, Salpeter, Pflanzen- und Mineralsäuren. Wir geben Campher, Mohnsaft und die Rinde beym Typhus, um die übermässige Reizbarkeit abzustumpfen. In dem Maass, wie durch diese Mittel die Actionen der Organe beruhigt werden, nimmt auch ihr Product, die thierische Wärme, ab.

2) Durch eine erleichterte Ausleerung der Wärme auf eine physische Art. Dazu wenden wir Mittel an, die entweder eine geringere Temperatur haben, als unser Körper, oder die durch Veränderung ihres Aggregatzustandes eine grössere Menge Wärme binden, welche sie unserm Körper entziehn.

Hieher gehören einige Mittelsalze, die bey ihrer Auflösung im Körper viele Wärme verschlucken, das Eis, das in und am Körper schmilzt, Flüssigkeiten, die auf der Oberfläche des Körpers verdampfen, z. B. Fomentationen und Anfeuchtungen der Oberfläche des Körpers. So würken zum Theil die Augenwasser; so kühlen bey Trockenheit, Hitze und Entzündung der Lungen, Dampfbäder sie ab. Je schneller die Flüssigkeiten verdampfen, desto stärker ist ihre kühlende Eigenschaft. Man kann im Sommer

und in der Sonne das Wasser in einer Flasche zum Gefrieren bringen, wenn man sie oft mit Vitriolnaphtha begiesst. Daher leisten Augenwasser mit Brandwein versetzt, oft mehr als solche, die aus blossem Wasser bestehn. Bey örtlichen Fiebern, Entzündungen, Congestionen, Verbrennungen, kann man vielleicht diese Methode gebrauchen. Umschläge von Naphtha hat man beym Wurm der Finger empfohlen, um durch sie Schmerz und Entzündung zu mindern, und neulich eben dies Mittel mit dem besten Erfolg zur Zurückbringung eines eingeklemmten Bruchs angewandt.

Ferner gehöret hieher die Anwendung solcher Dinge, die gute Leiter der Wärme sind, und die Entfernung solcher Substanzen, die schwer leiten *). Schlechte Leiter sind alle lockere Körper, Federn, Pelz, Wolle, die man von dem Patienten entfernt, ihn auf Matratzen und Strohsäcke legt, und ihn mit dünnen Decken von Leinwand bedeckt.

Vorzüglich dient uns die L u f t zur Ableitung der Wärme. Sie leitet desto besser, je e l a s t i s c h e r sie ist. Eine f e u c h t e Luft leitet stärker als eine trockene. Daher sprengen wir im Sommer mit Wasser, und setzen Gefässe mit demselben in die Krankenstuben. Eine k a l t e Luft kühlt mehr ab, als eine warme, und eine i n B e w e g u n g g e s e t z t e besser als eine ruhende, weil sie immerhin den um uns erwärmten Dunstkreis vertreibt, und ihn durch einen kühlern ersetzt. Eine bewegte Luft haben wir im Freyen, und noch mehr, wenn wir uns

*) Grens Journ. B. VII. S. 245.

im Freyen bewegen. In den Pocken sind die vortrefflichen Würkungen einer bewegten Luft zur Dämpfung des Fiebers unleugbar. Rigby *) erzählt, dafs die Einwohner von Schottland sich die Augenentzündungen dadurch curiren, dafs sie das kranke Auge eine Zeitlang vor ein Schlüsselloch halten.

Endlich ist das Wasser auch ein sehr guter Leiter der Wärme; es kühlt bey gleicher Temperatur mehr ab, als die Luft, welches die Flufsbäder im Sommer beweisen.

3) Durch Vermehrung der Transspiration, die uns selbst in einem Medium, das wärmer ist als wir, abkühlen kann. Franklin **) bemerkte einstens, dafs das Thermometer in Pensilvanien auf 100 Grad stand, und alles um ihn wärmer, als er selbst, war. Dem ohnerachtet verrichteten die Schnitter ihre Arbeit auf dem Felde, ohne Nachtheil, so lange der Schweifs flofs. Wurde aber die Haut trocken, so fielen sie auf der Stelle um und waren todt. Die Angst und das lästige Gefühl der Hitze nimmt ab im Gefäfsfieber, wenn erst der Schweifs auszubrechen anfängt.

§. 249.

Unsere Begriffe von der medicinischen Würkung der Kälte, bedürfen in der That mehr Bestimmtheit. Einige behaupten, sie sey stärkend; andere, sie sey schwächend; einige schreiben ihr reizende, andere besänftigende Würkungen zu.

*) l. c. S. 148.

**) Butts diss. de aëris effectu in corp. hum. Thes. diss. Edinb. T. IV. p. 319.

Zum Theil mag diese Verschiedenheit ihrer Würkungen von dem Grad der Kälte, und den Umständen des Subjects abhängen, auf welches sie angewandt wird.

1) Ist Uebermaafs der Wärme im Körper vorhanden, z. B. im Gefäfsfieber, und dies Ursache einer mehreren Thätigkeit der Lebenskraft, so kann die Kälte allerdings dadurch beruhigen, dafs sie das Uebermaafs der Wärme entfernt.

2) Wird sie in solchem Maafs angewandt, dafs sie würklich die Normal-Temperatur des Körpers vermindert; so hemmt sie plötzlich die Würkungen der Anstalt, durch welche die Lebensprocesse zu Stande kommen; die Lebenskraft wird schwach und geht zuletzt ganz verlohren. Allein in diesem Maafse können wir sie nur selten, nie allgemein, nur örtlich, bey heftigen Entzündungen und Schmerzen gebrauchen.

3) Sie mäfsigt den Schweifs und die Transspiration; die Natur hemmt diese Ausleerung, wenn die physische Ableitung der Wärme sehr stark ist.

4) Sie vermehrt den Appetit und die Verdauung, welches die Würkung der Winterkälte auf den Magen lehrt.

5) Endlich kann freylich eine mäfsige und plötzliche Anwendung der Kälte als Reiz würken; sie kann die Cohärenz der Theile vermehren, indem sie nemlich das Volum derselben mindert. Verstopfungen von Trägheit der Gedärme werden oft durch das tägliche Waschen des Unterleibes mit kaltem Wasser gehoben.

§. 250.

Die Abkühlung des thierischen Körpers und seiner Organe hat in Fiebern einen mannigfaltigen Nutzen; sie ist angezeigt

1) In allen Fiebern, wo die Thätigkeit schon überspannt ist, und durch ein Uebermaass der Wärme noch mehr vermehrt wird. Dies kann nicht allein bey der Synocha, sondern auch beym Typhus statthaben. Tissot empfielt seinen Fieberkranken, täglich einige Stunden ausser dem Bette zu seyn. Die guten Würkungen der freyen Luft bey einem heftigen Pockenfieber habe ich schon angeführt.

2) Scheint die Kälte unmittelbar die erhöhte Reizbarkeit zu mindern, besonders im Typhus, wenn dieselbe nemlich ohne verhältnissmässige Stärke und mit vermehrter Wärme verbunden ist. Bey Blutflüssen, heftigen Congestionen, örtlichen Entzündungen, gebrauchen wir die Kälte. Man hat es empfohlen, die Kranken in der Kutsche zu fahren, sie in die Vorsäle und in die freye Luft der Gärten zu tragen. Mir ist ein Beyspiel eines phrenitischen Menschen bekannt, der des Nachts aus dem Hause lief und in einen Brunnen fiel, in welchem er bis an den Hals im Wasser stand. Des Morgens wurde er, geheilt von der Phrenesie und dem Gefässfieber, aus dem Brunnen gezogen. Baynard *) erzählt ein ähnliches Beyspiel von einem Mädchen, das im hitzigen Fieber sich in die Themse stürzte und gesund wieder herausgezogen wurde. Eine Person, die an der Synocha krank war, sagt

*) Mem. clin. Fasc. IV. p. 200. J. Frank l. c. S. 55.

Brown *), entrann ihrer Wärterin, von der alten Stadt Edinburg in die Neustadt, durch die mit Frost und Schnee bedeckten Strassen, und von da in die angränzenden Felder. Sie wurde vollkommen hergestellt wieder zurückgebracht.

3) Im Schweisse, der dem Patienten nachtheilig ist. Durch eine stärkere physische Ableitung der Wärme, durch ein kühles Zimmer, durch Matratzen, Leinwanddecken, öfteres Waschen des Körpers mit Essig und Wasser, können wir zu starke Fieberschweisse mindern. Eine Wöchnerin bekam weisses Friesel mit vieler Hitze und starken Schweissen. Sie lag in dicken Betten. Die bekannten kühlenden Mittel mässigten den schnellen Puls nicht. Ich liess das Bette wegnehmen, sie auf den Stuhl bringen, machte Thür und Fenster auf, und in vier und zwanzig Stunden war der äusserst geschwinde Puls natürlich und der Schweiss verschwunden. Ein ähnliches Beyspiel habe ich an einem jungen Menschen gesehn, der bey einem bösartigen Fieber sehr schwitzte, und dabey immer kraftloser wurde. Ich liess ihn auf Stroh legen, mit Leinwand zudecken, und öffnete die Fenster; nun verlohr sich Schweiss und Fieber. Cotunni **) erzählt ähnliche Beyspiele.

4) In Fällen, wo wir Exantheme fürchten, verhüten oder mindern wollen. Congestion der Wärme in der Haut befördert die Thätigkeit derselben und Ableitung der Hautwärme sichert für Exantheme, mindert sie wenigstens. Daher sehen Aerzte, die ihre Patienten kühl halten, den

*) System der Heilkunde von Pfaff, S. 181.

**) l. c. p. 7 — 12.

Friesel seltener. Daher kühlen wir die Haut bey den Pocken ab, wenn wir viele Pocken befürchten, und erwärmen sie mehr, wenn wenige Pocken dasind, und diese keinen gehörigen Trieb haben.

§. 251.

Missbrauch der Abkühlung in Fiebern kann schaden. In dem Maass, in welchem wir die Wärme ableiten, strengt die Natur ihre Kräfte an, sie wieder zu erzeugen, und wird dadurch geschwächt. In Fiebern, wo Schwäche obwaltet, es an Wärme, Trieb und Thätigkeit fehlt, schadet das zu kühle Verhalten. Es schadet beym Schweiss und bey vorhandenen Exanthemen, die wir erhalten wollen. Es schadet in der Reconvalescenz.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Allgemeine Lebensordnung in Fiebern.

§. 252.

Durch eine zweckmässige Bestimmung des Verhältnisses des Kranken zu den Dingen ausser ihm, ist der Arzt im Stande, den innern Zustand desselben zu verändern und ihn zu heilen (§. 15.). Zu diesen Aussenverhältnissen gehören, ausser den Arzneyen und chirurgischen Heilmitteln, auch noch, und zwar vorzüglich, die Dinge, welche wir zur Diät und Lebensordnung rechnen und durch eine willkührliche Gränze von den übrigen äussern Verhältnissen getrennt haben.

Die Lebensordnung in Fiebern ist also eine solche kunstmäfsige Bestimmung gewisser äusserer Verhältnisse des Kranken, die man zur Diät und Lebensordnung rechnet, wie sie dem Zweck der Genesung desselben angemessen ist. Um dies zu können, muss der Arzt eine richtige Erkenntniss der Kräfte der Dinge, die zur Lebensordnung gehören, der Natur der Krankheiten und der sämmtlichen innern Bestimmungen des Kranken besitzen. Zur Cur der Fieber ist sie eben so nothwendig, als die Anwendung der Arzeneyen und mechanischen Mittel, besonders da sie die würksamsten Aussendinge auf thierische Körper, z. B. die Luft und die Nahrungsmittel, bestimmt.

§. 253.

Zur Lebensordnung rechnet man die Luft, die Speisen, das Getränk, Ruhe und Bewegung, Schlaf und Wachen, die Reize der innern und äussern Sinne, die Reinlichkeit, Bedeckungen, Bette, Krankenstuben, Wartung und Pflege des Kranken. Doch kann ich hier nur das Allgemeine derselben vortragen, die Lebensordnung muss in der besondern Fieberlehre bey jeder Art des Fiebers angezeigt werden. Ueberhaupt wird die allgemeine Fieberdiät sehr kurz ausfallen müssen. Sie ist eine kunstmäfsige Bestimmung der diätetischen Gegenstände zum Zweck der Genesung, die von den absoluten Kräften derselben, von der Gattung und Art des Fiebers, von den äusseren und inneren Zustän-

den des Individuums abhängt, und daher nie ganz allgemein gedacht werden kann.

§. 254.

Von den innern Beſtimmungen des Kranken, mit welchen der Arzt die Lebensordnung in Fiebern in ein richtiges Verhältniſs ſetzen ſoll, erwähne ich blos die Gewohnheit. Oft muſs man Dinge zulaſſen, weil der Kranke ſie gewohnt iſt, wenn ſie gleich überhaupt nachtheilig ſind. Perſonen, die an Wein, Brandwein, Fleiſchſpeiſen gewohnt ſind, dürfen wir dieſe Dinge oft nicht ganz unterſagen. Einem Brandweintrinker mit einem complicirten Beinbruche verboten ſeine Aerzte den Brandwein; er bekam Brand an der Wunde, und nun wurde er noch ſtrenger an eine antiphlogiſtiſche Lebensordnung gebunden. Allein um deſto mehr verſchlimmerte ſich ſein Zuſtand. Er trank heimlich Brandwein, und der Brand hörte auf. Ein ähnliches Beyſpiel erzählt Reyher *). Man laſſe dem Kranken ſein gewohntes Bette, ſeine Schlafkammer, wenn es ſeyn kann. Iſt er eine ruhige Lagerſtätte gewohnt, ſo muſs er ſie auch im Fieber haben. Hingegen wird ihm kein Geräuſch ſo leicht ſchaden, wenn er daran gewohnt iſt. Beſonders iſt dieſe Regel bey Kranken wichtig, deren Gehirn und Sinne fiebern. Unbekannte Gegenſtände können die Phantaſie verwirren, die Verwirrung unterhalten, und durch die anomaliſchen Würkungen des Gehirns die ganze Oekonomie in Unordnung bringen. Einen intereſſanten Beytrag zu dieſer Erfahrung liefert uns Herz in ſeiner

*) a. a. O. S. 51.

eignen Krankheitsgeschichte *). Mir ist ein Beyspiel eines Reconvalescenten bekannt, der kein Nachtlicht gewohnt war, und deswegen nach der Entscheidung des Fiebers keinen Schlaf bekam und in ein schleichendes Fieber verfiel, das ihn an den Rand des Grabes führte. Durch Zufall entdeckte man in dem Nachtlicht die Ursache des Fiebers und entfernte es. Nun schlief der Kranke und genas bald.

§. 255.

Wichtig ist es, des grossen Einflusses wegen, den die Luft auf die thierische Oekonomie hat, sie so zu bestimmen, wie sie der Genesung des Kranken nützlich ist. Allein es ist schwer, dies zu thun, theils weil wir noch fast ganz unbekannt mit ihrem Verhältnisse zur organischen Schöpfung sind, theils weil wir es so wenig in unserer Gewalt haben, die Atmosphäre unserem Curplan gemäss zu modificiren.

Die Luft des Krankenzimmers muss einen den Umständen des Kranken angemessenen Grad der Wärme haben, den man im Winter durch Heizung, im Sommer und an heissen Orten durch Abkühlung zu erhalten sucht. Ihre Temperatur bestimmt man

1) Nach dem Gefühl und der Gewohnheit des Kranken.

2) Nach der Natur des Fiebers. Fieber, die mit heftigen und ausgedehnten Anstrengungen und mit Erzeugung vieler Hitze verbunden sind, erfordern Kühlung; hingegen erfor-

*) Moritz Magazin der Erfahrungsseelenkunde 1 B. 2 St. Berlin 1783.

dern Fieber ohne Wärme Wärme, um die Thätigkeit des Körpers zu unterſtützen. Pocken vertragen in der Regel weniger; Maſern, Katarrhe und Rheumatiſmen mehr Wärme. In allen Fiebern, mit Uebermaaſs der Wärme, die dem Kranken läſtig wird, Unruhe, Angſt, Schweiſse und Frieſel erregt, die vorhandenen Fieber vermehrt, oder neue hervorbringt, muſs die Luft kühl ſeyn.

3) Nach der Zeit der Krankheit. In der erſten Hälfte iſt in der Regel Kühlung, nach der Kriſe Wärme nöthig, weil ſich nun nicht ſo viele mehr im Körper erzeugt. Beym Huſten und der Lungenentzündung befördert Wärme die Kriſe, und Kälte hält ſie zurück.

4) Nach dem Thermometer. Selten darf man über den 60 und 65 Grad nach dem Fahrenh. das Krankenzimmer erwärmen.

Im Winter wählt man ein Krankenzimmer gegen Mittag, erwärmt es durch Kamine und Zugöfen; bey gelinder Kälte durch Kamine, bey ſtärkerer durch Oefen. Am beſten heizt man es mit Holz.

Im Sommer wählt man ein Zimmer gegen Mitternacht und Morgen, im unterſten Stock, das kühl iſt, Schatten hat, ſetzt Gefäſse mit Waſſer oder Eis hinein, das bey der Schmelzung und Verdunſtung eine groſse Menge Hitze verſchlucket.

In der Regel muſs die Luft mehr trocken als feucht ſeyn. Bey feuchtem Wetter und in feuchten Gegenden nimmt man ein Krankenzim-

mer im oberen Stock. In trocknen und sandigten Gegenden, bey einer trocknen und heissen Witterung, bey Krankheiten, die mit Hitze, Trockenheit und Spannung verbunden sind, feuchtet man die Luft an, sprengt den Boden mit Wasser, setzt Gefäse mit Wasser hinein; stellt grosse, blätterreiche Zweige von Weiden, Linden und Birken in Wassergefäse, bey Tage und gegen die Sonne, ans Fenster, und bringt sie des Nachts hinaus. Sie geben Schatten und Kühlung, hauchen reine Luft aus, saugen die irrespirable ein, und dünsten einen gesunden Wassernebel in die trockene Luft aus.

Die Luft muss in der Regel rein seyn und ihren gehörigen Antheil Sauerstoffgas enthalten. Reine Luft bekommt überhaupt allen Menschen wohl, wahrscheinlich auch den Fieberkranken. Daher soll der Arzt für ihre Reinigung besonders bey Krankheiten sorgen, weil in den Krankenzimmern so viele unvermeidliche Ursachen ihrer Verunreinigung stattfinden.

In dieser Rücksicht muss das Krankenzimmer hinlänglich gross und hoch, im mittlern Stock, in einer reinen Gegend seyn, keine Oeffnungen gegen Mistlaachen und Sümpfe, Luftzüge, Ventilatoren, Kamine, Windöfen, Züge am Fussboden und der Decke haben, um alle irrespirablen Gasarten, die leichtern und schwereren, fortzuschaffen. Während des Lüftens muss der Kranke vor Zugluft durch Gardinen und spanische Wände geschützt werden. Im Winter öffnet man die Fenster in der Mitte des Tags, wenn die Kälte am geringsten ist; im Sommer frühe und Abends; und unter gewissen Umständen kann im Sommer

bey einer ruhigen Luft immer ein Luftzug offen ſeyn.

Dinge, die die Luft verunreinigen, Kohlen, Rauch, Lichter, viele Menſchen, Nachtgeſchirre, ſchmutzige Wäſche ſchafft man weg. Der Nachtſtuhl muſs gleich nach dem Gebranch ausgetragen, die Fenſter geöffnet und mit Eſſig geräuchert werden *). Ein dünnes Nachtlicht von Wachs, eine Perſon zur Wartung, ſind hinreichend. Zur Erhaltung einer reinen Luft iſt ein Nebenzimmer bequem, in welches alles, was zum Bedürfniſs des Kranken gehört, geſtellt werden kann. Noch beſſer ſind zwey Krankenzimmer, die der Kranke des Morgens und Abends wechſelt. Eins wird während des Gebrauchs des andern gelüftet, geräuchert, gekehrt, abgekühlt und mit reinen Betten verſehen. Am Abend erleichtert ein friſches und kühles Zimmer die Exacerbation, und am Morgen macht es den Kranken fröhlich, wenn er von dem Orte ſeiner nächtlichen Leiden, aus dem erſtickenden Dunſt der Nachtlichter und ſeiner eigenen Ausdünſtung fort, in ein reines Zimmer kommt.

Man hat verſchiedne Mittel zur Reinigung der Luft in den Krankenſtuben eingeführt. Einige derſelben ſind aber ohne Nutzen, verbeſſern die Luft nicht, ſondern mindern nur ihre Wür-

*) In einem guten Nachtſtuhl muſs der Hafen aus Faience beſtehn, der oberſte Rand deſſelben eine Rinne ſeyn, die einen Zoll tief und mit Waſſer gefüllt iſt, in welcher der Rand eines platten Deckels hineinpaſst. Das Waſſer verſchlieſst die Fugen zwiſchen dem Hafen und dem Deckel genau. Der Nachtſtuhl muſs entweder keinen Boden, oder einen ſolchen haben, der herausgenommen und beſonders gereiniget werden kann.

kung auf die Nerven der Nase durch eine stärkere Anstrengung derselben, ja verderben sie noch mehr. Von der Art sind die meisten Räucherpulver aus wohlriechenden Harzen und andern Specereyen, die angebrennt werden. Die Säuren hat man vorzüglich zur Verbesserung der Luft beym Typhus empfohlen, weil man solche für fäulnisswidrig hielt und den Typhus von Fäulniss herleitete. Allenfalls kann man mit Essig den Fussboden sprengen, oder in kochenden Essig getauchte Flanelltücher ins Krankenzimmer tragen. Ein auf glühendes Eisen gegossener Essig wird brenzlicht. Allein eine würkliche Reinigung der Luft können die Säuren schwerlich bewürken; auch entsteht der Typhus nicht von Fäulniss. Sogar die Salzsäure, die man in der Krankenstube aus Kochsalz durch Vitriolöhl entbinden soll, ist in Vorschlag gebracht und würklich angewandt. Allein die mineralischen Säuren sind kaustisch und reizen die Lungen. Doch haben in den neuern Zeiten die Franzosen die Salzsäure, und Herr Schmidt *) die nitröse Luft als ein Mittel, die Ansteckung in den Lazarethen zu dämpfen, empfohlen, und Herr Mittchill **) aus Neujork behauptet, das Contagium sey oxydirtes Stickgas.

Auch das Kalchwasser hat man zur Reinigung der Luft vorgeschlagen, das man in Form eines Regens von der Decke fallen lassen soll. Allein das Kalchwasser kann nur die Luftsäure einsaugen, und die Würkung neuer Gebäude lehrt, dass der frische Kalchgeruch der Gesundheit nachtheilig sey.

*) Journal der Erfind. 19 Stück S. 139.

**) Ebendaselbst 20 Stück S. 1.

Endlich hat man das Sauerstoffgas zu diesem Behuf in Fiebern empfohlen. Fourcroy *) versuchte es in der Schwindsucht; allein mit schlechtem Erfolg. Es entstand darnach ein entzündlicher Zustand der Lungen, stechender Schmerz in der Brust, brennende Hitze in derselben, convulsivischer Husten, Auswurf, Schlaflosigkeit und ein rascher Puls. In der Bleichsucht, feuchtem Asthma, Skrofeln, fand er es dienlich. In Fiebern, wo es an Thätigkeit und Wärme fehlt, der Puls langsam ist, der Kranke ein fahles, erdiges Ansehen hat, kann es vielleicht dienlich seyn. Es vermehrt die Thätigkeit des Herzens und aller Organe, röthet das Blut, und erzeugt mehr Wärme. Nur Schade, dass die Anwendung dieses Mittels mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist.

Nach Herz und Selle würden diese Reinigungsmittel der Luft überflüssig seyn, wenn die Lazareth-Luft, wie sie es wahrgenommen zu haben glauben, heilsam, wenigstens unschädlich in Fiebern seyn sollte **).

§. 256.

Ich gehe zur Speiseordnung fort. Bey Gefäss- und Nervenfiebern und bey zusammengesetzten Fiebern hat der Kranke gewöhnlich keinen Appetit, und darf alsdenn nicht essen, weil die Speisen nicht ihn, sondern die Krankheit nähren. Hingegen mag er essen, wenn er Appetit und zwar einen wahren Appetit hat. In der Phantasie fordern zuweilen die Kranken Speisen,

*) Grens Journal der Physik 1790. 2 Band S. 272.

**) Journal der Erfind. 17 Stück S. 90.

essen viel und begierig, und werden nachher von denselben beschwert.

Der Kranke isst, wenn er Appetit hat, bey nachlassenden Fiebern am besten früh und Mittags; bey kalten Fiebern nicht in und nahe vor dem Anfall, wenn die Speisen verdaut und die Nächte nicht beunruhiget werden sollen. Er isst so viel, als er Appetit hat, und was er isst, muss er langsam essen und gut kauen.

Seine Speisen müssen in der Regel feucht, kühlend, einfach, ohne Gewürz und leicht verdaulich seyn. Die frischen Früchte: Erdbeeren, Johannisbeeren, Heidelbeeren, Kirschen, Pfirschen, Brombeeren, Maulbeeren, Himbeeren, Weintrauben, saftige Birnen. Diese Früchte eingemacht. Gekochtes Obst, Pflaumen, Kirschen, Borsdorfer Aepfel; zusammenziehende Früchte, Kornelskirschen, Heidelbeeren, Misspeln, Quitten beym Durchfall von Erschlaffung des Darmkanals. Vegetabilische Schleime von Habergrütze, Graupen, Griess, Sagu, Reiss. Suppen von Buttermilch oder Brod. Mit Essig eingemachte rothe Rüben, das Fleisch der Salzgurken mit Hering oder Sardellen; Möhren, Zuckerwurzeln, Spargel.

Gewöhnlich verbietet man bey zusammengesetzten Fiebern Fleischspeisen, weil man davon bey der Synocha grössere Entzündung und beym Typhus grössere Fäulniss fürchtet. Allein ich glaube, man ist darin zu streng. Ist das Fieber gelinde, ein Typhus, fehlt es an Kraft, Wärme und Thätigkeit, verlangt der Patient Fleischspeisen, und ist er sie gewohnt: so lasse ich Fleischsuppen und weiche Eyer essen. Bey

grofser Abfpannung können auch Gewürze, Senf, Zwiebeln, Merrettig, Sardellen, Heringe dienlich feyn *).

Zuweilen bekommt der Patient zu diefem oder jenem Dinge einen befondern Appetit. Durchgehends ift derfelbe von guter Vorbedeutung. Die meiften, bey denen er bemerkt wird, genefen. Ift das verlangte unfchädlich, fo laffe man ihn; ift es unferm Urtheile nach fchädlich, fo erwäge man folgendes:

1) Ob der Trieb anhaltend und heftig fey.

2) Ob er etwas Vernünftiges enthalte? und zu welcher Zeit der Krankheit er eintrete? In der Reconvalefcenz darf man nicht fo viel darauf rechnen, als in der erften Periode der Krankheit, wo in der Regel der Appetit fehlt.

3) Man fehe auf die Gewohnheit des Kranken, durch welche Speifen und Getränke unfchädlich, ja nützlich werden, die es überhaupt nicht find.

4) Endlich gebe man von dem, was der Kranke begehrt, kleine Portionen, die nicht viel fchaden können, und beobachte ihre Würkung.

§. 257.

Getränk ift im Fieber nothwendig, um das Waffer wieder zu erfetzen, das bey der Hitze verdunftet; um zu kühlen, den Durft zu löfchen, die feften Theile zu erfchlaffen und zu beruhigen. Andere Gründe zum trinken, damit die Cruditäten aufgelöft werden, die Krankheitsmaterien ein

*) Vorfchriften dienlicher Speifen f. im Anhang.

Vehikel bekommen, die Fäulnifs gedämpft, die verdorbenen Salze ausgewaschen werden, sind hypothetisch. Ob das Waffer in seine Bestandtheile zersetzt werde, diese zur Verbesserung der kranken Mischung mitwürken, auf diesem Bedürfnifs der meistens starke Durst in Fiebern beruhe? ist unbekannt.

Der Kranke trinkt, wenn er Durst, und so viel, als er Durst hat, der für die Quantität des Getränks der richtigste Maafsstab ist. Der Kranke mufs beym Fieber viel trinken, weil er viel Durst hat. Die beständige Aufforderung der Aerzte an die Kranken, zu trinken, auch wenn sie keinen Durst haben, halte ich für übertrieben. Ist der Kranke ohne Durst, leidet er am Typhus, Lähmungen, Trägheiten: so nöthige ich ihn nicht zum Getränke, das ihn schwächt. Kranken, die phantasiren, oder sinnlos sind, mufs man Getränk anbieten, weil sie den Durst und die Ursachen desselben nicht vorstellen. Saugen nicht einige Kranke vielleicht auch Wasser durch die Haut ein? Ich kenne schlaffe Weiber, die nicht dursten, wenig trinken, und doch schwitzen und viel uriniren.

Der Kranke trinkt nicht viel auf einmal, welches seinen Magen beschwert, sondern oft und wenig, damit das Getränk desto besser eingesogen werde und mit dem Blute sich mischen könne. Gewöhnlich nimmt der Kranke das Getränk durch den Mund. Ist dieser Weg durch Bräune, Erbrechen u. s. w. gesperrt, so müssen wir a) die Luft anfeuchten, die er athmet; b) ihm Schwämme und nasse Tücher auf die Oberfläche des Körpers und auf solche Stellen auflegen, wo Entzündungen vorhanden sind, ihn in ein war-

mes Bad ſetzen; c) oder ihm anfeuchtende Klyſtiere beybringen, damit er vermittelſt der Einſaugung durch dieſe Wege getränket werde.

Soll der Fieberkranke kalt oder warm trinken? Dem Naturſtande iſt ein kaltes Getränk angemeſſen; alle Thiere trinken kalt, und der verwöhnte Menſch ſehnt ſich nach einem kalten Labetrunk, wenn durch Krankheiten der natürliche Inſtinct wieder in ihm rege geworden iſt. Ein kalter Trunk kühlt, erquickt, und befördert oft beſſer die Hautfunction und den Ausbruch der Exantheme, als ein warmes Getränk. Warmes Getränk erſchlafft, ſchwächt, macht Schweiſs und Ausſchlag. Zugleich richtet man ſich auch nach dem Appetit des Kranken. Doch muſs bey ſehr groſser Hitze nicht viel Getränk auf einmal hinuntergeſtürzt werden, daſſelbe nicht eiskalt, ſondern verſchlagen ſeyn, oder im Munde erſt erwärmt werden. Zuweilen iſt aber auch das warme Getränk beſſer, und das kalte ſchädlich; nemlich a) bey Krampf, Schmerzen und Erethiſm des Magens und Darmkanals; b) bey Entzündungen der Eingeweide der Bruſt- und Bauchhöle; c) bey einer groſsen Energie und Spannung der feſten Theile.

Die Qualität des Getränks richtet ſich nach der Conſtitution, Gewohnheit, dem Appetit des Kranken, und nach der Natur und dem Alter ſeiner Krankheit. Das Waſſer iſt allein eigentlich das, was als Getränk würken kann. Allein man ſetzt dem Getränke allerley zu, um demſelben Abwechſelung und Wohlgeſchmack zu verſchaffen, es inniger mit dem Blute zu miſchen, und es mehr den Umſtänden des Patienten und ſeiner Krankheit anzupaſſen.

Bey der Synocha muſs das Getränk kühlend und erſchlaffend ſeyn: Waſſer, Waſſer mit allerhand Säuren, ſchleimige Getränke; beym Typhus analeptiſch, ſtärkend und nährend: Bier, Fleiſchbrühe, Wein, in Waſſer abgeriebene Eyerdotter *).

§. 258.

Leidenſchaften, beſonders heftige und unangenehme, ſind in der Regel im Fieber ſchädlich; ſie ſtören den Gang der Natur, erregen zu ſehr, und zwar zunächſt das Gehirn. Daher ſind ſie beſonders bey Nervenfiebern, die mit Erethiſm verbunden ſind, ſchädlich. Ruhe der Seele iſt meiſtentheils eins der wichtigſten Hülfsmittel zur Geneſung des Kranken.

Als Heilmittel können wir die Leidenſchaften ſelten in zuſammengeſetzten Fiebern gebrauchen, weil wir ihre intenſive Kraft und Dauer nicht beſtimmen können, und ſie dadurch oft unangenehme Nebenwürkungen hervorbringen. Hoffnung iſt faſt die einzige Leidenſchaft, die ſanft und heilſam iſt, und daher erreget und genähret werden muſs. Ob wol bey Trägheit und Lähmung des Gehirns und der Nerven ſtärkere Leidenſchaften und Reize des innern und äuſsern Sinnes dienlich wären? Kalte Fieber können durch Leidenſchaften gehoben werden. Die ſympathetiſchen Curen gründen ſich auf Erregungen der Hirnwürkungen. Furcht vermehrt die Anſteckung bey epidemiſchen und endemiſchen Krankheiten **).

*) Vorſchriften zum Getränke ſiehe im Anhang.

**) Falconner, l. c.

§. 259.

Allgemeine und anhaltende Mufkel-Bewegung ift gewöhnlich nur bey einigen einfachen Fiebern, Entzündungen, Abfonderungen u. f. w., felten bey den Gefäfs- und Nervenfiebern und bey zufammengefetzten Fiebern, wegen der Mattigkeit, möglich. Doch kann der Kranke fich unruhig im Bette herumwerfen, viel fprechen.

In Fiebern entzündlicher Natur, im Typhus mit fehr erhöhter Reizbarkeit, ift Ruhe im Bette und horizontale Lage am beften. Bewegung ermattet, reizt, befchleunigt den Lauf des Bluts noch mehr. Das Stehen und Sitzen ermüdet und erfchöpft zu viele Kräfte.

Doch kann vielleicht bey einigen einfachen oder hervorftechenden Fiebern, Raferey, Kopffchmerz u. f. w. das Reiben eines entfernten Theils, z. B. der Füfse, dienlich feyn. Auch mag wol im Gefäfs- und Nervenfieber, und in zufammengefetzten Fiebern, befonders wenn fie den Character des Typhus haben, das Fahren in einem Wagen, in horizontaler Lage, nicht fchaden. Man hat im Felde beym Transport der Lazarethe die Bemerkung gemacht, dafs oft während deffelben die gefährlichften Kranken genefen.

Wider Lähmungen, Sinnlofigkeit, Schlaffucht, Betäubung, Meteorifm, Atonie der Gedärme u. f. w. kann das Reiben mit wollnen Tüchern und mit erwärmten Fleifchbürften, wodurch mehr Blut zugelockt und die Thätigkeit wieder hergeftellt wird, allerdings heilfam feyn.

§. 260.

Den meisten Fieberkranken, wenigstens allen, deren Reizbarkeit erhöht ist, ist der Schlaf dienlich; besonders heilsam ist er, wenn das Gehirn und Nervensystem fiebern, Schlaflosigkeit, Irrereden und Krämpfe vorhanden sind. Der Schlaf mindert die Reizbarkeit, besänftigt die Tumulte, und beugt der schnellen Flucht der Kräfte vor.

Bey Bräunen, Salivationen, Lähmungen des Gehirns und soporösen Zufällen ist es zuweilen nöthig, den Schlaf zu unterbrechen oder abzuhalten.

§. 261.

Zum Lager ist ein niedriges Feldbette am besten, auf dem man den Kranken von allen Seiten nach seinem Bedürfniss behandeln kann. Dies muss an einem zugfreyen Orte, wo es bey Nacht nicht von zu vielen Lichtern, bey Tage nicht von der Sonne zu sehr erleuchtet wird, und nicht an einer feuchten Wand stehn, die an der ihr zugekehrten Seite die Ausdünstung und den Ausbruch der Exantheme hindert.

Im Froste muss man den Kranken nicht mit zu vielen Federbetten bedecken. Krampf ist die Ursach des Frostes, und Wärme allein kann ihn nicht heben. In der Hitze werden verhältnissmässig mit ihrer Zunahme die Federbetten vermindert, weil sie erhitzen, Angst machen, Hautausschläge und Schweisse erpressen. Bey vieler Hitze und im Sommer nimmt man, statt der Oberbetten, Decken von Leinewand, und wenn die Hitze sehr gross, oder Entzündungen und

Blutflüsse da sind, nimmt man auch die Unterbetten weg, und legt den Patienten auf Matratzen. Dies mindert ungemein die Hitze, ihren Nachtheil, und die Leiden des Kranken. Doch giebt es auch Fieber mit Schwäche, Trägheit, Mangel der Wärme, Masern, rheumatische Fieber, die mehr Bettwärme fordern. Das Bette muss täglich gemacht, die Betten und Decken täglich gewechselt, überzogen und an der Luft gelüftet und geklopft werden. Sonst werden sie Behälter fauler Ausdünstungen, die der Kranke wieder einsaugt, die seinen Schlaf stören, ihm Unruhe machen und das Aufliegen befördern.

Auf dem Bette legt man eine Schlinge, an welcher der Patient sich aufrichten kann. Sollte er unwillkührliche Abgänge haben: so legt man Wachstuch aufs Unterbette, Tücher drüber, eine Serviette unter die Lendengegend, um den Kranken leicht heben und die Tücher wechseln zu können.

Der Transport eines Kranken in und aus dem Bette ist oft beschwerlich. Schweren und schmerzvollen Kranken, z. B. Gichtbrüchigen, kann man eine grosse Juchtenhaut unterlegen, die vier bis sechs Menschen anfassen und mit derselben den Kranken forttragen können.

In entzündlichen Fiebern, besonders in Entzündungsfiebern des Kopfs und der Brust, muss der Kranke mit dem Kopfe und der Brust hoch liegen. Nach Tissot soll er täglich ein- und mehrmals eine Viertel- oder halbe Stunde ausser dem Bette seyn und auf dem Stuhle sitzen. Dies, sagt er, leitet die Säfte vom Kopfe ab, mindert Kopfschmerz und Irrereden, dämpft die

Hitze, und befördert den Abgang des Urins und Stuhlgangs. Allein allgemein kann diese Regel nicht gelten; bey zusammengesetzten Fiebern und grosser Mattigkeit wird ein ununterbrochener Aufenthalt im Bette wol vorzuziehen seyn. Versuche, die treuen Helfershelfer der Aerzte, müssen auch hier entscheiden. Beym Typhus mit grosser Mattigkeit ist eine fast horizontale Lage die beste, wenn nicht eine erschwerte Respiration sie verbietet.

§. 262.

Reinlichkeit ist auch im Fieber nicht überflüssig. Der Kranke kann Hände und Füsse täglich waschen, und sich beym Umkleiden den Körper mit Flanell abreiben lassen.

Die Haare kleben bey dem Gefässfieber gern von dem Schweisse zusammen, davon entstehn leicht Schmerzen in, und Ungeziefer auf dem Kopf. Doch verträgt der Patient in einem starken Fieber das Kämmen nicht, und das gänzliche Abscheeren der Haare kann, beym Mangel an Vorsicht, Erkältung des Kopfs bewürken. Am besten ist es, die Haare abzukürzen und sie dann täglich mit einer Bürste auszubürsten. Zeigen sich Läuse, so läst man einige Tropfen Aniesöhl in die Bürste fallen.

Zum Anzuge dienen Hemden, die vorne aufgeschnitten und mit Bändern zugebunden werden, und Kamisöler von Flanell. Ohne Nachtkamisol muss der Kranke sich entweder zu sehr bedecken, oder er erkältet leicht die Schultern und den obern Theil der Brust. Auch habe ich es mehrmals bemerkt, dass Menschen im blossen

Hem-

Hemde schwitzen, und aufhören zu schwitzen, wenn sie ein Nacht-Kamisol anziehen.

Der Anzug wird täglich einmal, und, wenn der Kranke schwitzt, noch häufiger gewechselt. Wäsche, die vom Schweiss nass ist, kann leicht Erkältung machen. Frische Wäsche wird vorher entweder in das Bette eines Gesunden gelegt, oder über Kohlen ausgeräuchert. Aus dem Hanf und Flachs soll sich durchs Waschen immer von neuem ein Gerbestoff entwickeln, der der Haut nachtheilig seyn kann. Auch wollen die Weiber es bemerkt haben, dass frische Wäsche die Regeln vermehre, und sie wieder errege, wenn die Periode schon aufgehört hatte. Doch sieht man davon keinen Grund ein. Am besten wird der Anzug im Nachlass des Fiebers nahe vor der neuen Exacerbation gewechselt.

Sollte nach dem Umkleiden der Schweiss aufhören, und der Kranke Schauer empfinden: so muss er sich wärmer zudecken, eine Tasse warmen Thee trinken und im Nothfall eine Prise Mohnsaft nehmen.

§. 263.

Das **Durchliegen** ist eine äusserst schmerzhafte Krankheit, die Zuckung, Verstandes-Verwirrung, Schlaflosigkeit und ein hectisches Fieber erregen kann. Sie verzögert die Genesung, tödtet oft noch Kranke, die schon der Gefahr des Fiebers entgangen sind, und läst sich schwer heilen, wenn sie einmal entstanden ist.

Das Durchliegen ist seiner Natur nach Verlust von Substanz, der theils durch Brand, theils durch Einsaugung der festen Theile vermittelst der Saugadern bewürkt wird. Bey fetten Personen ist es meistens Folge des Brandes, bey magern oft Folge der Einsaugung. Die gelegentliche Ursache desselben ist Druck, die vorbereitende Schwäche der Lebenskraft. Daher werden Theile, die wenig Vitalität haben, früher und stärker, als andere, von demselben befallen. Ich habe es einigemal beobachtet, dass die Haut gesund blieb, und das unter ihr liegende Zellgewebe brandig wurde.

Am häufigsten ereignet sich das Durchliegen am Kreuzbein, Schwanzbein, und bey fleischigten Personen in der Kerbe, weil diese Theile bey der Lage auf dem Rücken einen grossen Theil der Schwere des Körpers tragen und am meisten gedrückt werden. Zuweilen entsteht es auch, durch eine anhaltende Lage auf der Seite, am Schultergelenk, dem Kamm des Hüftbeins und dem grossen Dreher des Schenkelbeins. Auch der Druck der Knochen von innen heraus kann dasselbe verursachen. Bey einer höchst entkräfteten Fieberkranken entstand in einem Zeitraum von zwölf Stunden auf einmal an beiden Sitzknorren und an beiden Drehern des Schenkelbeins der Brand, der von den genannten Knochen bis zur Haut vorgedrungen war.

Der Arzt muss vorzüglich das Durchliegen zu verhüten suchen, bey einem anhaltenden und heftigen Typhus es vermuthen, die gefährdeten Stellen täglich untersuchen und früh Gegenanstalten treffen. In der Wäsche muss der Kranke reinlich gehalten, sein Bette oft gemacht und er

bey unwillkührlichen Abgängen des Stuhlgangs und Urins gleich trocken gelegt werden. In Fällen, wo jede Veränderung der Lage des Kranken äufserft fchwierig ift, z. B. in Wafferfuchten, Beinbrüchen u. f. w., empfielt fich die Le Catfche Hängematte *). Sie befteht aus einer Juchtenhaut, die fo grofs ift, das fie das ganze Unterbette vollkommen bedeckt. Im Rande hat fie Löcher, eins im Kopfende, eins im Fufsende und vier auf jeder Seite, in welche eben fo viele Stricke mit eifernen Haken eingehakt werden können. Die Stricke find an Bäume, einen langen, der der Länge nach über die Hängematte hängt, und an vier kleine Querbäume für die Stricke der Seitenlöcher befeftiget. Die Bäume haben oberwärts wieder Stricke, die in einen Punct zufammenlaufen und in den Haken eines Flafchenzugs, der über dem Bette in der Decke des Zimmers befeftiget ift, eingehangen werden. Durch diefe Anftalt kann man den Kranken mit der Hängematte fanft von feinem Bette heben, das Bette machen, ihn damit im Bette heraufrücken, feine Wunden am Kreuz verbinden, wenn nemlich dafelbft die Hängematte eine Oeffnung hat. Durch diefe Oeffnung kann er auch feinen Stuhlgang von fich geben.

Wären wir im Stande, den Druck der Schwere des Körpers an einer Stelle feiner Oberfläche, auf alle Puncte derfelben zu vertheilen: fo würde dadurch viel gewonnen feyn. So lange es möglich ift, mufs der Kranke mehr horizontal liegen, die Lage auf dem Rücken und den beiden Seiten oft wechfeln und die zuvor gedrück-

*) Philof. Transact. Ann. 1742. No. 468. p. 346.

ten Theile mit Brandwein oder einem weinigten Aufguſs der Camillen bähen. Das Bette muſs oft und eben gemacht, und alle Falten deſſelben, der Betttücher und Kleider verhütet werden. Man legt eine Juchtenhaut oder ein mit den Haaren gahrgemachtes Rehfell unmittelbar ſo unter das Betttuch, daſs die Haare nach oben liegen. Ob nicht vielleicht ein lederner luftdichter Schlauch, den man mit Luft aufblaſen, mit Waſſer oder Queckſilber füllen und mit einer Friesdecke bedecken könnte, ſtatt des Unterbettes anzuwenden wäre? Richter *) empfielt den Gebrauch kleiner mit Pferdehaar ausgeſtopfter Küſſen, die bald dieſem, bald jenem Theile untergelegt werden. Auch rühmen einige das kalte Waſſer, das man täglich friſch in ein Gefäſs unter das Bette ſtellt.

Wird demohnerachtet eine Stelle roth und ſchmerzhaft, ſo muſs man auch jetzt noch vorzüglich dahin ſehen, ſie vom Druck zu befreyen. Man verändert die Lage, wenn es möglich iſt, oder ſucht durch untergelegte Polſter den Druck zu mindern. Iſt es das Kreuzbein, ſo habe ich eine Matratze von Pferdehaaren, mit weichem Rehleder überzogen, die anderthalb Ellen breit und drey Ellen lang war, gutgefunden. In ihrer Mitte iſt ein kleines, rundes, ſcharf ausgeſtopftes Loch für das kranke Kreuzbein, von dieſem Loch iſt ſie herunterwärts, der Länge nach, geſpalten. Dieſe Schenkel der Matratze dienen zur Auflage der Schenkel, und können durch Riemen locker gelaſſen oder mehr angezogen werden. Auf die rothen Stellen legt man bey magern Perſonen eine Salbe aus Campher und ungeſalz-

*) Wundarzneykunſt 1 B. S. 96.

ner Butter. Nach Böttcher *) soll feiner Taffent, den man ausspannt und mit einer Salbe aus geschmolznem Wachs und Provenceröhl bestreicht, das Durchliegen verhüten, und wo es schon geschehen ist, die Schmerzen lindern und die weiteren Folgen verhüten. Bey fetten Personen wäscht man die rothen Stellen mit Citronensäure, Essig, Bleywasser, Thedenschem Schusswasser, oder legt eine Salbe aus Eyweiss und Brandwein auf.

Ist die Stelle schon aschgrau, schwarz und würklich todt: so streut man ein Pulver von Campher, Myrrhen und Rinde zu gleichen Theilen auf, verbindet mit der Styrax-Salbe und legt eine Bähung von Camillen und heissem Wein darüber. Lentin empfielt den Liq. vir. Hartmanni zur Reinigung der brandigen Geschwüre **).

§. 264.

Die Wahl eines guten Krankenwärters ist in Krankheiten nicht unbedeutend. In Jamaica, sagt Hunter †), warten die nächsten Anverwandten dem Kranken auf. Ob ich gleich dies aus andern Gründen nicht ganz billige: so finde ich es doch äusserst unrecht, wenn die Verwandten, unter dem Deckmantel zu grosser Zärtlichkeit, sich nahe vor dem Tode von den sinn- und hülflosen Kranken entfernen und ihn Dienstbothen und gedungenen Krankenwärtern über-

*) l. c. S. 25.

**) Wohlleben d. c. Kerstens l. c. Fabricii Hildani oper. p. 977.

†) a. a. O. S. 134.

lassen. Ich habe die gefühllosesten Behandlungen solcher Personen gesehn. Ein entschlossener Mensch soll sich nicht fürchten, dem Tode gerade ins Gesicht zu sehn, und seinen sterbenden Mitbruder, mit dem er die Freuden des Lebens theilte, auch in seiner letzten Leidensstunde nicht hülflos lassen.

Der Krankenwärter muss redlich, leutselig, bescheiden, reinlich, standhaft seyn, und seinen Dienst verstehn. Durchgehends ist Einer für einen Kranken genug *).

§. 265.

Der Reconvalescent muss oft und wenig essen, doch zwischen jedem Genuss so viel Zeit lassen, dass der Magen wieder ausruhen kann. Er muss langsam essen, gut kauen und sich nicht überladen. Der gute Appetit geht durchgehends der guten Verdauung um einige Schritte vor.

Im Anfange geniesst er einfache, leichte und flüssige Speisen, Suppen von Schwaden, Griess, Buchweizen, Graupen, Reiss, Sago, gekochtes Obst, Spinat, Portulak, Sauerampfer, Artischocken, Hopfenkeime, Spargel, Möhren, Scorzonere, Haberwurzeln, Pastinake, Zuckerwurzeln, Rhapontica, Blumenkohl, Milchspeisen, wenn er sie vertragen kann. Die Speisen müssen nicht sehr gewürzt seyn.

Gewöhnlich empfielt man den Reconvalescenten Pflanzenspeisen. Allein, wenn er sehr erschöpft ist, an Kälte und Säure leidet, zu Fleischspeisen Appetit hat, und sie gewohnt ist: so darf

*) Carrere l. c.

man ſie ihm nicht verſagen. Man giebt ihm Fleiſchbrühen ohne Fett, von Hühnern, Kälbern, Rindern, Schnecken, Fröſchen, Krebſen, Vipern, Schildkröten, Gelees von Hirſchhorn und Kälberfüſsen, die durch ihre Kälte den Magen ſtärken. Auch von Vegetabilien verfertigt man Gelees. Nach den Umſtänden kann er friſche Auſtern, weiche Eyer, leichte Fiſche, Kalb- und Hühnerfleiſch, Rebhühner, Haaſen und Rehe, gebraten eſſen. Hülſenfrüchte, gepökeltes und geräuchertes Fleiſch, das Fleiſch der Enten, Gänſe und Schweine meidet er. Doch macht ein Stück roher Schinken, der blos ausgekaut wird, zuweilen Appetit. Früh genieſst er eine Waſſerchocolade mit Zwieback; ein paar Stunden vor Tiſche ein Glas Rheinwein mit Biſquit; zu Mittage eine der genannten Speiſen mit Moſel-, Franz- oder Rheinwein; nachher ein Glas Braunbier; des Nachmittags eine Taſſe Thee oder Kaffe mit Zwieback, und am Abend eine Suppe.

Der Reconvaleſcent macht ſich Bewegungen, die ſeinen Kräften angemeſſen ſind; läſst ſich in einer Sänfte tragen, reitet, fährt. Nie muſs er bis zum Schweiſs und bis zur gänzlichen Ermüdung ſich bewegen. Am beſten iſt die Bewegung in der freyen Luft, wenn die Jahrszeit es zuläſst; die Sonnenwärme und die friſche Luft ſtärken den Geiſt des Lebens. Doch muſs er ſich vor Kälte und Feuchtigkeit, Morgen- und Abendluft, Nord- und Oſtwinden hüten.

Er muſs viel und ruhig ſchlafen; auſser der Nacht auch noch nach Tiſche. Bey einer groſsen Schwäche ſchläft er kurz und oft. Eine Verwandte eines engliſchen Arztes, die von ei-

ner schweren Krankheit genas, wachte immer mit grosser Angst und ermattet aus dem Schlafe auf, weil beym Mangel der Reize des Gehirns das Herz nicht allein im Stande war, den Kreislauf der Säfte zu unterhalten. Ihr Arzt setzte sich neben ihr Bette, liess sie einschlafen, und weckte sie, wenn ihr Puls zu sinken anfing. Nun blieb der Anfall der Angst aus, und sie wurde durch den Schlaf erquickt. Das Schlafgemach muss geräumig, kühl, rein, ohne Geräusch und Licht seyn. Das Nachtlicht wird zugedeckt.

Man sorgt dafür, die Seele des Reconvalescenten zu erheitern. In dieser Absicht ist oft auch der Wechsel der Krankenstube, die das Andenken seiner Leiden von neuem erregt, dienlich.

Alle schwächende Dinge, Anstrengungen der Seele und des Körpers, Leidenschaften, viele und schlaffe Getränke, Purgirmittel, Aderlässe, Genuss der Liebe, stehn mit dem Zweck der Reconvalescenz im Widerspruch.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Die antiphlogistische Lebensordnung.

§. 266.

Noch muss ich der allgemeinen Lebensordnung in den Fiebern eine specielle anhangen, die wir das antiphlogistische Regime nennen. Sie besteht in der Angabe, wie alle zufällige Reize, so weit es möglich ist, zu

vermeiden, oder wie ihre Würkungen zu mäſsigen ſind, wenn ſie nicht vermieden werden können. Dieſe Lebensordnung, die bey der Cur der Fieber häufig angewandt wird, gebrauchen wir in Fiebern, bey welchen ein heftiger und allgemeiner Erethiſm, örtliche, allgemeine und heftige Anſtrengungen vorhanden ſind. Vorzüglich wenden wir ſie bey Fiebern an, die den Character der Synocha haben; allein auch beym Typhus, der mit einem ſtarken Erethiſm verbunden iſt, kann ſie nicht entbehret werden. Hier müſſen wir die überſpannten Actionen mäſsigen, damit ſie die Kräfte nicht zerſtören; welches wir zum Theil dadurch bewerkſtelligen, daſs wir von den zu reizbaren Organen die Reize entfernen. Kein Organ, auch wenn es noch ſo reizbar iſt, würkt ohne Reiz, und wir könnten wahrſcheinlich einen gänzlichen Stilleſtand der thieriſchen Maſchine hervorbringen, wenn es uns möglich wäre, alle Reize von ihr zu entfernen. Allein dies können wir nicht; wir können nicht einmal die abſolut äuſseren Reize, z. B. die Luft entfernen, und noch weniger die inneren, inſofern nemlich ein Theil des Körpers den andern reizt. Vorzüglich gehört hierher das Blut und das Nervenſyſtem, die bey allen Actionen der Organe mitwürken, und wahrſcheinlich die Mittel ſind, durch welche zunächſt alle Organe gereizt und in Thätigkeit geſetzt werden. Indeſs giebt es doch einige Reize, die wir entfernen, oder deren Würkung wir mäſsigen können. Beſonders gehören hierher die Reize, die auf den innern und äuſsern Sinn und auf das Gemeingefühl würken, die Reize der Nahrungsmittel und die Bewegungen der Muſkeln.

Das antiphlogistische Regime ist entweder allgemein oder speciell. Allgemein, insofern es überhaupt vom Körper die allgemeineren Reize desselben; speciell, insofern es von einzelnen Organen die Reize entfernt, die specifik dieselben in Thätigkeit setzen.

§. 267.

Zu den allgemeinern Reizen gehören heftige Bewegungen des innern Sinnes, besonders solche, die Leidenschaften erregen. Leidenschaften kann man im Fieber durch Erzählungen plötzlicher Unglücks- und Todesfälle; durch das bedeutende Geflüster von dem gefährlichen Zustande des Patienten an seinem Bette; durch den Anblick weinender Weiber und Kinder erregen. Auch aus dieser Ursach müssen nicht viele Menschen um den Kranken seyn. Dies und alles andere, was die Seele erschüttert, muss vermieden werden. Leidenschaften und heftige Hirnwürkungen stören den Gang der Natur, vermehren die Thätigkeit des Herzens und der Schlagadern, und sind besonders schädlich, wenn das Gehirn vorzüglich leidet, Anlage zum Irrereden und zu allgemeinen Krämpfen der willkührlichen Muskeln vorhanden ist.

§. 268.

Man entfernt von den äussern Sinnen alle, besonders heftige Reize: vieles Licht, starkes Geräusch, starke Gerüche u. s. w., so weit es möglich ist. Diese Reize würken zunächst auf die Sinnorgane und das Gehirn, und die Thätigkeit des Gehirns würkt zurück auf die ganze Oekonomie. Besonders muss der Patient diese Reize vermeiden, wenn seine Sinnorgane oder

das Gehirn an einer vorzüglichen Empfindlichkeit leiden.

§. 269.

Dann gehören hieher alle Reize, die auf das Gemeingefühl würken. Von der Art ſind unangenehme Eindrücke auf die Haut; ein hartes Lager, grobe Wäſche, Ungeziefer. Kein Reiz würkt heftiger als eine zu ſtarke Hitze; beſonders zu einer Zeit, wo ſich viele Hitze im Körper erzeugt. Sie reizt alle Organe, vorzüglich vermehrt ſie die Action des Herzens und der Schlagadern. Ein ſolcher Kranker, dem dies ſchadet, muſs nicht in ſehr geheizten Stuben, unter vielen Federbetten liegen, keine wollene und heiſse Kleidungsſtücke tragen. Auch das Gefühl des Durſtes reizt, den man durch Getränk ſo viel als möglich mindern muſs. Eben dies thun widernatürliche Stoffe im Magen und Darmkanal; die Excremente bey Leibesverſtopfungen, Crudidäten, Galle, Würmer, ein zurückgehaltener Urin, u. ſ. w. Endlich verſchiedne andre, auf das Gemeingefühl würkende Reize: Entzündungen, Schmerzen, Geſchwüre, Blaſen - Pflaſter u. ſ. w.

§. 270.

Bewegungen des Körpers reizen, beſchleunigen den Puls und vermehren die Hitze. Der Kranke vermeidet ſie, ſo viel als möglich; wählt eine ſolche Lage ſeines Körpers, bey welcher die wenigſten Muſkeln würken (die horizontale); ändert ſie, wenn einige Muſkeln lange angeſtrengt und ermüdet ſind, und wirft ſich nicht ungeduldig im Bette herum. Beſonders vermeidet er Bewegungen ſolcher Organe, die

vorzüglich angestrengt sind, z. B. Bewegungen der Lungen durchs Reden, Schreyen, Lachen, beym Blutspucken und der Lungenentzündung.

§. 271.

Alle Nahrungsmittel, Speisen und Getränke, ohne Ausnahme, reizen, doch einige mehr, die wir daher hitzige Nahrungsmittel nennen; Gewürze z. B. und gegohrene Getränke. Wir wählen daher die mildesten Getränke und Speisen, Obst, die vegetabilischen Schleime, leichte Gemüse, Säuren, wässerichte und säuerliche Getränke.

§. 272.

Die specielle antiphlogistische Lebensordnung beschäfftiget sich mit der Entfernung örtlicher und specifiker Reize von einzelnen leidenden Organen, und ist in der Praxis interessant. Sie setzt eine Bekanntschaft des Arztes mit der specifischen Reizbarkeit und den besonderen und örtlichen Reizen der Organe des Körpers voraus. Dahin gehört die Vermeidung des Schluckens harter Dinge bey der Bräune; der spanischen Fliegen bey Nierenkrankheiten; des Quecksilbers beym Speichelfluss; des Lichts bey Augenentzündungen; süsser Sachen beym Durchfall. Beym Erbrechen und der Magenentzündung läst man den Kranken nichts durch den Mund nehmen, sondern tränkt und nährt ihn durch Klystiere. Doch begnüge ich mich mit der Anzeige des Begriffs der speciellen antiphlogistischen Lebensordnung, weil sie eigentlich in die besondere Heilkunde gehört.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Methode, die Fieberkranken zu unterſuchen.

§. 273.

Ohnſtreitig iſt die genaue Ausmittelung des Fiebers und aller Beſtimmungen, die mit demſelben in irgend einer Verbindung ſtehn, die Grundlage des Heilgeſchäffts, ohne welche der Erfolg deſſelben nicht glücklich ſeyn kann. Dazu wird von Seiten des Arztes Scharfſinn, Beobachtungsgeiſt, Menſchenkenntniſs, Liebe zu ſeinem Geſchäfft, und hinlängliche Bekanntſchaft mit dem kranken und geſunden Zuſtand des Menſchen erfordert. Mit dieſen Eigenſchaften wird der Arzt auch ohne Anleitung, und ohne dieſelben nie zweckmäſsig unterſuchen, wenn er gleich nach einer guten Methode unterſucht. Demohnerachtet iſt eine gute Methode nicht überflüſſig. Sie gängelt den Anfänger und führt den praktiſchen Arzt bey dieſem Geſchäffte den kürzeſten Weg.

§. 274.

In einer Anweiſung, nach einer guten Methode Kranke zu unterſuchen, muſs dem Arzt nicht allein gelehret werden viel zu fragen, ſondern auch, zu welchem Zwecke, was und wie er fragen ſoll. Sie muſs ihn alſo in zweyerley Dingen unterrichten, nemlich, was er ausmitteln, und wie er dies ausmitteln ſoll.

§. 275.

Was muſs der Arzt bey der Unterſuchung eines Fieberkranken ausmitteln? 1) Die Gat-

tung des Fiebers, oder den Character desselben. 2) Die Art des Fiebers, nemlich die Modification der Gattung, nach der Eigenthümlichkeit des Organs, in welchem es stattfindet. 3) Das Verhältnifs des Fiebers zu dem Individuum und allen innern Bestimmungen desselben, Alter, Temperament, Constitution, Geschlecht, u. s. w. 4) Entfernte Ursachen desselben, so fern sie absolut oder relativ äussere sind, erkannt oder nicht erkannt werden können, fortdauren oder verschwunden sind. 5) Die Zahl der Fieber; ob das Fieber einfach oder zusammengesetzt ist, und wie oft? in welchem ursachlichen Verhältnifs die zusammengesetzten Fieber zu einander stehn, und welche Gegenwürkungen dadurch würklichwerden. 6) Die Complication des Fiebers, und welche? 7) Andere zufällige Differenzen desselben; Dauer, Heftigkeit, Typus u. s. w. 8) Die sämmtlichen Aussenverhältnisse, in welchen der Kranke lebt, in Betreff der Luft, Speisen, Gewohnheiten, Lebensart, u. s. w.

Dies muss der Arzt von dem Kranken und seinen Verwandten erfragen, die Gefühle des Kranken sich deutlich angeben lassen, und durch Hülfe seiner sämmtlichen Sinne alle Bestimmungen desselben erforschen, die sich hören, sehen, fühlen, riechen, kurz, sinnlich wahrnehmen lassen. Auf diese Art bekommt er nun eine vollständige Erkenntnifs des Fiebers, so weit es nemlich subjectiv und nach dem dermaligen Zustand der Kunst möglich ist. Allein nicht alle diese Bestimmungen des Krankheitszustandes sind auch Heilursachen (§. 18.); sondern nur einige derselben. Und welche? Dies entscheidet der Ver-

ſtand, nach den Geſetzen der Heilurſachen, nachdem ihm die aufgefundenen Thatſachen, als Materialien zu einem praktiſchen Urtheil über den Curplan, vorgelegt ſind.

§. 276.

Schon bey der Unterſuchung des Kranken hat der Arzt das Zutrauen deſſelben nöthig, wenn er aufmerkſam und gefällig ſeinen Nachforſchungen Gehör geben ſoll. Dies muſs er durch Humanität, Menſchenkenntniſs, Wiſſenſchaft in ſeinem Fache, und durch Ernſt und Feſtigkeit in ſeinen Handlungen ſich erworben haben. Unbefangen und beſcheiden tritt er zu ihm, ſich ſeines Werthes bewuſst, gleich weit entfernt von kriechender Schmeicheley und Härte gegen einen Menſchen, der ſeiner bedarf, und faſst ihn ſcharf ins Auge. Er muſs mit Schonung unterſuchen, nie unnütz oder unbeſonnen fragen, kalt die ſchlimmſten Zufälle anhören, bey ſchwachen und ſinnloſen Kranken die Umſtehenden zu Rathe ziehn, den Wohlſtand nicht verletzen, aber doch auch in Fällen, wo es nöthig iſt, niemals einer unzeitigen Delicateſſe den Vortheil einer eigenen ſinnlichen Unterſuchung geheimer Theile aufopfern. Er muſs mit den Volksvorurtheilen bekannt ſeyn, ihnen nachzugeben, oder auf eine geſchickte Art ſie zu bekämpfen wiſſen; die Menſchen nach ihrer und nicht nach ſeiner Weiſe behandeln. Er muſs die Sprache des Orts und der Stände kennen, um den Kranken zu verſtehn, und durch wiederholte Fragen und Vergleichungen den wahren Sinn der angegebnen Gefühle auszumitteln ſuchen. Er muſs endlich den Kranken zu zügeln wiſſen, daſs er blos ſeine Gefühle und nicht etwan die hypothetiſche Urſache derſelben

angiebt, welches er zu thun ſehr geneigt iſt. Angaben, wie man ſie häufig hört, er leide am Blut, ſein Magen ſey verſchleimt, das Gekrös verſtopft, die Gebährmutter aus ihrem Lager verrückt, u. ſ. w., ſind für den Arzt unverſtändlich. Meiſtentheils ſind wiederholte Unterſuchungen nöthig, um das Bild des Fiebers vollſtändig zu faſſen. Der Patient iſt beym erſten Beſuch gerührt, und das Fieber will in ſeinem Gange beobachtet ſeyn. Daher man nicht gleich entſcheidende Mittel verordnet, wenn nicht dringende Umſtände es erfordern. Die übrigen allgemeinen Regeln zur Unterſuchung der Kranken übergehe ich, und verweiſe auf Danz *), Vogel und Juncker **), die zugleich die Schriften über dieſen Gegenſtand geſammelt haben.

§. 277.

Nach einigen hingeworfenen Fragen, wann und wie die Krankheit angefangen habe, läſst ſich der Arzt ruhig eine kurze Geſchichte derſelben erzählen. Während dieſer Relation beobachtet er das Ausſehen des Kranken, ſeine Stimme, ſeine Reſpiration, und unterſucht vorläufig zugleich einmal den Puls. Durch dieſe Erzählung lernt er auch die Seelenkräfte des Patienten, ſeine Aufmerkſamkeit auf ſeinen körperlichen Zuſtand, die Art, ihn vorzutragen, die Neigung deſſelben ſeine Zufälle zu vergröſsern oder ſie mit Geduld zu ertragen, kennen. Kurz, er verſchafft ſich einen ungefähren Begriff von dem Fieber, und hat einen Faden zur Unterſuchung angeknüpft, den er verfolgen kann.

*) a. a. O. S. 4.

**) a. a. O. 2 Theil S. 190.

§. 278.

Nun geht er zur Ausmittelung der Art des Fiebers fort. Am ſicherſten erreicht er hierin ſeinen Zweck, wenn er alle Organe des Körpers, aus welchen das Individuum an einander gereiht iſt, die einfachen und vollendeten, die allgemeinen und örtlichen, der Reihe nach durchgeht. Bey dieſer Unterſuchung muſs er die jedem Organ eigenthümlichen Verrichtungen aus der Phyſiologie genau kennen, um die gefundenen Symptome richtig auf das Organ beziehen zu können, dem ſie angehören. Die verletzten Verrichtungen, als Zeichen, müſſen ihm aus der Semiotik bekannt ſeyn. Die Ordnung, in welcher er die Organe unterſucht, iſt willkührlich. Er unterſucht am beſten die Organe zuerſt, von denen er aus der Erzählung des Kranken ſchon gehört hat, daſs ſie fiebern; oder er geht ſie nach einer gewiſſen Ordnung durch, bis er auf die fiebernden Organe ſtöſst. Dieſe muſs er beſonders genau, nach allen ihren Verhältniſſen, unterſuchen, und aus den gefundenen Symptomen auf die Gattung, Art und den Grad des Fiebers ſchlieſsen.

Eine vorzügliche Aufmerkſamkeit erfordern die Gefäſse und das Nervenſyſtem, inſofern ſie häufig für ſich fiebern, oder theils örtlich, theils allgemein bey jedem Fieber mitleiden. Der Arzt unterſucht das Gefäſsſyſtem, die Arterien, Venen und Saugadern, die Beſchaffenheit des Herzſchlags und der Arterien, die Schnelligkeit, Häufigkeit, Härte, Stärke, Gröſse und den Rhythmus des Pulſes. Er unterſucht ihn an mehreren Gegenden des Körpers,

weil er nach der Verschiedenheit der Art des Fiebers nicht überall gleich ist. Am besten wäre es, unmittelbar in dem fiebernden Organ den Puls untersuchen zu können; dies ist aber selten möglich. Doch kann man es zuweilen in der Nähe des fiebernden Organs; die Carotiden bey Rasereyen, Kopfschmerzen und Entzündungen des Gehirns; die Schenkelarterie bey einer Rose am Fusse. Regeln bey der Untersuchung des Pulses geben Vogel *) und Danz **). Man untersucht die Venen, ob sie voll, angeschwollen, oder leer und zusammengefallen sind; ob die Oberfläche des Körpers oder des fiebernden Organs heiss und widernatürlich roth ist? ob eine Entzündung der Häute der Gefäse wahrscheinlich, und die Zusammendrückung derselben schmerzhaft sey? Wie sich die Saugadern verhalten? Ob sie an Krampf oder Entzündung leiden? Ob sie zu stark oder zu schwach würken? Ob die Saugaderdrüsen geschwollen sind? Ob lymphatische Geschwülste, z. B. beym Rheumatism, vorhanden sind? Ob Wassersucht, z. B. in der Reconvalescenz und bey hectischen Fiebern, da ist? Am Ende werden die gefundenen Thatsachen erwogen, und gefolgert, ob das Gefässystem für sich oder mitwürkend, örtlich oder allgemein, allenthalben gleichmäsig, oder an einigen Stellen hervorstechend leide.

Nun kommt er zu dem Nervensystem, und untersucht dieses nach den ihm eigenthümlichen Verrichtungen: den innern Sinn; das Bewegungsvermögen; den äussern Sinn;

*) Kranken-Examen, S. 238.

**) a. a. O. S. 50.

das Gemeingefühl und die Mitwürkung der Nerven bey den thieriſch-chemiſchen Proceſſen überall im Körper. Ob Irrereden da iſt, ſtilles oder furiöſes, mit Kraft oder ohne Kraft und Zuſammenhang? ob die Phantaſie ſehr lebhaft iſt, Mangel des Gedächtniſſes, Blödſinn, ſchnelle Ermüdung durch Vorſtellungen, Sinnloſigkeit, Schwindel, Schlafſucht, oder Mangel des Schlafs, Träume, Schlagfluſs vorhanden ſind? Wie ſich das Geſicht verhalte, ob ſtarres, ſchiefes, doppeltes Sehen, Funken und Flammen vor den Augen, Lichtſcheue, Blindheit daſind? Ob die Conjunctiva und die innern Flächen der Augenlieder roth ſind, das Auge thränt, ohne Glanz, matt, ſtaubicht iſt? Ob Sauſen vor den Ohren, Taubheit, groſse Empfindlichkeit des Gehörs vorhanden iſt? Wie der Geſchmack, bitter, faul, fade, ſtumpf oder ſcharf ſey? Wie ſich das Gemeingefühl verhalte, ob Schmerzen und Rheumatiſmen da, und von welcher Art ſie ſind? ob es dem Patienten überall wehe thut, wo man ihn anfaſst? ob Gefühle von Stricken und Pfählen in der Bruſt, eines Bandes über die Bruſt, Angſt in den Präcordien, Formication und Einſchlafen der Glieder daſind? ob durch das vorhandene fehlerhafte Gemeingefühl Irrereden, beſondere Triebe oder Verabſcheuungen erregt werden *)? Wie das Nervenſyſtem ſich im Betreff der Erregung der Bewegungen verhalte, ob Krämpfe daſind, örtliche oder allgemeine, toniſche oder cloniſche, in den willkührlichen oder unwillkührlichen Bewegungsorganen, mit Bewuſstſeyn oder Bewuſst-

*) S. Hübner d. c. p. 60. und Büttner d. c. p. 176.

losigkeit, allein, in Verbindung, oder abwechselnd mit Krankheiten des Vorstellungsvermögens? Endlich, wie sich das Nervensystem im Betreff der übrigen Organe verhalte, zu deren Actionen es mitwürkt?

Der Arzt geht nun fort zum Zustand der einzelnen Eingeweide. Er untersucht die Lungen und die Respiration. Er sieht auf die Schnelligkeit, Stärke, Tiefe, und auf das Verhältniss der In- und Exspiration, auf die Gleichheit, den Rhythmus und den Ton des Athems; auf das Verhältniss desselben zum Pulse; auf die Bewegung des Kopfs, der Nasenflügel, der Schultern, der Brust, des Bauchs beym Athmen. Er erkundigt sich nach der Beschaffenheit der Respiration in verschiednen Lagen und Stellungen des Körpers; untersucht, ob der Athem heiss oder kalt, ob Husten da, dieser trocken oder feucht ist; was ausgeworfen wird; ob Schmerz, ein stumpfer oder scharfer, da ist. Er lässt den Patienten tief, langsam und stark, mit entblösster Brust athmen. Oft hebt sich nur die eine Seite der Brust; beym tiefen Einathmen hustet der Kranke oft, und kann genau den Ort der Lungen angeben, dessen Ausdehnung den Husten erregt. Auch kann man Auenbrügger's Experiment anwenden, um den Sitz mancher Brustkrankheiten zu entdecken. Man erforscht den Auswurf durch gegenwürkende Mittel, wenn es nöthig ist.

Hierauf untersucht der Arzt den Bauch, und zwar zuerst den allgemeinen Zustand desselben: ob er hart oder weich, aufgetrieben, ungleich, ausgedehnt, schmerzhaft, gespannt, heiss ist? Dabey muss der Kranke sich auf den

Rücken und ſo legen, daſs die Bauchmuſkeln ſchlaff ſind.

Er unterſucht den Zuſtand des Magens und Darmkanals; ob Mangel des Appetits, der Verdauung, Aufſtoſsen, Schlucken, Eckel, Erbrechen, Drücken und Brennen im Magen, kranker Appetit da iſt? Ob der Kranke Verſtopfung oder Durchfall habe? was weggehe, ob es übel rieche, widernatürlich ausſehe? ob Meteoriſm, Kollern, Poltern, Stuhlzwang, Ruhr, Colik, Goldaderfluſs da? der Schlieſsmuſkel des Maſtdarms bey Kraft und geſchloſſen ſey?

Wie es mit der Leber ſtehe? ob die Hypochondrien weich, hart, frey, ſchmerzhaft ſind? ob Galle mit Erbrechen, Stuhlgang und Urin abgehe; der Geſchmack bitter ſey? welche Farbe die Galle habe?

Wie ſich das Harnſyſtem verhalte? Man ſieht auf die Farbe, Conſiſtenz und den Geruch des Urins. Hier wäre beſonders eine Unterſuchung des Urins durch leichte gegenwürkende Mittel ſehr zu wünſchen *). Man unterſucht ihn zu verſchiednen Zeiten, am Morgen, Abend, in und nach der Exacerbation; dampft ihn in einigen Fällen ab, und unterſucht den Rückſtand; erkundigt ſich, ob Schmerzen, Krämpfe, Entzündungen in den Nieren und Harnleitern ſind? ob der Harn leicht, mit Schmerzen, Brennen, oder tropfenweiſe abgehe? ob die Blaſe voll oder leer ſey?

Man unterſucht die übrigen Eingeweide des Unterleibes, die Gekrösdrüſe, Milz, Geſchlechtstheile, Gebährmutter.

*) Archiv 2 B. 2 H. S. 203.

Nun kommt man zum Drüsensystem; untersucht, ob die Speicheldrüsen fiebern? ob Salivation dasey? wie viel Speichel abgehe? ob er scharf oder milde, dick oder flüssig sey? Ob die Drüsen der Nase, des Rachens und der Lungen leiden? ob ein Katarrh vorhanden sey? Ob die Schleimdrüsen krank sind, bey dem sogenannten Schleimfieber: die Schleimdrüsen der Lungen, des Magens, der Gedärme, der Geburtstheile?

Er untersucht die Haut, ob sie dünste oder nicht? der Schweiss kalt oder warm, wässericht oder klebricht, örtlich oder allgemein sey, Farbe und Geruch habe? Ob die Haut heiss, trocken, hart sey, Ausschläge, Friesel, Scharlach, Petechien u. s. w. habe?

In welchem Zustande die Muskeln sind? Ob ihre Contractilität schwach oder stark, ihre Reizbarkeit gross oder klein ist? ob örtliche Krämpfe vorhanden sind? ob sie welk, weich, lahm, oder derb und kräftig sind?

Er untersucht das Zellgewebe, das zuweilen bey Rheumatismen an Rigidität (einer Art eines tonischen Krampfes) von zu grosser Reizbarkeit und Contractilität leidet. Ob die Membranen, Sehnen, Gelenkkapseln zu empfindlich sind? z. B. beym Catarrh und Rheumatism.

§. 279.

Hat der Arzt die einzelnen Organe des Körpers sämmtlich untersucht: so können ihm keine Arten des Fiebers, wenn sie nemlich an sich auszumitteln sind, entgangen seyn. Die Bestim-

mung der Gattung des Fiebers liegt in der Natur der Symptome, und ſollte daraus gefolgert werden. Der Arzt erwägt nemlich, ob die gefundnen Symptome paſſiv oder activ ſind; ob bey letzteren hinlängliche Energie mit Reizbarkeit, oder Reizbarkeit ohne dieſelbe zum Grunde liege? Aus dieſen Thatſachen ſollte er nun folgern, unter welche Gattung die Art gehöre. Ein furiöſes Irrereden wird z. B. eine Synocha des Vorſtellungsvermögens; ein muſſitirendes einen Typhum; und Schlagfluſs eine Lähmung deſſelben anzeigen. Allein nicht immer fallen die unmittelbaren, ſondern nur die entfernten Würkungen der fiebernden Organe in die Sinne, z. B. beym Durchfall. Auch iſt es überhaupt ſchwer, die Energie der fiebernden Organe an ſich und aus ihren Würkungen ſinnlich wahrzunehmen (§. 78.). Daher müſſen wir häufig zur Ausmittelung der Gattung des Fiebers die Gattung anderer Fieber, den Zuſtand des ganzen Körpers, die Conſtitution des Patienten, den herrſchenden Character der Krankheiten, die entfernte Urſache, die Würkung der Arzeneyen u. ſ. w. zu Hülfe nehmen, und irren uns dennoch oft mit Hülfe dieſer Reſerve.

§. 280.

Die Unterſuchung über die Art und Gattung des Fiebers giebt zugleich auch ſeine Einfachheit oder Zuſammenſetzung, Reinheit oder Verwickelung. Der Arzt findet nur Eine oder mehrere Arten, dieſe von einerley oder von verſchiedenem Character, und beſtimmt darnach, ob er ein einfaches, zuſammengeſetztes oder verwickeltes Fieber vor ſich habe.

Bey einem zusammengesetzten Fieber erwägt er, ob die Arten alle von gleicher Stärke sind, oder ob einige prädominiren? ob sie Coeffecte einer gemeinschaftlichen Ursach sind? ob sie Einfluſs auf einander haben, eins das andere erregt, vermehrt, vermindert? welches das würkende, welches das bewürkte Fieber sey?

§. 281.

Der Arzt untersucht die entfernten Ursachen, ob sie absolut oder relativ äuſsere sind? ob sie endemisch, epidemisch oder ansteckend sind? Ob sie fremde Stoffe im Körper, Galle, Schleim, Würmer, Nierensteine sind? Ob sie Krankheiten, Geschwüre, Fieber des Körpers sind? Ob sie noch dasind? noch Einfluſs haben? sich heben lassen?

§. 282.

Dann muſs er noch alle übrige zufällige Differenzen, Heftigkeit, Dauer, Typus des Fiebers auszumitteln suchen; ob es einen Typus habe oder nicht? ob er regelmäſsig oder unregelmäſsig, anhaltend oder nachlassend sey? Ob die Krise bald zu erwarten sey? Durch welche Wege die Natur sich vorzüglich zu helfen pflege? Ob schon kritische Bewegungen sich zeigen?

§. 283.

Endlich kommt der Arzt zu dem Verhältniſs des so weit ausgemittelten Fiebers zu dem Individuum, in welchem es stattfindet, und zu allen äuſseren und inneren Bestimmungen desselben. Dahin gehören Alter, Geschlecht, ehelicher und

eheloſer Stand, Temperament, Gewohnheiten, äuſserer Bau des Körpers, Conſtitution, Localſchwächen, Idioſyncraſien, vorhergegangene Krankheiten, Clima, Vaterland, Jahreszeit, Witterung, Pflege, Wartung, Krankenzimmer, Glücksumſtände. In den Kinderjahren entſtehn leicht Zahnfieber, Kopfwaſſerſucht, Ausſchlagskrankheiten. Die Zeit der Pubertät, des Aufhörens der Menſtruation, die Schwangerſchaft, das Wochenbette, das Stillen des Kindes, ſind wichtige Beſtimmungen eines Fieberkranken. Bey hyſteriſchen Perſonen, die an Nervenſchwäche leiden, und leicht phantaſiren, ſind Nervenübel nicht ſo gefährlich. Dieſe individuellen Umſtände muſs der Arzt wiſſen, um die Gröſse der Krankheit, Gefahr, Veränderungen derſelben, ihren Ausgang und den Curplan richtig würdigen zu können *).

§. 284.

Dieſe Thatſachen nun, verglichen mit der Heilmethode der Fieber und den Geſetzen, durch welche die Heilurſachen beſtimmt werden, müſſen den Arzt in jedem individuellen Fall leiten, den beſten Curplan für ſeinen Kranken zu erfinden.

*) Vogel Kranken-Examen S. 187.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Synocha, Entzündungsfieber *).

§. 285.

Zur allgemeinen Fieberlehre gehört, meinem Urtheil nach, noch eine genaue pathologische und therapeutische Exposition der Gattungen. Sie muss der besonderen Fieberlehre, die blos die Arten des Fiebers betrachtet, vorausgeschickt werden. Dadurch wird uns, weil nemlich die Gattungen ohne Ausnahme in jeder Art vorkommen, die besondere Fieberlehre verständlicher, und wir vermeiden den Fehler, den Gattungscharacter bey jeder Art vollständig wiederholen zu müssen.

In der Characteristik der Gattungen kommen blos die abstracten Merkmale derselben, die ihr als Gattung zukommen, und die allgemeine Heilkunde der Fieber vor, so fern dieselbe sich nemlich auf die Gattungen bezieht. Alle Merkmale, die der Art oder den Individuen angehören, bleiben weg.

Eine solche reine pathologische und therapeutische Schilderung der Gattungen, die meinem Bedünken nach interessant ist, fehlt uns noch in der Fieberlehre. Das Fieber, welches man in der besondern Fieberlehre unter dem Namen: einfaches entzündliches Fieber

*) Dass beide Benennungen, sowohl Synocha als Entzündungsfieber, für diese Gattung nicht passend seyn, habe ich oben S. 277. schon erwähnt.

(Synocha ſimplex, febris inflammatoria ſimplex, Synochus imputris, febris acuta ſimplex, febris continens) vorausſchickt, iſt nicht einfach, und weder als Gattung noch als Art rein gezeichnet. So iſt auch die dem Entzündungs-Fieber zur Seite ſtehende Gattung, unter den Namen des Nervenfiebers, Faulfiebers, bösartigen Fiebers u. ſ. w., nicht rein vorgetragen, ſondern überall die differentia ſpecifica, und zwar von mehreren Arten, nach der Willkühr der Schriftſteller, caſuiſtiſch mit eingeflochten. Beide Krankheits-Zuſtände ſind vorzüglich auf das Gefäſsfieber, alſo auf eine Art, bezogen. In einer reinen Beſchreibung der Gattungen aber muſs gar keine Rückſicht auf beſondere Arten genommen werden.

§. 286.

Synocha iſt ein Fieber, das von einer erhöhten Reizbarkeit, verbunden mit einem verhältniſsmäſsig ſtarken Würkungsvermögen in dem fiebernden Organ, entſteht. Das kranke Organ würkt zu haſtig, doch mit hinlänglicher Energie, und die Würkungen deſſelben ſind in den meiſten Fällen ihrer Natur nach nicht verändert. Die Vegetation iſt lebhaft, der Wechſel der Materie ſtark, ihre Wiederherſtellung dem Verluſte angemeſſen. Daher bleiben die Kräfte, wenigſtens für eine Zeitlang, unverlezt. Als Urſache ſupponiren wir den geringſten Grad einer verletzten Miſchung der thieriſchen Materie. Die Synocha iſt an ſich gutartig, als ſolche nie tödtlich; ſie entſcheidet ſich ſchneller, weil die Verletzungen geringer und die Naturwürkungen zur Entſcheidung regelmäſsiger und kraftvoller ſind. Sie entſteht

von äufsern Urfachen, die der thierifchen Natur weniger feindfelig find, von Kälte, Erhitzung, heftiger Arbeit, und liebt junge und ftarke Perfonen, deren Lebenskraft durch äufsere Urfachen nicht fo bald zu verwüften ift.

Herr Pfaff *) meint, die Synocha entftehe von einer erhöhten Contractilität, weil fie mit vermehrter Kraft der Gefäfse und des Herzens verbunden, und Blutausleerung das vorzüglichfte Heilmittel derfelben ift. Hingegen glaubt er, der Typhus rühre von erhöhter Reizbarkeit der Gefäfse mit gefchwächter Contractilität her; daher bey ihm der Puls zwar häufig, aber fchwach fey. Herr Pfaff nimmt nemlich in der Mufkelfafer zwey Principien, eins der Contractilität, das ihr durch das Blut und die Blutgefäfse, eins der Irritabilität, das ihr durch die Nerven mitgetheilt werde, an. Allerdings mag diefe Behauptung Grund haben, indem wir wiffen, dafs Blut und Nerven vorzüglich bey der Thätigkeit der Organe mitwürken. Allerdings find die Actionen bey der Synocha nicht allein haftig, fondern zugleich auch mit verhältnifsmäfsiger Stärke verbunden; hingegen beym Typhus zwar haftig, aber fchwach und ohne Kraft. Allerdings leidet beym Fieber fowol das Würkungsvermögen, als die Reizbarkeit. Bey der Synocha find beide Kraftäufserungen gleichfam gleiches Grades erhöht; hingegen ift beym Typhus nur die Reizbarkeit erhöht, und das Würkungsvermögen der Organe gefchwächt. Allerdings mag wol ein gewiffes derbes und feftes Blut, und mehr Zudrang deffelben zu dem fiebernden Organ, an der Entftehung der Synocha

*) l. c. S. 284.

einen grofsen Antheil haben, und daher wider dieselbe der Blutverlust dienlich seyn. Allein was der letzte Grund dieser Erscheinungen sey, ob durch das Blut den Organen das Princip der Contractilität, durch die Nerven ihnen das Princip der Reizbarkeit mitgetheilt werde? was diese Principien für Stoffe sind? läfst sich dermalen nicht mit Gewifsheit bestimmen. Doch scheint mir Herr Pfaff darin Unrecht zu haben, dafs er das Fieber blos auf die Gefäfse und auf die contractile Faser einschränkt, bey der Synocha zu speciell nur auf vermehrte Contractilität und nicht lieber auf vermehrtes Würkungsvermögen überhaupt Rücksicht nimmt, und endlich die Synocha blos von verlezter Contractilität herleitet, da doch offenbar auch die Reizbarkeit bey ihr erhöht ist.

§. 287.

Welches sind die Symptome? welches die Zeichen der Synocha? Die Symptome derselben sind das, was den Symptomen aller Arten der Synocha gemein ist, und als allgemein von ihnen abgesondert wird, nemlich die Haftigkeit und verhältnifsmäfsige Stärke der dem fiebernden Organe eigenthümlichen Verrichtungen. Die Symptome, so wie sie in der Erfahrung vorkommen, sind speciel, und daher nicht ganz, sondern nur zum Theil der Synocha angehörig. Nur das Lebhafte, Kraftvolle, Scharfe, Zusammenhängende und Furiöse beym Irrereden; die Stärke der Zusammenziehung beym Krampf; die Heftigkeit beym Schmerz; die kraftvolle Anstrengung der Muskelhaut des Magens beym Erbrechen; die starke Würkung des Herzens und der Schlagadern

beym Gefäſsfieber, ſind die Merkmale, die der Synocha angehören. Am Blute zeigt ſich, beſonders bey einer zuſammengeſetzten Synocha und dem entzündlichen Gefäſsfieber, der entzündliche Character nach Parmentier und Deyeux *) durch folgende Merkmale: 1) Es hat in der Regel eine Entzündungshaut (§. 88.), die dadurch entſteht, daſs in dem langſamer gerinnenden Blute der ſpecifiſch leichtere fadenartige Theil oben ſchwimmt, und an der Oberfläche in Geſtalt einer grauen und lederartigen Haut gerinnt. 2) Der Blutkuchen iſt weicher als bey einem geſunden Blute, weil der fadenartige Theil, der demſelben ſeine Feſtigkeit giebt, von ihm getrennt, und auf der Oberfläche für ſich geronnen iſt. 3) Der Eyweiſsſtoff im Blutwaſſer bekommt durch Hitze, Brandwein und andere gegenwürkende Mittel, den feſten Zuſammenhang nicht, wie bey einem geſunden Blute, ſondern verwandelt ſich in eine milchigte und breyartige Materie. Schüttet man kochendes Waſſer zu dem Blutwaſſer: ſo gerinnt es nicht, ſondern verwandelt ſich in eine milchigte Flüſſigkeit, die wie eine Auflöſung der Seife in Waſſer ausſieht. Die Krankheit ſcheint alſo auſser dem fadenartigen Theile auch vorzüglich noch auf den Eyweiſsſtoff des Bluts zu würken.

So fern dieſe weſentlichen Merkmale der Synocha in die Sinne fallen, geben ſie uns die Zeichen derſelben. Allein viele dieſer Merkmale ſind, wie die Erfahrung lehrt, nicht zu erkennen, theils weil es überhaupt nicht ſo leicht iſt, die Intenſität einer thieriſchen Hand-

*) Archiv, 1 Band 3 Heft S. 5.

lung ſinnlich wahrzunehmen, theils weil viele Organe verborgen ſind, und ihre Verrichtungen und die Beſchaffenheit derſelben nicht unmittelbar ins Auge fallen. In dieſen Fällen müſſen wir von andern Dingen, von dem Zuſtand der Lebenskraft in den ſichtbaren Organen, von den entfernten Urſachen, der Conſtitution der Luft, der Beſchaffenheit des Individuums u. ſ. w. die Zeichen zur Diagnoſis hernehmen. Allein da dieſe Dinge mit dem Zuſtand des kranken Organs in keiner nothwendigen Verbindung ſtehn, ſo bleibt die Diagnoſis deſſelben mehr oder weniger ungewiſs (§. 78.).

§. 288.

In Rückſicht des Grades, den wir nicht ſowohl auf die Reizbarkeit als vielmehr auf das Würkungsvermögen beziehen ſollten, kann die Synocha ſo verſchieden ſeyn, als Mittelgrade zwiſchen dem gelindeſten und heftigſten angetroffen werden. Allein, da wir für dieſelben ſchlechterdings keinen Maaſsſtab haben, ſo nehmen wir nur nach den Extremen zwey in Betreff des Grades verſchiedene Spielarten derſelben, nemlich die gelindere und die heftigere Synocha an.

Bey der gelindern Synocha iſt die Lebenskraft nur in einem mäſsigen Grad erhöht, die Krankheit ſehr gutartig, meiſtens einfach, ihr Typus intermittirend oder nachlaſſend. Sie endigt ſich in kurzer Zeit, heilt ſich ſelbſt, und bedarf blos einer temperirenden Curmethode und eines antiphlogiſtiſchen Regims. Sie kommt oft in den Lehrbüchern der Aerzte unter dem Namen, einfaches, gutartiges Fieber, z. B.

einfacher Catarrh, Ruhr, Pocken, vor, als wenn sie eine eigene Gattung oder Art wäre, oder unter gar keine Gattung oder Art gehörte, da sie doch nur Spielart ist.

Die heftigere Synocha entsteht von einer stärkeren Erhöhung der Lebenskräfte. Die Actionen sind sehr rasch und stark, die Kräfte laufen durch dieselben Gefahr, stärker verletzt und zerstört zu werden, der Typus ist in der Crudität der Krankheit meistens anhaltend, nach der Solution nachlassend oder intermittirend. Sie bedarf zu ihrer Heilung einer nachdrücklichen antiphlogistischen Curmethode und der Ausleerung des Bluts. Die hieher gehörigen Fieber nennt man ächt oder rein entzündliche Fieber, doch mit Unrecht.

Zuweilen bleibt bey der letzten Varietät, nach zu vielen Aderläßen und anderen schwächenden Mitteln, Uebermaaſs der Reizbarkeit mit einem geschwächten Würkungsvermögen zurück, die Krankheit entscheidet sich dieser Ursach wegen nicht, und läſst sich auch nicht weiter durch die schwächende Curmethode heben, sondern wird durch dieselbe verschlimmert. Dieser Zustand hat würklich den Character des Typhus, und muſs wie derselbe, durch beruhigende, reizende und stärkende Mittel geheilt werden.

§. 289.

Die Dauer der Synocha ist sehr verschieden, nach den Organen, in welchen sie stattfindet, nach ihrer Zusammensetzung, Heftigkeit, und der Beschaffenheit des Individuums. Das kürzeste Fieber ist wol der hysterische Zufall,

den ich in meinen klinischen Denkwürdigkeiten *) beschrieben habe, dessen sämmtliche Stadien, Frost, Hitze und Schweiss, in einer Minute geendigt wurden. Auch die sogenannten Wallungen, die bey empfindlichen Personen von Leidenschaften, Anstrengungen, starken Ausleerungen, Menstruation u. s. w. entstehn, dauern eine kurze Zeit, oft nur einige Stunden. Dann folgen die Ephemerae benignae, die bald nur einen Anfall machen und in vier und zwanzig Stunden sich endigen, bald zwey, drey und mehrere Tage (Ephemerae plurium dierum) dauern. Entzündungen, Krämpfe, Schmerzen, und andere einfache Fieber dieser Gattung, haben eine sehr unbestimmte Dauer. Eine heftige und zusammengesetzte Synocha dauert länger, sieben, neun, eilf und dreyzehn Tage. Doch endigt sich die Synocha in der Regel früher, als der Typhus; theils wegen der geringern Verletzung der thierischen Oeconomie; theils wegen der kraftvolleren und regelmässigeren Anstrengungen der fiebernden Organe, die schneller eine Entscheidung bewürken können; theils endlich, weil die Krankheit nicht gar zu lange in diesem Zustand verharren kann, sondern bey einer längeren Dauer den Character des Typhus annimmt.

§. 290.

Die Synocha ist einfach, wenn nur Ein Organ, oder zusammengesetzt, wenn mehrere in einem Individuum zu gleicher Zeit an derselben leiden.

*) Vol. II. Fasc. I. p. 206.

Bey einer zusammengesetzten Synocha fiebern die zugleich leidenden Organe entweder alle gleich stark, oder in einem ungleichen Grade; einige nemlich schwächer, andere stärker. Ist z. B. in einem Theile des Gefäfssystems die Lebenskraft stärker als in den übrigen erhöht: so entsteht in diesen Gefäfsen ein hervorstechendes Fieber, mehr Zuflufs des Bluts, kurz Entzündung; Hirnentzündung, Bräune, Lungenentzündung, nach den verschiedenen Zweigen des Gefäfssystems, die hervorstechend fiebern. Leiden die absondernden Gefäfse der Leber vorzüglich, so haben die gallichten Zufälle die Oberherrschaft.

Verwickelt ist die Synocha, wenn in dem zusammengesetzten Fieber einige Fieber ihren, die übrigen einen andern Character haben.

Objectiv ist die Synocha immer rein, weil sie und der Character der übrigen Fiebergattungen verschiedner Natur sind. Subjectiv kann es zweifelhaft seyn, wie das Würkungsvermögen bey der erhöhten Reizbarkeit beschaffen sey. Doch ist eine Succession mehrerer Fiebergattungen in einem Organ möglich, aber keine Gleichzeitigkeit.

§. 291.

Den Typus einiger einfachen Synochen hat man bis jetzt nicht genau beobachtet. Allein, wenn wir sie, z. B. Schmerzen, Entzündungen, Durchfälle, Krämpfe u. s. w. sorgfältig beobachten, so werden wir auch bey ihnen Nachlafs und Exacerbation und eine gewisse Ordnung in diesem Wechsel, kurz, einen Typus wahrnehmen. In der Synocha des ganzen Gefäfs- und

Nervensystems, und in den stärkeren und zusammengesetzten Varietäten derselben, zeigt sich der Typus deutlich, bald als intermittirend, in den entzündlichen Wechselfiebern, bald als nachlassend in den gelinderen Graden derselben und nach der Solution. Die Exacerbationen bey dem nachlassenden Typus kommen gegen Abend, und lassen nach Mitternacht nach. Die Anfälle an den ungleichen Tagen sind meistens heftiger, der nachlassende Typus also andertägig. Bey den heftigsten Graden der Synocha ist, wenigstens in der Crudität, der Typus anhaltend; allein nach der Aderlass und der Solution wird er nachlassend.

§. 292.

Die nächste Ursach der Synocha ist allemal erhöhte Reizbarkeit, verbunden mit einem hinlänglich starken Würkungsvermögen des fiebernden Organs. Aus derselben kann die zu haftige und hinlänglich starke eigenthümliche Thätigkeit des fiebernden Organs, und nichts weiter, erkannt werden. Weiter zurück mag dieser kranke Zustand wol eine Würkung einer uns unbekannten, in den Organen vorgegangenen Mischungsveränderung der thierischen Materie seyn. In wiefern die Nerven und die Blutgefäfse an der Begründung ihrer nächsten Ursache Theil haben mögen, ist uns unbekannt. Doch ist es mir wahrscheinlich, dass die kräftige Einwürkung eines derben und festen Bluts zur Hervorbringung dieser transitorischen Stärke der Organe mitwürke.

Unter die Ursachen, die zur Synocha vorbereiten, gehört eine Leibesbeschaffenheit mit vieler Wärme, vollen Blutadern, einem dichten, schwarzrothen, klebrichten, fest-gerinnenden Blut; das Jünglings- und Mannsalter; das männliche Geschlecht; eine feste Gesundheit, ein gut genährter Körper; arbeitsame Lebensart in freyer Luft; nahrhafte und einfache Diät; reine Luft, Berg- und Seeluft, kalte Luft, Nord- und Ostwinde, Winter- und Frühlingszeit; unterdrückte Blutflüsse; zu grosse Geneigtheit einzelner Organe zu schnellen Erhöhungen ihrer Reizbarkeit. Unter diesen Umständen ist entweder der Körper an und für sich zur Synocha fähig, oder er wird es durch dies Verhältniss mit den genannten Aussendingen; so dass dann, wenn Krankheitsursachen auf ihn würken, seine Kräfte mehr Widerstand leisten, nicht zu stark, nur bis zur Synocha, und nicht stärker bis zum Typhus umgeändert werden können.

Als Gelegenheitsursachen der Synocha muss man alle äussern Ursachen (S. 74. bis 100.) anmerken, die die Arten des Fiebers überhaupt erregen, und dieselben immer, als untergeordnet einer gewissen Gattung, erregen müssen. In den Lungen kann kalte Luft, in dem Magen ein Brechmittel, in den Nieren die Canthariden, in den Augen ein fremder Körper eine Synocha erregen. Ein entzündliches Gefässfieber, Nervenfieber und zusammengesetztes Fieber kann von Erhitzung, heftiger Bewegung, kaltem Trunk, Entblössung des Körpers, Sonnenhitze, Erkältung, Missbrauch spirituöser Getränke, heftigen Leidenschaften, Verwundung des Körpers u. s. w. entstehn. In der Regel bemerken

wir, daſs die äuſseren Urſachen, die die thieriſche Oeconomie weniger verletzen und ſie nicht auf eine bösartige Art angreifen, Fieber mit einem entzündlichen Character hervorbringen. Doch können auch alle andere Fieberreize, Miaſmen, anſteckende Stoffe, vegetabiliſche und animaliſche Ausflüſſe, die zwar gewöhnlich den Typhus erregen, bey ſtarken und geſunden Menſchen, die den verletzenden Urſachen einen gröſseren Widerſtand entgegenſtellen, eine Krankheit erregen, die wenigſtens in ihrer erſten Hälfte den Character der Synocha hat.

Hopf *) hält Uebermaaſs der Luftelectricität für die Urſach der epidemiſchen Entzündungsfieber, weil die Electricität auf die Muſkeln würkt, dieſe Fieber im Winter und im Frühjahr, und bey Nord- und Oſtwinden herrſchen, wo die Luftelectricität am ſtärkſten iſt, und ſie durch viele Getränke, laue Bäder und andere die Electricität leitende Dinge geheilt werden. Allein direct kann die Electricität ſo wenig als andere äuſsere Dinge eine Synocha erzeugen. Daſs ſie aber als entfernte und äuſsere Urſach würken und die Reizbarkeit erhöhen könne, iſt keinem Zweifel unterworfen **). Doch zweifle ich, daſs ſie allein und einzig der Stoff in der Atmoſphäre ſey, der dieſe Würkung hat.

§. 293.

Die Entſcheidung der einfachen Synocha geſchieht auf eine mannigfaltige Art, nach dem Grad des Fiebers und der verſchiedenen

*) d. c. Tubing. 1794.

**) Gautier d. c. p. 84.

Organisation des Theils, der fiebert. Die Entzündungen zertheilen sich, eitern, gehen in Brand über. Krämpfe entscheiden sich durch Verminderung der Reizbarkeit, die unmittelbar durch die Anstrengung bewürkt wird, und endigen sich mit Wiederherstellung des gesunden Zustandes, oder mit Lähmungen. Die zu starken Absonderungen, Salivationen, Katarrhe vermindern sich allmälig, und im gleichen Verhältniss wird die abgesonderte Materie verändert und ausgeleert. Die Synocha-Gefässfieber, Nervenfieber, die zusammengesetzten Synochen entscheiden sich mit dem stärksten Anfall an einem ungleichen Tage, am dritten, fünften, siebenten, neunten, eilften, dreyzehnten Tage, durch Blutflüsse, Urin, Schweiss und andere Krisen, die ihnen nach ihrer specifischen Differenz angemessen sind.

Bey einer zusammengesetzten Synocha kommen auch zusuammengesetzte Krisen vor. Ist z. B. der Darmkanal hervorstechend angegriffen, so entstehen Durchfälle; leidet die Leber vorzüglich, so entstehen Gallenergiessungen durch den Mund und After. Bey der sogenannten allgemeinen Eiterung des Bluts mag wol eine örtliche Entzündung in den Häuten der Gefässe vorhanden gewesen seyn.

Zuweilen entscheidet sich auch die Synocha Einer Art durch Uebertragung. Es entsteht nemlich in einem andern Organ des Individuums eine andere Art des Fiebers oder eine andere Krankheit, und dadurch wird die ursprüngliche Synocha entweder gemässiget oder ganz gehoben.

Die Synocha entſcheidet ſich immer zum Leben, und iſt als ſolche nie tödtlich. Sie kann nicht anders, als durch weitere Verletzung der Lebenskraft und durch örtliche und allgemeine Lähmungen tödtlich werden, und dann iſt ſie nicht mehr Synocha, ſondern Typhus oder Lähmung. Zuweilen geſchieht dies plötzlich. Die heftigſte Entzündung geht auf einmal in Brand über; die ſtärkſte Salivation ſtockt plötzlich von einer Lähmung der Speicheldrüſen. Bey den Gefäſs- und Nervenfiebern und bey den zuſammengeſetzten Fiebern bemerken wir dieſe Veränderung mehr allgemein. Auf einmal ändert das entzündliche Fieber ſeine Geſtalt, die Kräfte ſinken allgemein, der Kranke wird matt, ſieht verfallen, ſchmutzig und dumm aus, der Puls ſinkt, es erfolgt ein ſtumpfes Irrereden, Crocidiſmus, das Blut iſt gleichſam ſeines Lebens beraubt, löſt ſich in eine dünne Flüſſigkeit auf, es erfolgen Colliquationen, Durchfälle, Blutflüſſe, Sinnloſigkeit, Erſtickung, Schlagfluſs, und der Tod.

Dieſer Uebergang der Synocha in Typhus und Lähmung entſteht von mancherley Urſachen, beſonders von nachtheiligen Auſsenverhältniſſen des Kranken, und von Anſtrengungen, die entweder abſolut, oder im Verhältniſs mit dem Maaſs der Kräfte des leidenden Individuums, zu ſtark ſind. Er entſteht alſo bey abſolut zu heftigen Fiebern, bey ſchwachen, alten, entkräfteten Subjecten, in unreiner Luft, in Lazarethen, von übler Beſchaffenheit der Atmoſphäre, Sumpfluft, heiſser Witterung u. dgl. Dingen mehr, die auf die Miſchung der thieriſchen Materie heftiger würken und ſie ſtärker verletzen. Die Sympto-

me dieser Lähmungen variiren nach dem Grad derselben und nach der Art des Organs, in welchem sie stattfinden. Sowol die allgemeinen als örtlichen Lähmungen, wenn die letzten nemlich edle Organe betreffen und nicht bald gehoben werden, ziehn den allgemeinen Tod nach sich.

§. 294.

Die Prognosis der Synocha ist gut; an sich und als solche ist sie nicht tödtlich. Uebrigens richtet sich die Vorhersagung nach der Art und nach der Zahl der fiebernden Organe und nach den äussern und innern Bestimmungen des leidenden Subjects.

1. Die Synocha hat um desto weniger Gefahr, je unedler das Organ ist, in welchem sie stattfindet, und je weniger Ausdehnung dasselbe hat.

2. Eine einfache Synocha ist besser als eine zusammengesetzte, durch welche die Oeconomie des Ganzen eher gestört und die Kräfte schneller erschöpft werden.

3. Kommt zu einer einfachen Synocha noch eine neue hinzu, die die erste nicht erleichtert, oder die an sich, theils wegen ihrer Heftigkeit, theils wegen der Wichtigkeit des Organs, in welchem sie vorhanden ist, schlimmer als die erste ist, so wird dadurch die Prognosis böser. Gut ist hingegen das neu hinzukommende Fieber, wenn es nicht heftig ist, einen unedlen Theil afficirt, und die erste und wichtigere Synocha durch dasselbe gemindert oder gehoben wird.

4. Eine Synocha, mit der zugleich eine andere Fiebergattung verwickelt ist, macht den Zustand des Kranken bedenklich.

5. Eine heftige Synocha kann theils das leidende Organ, theils die Lebenskräfte im Allgemeinen zu Grunde richten.

6. Die Prognosis der Synocha richtet sich nach dem Individuum, in welchem sie stattfindet. In einem Greise können Anstrengungen, die zwar an sich nicht zu stark sind, relativ für das leidende Individuum zu heftig seyn, und die Lebenskraft desselben bald erschöpfen. So kann auch ein schwacher Theil, in einer übrigens gesunden Person, durch relativ für ihn zu starke Anstrengungen zu Grunde gerichtet werden.

7. Müssen die äussern Verhältnisse des Patienten, Luft, Witterung, Clima, Jahrszeit, Aufenthaltsort desselben, Pflege, Wartung, Seelenzustand u. s. w. bey der Auffindung der Prognosis in Erwägung gezogen werden.

§. 295.

Nachdem bey der Synocha die entfernten Ursachen derselben zu würken aufgehört haben, entscheidet sie sich selbst durch ihre eigenen Anstrengungen, wenn dieselben den gehörigen Grad der Stärke nicht überschreiten. Sind dieselben aber zu hastig, und mit einem verhältnissmässig starken Würkungsvermögen verbunden: so muss der Arzt sie mässigen. Er curirt also die Synocha nach folgenden Regeln:

1. Entfernt er so schnell als möglich den Fieberreiz, wenn derselbe noch fortwürkt und entfernet werden kann.

2. Muss er das Uebermaass der Fieberbewegungen mit Rücksicht auf die Natur ihres Characters mindern, weil dabey

kein heilsamer Abfall erfolgt, und durch dieselben die Kräfte der thierischen Oeconomie überhaupt und vorzüglich in den leidenden Organen geschwächt und zerstört werden können.

3. Richtet er die Cur nach der Zusammensetzung der Synocha und nach ihren mannigfaltigen Verhältnissen ein, und sieht auf die Complication derselben mit andern Fieber - Gattungen.

4. Endlich muss er die Krise und Reconvalescenz unterstützen und dem geschwächten Körper seine Stärke wieder zu verschaffen suchen.

§. 296.

Die erste Curregel: die äusseren Ursachen des Fiebers, die noch fortwürken, müssen entfernet werden, wenn es geschehen kann, weil sie die nächste Ursach desselben nähren und unterhalten.

In den einfachen Synochen sind die äusseren Ursachen sehr verschieden, und stehn mit der specifiken Reizbarkeit der Organe im Verhältniss. Das Gehirn wird durch heftige Leidenschaften, das Auge durch fremde Körper, der Magen durch Unreinigkeiten, Würmer, Gifte, die Nieren durch spanische Fliegen gereizt. Diese und andere Reize müssen, wenn sie entfernte Ursache des Fiebers sind, so schnell als möglich entfernt werden. Man hebt dadurch das Fieber ganz, oder mäsiget die zu heftigen Anstrengungen, oder bahnt wenigstens den übrigen Mitteln den Weg zu mehrerer Würksamkeit.

In einer zusammengesetzten Synocha kann ihr Verhältniss zur äusseren Ursache sehr man-

nigfaltig feyn. Eine äufsere Urfache kann alle, oder nur Ein Fieber erregt, und dies die übrigen hervorgebracht haben. Oder es können mehrere abfolut äufsere Urfachen zu gleicher Zeit gewürkt, und die eine in diefem, die andere in jenem Organ, nach der fpecifiken Reizbarkeit derfelben, Fieber erregt haben. Finden wir dergleichen Reize, Cruditäten, Galle, Würmer, Schleim u. f. w., fo fchaffen wir fie fort. Hat eine Synocha die übrigen erregt, fo mufs die erfte vorzüglich der Gegenftand der Thätigkeit des Arztes feyn. Schmerzhafte Wunden, verletzte Sehnen und Nerven können durch einen fchicklichen Verband, durch Durchfchneidung derfelben, durch erweichende und befänftigende Umfchläge gemäfsiget werden. Eine heftige Augenentzündung, ein ftarkes Erbrechen, eine heftige Ruhr, ftarke örtliche Schmerzen, die ein Gefäfsfieber erregt haben, mäfsiget man, um das Gefäfsfieber zu heben.

Sind Reize da, die nicht entfernt werden können, z. B. Nieren-, Blafen- und Gallenfteine: fo fuchen wir die Receptivität der Nerven für diefe Reize durch narkotifche und beruhigende Mittel, warme Bäder, erweichende Salben, Umfchläge, Bilfenkraut, Schierling, Mohnfaft u. dgl. abzuftumpfen.

Allein fehr oft können wir, befonders bey zufammengefetzten Fiebern, auf diefem Wege nichts ausrichten. Die entfernten Urfachen des Fiebers, z. B. Kälte, Leidenfchaften, haben vielleicht fchon zu würken aufgehört. Auch können fie fchon eine fo ftarke Verletzung der Mifchung der thierifchen Materie veranlafst haben, dafs diefelbe fortdauert, wenn gleich der Reiz geho-

ben wird. Endlich ist der Reiz oft, wenn er gleich noch fortwürkt, nicht zu heben, z. B. die Constitution der Luft, Nierensteine, eine beygebrachte ansteckende Materie, u. s. w. In diesen Fällen muss der Arzt mehr auf die nächste Ursache des Fiebers würken, und dem Fieber den Grad der Stärke zu geben suchen, bey welchem es sich selbst hebt.

§. 297.

Die zweyte Curregel: Der Arzt muss auf den Grad der Synocha sehn, sie mäſsigen, wenn sie zu heftig ist, und zwar durch Mittel, die ihrer nächsten Ursache angemessen sind. Bey zu heftigen Anstrengungen entscheidet sich das Fieber nicht auf eine heilsame Art, sondern es verletzt die Kräfte weiter, und geht in Typhus, in Lähmungen oder in andere Krankheiten über.

Zuweilen, sowol bey der einfachen als zusammengesetzten Synocha, bey gelinden Schmerzen, Entzündungen, Krämpfen, Durchfällen, Erbrechen, Salivationen, beym Katarrh, der Ruhr, den Masern, Pocken, und bey gelinden Gefäſsfiebern, ist der Grad des Fiebers gerade so, wie er zur heilsamen Entscheidung erfordert wird, und der Kranke bedarf keiner Arzney. Höchstens verordnet man ihm einige leichte Mittel, die mit der specifiken Reizbarkeit des fiebernden Organs in einem guten Verhältnisse stehn, und sie mindern; z. B. Muschelschaalen beym Durchfalle, die Luftsäure beym Erbrechen, Leinsaamenthee bey Harnstrenge. Bey einem leichten Gefäſsfieber empfielt man dem Kranken Ruhe des Körpers auf einer Matratze, Ruhe der Seele, eine Tasse Fliederthee im Froste, nachher allenfalls

einige Prisen Salpeter, Limonade, viel Getränk, giebt ihm magere Pflanzenkost, und unterstützt die Ausleerungen. Während der Krise wartet der Patient den Schweiss ab, nimmt einige Campherpulver, läfst sich den Körper mit Flanell reiben, und zieht frische Kleider an.

Wenn hingegen die Synocha so heftig ist, dafs bey den übermäfsigen Anstrengungen kein heilsamer Abfall erfolgen, und durch dieselben die leidenden Organe zerstört, oder die Lebenskraft überhaupt erschöpft werden kann: so mufs dieselbe gemäfsigt werden. Dies bewerkstelligt man durch Mittel, die schwächen, durch ein antiphlogistisches Regime, und durch eine künstliche Erregung anderer Krankheiten, wenn durch die obigen Mittel das Fieber sich nicht mäfsigen läfst.

1. Schwächende Mittel wenden wir an, so lange die zu haftige Thätigkeit des fiebernden Organs mit einem verhältnifsmäfsig starken Würkungsvermögen desselben verbunden ist.

Wenn wir Ursache haben zu glauben, dafs der kranke Zustand des fiebernden Organs mit einem allgemeinen Ueberflufs des Bluts, oder mit einer örtlichen Congestion und mit einer gewissen kraftvollen Beschaffenheit desselben im Zusammenhange stehe, und dadurch die nächste Ursache des Fiebers genährt werde: so sind Blutausleerungen vorzüglich angezeigt.

Unter diesen Umständen lassen wir bey jeder einfachen Synocha, bey jedem übermäfsig hefti-

gen Schmerz, Raſerey, Erbrechen, örtlichen Entzündungen, Durchfällen u. ſ. w. Blut weg.

Noch dringender erfordert ein allgemeines Gefäſsfieber und jede mit einem allgemeinen Gefäſsfieber zuſammengeſetzte Synocha das Blutlaſſen. Finden wir bey dieſen Fiebern ein geſundes, häufiges und reizbares Blut; äuſsert ſich dies durch einen harten, ſtarken und häufigen Puls, Röthe der Haut und durch allerhand andere Congeſtionen; iſt das kranke Individuum jung, geſund, vollblütig; iſt die Krankheit von einem unterdrückten Blutfluſſe entſtanden; iſt Diſpoſition zu örtlichen Entzündungen der Lungen, des Gehirns, der Eingeweide des Unterleibes, vorhanden: ſo wird dadurch die Anzeige zum Blutlaſſen um deſto dringender.

Eine einfache Synocha, an welcher das ganze Gefäſsſyſtem keinen Theil nimmt, die ohne allgemeine Vollblütigkeit, und nur mit örtlichen Congeſtionen des Bluts zu dem leidenden Theil verbunden iſt, bedarf nur eine örtliche Ausleerung des Bluts, und dieſe, wo möglich, unmittelbar aus dem fiebernden Organ, durch Schröpfköpfe, und noch beſſer durch Blutigel. Iſt aber allgemeine Vollblütigkeit und allgemeiner Orgaſm des Bluts da: ſo muſs man vorher erſt eine allgemeine Blutausleerung anſtellen. Eben ſo darf man auch bey einer verwickelten Synocha, bey der die übrigen Fieber einen andern Character haben, nur örtlich das Blut weglaſſen.

Zuweilen äuſsern ſich in einer einfachen Synocha, oder in einer zuſammengeſetzten mit einem hervorſtechenden Fieber, Zeichen eigenmächtiger Blutflüſſe aus dem leidenden Theil.

Diese sucht man zu unterstützen. Sind z. B. die Augen und das Gesicht roth und heiss, schlagen die Halsadern und andere Pulsadern des Kopfs heftig, leidet derselbe an starken Schmerzen, und fliessen nur einige Tropfen Blut aus der Nase: so bemüht man sich durch warme Dämpfe und Störreln mit einem Strohhalm in derselben das Nasenbluten in Gang zu bringen.

Je früher eine angezeigte Aderlass gemacht wird, desto besser würkt sie. Die erste Aderlass muss hinlänglich stark seyn. Nach derselben erfolgt wenigstens Remission. Oft muss man zum zweyten- und drittenmal Blut lassen. Je früher die Exacerbation sich nach der ersten Aderlass einstellt; desto eher muss die folgende gemacht werden. Meistentheils ist eine zweyte und dritte Aderlass bey einer gewöhnlichen Synocha hinreichend. Nach der Blutausleerung wird der Puls langsamer und weicher, die Remissionen werden deutlicher, und das anhaltende Fieber geht in ein nachlassendes über. Zuweilen wird nach der ersten Aderlass der Puls noch stärker, der vorher unterdrückt war, und die Anstrengungen nehmen zu. Dann leisten oft erst die folgenden Blutausleerungen den erwarteten Effect. Doch muss man auch nicht mehr Blut weglassen, als nothwendig ist. Uebermaass des Blutverlustes unterhält die erhöhte Reizbarkeit, schwächt die Energie, der Kranke geneset langsamer, und behält eine Disposition zu Kachexien und Recidiven. Besonders muss man sich vor zu starken Blutausleerungen hüten, wenn man zu fürchten Ursach hat, dass die Synocha eine Neigung habe in Typhus überzugehen. Ist durch die allgemeinen Blutausleerungen einer zusammengesetzten Syn-

ocha die Kraft des ganzen Gefäſs-Syſtems gebrochen, und bleibt noch ein hervorſtechendes Fieber eines einzelnen Organs, beſonders eine örtliche Entzündung, mit der nämlichen Heftigkeit zurück: ſo müſſen dann noch örtliche Blutausleerungen aus dem leidenden Theil angeſtellt werden.

Die Blutausleerungen würken nicht durch Verminderung der Vollblütigkeit, die durch eine Aderlaſs entfernet ſeyn und während des Fiebers nicht wieder entſtehen würde; nicht durch Entledigung der Gefäſse und eine dadurch veranlaſste Abſpannung derſelben; ſondern direct dadurch, daſs ſie den Saft ausleeren, der bey den Actionen der Organe mitwürken muſs. (ſ. Kap. 14.)

Zu den ſchwächenden Mitteln rechne ich noch einige Mittelſalze, die man kühlende nennt. Unter dieſelben gehört vorzüglich der Salpeter, der gleichſam eine ſpecifiſche Kraft beſitzt, die Reizbarkeit der Schlagadern und des Herzens zu mäſsigen. Er paſst daher auch vorzüglich nur bey einer Synocha, die das Gefäſsſyſtem afficiret und mit vieler Hitze verbunden iſt. Wie aber der Salpeter die Reizbarkeit und Thätigkeit der Schlagadern mäſsige, das iſt uns unbekannt. Sonſt glaubte man, er verdünne das Blut, hebe den lentor inflammatorius, und heile dadurch die Synocha. Allein die auflöſende Kraft des Salpeters aufs Blut iſt zweifelhaft, und eine entzündliche Verdickung des Bluts nicht die Urſach der Synocha. Auſserdem kühlt noch der Salpeter unmittelbar ab, wenn er als Pulver gegeben wird, und bey ſeiner Auflöſung im Magen Wärme deſſelben verſchluckt. Man giebt ihn

von

von zwey Quenten bis zu zwey Loth in vier und zwanzig Stunden, entweder als Pulver, oder aufgelöst. Der fortgesetzte Gebrauch des Salpeters erregt leicht Durchfall. Alsdenn setzt man ihn aus und giebt blosse Säuren, oder eine Sättigung des Pflanzenalkalis mit Säuren. Auch empfielt man in diesem Fall den Salmiak; allein ich habe eben keine besondere kühlende Würkungen von demselben bemerkt. Formeln siehe im Anhang.

Endlich führe ich hier auch noch die Säuren, besonders die vegetabilischen, an; Essig, Citronensäure, Weinsteinsäure, Sauerhonig, Himbeeressig und Johannisbeersaft. Die mineralischen Säuren verwirft man in der Synocha, weil sie die Fasern spannen und das Blut verdicken sollen. Indess giebt es doch Fälle, wo man von der Vitriolsäure Gebrauch machen kann; nemlich wenn das Fieber lange dauert, die vegetabilischen Säuren und der Salpeter den Magen zu sehr schwächen, im Sommer, bey grassirenden Faulfiebern.

2. Wir erregen künstliche Krankheiten, wenn auf die obige Art das Fieber nicht gedämpft werden kann. Dadurch wird theils der Körper geschwächt, theils die Thätigkeit der Lebenskraft nach dem gereizten Theil geleitet und von dem fiebernden Organ abgeleitet. Wir müssen jedesmal die Krankheit erregen, durch welche wir in dem gegenwärtigen Falle unsern Zweck am leichtesten erreichen. Wir handlen bey der Cur verschiedner einfachen Synochen, bey örtlichen Entzündungen, Congestionen, Salivationen, Gallsuchten, Erbrechen, Durchfällen u. s. w. oft nach dieser Regel. Wir wenden diese

Methode beym allgemeinen Gefäſsfieber an, wenn nach den obigen Mitteln, und nach vorhergegangener Schwächung des Würkungsvermögens durchs Blutlaſſen, die Haſtigkeit des Pulſes fortdauert, und ſie keine Gegenanzeigen hat. Wir gebrauchen ſie in einem Gefäſsfieber, das im Begriff iſt ſich zuſammenzuſetzen, oder das ſchon zuſammengeſetzt iſt, und bey welchem edle Theile heftig leiden oder ihr Leiden die Hauptkrankheit ausmacht. Ich will nur einige der vorzüglichſten Mittel, deren wir uns in dieſer Abſicht bedienen, anführen:

a) Laxirmittel, die den Darmkanal krank machen. Allein im Anfang ſtarker Synochen überhaupt und des Gefäſsfiebers insbeſondere paſſen ſie nicht, weil ſie nur den dünnen Theil des Bluts wegnehmen. Hier muſs man Blut laſſen. Daher glaube ich, daſs die Brownſche Schule ſie zu unbedingt dem Aderlaſſen an die Seite geſetzt hat. Allein wenn vorher hinreichend Blut gelaſſen iſt, nichts die Anwendung ausleerender Mittel verbietet, und dem ohngeachtet das Fieber, zwar mit einem verminderten Würkungsvermögen, allein mit gleicher Reizbarkeit fortdauert: ſo können wir es oft durch das Laxiren mäſsigen. Wider die Roſe, Augenentzündungen und Kopfſchmerzen gebrauchen wir dieſe Methode oft, auch wider das Gefäſsfieber empfielt ſie Jackſon *). Man nimmt einige Loth Salz, löſt daſſelbe in dünner Habergrütze auf, ſetzt nach den Umſtänden einige Gran Brechweinſtein, und zuweilen eine verhältniſsmäſsige Quantität Sydenhams Laudanum zu, und läſst dies den Patienten taſſenweiſe trinken, bis es täglich drey

*) l. c. S. 223.

bis vier Oeffnungen macht. Zu dem nemlichen Behuf wendet man Klyſtire an, die kühlen, anfeuchten und von den oberen Theilen ableiten. Dieſe Mittel gebraucht man auch noch, wenn der Leib verſtopft iſt, viele Excremente im Darmkanal, Krämpfe im Unterleibe vorhanden ſind, oder ſich tranſitoriſche Unreinigkeiten erzeugt haben.

b) Eckelmachende und Brech-Mittel, beſonders die Bereitungen des Spieſsglanzes. Die eckelmachenden Mittel leiten die Thätigkeit der Lebenskraft von den fiebernden Organen ab und dem Magen zu, machen Oeffnung und würken auf die Haut. Die Brechmittel thun dies noch ſtärker und plötzlich. Wie ſchnell können wir nicht durch ein Vomitiv eine Roſe, eine Augenentzündung zertheilen, oder durch daſſelbe ein Gefäſsfieber, beſonders ein intermittirendes, dämpfen. Doch darf man dieſe Mittel nicht im Anfang des Fiebers, wenn noch das Würkungsvermögen ſtark iſt, und das Blut an demſelben Antheil hat, anwenden.

c) Blaſen- und Senfpflaſter, die die Thätigkeit der Lebenskraft nach der Haut leiten. Allein auch dieſe Mittel reizen und ſtören den Gang der Natur im Anfang der Synocha, und paſſen nur, nachdem vorher die Stärke des Würkungsvermögens gebrochen und hinlänglich Blut ausgeleert iſt. Wir gebrauchen ſie bey jeder einfachen Synocha, nachdem vorher das Würkungsvermögen geſchwächt iſt, aber die erhöhte Reizbarkeit fortdauert. Wenn bey einem allgemeinen, aber einfachen Gefäſsfieber, nach hinlänglichen Aderläſſen, Anwendung des Salpeters und an-

derer Mittel, die Häufigkeit des Pulses ununterbrochen fortdauert; so verordnen wir ein warmes Bad, nach dem Bade eine Gabe Mohnsaft und ein Blasenpflaster, um den Puls zu beruhigen. Wir gebrauchen sie endlich bey einem Gefäfsfieber, das im Begriff ist, sich zusammenzusetzen, oder schon zusammengesetzt ist, wo einige Fieber hervorstechen, heftig sind, edle Theile afficiren, oder die Hauptkrankheit ausmachen. Hier mindert oder hebt ein grofses Blasenpflaster oft diese hervorstechenden Fieber.

3. Endlich wenden wir zur Mäfsigung der zu heftigen Fieberbewegungen in der Synocha das antiphlogistische Regime an; das heifst, wir verschaffen den fiebernden Organen dadurch Ruhe, dafs wir, so viel als möglich, alle Reize von ihnen entfernen. Durchgehends ist dies Regime bey den einfachen und zusammengesetzten Synochen nothwendig. Thätigkeit, in Gefolge der Reize, erhöht die Reizbarkeit des kranken Organs noch mehr, und zerstört wol gar zuletzt die Kräfte desselben; Ruhe besänftiget dasselbe und mindert seine Reizbarkeit. Wir entfernen von dem Kranken die allgemeinen Reize, die die Nerven und Gefäfse erregen, und durch diese Systeme auf alle übrigen Organe einwürken. Dahin gehören alle Reize, die auf den inneren und äufseren Sinn, auf das Gemeingefühl und auf die willkührlichen Bewegungen des Körpers würken. Wir empfehlen dem Kranken ein häufiges wässerigtes Getränk, eine strenge Enthaltung aller thierischen, reizenden und nährenden Alimente, Ruhe der Seele und des Körpers. Wir suchen vorzüglich die specifischen Reize von den leidenden Organen, das Licht von dem fiebernden

Auge, Brechmittel von dem entzündeten Magen abzuhalten, (f. Kap. 23.).

Hier mufs ich auch die Kälte erwähnen, über deren Würkung in der Synocha die Meinungen der Aerzte getheilt find. Gewöhnlich hält man fie für reizend und ftärkend, und verbietet fie in der Synocha. Allein Cullen *) und die Brownfche Schule glauben, fie fchwäche, und empfehlen fie daher als ein vorzügliches Heilmittel in der Synocha. Sollten nicht diefe Widerfprüche davon herrühren, dafs man die relativen Würkungen der Kälte und die Verfchiedenheit ihres Effects nach Maafsgabe ihres Grades und der Art ihrer Anwendung nicht genug unterfchieden hat? (§. 249.) Meiner Meinung nach ift in jeder Synocha, die mit einem allgemeinen oder örtlichen Uebermaafs der Wärme verbunden ift, in Entzündungen und befonders in einem allgemeinen Gefäfsfieber ein folcher Grad der Kühlung nützlich, der das Uebermaafs der Wärme auf eine phyfifche Art fchleunig und ohne Reiz ableitet. Uebermäfsige Wärme des Körpers würkt als Reiz auf ihn zurück, vermehrt feine Actionen, und ift mit unter den Reizen begriffen, die die antiphlogiftifche Lebensordnung verbietet. Unter diefen Umftänden mufs man dem Kranken dünne Bedeckungen, ein kühles Zimmer, kühle Luft, und wenn er es verlangt und fein Magen nicht mitleidet, ein kühles Getränk zugeftehn. Hieher gehört auch der Vorfchlag, die Kranken täglich einige Stunden aus dem Bette zu nehmen, um fie abzukühlen. Allein ob wir einen grofsen Grad der Kälte, anhaltend und allgemein, wider eine wahre Syn-

*) l. c. T. I. S. 133.

ocha mit verstärkter Energie, grosser Reizbarkeit und einem derben und reichlichen Blut, vor den Blutausleerungen, mit Sicherheit anwenden können, darüber habe ich keine Erfahrungen. Bey einigen einfachen Synochen, bey heftigen Schmerzen, bey Entzündungen des Gehirns und der Gedärme haben wir längst die guten Würkungen der kalten Fomentationen gekannt. Allein waren nicht vielleicht diese Fieber im Uebergange zum Typhus begriffen? oder hatte man nicht vorher hinlänglich viel Blut ausgeleert und dadurch ihren Character verändert? Was ein grosser Grad der Kälte auf ein allgemeines Gefäſsfieber, Nervenfieber und auf eine zusammengesetzte Synocha würke, ist mir unbekannt. Doch empfielt Jackson *) dieselbe, läſst kaltes Wasser auf den Kopf und die Schultern des Kranken ausgiessen, und ihn in Decken, mit kaltem Seewasser getränkt, einhüllen. Sein Vorschlag, meint er, sey nicht verwegen, sondern durch vielfältige Erfahrungen erprobt; es erfolge darnach Ruhe, gleichmäſsige Transpiration, Zunahme der Kräfte, und Abnahme der grossen Reizbarkeit des Patienten. Allein auch in diesen Fällen war vorher Blut ausgeleert, und die Synocha nicht mehr rein, sondern Typhus, oder wenigstens demselben nahe.

Eben so widersprechend sind die Urtheile der Aerzte über die Würkungen der Wärme in der Synocha. Einige halten sie für ein Reizmittel und verwerfen sie; andere behaupten, sie erschlaffe, vermindere den Ton, und sey deswegen in der Synocha angezeigt. Allein auch hier hat man nicht genug auf den Grad der Wärme,

*) l. c. S. 226.

auf die Art ihrer Anwendung und auf ihre relativen Würkungen Rückſicht genommen. Die Wärme der gewöhnlichen Mittel iſt nicht einmal ſo groſs als die Wärme des Körpers, erſchlafft daher überhaupt und beſonders einen lebenden Körper in eigentlichem Sinne nicht. Indeſſen können doch in mancherley Fällen das laue Waſſer, laues Getränk, Klyſtiere von Molken oder Habergrütze, Anfeuchtung der Atmoſphäre in dürren Sommern und bey Bruſtkrankheiten, das Baden der Arme und Beine in lauem Waſſer, Fuſsbäder, laue Fomentationen und Breyumſchläge auf die Bruſt, den Bauch und die innere Seite der Schenkel, und die lauen Halbbäder dienlich ſeyn. Sie können nach einer vorläufigen hinlänglichen Ausleerung des Bluts, wenn die Synocha in Typhus übergegangen iſt, bey krampfhaften und ſchmerzhaften Zufällen, bey Congeſtion nach den innern Theilen, bey einer trocknen und heiſsen Haut und gegen die Zeit der Kriſe nützlich ſeyn, wenn man ihnen gleich eine phyſiſche Erſchlaffung abſprechen muſs. Nach dem Bade bekommt der Patient nach den Umſtänden eine Gabe Mohnſaft, Campher, ein Blaſenpflaſter, einen Thee von Fliederblüthen oder Baldrian.

Nach der Anwendung der antiphlogiſtiſchen Methode entſcheidet ſich das Fieber, indem die Naturwürkungen auf einen ſolchen Grad geſtimmt ſind, bey dem ein heilſamer Abfall möglich iſt, oder es geht in Typhus über. Das Würkungsvermögen iſt zwar geſchwächt, aber die Reizbarkeit bleibt noch immer in ihrem erhöhten Zuſtand zurück. Der hitzige Rheumatiſm wird ein chroniſcher, die Roſe bleibt ſtehn und

zertheilt sich nicht, hitzige Augenentzündungen verwandeln sich in langwierige. Allerley innere und äussere Bestimmungen des Kranken, zu starke Schwächung desselben während der Synocha, ihre zu lange Dauer und die Bösartigkeit ihrer entfernten Ursachen können dies bewürken. Diesen Zustand müssen wir eben so, wie den Typhus, durch beruhigende, reizende und stärkende Mittel curiren. Die beruhigenden Mittel müssen mit der specifiken Reizbarkeit der kranken Organe in einem guten Verhältniss stehn, der Magen erfordert Kohlensäure, der Darmkanal Muschelschaalen, die Entzündungen Queckfilber, das kranke Gehirn Mohnsaft, Krämpfe Moschus, äussere Entzündungen Bleymittel. Gewöhnlich pflegt man diese Periode der Krankheit zur Synocha zu zählen, und bey derselben eine eigene Indication für die Anwendung dieser Mittel zu errichten. Allein ich halte diesen Zustand für eine würkliche Nüance des Typhus, weil er die Merkmale desselben hat, durch einerley Mittel und nach denselben Regeln curirt wird. Daher übergehe ich diese Mittel hier und verweise auf die dritte Indication beym Typhus.

Eben so urtheile ich auch über die Anwendung der balsamisch-bitteren Mittel in der Synocha, die in der Absicht gegeben werden, um sie dadurch zu stopfen. Ein ursprünglich intermittirendes, nachlassendes Fieber, oder ein anhaltendes, das durch die antiphlogistische Cur dahin gebracht ist, kann durch diese Mittel gestopft werden, wenn es nicht von selbst aufhört. Besonders gilt dies vom Gefässfieber und der zusammengesetzten Synocha. Allein auch andere einfache Synochen, Augenentzündungen, perio-

dische Schmerzen und Krämpfe folgen derselben Regel. Wir wenden dazu gewöhnlich die bittern und balsamischen Mittel, und unter diesen vorzüglich die Rinde an, die wahrscheinlich durch ihren Einfluss auf das Nervensystem diese Kraft besitzen. Allein nach Beschaffenheit der Art des Fiebers giebt es auch andere Dinge, wie z. B. der Kupferkalk bey der Epilepsie, der Moschus bey Convulsionen, und die Simaruba bey der Ruhr, die mehr specifisch diese Stopfung besonderer Arten des Fiebers bewürken. Doch in allen diesen Fällen war die Krankheit keine reine Synocha, sondern ähnelte mehr oder weniger dem Typhus.

§. 298.

Die dritte Curregel: Man muss auf die Zusammensetzung der Synocha sehen, und darnach die Cur einrichten. Das Verhältniss der Zusammensetzung ist aber sehr mannigfaltig. Es können wenige oder viele Synochen, diese alle Eines Grades seyn, oder einige hervorstechen. Die mehreren Fieber können Coeffecte einer, oder für sich bestehende Würkungen mehrerer äusseren Ursachen seyn, oder ein Fieber kann die übrigen erregt haben.

Man sucht die äusseren Ursachen der zusammengesetzten Fieber auf und hebt sie. Ist ein Fieber die Ursach der übrigen: so muss der Arzt besonders auf das Ursprüngliche seine Aufmerksamkeit richten und dies zu curiren suchen. Wenn z. B. die Heftigkeit einer Ruhr die ganze Oeconomie in Unordnung bringt und besonders das Gefässsystem erregt: so werden wir jene mässigen, um dieses zu beruhigen. Sind die Fie-

der sämmtlich von Einer Stärke; so erfordern zwar alle, doch diejenigen vorzüglich, die Cur des Arztes, die in den edelsten Organen vorhanden sind, und dem Leben des Patienten am ersten gefährlich werden. Sticht unter den mehreren Fiebern eins vorzüglich hervor, erregt und vermehrt dies die übrigen: so muss der Arzt besonders diesem Fieber zu Hülfe kommen. Der leidende Theil muss seiner specifiken Reizbarkeit gemäss, der Magen mit Luftsäure, das Gehirn und die Nerven mit Mohnsaft u. s. w. behandelt werden. Ist das hervorstechende Fieber in einem unedlen Theil, mäsiget es andere wichtigere Fieber: so muss man dasselbe unterstützen, z. B. die Parotiden, Abscesse und den Durchfall befördern.

Endlich muss man auch noch auf die Verwickelung der Synocha mit Typhus und Lähmung Rücksicht nehmen, und bey derselben mit der antiphlogistischen Curmethode nicht so dreist seyn, als bey einer reinen Synocha. Diese Regel müssen wir auch in einem solchen Fall beobachten, wo es wahrscheinlich ist, dass eine ursprüngliche Synocha in einen Typhus übergehen werde.

§. 299.

Die vierte Curregel: Man muss die Krise und Reconvalescenz unterstützen und dem geschwächten Körper seine Stärke wiedergeben.

Die Krisen der einfachen Synochen richten sich nach der Art derselben; daher sind sie bald mit, bald ohne Ausleerungen. Die Krisen muss man richten, mäsigen und unterstützen. Zu heftige Krämpfe, Entzündungen mindert man;

die Ausleerungen der Galle bey der Gallſucht ſucht man zu unterſtützen; bey der Salivation hütet man den Patienten vor Kälte, läſst ihn lau trinken, und die Gegend der Speicheldrüſen mit Flanell bedecken. Bey dem Gefäſsfieber kommt die Kriſe meiſtens durch Blutfluſs, Schweiſs und Urin. Den Blutfluſs ſtopft man nicht, ſo lange er nicht zu heftig iſt. Beym Schweiſs und Urin läſst man den Patienten viel trinken, und hütet ihn, daſs der Schweiſs nicht zu ſtark werde, nicht zu lange daure, nicht plötzlich durch zugelaſſene Kälte unterdrückt werde. Nach dem Schweiſs kleidet ſich der Patient trocken und warm, am beſten in ein Flanellhemd, und läſst ſich die Haut mit warmen Tüchern abreiben.

Einige Aerzte empfehlen kurz vor und nach der Solution der Synocha diaphoretiſche Mittel. Allein vor der Solution kann der Schweiſs nichts anders als Verminderung der Wärme bewürken, und in dieſem Falle muſs er nicht durch erhitzende Mittel, ſondern durch Aderläſſe, Mittelſalze und vieles Getränk hervorgebracht werden. Und dennoch iſt es meiſtens ſicherer, die Hitze durch phyſiſche Ableitungen, beſonders durch eine kühle Luft zu vermindern. Bey und nach der Solution iſt der Schweiſs nur Zeichen der Solution, und die Mittel, die um dieſe Zeit gegeben werden, z. B. die lauen Bäder, der Mohnſaft, würken nicht als diaphoretiſche, ſondern als beruhigende Mittel.

In der zuſammengeſetzten Synocha entſcheidet jedes Fieber ſich auf ſeine eigne Art, das Gefäſsfieber durch Schweiſs und Urin, der Krampf durch Krämpfe, der Katarrh durch Ausfluſs, die Entzündung der Lunge durch Sputa,

die Gallsucht durch eine galligte Diarrhöe u. s. w. Daher beobachten wir bey diesen Fiebern zusammengesetzte Krisen.

Während der Krise kehrt nun alles wieder zur natürlichen Ordnung zurück, die kranken Organe werden allmälig wieder gesund, und ihr Einfluss auf die Störung der ganzen Oeconomie, auf das Verdauungs-, Ernährungs- und Ausleerungsgeschäfft, hört auf.

Es versteht sich wol von selbst, dass man nun mit dem Gebrauch der strengen antiphlogistischen Mittel aufhören müsse. Sie haben keinen Zweck mehr, und stören die wohlthätigen Absichten der Natur.

Die Krisen dauern über das Fieber hinaus. Daher muss der Patient nach dem letzten Anfall sich noch warm und zu Hause halten. Nach der Synocha, die als solche sich entschieden hat, muss er nicht zu früh Fleisch und hitzige Dinge geniessen.

Die Reconvalescenz erfolgt meistentheils schnell nach der Synocha, weil die Kräfte in keinem sehr hohen Grad verletzt gewesen sind; daher auch durchgehends stärkende Mittel nicht dringend erfordert werden. Bey einer einfachen Synocha sucht man besonders den Theil zu stärken, der krank gewesen ist. Man verordnet stärkende Augenwasser nach einer Augenentzündung. So stärkt man nach einer zusammengesetzten Synocha das Organ, das hervorstechend gelitten hat. Meistentheils giebt man nach einem Gefässfieber und nach einer zusammengesetzten Synocha in der Reconvalescenz ein bitteres Mittel, eine Auflösung des Pomeranzen-

Extracts in Zimmtwaſſer, um die Digeſtion zu unterſtützen. Die Rinde iſt ſelten nothwendig. Giebt man ſie zn früh; ſo kann ſie den Ton und die Reizbarkeit von neuem heben, und die Kriſen ſtören. Indeſs, wenn nach der Endigung der urſprünglichen Krankheit eine Art eines nachlaſſenden oder intermittirenden Fiebers zurückbleibt, wenn der Patient ſehr geſchwächt iſt und von Schwäche allerhand Zufälle zurückbehält, die Synocha in einen Typhus übergegangen, oder mit ihm complicirt war, ſo kann man ſie geben.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Typhus.

§. 300.

Beym Typhus iſt das Würkungsvermögen der fiebernden Organe geſchwächt, aber ihre Reizbarkeit erhöht. Zuweilen ſind auch die Lebenskräfte ihrer Qualität nach angegriffen. Die eigenthümlichen Actionen der kranken Organe ſind zwar haſtig, aber ohne Kraft, zuweilen auch ihrer Natur nach verändert. Als Urſache des Typhus ſupponiren wir eine ſtärkere Verletzung in der Miſchung der thieriſchen Materie als bey der Synocha. Fieber dieſer Gattung ſind bey übrigens gleichen Umſtänden ihrer Natur nach böſer als die Synocha, ſie liegen den Lähmungen um einen Schritt näher, und gehen leicht in ſie über. Die Solution des Typhus iſt ſchwieriger, erfolgt ſpäter, bey zuſammengeſetzten Fiebern ſelten

auf eine gute Art vor dem dreyzehnten Tag. Er befällt leicht schwache Theile, und schwache, alte, ausgemergelte Personen, und entsteht gerne von verdorbener Luft, Sumpfluft, von Fäulniss animalischer und vegetabilischer Substanzen, Ansteckung, thierischen Giften und andern bösartigen Ursachen, die heftiger und feindseliger auf die thierische Oeconomie würken.

§. 301.

Aus der gegebnen Exposition des Typhus erhellet, dass wir wahrscheinlich denselben in zu enge Gränzen einschränken. Eine Synocha, in welcher wir durch Aderlässe und andere Mittel das Würkungsvermögen zu sehr geschwächt haben; deren Entscheidung wir durch beruhigende und stärkende Arzneyen unterstützen müssen; eine Pneumonie, die Senega, Goldschwefel und Wohlverley erfordert; Entzündungen, die durch reizende Mittel gehoben werden müssen *); ein Durchfall mit Schwäche, ein habituelles Erbrechen u. s. w., haben die Merkmale des Typhus, und können nicht mehr für eine Synocha gelten. Der Zustand der Erschlaffung also, den man gewöhnlich als eine zweyte Periode der Synocha annimmt, gehört nicht mehr zu derselben, sondern zur zweyten Fiebergattung. Auch lehrt uns die Erfahrung, dass alle diese Krankheiten durch einerley Mittel und nach einerley Regeln wie der Typhus curirt werden müssen. Allein diese Krankheiten, wendet man mir vielleicht ein, sind doch sehr verschieden von derjenigen, die wir gewöhnlich Typhus zu nennen pflegen. Ich gebe es zu; aber ob dieser Unterschied nicht

*) Richters Wundarzn. I B. S. 30.

blos zufällig ſeyn mag? Eine Augenentzündung mit Schwäche kann freylich die ganze Oeconomie nicht ſo zerrütten, als ein Nervenfieber, das dieſen Character hat; und doch ſind beide Krankheiten nicht der Gattung, ſondern nur der Art nach verſchieden. Ferner rührt die Krankheit, die wir dem Sprachgebrauch nach Typhus zu nennen pflegen, meiſtens von einer bösartigen entfernten Urſache her; ſie iſt gewöhnlich heftig, zuſammengeſetzt, und faſt durch die ganze thieriſche Maſchine ausgebreitet. Allein die Grade, die Zuſammenſetzung, und die Beziehung einer Krankheit auf ihre entfernte Urſache ſind zufällig (§. 146.) und können nicht als weſentliche Differenzen angenommen werden. Daher ſehe ich mich genöthiget, das Gebiet des Typhus über die Gränzen zu erweitern, die ihm dem Sprachgebrauch nach geſteckt ſind.

§. 302.

Vor dem Typhus des Gefäſs- und Nervenſyſtems und vor dem zuſammengeſetzten und epidemiſchen Typhus gehn flüchtige Alienationen der Kräfte, bald in dieſen, bald in jenen Organen voraus, die nach den Individuen verſchieden ſind, wahrſcheinlich von einer unregelmäſsigen Würkung des Nervenſyſtems herrühren, und V o r b o t e n deſſelben genannt werden.

Die S y m p t o m e des Typhus ſind das, was den Symptomen aller ihm untergeordneten Arten gemein iſt; nemlich H a ſ t i g k e i t d e r e i g e n t h ü m l i c h e n A c t i o n d e s f i e b e r n d e n O r g a n s, u n d S c h w ä c h e ſ e i n e s W ü r k u n g s v e r m ö g e n s. Die Symptome, ſo wie ſie in der Erfahrung vorkommen, ſind ſ p e c i e l l,

und daher nicht ganz dem Typhus, sondern zum Theil der Art desselben angehörig. Das Dumme und Stumpfe beym Irrereden, die Schwäche des Pulses beym Gefäfsfieber, die geringe Contractilität bey den Muskelkrämpfen, sind die abstracten Merkmale, die dem Typhus als Gattung angehören; das Irrereden, das Gefäfsfieber und die Krämpfe, als solche, sind Phänomene der Arten.

In den gewöhnlichen Beschreibungen des Typhus ist derselbe nicht rein als Gattung gezeichnet, sondern die differentia specifica mehrerer Arten nach der zufälligen und subjectiven Association der Vorstellungen des Schriftstellers mit eingeflochten.

Abstract können die Gränzen zwischen Synocha und Typhus und die Unterscheidungsmerkmale beider Gattungen genau bestimmt werden; allein in concreto hat dies mehr Schwierigkeiten. Die Ursache davon liegt zum Theil in der Natur der Sache. Von dem höchsten Grad eines starken Würkungsvermögens bey der Synocha geht die Stuffenleiter zur gröfsten Schwäche desselben beym Typhus so unmerklich herunter, dafs wir nirgends Scheidungspuncte festsetzen können. Beide Gattungen entstehn von Mischungsverletzung der thierischen Materie, die bey der Synocha geringer, beym Typhus schwerer ist, und bey ihrem höchsten Grad Lähmung und Tod hervorbringt. Wenn wir auf einen Nerven Salpetersäure giefsen: so verwandelt sich anfangs seine Fleischfarbe in eine blasse; dann ändert sich die Cohärenz, und der Nerve schrumpft zusammen; in der Folge löst sich das Zellgewebe in Schleim

auf,

auf, und die Stränge werden entblöſst; endlich wird das Mark ſchwefelgelb. So gehn allmälig immer andere Miſchungsveränderungen vor, die in demſelben Verhältniſs durch andere Phänomene ſichtbar werden. Zum Theil liegt aber auch die Schwierigkeit, die weſentlichen Merkmale des Typhus zu erkennen, in unſerer mangelhaften Semiotik. Es iſt überhaupt ſchwer, die intenſive Kraft einer thieriſchen Action ſinnlich wahrzunehmen. Dazu kommt noch, daſs die meiſten Organe inwendig liegen, und ihre Actionen ſchlechterdings nicht unmittelbar in die Sinne fallen (§. 78.). Von der Gekrösdrüſe z. B. erfahren wir es faſt nie durch zuverläſſige Zeichen, daſs ſie krank iſt, vielweniger wie ſie krank iſt. Hingegen fällt der Gattungs-Character fiebernder Organe, die an der Oberfläche liegen, zuweilen hinlänglich deutlich in die Augen. Pocken, mit ungeſchwächten Lebenskräften der Haut, entzünden ſich regelmäſsig, ſteigen, füllen ſich mit gutgekochtem Eiter, und trocknen nachher mit harten Schurfen ab, die bald abfallen und unter ſich eine geſunde Haut haben. Iſt hingegen das Würkungsvermögen der Haut geſchwächt, ſo heben ſich die Puſteln nicht, füllen ſich nicht, oder füllen ſich mit Waſſer oder Blut, bleiben ſchlaff und welk, haben keinen rothen Rand, trocknen nicht gehörig, laſſen feuchte, riechende Borken und unter denſelben böſe Geſchwüre zurück. Bey Convulſionen mit dem Character des Typhus iſt die Reizbarkeit der Muſkeln groſs, ſie ſpielen immerfort, z. B. im Geſicht, aber ihre Contractilität iſt gering, der Patient kann weder gehn noch ſtehn, oft nicht einmal die Zunge ausſtrecken, und jede

Anstrengung der Muskeln ermüdet ihn bis zur Ohnmacht.

§. 303.

Der Typhus fängt entweder gleich anfangs als ein solcher an, oder es geht eine Synocha vorher, die in der Folge den Character des Typhus annimmt. Wird z. B. ein schwacher Darmkanal von einem Durchfall befallen, so kann derselbe gleich anfänglich den Character des Typhus haben. Ein Fieber, das von einer bösen Ursache, von Ansteckung, faulen vegetabilischen und animalischen Dünsten entsteht, kann gleich ursprünglich Typhus, wenigstens die Periode der Synocha unmerklich seyn. Doch ist das Fieber häufig im Anfang Synocha, und geht in der Folge erst in Typhus über. Entzündungen werden anfänglich mit kühlenden, nachher, in der Periode der Erschlaffung, mit zertheilenden und reizenden Mitteln behandelt. Auch zusammengesetzte Fieber haben oft zuerst die Natur der Synocha, und erst am vierten oder fünften Tage erscheinen die Zufälle des Typhus. Besonders sehn wir diesen Fall öfters bey starken und jungen Subjecten, die angesteckt sind, und der Ansteckung anfangs vielen Widerstand entgegenstellen können.

§. 304.

Der Typhus ist einfach, wenn nur Eine Art desselben, z. B. ein Krampf bey einer hysterischen Person, eine scrofulöse Entzündung, ein habituelles Erbrechen, ein Gefäss- oder Nervenfieber mit Schwäche des Würkungsvermögens, in einem Individuum zugegen ist.

Zusammengesetzt ist er, wenn das Individuum an mehreren Arten des Fiebers mit diesem Character leidet. Ist das ganze Gefäss- oder Nervensystem am Typhus krank: so werden dann, wegen des Einflusses dieser Organe auf alle übrige, durchgehends mehrere Organe mit angegriffen. Gewöhnlich pflegen wir dem Sprachgebrauch nach nur den zusammengesetzten Typhus für einen Typhus gelten zu lassen.

Bey einem zusammengesetzten Typhus fiebern die kranken Organe entweder in einem gleichen Grade, oder einige hervorstechend. Oft stechen Gallsucht, örtliche Entzündungen, Erbrechen, Durchfall, Ruhr, Salivationen, Schleimabsonderungen, Convulsionen, tonische Krämpfe, Rasereyen, Ausschläge u. s. w. vor den anderen hervor, je nachdem in diesem oder jenem Organ die thierischen Processe vorzüglich lebhaft sind.

§. 305.

In einem zusammengesetzten Fieber haben entweder alle Arten den Character des Typhus, oder nur einige, und die übrigen haben den Character der Synocha oder der Lähmungen. Ein Mensch mit einem schwachen Darmkanal kann eine Pneumonie mit Durchfall bekommen, die Pneumonie Synocha, und der Durchfall Typhus seyn. Einige Organe können schon gelähmt seyn, wenn die übrigen noch Kraft haben. Im ersten Fall nenne ich den Typhus rein, im letzten verwickelt oder complicirt.

Indess finden wir selten den zusammengesetzten Typhus vollkommen rein, meistentheils

ſind einige Organe mehr, andere weniger verletzt, anfangs haben die Fieber einiger Organe den Character der Synocha, andere den Character des Typhus, und bey der ferneren Verſchlimmerung werden hie und da Organe paralytiſch.

§. 306.

Dem Grade nach kann der Typhus viele Variationen haben. Von dem kleinſten bis zum gröſsten Grad der verletzten Kraft ſind die Abſtuffungen unendlich mannigfaltig. Auch können die beiden verletzten Lebenskräfte, nemlich die Gröſse des geſchwächten Würkungsvermögens und das Uebermaaſs der Reizbarkeit, ein verſchiednes Verhältniſs zu einander haben. Endlich ſind wahrſcheinlich auch die Arten der Alienation ſehr verſchieden, ob wir gleich davon keinen Begriff haben. Das Würkungsvermögen kann gering, oder ſehr, bis zur Lähmung, geſchwächt ſeyn. Ein gelinder Grad der Schwäche des Würkungsvermögens, wobey die Reizbarkeit mehr oder weniger erhöht iſt, giebt vielleicht die Spielart, die wir entzündliches Nervenfieber zu nennen pflegen. Ferner kann mit vieler Schwäche des Würkungsvermögens eine ſehr erhöhte Reizbarkeit verbunden ſeyn, wodurch ein beſonderer Erethiſm, haſtige aber ſchwache Actionen würklichwerden. Wahrſcheinlich ſind dies die Fieber, die wir hitzige Nervenfieber nennen. Endlich kann auch die Reizbarkeit neben dem geſchwächten Würkungsvermögen, wenigſtens in einigen Organen, ſchwach ſeyn. Bey den ſchleichenden Nervenfiebern ſind die Verrichtungen wenigſtens in dem Gefäſsſyſtem oft träge, obgleich die Actionen des Nervenſyſtems dabey ſehr haſtig

ſeyn können. Nach dieſen Beſtimmungen kann der Typhus äuſserſt mannigfaltig, ſchleichender oder hitziger, gelinder oder bösartiger ſeyn.

§. 307.

Die Dauer des Typhus iſt ſehr verſchieden; ſie richtet ſich nach der Einfachheit, mehrern oder wenigern Zuſammenſetzung, nach der Heftigkeit deſſelben, und nach der Beſchaffenheit des Theils und des Individuums, in welchem er ſtattfindet. Ein einfacher Typhus in einem unedlen Organe, z. B eine habituelle Diarrhöe, oder Leucorrhöe, haben eine unbeſtimmte Dauer, und dehnen ſich nicht ſelten auf Monathe und Jahre aus. Andere heftige und zuſammengeſetzte Arten deſſelben endigen ſich ſehr ſchnell, z. B. die Ephemerae malignae, die Peſt, die apoplectiſchen kalten Fieber. Die ſogenannten hitzigen Nervenfieber pflegen ſich ſelten vor dem dreyzehnten Tage auf eine gute Art zu endigen. Iſt die Heftigkeit des Typhus geringer, z. B. bey dem ſchleichenden Nervenfieber, ſo dauert er zuweilen zwey, drey und mehrere Wochen.

Ueberhaupt pflegt der Typhus, wenn er in Geſundheit übergeht, ſich ſpäter zu entſcheiden als die Synocha, weil die Kräfte des Körpers ſchwerer verletzt und die Würkungen der fiebernden Organe ſchwach ſind, und daher die Oeconomie nicht ſo regelmäſsig und kraftvoll zur Wiederherſtellung der Geſundheit würken kann.

§. 308.

Der Typus iſt bey dem einfachen Typhus durchgehends nicht genug beobachtet, obgleich

diese Krankheiten wahrscheinlich auch nach einer gewissen Regel verlaufen, sich verschlimmern und sich endigen. Allein bey Gefäss- und Nervenfiebern und bey dem zusammengesetzten und epidemischen Typhus zeigt sich der Typus deutlicher. Er ist anhaltend, wenn die Krankheit heftig ist, hat unregelmäfsige Remissionen, und meistentheils zwey Exacerbationen in vier und zwanzig Stunden. In der Abnahme der Krankheit wird er nachlassend. Bey einem gelinderen Grad des Fiebers ist der Typus nachlassend, entweder vom Anfang an, oder in der Abnahme eines ursprünglich anhaltenden Fiebers; und alsdenn durchgehends andertägig. Nicht selten ist er auch, z. B. bey den sogenannten bösartigen Wechsel-Fiebern, intermittirend.

Aufserdem mufs ich noch bemerken, dafs wir gerade bey dem Typhus und den Lähmungen die meisten Anomalien des Typus (§. 103.) finden, weil bey der stärkern Verletzung der thierischen Oeconomie der regelmäfsige Tags-Wechsel der Reizbarkeit gestört ist.

§. 309.

Die nächste Ursache des Typhus ist allemal ein geschwächtes Würkungsvermögen in dem fiebernden Organ, verbunden mit einer erhöhten Reizbarkeit desselben, wobey die Qualität der Lebenskräfte mehr oder weniger mit-afficirt ist. Hieraus lassen sich die schwachen, hastigen, atactischen Actionen der kranken Organe erkennen. Weiter zurück mag wol eine schwerere Verletzung der Mischung der thierischen Materie zum Grunde lie-

gen, von deren Natur und Beſchaffenheit wir aber ſchlechterdings gar keine Erkenntniſs haben. Inwiefern die Beſchaffenheit des Bluts und der Nerven an dieſem Zuſtand Antheil haben mögen, iſt uns unbekannt.

Häufig pflegt man den Typhus von Schwäche und Atonie herzuleiten. Doch glaube ich, daſs man dies zu unbedingt behauptet. Der Begriff, den wir dem Worte Schwäche in der Pathologie beylegen, iſt überhaupt ſehr ſchwankend. Oft ſehn wir bey chlorotiſchen, leucophlegmatiſchen und ſcrofulöſen Perſonen die gröſste Atonie ohne Typhus. Nicht ſelten iſt der Typhus mit dem ſtärkſten Erethiſm verbunden, der doch offenbar Folge einer (gröſseren Kraft) erhöhten Reizbarkeit iſt. Daher glaube ich, daſs meine Expoſition der nächſten Urſache des Typhus richtiger iſt, nach welcher die Schwäche nur der einen Kraftäuſserung der kranken Organe, nemlich ihrem Würkungsvermögen, beygelegt wird. Alienation der Kräfte kann auch nicht allein den Character des Typhus beſtimmen, weil ſie auch bey der Synocha vorkommt, nicht immer zugegen iſt, und oft gar nicht oder nicht deutlich genug erkannt werden kann.

Endlich haben einige Aerzte den Typhus von einer Verletzung des Nervenſyſtems herleiten wollen. Bey einem zuſammengeſetzten Typhus zeigen ſich allerdings allerhand Affectionen des Nervenſyſtems, Eingenommenheit des Kopfs, Schwindel, Benebelung der Sinne. Allein bey vielen Arten des einfachen Typhus finden wir keine deutliche Verletzungen der Nerven. Allerdings können wol die Nerven, die nebſt dem Blut bey allen Actionen der Organe mitwürken,

auch Antheil an ihren anomalischen Würkungen haben. Allein da die Physiologie uns hier im Stiche läſst, und alles auf Muthmaſsung hinausläuft: so mag ich über den Theil, in welchem ursprünglich der Typhus seinen Anfang nimmt, nichts bestimmen, sondern werde mich blos an die Phänomene halten. Doch muſs ich hier noch erinnern, daſs man den Typhus nicht mit dem Nervenfieber verwechseln dürfe; jener ist Gattung, dieser Art, wie aus der Beschreibung des Nervenfiebers in der besonderen Fieberlehre erhellen wird.

Die vorbereitenden Ursachen desselben lassen sich nicht immer genau von den gelegentlichen unterscheiden. (§. 40.) Oft entsteht das Fieber von einer Zusammenwürkung mehrerer Ursachen, deren einige zur Krankheit vorbereiten, andere sie zum Ausbruch bringen. Die epidemische Constitution der Luft z. B. kann den Körper empfänglich für die Würkung eines ansteckenden Gifts machen, und das Contagium den Anfang der Krankheit unmittelbar bewürken. An dem schwarzen Gerichtstag zu Oxford bekamen einige neunzig Richter von den verdorbnen Ausdünstungen der Gefangnen den Typhus, und die Gefangenen, die immer darin lebten, blieben gesund, weil sie an diese Dünste gewohnt waren. Zum einfachen Typhus haben wol schwache Organe und schwache und ausgemergelte Subjecte Disposition. Allein beym Gefäſs- und Nervenfieber, beym zusammengesetzten und epidemischen Typhus scheint die körperliche Beschaffenheit auf die Prädisposition keinen Einfluſs zu haben. Die Erfahrung lehrt uns, daſs sowohl gesunde und robuste als schwache und

empfindliche Perſonen von dieſer Krankheit befallen werden.

Von den Gelegenheits-Urſachen will ich nur einige und zwar vorzüglich ſolche, die das Gefäſs- und Nervenfieber, den zuſammengeſetzten und epidemiſchen Typhus erregen, anführen.

1) Eine heiſse, feuchte und dabey unreine Luft, die durch die Ausflüſſe faulender vegetabiliſcher und thieriſcher Subſtanzen verdorben iſt. Daher finden wir dies Fieber in heiſsen Climaten, an niedrigen feuchten und moraſtigen Oertern, an Sümpfen, ſtehenden Seen, nach Ueberſchwemmungen und Schlachten, in Lazarethen, Gefängniſſen, auf Schiffen und in Lägern. Pringle erzählt ein Beyſpiel eines Menſchen, der mit dem Brand in ein Spital kam und dadurch daſſelbe allgemein mit dem Typhus anſteckte. Daher beobachten wir ihn weniger auf dem Lande, als in den Städten; in den engſten Gaſſen derſelben und in den ſchmutzigen Hütten der Armen am häufigſten.

2) Verdorbene, faule, wenig nahrhafte Alimente und Hungersnoth. Werlhoff erzählt, daſs ein Menſch von genoſſenen faulen Fiſchen den Typhus bekam. Aehnliche Beyſpiele hat man von dem Genuſs des an der Seuche geſtorbenen Rindviehs beobachtet. So kann auch ein anhaltender Genuſs von verdorbenem Mehl, ſchlechtem Getränk u. ſ. w. ihn erregen. Hungersnoth erregt in belagerten Veſtungen bösartige Fieber.

3) Kummer, Sorgen, Furcht, Traurigkeit, anhaltende Anſtrengungen

der Seele können ihn hervorbringen. Ferner starke Ausleerungen thierischer Säfte, besonders des Saamens. Muth und Heiterkeit der Seele, und Wein, der des Menschen Herz erfreut, schützt für den epidemischen Typhus; die Präservations-Kraft der Laxirmittel ist mir verdächtig.

4. Fäulniss im Körper, zurückgehaltener Urin, eine zurückgebliebene After, ein brandiger Theil des Körpers. In der That ist es noch zweifelhaft, wie ein brandiger oft kleiner und unedler Theil zuweilen so schnell den Tod hervorzubringen im Stande ist.

5. Einige Arzneyen und Gifte, Mercurialmittel, Laugensalze, Seife, einige vegetabilische Gifte, Gifte der Thiere, besonders einiger Schlangen.

6. Ansteckende Gifte. Der epidemische Typhus steckt an, wenn er ein gewisses Alter und einen gewissen Grad der Heftigkeit erlangt hat. (§. 56.) Ausserdem giebt es noch ursprünglich ansteckende Gifte, z. B. in der Pest, den Pocken und Masern.

7. Endlich kann noch der einfache Typhus von jeder örtlichen Schwächung dieser und jener Organe entstehn; z. B. Diarrhöe mit diesem Character von öfterem Gebrauch der Laxirmittel. Auch wird jede Synocha durch ihre zu lange Dauer, durch eine übermässige Heftigkeit derselben, durch eine zu starke Anwendung der antiphlogistischen Mittel gegen dieselbe, endlich in Typhus verwandelt. Eine Entzündung z. B., die zu lange dauert, während welcher zuviel Blut gelassen und zuviel laxirt wird, nimmt

endlich den Character der Swäche an, und muſs durch äuſsere und innere ſtärkende und beruhigende Mittel geheilt werden.

§. 310.

Die Entſcheidung des einfachen Typhus erfolgt auf eine mannigfaltige Art, nach der Natur des fiebernden Organs. Die Entzündungen zertheilen ſich, eitern, geben Gauche, laſſen böſe Geſchwüre zurück, gehn in Verhärtungen und Brand über. Die Fieber der Abſonderungsorgane vermindern ſich allmälig, oder die Abſonderungen gerathen plötzlich, wie der Speichelfluſs bey den Blattern, wegen Lähmung des kranken Organs in Stocken.

Das Gefäſsfieber dieſer Gattung entſcheidet ſich mit kritiſchem Schweiſs und Urin, ſeltner durch Blutflüſſe. Die Entſcheidung entſteht mit dem heftigſten Anfall, an einem ungleichen Tage. Doch läſst ſich beym Typhus der kritiſche Tag, wegen Anomalie des Typus, ſchwerer als bey der Synocha berechnen.

Bey einem zuſammengeſetzten Typhus kommen neben den Kriſen des Gefäſsfiebers auch noch die Kriſen der übrigen fiebernden Organe vor. Fiebert z. B. der Darmkanal, ſo entſtehen Durchfälle; leidet die Leber mit, ſo entſtehen Gallenergieſsungen; ſind die Speicheldrüſen mit-afficirt, ſo erfolgt Speichelfluſs; kurz, das mitfiebernde Organ entſcheidet ſich auf eine eigne Art, ſeiner Organiſation gemäſs.

Zuweilen entſcheidet ſich auch der Typhus durch Uebertragung der Krankheit auf ein anderes Organ, durch Geſchwüre, Abſceſſe, lym-

phatische Geschwülste, Parotiden, Geschwülste der Saugaderdrüsen in der Achselhöhle und den Weichen, Brand der Haut, Speichelfluss, Schwämme, Hautausschläge, rothen und weissen Friesel, Krystallfriesel u. s. w. Der neu afficirte Theil leitet die Thätigkeit der Lebenskraft auf sich, und erleichtert oder hebt dadurch das Fieber der übrigen Organe.

Tödtlich wird dies Fieber, wenn die Schwäche, besonders in den edleren Organen, bis auf den Grad zunimmt, dass dadurch die Harmonie der Oeconomie so sehr gestört wird, dass sie nicht fortdauern kann. In den meisten Fällen mag er wol durch Lähmungen tödten, die um desto leichter möglich sind, je stärker schon die Mischung der thierischen Materie verletzt ist. Besonders leicht geht er bey schwachen und kraftlosen Subjecten, in vorzüglich schwachen Organen, bey sehr heftigen Anstrengungen in Lähmung über. Die Lähmungen entstehn entweder allgemein, oder, was meistens geschieht, örtlich; ein Organ stirbt erst und wird Ursache des Todes der andern. Zuweilen sterben das Herz und die Arterien zuerst, der Puls wird immer langsamer, schlägt fast alle Minuten nur einmal, hört endlich ganz auf, und der Kranke hat noch Bewusstseyn. In andern Fällen stirbt das Gehirn zuerst, die Sinnlosigkeit ist gross, wenn gleich das Herz und die Lungen noch regelmässig würken, und geht zuletzt in Schlagfluss über. Auch die Lungen können zuerst sterben und den allgemeinen Tod, als Folge des Stickflusses, nach sich ziehn.

§. 311.

Bey der **Prognosis** muss man auf den Grad des Typhus, auf die Art der fiebernden Organe, auf die Zahl derselben, auf die Constitution des Subjects und auf die äusseren Verhältnisse desselben sehn.

1. Unter gleichen Verhältnissen ist die Prognosis im Typhus schlimmer, als in der Synocha, weil die Kräfte schwerer verletzt und geschwächt sind, und daher die Würkung des verletzten Theils zu seiner Genesung, und die harmonische Würkung der ganzen Oeconomie zur Genesung des Individuums, nicht so vollkommen seyn kann.

2. In dem einfachen Typhus richtet sich die Prognosis nach der Art des leidenden Organs; je edler dies ist, und je schwerer es angegriffen ist, desto böser ist die Krankheit.

3. Im zusammengesetzten Typhus richtet sie sich nach der Zahl der Organe. Je mehr Organe leiden, desto eher werden die Kräfte erschöpft, und die Oeconomie des Ganzen gestört.

4. Kommt es auf den Grad des Leidens an. Je grösser die Alienation und Schwäche der Kräfte ist: desto böser ist die Prognosis.

5. Im zusammengesetzten Typhus mit hervorstechenden Passionen ist die Prognosis bald gut, bald böse. Gut ist sie, wenn der hervorstechend afficirte Theil nicht zu heftig angegriffen, ein unedler Theil ist, und das Fieber der übrigen Organe erleichtert. Böse ist sie, wenn der hervorstechend afficirte Theil heftig leidet und ein edler Theil ist. Böse ist es, wenn das Gehirn,

die Lungen, das Herz und überhaupt die Eingeweide sehr angegriffen sind.

6. Muss man die äusseren Verhältnisse des Patienten in Erwägung ziehen: Clima, Witterung, Jahrszeit, Lager, Wohnung, Pflege desselben.

7. Kommt es auf die Constitution des Patienten an. Dem männlichen Geschlechte soll der epidemische und zusammengesetzte Typhus tödtlicher seyn, Weiber und Kinder sollen leichter genesen. Junge, vollblütige, starke Personen, laufen oft mehr Gefahr, als schwächliche. Die ersten bekommen leicht örtliche und tödtliche Entzündungen.

8. Böse ist es, wenn der Typhus gleich vom Anfang an rasch zunimmt; dies zeigt eine schnelle Verletzung der Mischung der thierischen Materie und eine stark zerstörende Kraft seiner Ursach an.

9. Gute Zeichen im Allgemeinen sind: wenn die Anstrengung nicht zu heftig, und die Schwäche nicht zu gross ist. Schweres Gehör, das sich mit Ohrensausen und Klopfen der Halsadern anfängt, pflegt meistens ein gutes Zeichen zu seyn. W. Tichy bemerkte in einer Epidemie zu Prag, dass, wenn sich Salzkrystallen im Urin ansetzten, der Patient ohnfehlbar davon kam; allein andere haben diese Beobachtung nicht bestätiget gefunden *). Böse Zeichen sind hörbares Herunterfallen des verschluckten Getränks, ein Kollern in den Gedärmen, als wenn todte Gedärme mit Wasser ausgespült werden, Blindheit, Sprachlo-

*) Archiv, 2 Band S. 201.

ſigkeit, ein offen - ſtehender Mund, Meteoriſm mit Durchfall, colliquative Blutflüſſe wobey die Betäubung der Nerven zunimmt; kalte, klebrichte Schweiſse; Anſchwellung des Körpers; Durchfälle, bey welchen eine ſchwarze Materie abgeht. Alle dieſe Symptome ſind Zufälle örtlicher Lähmungen, die eine allgemeine und vollkommne Lähmung, nemlich den Tod, vorbedeuten.

§. 312.

Die Cur des Typhus kann nach folgenden Regeln bewerkſtelliget werden:

1) Man meidet die Gelegenheitsurſachen deſſelben, beſonders die Anſteckung beym anſteckenden, und die epidemiſche Urſache beym epidemiſchen Typhus. Würkt ſie noch fort beym Fieber, ſo bemüht man ſich, ſie zu entfernen. Iſt die Anſteckung ſchon geſchehen, ſo verſucht man es, das Fieber in ſeinem Entſtehen zu erſticken.

2) Man ſieht auf den Grad des Fiebers, und bemüht ſich, daſſelbe, wenn es zu heftig iſt, mit Rückſicht auf die Natur ſeiner nächſten Urſache, zu mäſsigen. Man mindert die erhöhte Reizbarkeit durch gewiſſe allgemein beruhigende Mittel, und beſonders durch ſolche, die ſpecifiſch auf das leidende Organ würken. Doch müſſen wir zuweilen, wenn die Schwäche ſehr groſs iſt, mit dieſen Mitteln reizende und ſtärkende verbinden.

3) Man beobachtet die Beſchaffenheit des Typhus, ob er einfach oder zuſammengeſetzt iſt; ob beym zuſammengeſetzten Typhus die leiden-

den Organe gleichmäſsig, oder einige hervorstechend leiden; was dieses für Organe ſind; in welchem Grad ſie leiden, und welchem man zuerſt zu Hülfe kommen ſoll.

4) Endlich muſs man auf die Kriſen ſehn, die Reconvaleſcenz unterſtützen, und den geſchwächten Kräften des Kranken aufzuhelfen ſuchen.

§. 313.

Die erſte Curregel: Man muſs die Gelegenheitsurſache meiden und ſie entfernen, wenn ſie noch fortwürket. Sind z. B. bey einer Diarrhöe, mit dem Character des Typhus, Würmer und Unreinigkeiten vorhanden; ſo müſſen ſie ausgeleert werden. Wird ſie erregt durch Laxirmittel; ſo muſs dies unterbleiben. Bey einer Salivation von Queckſilber muſs man keines weiter geben, und das im Körper befindliche zu tilgen ſuchen. Eine zu heftige Synocha müſſen wir mäſsigen, und dafür ſorgen, daſs ſie nicht zu lange daure, ſondern ſie ſtopfen, ſobald als dies mit Sicherheit geſchehen kann. Heftigkeit und lange Dauer der Synocha ſind entfernte Urſachen des Typhus. Bey der Cur der Synocha dürfen wir nicht mehr ſchwächen, als das Uebermaaſs der Kraft es nöthig macht, beym Gefäſsfieber nicht zu viel Blut laſſen, bey Entzündungen nicht zu lange Breyumſchläge auflegen, bey Catarrhen nicht zu anhaltend Bruſtſäftchen geben, bey Ruhren nicht zu viel purgiren, beym Tripper nicht zu lange Thee trinken laſſen. Durch alle dieſe Dinge verändert ſich der urſprünglich kraftvolle Character dieſer

Krank-

Krankheiten in Schwäche, und ſie nehmen die Natur des Typhus an. Beſonders muſs man in dem epidemiſchen und zuſammengeſetzten Typhus die entfernte Urſache, nemlich das epidemiſche Miaſm und die Anſteckung, vermeiden. Doch iſt es ſchwer, die epidemiſche Urſache, wenn ſie in einer bösartigen Beſchaffenheit der Atmoſphäre liegt, zu vermeiden, man müſste denn aus ſeinem Lande wegreiſen. Noch eher kann man die Gelegenheit zur Anſteckung fliehen. Bey epidemiſchen Krankheiten ſucht man beſtändig freyen Umlauf der Luft um ſich zu erhalten, lüftet oft ſein Wohnzimmer, und wechſelt und lüftet die Kleider und Betten. Man ſorgt für Heiterkeit der Seele. Schlechte Diät, Kleinmüthigkeit und eingeſchloſsne Luft ſind die Urſachen der Gefängniſsfieber. Sanfte moraliſche und phyſiſche Reize würken der Anſteckung entgegen. Der mäſsige Gebrauch des Weins iſt meiſtens bey anſteckenden und epidemiſchen Krankheiten dienlich, Laxirmittel ſind im Gegentheil durchgehends ſchädlich. Eine gewohnte Lebensordnung muſs man nicht plötzlich und nicht ſehr ändern. Ob das Kauen der Calmuswurzel, der Genuſs des Peſteſſigs, das Anbrennen groſser Holzſtöſse, zur Verminderung der Anſteckung überhaupt, und beſonders in Spitälern und an verdächtigen Oertern, mehr als Amulete und Proceſſionen, ob ſie phyſiſch oder moraliſch würken, weiſs ich nicht. Doch können wol die Urſachen der Epidemieen verſchieden, und daher auch bald dieſe, bald jene Präſervative würkſam ſeyn. Die Franzoſen haben die Salzſäure, und Herr Smith die nitröſe Luft in Spitälern und angeſteckten Oertern an-

zuwenden empfohlen. Die Erzeugung derselben ist einfach, und besteht darin, daſs man nach und nach pulverisirten Salpeter in concentrirte Schwefelsäure schüttet, die auf einem gelinden Sandbade steht *).

Jüngst hat man auch das Baumöhl als ein bewährtes Präservativ und Heilmittel wider die Pest empfohlen **). Der engl. Agent G. Baldwin hatte nemlich bemerkt, daſs unter einer Million Menschen, die in Unter- und Ober-Egypten an der Pest gestorben waren, kein einziger Oehlträger sich befand. Der Prediger Ludewig von Pavia machte Versuche mit diesem Mittel in dem Pest-Spital zu Smirna, deren Erfolg alle Erwartung übertraf. Gleich, wenn man Zufälle der Pest an einer Person bemerkt, wird der ganze Körper derselben, die Augen allein ausgenommen, vermittelst eines Schwamms mit lauem Baumöhl stark und schnell eingerieben. Die Einreibung geschieht in einem geschlossenen und warmen Zimmer, das während der Zeit durch eine Gluthpfanne mit Wacholderbeeren und Zucker geräuchert wird. Nach derselben legt man den Kranken ins Bette. Gewöhnlich erfolgt ein starker Schweiſs, den man mit Fliederthee unterstützt. Sollte die erste Einreibung keinen hinlänglichen Schweiſs erregen, so wird sie an dem nemlichen Tage noch einmal wiederholt. Diesen Fall ausgenommen, wird täglich nur einmal eingerieben. Die Einreibungen setzt man so lange fort, bis heftige

*) Journ. der Erfind. 19 St. 139 S.

**) v. Berchtold l. c.; Samml. auserl. Abh. für pr. Aerzte 17 B. 2 St.; Med. Nationalzeitung für Deutschland, Oct. 1798. S. 664.

Schweiſse erfolgen, und man Urſache zu glauben hat, daſs nicht die geringſte Anſteckung mehr im Körper des Kranken übrig iſt. Sind Peſtbeulen vorhanden, ſo werden dieſelben oft mit Baumöhl eingerieben und durch erweichende Umſchläge zur Eiterung gebracht. Anfangs bekommt der Kranke Pflanzenſpeiſen, Nudeln, Reiſs, Obſt, nach fünf und dreyſsig Tagen Fleiſchbrühe, nach vierzig Tagen Kalbfleiſch und etwas Wein.

Dieſe Einreibungen mit warmen Baumöhl ſollen auch ein ſicheres Vorbeugungsmittel gegen die Peſt ſeyn. Die Einreibungen werden auf die nemliche Art, nur nicht ſo oft, gemacht, und Fleiſchgenuſs wird dabey nicht unterſagt.

Der Arzt iſt den Anſteckungen am meiſten ausgeſetzt, und nach meinen Erfahrungen bleiben wenig junge Aerzte vom epidemiſchen Typhus frey. Nachher aber, wenn ſie gleichſam einmal durchgeſeucht ſind, werden ſie nicht ſo leicht wieder angeſteckt. Der Arzt muſs nicht nüchtern zu ſeinen Kranken gehn, den Speichel daſelbſt nicht niederſchlucken, und in engen Hütten, die mit faulen Dünſten angefüllt ſind, oder bey böſen Kranken, den Athem durch ein Tuch mit Eſſig ziehn, Nelken, Cubeben, Pommeranz-Schaalen kauen, nachher ſich den Mund mit Eſſig ausſpülen, Hände und Geſicht damit waſchen, und die Kleider wechſeln. Perſonen, die genöthiget ſind, ſich lange einer angeſteckten Luft auszuſetzen, Feldärzten und Krankenwärtern, würde ich ein laues Bad mit Eſſig verſetzt, eine Gabe Camphereſſig und friſche Kleider vor dem Schlafengehn empfehlen.

Sollte jemand unmittelbar während der Ansteckung es bemerken, dass dies geschehen sey, z. B. an dem heftigen Eindruck, den die Ausflüsse des Kranken auf seine Sinne machen, und einen darauf folgenden allgemeinen Schauder; so kann er gleich sechs bis acht Gran Campher nehmen, eine Unze Weinessig oder einige Gläser Rheinwein nachtrinken, und in der freyen Luft so lange, bis eine allgemeine, leichte Ausdünstung sich zeigt, spaziren gehn.

Wenn dem ohngeachtet die Vorboten des Fiebers sich zeigen sollten, so wäre freylich dem Kranken am besten gerathen, wenn es in der Geburt erstickt werden könnte. Allein es fehlt uns theils an erprobten Mitteln, theils an Regeln ihrer Anwendung.

Die Mittel zur Erstickung des Fiebers in seinem Entstehen sind verschieden, nach der Gattung und Art des Fiebers, gegen welche sie angewandt werden. Andere Mittel erfordert der Catarrh, andere eine Entzündung, Ruhr, Durchfall, u. s. w. Beym epidemischen Typhus geben die Aerzte Brechmittel zu diesem Behuf. Durch sie soll der Kranke das in den Magen aufgenommene Contagium wieder ausbrechen, oder vermittelst des Schweisses beym Erbrechen es durch die Haut ausschwitzen. Allein auf diese Art möchte man das ansteckende Gift wol nicht wieder los werden, und die Brechmittel sind gewiss in dieser Rücksicht zu der Zeit, wo man sie gewöhnlich giebt, unnütz, weil nemlich alsdenn schon längst durch den Aufenthalt des Gifts im Körper die Ansteckung geschehen ist. Nach wenigen Stunden können wir die Impffäden wieder wegnehmen, und der Patient bekommt doch die Blat-

tern. Wenn die Brechmittel würksam sind, so würken sie wol durch eine veränderte Richtung, die sie der Thätigkeit der Lebenskraft mittheilen. Indessen müssen wir Anzeigen zum Brechmittel, Zeichen der Turgescenz, und keine Gegenanzeigen haben; wir müssen ihre Würkung beobachten, und uns nach dem Character der Epidemie richten. In einigen Epidemieen sind sie nachtheilig.

Nach dem Erbrechen empfielt man ein bis anderthalb Gran Mohnsaft, mit zehn Gran Campher, oder mit einer Unze eines Campher-Juleps, am Abend zu nehmen; bey Tage analeptische Mittel, Weinmolken, Wein, Essignaphtha und den Hofmannischen schmerzstillenden Liquor. In manchen Fällen thut auch ein warmes Bad, und nach demselben eine reichliche Gabe Mohnsaft und Campher gute Dienste.

Wenn diese Mittel es hindern, dass das Fieber sich nicht ausbildet, oder wenn beym Gebrauch derselben die vorhandenen Fieberbewegungen einen deutlichen nachlassenden Typus annehmen: so soll man dem Kranken die Rinde, täglich zu einer Unze, mit Wein geben.

§. 314.

Die zweyte Curregel: Man sieht auf den Grad des Typhus, und mäfsigt ihn, wenn er zu heftig ist. Zu heftige Anstrengungen verstatten keinen heilsamen Abfall, und zerstören zuletzt gar alle Kraft, und dies vorzüglich leicht beym Typhus, wo sie schon an sich gering ist. Besonders finden wir bey den hitzigen Nervenfiebern und in der ersten Periode der sogenannten Faulfieber oft einen solchen heftigen

Erethism, mit einem häufigen Puls, vieler und beissender Hitze, und einem anhaltenden Typus, dass wir hier vorzüglich auf Mässigung dieser hastigen Actionen bedacht seyn müssen, wenn sie nicht unheilbare Zerrüttungen in der Oeconomie anrichten sollen. Dass dies geschehen sey, merken wir daran, dass die Symptome abnehmen, und der anhaltende Typus in einen nachlassenden oder intermittirenden übergegangen ist.

Die Ursache der überspannten Thätigkeit beym Typhus ist eine zu sehr erhöhte Reizbarkeit ohne Energie, die wir durch beruhigende Mittel besänftigen müssen. Die Actionen überschreiten das Maass der Kräfte; jene müssen gemässiget, diese gehoben werden. In der Absicht wenden wir gewisse allgemein beruhigende Mittel an, und besonders solche, die specifisch auf die leidenden Organe würken. Allein nicht immer erreichen wir durch dieselben unsern Zweck, sondern müssen, wenn die Schwäche des Würkungsvermögens gross ist, mit ihnen reizende und stärkende Mittel verbinden. Doch ist es um desto mehr zu bedauren, je wichtiger diese Anzeige ist, dass es uns oft an Mitteln zur Ausführung derselben, und an bestimmten Regeln des Gebrauchs derselben fehlt. Indessen können wir vielleicht einmal unserm Ziele näher kommen, wenn wir die einzelnen Fieber in einem zusammengesetzten sorgfältiger sondern, und die Kräfte der Arzneyen mehr in Beziehung auf die specifische Reizbarkeit der kranken Organe beobachten. Viele von den Mitteln, die man zur Mässigung der zu heftigen Anstrengungen empfohlen hat, können nicht unter allen Umständen angewandt werden, zuweilen verhindern noch vor-

handne materielle Reize, zuweilen die Annäherung des Typhus zur Natur der Synocha, zuweilen gewiſſe hervorſtechende Fieber ihren Gebrauch. Oft liegt auch die Urſache der Unwürkſamkeit oder gar der widrigen Würkung unſerer angewandten Mittel darin, daſs wir den Character der Krankheit verkannt haben (§. 78.). Das Blutlaſſen, durch welches wir ſo ſchnell bey der Synocha würken können, paſst beym würklichen Typhus nicht, indem es noch mehr die Energie ſchwächt. Die reizenden Mittel ſind nachtheilig, weil ſie den kranken Aufruhr vermehren. Einige Aerzte empfehlen die Rinde, geben ſie ohne Rückſicht auf die Natur, Art und den Grad des Fiebers, und meynen, daſs man durch ſie die heftigen Anſtrengungen mäſsigen und den anhaltenden Typus in einen nachlaſſenden verwandeln könne *). Andere behaupten, daſs ſie unter dieſen Umſtänden ſchade, wenigſtens unwürkſam ſey **). Nach meinen Erfahrungen leiſtet die Rinde ſelten in dieſem acuten Zeitraum der Fieber gute Dienſte, und ſchadet allemal, wo ſie nicht nützt. Doch habe ich in einigen wenigen Fällen ſie auch bey heftigen Anſtrengungen und einem anhaltenden Typus nützlich gefunden, wenn nemlich die Erſchlaffung ſchon groſs und keine Eingeweide hervorſtechend verletzt waren. Aber dieſe Fälle ſind ſelten, und wir haben nicht hinlänglich deutliche Merkmale, ſie zu erkennen. Der zuſammengeſetzte Typhus dauert ſeine Zeit fort, und wir kennen kein Mittel, durch welches wir ihn plötzlich in ſeinem Verlauf unterbrechen könn-

*) Dickinſon l. c. S. 117.

**) Jackſon, l. c. S. 210.

ten. Und gesetzt, dass wir auch solche Mittel hätten: so fragte es sich immer noch, ob wir es mit Sicherheit thun würden. In der Rohheit dieser Krankheit scheint die Mischung der thierischen Materie so sehr verletzt zu seyn, dass wir sie eben so wenig auf einmal, und durch irgend ein Arzeneymittel, verbessern können, als wir einen scrofulösen Menschen, bey dem jede Faser und jeder Blutstropfen an einer fehlerhaften Mischung leidet, durch einige Prisen salzsaurer Schwererde plötzlich gesund machen können. Hier muss eine gänzliche Umwandlung des Körpers durch den Wechsel der Materie, und dort müssen gemässigte Fieberbewegungen die Heilung bewürken.

Die Mässigung der zu heftigen Anstrengungen muss der Arzt mit Rücksicht auf die Natur des Fiebers, auf den Grad der Anstrengungen, auf die Organe, worin sie stattfinden, und auf ihre specifike Reizbarkeit; auf die Constitution des Kranken; auf die entfernten Ursachen; auf das Verhältniss der leidenden Organe, und ihre Rückwürkungen auf einander bey dem zusammengesetzten Typhus zu bewerkstelligen suchen. Wir haben hier also nicht einen, sondern einen mannigfaltigen Weg, zu unserm Zweck zu gelangen; wir entfernen die Fieberreize, oder bringen eine neue Krankheit hervor, und mässigen dadurch die übrigen Fieber, oder würken endlich direct auf die Reizbarkeit, und vermindern dieselbe durch beruhigende Mittel.

Ich will jetzt einige der allgemeinsten Mittel, die man zur Mässigung zu heftiger Fieber empfohlen hat, kurz anführen, und so viel als möglich die Fälle bestimmen, in welchen sie an-

zuwenden ſind. Doch beziehen die meiſten derſelben ſich auf das Gefäſs und Nervenfieber. Die ganz ſpeciellen Mittel für andere einfache Fieber werden in der beſondern Fieberlehre vorkommen.

1. Oertliches und allgemeines Blutlaſſen wird zur Mäſsigung der Anſtrengungen beym Typhus empfohlen. Allein ich zweifle daran, daſs wider den reinen Typhus jemals das Blutlaſſen angezeigt ſey, und in den Fällen, wo man es angewandt hat, ſcheint nicht der Typhus an ſich, ſondern irgend eine andere Krankheit des Individuums derjenige Krankheitszuſtand geweſen zu ſeyn, welcher das Blutlaſſen erfordert hat. Dieſe Fälle ſind nemlich:

a) Wo die Krankheit eine würkliche Synocha iſt, die, wie oben geſagt, ſtufenweiſe in Typhus übergeht. Daher iſt es ſchwer, in der Mitte, die Gränzen zwiſchen derſelben und dem Typhus richtig zu unterſcheiden, und man kann leicht eine Krankheit für die andere anſehen.

b) Zuweilen iſt bey epidemiſchen Fiebern die erſte Hälfte derſelben Synocha, die andere Typhus. Es iſt ein allgemeiner oder örtlicher Orgaſm des Bluts da; die Actionen ſind haſtig und dabey hinlänglich ſtark; die Subjecte jung, ſtark und vollblütig. Die epidemiſche und anſteckende Urſache würkt auf Menſchen aller Art, nicht allein auf ſchwache, ſondern auch auf junge, ſtarke, gut genährte, an körperliche Arbeiten gewöhnte Subjecte. Bey den letzten läſst ſich die Miſchung der thieriſchen Materie nicht ſo ſchnell und ſo ſehr verletzen, ſie widerſteht der entfernten Urſach mehr; das Fieber hat im

Anfang die Natur der Synocha; alle Actionen sind hastig und verhältnissmässig stark; der Puls ist häufig und stark, Hitze und Durst grofs, bis endlich nach einigen Tagen die Mischung weiter verletzt wird und der Typhus auf die Synocha folgt. Dies Fieber, das in der Folge seinen Character ändert, soll man im voraus schon durch die epidemische Constitution, durch die Ansteckung des Kranken von einem andern, der den Typhus hatte, und durch einige verdächtige Zufälle erkennen können, die durchgehends gleich anfangs dasselbe begleiten sollen. Der Kranke soll nemlich Zittern der Glieder, Muthlosigkeit, Eingenommenheit des Kopfs, und grosse Mattigkeit spüren, und im Schlaf von einem gelinden Geräusche schreckhaft zusammenfahren.

Hier kann der Arzt auf eine zweyfache Art sündigen: theils durch zu starkes Blutlassen, welches ein Fieber nicht verträgt, das auf dem Wege ist in einen Typhus überzugehn, und die Alienation und Schwächung der Kräfte so vermehrt, dafs nachher keine heilsame Krise entstehn kann; theils durch Versäumniss einer angezeigten Aderlass, in welchem Fall die Anstrengungen fortdauren, stärkere Alienationen der Kräfte, örtliche Entzündungen in edlen Eingeweiden, Lähmungen und den Brand hervorbringen. In der That haben wol einige Aerzte zu allgemein das Aderlassen in diesem Fall verworfen; es ist ein heroisches Mittel, das man nicht missbrauchen, aber auch nicht versäumen darf, wenn es angezeigt ist.

c) Endlich leiden bey einem verwickelten Fieber zuweilen einzelne Organe an Synocha;

zu ihnen strömt das Blut stark hin, und man hat Ursach zu glauben, dafs dies Blut Antheil an dem Excefs ihrer Würkungen habe; die Actionen sind hastig und verhältnifsmäfsig stark. Wir sehn diese Fälle zuweilen bey örtlichen Entzündungen, heftigen Schmerzen, Rasereyen und Krämpfen, die in einem zusammengesetzten Fieber vorkommen. Auch hier mufs Blut weggelassen werden, wenn das leidende Organ edel ist, durch sein Leiden die Ordnung in der Oeconomie gestört wird, und der Zustand der übrigen Organe die Ausleerung des Bluts nicht verbietet. Am besten läfst man in diesen Fällen das Blut unmittelbar oder so nahe als möglich aus dem leidenden Theile weg.

2. Laxirmittel. Man giefst Tamarinden mit heifsem Wasser auf, und läfst sie als Thee trinken, oder nimmt ein sehr verdünntes Glauber- oder englisches Salz, und läfst davon den Patienten allmälig tassenweis so viel nehmen, bis ein gelindes Laxiren erfolgt. Hunter *) empfielt den Gebrauch des James-Pulvers, um die Heftigkeit des Fiebers zu mindern, wenn der Leib aufgetrieben, von Blähungen ausgedehnt, verstopft und mit Unreinigkeiten angefüllt ist. Allein für den Typhus, als solchen, passen schwerlich Laxirmittel. Nur bey einem Fieber, dessen Character zweydeutig ist, und das der Synocha wenigstens sehr nahe liegt, oder beym einfachen Typhus, der aufser dem Darmkanal in einem andern Organ vorhanden ist, können sie angewandt werden. Im letzten Fall suchen wir durch die örtliche Krankheit, die sie in dem Darmkanal erregen, die Thätigkeit der

*) l. c. p. 10.

Lebenskraft dahin und von dem kranken Organe ab zu leiten. So heilen Laxirmittel oft habituelle Augenentzündungen, die offenbar den Character des Typhus haben, dadurch, daſs ſie den Augen durch die erregte Krankheit der Gedärme für eine Zeitlang Ruhe verſchaffen, während welcher ſich ihr Ton eigenmächtig wiederherſtellt.

3. Vegetabiliſche und mineraliſche Säuren, die nach Cullen eine beruhigende Kraft beſitzen. Allein ſie ſchwächen, und paſſen für einen vollkommnen Typhus, als ſolchen, ſchwerlich, wenigſtens nicht im Uebermaaſs. Doch im Anfang deſſelben, wo er noch der Synocha nahe liegt, beſonders beym Gefäſsfieber mit einem häufigen Puls und vieler Hitze, oder wenn der Patient ſie verlanget, kann man ſie geben. Man giebt die analeptiſchen Säfte der Früchte, den friſchen Saft der Johannis -, Maul - und Himbeeren, ſüſse Orangen, Himbeereneſſig, ſaure Pomeranzen, Citronen, Klyſtiere von ſauren Molken.

Unter dieſen Umſtänden ſcheint mir auch nur die Schwefelſäure zu paſſen. Man giebt ſie rein, oder Haller's ſaures Elixir. Man empfielt es, ſie in groſsen Quantitäten anzuwenden. Sie wird mit Waſſer oder mit einer ſchleimigen Abkochung von Sago, Habergrütze, Graupen oder Hünerbrühe genommen, auf die letzte Art vorzüglich, wenn ſie Durchfall und Magenſchmerz macht. Erregt ſie dem Kranken Magenſchmerz, Bräune und andere Zufälle, ſo bleibt ſie weg. In den letzten Perioden des Typhus, wenn die Schwäche groſs iſt, nahe an Lähmung gränzt, der Kranke kalt, ſein Puls träge, das Geſicht eingefallen iſt, paſſive Blut-

flüſſe, Schweiſse und Durchfälle entſtehn, iſt ſie meinem Urtheile nach nicht angezeigt. Nach der Solution der Krankheit hat ſie keinen Zweck mehr, und ohne Zweck ſchadet ſie.

Auch muſs ich hier noch die Kohlenſäure erwähnen. Einige Fieberkranke ſollen in einer reinen Luft nicht ſo ſchnell als in der verdorbenen Luft der Lazarethe geneſen. Den Magen beruhiget allerdings die Kohlenſäure; allein ob ſie auch das Gefäſsfieber oder andere Arten des Fiebers mäſsige, iſt durch hinreichende Beobachtungen noch nicht beſtätiget. Man giebt ſie in Klyſtieren, läſst den Kranken die Sauerbrunnen trinken, und ſchwängert die Arzeneyen durch die Parkerſche Glasgeräthſchaft, oder die Luft, die er athmet, mit derſelben. Dobſon*) thut in eine Flaſche mit einem engen Hals eine Portion Kreide, gieſst nach und nach verdünnte Schwefelſäure darauf, und läſst den Patienten das entwickelte kohlenſaure Gas ſo lange athmen, bis es ihm Angſt und Huſten erreget. Dieſen Proceſs läſst er zehnmal täglich wiederholen. Kann der Kranke ſie auf dieſe Art nicht vertragen; ſo ſetzt man dieſe Miſchung neben ſein Bett, damit das kohlenſaure Gas mehr verdünnt und in der ganzen Luftmaſſe der Krankenſtube verbreitet werde.

4. Das antiphlogiſtiſche Regime iſt wider einen heftigen Erethiſm des Typhus ſowohl als der Synocha angezeigt. Oft iſt Ruhe, die man dem leidenden Organ verſchafft, das einzige Mittel, es gegen die Nachtheile zu heftiger

*) Warren, Percival und Rotheram, in den Samml. auserl. Abh. f. pr. Aerzte 2 B. 1 St. S. 148. 3 B. 3 und 4 St. S. 505. 513. 690.

Anstrengungen zu sichern, und die erhöhte Reizbarkeit desselben zu mäfsigen. Das Erbrechen wird oft am ersten dadurch besänftigt, dafs man alle Reize, selbst Speisen, Getränke und Arzeneyen, von dem Magen entfernt. So giebt es auch bey anderen Arten des Fiebers Zustände, in welchen selbst die Arzeneyen schaden.

Allein nicht immer ist das antiphlogistische Regime beym Typhus angezeigt. Fehlt es an Thätigkeit: so müssen Reize nicht nur nicht entfernt, sondern gar häufiger zugelassen werden. Ja sogar beym Erethism, z. B. bey langwierigen Augenentzündungen, sind zuweilen mäfsige Reize heilsam; vielleicht wenn der Erethism mit einem beträchtlichen Grad der Schwäche des Würkungsvermögens verbunden ist. Doch hier fehlen uns hinlängliche Zeichen und bestimmte Regeln; wir müssen vorzüglich das Gemeingefühl des Kranken zu Rathe ziehn, unangenehme und schmerzhafte Reize, und solche, die seine Passionen vermehren, entfernen, hingegen Reize, die seine Krankheit lindern, zulassen.

5. Laue Bäder, Fomentationen, Fufsbäder, und besonders laue Halbbäder, beruhigen, ohne zu schwächen, und sind daher in verschiednen Arten des Typhus und in verschiedenen Perioden desselben zweckmäfsig. Gegen ein Gefäfsfieber mit vieler Hitze, trockner und heifser Haut, häufigem Puls, gegen solche Fieber, die sich aufs Nervensystem beziehn, gegen Schmerzen, Convulsionen, Krämpfe, sind Halbbäder und laue Fomentationen oft von der besten Würkung. Bey Entzündungen des Gehirns, und heftigen Congestionen nach dem Kopf, setzen wir den Kranken in ein laues Bad, und legen ihm in

demſelben kalte Umſchläge auf den Kopf. Die lauen Bäder feuchten an, mäſsigen die Reizbarkeit, machen geſchmeidig, reizen die Haut, und leiten von oben nach unten, von innen nach auſsen. Zuweilen bringen ſie auch einen heilſamen Ausſchlag auf der Haut hervor, beſonders bey exanthematiſchen Fiebern, Pocken, Maſern und Scharlach. Nach dem Bade legt ſich der Patient zu Bette, trinkt Thee, nimmt ein analeptiſches Mittel, eine Priſe Mohnſaft, oder ein Blaſenpflaſter, nach den Umſtänden. Der Effect des Bades, wenn es nemlich dem Kranken wohl darin iſt, die heftigen Anſtrengungen nachlaſſen, und Schlaf und eine milde Tranſpiration darnach erfolgt, entſcheidet vorzüglich über die Heilſamkeit desſelben.

6. **Die reine, freye und kühle Luft** kann in gewiſſen Perioden und bey einigen Arten des Typhus, beym Gefäſs- und Nervenfieber und dem epidemiſchen Typhus, allerdings auch die zu groſse Reizbarkeit mäſsigen. Beſonders ſcheint ſie gegen einen groſsen Erethiſm, mit vieler Hitze und einer groſsen Schwäche des Würkungsvermögens, angezeigt zu ſeyn. Sie leitet auf eine phyſiſche Art die Hitze des Kranken ſchneller ab, befreyt ihn dadurch von einem zufälligen Reiz, und ſcheint auf dieſe Art vorzüglich die Beruhigung des Fiebers zu bewürken. Ob ſie auch durch ihren gröſseren Antheil von Sauerſtoffgas heilſam würke, iſt nicht ausgemacht.

Hierher gehören die Vorſchläge verſchiedener Aerzte, die Fenſter und Thüren in den Krankenſtuben zu öffnen, die Kranken in die Zugluft, auf die Vorſäle des Hauſes und in die Gärten zu tragen, und ſie in Kutſchen herumfah-

ren zu lassen. Im Kriege bekommen die Transporte der Lazarethe den Kranken, die am Typhus leiden, durchgehends wohl. Oft habe ich bey den Blattern es wahrgenommen, daſs die Hitze, der Kopfschmerz, die Häufigkeit des Pulses, die Congestionen des Bluts schnell verschwanden, wenn die Kranken in die kühle Luft gebracht wurden. Doch müssen wir bey einigen exanthematischen Fiebern und während der Krise derselben mit der Anwendung dieses Mittels vorsichtig seyn.

7. Kalte Bäder sind bey gewissen Arten und in gewissen Perioden des Typhus sehr zweckmäſsig. Sie mindern die Reizbarkeit und stärken das Würkungsvermögen. Sie mäſsigen die Hastigkeit der Actionen und theilen ihnen mehr Energie mit, machen die Remissionen deutlicher, brechen die Krankheit, bringen gleichmäſsige Transpiration, Ruhe und Erquickung für den Kranken hervor.

Wider den einfachen Typhus, Kopfschmerzen, Rasereyen, Entzündungen der Augen, Verbrennungen u. s. w., werden sie mit dem besten Erfolg angewandt. Man legt unmittelbar auf die leidenden Theile Frieslappen mit kaltem Salzwasser, Schnee und Eis auf.

Allein auch beym zusammengesetzten Typhus und bey hervorstechenden Fiebern in demselben, beym Gefäſs- und Nervenfieber, zur Minderung der Schnelligkeit des Pulses, leisten sie vortreffliche Dienste. Man wickelt die Patienten ganz in eine Friesdecke ein, die in kaltes Seewasser eingetaucht ist, oder läſst einige Eimer kal-

kaltes Waſſer über ſie ausgieſsen, läſst ſie mit Eis und Schnee bedecken. Da aber dieſe Methoden etwas abſchreckendes haben, ſo habe ich ſelbſt von ihren Würkungen keine Erfahrung. Doch habe ich das Waſchen des Patienten mit Eſſig und Waſſer, nach R. Halls Methode, oft und mit dem beſten Erfolg beym Typhus angewandt.

In verzweifelten Fällen, und bey einer ſtark verletzten Lebenskraft lieſs Jackſon *) abwechſelnd warme und kalte Bäder gebrauchen, nach dem Bade die Kranken mit warmen Wein und Rum fomentiren, und innerlich Wein, Rum und andere herzſtärkende Mittel nehmen. Auf dieſe Art, ſagt er, habe er oft noch Kranke, die ſonſt verlohren geweſen ſeyn würden, gerettet.

8. Bibergeil, Moſchus, Fliederblumen, Campher, Baldrian ſind krampfſtillende und beruhigende Mittel. Doch haben ſie dieſe Würkung nicht allgemein, ſondern nur auf ſolche Organe, die wegen ihrer ſpecifiken Reizbarkeit mit ihnen in einer näheren Beziehung ſtehn. Der Moſchus in groſsen Doſen, zu einem Scrupel auf einmal, beſänftiget Nervenzufälle, Krämpfe, Convulſionen, Schlucken und Sehnenhüpfen; der Bibergeil, in Verbindung mit dem Baldrian, hyſteriſche Beſchwerden, Magenkrampf, Colik; Campher mit Eſſig kann man am Ende der bösartigen Fieber geben, um die Criſe zu unterſtützen. Doch reizen einige dieſer Mittel, z. B. der Campher, das Gefäſsſyſtem.

*) l. c. S. 271.

9. Mohnsaft ist eins der würksamsten Mittel bey der Cur der Fieber, und daher wäre es vorzüglich zu wünschen, daſs die Regeln seines Gebrauchs richtiger bestimmt wären. Ich halte dafür, daſs er eine beruhigende Kraft *) besitze, besonders die Reizbarkeit des Seelenorgans mindere, und daher vorzüglich gegen eine übermäſsige Mobilität dieses Organs angezeigt sey. Ist

*) Bis jetzt kann ich mich mit Brown (J. Frank l. c. 109.) nicht davon überzeugen, daſs der Mohnsaft unter die Reizmittel gehöre. In den allgemeinsten Sinn ist jedes Ding, das auf den Körper würkt, ein Reizmittel. Allein in dieser Bedeutung dürfen wir das Wort nicht nehmen, wenn wir in der Pharmacologie die Reizmittel als eine eigne Classe von den übrigen Arzneyen trennen. Reizmittel sind in der Arzneymittellehre solche, die die Anstrengungen der Organe auf eine sichtbare Art vermehren. Wahrscheinlich müssen wir die Kräfte einer Arzney nicht nach ihren weniger bemerkbaren Veränderungen des Körpers, sondern nach der Natur derjenigen Würkungen derselben bestimmen, die am stärksten in die Sinne fallen. Nun sind aber die Würkungen des Mohnsafts, als Folgen eines Reizes, gering und kaum sichtbar; hingegen springen die Besänftigung des Irreredens, der Krämpfe und Schmerzen, und die Hervorbringung des Schlafs stark in die Augen. Darüber, wie der Mohnsaft dies bewürke? ob durch Reizung, Mischungsveränderung, und durch welche? dürfen wir nichts entscheiden, weil wir davon nichts wissen und wissen können (§. 16.). Offenbar muſs der Mohnsaft zu der Zeit, wo er den Erethism besänftiget, eine thierische Kraft, die Reizbarkeit, vermindern. Ob er das Würkungsvermögen stärke? ob er dies direct thue, oder dadurch, daſs er die Anstrengungen in dem leidenden Organ aufhebt, und ihm auf diese Art Ruhe verschafft? mag ich nicht entscheiden,

das Seelenorgan beruhigt: ſo werden zugleich die Theile mit beruhigt, die mit demſelben in einer nahen oder entfernten Verbindung ſtehen. Der Mohnſaft paſst daher vorzüglich beym Typhus des Seelenorgans und der mit demſelben verbundenen Organe, er mag nun einfach, oder in Geſellſchaft mit andern in einem zuſammengeſetzten Fieber vorkommen. Alſo:

a) beym Irrereden, das ohne Entzündung, ohne hervorſtechende Mitwürkung des Bluts, von blos erhöhter Reizbarkeit des Gehirns entſteht;

b) bey Schmerzen aller Art, Kopfſchmerzen, Gliederſchmerzen u. ſ. w., die ohne materielle Urſache ſind, die Kräfte des Patienten erſchöpfen, ihn beunruhigen, und ſeinen Schlaf ſtören;

c) bey überſpannter Reizbarkeit der Sinnorgane, Lichtſcheue, Empfindlichkeit des Ohrs, u. ſ. w.;

d) bey einer groſsen Mobilität der Muſkeln, beſonders der willkührlichen, bey Krämpfen, Convulſionen, Epilepſien, präcipitirter Sprache;

e) beym Mangel des Schlafs und der Ruhe, wodurch der Patient immer mehr erſchöpft wird.

f) Endlich gehört hieher auch die Reizbarkeit des Herzens und der Schlagadern. Ich habe oft Fälle geſehn, daſs nach einer ſtarken Gabe Mohnſaft der Puls langſamer wurde. Ob er auf dieſe Organe direct oder in-

direct würke, die Mobilität des Nervensystems mindere, und dadurch den Reiz desselben auf den Puls wegnehme, ist nicht mit Gewissheit zu entscheiden. Doch stimme ich für die letzte Meynung. Wenn also durch Rasereyen, heftige Schmerzen, Schlaflosigkeit, starke Krämpfe, und durch einen allgemeinen Erethism der Nerven, der Puls beschleunigt ist: so haben wir Hoffnung, durch Hebung dieser Zufälle vermittelst des Mohnsafts, auch den häufigen Puls zu mindern, in so fern er nemlich durch den Erethism der Nerven erregt wird *).

Den Mohnsaft muss man in einer solchen Dose geben, dass die Krankheit, gegen welche man ihn giebt, gemäsigt, der Schmerz, der Krampf, und die Schlaflosigkeit gemindert werde. Je heftiger die Unruhen des Nervensystems sind, desto stärker muss gewöhnlich die Gabe des Mohnsafts seyn. Diese Dose läst sich aber nicht absolut bestimmen, und daher muss man mit kleinen Gaben anfangen und allmälig steigen.

Ist die Quantität des Mohnsafts zu klein, so würkt er wie der Wein als ein Reizmittel; ist sie zu gross, so betäubt er, und verletzt die Kräfte des Nervensystems. Man giebt am Abend einen bis zwey Gran, und giebt, wenn davon am Morgen Betäubung zurückgeblieben seyn sollte, am Tage keins weiter. Sollten aber am Morgen die Rasereyen, Schmerzen und Unruhen sich wieder einstellen: so nimmt der Kranke auch am Morgen dieselbe Dosis noch einmal. Gewöhnlich wird man finden, dass die Patienten, die am Abend Mohnsaft genommen und die Nacht ge-

*) Büttner diss. cit. p. 135.

ſchlafen haben, in Anſehung aller Beſchwerden am Morgen erleichtert ſind, und eine beträchtliche Remiſſion aller Zufälle haben.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs der Mohnſaft bey Lähmungen des Gehirns und des Nervenſyſtems, die ſich durch Unempfindlichkeit, Sinnloſigkeit, muſſitirendes Irrereden und Schlafſucht zu erkennen geben, ſchade. Auch iſt er nachtheilig, wenn die Reizung des Gehirns und der Nerven von zu vielem Blute, Uebermaaſs des Würkungsvermögens, oder von einer äuſsern materiellen Urſach herrührt.

10. Das Queckſilber; eins der vorzüglichſten Heilmittel bey vielen Arten des Typhus, das die übermäſsigen Anſtrengungen der kranken Organe beruhiget, ohne ihre Energie zu ſchwächen. Schon längſt, und beſonders in den neueren Zeiten, hat man dies Mittel faſt ohne Ausnahme bey allen Entzündungen, die zur Gattung des Typhus gehören, mit dem beſten Erfolge angewandt *). Allein auch gegen viele andere Fieber dieſer Gattung, die nicht Entzündungen ſind, ſcheint es eben ſo würkſam zu ſeyn. Es heilet Schmerzen und Krämpfe aller Art, allein und in Verbindung mit dem Mohnſaft. Man hat es in heiſsen Climaten mit Nutzen beym Todtenkrampf gebraucht. Viele und groſse Aerzte haben es in gichtiſchen Entzündungen, dem Rheumatism, der Peſt, den Pocken, Maſern, Scharlach, wider die Ruhr, in kalten Fiebern, beym Kindbetterinnenfieber und dem hitzigen Waſſerkopf empfohlen **). Auch

*) Rambach d. c. Halae 1794.

**) Rambach d. c. p. 63.

im Gefäßfieber und dem epidemischen und zusammengesetzten Typhus, ohne Entzündung oder andere hervorstechende Fieber, habe ich es schon längst, zur Mäßigung eines zu häufigen Pulses, mit augenscheinlich gutem Erfolg gebraucht, und durch dasselbe einen heilsamen Abfall bewürkt, wenn schon andere Mittel fruchtlos gegeben waren. Moreali, Benvenuti, Bertini, Valdambrini und Ghisi gebrauchten es mit Nutzen bey bösen und ansteckenden Fiebern. Chisholm und White wandten es gegen ein äusserst tödtliches Fieber auf der Küste von Guinea mit so gutem Erfolge an, dass alle Kranke genasen, die durch den Gebrauch desselben einen Speichelfluss bekamen *). Maclarty **) bestättiget diese Würkungen durch Erfahrungen, die er an sich selbst und an andern beobachtet hat.

Die letzte sinnliche Würkung des Quecksilbers ist, dass es die Reizbarkeit herunterstimmt, dadurch die zu raschen Actionen mässiget, und der Zerstörung der Kräfte vorbeugt, die durch dieselben veranlasst werden. Dies bewürkt es durch eine Mischungsveränderung, die es in dem kranken Organ, entweder direct oder indirect, z. B. durch eine erregte Salivation in den Speicheldrüsen, hervorbringt. Was dies für eine Mischungsveränderung seyn möge, und wie sie bewürkt werde, das ist uns überhaupt von allen Arzneyen, also auch vom Quecksilber, unbekannt.

Im Allgemeinen ist dies Mittel bey den heftigeren Graden des Typhus angezeigt, bey wel-

*) Medic. Comm. Dec. II. Vol. X. 1795. p. 81.

**) d. c. p. 43.

chen die Reizbarkeit erhöht, aber das Würkungsvermögen schwach ist, die Actionen hastig, aber ohne Kraft sind, keine heilsame Crise, sondern eine gänzliche Zerstörung aller thierischen Kräfte, durch die raschen Anstrengungen zu erwarten ist. Es ist angezeigt in zusammengesetzten Fiebern, in Fiebern edler Organe, die leichteren Mitteln nicht weichen, und wenn eine nahe Gefahr bevorsteht.

Allein da das Quecksilber die thierische Maschine immer sehr angreift, leicht Mercurial-Geschwüre, lästige Salivationen und Durchfälle hervorbringt, die Zähne locker macht, und bey einigen Personen Erbrechen und Magen-Schmerz, Durchfall und Colik erregt: so muss man es nicht anders als in dringenden Fällen gebrauchen. Auch beym Scorbut, Idiosyncrasien gegen dasselbe, übermäsigen Schweissen, Durchfällen und andern colliquativen Ausleerungen, und bey einem noch vorhandenen materiellen Reize pafst es nicht. Doch darf man sich nicht immer und in den dringendsten Fällen durch diese Umstände von dem Gebrauch desselben abschrecken lassen. Hamilton hat es sogar Frauenzimmern, die in der letzten Hälfte der Schwangerschaft waren, mit dem besten Erfolg gegen Lungenentzündungen gegeben, die andern Mitteln nicht weichen wollten.

So lange das Fieber noch den Character der Synocha hat, oder mit derselben complicirt ist, pafst das Quecksilber nicht, wenigstens muss sie erst durch vorläufige Aderlässe gemäsiget werden. Noch vorhandene materielle Reize entfernt man, wo möglich, vor dem Gebrauch desselben. Besonders muss man turgescirende Un-

reinigkeiten erst durch Brech-, Laxirmittel und Klystiere ausleeren, weil sie die Würkung des Quecksilbers hemmen, und dieselbe leicht auf den Darmkanal leiten. Fehlt es an gehöriger Oeffnung, so giebt man ein Klystier. Ist die Haut trocken und heiss, und steht den Bädern kein Hinderniss im Wege, so lässt man den Kranken vorher ein laues Halbbad nehmen. Man verordnet demselben ein diaphoretisches Regime, hält ihn mässig warm in Betten und Kleidern, erwärmt im Winter das Krankenzimmer gehörig, hält Thüren und Fenster zu, und schützt ihn für Zug und Erkältung, besonders wenn er zu Durchfällen geneigt ist. Dabey lässt man ihn ein laues und schleimiges Getränk, Graupen-Schleim, Habergrütze, Altheedecoct, und dies in grossen Quantitäten trinken, und untersagt ihm Säuren und alle Speisen und Getränke, die gerne Durchfälle erregen.

Man hat alle Arten von Mercurial-Bereitungen, sogar den Sublimat, gegeben, das Quecksilber innerlich nehmen, und es äusserlich einreiben lassen. Allein ich halte dafür, dass in den meisten Fällen die milderen Bereitungen desselben, nemlich das versüsste und das auflösliche Quecksilber zureichen, und dass der innere Gebrauch desselben, bey dem die Dosis sich am genausten bestimmen lässt, sicherer und würksamer als die Einreibung sey. Doch in einigen Fällen kann man auch das Quecksilber einreiben, wenn man es unmittelbar auf den leidenden Theil anwenden will, z. B. gegen den Rheumatism, bey Gicht und Leberentzündung; wenn der Kranke es nicht schlucken kann, z. B. in der Bräune, dem Kinnbackenkrampf, und bey Verschliessungen

des Magenmundes von einer Entzündung des linken Leberlappens, welches Blouland *) beobachtet hat; oder wenn es ein Kind ist, das keine Arzney nehmen will, z. B. wider die Kinderblattern; oder endlich wenn der innere Gebrauch desselben Magenkrampf, Erbrechen und Durchfall erregt.

Die Gabe des Quecksilbers kann nicht absolut bestimmt werden, sondern richtet sich nach dem Mercurialpräparat, das man anwendet, nach der Art und Heftigkeit der Krankheit, ihrer nahen oder fernen Gefahr, und nach der Constitution und den inneren Bestimmungen des leidenden Individuums. Zarten Personen, und in leichteren Fällen, giebt man vier bis acht Gran; stärkern Subjecten, und bey dringender Gefahr, zehn bis vierzehn Gran versüsstes Quecksilber in vier und zwanzig Stunden. Von dem auflöslichen Quecksilber kann man etwas weniger geben. Doch sind in den neuern Zeiten einige Aerzte bis zum Erstaunen hoch mit der Gabe des Quecksilbers gestiegen. Chisholm **) gab eine Pille, die aus fünf Gran Calomel, zwey Gran Spiesglanz und einem Gran Mohnsaft bestand, acht mal in vier und zwanzig Stunden, und er bemerkt, dass er einigen Kranken volle vierhundert Gran Quecksilber gegeben habe, ehe sie darnach salivirten. Maclarty ***) sagt, man soll drey, acht bis zehn Gran, alle zwey oder drey Stunden, nach Verschiedenheit der Krankheit, geben, und dabey noch eine Quecksilber-

*) Auserles. Abh. f. pract. Aerzte IX. B. S. 698.

**) l. c. p. 108.

***) d. c. S. 43.

salbe, und zwar eine recht starke, die am besten sey, einreiben lassen *). Das Quecksilber würkt auf den Stuhlgang, Urin, Schweiss und Salivation. Am besten ist es, wenn es bey einer mässigen Ausdünstung auf Speichelfluss würkt. Zuweilen bewürkt es auch die Heilung der Krankheit ohne alle sichtbare Ausleerung. Man setzt den Gebrauch desselben so lange fort, bis es die Krankheit gehoben hat, gegen welche es gegeben wird. Erfolgt dies nicht bald, so fährt man fort, bis sich die ersten Merkmale des Speichelflusses zeigen, und hört dann auf, damit nicht durch eine zu starke Ausleerung die Kräfte des Kranken erschöpft werden. Hat es eine zu starke Salivation erregt, so giebt man Mohnsaft und gelinde Abführungen; hat es Durchfall hervorgebracht, einen Kreidetrank mit Wohlverley. Zuweilen bleiben gelinde Glieder-Schmerzen in den Armen und Beinen nach dem Gebrauch des Quecksilbers zurück, die aber nicht von sonderlicher Bedeutung sind, und meistentheils durch laue

*) Multi, hydrargyri ope copiose administrati, horrendae hujusce pestis manus evaserunt, ipse superstes viribus hydrargyri felicibus testimonium perhibeo. Hydrargyri muriati mitis grana 270, quinque diebus labentibus, granis quinque qualibet hora sumptis, devoravi; perque illud temporis spatium viginti unguenti ex hydrargyro fortioris drachmae femoribus, cruribus, abdomini et brachiis mihi affricatae fuerunt, nullo neque in alvum, neque in glandulas salivae inservientes, effectu edito, usque dum febris recesserat, quo quidem tempore saliva mihi leniter manare coepit, quatuorque circiter septimanas, viribus paulatim recuperatis, perstitit. Porro medicamentum tertio die omissum fuit; ita ut tota ista hydrargyri vis quatriduo administrata fuisset. Maclarty d. c. p. 44.

Schwefelbäder bald gehoben werden. In der Reconvalescenz und nach dem Gebrauch dieser Cur muss der Kranke sich für Erkältung hüten, besonders den Unterleib warm bedecken, weil er sonst leicht Coliken und Durchfälle bekommt. Hat die Cur ihm starke Ausleerungen, Speichelfluss und Durchfälle erregt: so sucht man den geschwächten Kräften desselben durch eine milde und nahrhafte Diät, und durch das Isländische Moos mit der Rinde wieder aufzuhelfen.

Mit dem Quecksilber muss man oft noch, nach Verschiedenheit der Art und der Stärke des Fiebers, verschiedene andere Arzneyen verbinden. Man setzt Mohnsaft zu, wenn Schmerzen und Entzündungen vorhanden sind. Er hebt den Schmerz, unterstützt die Heilkraft des Quecksilbers, hemmt seine Würkungen auf den Darmkanal, und leitet sie mehr nach der Haut und den Speicheldrüsen. Ist die Haut heiss, hart und trocken, so setzt Hamilton, nebst dem Mohnsaft, auch noch Brechweinstein zu, und versichert, dass er kein Mittel kenne, welches so schnell als versüsstes Quecksilber, Mohnsaft, Brechweinstein und Campher die Haut erschlaffe und sie feucht mache. Die Quantität des Mohnsafts richtet sich nach den Umständen. Bey krampfhaften Zufällen ist eine Verbindung des Quecksilbers mit Moschus hülfreich. In gewissen Fällen, bey rheumatischen Krankheiten, örtlichen Schmerzen und Entzündungen, wendet man zu gleicher Zeit Blasenpflaster auf die leidenden Theile an. Wenn die Schwäche gross und mit Stumpfheit in einigen Organen verbunden ist, lo leisten der Campher, die Naphthen, der Wein und andere Reizmittel gute

Dienste. Endlich setzen wir häufig bey grosser Schwäche, periodischen Krankheiten, einem nachlassenden Typus des Fiebers, bey Rheumatismen, veralterten Entzündungen der Augen u. s. w. dem Quecksilber mit dem besten Erfolg die Rinde zu.

§. 315.

Dies sind ohngefähr die Hauptmittel, die wir zur Beruhigung der überspannten Thätigkeit im Typhus anwenden. Allein, ich habe es schon oben erwähnt, dass wir zuweilen durch blosse beruhigende Mittel nicht zu unserem Zweck gelangen, sondern sie mit reizenden und stärkenden Mitteln verbinden müssen. Bey langwierigen Augenentzündungen geben wir die Thebaische Tinctur und den rothen Präcipitat, bey Lungenentzündungen Senega und flüchtiges Laugensalz, und bey äusseren Entzündungen legen wir Wein, Brandwein und aromatische Kräuter auf, oder reiben die flüchtige Salbe ein. Wenn ich hier aber von dem Gebrauche reizender Mittel beym Typhus spreche: so rede ich nicht von der Anwendung derselben gegen einen trägen und gelähmten Zustand der kranken Organe, der nicht hierher, sondern zur letzten Gattung gehört.

Doch fehlt es uns durchgehends an Zeichen, den Zustand beym Typhus, bey dem reizende Mittel zur Beruhigung angezeigt sind, deutlich zu erkennen; also auch an bestimmten Regeln ihres Gebrauchs, insofern diese sich nemlich zum Theil auf die Diagnosis der Krankheit gründen. Besonders sind die allgemeinen Regeln ihres Gebrauchs beym Typhus überhaupt, wenigstens vorjetzt noch, sehr mangelhaft, und die

ſpeciellen Anzeigen derſelben bey einigen Arten des Typhus, z. B. bey örtlichen Entzündungen *) noch eher beſtimmt. Wir geben ſie bey einer nicht mehr neuen Krankheit, bey einer hinlänglichen Schwäche des Würkungsvermögens in Verbindung mit einer erhöhten Reizbarkeit, wenn die beruhigenden Mittel unwürkſam, und wider die Reizmittel keine Gegenanzeigen vorhanden ſind. Wir geben anfänglich gelinde, in der Folge ſtärkere Reizmittel, und ſolche, die mit der ſpecifiſchen Reizbarkeit des leidenden Organs in einem guten Verhältniſs ſtehn. Doch kommt es hier vorzüglich auf eine glückliche Muthmaſsung und auf Verſuche an, um aus dem Effect der angewandten Mittel auf ihre Anzeigen und Gegenanzeigen ſchlieſsen zu können.

Die Specification der Reizmittel übergehe ich, theils weil ſie in dem Kapitel von der Lähmung angezeigt, theils gröſstentheils ſpeciell ſind, und daher in der beſondern Fieberlehre vorkommen. Doch will ich die ſogenannten Febrifuga, nemlich die bitteren und zuſammenziehenden Mittel, und vorzüglich die Rinde noch mit ein paar Worten erwähnen. Dieſe Mittel ſcheinen beſonders nur für das Gefäſs- und Nervenfieber, und zwar wenn ihr anhaltender Typus in einen nachlaſſenden verwandelt iſt, zu paſſen. Doch auch in Betreff dieſer Mittel fehlen uns beſtimmte Regeln, zu welcher Zeit und unter welchen Umſtänden wir ſie anwenden ſollen.

Meiner Meinung nach paſst die Rinde nicht, wenn der Typhus einen anhaltenden Typus hat,

*) Richters Wundarzn. 1 B. S. 30.

die Zunge trocken, die Haut trocken und heiſs iſt, Raſerey, Angſt, Dyſpnöe und Entzündungen zugegen ſind, oder ſie Dyſpnöe, Angſt, Spannung der Hypochondrien, Cardialgie, Erbrechen, Durchfall u. ſ. w. erregt. Doch haben einige Aerzte, Lettſom, Clarck, Dickinſon *) und in den neueren Zeiten die Browníche Schule es empfohlen, ohne Rückſicht auf die Beſchaffenheit der Symptome, gleich vom Anfang an wider den Typhus die Rinde zu geben.

Heilſam iſt im Gegentheil meiſtens die Rinde, wenn bey einer groſsen Schwäche des Würkungsvermögens, bey einer deutlichen Remiſſion des Fiebers, einem langſamen und weichen Puls, freyer Reſpiration, weichen Hypochondrien und feuchter Zunge das Fieber fortdauert. Auſserdem giebt man ſie noch gegen verſchiedene Schwächen, ſchwache Digeſtion, unruhigen Schlaf von Schwäche der Nerven, Geſchwulſt der Füſse, und andern dergleichen Zufällen, die in der Reconvaleſcenz vorkommen.

Iſt die Rinde angezeigt, ſo muſs man ſie in hinlänglich ſtarken Quantitäten geben. In Subſtanz und fein gepulvert iſt ſie am würkſamſten. Perſonen, die ſie in Subſtanz nicht vertragen, nehmen den Aufguſs; durchs Kochen verliert ſie ihre ſpecifiken Kräfte. Die Aufgüſſe bereitet man kalt oder warm, mit Waſſer oder Wein, mit Portwein, Rheinwein, Franzwein. Die Anguſtura und die rothe Rinde ſind würkſamer, als die gewöhnliche. Beſchwert ſie den Magen, ſo muſs man ſie mit einem angenehmen analeptiſchen Mittel, mit Wein, Zimmt, Naphtha geben.

*) ſ. Brüning Conſtitut. epidemic. Eſſend. Veſal. 1770. p. 65 — 68.

Erregt ſie Erbrechen, ſo verbindet man ſie mit der Kohlenſäure; macht ſie Durchfall, ſo ſetzt man etwas Mohnſaft zu.

Sind die Remiſſionen ſtark und die Schwäche der Nerven groſs, ſo kann man mit der Rinde den Wein verbinden. Man giebt ihn allein, oder in einer Abkochung der Sago. Die Quantität muſs man nach der Würkung deſſelben beſtimmen. Zu ſtarke Gaben berauſchen, laſſen Schwäche zurück, und können tödtliche Entzündungen des Gehirns erregen. Champbell *) gab einer adelichen Frau in vier und zwanzig Stunden zwey Flaſchen Madera, zwey Flaſchen Portwein, und nebenher noch die Tinct. Cort. Huxham. und die Confect. cardiaca. Armen Perſonen giebt man Brandwein, den man mit einer gehörigen Quantität Waſſer verdünnt.

§. 316.

Die dritte Curregel: Man ſieht auf die Form des Typhus, ob er einfach, zuſammengeſetzt oder verwickelt iſt.

Den einfachen Typhus, das Gefäſsfieber ausgenommen, ſchlieſst man gewöhnlich von den Fiebern aus. Auch fehlt es uns überhaupt noch an einer gehörigen pathologiſchen und therapeutiſchen Erkenntniſs der meiſten einfachen Arten deſſelben, obgleich ihre Erkenntniſs an ſich und in Betreff des zuſammengeſetzten Typhus, deſſen Beſtandtheile ſie ausmachen, nützlich wäre. Uebrigens gehört die Pathologie und Therapie deſſelben ganz in die beſondere Fieberlehre.

*) l. c. p. 77.

Beym zusammengesetzten Typhus muss man darauf sehn, ob viele oder wenige Organe leiden, ob sie alle in gleichem Grade, oder einige hervorstechend leiden. So zusammengesetzt, als der Typhus ist, müssen auch die Indicationen seyn, nach welchen er geheilt werden soll. Besonders kommt es hier auf eine richtige Ausmittelung der Heilursachen überhaupt und der Ausmittelung derjenigen insbesondere an, die zuerst behandelt werden müssen. Mittel, die für das eine leidende Organ passen, sind nicht selten nachtheilig für das andere, und es ist nicht so leicht, allen Collisionen auszuweichen und eine zusammengesetzte Indication zu erfinden, die für den gesammten Zustand des Individuums heilsam ist.

Leiden bey dem zusammengesetzten Typhus einige Organe hervorstechend an Entzündungen, starken Absonderungen, Erbrechen u. s. w., so muss man nach den im letzten Kapitel gegebenen Regeln verfahren. Ist das hervorstechende Fieber in einem edlen Organ vorhanden, in einem hohen Grade heftig, hat es keinen Einfluss auf die Mässigung der übrigen Fieber, oder erregt es wol gar dieselben, so muss man dem hervorstechend leidenden Theile, und zwar mit Rücksicht auf die specifike Reizbarkeit desselben, zu Hülfe kommen. Wenn aber das hervorstechende Fieber in einem unedlen Theile statthat, es nicht zu heftig ist, die übrigen Fieber nicht vermehrt, sondern sie vielmehr vermindert, so muss man es unterstützen.

Endlich soll man auch noch auf die Complication des Typhus mit Synocha und Lähmung sehen, von welchen die letzte häufig vorkommt.

Auch

Auch darnach muſs unſere Behandlung auf mannigfaltige Art modificirt werden.

§. 317.

Die vierte Curregel. Man muſs auf die Criſen ſehen, die Reconvaleſcenz unterſtützen, und den geſchwächten Theilen aufhelfen. Allein, da die Criſen ſo mannigfaltig als die Arten des Typhus ſind, ſo läſst ſich hierüber im Allgemeinen nichts beſtimmen.

Bey dem Gefäſsfieber erfolgt meiſtens die Criſe durch Schweiſs und Urin. Den Schweiſs regulirt man, daſs er nicht zu ſtark und nicht zu ſchwach iſt, läſst den Kranken viel trinken, Meliſſen- und Flieder-Thee, mit etwas Rheinwein, giebt ihm eine Auflöſung des Cardobenedicten-Extracts in Münzwaſſer mit dem Spirit. Minder., hütet ihn vor Erkältung und zieht ihm ein Flanellhemd an.

Die Criſe des zuſammengeſetzten Typhus iſt ſo zuſammengeſetzt, als er ſelbſt. Die Reconvaleſcenten deſſelben ſind gewöhnlich ſchwach, oft ſo ſchwach, daſs ſie von der geringſten Bewegung eine Ohnmacht bekommen. Der Puls iſt langſam, hat oft nur funfzig bis ſechzig Schläge in einer Minute, und ſtockt im Schlafe, wenn die Reize des wachenden Zuſtandes fehlen, wol gar ganz, mit einer groſsen Angſt des Kranken. Der Kranke friert leicht; die Luft und das Licht afficiren ihn zuweilen ſtark, daſs er Schwindel bekommt. Alle ſchwächende Dinge, Anſtrengungen der Seele und des Körpers, ſtarke Leidenſchaften und Ausleerungen ſchaden. Der

Kranke muſs in Anſehung des Schlafens und des Wachens, der Ruhe und Bewegung, der Speiſen und Getränke, der Luft und Wärme, eine ſeinen Umſtänden angemeſſene Lebensordnung beobachten, leichtverdauliche, ſchleimigte und gallertartige Speiſen, Wein und Bier genieſsen, warme Kleider und warme Stuben haben, und bittere und magenſtärkende Mittel gebrauchen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Lähmung.

§. 318.

Ich habe ſchon oben (§. 152. und 162.) die Gründe angegeben, die mich beſtimmt haben, die Lähmungen als Gattungen in das Syſtem der Fieber aufzunehmen, wenn ſie gleich nicht protopathiſch, ſondern Würkungen des Fiebers ſind, und der gewöhnlichen Vorſtellung vom Fieber, als beſtehe es in vermehrter Thätigkeit, widerſprechen. Allein auch der Typhus iſt zuweilen Würkung der Synocha. Wenn die beſondern Arten verletzter thieriſcher Kräfte die Gattungen geben, ſo iſt auch die Lähmung eine Gattung, weil ſie eine beſondere Art verletzter thieriſcher Kräfte vorausſetzt. Lähmungen ſind ſo häufige Ereigniſſe beym Fieber, in ihren Erſcheinungen ſo mannigfaltig, ſo fürchterlich in ihren Würkungen, ſo hartnäckig bey der Cur, und das grauſame Mittel, durch welches das Fieber uns unſerer Vernichtung entgegen führt, daſs ſie in dieſer vielfachen Rückſicht wol eine eigene Anſicht verdienen.

§. 319.

Lähmung ist ein Unvermögen eines Organs zu seinen eigenthümlichen Geschäften von einer Verletzung seines inneren Zustandes. Die kranken Organe sind entweder unempfindlicher, oder wol gar ganz taub gegen die gewöhnlichen Reize, ihre Energie ist schwach oder ganz erloschen und bey einem hohen Grade der Lähmung ist auch die Vegetation geschwächt oder zerstört, die thierische Materie kann sich als solche nicht weiter erhalten, sie löst sich auf, und dadurch wird der vollkommne Tod bewürkt und bestättiget. Als Ursache dieses Zustandes supponiren wir eine Mischungsverletzung entweder in den Nerven, oder in dem Blut des kranken Organs, oder in seiner eigenthümlichen Substanz.

Wenn ich hier von Lähmungen als von Fiebergattungen spreche, so ziele ich freylich vorzüglich auf deuteropathische Lähmungen, die eine Folge einer Synocha oder eines Typhus sind, um sie nemlich dadurch von den übrigen chronischen Lähmungen zu unterscheiden. Indess muss ich doch bemerken, dass dieser Unterschied auf Convention beruht, eine blosse Relation der Lähmung zu ihrer entfernten Ursache anzeigt, und dadurch keine wesentliche Differenz zwischen den Lähmungen im Fieber und denjenigen, die ausser demselben sporadisch vorkommen, festgesetzt werden könne.

§. 320.

Ich nehme das Wort Lähmung in einem weitläuftigern Sinn, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt. Ich spreche nicht allein von ei-

nem Unvermögen der willkührlichen Muſkeln, oder der Muſkeln überhaupt; ſondern von einem jeden Mangel der Kräfte in allen Organen ohne Ausnahme, in den Nerven, dem Zellgewebe, Gefäſsen, Drüſen und Eingeweiden. Ich ſpreche nicht blos von einer Lähmung der feſten Theile; ſondern auch von einem Verluſt derjenigen Miſchung der Säfte, die ihnen in ihrem geſunden Zuſtande weſentlich iſt. Ich rechne nicht allein eine gänzliche Zerſtörung aller Kräfte, die ein geſundes Organ als ſolches haben muſs, ſondern auch die Abnahme ſeiner Kräfte, ſowohl aller, als der einzelnen, z. B. die Abnahme der Reizbarkeit und des Würkungsvermögens unter ihrem Normalgrad, zu den Lähmungen. Lähmung beſteht alſo in einer Abnahme oder in einem gänzlichen Verluſt der Reizbarkeit, des Würkungsvermögens, der Vegetation und aller der Eigenſchaften, die den feſten und flüſſigen Theilen als Suſtanzen zukommen, die nach einer eignen Regel gemiſcht ſind.

§. 321.

Die Grade der Lähmungen von dem Normalſtand der Kräfte bis zu ihrem gänzlichen Verluſt, der durch eine vollkommne Auflöſung der thieriſchen Materie bewürkt und beſtättiget wird, ſind unendlich mannigfaltig und ineinanderflieſsend. Bald iſt die Reizbarkeit, bald das Würkungsvermögen, bald ſind beide Kraftäuſserungen zu gleicher Zeit geſchwächt. Sie ſind entweder nur unter ihrem Normalgrad vermindert, oder gänzlich erloſchen. Endlich kann auch dasjenige thieriſche Vermögen, das die Urſache der Fortdauer aller übrigen iſt, nemlich die Vegetation, entweder geſchwächt oder voll-

kommen zerstört seyn. Verminderung derselben erregt Welkheit, Atrophie und Kraftlosigkeit; ihre gänzliche Zerstörung, wenn sie allgemein ist, den Tod, wenn sie örtlich ist, den Brand, der mit einem Verlust aller übrigen thierischen Kräfte verbunden ist.

Nach der Verschiedenheit des Grades theilt man die Lähmungen in vollkommne und unvollkommne ein. Bey diesen dauert die Vegetation noch fort, und die Wiederherstellung des kranken Theils ist nicht unmöglich. Bey jenen ist die thierische Mischung zerstört, und die Genesung nicht möglich.

§. 322.

Der höchste Grad der Lähmung ist derjenige, in welchem die Vegetation gänzlich aufgehoben ist. Die Folge davon ist die, dass die festen und flüssigen Theile sich in ihre Bestandtheile auflösen, die thierische Normalmischung, und mit derselben die Lebenskräfte, die Organisation und alle den Thieren eigenthümliche todte Kräfte, die Cohärenz und ihre Modificationen verlohren gehn. Dieser Zustand wird, wenn er allgemein ist, Tod des Individuums, und wenn er örtlich ist, Brand oder Tod eines seiner Theile genannt.

Der brandige Theil, in welchem die Vegetation ganz aufgehört hat, verliert dadurch seine thierische Mischung, er löst sich in seine Bestandtheile auf, bekommt eine braune, blaue, schwarze Farbe, riecht faul, wird kalt, weich, teigigt, emphysematisch, und verliert alle ihm eigenthümlichen Kräfte, Elasticität, Spannung, Reizbarkeit, Contractilität, Gefühl und Energie. War der brandige Theil von Natur saftreich,

gehn noch während des Brandes viele Säfte zu ihm hin, oder hatten sie sich vor demselben in ihm angehäuft: so geht auch die Cohärenz ganz verlohren und er löst sich in eine faule Jauche auf, welches man den feuchten Brand nennt. Im entgegengesetzten Fall, in einem trockenen Theil, bey einem gehemmten Einfluss der Säfte und der Nerventhätigkeit, entsteht der trockene Brand, der abgestorbne Theil behält noch einige Cohärenz, wird hart und lederartig, und trocknet wie eine Mumie zusammen.

Der Brand ist nicht Krankheit, sondern Tod. Krankheit ist eine Abweichung der thierischen Kräfte von ihrer Normalregel; in einem brandigen Theil sind gar keine thierischen Kräfte mehr vorhanden. Der brandige Theil ist todt, aber das Individuum, dem er angehört, ist krank.

Der Brand ist sich überall gleich und wesentlich einerley. Tod ist überall Tod. Der Brand kann also nicht in verschiedene Arten abgetheilt werden. Er ist das vollkommenste Bild der Gattung, und muss unter der Gattung vorkommen. Die übrigen halben Lähmungen tragen noch die eigenthümlichen Merkmale des afficirten Theils an sich, nach deren Modificationen sie in Arten zerfallen. Das, was man als Arten des Brandes aufzuführen pflegt, sind zum Theil Beziehungen desselben auf seine entfernte Ursache, zum Theil verschiedene Bestimmungen derjenigen Theile des Individuums, die nicht gestorben sind. Es ist daher auch fehlerhaft, dass man den Brand unter die Entzündungen bringt. Er ist wesentlich verschieden von den Entzündungen, entsteht nicht blos von denselben, sondern auch von andern Ursachen, und die Bezie-

hung desselben auf eine seiner entfernten Ursachen, nemlich auf die Entzündung, kann ihm seinen Stand im System nicht anweisen.

Die nächste Ursache des Brandes ist ein Aufhören der Vegetation in dem leidenden Theil. Dadurch entsteht Verlust der thierischen Mischung, die sich durch die Zeichen des Brandes zu erkennen giebt. Von diesem Zustande ist der Verlust aller dem Thiere eigenthümlichen todten und lebendigen Kräfte eine Folge. Verlust der Lebenskraft ist also nicht Ursache, sondern Würkung des Brandes.

Die Vegetation kann durch einen Fehler des Bluts, der Nerven, oder der eigenthümlichen Substanz des afficirten Theils, aufgehoben werden. Brand entsteht von einem gehemmten Einfluss der Nerventhätigkeit und des arteriellen Bluts. Nicht der blosse Mangel des Bluts, sondern des arteriellen Bluts, erzeugt ihn. Denn er entsteht auch bey einem Ueberfluss des Bluts, wenn nemlich der Rückfluss desselben durch die Blutadern gehemmt ist. Compression der Gefäse und Nerven durch Geschwülste aller Art, durch Ergiessungen der Säfte ins Zellgewebe, durch einen äusseren Druck, z. B. vom Liegen (§. 263.), grosse Kälte, Verknöcherung der Gefäse, alle übermäsigen Anstrengungen, heftige Schmerzen, Entzündungen, Verderbniss des Bluts, Entkräftung durch Ausleerungen aller Art, durch zusammengesetzte und bösartige Fieber, durchs Alter, durch Quetschungen, Erschütterungen und Zerreissungen, können ihn erregen. In bösartigen Fiebern, sagt Vogel*), werden zuweilen die Nase, die Lippen, die Fingerspitzen und ganze Glieder faul und brandig. Endlich kann er von aller-

*) l. c. 1, Th. S. 178.

hand Giften, die die thierische Mischung zerstören, von Verbrennungen durchs Feuer, von Aetzmitteln, vom Mutterkorn in der Kriebelkrankheit, vom Pestgift (der Pestcarfunkel), von der Ausdünstung eines brandigen Theils, von der Einsaugung seiner Jauche, von einer faulen und verpesteten Luft (der Hospitalbrand) *), entstehen.

Der Brand ist eben so wenig heilbar, als der allgemeine Tod heilbar ist. Die aufgelösten Bestandtheile der thierischen Materie können an dem Ort des Brandes sich nicht wieder zu thierischer Materie anziehn. Der brandige Theil ist verlohren, aber die lebendig gebliebenen Organe können statt desselben einen neuen Theil wiedererzeugen, z. B. nach dem Brande der Knochen.

Der Brand tödtet theils durch einen uns unbekannten Einfluss auf die übrige Oekonomie, durch ein erregtes Gefäss- und Nervenfieber mit dem Character des Typhus, theils dadurch, dass er einen Theil getroffen hat, ohne dessen Integrität das Individuum nicht fortdauren kann.

§. 323.

Lähmungen müssen ihren Grund in einem innern Mangel der dem Organ eigenthümlichen Kräfte haben. Diesen Mangel der Kraft erkennen wir aber, wenigstens so lange, als die gesunde thierische Mischung nicht ganz und sichtbar zerstört ist, nur daran, dass die eigenthümlichen Actionen schwach sind, oder ganz aufgehört haben. Allein diese Schwäche der Actionen und ihren gänzlichen Mangel finden wir nicht allein bey den Lähmungen, sondern auch bey einer unverletzten inneren Kraft der Organe, wenn ihre sichtbare Würksamkeit durch eine äussere

*) Hebenstreits Zusätze, S. 109.

Ursache unterdrückt ist. Mangelnde Actionen können also kein zuverlässiges Kennzeichen des einen oder andern dieser wesentlich verschiedenen Zustände seyn. Und wie unterscheiden wir sie denn? Um mich hierüber genauer zu erklären, muss ich erst einige Bemerkungen über die Fieberschwäche überhaupt vorausschicken.

§. 324.

Mattigkeit, Fieberschwäche, unterdrückte und erschöpfte Kräfte, sind Ausdrücke, die man oft beym Fieber nennen hört. Zuerst bemerke ich hier aber, dass dem Worte, schwach, in der Naturlehre organischer Körper ein sehr unbestimmter Begriff untergeschoben werde. Soll in der organischen Natur das schwach seyn, was seine Geschäffte zu verrichten nicht im Stande ist, die durch ein Spiel mannigfaltiger Kräfte, und durch eine bestimmte Harmonie derselben dem Grade nach, würklich werden: so kann Uebermaass einer Kraft, z. B. der Cohärenz bey der Rigidität, Ursache einer Schwäche werden.

Uebrigens habe ich es oben (§. 85.) schon gesagt, dass man bey der Fieberschwäche das Object wohl von der Vorstellung desselben unterscheiden müsse. Ein Fieberkranker kann sich sehr schwach fühlen, ohne es zu seyn, und bey grosser Schwäche davon kein deutliches und verhältnissmässiges Bewusstseyn haben. Ein mässiges Gefühl der Mattigkeit, das der Dauer und der intensiven und extensiven Heftigkeit des Fiebers angemessen ist, gehört zum Fieber, und die Gegenwart desselben ist gut, weil sie eine gemässigte Krankheit und ein unbeschädigtes Vorstellungsvermögen anzeigt. Von die-

sem Gefühl der Mattigkeit, so fern es Vorstellung der Seele ist, sprechen wir hier nicht; sondern von demjenigen Zustande der Organe, wo sie wegen eines innern Mangels der Kraft, oder eines äussern Hindernisses, würklich schwach sind, schwach würken, oder gar zu würken aufgehört haben.

Den Mangel der thierischen Kräfte erkennen wir nicht an und vor sich; sondern theils daran, dass wir eine solche sichtbare und gänzliche Zerstörung der Normal-Mischung und Organisation der thierischen Materie wahrnehmen, von der wir wissen, dass in ihr keine thierische Kräfte stattfinden können. Theils erkennen wir sie daran, dass bey einer dem Schein nach unverletzten Organisation, die dem kranken Organe angehörigen Actionen schwach sind, oder gar aufgehört haben. Allein die sichtbaren Actionen können theils von einem innern Kraftmangel, theils von einem äussern Widerstand, der grösser als die Kraft des Organs ist, ausbleiben.

Ein Organ kann bey unverletzten innern Kräften durch einen äusseren Widerstand gehindert seyn, dass seine Würkungen nicht sichtbar werden. Ein gebundener Arm bringt keine sichtbare Bewegungen hervor, wenn gleich die Muskeln gut sind, und ein gesundes Auge sieht nicht, wenn man den Kopf in einen Sack steckt. Hier ist kein reeller Kraftmangel da, und die Schwäche nur Schein. Vielleicht ist man geneigt, auch andere Fälle, z. B. die aufgehobenen Würkungen des Gehirns nach einer äusseren Zusammendrückung desselben vom Blute hierher zu rechnen. Allein in diesem Fall ist die Ursache der aufgehobenen Hirnwürkungen nicht blos eine äussere,

ſondern zunächſt eine innere, nemlich ein zuſammengedrückter Zuſtand der Markfaſern des Gehirns, wobey es demſelben unmöglich iſt, zu würken. Daher ich dieſen Fall in ſeinem Beginnen lieber zur transſitoriſchen Schwäche rechnen möchte.

Die würkliche Schwäche, deren nächſte Urſache eine innere iſt, kann transſitoriſch oder permanent ſeyn. Beiden Arten liegt eine Verletzung der Organiſation und Miſchung der thieriſchen Materie unmittelbar in dem leidenden Organe zum Grunde, die in dem erſten Falle leicht, in dem andern ſchwer zu heben iſt.

Bey der tranſitoriſchen Schwäche muſs ein leichter Fehler in der Form und Miſchung, eine Dehnung oder Zuſammendrückung, ein Mangel oder Ueberfluſs irgend eines Stoffs, ein gehemmter Einfluſs des Bluts und der Nerventhätigkeit u. ſ. w. zum Grunde liegen, den die Natur leicht und bald wieder aus dem Wege räumt. Der innere Zuſtand eines Organs kann für eine Zeitlang durch die Einwürkung einer äuſseren Urſache ſo verändert werden, ohne zerſtört zu ſeyn, daſs es nicht würken kann. In dieſem Falle ſtellt ſich der natürliche innere Zuſtand deſſelben gleich wieder her, wenn die äuſsere Urſache entfernet wird. Das Gehirn fängt wieder an zu würken, wenn der äuſsere Druck auf daſſelbe aufhört. Beym Scheintode vom Ertrinken haben alle Organe wegen Mangel des arteriellen Bluts zu würken aufgehört, ohne daſs ihre ſichtbare Form und Organiſation verletzt iſt. Allein der bloſse Zugang der Luft giebt in wenigen Minuten dieſem Körper, dem Ebenbilde des Todes, alle ſeine Kräfte und zwar im vollkommenſten Maaſs und

in allen seinen Theilen wieder. Vorzüglich scheinen auch die Fälle hieher zu gehören, wo die freye Einwürkung des Nervensystems und des Bluts in die Organe, durch Vollblütigkeit, Orgasm, Congestion des Bluts, zu starke Spannung der festen Theile, nauseöse Reize, Galle, Unreinigkeiten, Mangel einer reinen Luft, und andere Ursachen, für eine Zeitlang gehemmt wird. Bey der unterdrückten Vollblütigkeit ist die Haut blass und kalt, der Puls klein, und die Würkung aller Organe schwach. Eine Aderlass stärkt, weil sie den Kreislauf des Bluts wieder frey macht, und die Zufuhr desselben zu allen Organen wieder herstellt. So haben wir auch eine gastrische Schwäche, bey welcher ein nauseöser Reiz die freye Würkung des Nervensystems aufgehoben hat. Die transitorische Schwäche ist allgemein oder örtlich. Zu dem letzten Fall gehören die merkwürdigen Beobachtungen örtlicher Asphyxieen, deren Frank *) Erwähnung thut. Ist sie allgemein, so werden wir meistentheils finden, dass ihre Ursache im Gehirn und Nervensystem liege, und von da auf alle übrige Organe reflectirt werde. Endlich können starke örtliche Anstrengungen die Lebenskraft an sich ziehn, und sie den übrigen Organen entziehn. Starke örtliche oder allgemeine Anstrengungen können sie örtlich oder allgemein für eine Zeitlang erschöpfen. Nach dieser Regel würken starke Durchfälle, Erbrechen, Blutflüsse, Schlaflosigkeit, heftige Rasereyen, Krämpfe u. s. w. Heftige Schmerzen erregen Ohnmachten, und das Ansehn der Sonne eine transitorische Blindheit. In diesen Fällen wird die Entfernung der Ursache, Ruhe,

*) l. c. II. p. 19.

die wir dem leidenden Organ verschaffen, gelinde analeptische Mittel und sogenannte Herzstärkungen, die Kraft bald wieder herstellen.

Endlich ist zuweilen die Schwäche permanent; weder die Kunst, noch die Natur kann die Kraft in den verletzten Organen wieder herstellen, zuletzt geht sogar das Vermögen derselben verlohren, ihre ihnen eigenthümliche Mischung zu erhalten. Zuweilen, doch nicht immer, können wir die verletzte Mischung und Form, als Ursache dieses Zustandes, sinnlich wahrnehmen. Bey bösartigen Fiebern finden wir nicht selten nach dem Tode eine Auflösung des Gehirns, besondere Welkheit und Mürbigkeit der Eingeweide, der Muskeln, des Zellgewebes, Corruptionen, Auflösungen, Brand, Fäulniss der festen und flüssigen Theile. Hier ist keine Genesung des verletzten Organs möglich, und das ganze Individuum geht zu Grunde, wenn der gelähmte Theil edel ist, und in dem Räderwerk des Ganzen nicht fehlen darf.

Das, was die Aerzte unterdrückte Kräfte nennen, sind wol die Fälle, wo die Würkungen des Organs wegen des Widerstandes einer äusseren Ursach nicht sichtbar sind, oder, wo eine innere, aber transitorische Schwäche vorhanden ist. Hingegen nennen sie eine permanente Schwäche von einer grösseren Verletzung der Mischung erschöpfte Kräfte.

Beide Zustände haben einerley Zeichen, nemlich Schwäche und Mangel der eigenthümlichen Actionen des kranken Organs, und sind daher schwer, oft gar nicht, zu unterscheiden. Bey der Bestimmung ihres Unterschiedes sehen

wir auf den Zustand der Lebenskraft in den übrigen Organen; auf die Gegenwart äusserer Ursachen und ihrer Zeichen, durch welche das freye Spiel der Kräfte gehemmt werden kann; auf die Natur und Zeit der Krankheit; und auf die Zeichen sichtbarer Verletzungen der Mischung und Organisation. Wir vermuthen einen wahren Kraftmangel, wenn der Kranke Nervenzufälle und eine gewisse stupide Physiognomie hat, schwächende Ursachen, starke Ausleerungen, traurige Leidenschaften, Hunger, bösartige Krankheitsstoffe auf ihn gewürkt haben, und die gegenwärtige epidemische Constitution den Character des Typhus begünstiget *).

§. 325.

Die Verminderung der Lebenskraft kann in den festen und in den flüssigen, oder in beiden Theilen zugleich stattfinden. Allein hat denn das Blut Lebenskraft? Diese Aufgabe bleibt ewig Gegenstand eines leeren Streits, so lange nicht der Begriff der Lebenskraft berichtiget ist. Gehört die Vegetation als Art unter die Lebenskraft, ist sie der Inbegriff physischer und chemischer Kräfte eines Thierkörpers, wodurch die eigenthümlichen Erscheinungen desselben würklich werden, sind diese Kräfte ein Resultat einer specifisch gemischten und gebildeten thierischen Materie: so hat das Blut, so wie alle andere Theile, so lange Leben, als es diese Mischung hat **). Wir sprechen von einem todten Blute; sollte dies nicht auch Leben gehabt haben müssen? Säfte, deren gesunde Mischung verletzt, deren Lebens-

*) Ideler l. c. 80 — 83 S.

**) Hufeland Pathogenie S. 70.

kraft alſo geſchwächt iſt, ſterben ſchnell ganz, wenn ſie vom Körper getrennt ſind, und faulen bald, ſelbſt ſchon in den Höhlen des Körpers, in welche ſie ſich ergoſſen haben. Daher der faule Geruch des Bluts, Stuhlgangs, Urins, Schweiſses einiger Patienten. Ein vollkommner Tod des Bluts in den Gefäſsen ſteht mit der Fortdauer des Lebens des Individuums im Widerſpruch, weil ohne Mitwürkung eines lebendigen Bluts keine Thätigkeit in den Organen zu Stande kommen kann. Iſt es aber in Höhlen des Körpers ausgetreten, und dadurch gleichſam ſchon ein äuſserer Theil des Kranken geworden: ſo kann es allerdings ganz abſterben. Stuhlgang, Urin und andere örtliche Säfte können vielleicht in ihren eigenthümlichen Behältern ganz faul werden.

§. 326.

Bey dieſer Gelegenheit muſs ich noch des Faulfiebers mit ein paar Worten erwähnen. Von einer würklichen Fäulniſs des Bluts, das heiſst, von einem vollkommnen Tod deſſelben (§. 325.), kann es nicht entſtehn. Allein Verminderung der Lebenskraft des Bluts und Verletzung ſeiner geſunden Miſchung iſt mit Beybehaltung des Lebens gedenkbar, und vielleicht würklich in der Natur. Bey dieſem Zuſtande mag wol die Cohärenz des Bluts vermindert ſeyn, daſſelbe leichter durch die Mündungen der Arterien durchdringen, Colliquationen, Blutflüſſe, Petechien, Durchfälle u. ſ. w. erregen. Das gelähmte, halb abgeſtorbene Blut, ſtirbt nach ſeiner Ausleerung weit geſchwinder ganz, als ein geſundes Blut, es fault ſchneller, und erregt Geſtank. Daſs bey dieſem Zuſtande des Bluts alle Organe nicht mit der gehörigen Ener-

gie würken können, sondern eine allgemeine Zerschlagenheit der Kräfte sichtbar werden müsse, folgt daraus, dass das Blut zur Vegetation aller Organe, zur Erhaltung ihrer Kräfte, zur Hervorbringung ihrer Thätigkeit, und zwar nach Maassgabe des Grades seiner Güte, mitwürkt.

Allein, wenn wir es auch zugeben, dass auf diese Art ein kranker Zustand im Körper möglich sey: so dürfen wir doch das Faulfieber nicht zu einer eignen Gattung erheben, sondern es gehört, in so fern es eine geschwächte Lebenskraft (des Bluts) voraussetzt, unter die Gattung der Lähmungen, und darf als solche von andern Lähmungen, Schlafsucht, Schlag, Meteorism u. s. w. nicht getrennt werden.

Das Faulfieber würde also blos als eine eigene Art in der Fieberlehre aufgenommen werden können, in so fern die Differenz desselben auf den Theil, nemlich das Blut, sich gründet, in welchem die Lähmung vorhanden ist. Allein es ist noch nicht ausgemacht, ob die Symptome, die wir als Zeichen eines gelähmten Bluts annehmen, von einer dem Blute eigenthümlichen Krankheit, oder von einem gelähmten Zustand der Endigungen der Gefäse herrühren. Parmentier und Deyeux *) fanden durch chemische Versuche das Blut im Faulfieber nicht verschieden von einem gesunden Blute. Aus dieser Ursach habe ich für jetzt noch das Faulfieber, als Krankheit des Bluts, aus dem System der Fieber weggelassen, und werde die Colliquationen, als Symptome gelähmter Gefäse, beym Gefäsfie-

*) Archiv, 1 B. 3 Heft S. 23.

fieber aufführen, bis wir über diesen Gegenstand mehr Aufklärung erhalten.

Uebrigens ist dies Fieber durchgehends eine Folge und ein Product einer Synocha oder eines Typhus, und daher unterscheiden die Aerzte die erste und zweyte Periode desselben, ein unsichtbares und sichtbares Faulfieber. Allein so lange, als ein Fieber noch Synocha oder Typhus ist, und kein einziges wesentliches Merkmal des Faulfiebers hat, kann es auch als solches nicht gelten.

§. 327.

Lähmung, als Gattung, ist ein abstracter Krankheitszustand, und die Symptome desselben müssen auch etwas abstractes seyn, nemlich das, was den Symptomen aller Arten der Lähmung allgemein ist: Schwäche, Trägheit, gänzlicher Mangel der eigenthümlichen Actionen des kranken Organs. Die Phänomene der speciellen Lähmungen gehören als solche der Art an, und daher nicht hieher, sondern in die besondere Fieberlehre. Doch will ich einige derselben des Beyspiels wegen anführen:

1. Lähmungen in dem Seelenorgan und in dem Gehirn überhaupt. Dahin rechne ich die sogenannten deliria mussitantia. Der Kranke liegt stille vor sich hin, murmelt leise, spricht unverständliche Worte, Bruchstücke von Ideen, unzusammenhängende Begriffe, oder er greift ängstlich mit den Händen im Bette um sich her, als wenn er etwas suchte; oder er ist ganz sinnlos und ohne Vorstellung von sich und der Welt. Zuweilen gehn auch einzelne Theile

des Vorstellungsvermögens, z. B. das Gedächtniss, die Imagination, verlohren. Bey diesem Zustande ist immer noch einige Kraft und Thätigkeit im Gehirn vorhanden, aber es geht leicht in vollkommne Lähmung, in Schlafsucht und Schlagfluss über.

Ferner gehören hieher die verschiedenen Grade der Schlafsucht. Der Kranke lässt sich kaum oder gar nicht wecken, in den Zwischenzeiten hat er deliria mussitantia; der Schlaf wird immer tiefer, der Athem schwer, die Sinnlosigkeit grösser, er liegt mit offnem Munde da und schnarcht, bis der Schlagfluss, der höchste Grad von Schlafsucht und Lähmung des Gehirns, ihn auflöst.

Endlich Ohnmachten von groser Schwäche des Gehirns, und Lähmungen einer Seite oder des ganzen Körpers.

2. Lähmungen der äussern Sinnorgane. Der Kranke ist blind, taub, ohne Geschmack, Geruch, Gefühl. Diese Lähmungen sind vollkommen oder unvollkommen; örtlich, in einzelnen Empfindungsnerven, oder allgemein, in allen Sinnorganen. Im letzten Fall ist der Kranke ganz sinnlos und sein Gehirn wahrscheinlich mit verletzt.

3. Lähmungen des Gemeingefühls; z. B. Taubheit, und das anhaltende Einschlafen einzelner Glieder.

4. Lähmungen des Herzens und der Blutgefässe; vollkommen oder unvollkommen; örtlich oder allgemein. Hievon entstehn mancherley Phänomene, die wir

bey bösartigen Fiebern wahrnehmen; der zitternde, gesunkene, kaum fühlbare, äusserst seltene, aussetzende Puls. Die spanischen Fliegen ziehen nicht, die Geschwüre werden trocken. Von Lähmungen der Hautgefäße entsteht das plötzliche Verschwinden des natürlichen Turgors und das hippokratische Gesicht. Die Entzündungen verschwinden plötzlich; die Gesichtsgeschwulst bey den Pocken sinkt mit einemmal, die matten, glanzlosen, gebrochenen, schmutzigen, staubigen Augen öffnen sich, und die Gesichtsfarbe vird leichenartig und kreidenweiss. Die Rose verschwindet; der Scharlachausschlag geht weg; die Blattern werden welk, schlaff, brandigt, und füllen sich statt Eiter mit Jauche. Von den gelähmten Mündungen der absondernden Arterien entsteht unwillkührliches Thränen der Augen, colliquative Blutflüsse, Petechien, Blutblasen, Striemen, Durchfälle, Harnruhren, kalte und klebrigte Schweiſse. Endlich, beym höchsten Grad der Lähmung der Gefäße, folgt der Brand.

Auch die Saugadern können gelähmt werden, wodurch ihre Einsaugung aufhöret. Daher mag vielleicht das plötzliche Anschwellen des ganzen Körpers nahe vor dem Tode entstehn, das von so übler Vorbedeutung ist.

5. Lähmungen der Muskeln; bey welchen es aber zweifelhaft ist, ob die erste Ursach derselben in den zu ihnen gehenden Nerven, Blutgefäßen, oder in der Muskelsubstanz selbst liegt. Der Aufhebemuskel der Augenlieder wird gelähmt, der Kranke liegt mit halbgeschlossenen Augen, als wenn er schlummerte,

das eine Auge sieht kleiner als das andere aus. Er kann vor Muskelschwäche nicht husten, auswerfen, sprechen, die Zunge nicht ausstrecken, kein Glied rühren, sich nicht aufrichten, und bekommt von der geringsten Bewegung eine Ohnmacht. Er ist schwer wie Bley, sinkt beständig gegen das Fussbrett des Bettes in einen Klumpen zusammen. Er schluckt schwer und mit Geräusch von Lähmung des Schlundes; das Kollern der Gedärme hat den Ton, als wenn todte Gedärme mit Wasser ausgespült werden; die Gedärme sind gleichmässig von Luft ausgedehnt, wegen Lähmung ihrer Häute. Die Schliessmuskeln sind lahm, der Mastdarm steht offen, Stuhlgang und Urin gehn unwillkührlich ab.

6. Lähmung der Secretionsorgane; von der ich blos das plötzliche Stocken der Salivation in den Pocken nahe vor dem Tode als Beyspiel anführe, das von einer Lähmung der Speicheldrüsen entsteht.

7. Lähmungen der Eingeweide. Dahin gehört der kleine, kurze, langsame, tiefe, ungleiche, schwere Athem, mit Anstrengung des Zwerchfells und der Bauchmuskeln. Der Stickfluss und das plötzliche Stocken des Auswurfs bey der Pneumonie; die Wassersucht und der ungeheure Zufluss der Säfte zur Lunge bey der falschen Lungenentzündung, dass der Patient unter beständigem Aufhusten ohne Erleichterung stirbt. Ischurie von Lähmung der Blase.

8. Verlust der Lebenskraft der Säfte, als Folge ihrer verletzten Mischung. Bey diesem Zustande ist ihre Cohärenz durchgehends vermindert, und sie faulen schneller. Von dieser Krankheit leitet man die passiven An-

häufungen des Bluts, Blutflüſſe und Sugillationen her. Die Augen ſehn roth, wie entzündet, aus; auch andere, beſonders häutige Theile werden durchaus roth, als wenn ſie an einer ſtarken Entzündung litten. Es entſtehn Blutflüſſe aus allen Theilen, blutige Durchfälle, Blutharnen, Blutbrechen, blutiger Schweiſs, Blutungen des Gehirns, aus der Gebährmutter, den Augen, der Haut, dem Zahnfleiſch und aus den Geſchwüren und Narben. Huxham *) hat unter den Achſelgruben einen blutigen Schweiſs bemerkt, der die Wäſche wie Burgunderwein färbte, und Blutflüſſe aus lange geſchloſſenen Narben, und aus der Thränencarunkel **). Hodges ſagt, daſs er in der Peſt einen blutigen Schweiſs beobachtet habe. Der Urin ſieht oft braun und ſchwarz aus, und ſein Sediment gleicht dem Koffeeſatz vom beygemiſchten Blute. Blutflüſſe unter der Haut erregen Petechien, Striemen, Sugillationen und Blutblaſen. Es ereignen ſich Durchfälle, die im Anfang grün ausſehn, nachher bräunlich, bläulich, ſchwarz, blutig werden, und einen häſslichen Geſtank von ſich geben. Es entſtehn örtliche, fette, klebrigte, kalte, cadaverös riechende Schweiſse. Doch habe ich oben (§. 326.) ſchon bemerkt, daſs dieſe Erſcheinungen auch aus einem gelähmten Zuſtand der Gefäſse erklärt werden können.

Endlich ſterben Säfte, die ſchon krank ſind, weit ſchneller, als geſunde, wenn ſie vom Körper ausgeſchieden ſind, und faulen bald. Daher haben alle Ausſonderungen des Kranken einen

*) l. c. S. 51.

**) l. c. S. 68.

faulen Geruch. Der Athem desselben, Schweifs, Urin, und Stuhlgang riechen faul. Morton *) will bey einer Frau einen solchen faulen Geruch des Bluts beobachtet haben, dafs bey der Aderöffnung der Wundarzt und die Umstehenden davon ohnmächtig wurden. Doch halte ich diese Erzählung für übertrieben. Das Blut kann in einem lebendigen Thier nicht vollkommen todt seyn, und vor seinem gänzlichen Tode fault es nicht.

9. Endlich gehört hieher noch die Auflösung und der Brand aller Theile, ein Product der vollkommensten Lähmung, bey welcher das Thier auch nicht einmal im Stande ist, seine grobe thierische Mischung zu erhalten. Entzündungen, gedrückte Theile, die Wunden der Blasenpflaster, Geschwüre gehen in Brand über. Zuweilen findet man nach dem Tode ganze organische Theile so zerstört, dafs auch keine Spur mehr von ihnen übrig geblieben ist. Einen merkwürdigen Fall dieser Art habe ich in meinen klinischen Denkwürdigkeiten **) beschrieben. Der Körper geht nach dem Tode schneller in Fäulnifs über; wahrscheinlich weil mit dem allgemeinen Tode auf einmal alle Lebenskraft durchaus in allen Theilen zerstört ist. Hingegen sterben bey andern Todesarten die Theile nach und nach, und viele erst nach dem scheinbar allgemeinen Tode. Dieselben Erscheinungen finden wir auch in andern Leichen, die durch Blitz, thierische Gifte u. s. w. plötzlich und vollkommen getödtet sind.

*) l. c. T. II. p. 15.

**) Mem. cl. Fasc. I. p. 13.

§. 328.

Gewöhnlich müssen wir die Zeichen der Lähmung von ihren Folgen, von Trägheiten, Schwächen und Mangel der eigenthümlichen Actionen der kranken Organe hernehmen. Selten können wir sie selbst, nemlich die verletzte Mischung, sinnlich wahrnehmen, weil theils an der groben Mischung keine Fehler sichtbar, theils die gelähmten Theile verborgen sind. Doch bey sichtbaren Theilen und bey dem höchsten Grad der Lähmung sehn wir auch die verletzte Mischung, Auflösung der Materie in ihre Bestandtheile, Fäulniss und gänzliche Destruction der Organe. Selbst die Diagnostik der Lähmungen aus ihren Folgen hat nicht immer die nöthige Deutlichkeit. Bey den Lähmungen innerer Theile können wir ihre Actionen und den Zustand derselben nicht sinnlich wahrnehmen. Auch kann der Stillstand der Actionen von einem äusseren Hinderniss herrühren. In diesem Fall müssen die unterdrückten Kräfte von den erschöpften unterschieden werden, bey welchem Geschäfft oft eine glückliche Muthmassung die Stelle der Gewissheit vertreten muss.

§. 329.

Die Lähmungen sind entweder einfach oder zusammengesetzt. Bald geht das Gefühl mit der Bewegungskraft, bald das eine ohne das andere verlohren: Fr. Hoffmann *) erzählt von einem Jüngling, der eine Lähmung der untern Extremitäten mit einer vollkommenen Gefühllosigkeit bekam, dass er die Verbrennung seiner Beine nicht durchs Gefühl, sondern durch den

*) l. c. T. IV. P. IV. p. 27.

brenzligten Geruch gewahr ward. Ein ähnliches Beyspiel *) wird von einem Soldaten erzählt, der das Gefühl im linken Arm ganz verlohr, dass er die Finger ohne Schmerz verbrannte, aber von der Kraft zur Bewegung in diesem Arm so wenig einbüsste, dass er mit demselben exerciren konnte. Noch merkwürdiger ist das Beyspiel, welches Senac **) von einem Menschen aufgezeichnet hat, der an dem einen Arm, mit Erhaltung des Gefühls, alle Bewegungskraft verlohr, und am andern Arm alles Gefühl verlohr, aber das Vermögen zur Bewegung behielt. Selbst in einem Organ, aber in verschiedenen Theilen desselben, kann Erhöhung der Kraft und Depression derselben, Erhöhung einer Kraft und Verminderung einer andern, stattfinden. Licht kann in einem amaurotischen Auge Schmerz erregen, das Empfindungsvermögen verlohren, aber das Gemeingefühl erhöht seyn. Zuweilen sind im Fieber, nahe vor dem Tode, die Lähmungen fast allgemein, doch unvollkommen, und alsdenn erscheinen sie in ihrer fürchterlichsten Gestalt; der Puls ist langsam, klein, unregelmäfsig; der Athem schwer, röchelnd und stossweise; die Schliessmuskeln geöffnet; das Nervensystem gelähmt, der Kranke sinnlos und ohne Bewufstseyn. Hier liegt wol die Ursache derselben in einem von den Systemen, die den thierisch-chemischen Processen der ganzen Oekonomie vorstehn; nemlich, entweder in den Nerven, oder in den Gefäfsen, die die Organe nicht gehörig nähren, oder sie nicht hinlänglich reizen.

*) Academ. des Scienc. l'an 1743. p. 127. et. 130.

**) l. c. T. II. p. 291.

Gewöhnlich ſind die Lähmungen mit dem Typhus verwickelt, geſellen ſich ihm in ſeiner letzten Periode zu, werden immer allgemeiner, bis ſie endlich in die allgemeine und vollkommene Lähmung des Todes übergehn.

§. 330.

Die Dauer der Lähmungen iſt ſehr unbeſtimmt. Einfache Lähmungen unedler Organe können eine lange Zeit mit Erhaltung des Individuums fortdauern; hingegen pflegen zuſammengeſetzte und vollkommne Lähmungen, in edlen Organen, von kurzer Dauer zu ſeyn, weil ſie bald den Tod nach ſich ziehn.

§. 331.

Zuweilen bemerken wir auch etwas typiſches bey den Lähmungen. Das gelähmte Organ lebt periodiſch wieder auf, fängt wieder an zu würken, wird von neuem gelähmt, und lebt nochmals auf, bis es endlich ſich ganz wieder erholt, oder nach dieſen Alternativen dem gänzlichen Tode unterliegt. Der Stickfluſs läſst nach, und kommt wieder, und der ſtockende Speichelfluſs bey den Pocken ſtellt ſich abwechſelnd wieder ein. Ganz ſinnloſe Kranke bekommen oft noch vor dem Tode ein Intervall heller Ideen, bis der Schlagfluſs ſie tödtet *). Bey den ſoporöſen kalten Fiebern läſst die Lähmung in der Apyrexie nach. Le Roy **) beſchreibt ein nachlaſſendes Fieber, in welchem die Kranken während des Anfalls einen lethargiſchen Schlaf hat-

*) S. Goldhagens Krankh. S. 31. und Brandis über die Lebenskraft, S. 156 - 160.

**) Burſerius Vol. I. p. 276.

ten, der in der Remission nachliess. So hat man auch ein hemiplegisches Fieber *), in welchem der Patient in der Exacerbation lahm, und ausser derselben es nicht ist.

§. 332.

Von der Solution der Lähmungen, nemlich von ihrer Rückkehr zum gesunden Zustande, haben wir sehr unvollkommne Begriffe. Wahrscheinlich wird sie durch eine wiederhergestellte Vegetation, durch die Einwürkung des Bluts und der Nerven in das lahme Organ, bewürkt, dadurch die Normalmischung und mit derselben der Inbegriff aller dem Thiere eigenthümlichen Kräfte wiederhergestellt. Auch Schweisse, Durchfälle und Hautausschläge sollen Lähmungen geheilt haben. Wie sie dies aber thun mögen, ist unbekannt.

§. 333.

Im Fieber haben die kranken Organe eine grössere Fähigkeit zu thierisch-chemischen Processen; sie erfolgen rascher und dauern länger fort. Der Wechsel der Materie ist weit schneller, und sie kann in der kurzen Zeit nicht ganz zu ihrer natürlichen Beschaffenheit gelangen. Entzündung lockert die festesten Knochen auf. Auch todte thierische und vegetabilische Körper können ihre eigenthümliche Mischung lange erhalten, wenn in ihnen die chemischen Processe ruhen oder gering sind; hingegen geht dieselbe bald bey starken chemischen Processen, z. B. bey der Gährung und Fäulniss, zu Grunde. Doch wird in den beiden ersten Gattungen der Fieber die

*) Vogel, l. c. S. 226.

Mischung der thierischen Materie immer noch bey der Güte erhalten, dass in ihr die thierischen Kräfte, obgleich verändert, fortdauern können. Allein durch die Heftigkeit des Fiebers, fehlerhafte Beschaffenheit des leidenden Organs, und andere uns unbekannte Ursachen, wird, bey dem raschen Wechsel der Materie, dieselbe so sehr verändert, dass eine ganz andere und eine solche Mischung entsteht, in welcher keine thierische Kräfte mehr seyn können. Zuerst wird die Reizbarkeit und das Würkungsvermögen der Organe geschwächt und zerstört, die thierischen Actionen werden träge und hören ganz auf; zuletzt geht die eigenthümliche Mischung der thierischen Materie ganz verlohren, sie löst sich in ihre Grundstoffe auf, und mit ihr gehn alle Merkmale der Thierheit ganz zu Grunde.

Die Ursache der Lähmung ist also eine fehlerhafte Vegetation. Vegetation erfordert Blut und Nerven, die sie bewürken, und ein Organ, in welchem sie bewürkt wird. In diesen Theilen muss die Ursache der Lähmung gesucht werden. Allein, in welchem dieser Theile mag wol die Ursache derselben liegen? Ein Muskel wird lahm, wenn die zu ihm gehenden Nerven und Gefässe unterbunden werden. Lähmungen bey Blattern und heftigen Gefässfiebern können vielleicht davon entstehn, dass das Blut seines Klebers beraubt und in Ansehung seiner Masse vermindert ist. Ist der gelähmte Theil geschwunden, so ist wol ein Fehler des Bluts; ist er hingegen saftvoll und stark, ein Fehler der Nerven zu vermuthen. Doch zweifle ich daran, dass eine jede Lähmung eine Krankheit des Gehirns und der Nerven an ihrem allgemeinen Verbindungs-

dungsort, oder eine allgemeine Krankheit des Bluts und der Gefäſse voraussetze, weil wir oft Lähmungen ohne Verletzung der eigenthümlichen Verrichtungen des Gehirns, und ohne allgemeine Verderbniſs des Bluts gewahr werden. Wie es ſich mit den Nerven und Gefäſsen verhalten möge, die dem gelähmten Organ unmittelbar angehören, iſt uns nicht bekannt. Daſs indeſs zuweilen auch die eigenthümliche Subſtanz des Organs leide, habe ich mehrmals an den Muſkeln, beſonders der untern Extremitäten geſehen, die bey Gelenkgeſchwülſten, Geſchwüren und Beinfraſs faſt in eine fettartige Materie verwandelt waren. Einige Muſkeln hatten noch einige Röthe und ihren faſerigten Bau, ſpielten aber doch gelb durch; andere waren faſt ganz in Fett verwandelt, und wol zu keiner Zuſammenziehung mehr fähig, wenn auch das Blut und die Nerven gehörig auf ſie einwürkten *).

Schwache Organe werden leichter als ſtarke gelähmt. Perſonen, die ſchlaffe und knotige Lungen haben, ſterben leicht am Stickfluſs. Menſchen, die eine ſchwache Conſtitution und einen zarten Körperbau beſitzen; durch langwierige Krankheiten, anhaltenden Gram und andere Urſachen entkräftete oder alte Subjecte, werden leichter von Lähmungen befallen. Daher iſt der Ausgang der Fieber bey Greiſen ſo leicht tödtlich.

Unter die Gelegenheitsurſachen, die Lähmungen erregen, rechne ich:

1. Anſtrengungen der fiebernden Organe, die relativ oder abſolut zu ſtark ſind. Es iſt ein Geſetz in der thieriſchen Oekonomie, daſs alle,

*) Archiv 4. B. 2. H.

auf einen hohen Grad übertriebene Actionen des Körpers, sie mögen Empfindungen oder Bewegungen seyn, die Kräfte schwächen und sie zuletzt zerstören *). Die Anstrengungen können entweder in Rücksicht ihrer Intensität, oder in Ansehung ihrer Extension durch viele Organe zu heftig seyn. Sie können absolut oder relativ zu stark seyn. Im Alter, das wenig Kräfte hat, können schon geringe Anstrengungen die Kräfte lähmen. Daher sind die Lähmungen beym Typhus häufig, weil bey ihm die Kräfte schon geschwächt sind.

Nach heftigen Rasereyen, heftigen Krämpfen, Convulsionen und Epilepsieen entstehn Sinnlosigkeit, ein eignes kraftloses Irrereden, Ohnmachten, Mangel des Gedächtnisses, Schlafsucht, Muskel-Lähmungen und Schlagfluss. Heftige Zuckungen gehn leicht in Lähmungen einzelner Glieder über. Die Sinnorgane sind oft im Anfange der Fieber äusserst reizbar; das Auge verträgt kein Licht, und das Ohr kein Geräusch; nachher entsteht Blindheit, Taubheit, Mangel des Geschmacks und Geruchs; Lungenentzündung geht in Stickfluss; Erbrechen und Darmkrampf in Lähmung dieser Theile über. Der höchste Grad der Synocha verwandelt sich oft plötzlich in ein bösartiges Faulfieber. Starke Entzündungen gehn in Brand über. Heftige Schmerzen lassen nicht selten Taubheit und Mangel der Beweglichkeit in dem leidenden Theil zurück. Einige Fieberkranke, sagt Hunter **), bekamen plötz-

*) Archiv 1. B. 1 H. S. 156. Gautier d. c. p. 142. Zollikofer d. c. p. 39.

**) l. c. S. 74.

lich einen heftigen Schmerz am Schenkel, und bald darauf Brand an der schmerzhaften Stelle. Andere behielten nach dem Fieber wochenlang eine Taubheit des ganzen Körpers, Schwäche des Geruchs und des Geschmacks zurück. Ich habe es einmal beobachtet, dass nach einem heftigen Gefässfieber an jedem Theil der Brand entstand, der einige Stunden durch die Lage des Körpers gedrückt wurde.

In den meisten Fällen erfolgt die Lähmung unmittelbar in dem Organ, das angegriffen ist; daher man demselben auch, wenn es edel ist, zu Hülfe kommt. Allein zuweilen bringen auch allgemeine Anstrengungen örtliche Lähmungen, oder örtliche Anstrengungen allgemeine Erschöpfungen oder Lähmungen in andern Organen hervor.

2. Bösartigkeit des Fieberstoffs. Besonders haben die ansteckenden Gifte und Miasmen nicht selten eine solche specifische Würkung auf die thierische Materie, dass sie dieselbe schnell und mit ihr alle thierische Kräfte zerstören. Als Beyspiele mögen die bösesten Arten des Typhus, das Schiff- und Lazareth-Fieber und die Pest dienen. Darin liegt auch der Grund, dass wir die Lähmungen häufiger beym epidemischen Typhus, als bey sporadischen Fiebern finden.

3. Allerhand Dinge, die der Mischung der thierischen Materie feindselig sind, und sie langsam oder schnell zerstören. Die Luft, durch welche die thierische Mischung erhalten werden muss, wenn sie verdorben ist, Sumpfluft, Fäulniss der Thiere und Pflanzen, feuchte und war-

me Luft, verdorbene Nahrungsmittel, Hungersnoth, schlechtes Trinkwasser, thierische, vegetabilische und mineralische Gifte, die Plattererbse, Bley, Quecksilber.

§. 334.

Die Lähmungen haben überhaupt eine böse Prognosis. Der gelähmte Theil kann zu seiner Herstellung nicht selbst würken, sondern muss sie von den andern Organen erwarten. Wahrscheinlich tödtet das Fieber durch Lähmungen; es erschöpft entweder allgemein die Kräfte, die Actionen werden überall so träge und schwach, dass dabey das Leben nicht bestehen kann; oder sie entstehn in einem edlen Organ, und der örtliche Tod desselben zieht den allgemeinen nach sich.

Oertliche Lähmungen sind oft Vorbedeutungen allgemeiner Lähmungen und des Todes. Doch giebt es auch örtliche Lähmungen, z. B. die Taubheit, die eine gute Vorbedeutung haben, und durch die örtliche Verminderung der Reizbarkeit auf eine allgemeine, nemlich auf eine nahe und gute Solution der Krankheit hindeuten. Auch der Brand äusserer Theile ist zuweilen kritisch.

Die Lähmungen sind um desto böser, je allgemeiner sie sind, je edler das Organ ist, in welchem sie stattfinden, und je grösser ihr Grad ist. Am gefährlichsten sind Lähmungen des Gehirns, des Herzens und der Lungen. Ein zerbrochenes Hauptrad zieht den Untergang der ganzen Maschine nach sich.

Lähmungen von einer gänzlichen Zerstörung der Mischung und Form, von zerrissenen Ner-

ven, brandigen Auflösungen, Verwandelungen der Muskeln in Fett, sind unheilbar.

§. 335.

In Ansehung der Cur der Lähmungen verfährt man nach folgenden Regeln:

1. Man hebt die entfernte Ursache derselben. Man sucht besonders gleich anfangs, wenn man es voraussieht, dass ein vorhandenes Fieber in Lähmung übergehen werde, dieselbe zu verhüten. Man mäsiget bey der Synocha und beym Typhus die zu heftigen Anstrengungen, und hütet sich bey dem letzten vor schwächenden Mitteln.

2. Man sucht durch nährende, stärkende und reizende Mittel die erstorbene Lebenskraft wieder zu erwecken, und wählt dazu vorzüglich solche Mittel, die auf den leidenden Theil würken und mit seiner Capacität in einem guten Verhältnisse stehn.

3. Ist vollkommene Lähmung, Brand da; so geht unser Bemühen dahin, den brandigen Theil abzutrennen, seinen nachtheiligen Einfluss auf die übrige Oekonomie zu mindern, und das Individuum zu erhalten.

4. Endlich richtet man die Cur nach der Zusammensetzung und Verwickelung der Krankheit ein.

§. 336.

Die erste Curregel. Was wir in Betreff der entfernten Ursachen der Lähmungen thun können, schränkt sich fast ganz darauf ein, dass wir

wir dieselben in Fiebern, wo wir sie vermuthen, zu verhüten suchen. Von scheinbaren Lähmungen, in welchen durch eine äussere Ursach die freye Ausübung der Verrichtungen eines Theils gehemmt ist, und wo diese äussere Ursach vorzüglich gehoben werden muss, ist hier nicht die Rede. Die äusseren Ursachen, die beym Fieber wahre Lähmungen erzeugen, sind theils zur Zeit der Lähmung verschwunden, theils unheilbar, theils verschwindet die Lähmung nicht, wenn gleich die äussere Ursache entfernet wird. Sie liegen entweder in einer örtlichen oder allgemeinen, ererbten oder erworbenen Schwäche des kranken Individuums, an deren Verbesserung, wenigstens zur Zeit eines zusammengesetzten Fiebers, nicht zu denken ist. Oder sie liegen in der Bösartigkeit der ersten Fieberursache, in einem ansteckenden Gifte, in Miasmen, faulen Ausflüssen, übler epidemischer oder endemischer Constitution der Luft. Auch in Betreff dieses Punctes ist zur Zeit der Lähmung und überhaupt nicht viel zu thun. Doch müssen wir hierauf Rücksicht nehmen, die Atmosphäre des Kranken verbessern, Kummer und Gram unterdrücken, seine Seele erheitern, die Gifte abstumpfen und sie ausleeren, so weit uns dies möglich ist. Das Vorzüglichste, was wir in Betreff der entfernten Ursache der Lähmungen im Fieber thun können, geht darauf hinaus, dass wir die absolut und relativ zu starken Anstrengungen, sowohl bey der Synocha als beym Typhus, bey der Synocha durch die schwächende, bey dem Typhus durch die beruhigende Curmethode, nach den unter diesen Kapiteln angegebenen Regeln zu mässigen suchen.

Hat man durch diese Methoden die Actionen gemäſsigt, den anhaltenden Typhus in einen nachlassenden verwandelt: so muſs man, wenn nun das Fieber nicht von selbst aufhört, es durch stärkende Mittel dämpfen, durch die Rinde beym Gefäſs- und Nervenfieber, damit nicht durch Zögerung der Crise die Schwäche sich vermehre.

Den Brand und die vollkommnen Lähmungen verhütet man durch zeitige Aderläſſe bey heftigen Entzündungen, reine Luft, Stärkung des Körpers, Vermeidung alles dessen, was schwächt, Entfernung der Ursachen, die den Einfluſs der Nerventhätigkeit und des arteriellen Bluts hemmen.

§. 337.

Die zweyte Curregel: Man sucht durch nährende, stärkende, und besonders durch reizende Mittel die erstorbene Lebenskraft wieder zu erwecken, und wählt von den Reizmitteln besonders solche, die örtlich auf den leidenden Theil würken, mit der specifiken Reizbarkeit desselben und mit der Gröſse seiner Lähmung in einem guten Verhältnisse stehn.

Die nährenden Mittel scheinen besonders angezeigt zu seyn, wenn es an organischer Materie, oder an Tauglichkeit derselben fehlt, der Körper cachectisch, die Verdauung verletzt, der freye Zugang des Bluts zu allen und jeden Organen gehemmt ist, und die Lähmungen nach heftigen Anstrengungen, Gefäſsfiebern, Verlust von Säften, zusammenflieſsenden Pocken, Blutflüssen, Durchfällen u. s. w. entstanden sind. Oft beruht hierauf die ganze Hoffnung eines guten Erfolgs. Wir müssen Appetit machen, und die Digestion durch Bewegung des Körpers, frische Luft, *bittere*

und magenstärkende Mittel beleben. Nachher verordnen wir Bier Breyhan, Getreideschleime, Fleischbrühen, und andere leicht verdauliche und nährende Mittel. Selbst wider Lähmungen und Schwächen zusammengesetzter Fieber sind diese Dinge zuweilen angezeigt, und J. Frank *) läſst unter diesen Umständen Eyer und Fleischbrühen mit Erfolg geben. Stärkende Mittel, und unter diesen vorzüglich die Rinde und das Eisen, sind bey einem wässerigten Blut, Blässe, und Schlaffheit angezeigt. Die Reizmittel passen endlich, wo es an Reizbarkeit fehlt, welches sich durch eine grosse Trägheit der Action zu erkennen giebt. Oft sind in Lähmungen mehrere dieser Umstände gleichzeitig vorhanden, und wir sind genöthiget, diese Mittel mit einander zu verbinden.

In solchen Fällen, wo das Blut zwar gut ist, aber es an örtlicher Ernährung fehlt, reizen wir das kranke Organ, um zu ihm den Zufluſs des Bluts zu erregen, und dadurch die Vegetation topisch zu beleben.

Zuweilen ist die Erschöpfung der Kräfte transitorisch, welches wir Ermüdung nennen, die gewöhnlich, als Folge heftiger Anstrengungen, nach Durchfällen, Erbrechen, Rasereyen, heftigen Schmerzen, Schlaflosigkeiten u. s. w. zu entstehen pflegt. Ruhe, die man dem leidenden Organ verschafft, analeptische Mittel und besonders der Wein, stellen durchgehends bald die Kräfte wieder her.

Wie sind wir durch diese Mittel im Stande die gelähmten Theile wieder gesund zu machen? Alles, was sich hierüber sagen läſst, läuft frey-

*) l. c. p. 221.

lich auf blofse Muthmafsungen hinaus. Dafs die Reizmittel in gelähmte Theile die Lebenskraft hineintragen oder eine fchlafende darin aufwecken follten, ift mir nicht wahrfcheinlich. Vielmehr glaube ich, dafs die gefunden Kräfte eines Organs in einer beftimmten Mifchung deffelben, und Lähmungen in einer Verletzung diefer Mifchung ihren Grund haben. Die antiparalytifchen Mittel mögen alfo wol, nahe oder entfernt, direct oder indirect, dahin würken, die gefunde Mifchung wieder herzuftellen. Die nährenden Mittel geben den Stoff her; die ftärkenden befördern die Digeftion, Affimilation und Sanguification derfelben; und die Reizmittel leiten diefen Stoff den gelähmten Theil zur Aufnahme zu. Sie ftrengen ihn an, locken dadurch das Blut zu ihm hin, befördern den Wechfel der Materie, und können auf diefe Weife in dem lahmen Theil die gefunde Mifchung wieder herftellen.

Die Reizmittel können fchaden, aber die fchwächenden Mittel auch; und Sydenhame und Browne haben von jeher den Rang fich ftreitig zu machen gefucht. Es fehlt an zuverläffigen Anzeigen und Gegenanzeigen diefer Mittel, wenigftens in vielen Fällen. Sie fchaden:

1. Wenn die Lähmung fcheinbar ift, und durch eine äufsere und materielle Urfach, Unreinigkeiten, Vollblütigkeit, Compreffion u. f. w. verurfacht wird. Hier mufs die äufsere Urfach gehoben werden.

2. Wenn neben den Lähmungen andere Fiebergattungen vorhanden find, die durch die Reizmittel zu fehr erregt werden.

3. Wenn die Reizmittel ihrer Natur und Intenfität nach mit dem gelähmten Theil in keinem guten Verhältniffe ftehn. Die Electricität

kann Lähmungen heilen, aber sie auch erregen, wenn sie zu stark ist. Daher empfiehlt es auch J. Frank *), und meiner Meinung nach mit Grund, schwachen Kranken die Arzneyen in kleinen Gaben, und diese oft und in kleinen Zwischenräumen zu geben. Auch müssen die Reizmittel ihrer Natur nach mit der Empfänglichkeit des gelähmten Theils in einem guten Verhältnisse stehn, die aber oft durch die Krankheit selbst abgeändert ist.

Die Reizmittel sind in Ansehung ihrer Natur sehr verschieden, und darauf gründet sich ihre verschiedene Relation zu diesem oder jenem Organ. Bey Durchfällen giebt man Wohlverley, bey Blutflüssen Brandwein, bey Lähmungen der Lungen Senega, und bey Lähmungen der Harnwege Canthariden. Nur sind diese Verhältnisse der Reizmittel zu der Capacität der Organe überhaupt, und besonders in Krankheiten, die dieselbe mannigfaltig abändern, nicht hinlänglich bestimmt (§.181. S. 344). Auch muss man auf ihre Intensität Rücksicht nehmen, und nach dem Grade der noch vorhandenen Reizbarkeit, bald stärkere, bald schwächere Reizmittel anwenden.

Die grosse Menge empfohlner Reizmittel bringt man, der leichtern Uebersicht wegen, unter bestimmte Classen, je nachdem sie sich in ihren Würkungen gleichen. Sie sind nemlich: a) Alkalien, flüchtige und feuerbeständige, kohlensaure und reine; b) geistige Mittel; c) versüsste Säuren; d) Gewürze; e) ätherische Oele; f) scharfe Pflanzen; g) scharfe Insecten; h) Foetida und Empyreumatica. Auch hat man noch die mi-

*) l. c. p. 119.

neralischen Säuren, besonders die Vitriolsäure, und einige zusammenziehende Mittel, Alaun, Japanische Erde u. s. w., bey colliquativen Durchfällen, Blutflüssen und andern Lähmungen empfohlen. Doch habe ich zu ihrer Würksamkeit in wahren Lähmungen kein Vertrauen

Die Reizmittel würken theils gelinder, theils heftiger; ihre Würkung ist theils flüchtig, theils anhaltend; allgemein, oder örtlich. Sie werden bald innerlich gegeben, bald auf den leidenden Theil unmittelbar, und auf die Oberfläche des Körpers angewandt, und darnach theilt man sie ein in innere und äussere Reizmittel.

Ich will einige der innern Reizmittel kurz anzeigen:

1. Die Laugensalze, die nach White's Erfahrungen im Brand mit krampfhaften Zufällen, und nach Humboldt's Versuchen die erstorbene Reizbarkeit beym Galvanism mächtig beleben. Man hat sie, besonders das flüchtige Laugensalz, beym schwarzen Staar, zurückgetretenem Friesel, Blattern und Masern, bey der Gicht und im Podagra, gegen bösartige Fieber, Brand, Schlag und Schlafsucht empfohlen. Man giebt von denselben ein bis zehn Gran in flüssiger Gestalt, allein oder mit Campher, Moschus und anderen Reizmitteln. White *) liefs einen Menschen täglich 120 Gran Hirschhornsalz und im ganzen Verlauf der Krankheit eine Unze und 36 Gran desselben nehmen. Hierher rechne ich auch den Liq. Corn. Cervi und den Liq. Corn. Cerv. succinat., Dippels thierisches Oehl, die

*) l. c. p. 31.

man von fünf bis vierzig Tropfen giebt, und andere ähnliche alkalifch-empyreumatifche Dinge.

2. Die verfüfsten Säuren: Der Vitrioläther, die Effignaphtha, zu 20 bis 40 Tropfen und der Liq. anod. m. Hoffm. in dreyfacher Gabe. Den Naphthen kann man noch Campher und ätherifche Oehle, z. B. das Zimmetöhl, zufetzen. Man giebt fie mit Wein, Waffer, oder auf Zucker. Sie find flüchtig, reizend und analeptifch.

3. Die in- und ausländifchen Gewürze, befonders die angenehmen Gewürze, der Zimmet, die Nelken und Mofchatnufs, die bey Atonie und Lähmung des Darmkanals, bey Bauchflüffen und Meteorism gute Dienfte leiften. Seit einiger Zeit habe ich auch das Extract und die geiftige Tinctur des Cayennepfeffers mit gutem Erfolg bey Lähmungen angewandt. Harding *) empfihlt dies Mittel als zuverläffig beym Erbrechen in bösartigen Fiebern. Hieher gehören auch die einländifchen Gewürze: Aufgüffe von Camillen, Münze, Citronenmeliffe u. f. w.

4. Die ätherifchen Oehle, das Zimmet- und Citronen-Oehl, in Form eines Oehlzuckers, von dem man einen Kaffeelöffel voll mit Waffer oder altem Rheinwein als ein kräftiges und analeptifches Reizmittel geben kann.

5. Geiftige Mittel, befonders der Wein, der ein vortreflliches, angenehmes, analeptifches Mittel ift, das mit Waffer verdünnt dem Kranken in den kleinften Gaben gereicht werden kann. Die Quantität deffelben richtet fich nach den Umftänden des Kranken. Raufch

*) Differt. cit. p. 55.

muſs ſie nicht erregen. Man nimmt alten Rheinwein, Franzwein, Portwein, Burgunder, ungariſchen Wein. Armen kann man mit Waſſer verdünnten Brandwein geben. Auch der kalte Punſch mag für einige Fälle paſſend ſeyn, in welchem durch die Citronenſäure der Reiz des Brandweins gedämpft iſt.

6. Einige Vegetabilien; die virginiſche Schlangenwurz, die einen ſcharfen bitterlichen Geſchmack und etwas ätheriſches Oehl hat. Man giebt ſie in Pulvern zu einem Scrupel, oder als Aufguſs. Sie wird beſonders bey einer allgemeinen Trägheit des Nerven- und Gefäſsſyſtems empfohlen. Armen kann man ſtatt derſelben die Engelwurz geben. Die Blumen und Wurzeln der Wohlverley, eine aromatiſche, ſcharf-bitterliche Pflanze, die beſonders bey Atonie der Gedärme und der Lungen, und überhaupt als ein allgemeines Reizmittel vortreffliche Würkung leiſtet. Der Baldrian, ein gelind reizendes und krampfſtillendes Mittel, das bey einem geringen Grad der Schwäche, die mit Erethism verbunden iſt, angewandt werden kann. Hierher gehören auch noch die Salbey, Rosmarin, Raute, Meiſterwurz, die Contrayerva und ähnliche Dinge.

7. Daſs der Harnphosphor unter die ſtärkſten Reizmittel gehöre, beſtättigen faſt einmüthig die meiſten Schriftſteller *), die ihn auf Menſchen und Thiere angewandt haben.

Er vermehrt die Thätigkeit des ganzen Körpers, erheitert die Seele, beſchleunigt den Puls,

*) Le Roi, Menz, Schulze, Spielmann, Mellin, Reinlein, Lentin, Trampel, Weigel, Weikard, Zieſsler, Conradi, Brera, u. a. m.

treibt den Schweifs *), bewürkt den Abgang eines häufigern, röthern und dickern Harns, und soll den Geschlechtstrieb ausnehmend vermehren. Le Roi bekam nach zwey bis drey Gran desselben ein heftiges Brennen im Magen, am andern Morgen fühlte er eine ausserordentliche Muskelstärke, worauf ein heftiger Priapism erfolgte. Pelletier bemerkte an Enten, die gephosphortes Wasser getrunken hatten und alle daran starben, dafs der Enterich bis zum letzten Augenblick seines Lebens die Enten trat **). Besonders führen Le Roi und Conradi verzweifelte Fälle an, in welchen alle andere Mittel fruchtlos waren, aber der Phosphor das Leben weckte, verlängerte, rettete. Man giebt ihn in Gefäfs- und Nervenfiebern, Faulfiebern, Rheumatismen, Gicht, krampfhaften Krankheiten, die den Character des Typhus und der Lähmung haben. Die Phosphorsäure ist neuerdings wider die Knochenfäule empfohlen.

Man löst den Phosphor in einer nach Lowitz Methode bereiteten Vitriol-Naphtha auf. Eine Quente derselben löst vier Gran Phosphor

*) An einem Mädchen, das eine Stunde vorher den Phosphor genommen, sah man, wenn sie den Schweifs des Gesichts abwischte, Funken, die dem Zuge des Tuches folgten. Brera l. c. p. 17. Le Roi versichert, dafs der Leichnam einer Person, die durch ein Gran Phosphor vom Faulfieber geheilt war, und bald darauf durch Unvorsichtigkeit ihr Leben verlohr, so phosphorisch gewesen, dafs alle Theile desselben, ja selbst die Hände des Zergliederers Rielle, noch nachdem er sie gewaschen, geleuchtet hätten.

**) Archiv 4 B. 1. Heft. 184 S.

auf; davon giebt man alle zwey Stunden zehn Tropfen.

Andere lösen acht Gran Phosphor in einer Unze frischen Mandelöhls bey einer gelinden Wärme auf, schütteln die Mischung vorher um, und geben von derselben, nach den Umständen, mehrere oder wenigere Tropfen.

Le Roi läfst den Phosphor in heifsem Wasser schmelzen, rührt das Gemisch um, bis er sich in die feinsten Kügelchen zertheilt hat, giefst kaltes Wasser zu, und setzt zugleich das Gefäfs in kaltes Wasser, bis er als ein feines Pulver zu Boden fällt. Von demselben giebt er ein Viertheil-Gran auf einmal mit Zucker, Oehl und Eyergelb zu einer Lattwerge gerieben.

Die gerühmte Würksamkeit dieses Mittels fodert uns zu einem vorsichtigen Gebrauch desselben auf, zumal da Brera *) nach zwey Gran desselben, die er in einer halbseitigen Lähmung anwandte, eine innere Verbrennung beobachtet hat, die sich mit dem Tode endigte.

8. Die Canthariden; das Pulver zu einem halben bis drey Gran, die Tinctur zu 10 bis 30 Tropfen mit einer Pflanzenmilch, mit Campher. Sie würken bey verschiedenen Lähmungen, besonders bey Lähmungen der Harnwege. Auch die Chrysis ignita hat man empfohlen. Mit ihnen kommen einige scharfe Pflanzen, die Meerzwiebel, das Colchicum, die Senega überein, die besonders bey einem atonischen Zustand der Lungen und einem davon herrührenden Mangel des Auswurfs empfohlen werden.

*) l. c. p. 26.

9. Der Campher ist wol, wenigstens in mäſsigen Gaben, ein flüchtiges Reizmittel, das bey Trägheit des Pulſes und bey bösartigen Entzündungen mit gutem Erfolg gegeben wird. Man giebt ihn innerlich von fünf bis zehn Gran auf einmal, streut in brandigen Pocken das Pulver deſſelben ins Bette, oder legt ihn in Oehl aufgelöſt mit Flanelltüchern, die in dieſer Auflöſung getränkt ſind, auf die leidenden Theile und auf den Unterleib auf. Allein für Perſonen, die wegen einer beſondern Idioſyncraſie ihn nicht vertragen, oder die an Lähmung und Trägheit des Gehirns leiden, paſst er nicht.

10. Neuerdings hat Alderſon die Blätter des Rhus toxicodendron, und Fresnoi in Frankreich die Blätter des Rhus radicans gegen Lähmungen, ſchwarzen Staar, Hemiplegien, Lähmungen der untern Extremitäten mit einem guten Erfolg angewandt. Die Blätter verſchiedener Arten des Rhus (R. vernix, toxicodendrum, radicans) bringen giftige Würkungen, Roſe und Blaſenfieber hervor *). Man giebt ſie anfänglich zu einem und in der Folge zu vier Gran, zwey bis viermal täglich. In groſsen Gaben erregen ſie einen leichten Schwindel, Schmerz in der Stirne, Eckel, der bald aufhört, und ein Stechen und Prickeln in den Nerven der gelähmten Theile **). Man bereitet auch ein Extract aus dieſen Blättern, und hat die Bemerkung gemacht, daſs es nur in groſsen Gaben und alsdenn bald würk-

*) Vogel l. c. Th. 3. p. 297. Wichmann Diagn. 1 B. S.

**) Medic. Comment. Dec. II. Vol. X. p. 32.

sam sey und nur solchen Kranken helfe, die es in diesen grossen Quantitäten vertragen. Ich habe die Blätter oft, in Pulvern von zwanzig Gran, aber bis jetzt noch ohne sonderlichen Nutzen gebraucht.

Die äussern Reizmittel würken entweder mehr allgemein auf die ganze Fläche des Körpers, oder örtlich auf den leidenden Theil. Die meisten derselben reizen die Nerven und Gefässe, bringen Schmerz und Entzündung hervor, leiten das Blut zu, beleben die Nerventhätigkeiten, erregen auf diesem Wege die eigenthümlichen Lebensprocesse in dem gelähmten Organ, die Ernährung desselben, und stellen dadurch seine gesunde Mischung wieder her.

Unter die allgemeinen äusseren Reizmittel kann man vorzüglich folgende rechnen:

1. Die Wärme, die die thierisch-chemischen Processe belebt (§. 245.) und mehr Thätigkeit in den gelähmten Theilen hervorbringt. Doch hat sie diese Würkung wol nicht unbedingt, sondern nur bey Trägheiten, die mit einem Mangel der Wärme verbunden sind. Wir wenden Sand- und Aschenbäder, die Aprication, die heissen Dampf- und Schwitzbäder und warme feuchte Bäder, mit Gewürzen, Wein, Ameisen an, um die trägen Organe durch sie zu beleben.

2. Die Kälte unterdrückt zwar in grossen Graden und beym Mangel der Wärme die Lebensprocesse noch mehr; doch mag ich nicht unbedingt mit J. Frank *) sie für ein antiphlogistisches Mittel gelten lassen. Beym Ueberfluss der

*) l. c. p. 55.

Wärme, wenn das Nervenſyſtem noch empfänglich, und die Lähmung örtlich iſt, kann allerdings eine plötzliche Anwendung derſelben, durch ihren allgemeinen Reiz, zur Belebung eines trägen Organs beytragen. Sarconne lieſs bey einer böſen Pneumonie Schnee und Eis auf die Bruſt legen. Die beſten Aerzte haben in den gefährlichſten Fiebern kalte Bäder empfohlen, und Jackſon lieſs in verzweifelten Fällen mit warmen und kalten Bädern wechſeln, und nach dem Bade die Kranken mit Wein und Rum fomentiren, und ihnen innerlich Wein und andere Herzſtärkungen geben. Auch muſs ich hier nochmals der kalten Luftbäder erwähnen, die ſehr erquickend durch ihre Würkung auf die Lebenskraft ſind, und in vielen Fällen einen augenſcheinlichen guten Erfolg leiſten.

3. Die Electricität; die als ein vorzüglich würkſames Reizmittel auf thieriſche Organe bekannt iſt. Ihr Nutzen gegen einfache Lähmungen, ſie mögen für ſich oder nach Fiebern entſtanden ſeyn, iſt längſt durch vielfältige Erfahrungen beſtättigt. Auch bey Erſchlaffungen der feſten Theile, Trägheiten der Gefäſse, Stockungen der Säfte von Schwäche, Anſchwellungen der Eingeweide, während und nach der Solution der Fieber, leiſtet ſie gute Dienſte. Kühn *) und Bertholon de S. Lazare **) haben ſie auch in Wechſelfiebern empfohlen. Höchſt wahrſcheinlich würde ſie auch in der letzten Periode zuſammengeſetzter und bösartiger Fieber, die ſich durch Trägheiten und Lähmungen characte-

*) l. c. 2 Th. S. 248.

**) l. c. S. 227.

risirt, würksam seyn, wenn nur ihre Anwendung nicht so viele Schwierigkeiten hätte Man wendet sie als Bad, in Funken, als Schläge an Doch kann eine heftige Anwendung derselben Lähmung machen. Ich leite sie durch einen Conductor, der mit Holz eingefaſst ist, aus dem gelähmten Theil ohne heftigen Reiz ab, und halte dafür, daſs es besser sey, sie eine lange Zeit, als stark anzuwenden.

4 Uebung des ganzen Körpers, und besonders des gelähmten Theils. Jene verbessert den Appetit, die Verdauung und die Ernährung überhaupt; diese die örtliche Ernährung des gelähmten Theils, und stellt mit der gesunden Mischung auch die Kräfte desselben wieder her.

Die örtlichen Reizmittel kann man ohngefähr unter folgende Classen zusammenfassen:

1. Alkalien, die flüchtigen und feuerbeständigen, milden und reinen, welche wir auf verschiedene Art mit Oehlen als Salben, als Dampfbäder (aus ungelöschtem Kalk und Salmiak), die entweder feucht oder trocken sind, anwenden.

2. Empyreumatische Oehle thierischer und vegetabilischer Substanzen; das Steinöhl, das stinkende Hirschhornöhl, das man andern reizenden Salben zusetzt.

3. Wesentliche Oehle gewürzhafter und andrer balsamischer Substanzen, die vor sich oder versetzt eingerieben werden.

4. Pflanzen, die ein scharfes Princip bey sich führen; Pflaster von Senf, Merrettig

und Seife, verschiedene Ranunkelarten, der Seidelbast.

5. Die Schärfe verschiedener Insecten, besonders der spanischen Fliegen; die Blasenpflaster, die entweder unmittelbar auf den lahmen Theil, oder auf den Ort, woher er seine Nerven bekommt, aufgelegt werden. Auch das Einreiben der Canthariden-Tinctur, allein oder in Verbindung mit dem Spiritus Serpilli, Matricalis u. s. w. ist nicht ohne Nutzen. Hieher gehören auch die Cauteria actualia und potentialia, die Moxa, das glühende Eisen; ferner die Haarseile.

6. Mechanische Reize: die Utrication, das Reiben des lahmen Theils mit der Hand, mit Flanell, mit einer Fleischbürste, mit Haartüchern, die Douche und das Tropfbad, die Ventosen, lebendige Ameisen in einem Sack von Flor oder Mousseline aufgelegt *).

§. 338.

Ein vollkommen gelähmter und brandiger Theil, in dem auch die Vegetation erloschen ist, kann eben so wenig geheilt, als ein todter lebendiggemacht werden. Unsere Cur wider den Brand bezieht sich also auf die Erhaltung derjenigen Theile des Individuums, die noch leben. Wir würken den Krankheiten der noch lebenden Organe nach ihrer verschiedenen Natur entgegen; wir heben die entfernten Ursachen des Brandes; fördern die Trennung des Todten von

*) s. das 19. Kapitel.

dem Lebendigen; und suchen den Nachtheil, der durch den Reiz des Todten und durch die Einsaugung der faulen Jauche entstehen kann, nach unsern Kräften zu vermindern.

In den meisten Fällen leidet das am Brande kranke Individuum nicht blos am Brande, sondern an einer zusammengesetzten Krankheit. Es kann, ausser dem Brand, noch Schmerzen, Convulsionen, Rheumatismen, Durchfall, Gefäss-, Gallen-, Nervenfiebern u. s. w. haben. Diese Krankheiten können von verschiednem Character seyn, mit dem Brand in einem verschiednen Causal-Verhältniss stehen, ihn vermehren, durch ihn erregt seyn. In diesen Fällen muss unsere Cur nach der Gattung und Art dieser Krankheiten, nach dem Grade ihrer Zusammensetzung und nach ihrem Causalverhältniss eingerichtet werden, das sie theils unter sich, theils mit dem Brande haben. Wir heilen die Krankheiten vorzüglich und zuerst, die am dringendsten sind und den Fortgang des Brandes am stärksten fördern. Nach diesen verschiedenen Umständen müssen wir bald Blut lassen, vegetabilische und mineralische Säuren anwenden, brechen, purgiren, China, Mohnsaft, Moschus, Ammoniak, Wein, Schlangenwurz, Baldrian, und andere flüchtige Reizmittel geben. Die Diät muss dem Gehalte dieser verschiedenen Curmethoden gemäss eingerichtet werden.

Sind heftige Schmerzen, Flüsse und Nervenunruhen vorhanden, so wendet man Mohnsaft an; wider Zuckungen, Sehnenhüpfen und Schlucken giebt man, nach White, Moschus und

und Hirschhornsalz; ist der Kranke venerisch, so bekommt er Quecksilber; leidet er an Galle, Würmern und Darmunreinigkeiten, so giebt man Brech- und Purgirmittel. Sind diese Krankheiten entzündlich, so müssen sie mit Aderlässen, Salpeter, vegetabilischen und mineralischen Säuren behandelt werden; haben sie den Character des Typhus, so paßt die Rinde mit Mohnsaft; nähern sie sich den Lähmungen, so sind flüchtige Reizmittel angezeigt. Wenn daher die Aerzte stutzen, daſs so widersprechende Mittel gegen den Brand geholfen haben sollen: so besinnen sie sich nicht, daſs alle diese Mittel schlechterdings nicht dem Brande, sondern den übrigen Krankheiten des leidenden Individuums entgegengesetzt sind.

Die entfernte Ursach des Brandes muſs nach ihrer verschiedenen Natur gehoben werden. Eingeklemmte Brüche muſs man freymachen, einen zu festen Verband lösen, flechsigte Häute durchschneiden, Geschwülste ausrotten, durch welche Dinge der Einfluſs der Nervenkraft und des arteriellen Bluts gehemmt wird. Man behandelt Quetschungen, Schuſswunden, Erschütterungen nach ihrer Natur, dämpft die Würkungen der Gifte, sorgt für reine Luft, erwärmt erfrohrne Theile allmälig, reinigt die ersten Wege, mindert die Entzündungen durch Aderlässe und erweichende Mittel, wenn sie den Character der Synocha haben; durch Mohnsaft, Quecksilber, Campher, China, wenn es der Character des Typhus ist.

Die Absonderung des brandigen Theils von dem lebendigen erfolgt durch eine

angestrengte Würksamkeit des letztern, die sich durch die Phänomene einer Entzündung zu erkennen giebt. Dadurch wird ein Blättchen der äusserſten Gränze des Lebendigen liquide und eingesogen. Durch diesen Process wird die Cohärenz zwischen Tod und Leben aufgehoben, und das Todte abgesondert. Nach dem nemlichen Gesetze, nemlich durch Einsaugung eines Blättchens auf der Gränze des Lebendigen, wird sogar die Cohärenz zwischen den abgestorbenen und lebendigen Theilen in den härtesten Organen, nemlich in den Knochen, getrennt.

Diese Trennung muss der Arzt unterstützen, weil dadurch der Nachtheil des Eindrucks und der Einsaugung des Brandigen am zuverlässigsten verhütet wird. Sie ist eine Würkung des Lebens, daher müssen sich auch die Indicationen des Arztes zur Unterstützung derselben lediglich allein auf das Leben beziehn, und nach der verschiedenen Beschaffenheit desselben modificirt werden. Ist der Zustand der lebendigen Theile überhaupt, und besonders derjenigen, die zunächst an das Todte gränzen, inflammatorisch; so muss man blutlassen, Blutigel setzen und kühlende Arzneyen geben. Leiden dieselben an Trägheit, Schlaffheit, Kälte; so giebt man flüchtige Reizmittel, Theriak, Wein, flüchtige Laugensalze, Wohlverley, Schlangenwurz, und ätherische Oehle. In diesem Fall, und überhaupt wenn die lebenden Theile in dem Zustand des Typhus sind, ist die China ein Hauptmittel. Da der Brand gar kein Mittel anzeigt, und der Zustand der lebenden Theile, die anzeigen, nicht von einerley, sondern von verschiedener Art ist: so folgt es wol von selbst, dass die Rinde nicht für jedes

Individuum dienlich seyn kann, das zum Theil am Brand leidet *). Die Mittel, die man äusserlich zu dem nemlichen Zweck, zur Trennung des Todten von dem Lebendigen, anwendet, müssen nach den nemlichen Regeln gewählt werden. Ist das angränzende Leben thätig genug, schmerzhaft, heiss, roth, geschwollen: so legt man erweichende und milde Salben und Breye auf dasselbe, und entfernet alle reizenden Substanzen, die blos das Todte berühren dürfen. Ist hingegen das angränzende Leben ohne Energie, schwach, nicht entzündet, blass, kalt, welk, träge: so wendet man die Mittel, die für die todten Theile angezeigt sind, so an, dass sie auch das Leben afficiren, wickelt das angränzende Leben in Flanell ein, reibt es, legt gewürzhafte Kräuter, Zwiebelbreye, Sauerteig, Senf, Blasenpflaster auf dasselbe auf.

Man bewürkt auch noch durch mechanische Mittel, nemlich durchs Messer, die Trennung des Todten von dem Lebendigen. Allein diese Methode und ihre Anzeigen und Gegenanzeigen, die Richter**) bestimmt vorgetragen hat, übergehe ich.

Den brandigen Theil betrachten wir als etwas Aeusseres, und unsere Würksamkeit auf denselben, als solchen, kann keinen andern Zweck haben, als dass wir den Nervenreiz desselben auf das Leben und die Einsaugung der faulen Jauche zu vermindern suchen. Wir verwandlen den blos faulen Theil in einen andern, vermittelst einer Art von

*) Richter's Wundarzn. 1 B. S. 87.

**) Wundarzn. 1 B. S. 79-85.

Balsamirung, durch antiseptische Substanzen von verschiedner Natur. Dergleichen Mittel sind das glühende Eisen *), Kohlensäure, verdünnte Salzsäure, Magensaft, Naphtha, Alcohol, ätherische Oehle, Terpenthingeist, natürliche Balsame, Campher, Camillen, Wermuth, Calmuswurzel, die Rinde u. s. w. **) Man wäscht mit diesen Mitteln den brandigen Theil aus, fomentirt ihn damit, streut sie als Pulver ein, oder legt sie als Breye (z. B. einen Brey aus China, Campher, Naphtha und Alcohol) auf. Diese Dinge reizen zugleich auch das Leben, wenn sie dasselbe mitberühren, und können so angewandt werden, wenn das Leben Reizmittel nöthig hat. Im entgegengesetzten Falle schaden sie, und müssen von demselben entfernet werden.

Einschnitte in das Todte werden gemacht, um die faule und eingesperrte Jauche zu befreyen, den antiseptischen Mitteln mehrere Berührungspuncte zu verschaffen und die lebendigen Theile vom Druck zu befreyen, wenn das Todte in eine lederartige Rinde zusammengeschrumpft seyn sollte.

§. 339.

Die dritte Curregel. Man richtet sich nach der Zusammensetzung und Verwickelung des Fiebers. Die zusammengesetzte Krankheit ist, wenn sie nicht etwan in mehreren Lähmungen besteht, meistens auch verwickelt. Wenigstens kann eine allgemeine Krankheit nicht durchaus diesen Character haben, als bey welchem das Leben nicht lange fortdauern kann.

*) Hebenstreits Zusätze S. 120.

**) Hebenstreits Zusätze S. 104 - 130.

Bey einem folchen verwickelten und zufammengefetzten Fieber fehn wir vorzüglich auf das dringendfte Fieber, das die andern erregt, felbft die Lähmung hervorbringt; und dies Fieber heilen wir zuerft.

Selbft Lähmungen, z. B. der kritifche Brand, können zuweilen die übrigen Fieber mäfsigen, und dürfen alsdenn, wenn fie an unedlen Theilen vorhanden find, nicht gleich geftopft werden.

Sind die Lähmungen mehr allgemein, oder in den edelften Organen, in dem Gefäfs- und Nervenfyftem, und in den Eingeweiden vorhanden: fo müffen wir befonders auf fie Rückficht nehmen.

Endlich mufs der Arzt dafür forgen, dafs durch die Heilmethode der Lähmung nicht das Individuum, und deffen übrige Organe, die an Fiebern eines andern Characters krank find, Schaden leiden. Dies erreichet er vorzüglich dadurch, dafs er fpecififche Reizmittel wählet, und, wo möglich, fie mehr örtlich und unmittelbar auf den leidenden Theil anwendet.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Von der Zusammensetzung der Fieber.

§. 340.

In der Zoologie und Botanik classificiren wir die auf der Fläche der Erde zerstreuten Individuen in Gattungen und Arten. Allein in der Pathologie werden die kranken Affectionen der Individuen einer Art classificirt, und daher sind in einem Individuum einer bestimmten Art alle Gattungen und Arten der Krankheiten, die dieser Art eigenthümlich sind, gleichzeitig oder sich folgend, gedenkbar, und kommen würklich in der Erfahrung vor.

Einfache Fieber finden wir in der Praxis selten, und die, welche wir finden, werden nicht für Fieber anerkannt. Gewöhnlich sind in einem Individuum zu gleicher Zeit mehrere, also zusammengesetzte Fieber, vorhanden.

§. 341.

Die Zusammensetzungen der Fieber sind äusserst häufig; ihr Causalverhältniss ist nicht selten sehr verwickelt; ihr Einfluss auf das Wohl und Weh des Kranken wächst, gleiches Schrittes, mit der Vervielfältigung ihrer Zahl. Der practische Arzt hat in Betreff ihrer so mancherley zu beobachten, zu thun und zu lassen, bedarf dazu so mancherley Regeln, und stösst bey ihrer Behandlung auf solche verwickelte und widersprechende Anzeigen, dass seine ganze Kunst daran

zu Schanden wird. Diese Ursachen haben mich bewogen, die Zusammensetzung der Fieber besonders, sowol in pathologischer als therapeutischer Hinsicht, abzuhandeln.

§. 342.

Ich habe oben (§. 137.) den Begriff des einfachen und zusammengesetzten Fiebers schon festgesetzt. Eine Art ist eine abstracte Einheit, und muss als solche immer einerley wesentliche Symptome, sowol in Ansehung der Qualität als Quantität, haben. Zusammengesetzt ist ein Fieber, wenn mehrere Arten (abstracte Einheiten) in einem Individuum vorhanden sind. Die Zusammensetzung des Fiebers bezieht sich also auf die Mehrheit der Arten in einem Individuum.

In practischer Hinsicht können einige Arten in einem zusammengesetzten Fieber vorzüglich wichtig, die übrigen unerheblich seyn. Allein deswegen haben die letzten für den Systematiker eben die Dignität als die ersten; deswegen dürfen wir die ersten nicht als die Art, und die letzten als die Symptome derselben betrachten. Bey einer Gesichtsrose mit einem Gefässfieber kann das Gefässfieber und dessen Causalverhältniss zur Rose für den practischen Arzt der Haupt-Gegenstand seiner Bemühungen seyn. Allein deswegen bleiben Gefässfieber und Gesichtsrose immer noch verschiedene Krankheiten, keine ist ein wesentlicher Theil der andern, denn beide können für sich allein bestehen.

Die Definition einer einfachen Krankheit, als sey sie eine solche, in welcher nur Eine Kraft der thierischen Organisation

verletzt ist, ist ein unbrauchbarer Begriff. Wir finden es selten, vielleicht nie, dass die Kräfte einzeln verletzt sind. Alle physische und thierische Kraft ist in der specifisch eigenthümlichen Qualität der thierischen Materie gegründet. Wird diese verändert, welches bey der Veränderung einer Kraft nothwendig vorausgesetzt werden muss, so werden meistens zu gleicher Zeit alle ihre Kräfte, mehr oder weniger, verändert. Wir können ferner die Verletzung der einzelnen Kräfte durchgehends nicht semiotisch unterscheiden. Endlich kann die Verletzung einer Kraft viele Arten von Krankheiten, z. B. geschwächte Cohärenz kann Biegsamkeit der Knochen, Verrenkung der Gelenke, Zerreissung der Bänder, Brüche, Vorfälle u. s. w. veranlassen. Viele Krankheiten können aber schlechterdings nicht Eine seyn.

Andere Aerzte sagen: ein Fieber sey einfach, das nur Einen Character hat. Verstehen diese Aerzte unter dem Wort Fieber eine Art, so ist dies so wahr, dass das Gegentheil unmöglich ist, und daher diesem Begriff des Einfachen nichts Zusammengesetztes entgegengestellt werden kann. Eine Art kann nur unter Eine Gattung gehören, d. h. nur Einen Character haben. Der Gattungscharacter ist ein bestimmtes Etwas, ein eigenthümliches Wesen eines Dinges, das nicht zugleich dies und auch etwas anderes seyn kann. Die Gattungen der Fieber heben sich wechselseitig auf; so widerspricht z. B. die unverletzte Energie in der Synocha, der geschwächten im Typhus. Beziehen sie die Gleichheit des Characters auf die mehrern Fieber in einem Individuum; so würden in diesem Fall die

hier nothwendigen mehrern Fieber den Begriff des Einfachen aufheben. Die Gleichheit oder Verschiedenheit der Charactere mehrerer Fieber in einem Individuum bezieht sich auf den reinen oder verwickelten Zustand des Fiebers. Auch die Ephemera *) ist daher nicht allemal ein einfaches, sondern oft ein sehr zusammengesetztes Fieber.

§. 343.

Die zusammengesetzte Krankheit kann entweder aus lauter Fiebern, oder aus Fiebern und chronischen Krankheiten bestehn. Auch die letzte Verbindung ist merkwürdig; die Verbindung des hectischen Fiebers mit einem Lungengeschwür ist z. B. die Ursache seiner Unheilbarkeit.

Die Zusammensetzung ist gering oder vielfach; die geringste besteht aus zwey Arten, in der stärksten sind fast alle Organe des Individuums krank.

Die zahlreichsten Zusammensetzungen finden wir gewöhnlich nahe vor dem tödtlichen Ausgang bösartiger Fieber. Fast alle Organe sind krank, die Hauptstützen des Körpers wanken, und überall ist Regel und Ordnung im Mikrokosm umgestürzt. Daher die Gruppe zahlloser und schrecklicher Zufälle. Wahrscheinlich hat ein höchst verletztes Nervensystem, das nicht mehr im Stande ist, die Harmonie der Oekonomie zu bewürken, Antheil an diesem Zustand. Der Kranke hat Unruhe, Angst, Betäubung des Kopfes, Ohrenbrausen, Schwindel, Sehnenhüpfen, Fe-

*) Elsner l. c. S. 47.

derlesen, Schlucken, Zuckungen, Zahnknirschen, Sprachlosigkeit, Phantasien, Schlaflosigkeit oder Schlaffsucht, Ohnmachten, Verlust eines oder mehrerer Sinne, grosse Mattigkeit, Schwämme, Crystallfriesel, Petechien, eine schwarze, rothe, trockne, geborstene, steife, zitternde Zunge, in einen schwarzen Leim eingehüllte Zähne, Speichelfluss, Husten, Erbrechen, Durchfall, Meteorism, einen schweren, geschwinden, kalten, ungleichen, röchelnden Athem, Blutflüsse aus allen Theilen des Körpers, ein schmutziges Ansehn, eine rauhe, harte Haut, klebrigte, cadaverösriechende Schweisse, unwillkührliche Ausleerungen, polterndes Getöse in der Brust beym Herunterschlucken des Getränks, einen kleinen, geschwinden, zitternden, aussetzenden, ungleichen, langsamen Puls, Maulsperre, Todtenkrampf, Epilepsie, Wasserscheu, Brand und Lähmung aller Organe *).

Die Zusammensetzung kann gleichzeitig, oder sich folgend seyn.

Oft sind mehrere Fieber zu gleicher Zeit in einem Individuum vorhanden; das Gehirn leidet an Phantasieen, der Magen am Erbrechen, der Darmkanal am Durchfall, die Muskeln an Zuckungen, die Gefäse am Gefäsfieber. Die stärksten gleichzeitigen Zusammensetzungen finden wir nahe vor dem Tode bösartiger Fieber, wie ich oben gesagt habe.

In andern Fällen folgen sich die mehrern Fieber in dem Verlauf der Krankheit auf eine mannigfaltige Art. Im Anfang ist Kopfschmerz

*) Vogel l. c. 1 Th. S. 176 und 208.

vorhanden; dann Gefäſsfieber; nun entſteht Schweiſs, Hautausſchlag; hierauf Durchfall u. ſ. w.; kurz, eine Krankheit hört auf und eine andere ſtellt ſich wieder ein nach den Geſetzen der Verſetzung und Uebertragung. Die ſich folgenden Fieber ſind verſchiedener Natur, oder ſich gleich und nur dem Orte nach verſchieden, wie bey der fliegenden Gicht. Bald wechſeln bey der Succeſſion alle Fieber. Der Kranke hat Kopfſchmerzen, oder Gliederreiſsen, oder Durchfall, oder Magenkrampf, oder Erbrechen. Bald iſt ein Fieber aus der Gruppe aller beſtändig, gleichſam der Stamm, zu dem ſich abwechſelnd bald dieſe, bald jene Fieber hinzugeſellen. Die hinzukommenden Fieber wechſeln, eins kommt, ein anders vergeht, oder alle dauren mit einander fort. Das letzte pflegt in der Zunahme der Krankheit zu geſchehen; in der Abnahme verſchwindet ein Fieber nach dem andern, bis endlich mit dem letzten ſie alle verſchwunden ſind, und die Krankheit ihr Ende erreicht hat.

In dieſer ununterbrochenen Folge der Fieber in einem Individuum liegt der Grund, daſs die Krankheit in ihrem Verlauf immerhin ihre Geſtalt abändert. Hierauf beruht die Verſchiedenheit ihrer Perioden, die Zunahme und Abnahme, die Rohheit, Kochung und Criſe derſelben. Denn was finden wir bey der Zergliederung dieſer Begriffe anders, als Verſchiedenheit in der Quantität, zum Theil auch in der Qualität der Symptome? Und woher dieſe anders als von dem Wechſel der Natur und der Zahl der Krankheiten? (§. 64. 108. 114.)

§. 344.

Die mehrern Fieber können von einerley oder verschiedener Intensität seyn. In dem fiebernden Gefäßsystem sind zuweilen einige Aeste desselben stärker afficirt, und davon entstehen Congestionen, Blutflüsse, Entzündungen. Bey der Ruhr sticht zuweilen das Gefäßfieber, zuweilen der Leibschmerz, zuweilen der Stuhlzwang vor. Eben diese Bewandtniss hat es mit dem Catarrh, den Blattern, Masern und Friesel u. s. w.

Die ungleiche Stärke der mehrern Fieber eines Individuums und die dadurch bewürkte eben so ungleiche Thätigkeit der fiebernden Organe, kann dem practischen Arzt nicht gleichgültig seyn. Zuweilen werden nemlich dadurch, dass ein Fieber aus der Gruppe eines zusammengesetzten sehr hervorsticht, die übrigen Fieber, und besonders das Gefäßfieber, mäßsiger. Oertliche Anstrengungen der Lebenskraft vermindern ihre Thätigkeit in den übrigen Organen des Körpers *). Beym Scharlachfieber ist die Bräune gelinde, wenn die Haut sehr roth ist, und umgekehrt. Das Gefäßfieber beym Catarrh ist, der Erfahrung zufolge, sehr gutartig, weil die örtliche Krankheit der Drüsen die Thätigkeit der Lebenskraft erschöpft. Der Puls wird oft im Gefäßfieber augenscheinlich gemäßsiget, wenn eine Bräune oder ein Seitenstechen sich zu demselben hinzugesellt. Während eines in Jamaica grassirenden Fiebers, sagt Hunter **), wurden die Menschen, die eine Hautkrankheit hatten, ent-

*) Archiv 1 B. 1 H. S. 152.

**) l. c. S. 72.

weder vom Fieber ganz verschont, oder doch sehr gelinde von demselben befallen. Es ist eine häufige Erfahrung, dass Personen, die einen Catarrh, eine Diarrhöe, oder irgend eine andere Krankheit haben, von der herrschenden Epidemie verschont werden. Wahrscheinlich hat das künstliche Geschwür an der Impfstelle, einigen Antheil an der Gutartigkeit der eingepfropften Blattern. Eine heftige Entzündung des Darmkanals und der Gebährmutter unterdrücket oft so sehr die Action des Pulses, dass er nur vierzigmal in einer Minute schlägt. Oertliche Schmerzen, Entzündungen, starke Gallenabsonderungen, Durchfälle, Parotiden, Speichelfluss, Erbrechen, Brand, Hautausschläge mässigen nicht selten augenscheinlich die Häufigkeit des Pulses und die Intensität der übrigen Fieber. Der Zahnschmerz lässt nach, wenn die Backe schwillt *).

Auf dieses Gesetz gründet sich auch ein Theil unsrer Curmethode der Fieber; wir erregen, um ein Fieber zu heilen, es mag ein einfaches oder ein zusammengesetztes seyn, örtliche Krankheiten, Erbrechen, Durchfall und künstliche Geschwüre. Indess können auch die hervorstechenden Fieber dem Patienten schädlich seyn. So lange sie mässig sind und einen weniger wichtigen Theil befallen, sind sie wol meistentheils vortheilhaft. Allein, wenn sie einen edlen Theil befallen, z. B. das Gehirn, und einen hohen Grad von Heftigkeit haben, so können sie gar tödtlich werden.

§. 345.

Die mehrern Fieber haben entweder alle einerley oder einen verschiedenen Cha-

*) Mem. clin. Fasc. III. p. 166.

racter. Im ersten Fall sind sie rein, im andern verwickelt (§. 137). Das verwickelte Fieber ist also mit unter den Begriff des zusammengesetzten eingeschlossen.

§. 346.

Was sind die Ursachen dieser Zusammensetzungen? Nach welchen Regeln breitet sich das Fieber durch die Organe eines Individuums aus? Nach welchen Gesetzen erfolgt die Zusammensetzung? So wichtig die Auflösung dieser Fragen für den practischen Arzt ist, so wenig haben die Aerzte darauf geachtet und Beobachtungen über diesen Gegenstand angestellt. Ich kann daher vorjetzt blos einige Bruchstücke sammlen.

1. Eine absolut äusre Ursache kann alle Fieber hervorbringen, die in diesem Fall gemeinschaftliche Würkungen dieser Ursache sind Die Kälte kann Gliederweh, Lungenentzündung und Gefäsfieber erregen.

2. Es können zu gleicher Zeit mehrere absolut äussere Ursachen gewürkt, die eine in diesem, die andere in einem andern Organe ein Fieber erregt haben. Erkältung kann z. B. in den Gefässen, Ueberladung mit Speisen im Magen, ein Stoss ins Auge im Auge ein Fieber bewürkt haben.

3. Eine absolut oder relativ äussere Ursache kann irgend eine Krankheit erregen, und diese die Ursache der anderen gleichzeitigen oder successiven seyn. Ein Fieber kann als entfernte Ursache ein andres erregen, das eine Fieber Ursache, das andere Würkung seyn. Heftige Entzün-

dungen innerer Theile bringen ein Gefäſsfieber, das Erbrechen vermehrte Abſonderung der Galle hervor. Ein Menſch, der ein Gefäſsfieber hat, iſt in Gefahr alle übrigen Fieber durch daſſelbe zu bekommen. Die Organe des Körpers können durch äuſsere Urſachen erkranken; warum nicht auch durch ein krankes Organ, das mit ihnen in der nächſten Verbindung ſteht? Der geſunde Körper kann verletzt werden, um wie viel leichter ein Körper, von welchem ſchon ein Theil krank und dadurch ſeine natürliche Dispoſition zum Erkranken erhöhet iſt!

In dieſem letzten Fall, wo ein Fieber das andere erregt, nennt man das erregende idiopathiſch, das erregte ſympathiſch. (§. 138.) Eine Nierenentzündung, die leicht Erbrechen und Colik erregt, kann uns hier als Beyſpiel dienen.

Die Geſetze und Regeln, nach welchen theils überhaupt die Ausbreitung der Fieber, theils eine beſtimmte Succeſſion und Coexiſtenz derſelben erfolgt, ſind verſchieden:

1. Nach dem Geſetz der Uebertragung (Verſetzung) wird zuweilen die Succeſſion bewürkt. Ein Theil hört auf zu leiden, wenn ein anderer zu leiden anfängt.

Die Natur vereinigt zuweilen ihre verbreitete Würkſamkeit auf einen einzelnen Theil. Wenn eine Bräune entſteht, ſo mindert ſich das Gefäſsfieber oder verſchwindet ganz. Es iſt ein Bedürfniſs in der Oekonomie des Weibes, daſs periodiſch eine Krankheit entſtehen muſs. Werden die Reinigungen unterdrückt, ſo entſteht Augenentzündung. Im erſten Fall wird die Reizbarkeit periodiſch in der Gebährmutter, im letzten in

den Gefäſsen der Augen erhöht. Beide Zustände sind sich folgende Würkungen Einer Ursach: nemlich des Bedürfnisses einer periodischen Krankheit. Auſser dieser Beziehung hat der Begriff Ophthalmia menstrualis keinen verständlichen Sinn für uns.

2. Die Vervielfältigung der Fieber richtet sich nach der verschiedenen Geneigtheit der Organe zu fiebern. Das Herz, die Pulsadern, und die Nerven, haben unter allen Organen die gröſste Geneigtheit zu fiebern. Sie fiebern entweder allein und überall, oder es fiebern wenigstens allemal diejenigen Nerven und Gefäſse mit, die dem Organ zunächst angehören, das am Fieber leidet. Daher finden wir bey Salivationen, Durchfällen, Krämpfen und andern Fiebern immer mehr oder weniger Congestion des Bluts und gleichsam einen entzündlichen Zustand in dem kranken Theil. Nach den Nerven und Gefäſsen scheinen die Organe, die viele Nerven und Gefäſse haben, und die eben deswegen zu thierisch - chemischen Processen und deren Würkungen, nemlich zu überspannten Actionen, fähiger sind, die meiste Geneigtheit zum Fieber zu haben. Dahin rechne ich das Gehirn, die Sinnorgane, die Eingeweide, die Muskeln und die Drüsen. Ist also ein Fieber im Körper gegenwärtig, das, wie ich gesagt habe, entfernte Ursache eines andern seyn kann: so werden leicht diejenigen Organe mit in Aufruhr gebracht, die eine groſse Geneigtheit zum Fieber haben.

3. Jedes heftige Fieber irgend eines Organs erregt meistens zugleich ein Gefäſsfieber. Zu heftigen Schmerzen, Aus-

Ausleerungen, Ausschlägen, Entzündungen der Eingeweide u. s. w. kommt ein Gefäſsfieber hinzu. Die starken Lebensprocesse in dem leidenden Theil scheinen eine schnellere Wiederherstellung der Tauglichkeit des Bluts zu diesen Processen in den Lungen nothwendig zu machen. Daher die Nothwendigkeit einer raschern Action des Gefäſssystems, um dies zu bewerkstelligen, die uns als Gefäſsfieber erscheint.

4. Zu den Fiebern des Nerven- und Gefäſssystems gesellen sich leicht Fieber aller übrigen Organe hinzu. Bey Nerven- und Gefäſsfiebern finden wir Rheumatismen, Schmerzen, Entzündungen, vermehrte Absonderungen, Hautausschläge u. s. w. Die Nerven und Gefäſse sind die wichtigen Anstalten, die bey allen thierisch-chemischen Processen des Körpers mitwürken müssen. Sind diese einmal in vermehrter Thätigkeit, so können sie leicht Inflagrationen in allen übrigen Organen des Körpers erregen.

5. Ferner scheint die Association oder Verkettung der thierischen Actionen, besonders in den Nerven und Muskeln, nicht ohne Würkung bey der Multiplication der Fieber in mehrern Organen zu seyn*). Nervenwürkungen und Bewegungen, die in einer gewissen Ordnung, zu gleicher Zeit oder in einer bestimmten Folge, oft wiederholt werden, behalten eine Neigung, in derselben Ordnung leicht sich wieder zu verbinden, wenn eine der Actionen aus der verketteten Summe erregt wird. Vorstellungen und Bewegungen sind in der gesunden Oekonomie

*) Archiv 1. Band, 1. Heft S. 141.

gewöhnlich mit einander verkettet, und im kranken Zustande dehnt ein Fieber des Seelenorgans, z. B. Raserey, sich leicht auf die Bewegungsnerven aus; Raserey und Convulsionen sind häufig mit einander verbunden, oder folgen sich wechselseitig. Nach der Anschwellung der Ohrendrüsen bey der Angina parotidea folgt beym weiblichen Geschlecht eine Anschwellung der Brüste und beym männlichen Geschlecht eine Anschwellung der Hoden.

6. Zuweilen mag auch wol die Regel, nach welcher das Fieber sich in bestimmte Organe eines Individuums ausbreitet, in der Natur der Krankheit und ihrer entfernten Ursache liegen. Das Maserngift bringt durchgehends ein zusammengesetztes Fieber der Blutgefäse, der Drüsen der Nase und der Lungen, der Gefäse der Conjunctiva, und der Haut hervor. Das Scharlachgift erzeugt ein Fieber der Haut, des Rachens und der Gefäse.

7. Prädisposition, Constitution und Misverhältnis in der Stärke der Organe, sind gleichfalls bey der Multiplication der Fieber in Individuen nicht ohne Würkung. Hat ein Mensch eine schwache Lunge, hat er schon oft Lungenentzündungen gehabt, oder hat er ein sehr reizbares Gehirn, so wird sich ein jedes Fieber bey ihm leicht mit Lungenentzündung oder mit Irrereden verbinden.

8. Endlich richtet sich die Multiplication der Fieber und ihre Succession in einem Individuum, nach der Zeit des Verlaufs und nach dem Wechsel der Exacerbationen und Remissionen. In der Zunahme fiebern meh-

rere, in der Abnahme wenigere, in der Exacerbation mehrere, in der Remission wenigere Organe. Theils hierin, theils in dem Wachsthum der Intensität der Fieber, liegt der Grund der Verschiedenheit, die wir in der Zunahme und Abnahme, Exacerbation und Remission der Fieber wahrnehmen. Sehr schön hat Cullen*) die Ordnung, in welcher sich das Fieber in dem Verlauf eines anhaltenden, und in dem Anfall eines kalten Fiebers auszubreiten pflegt, zusammengestellt.

§. 347.

Das ursachliche Verhältniss der mehrern Fieber zu einander (§. 59.) kann vierfach seyn.

a. Das eine Fieber ist die entfernte Ursache des andern; z. B. heftige Entzündungen sind Ursach des Gefässfiebers.

b. Das eine Fieber ist die Würkung des andern; z. B. das Gefässfieber Würkung einer heftigen Entzündung der Brüste.

c. Die mehrern Fieber sind Coeffecte einer gemeinschaftlichen Ursache; eine Erkältung kann Gefässfieber, Catarrh und Lungenentzündung erregen.

d. Endlich können die mehrern Fieber von einander unabhängig seyn, und mit einander in keinem Causalverhältniss stehn; z. B. Pocken und Masern in einem Individuum.

§. 348.

Im Betreff der Diagnosis zusammengesetzter Fieber haben wir zweyerley auszumitteln:

*) l. c. Tom. I. p. 10.

1. Die Existenz der einzelnen Fieber, aus welchen das zusammengesetzte besteht, nach den eigenthümlichen Zeichen, die jedem einzelnen Fieber angehören. Hier stossen wir auf Schwierigkeiten, die ich überhaupt (§. 78.) in Ansehung der Erkenntniss der Fieber angemerkt habe.

2. Das Causalverhältniss der mehrern Fieber zu einander. Wir entscheiden nach unsern Erfahrungen. Das Maserngift bringt Lungenentzündung und Gefässfieber als Coeffecte hervor; ein heftiger Schmerz erregt ein Gefässfieber; wenn Nierenschmerz und Erbrechen zugleich zugegen sind, so pflegt der Nierenschmerz Ursach, das Erbrechen Würkung zu seyn. Wir sehn auf die Priorität, halten das erste Fieber für die Ursache, das nachfolgende für die Würkung. Doch in vielen Fällen ist zwischen Ursach und Würkung kein merkbarer Zwischenraum, und die Priorität deswegen dunkel. Wir sehen endlich auf die Wechselwürkung und auf den Einfluss der Cur. Dasjenige Fieber wird für die Ursach gehalten, dessen Verminderung eine gleichzeitige Verminderung des andern hervorbringt. Allein auch diese Ausmittelung des Causalverhältnisses hat oft nicht geringe Schwierigkeiten.

§. 349.

Durch die Eintheilung der Fieber in einfache und zusammengesetzte entgehe ich dem Vorwurf, als habe ich das Fieber zu sehr localisirt, da es doch allgemeiner in der Natur gefunden werde. Allein ohne Localisirung ist kein System, und ohne System keine Ordnung mög-

lich. Eine allgemeine Krankheit ist sich entweder immer gleich, oder sie ist wesentlich verschieden. Im letzten Fall bezieht sich ihre Differenz auf Gattungen oder auf Arten. Eine Differenz auf Arten habe ich beym Fieber angenommen; die Arten gehören unter Gattungen. Soll die Differenz sich blos auf die Gattung (Character) beziehn: so kann jede Gattung nur eine Art haben, und es sind nur zwey, höchstens drey Gattungen des Fiebers, und eben so wenige Arten vorhanden.

Wenn man bey einer allgemeinen Krankheit, in welcher viele Organe leiden, mehrere Arten annimmt, die Symptome jeder Art besonders entwickelt und ihr Causalverhältniss ausmittelt, so wird dadurch der Zustand des Individuums freylich nichts anderes; eben so wenig, wie eine Masse von Pflanzen durch ein botanisches System etwas anderes geworden ist. Allein für uns ist eine solche systematische Eintheilung ein Bedürfniss, um in dem Chaos der Mannigfaltigkeit eine Regel und einen Leitfaden zu haben. Ohne diese Distinction können wir leicht bey jedem Fieber die ganze Pyretologie vortragen. Wo ist eine Gattung oder Art des Fiebers, ein Fiebersymptom, ja gar eine chronische Krankheit, die nicht irgend einmal mit den Pocken in einem Individuum zu gleicher Zeit stattgefunden hätte? Allein deswegen sind diese Gattungen und Arten den Pocken nicht wesentlich, weil sie auch ohne dieselben seyn können.

In der Möglichkeit der mannigfaltigsten Zusammensetzungen des Fiebers liegt die Ursache seiner angeblich unbeständigen Natur (indoles proteiformis), worüber von jeher alle Aerzte

sich beklagt haben. Hierin liegt die Ursache mancher scheinbaren Widersprüche in Betreff seines Wesens *). Die Zusammensetzungen sind so mannigfaltig, dass unsere Beschreibungen sie nie erschöpfen können. Jeder Arzt beschreibt seine idealischen Zusammensetzungen. Ich werde daher in der besondern Fieberlehre nur die einfachen Arten nach ihren Ursachen, Zufällen, Würkungen und Curmethoden beschreiben; von den Compositionen höchstens die gewöhnlichsten und beständigsten, z. B. die Bräune beym Scharlach erwähnen. Hat der Arzt eine deutliche Erkenntniss jeder Art, kennt er die Regeln ihrer Verbindung in einem Individuum: so kann und muss er selbst die Verbindung derselben in einem Individuum zergliedern können. Das Zusammengesetzte ist uns deutlich, wenn wir die einzelnen Stücke kennen, aus welchen es besteht. Erst muss der Mineraloge mit den Arten der Mineralien bekannt seyn, wenn er mit Vortheil zum Studium der Gebürgsarten übergehen soll.

§. 350.

Ein zusammengesetztes Fieber, z. B. das gelbe Fieber, die rheumatischen Pocken, die galligte Lungenentzündung u. s. w. dürfen wir

*) Observamus etiam, sagt Thaer (l. c. p. 90.), symptomata febri essentialia, sive febrim ipsam, imminui, dum alia incommoda accedunt, vel graviora fiunt. Sic, mitiore jam febre, aestu modico, laxa et molli cute, urget capitis dolor cum vertigine gravissimus, delirat aeger; propinato vomitorio bilis evomitur corrupta, quo facto, cessant capitis dolor et deliria. Die Zufälle, die bey der Abnahme des Gefässfiebers heftiger werden, müssen nicht dem Gefässfieber, sondern irgend einer andern Art angehören.

nicht, wie es gewöhnlich geſchieht, für eine Art halten. Hier ſind mehrere Arten; jede hat ihre eignen ſpecifiſchen Merkmale; die Verbindung derſelben in einem Individuum iſt zufällig und kann kein weſentliches Merkmal einer Art ſeyn.

Den Character einer Art dürfen wir nicht als Prädicat einer anderen gebrauchen; die differentia ſpecifica einer Art kann kein Merkmal einer andern ſeyn. Wir zeigen durch ſolche unſchickliche Benennungen, z. B. catarrhaliſche Entzündungen, entweder zuſammengeſetzte Krankheiten, nemlich Catarrh und Entzündung, oder die Beziehung der Art zu ihrer entfernten Urſach, der Entzündung zu einer Erkältung, an; oder wir deuten endlich dadurch auf einen eignen Character hin, den eine Art durch die entfernte Urſache bekommt, von welcher ſie entſtanden iſt. Das letzte iſt wol der Fall, wenn man von veneriſchen Entzündungen ſpricht. Allein die Gattungen der Krankheiten hangen ſelten von der entfernten Urſache, ſondern vorzüglich von der innern Beſchaffenheit des Körpers ab. Bey einer ſogenannten veneriſchen Entzündung iſt es immer noch die Frage, ob ſie, abſtract betrachtet, eine ſpecifiſche Natur habe. Man ſchlieſst es daraus, daſs ſie nicht ohne Queckſilber geheilt werden könne. Allein vielleicht nimmt das Queckſilber blos die entfernte Urſach der Entzündung, den Reiz des veneriſchen Gifts, weg. Auch andere Reize, z. B. ein Splitter, müſſen entfernet werden, wenn die Entzündung verſchwinden ſoll, obgleich ein Splitter nicht zum Character einer Krankheit gehören kann.

Die veneriſchen Entzündungen haben den Character der Synocha, des Typhus u. ſ. w., wie

alle andere Entzündungen. Und gesetzt, irgend eine entfernte Ursache bewürke eine besondere Gattung oder Art: so muss diese, als Gattung und Art aufgenommen, nach ihrer Natur, und nicht nach ihrer entfernten Ursach bestimmt werden.

§. 351.

Bey der Prognosis zusammengesetzter Fieber muss der Arzt jedes Fieber einzeln, seiner Gattung, Art und seinem Grade nach würdigen; das Resultat dieser Schätzung, verglichen mit dem Maass der Kräfte des Individuums, giebt die Prognosis des zusammengesetzten Fiebers.

Die zusammengesetzten Fieber sind übler als die einfachen, sie sind um desto schlimmer, je mehr sie zusammengesetzt sind, und je edler die leidenden Organe sind.

Neu hinzukommende oder hervorstechende Fieber in dem Inbegriff eines zusammengesetzten, sind bald guter, bald böser Vorbedeutung. Gut sind sie, wenn sie in einem unedlen Theile stattfinden, nicht heftig sind, und die übrigen Fieber mäsigen. Böse sind sie, wenn sie einen edlen Theil befallen, sehr heftig sind, und die übrigen Fieber nicht mindern. Sie können theils die Lebenskraft überhaupt, theils dieselbe in dem Organ, in welchem sie vorhanden sind, zerstören, und durch ihren Tod den allgemeinen nach sich ziehen.

§. 352.

Bey der Cur eines zusammengesetzten Fiebers darf der Arzt, der das Individuum erhalten soll, nicht auf Ein Fieber allein, sondern er muss auf alle, auf ihr Causal-Verhältniss, auf ihre Gegenwürkungen unter einander, auf ihren Einfluss

auf das ganze Individuum, auf das Prädominium des einen oder des andern Fiebers sehen, aus diesen Prämissen die Indicationen ziehn und die Collisionen ausgleichen. Daher ist die Cur eines zusammengesetzten Fiebers sehr viel schwerer, als eines einfachen. Auch hier fehlen uns Regeln zur Leitung in diesem Labyrinthe. Ich will einige auszuheben versuchen:

1. In dem Falle eines zusammengesetzten Fiebers untersuchen wir zuerst, ob es blos zusammengesetzt oder auch verwickelt ist. Haben die vorhandenen mehrern Fieber alle einerley Character, so hat die Indication mehr Gleichheit und Uebereinstimmung in ihren Theilen; sind sie sämmtlich entzündlich, so paſst für alle die antiphlogistische Methode.

2. Wir sehen auf das ursachliche Verhältniſs der mehrern Fieber zu einander. Die Erfahrung lehrt uns nemlich, daſs ein Fieber als entfernte Ursache ein anderes erregt (§. 59.). Auf diesem Verhältniſs beruht der Unterschied der idiopathischen und sympathischen Fieber, den ich oben auseinandergesetzt habe. Ein heftiges Fieber in einem edlen Organ, z. B. heftige Schmerzen oder Entzündungen der Eingeweide, ziehen gern das ganze Gefäſs- und Nervensystem in Mitleidenschaft. Gallsucht kann Irrereden erregen; umgekehrt können heftige Kopfschmerzen, Phrenesie und Entzündung des Gehirns die Thätigkeit des Gallensystems vermehren. In diesem Fall müssen wir dasjenige Fieber vorzüglich zu heilen suchen, das die andern erregt. Doch läſst es sich nicht immer gleich leicht bestimmen, welches Fieber Ursache und welches Würkung ist.

3. Sind die Fieber Würkungen einer gemeinschaftlichen Ursache: so heilt man das Fieber zuerst, welches am heftigsten ist, ein edles Organ afficirt und die dringendste Gefahr droht.

4. Zuweilen gesellt sich im Verlauf eines Fiebers eine neue Art zu demselben hinzu, durch welche, wo nicht alle übrigen, doch die dringendsten Fieber gemässiget werden *). Zu einem Gefäss - oder Nervenfieber kommt eine Rose, Bräune, ein Durchfall u. s. w. hinzu, und darauf wird der Puls ruhig und die Nervenzufälle verschwinden. Unterdrücken wir unter diesen Umständen das hinzugekommene Fieber gleich: so haben wir eine Wiederkehr der alten oder gar neue und bösere Uebel zu befürchten.

5. Endlich sind gewisse Arten des Fiebers Naturbemühungen (perturbationes criticae), die Crise zu Stande zu bringen. Diese darf man nicht stören. Daher muss man bey der Ausbreitung eines Fiebers es untersuchen, ob die Ausbreitung desselben Zunahme der Krankheit oder Würkung der Natur ist, durch welche sie die Krankheit besiegt (§. 119. 122. 125.). Durchgehends lehrt es uns der Effect am richtigsten, ob ein neues Fieber die andern mässiget. Zugleich sehen wir aber auch auf die Zeit der Krankheit, in welcher sie entstehen. Schweisse und Durchfälle pflegen im Anfang derselben meistens nachtheilig zu seyn.

Sind dergleichen ursachliche Verbindungen der mehrern Fieber entweder nicht da, oder nicht sichtbar, so wird alsdenn unser Plan zur Cur zu-

*) Mem. clin. Fasc. III. p. 153.

sammengesetzter Fieber nach folgenden Regeln bestimmt:

1. Müssen die Fieber der edlen Organe, des Gehirns, der Nerven, der Eingeweide, zuerst behandelt werden, weil ihre Verletzung die ganze Oekonomie in Unordnung bringt, und ihr Tod, wenn sie schwer verletzt sind, den allgemeinen nach sich zieht. Anhaltende Fieber der Ab- und Aussonderungs-Organe können durch den damit verbundenen starken Verlust der Säfte dem Kranken schädlich und tödtlich werden.

2. Die vorzüglich heftigen Fieber werden zuerst curirt. Sind Rasereyen phrenitisch, Schmerz, Erbrechen, Entzündung, Durchfall, sehr heftig: so erfordern sie vorzüglich den Beystand des Arztes. Bey einem heftigen Rheumatism, mit einem gelinden Gefäßfieber, richtet man die Cur vorzüglich gegen den Rheumatism, und umgekehrt. Die gar zu große Heftigkeit der Fieber schwächt das Individuum örtlich und allgemein, bringt die ganze Oekonomie in Unordnung, zerstört die Lebenskräfte des afficirten Organs, läßt Lähmung und Brand zurück, besonders bey einem geschwächten Zustand der Lebenskraft.

3. Dasjenige Fieber muss zuerst geheilt werden, das seiner Natur nach die erste Heilung zuläßt. Im Anfang des Keichhustens ist derselbe oft mit gastrischen Krankheiten, Gefäßfieber, Lungenentzündung u. s. w. zusammengesetzt. Wir nennen ihn in diesem Zustande roh, unausgebildet. Hier müssen alle diese mit ihm verbundene Krankheiten erst geheilt werden, weil sie wegen ihrer kürzeren Dauer eine frühere Heilung zulassen.

4. Durchgehends ſind die Arten im Verlauf eines zuſammengeſetzten Fiebers beſtändig; allein zuweilen finden wir auch eine beſondere Geneigtheit der Natur zu einem ununterbrochnen Wechſel der Arten. Bald iſt Schmerz, bald Entzündung, dann Durchfall, dann ſind Krämpfe u. ſ. w. da. Hier läuft der Kranke Gefahr, daſs in der Folge auch ein edles Organ befallen werde. Der Arzt muſs die Natur durch eine permanente Krankheit, z. B. durch ein Hautgeſchwür, vermittelſt einer ſpaniſchen Fliege, zu fixiren ſuchen.

5. Fieber, die den Kranken ſehr beunruhigen, z. B. heftige Schmerzen, müſſen gehoben werden. Heiterkeit der Seele würkt zur Heilung der Krankheit ſehr mit.

6. Müſſen wir auf die zweckmäſsige Folge der anzuwendenden Mittel ſehn. Erfordert z. B. das eine Fieber eine Blutausleerung, das andere ein Brechmittel: ſo geht die Blutausleerung dem Brechmittel vor.

Die einzelnen Arten des Fiebers, aus welchen das zuſammengeſetzte beſteht, werden nach eben den Regeln behandelt, die ich oben bey der Cur der Fieber überhaupt gegeben habe. Wir ſtimmen nemlich die Actionen des fiebernden Organs auf den Grad, der eine heilſame Criſe hoffen läſst, mäſsigen die zu heftigen, ſpornen die zu trägen an, und das durch Mittel, die der ſpecifiſchen Reizbarkeit der leidenden Organe angemeſſen ſind. Selbſt ein geübter Arzt wird kaum im Stande ſeyn, dieſe practiſchen Aufgaben in concreten Fällen jedesmal richtig zu löſen.

Oft müssen wir auch mehrere Mittel mit einander verbinden, die nach den verschiedenen Arten des Fiebers gewählt werden. Hat z. B. jemand ein Gefäsfieber mit einem Catarrh oder mit Rheumatismen; so verbinden wir Campher und Mohnsaft mit den kühlenden Mitteln wider das Gefäsfieber.

In dieser Lehre liegen die Momente, auf welche sich die Ideen der Aerzte von den prädominirenden Symptomen, von der symptomatischen Curart der Fieber, und von der Zulässigkeit der symptomatischen Cur bey dringenden Symptomen gründen. Allein wenn wir diese Begriffe entwickeln, so finden wir, dass die symptomatische Curart eine Geburt confuser Vorstellungen ist, und keine Realität hat. Symptome, als sinnliche Würkungen eines bestimmten Krankheitszustandes, lassen sich nicht heilen, ohne den Krankheitszustand zu heilen, in dem sie gegründet sind. Ohne Tilgung der Ursache können ihre Würkungen nicht getilget werden. Aber freylich kann bey einem zusammengesetzten Fieber eine Art desselben ohne die andere geheilet werden.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Von den Verwickelungen des Fiebers.

§. 353.

Ein verwickeltes (complicirtes) Fieber ist ein zusammengesetztes, von welchem einige Fieber diesen, andere einen andern Character haben.

In den verschiednen Organen eines Individuums kann zu gleicher Zeit die Lebenskraft von verschiedner Stärke seyn. Ein Organ kann an Synocha, ein anderes an Typhus oder Lähmung leiden. So paradox dies anfangs scheinen mag, so sehr ist es in der Natur gegründet. Zu keiner Zeit des Lebensalters eines Menschen finden wir ein bestimmtes Verhältniss der Stärke der Organe. Einige sind in der Kindheit, andere im Alter stark, und umgekehrt. Jedes Organ ist in gewisser Rücksicht selbstständig *); es kann daher für sich, auf seine eigene Art verändert, und früher und stärker als die übrigen Organe verletzt werden. In einem zusammengesetzten Fieber kann das Nervenfieber den Character des Typhus, und eine örtliche Entzündung den Character der Synocha haben und Aderlässe erfordern. Wir finden nicht selten Entzündung und Brand, Lähmung der Schliessmuskeln und Convulsionen in einem Individuum beysammen. Daher der scheinbare Widerspruch der Symptomen dieser complicirten Fieber, daher die Collision

*) Veit d. c. und Arch. 1 B. 1 H. S. 104.

in der Cur derselben, indem einige Fieber des Individuums die schwächende und besänftigende, andere die stärkende und reizende Curmethode erfordern. Doch kann jede Art des Fiebers nur unter Eine Gattung gehören, oder jedes fiebernde Organ zu einerley Zeit nicht zwey sich widersprechende Charactere haben. Wenn wir also von einem entzündlichen Schlagfluss sprechen, so legen wir einer Krankheit, die ihrer Natur nach eine Lähmung ist, ein Prädicat bey, das sich auf vermehrte Kraft bezieht, und verwirren durch Fehler der Sprache unsere Begriffe. Ein entzündlicher Schlagfluss ist eine verwickelte Krankheit, das Gehirn ist lahm, aber die Krankheit des Gefäfssystems hat den Character der Synocha. Wir werden bey den complicirten Fiebern nicht so leicht in Irrthümer verfallen, wenn wir nur allemal die Gattungen des Fiebers auf das würkliche Subject, d. h. auf das fiebernde Organ, das in Anfrage steht, und nicht etwan auf das ganze Individuum beziehen, von dem das kranke Organ nur einen Theil ausmacht.

§. 354.

Die Ursachen der Verwickelungen sind verschieden. Eine ursprüngliche Schwäche eines Organs, eine vorzügliche Anstrengung desselben in einem zusammengesetzten Fieber kann Ursach seyn, dass es zuerst und stärker als die andern Organe seine Kräfte verliert. Zuweilen sind thätige Fieber gewisser Organe Ursachen der Lähmungen anderer, z. B. Congestionen in den Gefäfsen Ursache der Lähmung des Gehirns.

§. 355.

Verwickelungen des Fiebers sind meistentheils böser Vorbedeutung, theils weil sie mehrere Fieber, und unter diesen wenigstens eines von einer bösen Gattung, voraussetzen, theils weil sie nicht selten im Heilgeschäffte Collisionen verursachen.

§. 356.

Die Cur verwickelter Fieber ist weit schwerer, als die Cur rein zusammengesetzter Fieber. Sie hat wenigstens subjectiv scheinbare Widersprüche. Die schwächenden Mittel, die die Synocha fodert, sind schädlich für die Fieber, die den Character des Typhus und der Lähmung haben. Wie soll der Arzt diese Collisionen ausgleichen?

1. Müssen wir auf den Werth der Organe, die leiden, Rücksicht nehmen. Ist die Synocha in einem edlen und der Typhus in einem unedlen Theil: so wird hauptsächlich die Cur auf die Synocha gerichtet. Die Hauptmittel müssen in diesem Fall wenigstens dem Character des wichtigsten Fiebers angemessen seyn.

2. Dasjenige Fieber, welches als entfernte Ursache das andere erregt, muss vorzüglich und zuerst geheilet werden, welchen Character es auch haben mag. Wir lassen in dem sogenannten entzündlichen Schlagfluss zur Ader. Die Blutausleerung kann wider den Schlagfluss, als solchen, nie nützlich seyn, sie würkt blos auf die Synocha der Gefäße, durch deren

deren vermehrte Energie zuviel Blut nach den Kopf getrieben wird. Eine Gehirnerschütterung gehört unter die Schwächen und Lähmungen. Doch müssen wir bey derselben aderlassen, wenn das Subject stark und vollblütig ist, um die nicht gelähmten Gefäſse zu schwächen, die zuviel Blut in die gelähmten hineintreiben.

3. Bey gleichen Umständen müssen wir wol vorzüglich auf die Fieber würken, die den Character des Typhus und der Lähmung haben. Lähmungen haben theils auf ihre eigene Heilung, theils auf den allgemeinen Zustand des Individuums keinen guten Einfluss.

4. Ist ein Theil des Individuums vollkommen lahm (todt), z. B. im Brande, so müssen wir unsere Cur auf die noch lebenden Organe richten. Als todter Theil ist er unheilbar, und unheilbare Zustände sind keine Heilursachen. Er ist etwas Aeusseres, denn er kann nicht mehr ein wesentlicher Theil eines lebendigen Körpers seyn, und kann mit dem Heilgeschäffte nur in Beziehung stehen, insofern er als entfernte Ursach Krankheiten zu erregen im Stande ist. Wir lassen beym Brand zur Ader, geben Brech- und Purgirmittel, Moschus, Mohnsaft; nicht wider den Brand, sondern wider die mit ihm verbundenen Krankheiten, heftige Entzündungen, Gallenfieber, Krämpfe und Schmerzen.

5. Wir würken vorzüglich auf diejenigen Fieber, die am heftigsten sind.

6. Wir suchen, so viel als möglich, solche Mittel aus, die örtlich und specifik würken, damit sie den Organen nicht schaden, deren Krankheit einen andern Character hat.

Formeln
zu Arzeneyen und Nahrungsmitteln.

Brechmittel.

℞. Tartari emetici gr. tria
Aquae fontis destillatae unc. duas et dimidiam
Oxymellis squillitici unc. dimidiam.
M. S. Die Hälfte auf einmal, und von der andern Hälfte alle Viertelstunden einen Eſslöffel voll, bis Erbrechen erfolgt.

℞. Pulveris radicis Ipecacuanhae
Sachari albi āā scrup. unum
M. divide in quatuor partes aequales. D. S. Alle Viertelstunden ein Pulver, bis Erbrechen erfolgt.

℞. Pulveris radicis Ipecacuanhae
Sachari albi āā gr. quindecim
Sulphuris aurati Antim. gr. quinque
M. divide in quatuor partes aequales. D. S. Alle Viertelstunden ein Pulver, bis Erbrechen erfolgt.

℞. Pulveris radicis Ipecacuanhae
Sachari albi āā gr. quindecim
Tartari emetici gr. unum
M. divide in quatuor partes aequales. D. S. Wie das vorige.

℞. Pulv. rad. Ipecac. dr. un. sem.
Cort. aur. curaſſ. dr. duas
Crem. tart. dr. dimidiam.
Aquae font. destill. unc. quatuor
ebulliant; Colaturae adde
Oxym. squillit. unc. sem.
D. S. Eſslöffelweise. Infus. Ipecac.
Car. Gianellae; Pharm. Edinb. Edit. Balding. p. 250.

Laxirmittel.

℞. Salis anglici unc. unam
Decocti Malti mensur. unam
Tartari emetici gr. tria
Laudani liquidi Sydenhami drachm. unam
M. S. Alle zwey Stunden eine Tasse voll, bis Oeffnung erfolgt.

℞ Salis mirabilis Glauberi unc. unam
Sachari albi unc. dimidiam
Succi Citri recentis unc. unam et dimidiam
Decocti Avenae decorticatae tenuioris et percolati mensur. unam.
M. S. Wie das vorige.

℞. Cremoris Tartari unc. dimidiam
Aquae fontanae unc. quatuor
Oxymellis simplicis unc. unam
M. S. Alle zwey Stunden eine halbe Tasse, bis Oeffnung erfolgt.

℞. Salis mirabilis Glauberi unc. unam
Aquae fontanae unc. quatuor
Succi Citri recentis
Syrupi Ribesiorum āā unc. unam
M. S. Wie das vorige.

℞. Salis mir. Glaub. drach. sex.
Sachar. alb.
Succ. Citr. āā unc. dimid.
Aquae font. fervid. libr. dimid.
M. D.

℞. Mannae electae unc. unam
Cremoris Tartari unc. dimidiam
Seri Lactis cum Cremore Tartari parat. unc. sex
Colat. D.

℞. Pulpae Tamarindorum unc. duas
Seri Lactis tamarindinat. unc. sex
M. D.

℞. Radicis Rhei electi drachm. unam
Foliorum Sennae drachm. duas
Salis anglici unc. dimidiam
coque cum Aquae fontanae ſ. q.
Colaturae unc. ſex adde
Mannae electae unc. duas
S. Alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll.

℞. Foliorum Sennae unc. dimidiam
Sem. Coriandr. drachm. unam
infunde aquae fervidae q. ſ.
Colaturae unc. duarum cum dimidia adde
Mannae electae unc. unam
Cremoris Tartari drachm. unam
S. Auf einmal zu nehmen.

℞. Bilis tauri recentis unc. dimidiam
Cola et adde
Aquae cinnam. aquoſ. unc. tres et dimidiam
S. In getheilten Gaben, in einem Tage zu nehmen.

Klyſtiere.

℞. Florum Chamomillae unc. duas
Seminum Lini contuſorum unc. unam
coque cum aquae fontanae q. ſ.
Colaturae unc. ſex adde
Salis catharctici unc. dimidiam
Olei Lini recentis unc. unam et dimidiam.
M.

℞. Decocti Avenae decorticatae unc. octo
Salis catharctici drachm. duas
Saponis Veneti unc. dimidiam
M.

℞. Seri Lactis cum cremore Tartari parati unc. quatuor
Nitri depurati drachm. unam
Oxymellis ſimplicis unc. unam
M.

℞. Decocti Avenae decorticatae unc. ſex
Aceti Vini unc. duas
M

℞. Decocti corticis Peruviani unc. quatuor
Aſae foetidae drachm. unam
ſolve et colaturae adde
Camphorae (cum vitello ovor. ſ. q. ſubactae) ſcrup. unum
Laudani liquidi Sydenhami drachm. dimidiam.
D. S. Stärkendes und beruhigendes Klyſtier.

Kühlende Mittel.

℞. Nitri depurati
Concharum praepar. āā ſcrup. dimidium
M. S. Alle zwey Stunden ein ſolches Pulver.

℞. Cremoris Tartari
Nitri depurati āā drachm. tres
Aquae fontanae unc. ſex
Succi Citri recentis
Syrupi acetoſitatis Citri āā unc. unam
M. S. Alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll.

℞. Salis Tartari depurati drachm. duas
Aceti Vini q. ſ. ad ſaturationem
Aquae fontanae
Succi Citri recentis
Syrupi Rubi idaei āā unc. duas.
M. S. Alle zwey Stunden eine halbe Taſſe voll.

Stärkende Mittel.

℞. Aquae Cinnamomi
fontanae āā unc. tres
Extracti corticum Aurantiorum drachm. tres
Solv. D. S. Alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll.

℞. Aquae Menthae piperitae unc. quatuor
Spiritus Mindereri unc. duas
Extracti Cardui benedicti drachm. ſex
Solv. S. Alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll.

℞. Extracti Gentianae rubrae drachm. duas
Vini Cyprini unc. quatuor
Eſſentiae Corticum Aurantiorum drachm. duas
M.

℞. Corticis Anguſturae unc. unam
digere aquae fontis q. ſ.
vaſe ſtanneo, operculo bene clauſo.
Colatura unc. decem.
D. S. Alle drey Stunden eine halbe Taſſe voll.

Aeuſsere Reizmittel.

℞. Olei Amygd. dulc. unc. tres
Camphorae raſae unc. unam
M. S. Tücher von Flanell damit zu tränken, und äuſserlich aufzulegen.

℞. Spiritus Salis ammoniaci cauſtici unc. duas
(Olei Olivar.)
Olei Petrae rubri (aa) unc. unam
M. S. Zum Einreiben.

℞. Olei Chamomillae cocti unc. tres cum dimidia
Cornu Cervi foetidi unc. dimidiam
Spiritus Salis ammoniaci cauſtici unc. unam cum dimidia.
M. S. Wie das vorige.

℞. Pulv. Salis ammon. depur.
Sem. Piper. nigr.
Sinap. nigr. aa unc. dimidam.
Ferment. panis unc. unam et dimidiam
M. S. Ein ſcharfes Senfpflaſter.

℞. Spiritus Saponis
Serpilli
Vini camphorati aa unc. unam
Salis ammoniaci unc. dimidiam
M.

℞. Unguenti Nervini unc. duas
Olei destillati Lavendulae
Cajeput.
Menthae
Chamomillae āā scrup. unum
M. S. Zum Einreiben.

℞. Album. ovor. Numer. duos
Conquassatis adde
Spirit. vin. rectificatiss. unc. quatuor.
M. S. Salbe, wider das Durchliegen.

Speisen im Fieber.

Wasser-Kaltschaale.

Nimm 8 Loth fein geriebenes schwarz Brodt, 4 Loth kleine Rosinen, 1 Maass reines und kaltes Brunnenwasser, Citronen-Saft so viel, als zur angenehmen Säure, und Zucker so viel, als zur Versüssung erfodert wird. Für Personen, die es vertragen, kann man dieser Wasser-Kaltschaale noch ein paar Gläser Rheinwein zusetzen.

Weinkirschensuppe.

Man nimmt 8 Loth getrocknete oder frische Weinkirschen, kocht sie mit einer halben Kanne Wasser, drückt den Saft von einer halben Citrone hinein, seiht sie durch, und versüsst sie mit 8 Loth Zucker. Auf eben diese Weise kann man ähnliche Suppen aus Aepfeln, Pflaumen, Heidelbeeren, Johannisbeeren u. dgl. bereiten. Reyher l. c. S. 26.

Buttermilchsuppe.

Man kocht eine halbe Kanne Buttermilch mit 4 Loth geriebenem Rockenbrodt, 3 Loth Korinthen und 2 Loth Zucker. Reyher S. 27.

Brodtsuppe.

Man zerstößt 3 Loth harte Zwieback, oder zerreibt eben so viel Rockenbrodt, kochet es mit einer halben Kanne Wasser, und setzt dieser Mischung den Saft von einer halben Citrone und 3 Loth Zucker zu. Reyher S. 27.

Gerstenschleim.

Der Gerstenschleim wird aus den besten Gerstengraupen gemacht. Eine Portion derselben weicht man in Wasser ein, wäscht und reibt sie mit den Händen ab. Hierauf thut man sie in ein irdenes Gefäß, giesset frisches Wasser darauf, und läßt sie 5, 6 bis 7 Stunden kochen, bis sie zu einem dünnen Brey geworden, den man hernach mit lauem Wasser noch mehr verdünnen und durch den Zusatz von Citronensäure und Zucker angenehmer machen kann. Auf die nemliche Weise wird der Haferschleim bereitet. Reyher S. 27.

Wassersuppe.

Man kocht 4 Loth weiss Brodt mit einer halben Kanne Wasser, setzt dieser Mischung etwas Petersilie, Portulak, Borree, gelbe Wurzeln und Salz zu, und seihet es durch. Reyher S. 29.

Sago im Wasser.

Koche 2 Loth Sago in einer halben Kanne Wasser, setze zwey bis drey Theelöffel voll Citronensaft und ein Loth Zucker zu. Für Reconvalescenten kann man eine Viertel-Bouteille Rheinwein, ein halbes Quentchen Zimmt und 8 Loth Zucker zusetzen. Reyher S. 37.

Milchsuppe.

Sie wird aus 2 Loth weiss Brodt bereitet, die man in einer halben Kanne Milch kocht, mit dem Gelben von zwey Eyern abrührt und mit einem Loth Zucker versüßt. Reyher S. 30.

Reiſsmehl in Milch.

Man kocht 2 Loth Reiſsmehl in einer halben Kanne Milch, und verſüſst es mit einer gehörigen Menge Zucker. Auf die nemliche Weiſe werden Hirſe, Nudeln, Sago und Graupen mit Milch zugerichtet. Reyher S. 30.

Reiſsſchleim.

Reibe 4 Loth Reiſs in einem marmornen Mörſel zu Pulver, laſſe ihn hernach in zwey Kannen Brunnenwaſſer kochen, bis er zu einer klaren Brühe geworden, die man ganz heiſs durch ein Tuch drückt und ſtark auspreſst. Er hat die Conſiſtenz einer Gallerte, und man vermiſcht davon einen oder etliche Löffel voll mit warmen Waſſer, Fleiſchbrühe oder Milch. Reyher S. 30.

Brodtdecoct.

Nimm gut ausgebackenes Weizenbrodt 16 Loth, von dem reinſten und leichteſten Waſſer drey Pfund, laſs es in einem irdenen zugedeckten Topf eine Stunde lang kochen, und gieſse nach und nach ſo viel Waſſer zu, als durchs Abdampfen weggeht. Seihe es durch Leinewand, oder durch ein Sieb, und thue zu einem Pfunde deſſelben ein Loth Citronenſaft, zwey Quentchen Zimmtwaſſer, 8 Loth Rheinwein, Zucker ſo viel, als zum angenehmen Geſchmack nöthig iſt. Laſſe den Geneſenden davon warm eſſen. Reyher S. 46.

Kraftbrey.

Nimm das Gelbe von Eyern, gieb aber wohl Acht, daſs nichts vom Weiſsen dabey bleibe, rühre es rechtſchaffen, thue Zucker und Zimmt daran, gieſse Mandelmilch dazu, und koche es zu einem dünnen Brey. Reyher S. 48.

Herzſtärkender Brey.

Nimm zwey Loth von dem friſch gepreſsten Saft der Maulbeeren, Johannisbeeren, Kirſchen;

oder, wenn es in einer Jahrszeit ist, wo man diese Früchte nicht frisch haben kann, so nimm 2 Loth von dem ausgepressten Mus dieser Früchte, thue das Gelbe von einem Ey, ein Quentchen Citronensaft, 2 Loth Rheinwein und so viel fein zerriebenes Brodt und Zucker hinzu, dass es ein dünner Brey wird. Reyher S. 48.

Kalbfleischbrühe.

Man nimmt 8 Loth mageres Kalbfleisch, und läſst es zwey Stunden lang in einem halben Maaſs Waſſer kochen. Reyher S. 30.

Hünerbrühe.

Man nimmt ein gerupftes und ausgenommenes Hühnlein, und läſst es zwey Stunden in einem Maaſs Waſſer kochen. Reyher S. 31.

Hühner- oder Kalbfleischbrühe mit Eyern abgerührt.

Man kocht ein junges Huhn oder zwey Pfund Kalbfleisch mit anderthalb Kannen Waſſer und den gewöhnlichen Suppenkräutern etwan zwey Stunden, setzt alsdenn ein Loth Weizenmehl und eben so viel Butter zu, läſst es noch eine Viertelstunde kochen und rührt es mit dem Gelben von zwey Eyern ab. Reyher S. 34.

Krebsſuppen.

Man nimmt eine beträchtliche Menge lebendige Krebse, erstickt sie in kochendem Waſſer, ſtöſst sie hernach in einem Mörsel und kocht sie in Kälber- oder Hühnerbrühe, mit den gewöhnlichen Suppenkräutern, bis sie roth werden. Dann seiht man die Brühe durch ein leinenes Tuch oder durch ein Haarsieb, und setzt ein wenig Butter, Salz und etwas Muſkatennuſs zu. Reyher S. 45.

Froſchbrühen.

Man nimmt dazu blos die Froſchſchenkel; dieſe allein, oder vermiſcht mit Hühner-, Kalbs- oder Hammelfleiſch, ſetzt zuweilen auch noch Kräuter zu, und kocht es zu einer Brühe. Sind den Froſchſchenkeln Subſtanzen zugeſetzt, die ein längeres Kochen erfordern, ſo kocht man dieſe erſt und ſetzt am Ende erſt die Froſchſchenkel hinzu. Carrere S. 146.

Schneckenbrühen.

Man nimmt acht bis zwölf Schnecken, zerquetſcht ihre Schaale, wäſcht ſie mehrmals, zuerſt in kaltem, hernach in warmem Waſſer, um ſie von der klebrigten Subſtanz, die ſie umgiebt, zu reinigen; alsdann macht man die Schaalen los, wirft ſie in ſiedend Waſſer, bis aller Unrath davon hinweg iſt. Nun thut man ſie in 24 Unzen Waſſer, läſst ſie langſam bey einem kleinen Feuer kochen, bis das Waſſer ohngefähr um zwey Drittheil abgenommen hat; alsdenn ſetzt man das Gefäſs vom Feuer, läſst es erkalten, ſeiht es durch und drückt es aus. Carrere S. 146.

Vipernbrühen.

Die Vipern braucht man entweder allein, oder in Verbindung mit andern thieriſchen Subſtanzen, beſonders mit jungen Hühnern. Im erſten Fall läſst man die Viper in ein wenig gemeinem Waſſer im Marienbade ſieden, indem man das Gefäſs genau geſchloſſen, ja ſogar mit Kütt verſtrichen hat. In dem letzten Fall läſst man ohngefähr zwey Stunden lang die thieriſche Subſtanz, die man damit vermiſcht, bey einem langſamen und gleichen Feuer kochen; alsdenn thut man die Viper dazu, und vollendet den ferneren Abſud in einem Marienbade. Der Viper wird der Kopf und Schwanz abgeſchnitten, die Haut abgezogen, die Eingeweide herausgenommen, man läſst ihr aber die Leber und das Herz, und behält das Blut auf, welches einen Theil der Brühe ausmachen ſoll; man ſchneidet ſie alsdenn in kleine Stücke und läſst ſie aufs wenigſte 2 Stunden lang kochen; man muſs ſie aber immer erſt den Augenblick tödten,

wo man ſich ihrer bedienen will. Auch kann man noch Wurzeln, Kräuter etc. zuſetzen. Carrere S. 148.

Schildkrötenbrühen.

Man nimmt das Fleiſch der Schildkröte von ihrer Schaale, wirft ſie in ſiedendes Waſſer, bis ſie keinen ſchleimigten Saft mehr aus dem Munde gehn läſst; man ſchneidet ſie alsdenn in kleine Stücke, läſst ſie langſam und bey gelindem Feuer kochen, und hebt den Schaum ab, wie er in die Höhe ſteigt; man läſst ſie ſo vier oder fünf Stunden lang kochen, ſetzt Wurzeln und Kräuter, wie es die Krankheit erfordert, hinzu. Iſt die Brühe gemacht; ſo ſeihet man ſie durch, und drückt ſie gelinde aus. Die Menge des dazu nöthigen Waſſers muſs nach der Gröſse der Schildkröte beſtimmt werden. Carrere S. 149.

Kraftſuppen.

Man nimmt einen Kapaun, zieht ihn ab, nimmt die Eingeweide aus, und ſchneidet ihn in Stücken. Man läſst ihn alsdenn in ſeiner eignen Brühe, oder aufs höchſte in einer kleinen Quantität Waſſers kochen, und zwar langſam und im Marienbade, bis das Fleiſch faſt zerfallen iſt; alsdenn ſeiht man es durch, drückt es ſtark aus, und hebt das Fett davon mit einem Löffel ab. Darauf thut man, wenn man will, ein wenig Citronenſchaale oder Pomeranzenblüthwaſſer dazu, um es angenehmer zu machen. Carrere S. 150.

Hirſchhorngallerte.

Nimm 16 Loth geraſpeltes Hirſchhorn, koche es mit einem Maaſs Waſſer in einem feſt verſchloſſenen Topf bey gelindem Feuer vier Stunden lang, ſeihe es rein durch, und laſſe es an einem kühlen Ort gerinnen Von dieſer Gallerte kann man dem Kranken mit Waſſer oder Milch verdünnt zu eſſen geben. Reyher S. 37.

Brodtgallerte.

Koche 16 Loth ordinaires weiſs Brodt in einem Quart Waſſer eine Stunde lang, ſeihe es durch, laſſe das Waſſer über gelindem Feuer ganz verrauchen, bis es dicklicht wird. Laſſe es erkalten. Aus dieſer Brodtgallerte kann man mit Milch, mit Hühner- oder Kalbfleiſchbrühe angenehme Speiſen machen. Reyher S. 33.

Wein mit Eyern.

Miſche das Gelbe von zwey Eyern mit zwey Eſslöffel voll rothem Wein und zwey Eſslöffel voll fein geſtoſsenem Zucker, laſſe den Kranken dies theelöffelweiſe zu ſich nehmen. Reyher S. 45.

Kräuterbutter.

Nimm Weinraute und Salbey, von jedem drey gute Hände voll, zerhacke beides klein, und thue es mit drey Quartier ſüſsem Rahm in eine ſteinerne Kruke. Wenn es vier und zwanzig Stunden geſtanden, wird es gebuttert, und die Butter durch ein loſes leinenes Tuch gerungen, damit die Kräuter zurückbleiben. Hievon muſs der Kranke ein Butterbrodt eſſen, ſo oft ihn hungert, jedoch nicht eher andere Speiſen genieſsen, als bis die Butter verzehrt iſt. Dieſe Kräuterbutter iſt beſonders in der Lungenſucht von ausgezeichnetem Nutzen. Reyher S. 38.

Getränke.

℞. Syr. Moror. unc. duas
Aceti vini deſtill. unc. quatuor
M. S. Bis zur angenehmen Säure unter das Getränk zu miſchen.

℞ Syr. Papaver. rhoead. unc. tres
Aquae font. unc. unam
Acidi Tartari drachm. duas
M. S. Wie das vorige.

℞. Syr. Rub. idaei unc. tres
Spirit. Vitriol. concentr. drachm. duas
M. S. Wie das vorige.

Citronenwasser.

Man nimmt zwey Citronen, und klopft sie mit dem Stiel eines Messers, bis sie recht weich sind, schneidet sie hernach in der Mitte durch, und drückt den Saft davon in ein halbes Maass Wasser, in welchem man 8 Loth Zucker zerfliessen lässt; man schüttet dieses Wasser fünf bis sechs mal aus einem Gefäss in das andere, und giebt es zu trinken. Reyher S. 53.

Säuerlicher Hafertrank.

Nimm 4 Loth geschälten Hafer, koche ihn in einem Quart Wasser eine halbe Stunde lang, seihe es durch, thue Citronensäure und den mit Zucker bereiteten Maulbeersaft, von jedem 2 Loth, hinzu. Reyher S. 53.

Reiss- oder Graupenwasser.

Man lässt 1 Loth Reiss oder Graupen eine halbe Stunde lang in einem Quartier Wasser kochen, seiht es hernach durch, und vermischt es mit Citronensäure und Zucker. Reyher S. 55.

Gersten- oder Hafer-Tisane.

Nimm 4 Loth Gerste oder Hafer, die vorher im warmen Wasser wohl abgewaschen sind, koche sie mit fünf Viertel Maass Wasser, bis sich die Gerste oder der Hafer ganz eröffnet hat; seihe es durch ein leinenes Tuch, setze es bey Seite und decantire es hernach, drücke den Saft von einer oder mehreren Citronen hinein und versüsse es mit Zucker. Reyher S. 54.

Säuerliche Molken.

Alle Säuren ohne Ausnahme scheiden die Milch. Man bedient sich gewöhnlich des Cremor Tartari, oder

besser der Citronensäure, dazu. Man nimmt von der besten Milch, die eben von der Kuh kommt, ein Maass, setzt sie ans Feuer, und thut, wenn sie anfängt zu kochen, einen guten Esslöffel voll Citronensaft hinzu, rührt sie alsdenn mit einem hölzernen Löffel so lange um, bis sie völlig gekäset ist. Man nimmt sie nunmehro vom Feuer, und seihet die über dem käsigten Theil stehende Flüssigkeit durch eine feine und reine Leinewand. Diese abgeschiedenen Molken lässt man erkalten, welches ohngefähr nach einer Viertelstunde geschehen ist, nimmt sodann auf jedes Maass Molken das Eyweiss von vier Eyern und schlägt es so lange, bis es ganz zu weissem Schaum geworden ist. Diese geschlagenen Eyer werden mit den Molken vermischt und auf das Feuer gesetzt, dass sie nochmals ohngefähr vier bis fünf Minuten damit kochen. Man lässt sie nunmehr erkalten, und seihet sie durch ein Haarsieb, worin zwey Bogen Löschpapier liegen. Die Wadeke geht ganz langsam und fast nur tropfenweis hindurch, und man kann sie auch, wenn man will, durch einen Trichter, in den man zwey Bogen Löschpapier legt, seihen, damit sie sich recht abkläre. Nach dieser Operation ist die Wadeke so klar, wie das schönste Quellwasser. Man kann derselben noch Honig und andere dienliche Substanzen zusetzen. Reyher S. 66.

Malztrank.

Man giesst ein Maass kochendes Wasser auf drey oder vier Löffel voll zart gestossenes Malzpulver, lässt es einige Stunden stehn und seiht es durch. Dieser Trank hat eine blasse Farbe, schmeckt süsslich und sehr angenehm, wird aber nach sechs und dreyssig Stunden schaal und säuerlich, er beschwert den Magen gar nicht, und hat eine gelinde laxirende Eigenschaft. Man trinkt davon täglich ein bis vier Maass, und macht seinen Geschmack noch angenehmer, wenn man zu jedem Maass zwey Löffel voll weissen Wein und etwas Zucker thut. Reyher S. 58.

Obstwasser.

Man nimmt ein Pfund frische Erdbeeren, Himbeeren, Weinkirschen oder Johannisbeeren, presset sie in ein Quart Wasser, thut ein Viertel Pfund Zucker hinzu, rührt alles wohl um, und wenn sich der Zucker gänzlich aufgelöst hat, so läst man das Wasser durch einen Filtrirsack laufen und verwahrt es im Kühlen. In das Erdbeerwasser pflegt man noch den Saft von einer Citrone zu thun, bey den andern Früchten ist solches nicht nöthig. Reyher S. 54.

Renettenmolken.

Nimm zwey Stück starkriechende und in dünne Scheibchen geschnittene Renettenäpfel; koche sie eine Viertelstunde lang in zwey Pfund Molken; seihe sie durch und thue einen beliebigen Saft dazu. Essich S. 28.

Brodtwasser.

Man nimmt ein Pfund geröstetes Brodt, giesst ein Maass kochendes Wasser darauf; läst es erkalten, seiht es durch, und setzt nun Citronensaft, Himbeeressig, Johannisbeersaft so viel zu, bis es angenehm schmeckt.

Mandelmilch.

Man nimmt frische süsse Mandeln, taucht sie in heisses Wasser ein, bis das Häutchen erweicht worden, das man abzieht, stöst sie in einem steinernen Mörsel zu Brey, reibt sie mit Gersten- oder Hafer-Tisane, oder mit gemeinem Wasser, drückt es durch ein Tuch, reibt die ausgepresste Masse zum öftern wieder von neuem mit solchem hinzugegossenen Wasser, und drückt es durch, bis man eine dünne Milch hat, die dann mit Zucker angenehm gemacht wird. Reyher S. 57.

Sydenhams weisses Decoct.

Nimm ein Loth calcinirtes Hirschhorn, koche es mit zwey Quentchen arabischem Gummi und drey Pfund Brunnenwasser bis zu zwey Pfund ein, und gieb es zum gewöhnlichen Getränk. Reyher S. 69.

Durststillender Trank.

Nimm zwey ganze saftige Citronen, zerschneide sie, und sondere die weisse schwammige Schaale davon ab, die zwischen dem Fleische und der äusseren gelben Schaale sitzt. Wirf solche mit den Saamenkörnern weg. Zerstosse das Fleisch, giesse ein Quart Gerstentisane drauf, thue die zerschnittenen gelben Schaalen, 4 Loth mit Zucker bereiteten Maulbeersaft, 16 Loth Rheinwein und 4 Loth geröstetes Brodt hinzu. Lasse es den Kranken trinken. Reyher S. 52.

Brühe von Rosinen.

Nimm Rosinen, aus denen die Körner genommen, 4 Loth, geraspeltes und gestossenes Süssholz ein Quentchen, koche sie in drey Pfund Wasser, dass zwey Pfund zurück bleiben. Macerire sie ein oder zwey Stunden, seihe es durch, und gieb es gläserweise zu trinken. Reyher S. 70.

Zusammengesetzter Apfeltrank.

Nimm geschälte Borsdorfer- oder Renettenäpfel 20 Loth, koche sie in einem Quart Wasser im zugemachten Topf eine Stunde lang; seihe es durch ein Tuch, und setze ein Quentchen zerstossene Muskatennuss, ein halb Quentchen Zimmt, 2 Loth zerriebenes Brodt, 6 Loth Rheinwein, und so viel Zucker, als zum angenehmen Geschmack nöthig ist, hinzu. Davon läst man täglich einige Spitzgläser voll trinken. Reyher S. 77.

Abgeglühter Wein.

Koche eine Kanne alten Franzwein mit einem halben Quentchen Zimmt, eben so viel Nelken,

Mufkatenblüthe, Cardamomen und drey Viertel Pfund Zucker; feihe es durch, und gieb davon täglich einige Stunden vor dem Mittagseſſen eine Theetaſſe voll zu trinken. Reyher S. 77.

℞. Aquae fontan. libr. duas
Spirit. Vini rectif. unc. unam
Mellis defpumat. unc. duas
M. S. Stärkendes Getränk.

Schriftsteller, die in diesem Theile angeführt sind.

Acta (nova) physico-medica Acad. Caesar. Leopold. Carol. Naturae Curiosorum. Norimbergae 1757.
Adams's (J.) Bemerkungen über Krankheitsgifte, Phagedaena und Krebs, aus dem Engl. Breslau 1796.
Alexander (Will.) Medicinische Versuche und Erfahrungen, aus dem Englischen. Leipzig 1773. 8.
Allgemeine Anleitung, Kranke zu examiniren; zum Gebrauch angehender Aerzte. Marburg 1792.
Allion, s. Daniels Beyträge 1 B. S. 51.
Aretaei (Cappad.), De causis et signis morborum Libr. IV. et de curatione acutorum et diuturnorum morborum Libr. IV. Parisiis 1556.
Beickardt (J. Chr.) Diss. de totius morbi temporibus. Halae 1771.
Benvenuti Diss. qua epidemicae febres describuntur, nec non Mercur. et Cort. peruv. usus in earum curat. examini subjiciuntur. Lucae 1754. 8.
Berchtold (Leopold Graf von) Nachricht von dem im St. Antonsspital in Smirna mit dem allerbesten Erfolg gebrauchten einfachen Mittel, die Pest zu heilen und sich vor derselben zu bewahren. Wien 1797. in der Saml. a. Abh. f. pr. Aerzte 17 B.
Bertholon de St. Lazare Anwendung und Würksamkeit der Electricität zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit des menschlichen Körpers, aus dem Französischen von Kühn. Leipzig 1788.

Bertini Epist. ad Benvenutum, v. ipsius diss.
Boerhaave (H.) Elem. Chemiae. Lugd. Bat. 1732. 4.
Böttcher (Joh. Fried.) Auswahl des chirurgischen Verbandes für angehende Wundärzte. Berlin 1795. 8.
Brandis (J. D.) Versuch über die Lebenskraft. Hannover 1795. 8.
Brendel Diss. de abscessibus per materiam et ad nervos. Gottingae 1755.
Brera Riflessioni medico-pratiche sull'uso interno del Fosforo, particolarmente nell' Emiplegia. Pavia 1798.
Brown's (John) System der Heilkunde, übersetzt und mit Anmerkungen von Pfaff. Koppenhagen 1796.
Brüning Constitutio epidemica Essendiensis. Vesaliae 1770.
Bücking (J. J. H.) Anleitung zum Aderlassen. Stendal 1781.
Büttner Diss. de functionibus Organo animae peculiaribus. Halae 1794.
Burserii (J. B.) Institutionum medic. pract. Vol. IV. Lips. 1787.
Butts Hist. de aëris effectu in corp. hum. v. Thes. medic. T. IV. p. 319.

Camper (Petr.) Anmerkingen over de Inentinge der Kinderzieckte mit Warnemingen. Leeuwaarden 1770. 8.
Carrere's Handbuch zur Krankenpflege. Strasburg 1787.
Champbells (D.) Beobachtungen über den Typhus, oder das ansteckende Nervenfieber, aus dem Englischen von Diel. Altenburg 1788.
Chisholm (C. M. D.) Essay on the malignant pestilential Fever. v. Medic. Comm. Dec. II. Vol. X. p. 81.
Cloture (Lep. de la) Anleitung für Aerzte, nach Hippocr. Grundsätzen epidemische Krankheiten zu beobachten, aus dem Französischen. Leipzig 1785.
Commercium litterarium ad rei medicae et scientiae naturalis incrementum institutum. Norimb. 1731. Vol. XV.

Cotunni (D.) De sedibus variolarum syntagma. Viennae 1771.
Cullen (W.) First lines of the practice of Physic. Edinburgh 1784. 4 Tom.
Ejusdem Kurzer Inbegriff der Nosologie. Leipzig 1786.

Daniel (C. F.) Beyträge zur medic. Gelehrsamkeit. Halle 1749. 4. 3 Theile.
Danz Handbuch der allgemeinen Zeichenlehre. Leipzig 1793.
Déyeux Abhandlungen über das Blut, s. Archiv für die Physiologie 1 B. 2 Heft S. 76.
Dickinson (C.) Untersuchung der Natur und Ursachen des Fiebers. Göttingen 1787.
Dobson Med. Comment. on the fixed air. Chester 1779.

Elsner (C. F.) Beyträge zur Fieberlehre, 1stes Stück, 2te Auflage. Königsberg 1794.
Essichs kleines medicinisches Kochbuch. Augsburg 1785.
Ettmulleri (D. L.) Opera omnia. Lugd. Bat. 1645.
Fabricii Hildani (G.) opera. Francofurti 1646.
Falconer (W.) Abhandlung über den Einfluss der Leidenschaften auf die Krankheiten des Körpers, aus dem Englischen von Michaelis. Leipzig 1789.
Ejusdem Beobachtungen über den Puls, aus dem Engl. von Kausch. Leipzig 1797. 8.
Ferriar's (John) Neue Bemerkungen über Wassersucht, Wahnsinn, Wasserscheu, ansteckende und andere Krankheiten; aus dem Engl. Leipzig 1793.
Floyer's (John) Psychrolusia, or the history of cold Bathing both antient and modern. Ed. V. Lond. 1722.
Fontana (F.) Abhandlung über das Viperngift, 1ster und 2ter Band, aus dem Französischen. Berlin 1787. 4.
Fordyce's (G.) practische Abhandlungen über das Fieber; aus dem Engl. von Michaelis. Zittau und Leipzig 1797.

Frank (J.) Heilart in der cliniſchen Lehranſtalt zu Pavia, überſetzt von Schäfer. Wien 1797.
Frank (J. P.) De curandis hominum morbis Epitome Manhemii 1792.

Gaubii (H. D.) Inſtitutiones pathologiae medicinalis Lipſ 1759.
Gautier Diſſ. de irritabilitatis notione, natura et morbis. Halae 1793.
Gazette de ſanté, contenant les Decouvertes utiles, faite en Medecine, Chirurgie, Pharmacie, Phyſique, Chymie, Botanique, Hiſtoire naturelle. Paris 1774.
Ghiſi Epiſt. ad Benvenutum, in Diſſ. ipſius cit.
Glaſer (J. Fr.) Beſchreibung ſeiner neuerfundenen Blutwaage und ſeines Blutmeſsgeſchirres. Hildburgshauſen 1790.
Glaſs (Th.) Commentarii duodecim de febribus. Amſtelaedami 1743.
Gmelin (J. F.) Ueber die neueren Entdeckungen in der Lehre von der Luft und deren Anwendung auf die Arzneykunſt. Berlin 1784.
Gren's (F. A. C.) Journal der Phyſik. Halle 1790.

Haen (Ant. de) Ratio medendi in noſocomio practico Vindobon. 1756. Vol. XIV. überſetzt von C. Plattner. Leipzig 1779.
Hahn (J. S.) Unterricht von der Kraft und Würkung des kalten Waſſers. Breslau 1743.
Hahn (J. G. v.) vid. Act. nat. Cur. Vol. X. app. p. 3.
Harding (Bernhard.) Diſſ. de Typho icterode. Edinburgi 1796.
Hearne's (Sam.) Reiſe von dem Prinz-von-Wallis-Fort an der Hudſonsbay bis zum Eismeere; im Magazin merkw. neuer Reiſebeſchreibungen. Berlin 1797. 14 B.
Hebenſtreit (E. B. G.) Zuſätze zu Benjamin Bell's Abhandlung von den Geſchwüren und deren Behandlung. Leipzig 1793.
Herz (M.) Verſuch über den Schwindel, 2 Auflage. Berlin 1791.
Hewſon (W.) Verſuche mit dem Blute, ſ. Sammlung auserleſener Abhandlungen für practiſche Aerzte, I. B. St. 2. S. 3. IV. B. S. 324.

Hodges (Nath.) λοιμολογια seu pestis nuperae apud populum Londinensem grassantis narratio historica. Lond. 1672.
Hoffmann (Fr.) Medicina rationalis systematica. Halae 1729. Vol. VIII. c. suppl.
Hollwell, s. Rigby über die thierische Wärme.
Hopf Diss. sistens rudimenta theoriae de principio febres inflammatorias epidemicas gignente. Tubingae 1794.
Hopfengärtner (P. F.) Beyträge zur allgemeinen und besonderen Theorie der epidemischen Krankheiten. Frankf. und Leipz. 1795.
Hoven (Fr. W. v.) Versuch über das Wechselfieber, 2 Theile. Winterthur 1789.
Ejusdem Geschichte eines epidemischen Fiebers, welches in den Jahren 1792 und 1793 in dem Marktflecken Asperg geherrscht hat. Jena 1795.
Hübner Diss. de coenaesthesi. Halae 1794.
Hufeland (C. W.) Ideen über Pathogenie. Jena 1795.
Humboldt (F. A. v.) Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser. Posen und Berlin 1797. 2 B. 8.
Hunter (J.) Bemerkungen über die Krankheiten der Truppen in Jamaica, aus dem Englischen. Leipzig 1792.
Hunter (J.) Versuche über das Blut, die Entzündung und die Schusswunden, nebst einer Nachricht von dem Leben des Verfassers von E. Home, aus dem Englischen von Hebenstreit. 1ster und 2ter Band. Leipz. 1797.
Huxhami (Joann.) Opera physico-medica. Lips. 1764.

Jackson Treatise on the fevers of Jamaica. London 1791.
Ejusdem Ueber die Fieber in Jamaica, aus dem Englischen von K. Sprengel. Hallae 1796.
Ideler (K. F. G.) Abhandlung über die Krisen in den Krankheiten, Leipzig 1796.
Ingenhouss (J.) Vermischte Schriften physisch-medicinischen Inhalts; übersetzt von N. C. Molitor. 2te Auflage. Wien 1784.

Journal der Erfindungen, Theorieen und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft. Gotha 1793.

Juncker (J. C. W.) Versuch einer allgemeinen Heilkunde. Halle 1788. 1ster und 2ter Theil 8.

Kerstens de gangraena a decubitu optimaque eam praecavendi et depellendi methodo. Kiel 1776.

Kühn (C. G.) Geschichte der medicinischen und physicalischen Electricität. 2 Th. mit Kupfern. Leipzig 1783.

Küster Diss. de Acologia rationali et systematica. Halae 1795.

Lambsma (N.) Ventris fluxus multiplex. Amst. 1756.

Lorry von den Veränderungen und Umwandlungen der Krankheiten.

Malcarty (C.) Diss. de Typho regionum calidarum. Edinburghi 1797.

Marcard Von den Bädern. Hannover 1793.

Medecine eclairée par les sciences physiques. Paris 1792.

Medical Commentaries. Dec. II. Vol. X. Edinburgh 1795.

Medicus (F. C.) Geschichte periodischer Krankheiten. 1stes und 2tes Buch. Carlsruhe 1764.

Memoires de Mathematique et de Physique présentés à l'academie royale des sciences par divers Scavans. à Paris 1750. 4.

Moreali Systema theoretico-practicum febrium malignarum et contagiosarum. Mutin. 1739. 4.

Moriz (C. P.) Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde. Berlin 1783.

Morton (Rich.) Opera medica. Amst. 1696. T. III. 8.

Nationalzeitung (Medicinische) für Deutschland. Altenburg 1798. 4.

O-Ryans Abhandlungen über die ansteckenden Fieber; aus dem Französischen v. Leune. Leipzig 1790.

Parmentier, Abhandlung über das Blut; im Archiv für die Physiol. 1 B. 2 Heft S. 76.

Pezold (J. N.) De prognosi in febribus acutis. Lipf. 1778.

Pfaff (C. H.) Ueber thierische Electricität und Reizbarkeit. Leipz. 1795.

Philosophical Transactions, giving some account of the present undertaking, studies and labours of the ingenuous in many considerable parts of the World. London 1751. 4.

Pomme Abhandlung von den hysterischen und hypochondrischen Nervenkrankheiten. Breslau und Leipzig 1775.

Pui (Simon du) Diss. medica de homine dextro et sinistro. Lugd. Bat. 1780.

Rambach (J. J.) Diss. de usu Mercurii in morbis inflammatoriis. Halae 1794.

Reil (J. C.) Archiv für die Physiologie. Halle 1795. 8. 1. 2. und 3. Band.

Ejusdem Memorabilium clinicorum Fasc. IV. Halae 1790.

Ejusdem Krankheits - Geschichte des sel. Oberbergrath Goldhagen 1788.

Reyher's Allgemeine pathologische Diät, oder Lebensordnung für Kranke. Schwerin und Wismar 1790.

Richter (A. G.) Anfangsgründe der Wundarzneykunst. Göttingen 1787. 8.

Rigby Versuch über den Ursprung der thierischen Wärme 1789.

Rivini (Aug. Quir.) Dissertationes medicae in unum fasciculum collectae. Lipf. 1710. 4.

Röschlaub (A.) Untersuchungen über Pathogenie, oder Einleitung in die medicinische Theorie. Frankfurt am Main 1798. 2 Theile.

Roth (C. H. G.) Diss. de transpiratione cutanea, aequilibrii caloris humani conservationi inserviente, vero et uno hujus functionis fine. Halae 1793.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch practischer Aerzte. Leipzig 1785.

Schellhammer De genuina febres curandi methodo.

Schilling (G. H.) Diss. sistens quaedam pyretologiae lemmata. Francofurti ad Moenum 1796.

Schmid (C. C. E.) empirische Psychologie. Jena 1796. 2 Aufl.
Selle (C. G.) Rudimenta pyretologiae. Berol. 1773.
Sennac (P.) Traité de la structure du Coeur, de son Action et de ses Maladies. T. II. à Paris 1749. 4.
Sprengel (Kurt) Handbuch der Pathologie, 1 und 2 Theil. Leipzig 1795.
Stoerck (A.) Annus medicus; observationes circa morbos acutos et chronicos. Vindob. 1760. 8.
Swieten (G. v.) Commentaria in H. Boerhaavii Aphorismos de cognoscendis et curandis morbis. Hildburgh. 1754. 4. T. V.

Testa (A. J.) Bemerkungen über die periodischen Veränderungen und Erscheinungen im kranken und gesunden Zustande des menschlichen Körpers; aus dem Lateinischen. Leipzig 1790.
Thesaurus medicus: sive disput. in Academ. Edinensi delectus. Edinburgi et Londini 1785. T. IV.
Tissot (S. A. D.) sämmtliche Schriften, übersetzt von Kerstens. Leipzig 1784.

Valdambrini Epist. ad Benvenutum, v. ipsius diss. cit.
Veit (Dav.) Diss. inauguralis medica de organorum corporis humani energia seu activitate interna, quam cum organis sociis connexione seu sympathia. Halae 1797. 8.
Vogel (S. G.) Kranken-Examen. Rostock 1796. 8.
Ejusdem Handbuch der practischen Arzneywissenschaft, zum Gebrauch für angehende Aerzte. Stendal 1781.
Ejusdem Manuale praxeos medicae ex editione germanica in linguam latinam transl. a J. B. Keup. Stendaliae 1790.
Vollkommene (die) Krankenwärterin, aus dem Französischen von Pfähler. Strasb. 1787.

Walsh practische Bemerkungen über das Kindbetterfieber. Leipzig 1788.
White (C.) Bemerkungen über den kalten Brand; aus dem Engl. Hannover 1793.
Willis (Thom.) Pathologiae cerebri et nervosi generis specimen, in quo agitur de morbis convulsivis et de scorbuto. Oxonii 1667.

Wohlleben (F. J.) de gangraena generatim et in specie a decubitu. Vindob. 1777. In Weiz neuen Auszügen aus Dissert. für Wundärzte B. XV. S. 113
Wolstein (J. G.) Anmerkungen über das Aderlassen der Menschen und Thiere. Wien 1791. 8.
Wright, in der Sammlung auserlesener Abhandlungen für practische Aerzte, 12 B. S. 25.
Wunder der Natur. Leipzig 1782.

Young (Th.) De corporis humani viribus conservatricibus diss. Gotting. 1796. 8.

Zimmermann (J. G.) Von der Erfahrung in der Arzneykunst. Zürich 1763. 8. 2 Theile.
Zollikofer Diss. de sensu externo. Halae 1794.